



# KRÖNEN MEHREN WEITERGEBEN

INDIVIDUALISIERUNGSPRAKTIKEN UND  
ERINNERUNGSSICHERUNG AUF SPÄTMITTEL-  
ALTERLICHEN SCHÜTZENKETTEN (1450–1550)

IRINA DUDAR



Forschungen zu Kunst,  
Geschichte und Literatur des Mittelalters

BAND 10

Herausgegeben von  
Klaus Gereon Beuckers, Andreas Bihrer und Timo Felber



Irina Dudar

*Krönen – Mehren – Weitergeben*

Individualisierungspraktiken und  
Erinnerungssicherung auf spätmittelalterlichen  
Schützenketten (1450–1550)

BÖHLAU

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.  
Diese Open Access Publikation wurde von der Universität Bern  
und swissuniversities gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe ein Imprint  
der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schönigh,  
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,  
Böhlau, und V&R unipress.

Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz  
BY-NC-ND International 4.0 («Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung»)   
unter dem DOI <https://doi.org/10.7788/9783412529338> abzurufen. Um eine Kopie  
dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Umschlagabbildung: Von oben links nach unten rechts: Schützenkette der St. Georgi Bruderschaft  
Kalkar (Kat.-Nr. 13); Schützenkette der St. Georg Schützenbruderschaft Kleve vor 1430 e. V.,  
Rückseite (Kat.-Nr. A 16); Schützenschilde der Schützengilde Sontra e. V. (Kat.-Nr. A 23);  
Schützenkette der St. Georg Schützenbruderschaft Kleve vor 1430 e. V., Vorderseite (Kat.-Nr. A 16);  
Allert Claesz: Rot van de Kloveniers met twee schutterskoningen (Abb. 31); Schützenkette  
der Feuerschützen St. Sebastian, Schmalkalden (Kat.-Nr. A 22).

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln  
Korrektorat: Sara Horn, Düsseldorf  
Satz: büro mn, Bielefeld

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-412-52931-4 (Print)  
ISBN 978-3-412-52933-8 (OpenAccess)

# Inhalt

Dank	7
1. Einleitung	9
1.1 Forschungsüberblick	20
1.2 Eingrenzungen und Zäsuren	25
1.3 Schützen und Schützengesellschaften im 15. und 16. Jahrhundert	27
1.4 Ursprung und Verbreitung der Schützenketten im Spätmittelalter	38
2. Objekte der Erinnerungstiftung zwischen Konvention und Tradition	43
2.1 Traditions- und Konventionsbildung	47
2.2 Diskontinuitäten und Brüche durch Individualisierungen	52
2.3 Die Schützenkette der St. Georg Schützengilde von Kalkar (Kat.-Nr. A 13)	56
2.4 Die Schützenkette der Münchner Feuerschützen (Kat.-Nr. A 18)	69
3. Politische Zeichen der Gunst und Gefolgschaft	77
3.1 Einleitung	77
3.2 Die Schützenkette der St. Antonius Schützengilde Kleve (Kat.-Nr. A 15)	88
3.3 Die Schützenkette der Schützen St. Georgius Goch (Kat.-Nr. A 9)	100
3.4 Die Schützenketten von Schmalkalden (Kat.-Nr. A 21, A 22)	104
3.5 Der „Ringkragen“ der St. Joris Schützengilde von Zevenbergen (Kat.-Nr. A 28)	111
3.6 Kettenglieder zwischen politischer Persistenz und Latenz	113
3.7 Fazit	124
4. Inszenierte ‚Beschützer der Stadt‘ unter dem Schutz der Heiligen	127
4.1 Einleitung	127
4.2 Stadtheilige, Stadtmauer und Schützengesellschaft	134
4.3 Der Ritterheilige Georg	139
4.3.1 Ikonographie und Verbreitung der Motive in der Goldschmiedekunst	142
4.3.2 Exkurs: Der Diskurs um Israhel van Meckenem	149
4.4 Hl. Sebastian und Peinigmimesis	153
4.5 Antonius Abbas	157

4.6	Ko(n)- und Nebenpatrozinien	163
4.6.1	Von einer Schützenkette zur Votivgabe: Die sog. Marienkette aus Kempen (Kat.-Nr. A 14)	167
4.6.2	Die Schützenkette der St. Antonius- und Odulphusgilde von Emmerich (Kat.-Nr. A 7)	184
4.7	Fazit	191
5.	Rituale: Schützenketten als ‚monarchische‘ Insignien	195
5.1	Einleitung	195
5.2	Das Vogelschießen	203
5.3	Überreichung, Handhabung und Aufbewahrung	207
5.4	Sehen und gesehen werden: Schützenkönige unterwegs	216
5.5	Aufgaben und Pflichten des Schützenkönigs	233
5.6	Exkurs: <i>Verkehrte Welt</i> , Parodie oder Ernst? Das Vogelschießen als ‚Königreich‘	236
5.7	Fazit	245
6.	Zusammenfassung	247
	Literaturverzeichnis	253
	Quellen	253
	Sekundärliteratur	254
	Ausstellungskataloge	325
	Sammlungs- und Auktionskataloge	330
	Online-Kataloge und Datenbanken	334
	Anhang	337
	Nr. 1 Gildebrief der St. Antonius Schützengilde von Kleve, 1461	337
	Nr. 2 Statuten der sog. Großen Grünen Schützengilde von Kiel vom 4. Juni 1412	341
	Nr. 3 Statuten der St. Michaelis Schützen von Kempen vom 2. Mai 1556	342
	Glossar	345
	Bildnachweis	347
	Katalog	351
	Bildnachweis Katalog	519

## *Dank*

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die durchgesehene Fassung meiner Dissertationsschrift, die unter dem gleichnamigen Titel am 1. März 2022 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln angenommen und am 12. Juli 2022 verteidigt wurde.

Mein Dank gilt insbesondere allen Frauen, die mich auf meinem Weg in die Wissenschaft unterstützt haben. Mein größter Dank gilt hierbei meiner Erstbetreuerin Prof. Dr. Susanne Wittekind, deren Antrieb, Begeisterung und Neugierde für Neues und Altes, Gewöhnliches wie Ungewöhnliches – ebenso wie für diese Arbeit – mich mitgetragen, motiviert und gefördert haben. Ohne Ihr Engagement hätte diese Dissertation mit nur halb so viel Freude, fachlicher Präzision und Bandbreite entstehen können. Meiner Zweitbetreuerin Prof. Dr. Sabine von Heusinger danke ich für ihre Ermutigung, ihren scharfen Blick für das große Ganze ebenso wie für Detailfragen, die der Arbeit ihren Feinschliff verliehen haben. Meinem Drittbetreuer Prof. Dr. Markus Späth danke ich für wertvolle Ergänzungen und Anmerkungen.

Für unverzichtbare emotionale Unterstützung, die die Arbeit an einer Dissertationsschrift mit sich bringt, danke ich herzlichst Dr. Leonie Becks, der ich ebenfalls mein Können für das Erstellen umfassender Kataloge (wie demjenigen dieser Arbeit) verdanke. Für kunsttechnologische Fragen danke ich ebenso herzlich Cordula Baumsteiger und Cornelia Perquin. Ganz besonderer Dank gilt dem am 20. Juni 2022 verstorbenen Silberschmied und Restaurator Lothar Schmitt, der immer ein offenes Ohr für Fragen aller Art zu Objektbearbeitungen und Datierungen hatte. Außerdem danke ich Felix Tenhaef für scharfsinnige Anregungen zu theoretischen Fragen. Für fachliche Gespräche und kluge Anregungen zu Kalkarer Fragen danke ich Prof. Dr. Kirsten Lee Bierbaum und Guido Braam.

Allen Mitgliedern des Graduiertenkollegs 2212 „Dynamiken der Konventionalität (400–1550)“ sei gedankt, insbesondere PD Dr. Julia Bruch, meinen Kolleginnen und Kollegen, die die Dissertation mit viel Freude an Diskussionen und durch raffinierte Bemerkungen bereichert und zum Denken angeregt haben. An dieser Stelle seien zu historischen Fragen und Methoden insbesondere Adrian Kammerer und Markus Jansen genannt. Elias Friedrichs und erneut Adrian Kammerer danke ich für die gleichsam freundschaftliche wie produktive gemeinsame Bürozeit, die begleitet war von vielen Erfolgen und erfolgreichen Abgaben, die wir gemeinsam feiern konnten.

Erneut, zuletzt und von ganzem Herzen danke ich Elias Friedrichs für das unermüdliche Lesen meiner Kapitel, das spitzfindige Mitdenken und Diskutieren über komplexe genealogische Verflechtungen der Geschlechter und ihrer Titel, ihrer Territorien und Wappen, und schließlich für seine unendliche Geduld, immer und immer noch einmal über meine Arbeit zu sprechen.



## 1. Einleitung

Spätmittelalterliche Schützenketten waren und sind bis heute Träger diverser Funktionen, Bedeutungen und Interessen. Sie wurden produziert, dann modifiziert, beschädigt und wieder repariert, sie wurden zerlegt, um Platz für neue Anhänger zu schaffen oder um diese neu zu positionieren. Das formdeterminierende Aussehen der Schützenketten war also bereits im ausgehenden Mittelalter vom Umgang und von der Handhabung beteiligter Akteur:innen – Individuen wie sozialen Gruppen gleichermaßen – geprägt, was ihnen durch das prozesshafte Anwachsen über einen längeren Zeitraum ein äußerst heterogenes Aussehen verlieh.

Da die Schützenketten insbesondere im Rheinland und in Westfalen weiterhin Eigentum der Schützengesellschaften<sup>1</sup> sind, werden sie manchmal nach wie vor im Rahmen des Vogelschießens, der ‚Tradition‘ und ‚Brauchtumpflege‘ modifiziert. Die Objekte sind somit materielle Zeugen sich auf Kontinuität berufender Vergesellschaftungen, die ihre Wurzeln bis ins Mittelalter zurückreichen sehen.<sup>2</sup>

Frühe Schützeninsignien aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die heute nicht mehr erhalten sind, jedoch in Statuten genannt werden, bestanden zumeist aus einem silbernen Anhänger mit der Darstellung eines Vogels, der entweder an der Kopfbedeckung oder am Ornat des jährlichen Schützenkönigs über einen Haken befestigt werden konnte. Bereits diese ersten ‚Kleinodien‘ der Schützengesellschaften wurden ähnlich einem Wanderpokal, jedoch mit Insigniencharakter, sukzessiven Siegern des Vogelschießens weitergereicht.

Erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ist jenseits von Waffen und Harnischen materielle Kultur der Schützengesellschaften überliefert: Es entstanden erste vielgliedrige, aus Silber gefertigte, teilvergoldete Schulterketten und Kragen, die sich aus diversen Einzelteilen zusammensetzen: einem Hauptanhänger mit der Darstellung des gewählten Patrons oder der gewählten Patronin, weiteren silbernen Anhängern, etwa den Mitgliedszeichen

---

1 Heute tragen Schützengesellschaften (Selbst-)Bezeichnungen wie Schützengilde, Schützenkompanie, Schützenkorps, Schützenbruderschaft oder Schützenverein. Diese historischen Schützengesellschaften (rechtlich Vereine) sind meist in einem Dachverband organisiert, bspw. im dezidiert katholischen, vom Erzbistum Köln unterstützten Bund der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften oder in der Europäischen Gemeinschaft für Historische Schützen. Zur Geschichte der Aufteilung in ‚sportschießende‘ Verbände, bspw. den Deutschen Schützenbund, konfessionelle Schützenverbänden sowie ‚Traditionsschützen‘ siehe Leineweber; Becker; Troska; Rustemeier 2020, S. 30f.

2 Mit dem Appell zur Vorsicht sei darauf verwiesen, dass die heutigen Nachfolger der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schützengesellschaften keineswegs auf eine lückenlose Geschichte zurückblicken können, sondern sich oftmals erst im 19. Jahrhundert, nach vielen Jahren ohne Statuten und Satzungen, wieder- bzw. neubegründet haben, ausführlich bei Leineweber; Becker; Troska; Rustemeier 2020, S. 26–42.

der Schützengesellschaft, des weiterhin sehr verbreiteten silbernen Vogels als Verweis auf den Vogelschuss, Medaillen oder Schilden mit Namen und Wappen der Schützenkönige. Zu diesen im Mittelalter sukzessive angebrachten Anhängern kamen manchmal bis in die heutige Zeit reichende Stiftungen hinzu.

Aufgrund der wechselnden Träger waren die Ketten ständigem materiellen und handwerklichen Wandel unterzogen. Jährlich wurden die Ketten entweder um neue Gravuren mit dem Namen des Siegers ergänzt oder es wurde ein gänzlich neuer Schild gefertigt, der an der Kette befestigt wurde. Andere Schilde konnten wiederum aufgrund ihres Gewichts, ihres Erhaltungszustandes oder aber ob ihrer Aktualität ausgesondert werden. Diese Einzelteile der Ketten und Kettenglieder spiegeln durch ihre wechselnde Zusammensetzung gesonderte soziale Handlungsrahmen wider, die dezidiert Platz für Veränderungen schaffen. Diesem kontinuierlichen, aber auch selektiven Erinnerungs- und Sammlungsspeicher der Schützen, dessen Handhabung am stetig wachsenden oder schwindenden Objekt selbst erfahrbar wird und ein konstitutives Merkmal der Objektgruppe darstellt, gilt diese Arbeit.

Auf Veränderung angelegte Objekte wurden lange von einer nach dem Ursprungszustand oder Original fragenden Kunstgeschichte vernachlässigt; heute – angesichts partizipativer Konzepte in Museen<sup>3</sup> und Veränderung des Werks implizierender Kunstformen der Gegenwartskunst<sup>4</sup> – haben Modifikationen, Erweiterungen und Regressionen neues Interesse geweckt. Veränderung ebenso wie Neukontextualisierung kann nunmehr zur Akzeptanz eines neuen Status des Kunstwerkes beitragen, das sich im ständigen Wandel befindet, ‚stillgelegt‘ wird, um sodann erneut ‚aktiviert‘ zu werden. Da sich solche Objekte zwischen diversen Zeitebenen, historischen Umständen und mit ihnen interagierenden Akteur:innen bewegen, erfordern sie besondere methodische Vorsicht.

\*

Bereits Georg KAUFFMANN erkannte 1980 den Reiz von Objekten, die vermeintlich widersprüchliche Motive aufweisen und kaum von der Kunstgeschichte beachtet wurden, wie etwa Tintenfässer, die wie Türme aussehen, oder Spitzenkrawatten aus Holz. Solche Objekte konnten kaum einer Gattung zugeordnet werden und entsprechend sind sie lange der bild- und kunstwissenschaftlichen Forschung entgangen.<sup>5</sup> Neben dem Reiz an ‚skurrilen‘ Objekten traten spätestens seit den 1990er Jahren Überlegungen zu neuen

---

3 Gesser; Handschin; Jannelli; Lichtensteiger 2014; Ackermann; Boroffka; Lersch 2014; Marshall 2007, S. 222–224.

4 Als eines von vielen Beispielen wäre interaktive Kunst zu nennen, die auf soziale Partizipation ausgerichtet ist, Sommerer 2013, S. 201–218; Blunck 2003, siehe am Beispiel Niki de Saint Phalles Tir-Tableaux, S. 211–219. Zur Geschichte der Partizipationskunst im Internet als sog. Crowd Art siehe Naveau 2017, S. 47–168.

5 1980 gehaltene Eröffnungsrede der 16. Tagung der Mommsen-Gesellschaft, 1982 publiziert. Kauffmann 1982, S. 426–429.

methodischen Zugängen, vor allem aus der Soziologie, Anthropologie, Ethnologie und Philosophie hinzu.<sup>6</sup> Angefangen mit Bruno LATOURS Akteur-Netzwerk-Theorie<sup>7</sup> (er spricht von Objekten als möglichen Aktanten) oder auch Alfred GELLS „Art and Agency“<sup>8</sup>, diskutierte die Kunstgeschichte nun auch die Autarkie des Objektes, welches die Menschen zur Interaktion mit ihm forciert oder Affordanz zur Interaktion mit ihm unterbreitet. Die (Kunst)objekte seien in der Lage, Gedanken zu beeinflussen, und sie können uns gar dazu bewegen, ihnen eigenes Gefühlsleben als ‚Personen‘ zuzuschreiben.<sup>9</sup> 2009 erschien „The Object Reader“<sup>10</sup>, der die bis dato veröffentlichten Diskurse aus den oben genannten Fachdisziplinen ebenso wie der Kunstgeschichte, Psychoanalyse, *disability studies* u. v. m. in einem Sammelband zusammenfasste. 2014 folgte mit „The Object“<sup>11</sup> wiederum eine Anthologie mit einer auf die zeitgenössische Kunst fokussierten Auswahl von Aufsätzen, die die Vielfalt der Objekte und ihrer Funktionen herausarbeiten sollte. Inkludiert sind im Band auch Künstler, die eine Brücke zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen und der künstlerischen Arbeit am Objekt schlagen sollen. Die Einleitung beider Anthologien ebenso wie die ausgewählten Aufsätze reflektierten einerseits die methodische Komplexität ebenso wie Diversität, mit der an Objekte und deren Definition heranzutreten ist. Andererseits formulieren sie Leitfragen, die alle Objekte betreffen. Dazu gehören Fragen nach der Abgrenzung gegenüber Dingen und Sachen, dem Bezug zwischen dem Objekt und Subjekt sowie seinem Bezug zur Umgebung und seiner ‚Welt‘ sowie dessen Loslösen von der Allmacht seines Subjekts.

Der 33. Internationale Kunsthistoriker-Kongress legte 2013 schließlich vier Bände vor, die epochal- und medienübergreifende Methoden für den Umgang mit Objekten aufgriffen. In der Einleitung G. Ulrich GROSSMANNs zum Kongress heißt es: „[...] *from the perspective of art history, one could define an object as 1<sup>st</sup> the artwork, irrespective of its material nature, and 2<sup>nd</sup> the material or immaterial subject of our discipline.*“<sup>12</sup> Er machte zudem drauf aufmerksam, dass die Kunstgeschichte weiterhin meist mit Darstellungen operiert, weitaus weniger mit dem Trägermedium. Ausnahmen gäbe es hingegen bei objektbiographischen Interessen, die für den Kunstmarkt von Belang sind.<sup>13</sup>

---

6 So bspw. auch in der Kunstgeschichte durch die Disziplinen Angewandte Künste und Architekturgeschichte, worauf auch Cordez hinweist, Cordez 2018, S. 21.

7 Latour 2007.

8 Gell 1998.

9 Gell 1998, S. 126–143. Zusammenfassend im Sammelband „Dingkulturen“ siehe Mühlherr 2016, S. 1–20. Die gesamte vierte Sektion des CIHA2012 widmete sich der Autonomie der Objekte, siehe Großmann 2013, Part 1, S. 263–338, insbesondere zum Vergleich zwischen westlichen und nichtwestlichen Objekt-autarkien Phillips 2013, S. 264–267; Bredekamp 2013, S. 34–36.

10 Candlin; Guins 2009.

11 Hudek 2014.

12 Vgl. Großmann 2013, S. 28.

13 Großmann 2013, S. 28.

Die Museen – das Metropolitan Museum of Art als Vorreiter in den USA, das Germanische Nationalmuseum in Deutschland, das Victoria & Albert Museum, The Wallace Collection, The British Museum und viele andere Museen in Großbritannien, in Europa vor allem die Museen in den Niederlanden – reagieren auf das neue Interesse an den Objekten und ihren Materialien, indem sie den Zugang zu ihren Sammlungen durch hochauflösende Fotografien von Objekten (darunter auch von Gemälden) aus etlichen Perspektiven ermöglichen, differenzierte Materialangaben ergänzen und damit die Bildträger als Objekte in ihrer Dreidimensionalität und Materialität präsentieren. Das Rijksmuseum in Amsterdam nimmt zudem das Gewicht in den Metadaten auf. Einige Museen lenken so das Augenmerk auf die Vielseitigkeit des Gegenstandes jenseits seines ikonographischen Inhaltes. So wurden die technischen und ökonomischen Voraussetzungen geschaffen, kunsthistorische Untersuchungen von Objekten jenseits ihrer Funktion als Träger von Darstellungen zu ermöglichen, von denen die vorliegende Arbeit außerordentlich profitieren konnte.

Wie der kunsthistorisch-methodische Zugang zu Dingen gelingen kann, zeigt Philippe CORDEZ in seinen Forschungsperspektiven zur Objektwissenschaft im Band „Object Fantasies“<sup>14</sup> anhand einer Dampflokomotive-Kaffeemaschine (*cafetière-locomotive*) aus dem Jahr 1861 (Patentanmeldung, 1862 wurde die erste Reklame für die Lokomotive gedruckt) und des der mediävistischen Forschung weitbekannten Christus-Schmetterlingsanhängers (ca. 1325–1335) aus Regensburg.<sup>15</sup> Im Grunde plädiert CORDEZ für eine Einbeziehung der Sozialisierung von Objekten in deren Untersuchung. Folgende Fragen sollten dabei verhandelt werden: Wie agiert der Mensch mit dem Objekt, was sind seine sozialen Funktionen in der Gesellschaft, die mit ihm interagiert? Welche Auskunft vermitteln die bildwissenschaftlichen Zugänge<sup>16</sup> über die auf dem Ding gemalte, gedruckte, reliefierte usw. Darstellung, die darüber hinaus abstrakte Ideen, Assoziationen, Bedeutungen und Botschaften vermittelt? Schließlich sei auch die Animierung des Objektes in Betracht zu ziehen: Welche Bewegungen sind, sei es ikonographisch oder tatsächlich (reell), festzumachen?<sup>17</sup> Wie entstehen neue Kontexte über sensorische Eigenschaften jenseits des Bildes? All diese Aspekte müssten bedacht werden, um eine kohärente, kunsthistorische Objektwissenschaft zu betreiben, die jedoch auf eine bereits bestehende Forschung anderer Disziplinen zurückgreifen könne und müsse – rein disziplinär sei sie demnach kaum denkbar.

Ludovic COUPAYE betont im gleichen Band darüber hinaus, wie wichtig es gerade für die Kunstgeschichte sei, Objekte als solche und unter dieser Fragestellung als ausschließliche Quelle zu verstehen:

---

14 Cordez 2018, S. 19–30.

15 So auch bei Tammen 2016, S. 338–346.

16 Zur Interdisziplinarität der Bildwissenschaften und ihrer Vielfalt siehe Sachs-Hombach 2005 (2021), S. 11–20 und zum kunsthistorischen ebenso wie kunstwissenschaftlichen Zugang Bogen 2005 (2021), S. 52–67; Belting 2007, S. 10–24; Von Falkenhausen 2007, S. 3–14.

17 Cordez 2018, S. 27f.

*However, what would happen if we tried instead to take the artefact as a context in itself? [...] Instead of seeing the artefact as mobile in time and space, we might think of time and space as mobile around the artefact. More importantly, I believe, this would entail thinking about how the very materiality of the object itself – that is, its materials, its shape, its weight, its dimensions, its colours, its textures and how these are perceived and engaged by people – can become the main locus of investigation.<sup>18</sup>*

Dieser übergeordnete Zugang ist auch über die Fragestellung um die materielle Kultur (*material turn*) seit den 70er Jahren untersucht worden, nimmt jedoch die Objekte als Ausprägung einer Gesellschaft wahr, die diese hervorgebracht hat. Der *material turn* hat damit einen Teilaspekt einer heute sich noch breiter aufstellenden Objektwissenschaft anstoßen können, der ebenfalls ein geeignetes Verständnis über Dinge schaffen kann. Ihre symbolischen ebenso wie materiellen, also physischen Eigenschaften können damit untersucht werden, um sie als einen Teil eines Netzwerkes an Wissen aufzufassen.

Das Zusammenspiel von Objekten diverser Stände und sozialer Gruppen erschloss bereits im Jahr 2004 Katharina SIMON-MUSCHEID in ihrer Monographie „Die Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungsnetze“<sup>19</sup> anhand von Inventarlisten und Gerichtsakten. Sie konnte durch die Verknüpfung der Dinge untereinander Status, ökonomische Situation und symbolische Werte des Besitzers vermitteln. Zudem konnte sie zeigen, wie wichtig das Beachten aller Lebensumstände sein kann, um sich Objekten des Alltags zu nähern: Arbeitsverhältnisse, familiäre Bande, obrigkeitliche Einschränkungen (insbesondere was Bekleidung angeht) u. v. m.

2019 erschien im Rahmen des Instituts für Realienkunde der Band „Object Links“,<sup>20</sup> der alle möglichen Akteure, Orte und Zeiten versucht (mit dem Schwerpunkt Mittelalter und Früher Neuzeit), über einen quantitativen methodischen Zugang zu erfassen, u. a. über diverse Datenbanken.<sup>21</sup> Nicht die Objekte, sondern ihre Materialität und Verbindung zur Welt rücken in den Vordergrund der Untersuchung.

Es bieten sich also etliche, u. a. sehr rezente methodische Zugänge, die eine objektwissenschaftliche Untersuchung der Schützenketten ermöglichen können. Zunächst ist festzuhalten, dass Schützenketten durch ihre Vielgliedrigkeit, Medialität und Funktionsnutzung in einem sehr hohen Maß über Netzwerke zwischen Familien, Individuen, Gesellschaften und Obrigkeiten verfügen. Aus dieser Besonderheit der Objektgruppe heraus möchte ich eine Kombination objektwissenschaftlicher Ansätze anwenden, die nach der historischen Einordnung in Kapitel 1 in vier weiteren Kapiteln mit geeigneten Fallbeispielen folgende Schwerpunkte setzen sollen: Primär geht es in Kapitel 2 um die Verewigungsstrategien der Schützenkönige und die daraus folgenden Modifikationen der Schützenketten, die

---

18 Vgl. Coupaye 2018, S. 233.

19 Simon-Muscheid 2004.

20 Object Links 2019, S. 21–24.

21 <https://www.imareal.sbg.ac.at/> [08.05.2023].

temporale Prozesse an den Objekten einerseits sowie Kohärenzbestrebungen und Brüche durch Akteure andererseits offenlegen; in Kapitel 3 wird die Stiftung von Wappenschilden oder ganzer Ketten der Stadtherren diskutiert, die darauf zielte, die Schützengesellschaften an den Geber bzw. Stifter zu binden, der meist maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung der Objekte hatte; in Kapitel 4 wird als relativ stabile Konstante die Darstellung der eigenen Patron:innen und ihre Bedeutung für die mittelalterliche Stadtkultur untersucht; und schließlich in Kapitel 5 die Rituale und habitualisierten Praktiken, die mit den Schützenketten als ganzen Einheiten, nämlich Insignien nach dem Vogelschießen, in Wechselbeziehung stehen.

Obleich der ritualfokussierte und performative Umgang mit Schützenketten in ihrer Funktion als Insignie der Schützenkönige und ihrer rituellen Nutzung, Verwahrung und Pflege mithilfe der Statuten notwendig ist und im letzten Kapitel ausführlich herausgearbeitet wird, ist insgesamt vielmehr eine analytische ‚Dekonstruktion‘ der Ketten in ihre Einzelteile angestrebt, die Handlungen der Akteure mit den Schützenketten durch die stetigen Veränderungen über einen längeren Zeitraum offenbaren können.<sup>22</sup> Grund dafür ist einerseits ihre teilweise komplexe, vielgliedrige Struktur, die eine Modifizierung durch die eigene soziale Gruppe, Obrigkeit und Schützenkönige als temporär privilegierte Stifter einzelner Teile der Ketten oder auch der Stadtherren als Gönner einschlossen. Andererseits tritt neben die Diversität der Akteure und ihre Intentionen, politische Interessen und Privilegien die Zeitlichkeit der Objekte hinzu. Da die Modifikationen der Ketten meist zu verschiedenen Zeitpunkten stattfanden, aufeinander aufbauten oder der Kohärenz der Stiftungen entgegenwirkten, ist die Dauer der Objekte prävalentes Untersuchungsinteresse der Arbeit, da diese die Gewohnheiten ihrer Verursacher offenbart.

\*

**Kapitel 2:** Paul PIEPER ist der erste, der das Potential der Schützenketten als eine für die Erinnerung der Schützengesellschaften relevante materielle Kultur erkannte:

Zunächst bestanden die Ketten sicher aus dem Kleinod und den Gliedern, an denen es befestigt war. Später, schon im 16. Jahrhundert, wurden die Ketten aus einfachen, ovalen meist in sich gedrehten Ringen gebildet, weil man auf den Gedanken kam, man könne diese Kette gleichsam zu einer lebendigen, immer fortwachsenden Chronik der Gilden gestalten. Es entstand die folgenreiche Idee, die Kette mit Anhängern auszustatten, die von dem jeweiligen König gestiftet wurden, um das Andenken an sein Regierungsjahr festzuhalten.<sup>23</sup>

An diese Beobachtung konnte er jedoch keine theoretischen Überlegungen anknüpfen. Die Feststellung, dass Schützenketten als „Andenken“ genutzt werden konnten, möchte

---

22 Zur zeitlichen Eingrenzung siehe Kapitel 1.2.

23 Vgl. Pieper 1953a, S. 61f.

ich im Anschluss an die Einleitung im zweiten und dritten Kapitel konkretisieren und mit weiteren methodischen Ansätzen zur Repräsentation untermauern, die Nutzen und Wirkung erinnerungsstiftender Anhänger für soziale Gruppe nach innen und Stadtkultur sowie Landesherrschaft nach außen einbeziehen sollen.

Jan ASSMANNs vielrezipiertes Modell des „Kulturellen Gedächtnisses“<sup>24</sup> von 1992 hat sich auch für die Untersuchung von Erinnerungskulturen vormoderner sozialer Gruppen als ertragreich erwiesen.<sup>25</sup> Die Prämisse möchte ich geltend machen, dass Schützenketten Objekte zur Erinnerungssicherung waren, die ich als eine materielle, repräsentative ‚Herrschaftsliste‘ verstehe, die durch die Schützenkönige erweitert und vergrößert, zudem auch getragen wurde. Im Gegensatz zur archivalischen, eher ‚passiven‘ Verwahrungspraxis generieren die Schützenketten als Ausprägungen einer materiellen Kultur ihre Kohärenz-, aber auch Konkurrenzbestrebungen durch Individuen. So ist auch „[d]ie Frage nach dem Verhältnis von Individuum, Gruppe und einer größeren Gesamt-Gesellschaft [...] eine zentrale Frage aller Kulturwissenschaften wie der Lebenswelt im Ganzen.“<sup>26</sup> Diese Feststellung in Bezug auf die Menschheitsgeschichte lässt sich auf die materielle Kultur nicht immer übertragen, da gerade im Mittelalter die Auftraggeber oftmals nicht bekannt sind oder das Objekt an sich nicht genügend Anhaltspunkte bietet, um es einer sozialen Gruppe zuzuordnen und als repräsentatives ‚Gesellschaftszeichen‘ zu erkennen. Die Schützenketten bieten sich jedoch geradezu an, der Frage nach Selbstdarstellung nachzugehen, da sie eine Fülle an Hinweisen und Belegen über Individuen und Identität, Gemeinschaft und Mitgliedschaft enthalten. So lokalisieren Wappenschilder<sup>27</sup> Personen nicht nur in genealogischen Verbindungen und Abstammungen des Adels, sondern auch Familien und Individuen in der Stadt, die in Zünften, Orden, Bruderschaften und Räten organisiert waren.<sup>28</sup> Die Wappen und Hausmarken auf Schützenketten konnten durch ein „heraldisches Crescendo“<sup>29</sup> Sinnstiftung betreiben, die durch Namenszitationen und -inschriften ergänzt werden konnten. Damit zeichnen sich die Schützenketten durch eine enorme stilistische und materielle Hybridität aus, an der etliche Akteure über einen längeren Zeitraum beteiligt waren. Die Objekte haben also eine inhärente Zeitlichkeit und Prozesshaftigkeit, die besonderer methodischer Aufmerksamkeit bedarf, jedoch bisher von der Kunstgeschichte nur wenig untersucht wurde.<sup>30</sup>

---

24 Assmann 1992 (2018).

25 Schmidt 2009.

26 Oexle 1998, S. 13.

27 Siehe vergleichend zu hochrangigen sozialen Gruppen Paravicini 1998, S. 340f.

28 Paravicini 1998, S. 346f. und Wittekind 2019, S. 51–68.

29 Vgl. Paravicini 1998, S. 343.

30 Zur Beschäftigung der Kunstgeschichte mit Bildern als Objekten einer Zeitwahrnehmung siehe Moxey 2013. Die Darstellung von Zeitlichkeit im Bild durch Erzählungen selbst wurde hingegen mehrfach untersucht, bspw. im Sammelband Hülsen-Esch; Körner; Reuter 2003. Zur Manipulation

Generell werden Objekte wenig nach Rezeption und Wirkung ihrer ‚Dauer‘ als einer inhärenten, selbstverständlichen Eigenschaft jenseits von Beschädigungen und Reparaturen kunsttechnologischen Interesses befragt. Im Gegensatz zu einem großen Teil der kunsthistorischen Forschung, die an Originalen und vor allem ‚vollendeten‘ Dingen Interesse hat, ist die Konfrontation mit Objekten, die intendierten Veränderungen unterlagen oder durch zeitliche Reichweite Änderungen unterzogen wurden, reizvoll, muss jedoch darüber hinaus von der Forschung als positiv bewertet und als Untersuchungsgegenstand akzeptiert werden.<sup>31</sup> Stefanie SEEBERG und Susanne WITTEKIND haben für die mediävistische Kunstgeschichte mit dem Fokus auf das „Reframing“<sup>32</sup> zur Anerkennung materieller Prozesse der Objektgeschichte, die über das reine Bewegen und Umkontextualisieren von Kunst in Räumen hinausgeht, beigetragen. In der Architekturgeschichte ist dieser Fokus längst vollzogen,<sup>33</sup> beruht jedoch auf den medialen Besonderheiten des Bauwerks, die stark mit finanziellen Ressourcen und Raumverfügbarkeit zusammenhängen. In der Objekt- und Bildgeschichte ist dieser Ansatz noch nicht häufig genutzt worden, was mit ihrer Mobilität und den damit weniger vorherrschenden, jedoch auch notwendigen Konfrontationen mit Umnutzungen und Reparaturen von Objekten einhergeht. Miguel FALOMIR FAUS und Ada RAEV haben für dieses hermeneutische Problem eine begriffliche Unterscheidung vorgeschlagen: *synchronic original* sind zeitlich in dem Moment des Entstehens zu untersuchende Objekte und *diachronic original* temporal wachsende Objekte.<sup>34</sup> Diese diachronen Objektprozesse – Umgestaltung, Variation und Revidierung –, die durch Handhabung mit ihnen und durch sie ersichtlich sind und eine gewisse temporale Reichweite haben, sind nicht nur der Reiz an der Objektgruppe der Schützenketten, sondern auch ihre Eigenschaft. Obwohl Ludovic COUPAYE für seine methodischen Überlegungen wahrscheinlich keine Schützenketten im Kopf hatte, unterbreitete er einen temporalen Zugang zu Dingen, der für die Schützenketten hervorragend geeignet ist:

*Under the term ‚process‘, I include performances, dynamics, acts, techniques and agencies and in general any relations with artefacts that present a temporal dimension. This comprises making, growing, doing, destroying, decaying, transforming but also moving in time and space.<sup>35</sup>*

---

der Zeitwahrnehmung bewegter Bilder siehe Steinmüller 2021. Metzger; Daphinoff 2019. Weixler 2015, S. 205–229.

31 So bereits Wittekind 2014 zur sog. Willibrordarche in Emmerich, S. 193–218.

32 Seeberg; Wittekind 2017, S. 169–309.

33 So bspw. durch die Integration von Kunst im öffentlichen Raum, die durch Öffentlichkeit Objekte stetiger Aushandlungen werden, oder Kunst am Bau, siehe bspw. Matzner 2004.

34 Faus; Raev 2013, S. 112.

35 Coupaye 2018, S. 235.

Das Anwachsen der Schützenketten durch ‚Einschreibung‘ der daran beteiligten Akteure, die sich durch den Sieg beim Vogelschießen die Stiftung und damit Erinnerungssicherung verdient haben, lässt sich mithilfe des eigenen Bedürfnisses nach Traditionsbildung auflösen. Aleida ASSMANNs „Zeit und Tradition“<sup>36</sup> von 1999, Jan ASSMANNs „Kulturelles Gedächtnis“<sup>37</sup> und Eric HOBBSAWMS Sammelband zur Erfindung von Traditionen<sup>38</sup> können bei der Beantwortung der Frage nach Zeitlichkeit von Erinnerung helfen, die nun auf Objekte bezogen werden kann: Bestrebungen sozialer Gruppen nach eigener Dauer, Erinnerung und Stabilisierung lassen sich in den Schützenketten in ihrer materiellen Gestaltung fassen, ebenso wie das Streben nach Profilierung einzelner Individuen. Dieses Spannungsverhältnis zwischen dem Schützenkönig und seiner sozialen Gruppe, der Schützengesellschaft, kann als konventionalisierte Praxis beschrieben werden, die sich innerhalb der Einschreibungstradition bewegt. Während also der Wille der gesamten Gruppe prävalent war, die Integrität der Schützenketten zu erhalten und zu pflegen, wurden gleichzeitig Schilde und Ketten als Überwindungsstrategien gegen das individuelle Vergessen inkorporiert und folgen eigenen habitualisierten Praktiken und Handlungsrahmen. Diese sind darüber hinaus auf Lücken, Brüche und Kontinuitäten zu befragen, die innere Zusammenhänge und Bezüge zueinander entstehen lassen, manchmal wie Konzepte wirken können oder diese gänzlich negieren. Zugleich setzte die Gesellschaft selbst den Rahmen für das Stiftungswesen der Individuen, die diese Veränderungen praktizierten – die Einschreibungsstrategien sind also keine autarken Aktivitäten, sondern werden in einer gesetzten Handlungspraxis vollzogen.

Zur Feststellung dieser materiellen Modifizierungen wurden die Ketten auf Veränderungen wie nachträgliche Bohrungen, stilistische und qualitative Unterschiede in der Ausarbeitung untersucht, da neue gestiftete Anhänger meist mit dem Abmontieren und der Neupositionierung älterer Teile einhergingen. Besonderes Untersuchungsinteresse lag auf der Überprüfung der Rückseiten der Ketten,<sup>39</sup> die oftmals Einschreibungen, Lotzeichen

---

36 Assmann 1999.

37 Assmann 1992 (2018).

38 Hobsbawm 1992.

39 Rückseiten von Schmuck, auch von Ringen, wurden nur unter bestimmten Bedingungen publiziert, meist, wenn sie von ikonographischem Interesse sind, bspw. beim Pariser Schmetterlingsreliquiar, das sich heute in den Kunstsammlungen des Bistums Regensburgs befindet (ca. 1325–1335), siehe bei Tammen 2016, S. 337–357; so auch Cordez 2018, S. 25. Dass die Rückseite bei der Untersuchung von Schmuck eine bedeutende Rolle spielt, wurde nur selten erkannt. Yvonne Hackenbroch ist vermutlich die erste, die die Publikation der Rückseiten einiger Agraffen („Enseignes“), die auf Hüten oder Mänteln getragen wurde, vorangetrieben hatte. Dort allerdings nur im (unpaginierten) Anhang, siehe Hackenbroch 1996, Appendix. Auch in ihrem Band „Renaissance Jewellery“ von 1979 werden Rückseiten begleitend zu den Vorderseiten abgebildet, Hackenbroch 1979, Anhang. Auch Andrea Tunger bildete in ihrer Dissertation zur „Typologie und Ikonographie der Pluvialschließen“ 1992 bedeutende oder aussagekräftige Rückseiten ab, die etwa aufwendig mit ikonographischem Programm typologisch

und nachträgliche Positionsveränderungen erschließen ließen. Darüber hinaus wurden die Ketten auf Verarbeitung und Änderungen untersucht, die die Handhabungs- und Modifizierungspraxis reflektieren.

**Kapitel 3:** Das dritte Kapitel schließt an den Zugang, die Schützenketten in seinen Einzelteilen zu untersuchen, an, wirft jedoch das Schlaglicht auf Stiftungen der Stadtherren, die meist entweder Herzöge oder Grafen waren. Aufgrund deren Status sowie den Besonderheiten territorialer Bewegungen in der Zeit um 1500, müssen die Stiftungen als Gunsterweise verstanden werden, nicht als weitergeführte Herrscherliste der Schützenkönige. Mithilfe methodischer Forschung zum Ausdruck der Gunst durch Schenkungen hochrangiger Individuen kann die Differenzierung zwischen den Schützenkönigen und Stadtherren als Schenkern aufgefangen werden, die auf unterschiedliche Motivierung zurückzuführen ist. Die Veränderungen und Neuanpassungen, oft Zentralpositionierungen der fürstlichen und gräflichen Wappen an den Ketten, unterliegen gesonderten sozialen Handlungen und politischen Intentionen, die an einigen Schützenketten beispielhaft aufgezeigt werden können. Dazu gehören auch Ketten, die in Gänze gestiftet wurden. Anschließend an die Beispiele werden ‚politische Zeichen‘, also die Devisen der Herzöge, die zur Instrumentalisierung eigener Interessen in Kriegssituationen verwendet wurden, als Ornamente der Kettenglieder der Schützenketten diskutiert. Durch die Motivwiederholung der Devisen der Herzöge, die sich ‚ornamentalisierend‘ auf die Schützenketten auswirken, sind sie wesentlich latenterer Ausdruck geopolitischer Zugehörigkeit.

**Kapitel 4:** Das vierte Kapitel der Arbeit entfernt sich von den in den beiden vorherigen Kapiteln prävalenten Untersuchungen nach Veränderungen und Erinnerungssicherung durch Bearbeitung der Objekte, um die Patron:innen der Schützengesellschaften als ikonographische Konstanten zu diskutieren. Immer handelte es sich um Hauptmotive, die entweder in den Kettengliedern mit vegetabilen Ranken zentral montiert, direkt über dem Brustbein zu tragen waren oder in Tartschen oder anderen Schilden als Hauptanhänger angehängt waren. Ihre Zusammenstellung mit weiteren Patron:innen, jedoch auch die schiere Patrozinienwahl weist auf starke Bindungen zur spätmittelalterlichen Stadtkultur und -gesellschaft hin, die mit der identitätskonstituierenden Führung der Waffe ebenso wie mit der repräsentativen Stadtverteidigung einherging. Mit den drei am meisten verwendeten

---

zur Vorderseite graviert wurden oder Inschriften enthalten, Tunger 1992, S. 384, K 46, S. 387, K 48, S. 389, K 88.

Äußerst selten lassen Sammlungen von Museen die Besucher die Rückseite von Objekten betrachten. Dazu gehört das Museum für Angewandte Kunst in Wien (Österreichisches Museum für Angewandte Kunst). Kürzlich erst wurden im neuen Bestandskatalog des Domschatzes in Münster bei einigen Objekten die Rückseiten berücksichtigt – auch ohne Besonderheiten wie Gravuren, andere Zeichen oder Fehlstellen zur Sprache zu bringen, Kat. Der Schatz von Münster 2019.

Heiligen der Schützengesellschaften, Georg, Antonius und Sebastian, können beispielhaft Rückbezüge zur eigenen Funktion und Perzeption der Gilden innerhalb der Stadt ebenso wie ihre Selbstdarstellung und -wahrnehmung ermittelt werden. Eine Reflektion zu Patroninnen der Schützen im Besonderen schließt das Kapitel.

**Kapitel 5:** Das letzte inhaltliche Kapitel ist der Performanz der materiellen Kultur der Schützen gewidmet und gleichsam das einzige, das die Schützenketten in ihrer Gänze auslegt. Wie mit dem Medium Kette als einem Komplex methodisch umgegangen werden kann, konnten bisher meist nur Arbeiten zu Schmuck zeigen, die eine Kategorisierung basierend auf ihrem Vermögen, jemanden zu schmücken, zu erhöhen oder auszuzeichnen, vornahmen, und so den Rahmen der ästhetischen Auseinandersetzung mit dem Objekt festlegten.<sup>40</sup> Eine vergleichend zurate gezogene Monographie zu Schulterketten oder Ketteninsignien ist 2016 mit Matthew WARDS Arbeit zu angelsächsischen Ordensketten, den „Livery Collars“, erschienen, bietet jedoch keine Untersuchungen zur Wirkung der Ketten, sondern nur zu ihrer politisch motivierten Vergabepaxis.<sup>41</sup>

Der oben genannte, rezeptionsästhetische Weg soll hier nur implizit eingeschlagen werden. Den methodischen Rahmen der Untersuchung bildet ein vergleichender Ansatz, der von der Prämisse ausgeht, dass die Schützenkette eine herrschaftliche Insignie darstellt. Diese Anerkennung basiert auf dem analogen, im Kapitel vergleichend analysiertem performativen Umgang mit monarchischen Insignien und Krönungszeremoniell(en) sowie der bereits im Spätmittelalter verbreiteten Bezeichnung des Siegers als Schützenkönig. Jürgen PETERSOHNs Forderungen nach einem flexiblen Verständnis monarchischer Insignien<sup>42</sup>, die oftmals im Spätmittelalter weit über Krone, Schwert, Zepter und Apfel hinausgingen, ebenso wie Torsten HILTMANNs Forschung zu ‚anderen Königen‘<sup>43</sup> (neben den Territorialkönigen), lassen diesen Schluss zu. Neben dem Interesse am Moment der Übergabe einer Schützenkette werden auch andere Orte der Performanz der Schützenketten untersucht, die die Dauer des Vogelschießens weit über den Tag des Wettschießens hinaus ‚verlängerten‘.

Die Grundlage der Fragestellung nach ritueller Benutzung der Ketten und deren Wertigkeit für die Schützengesellschaften bilden einerseits die im Katalogband erfassten Ketten als kostspielige Artefakte selbst, andererseits die schriftlichen Quellen. Neben den wenigen deskriptiven Quellen zu Schützengesellschaften, die meist über Sekundärliteratur erschlossen wurden, geben Statuten Aufschluss über die Aufstellung der Gilden, deren

---

40 Zur Definition siehe Krabath 2016, S. 246 f.

41 Darin untersucht er die Darstellungen der Ordensinsignien auf Grabmälern als Postulat politischer und ethischer Werte der Träger einerseits und die Intention der Vergabe der Ketten durch die Ordenssouveräne andererseits, Ward 2016.

42 Petersohn 1998, S. 47–96.

43 Hiltmann 2010, S. 9–21.

Selbstbezeichnung, Norm- und Werteorientierung. Regulative Beschreibungen zur Ausführung der Rituale des Vogelschießens und Vorgaben zum Tragen der Schützenketten bilden hierbei den größten Textteil und fragen nach Nutzen, Funktion und Bewegung im städtischen Raum.

### 1.1 Forschungsüberblick

Die Forschung zu Schützenketten und Schützengesellschaften ist über etliche Fachdisziplinen verteilt. Viele mittelalterliche und frühneuzeitliche Schützenketten wurden erstmals im Rahmen der Kunstdenkmäler-Inventarisierung sowohl in den Niederlanden als auch in Deutschland wissenschaftlich erfasst.<sup>44</sup> Die kunsthistorisch-mediävistische Forschung zu Schützenketten beschränkt sich jedoch auf nur wenige Autoren: Johann Michael FRITZ behandelte die Ketten in seinem umfassenden Band zur gotischen Goldschmiedekunst lediglich am Rande als Katalogeintrag.<sup>45</sup> Ronald W. LIGHTBOWN konnte 1992 mit seinem monumentalen Werk zu Europas mittelalterlichem Schmuck eine umfassende kulturhistorische Untersuchung der ‚Amtsketten‘ (*livery collars*) vorlegen, in der sich die Schützenketten zwischen einer Kontextualisierung als ‚Gildezeichen‘ von Handwerkern einerseits und Preisen andererseits bewegen.<sup>46</sup> FRITZ belässt es hingegen bei ikonographischen Beschreibungen der Patron:innen sowie einer problematischen Kontextualisierung mit weltlichen Ordensketten,<sup>47</sup> die eine identische Nutzung aufgrund ihrer Medialität impliziert. Die bedeutsame Funktion als Insignie eines Schützenkönigs wird dabei unterschlagen, die sich von der persönlichen Auszeichnung eines Ordensritters mit der im eigenen Besitz befindlichen Ordenskette maßgeblich unterscheidet und zudem der Gefolgschaftsanbindung an einen Fürsten (meist Herzog oder Graf) diene.<sup>48</sup>

Kulturhistorische Forschung, die die Geschichte der Schützengesellschaften zusammen mit ihrer materiellen Kultur erfasste, ist zwischen den Weltkriegen entstanden und bedarf nicht nur aufgrund der zeitgenössischen, vor allem militärhistorischen Interessen am Ursprung der Schützengilden der Überarbeitung. Aufgrund des Untersuchungszeitraumes vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, der dort zugrunde gelegt wird, findet eine sehr verallgemeinernde und auf die vermeintliche Kontinuität der Gilden und ihrer materiellen

---

44 Für das Rheinland meist durch Paul Clemen bearbeitet: Clemen 1891–1897 (Bd. 1–3); für die Niederlande bearbeitet seit 1908 durch etliche Autoren in der sog. „vorläufigen Liste“: De Nederlandsche Monumenten van Geschiedenis en Kunst, [https://www.dbnl.org/tekst/\\_voo016voor01\\_01/](https://www.dbnl.org/tekst/_voo016voor01_01/) [08.05.2023].

45 Fritz 1982, Kat.-Nr. 955–965, S. 318 f.

46 Lightbown 1992, S. 275–278.

47 Größtenteils aus weltlichen Ritterorden bekannte, jedoch selten als Realien erhaltene gotische Schützenketten, bspw. des Ordens vom Goldenen Vlies, siehe Fritz 1982, Kat.-Nr. 966–975, S. 319 f.

48 Siehe Kapitel 3.

Kultur fokussierte Auseinandersetzung statt. Carl HOBUSCH verzeichnete 1927 in seiner Monographie zu den „Deutschen Schützenkleinodien“<sup>49</sup> einen geringen Teil mittelalterlicher Ketten und legte den Fokus vielmehr auf Objekte des 19. Jahrhunderts. Der ehemalige Leiter des Historischen Museums von Köln (heute Kölnisches Stadtmuseum) Wilhelm EWALD trug durch seine Publikation zu „Rheinischen Schützengesellschaften“<sup>50</sup> maßgeblich zur Erfassung mittelalterlicher Schützenketten bei und leitete bereits 1928 die Fertigung identischer Reproduktionen rheinischer Schützenketten als Galvanoplastiken durch den Kevelaer Goldschmied Johann Vorfeld ein.<sup>51</sup> Dieser Schritt ebnete ca. 60 Jahre später den Weg für die Erstellung des Katalogs „Rheinisches Schützensilber“ (jedoch ohne Ausstellung), den Christine DOEGE 1992 verfasste.<sup>52</sup> Sowohl angekaufte Originale als auch die in den 20er Jahren angefertigten Galvanokopien, deren Originale heute teilweise zerstört oder verschollen sind, wurden darin publiziert.

Da etliche Ketten seit dem 2. Weltkrieg verschollen sind, galt es darüber hinaus zu sehen, welche in der älteren Literatur vor den Weltkriegen genannten Ketten noch erhalten sind und wo sie sich heute befinden. Eine Umfrage mithilfe des Bundes der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften hat ergeben, dass die meisten Ketten der deutschen Schützenbruderschaften als Eigentum in deren Besitz verblieben sind, während die niederländischen Ketten oftmals entweder vom Rijksmuseum oder Amsterdam Museum aufgekauft wurden oder als Dauerleihgabe dort ausgestellt werden. Die meisten flämischen Ketten befinden sich heute in der Hallepoort-Sammlung des Koninklijke Musea voor Kunst en Geschiedenis in Brüssel. Die museale Verwahrung und das in der dortigen Forschung wesentlich mehr beachtete Phänomen der Schützengilden und Rotten der burgundischen Niederlande hat eine entsprechend deutlich höhere Zahl an Ausstellungen mit begleitenden Publikationen hervorgebracht: Zu nennen ist vor allem der 1988 erschienene Ausstellungskatalog „Schutters in Holland“,<sup>53</sup> in dem die meisten niederländischen Ketten, jedoch auch Gemälde, Schützenladen, Harnische, und Waffen publiziert wurden, davor der breiter aufgestellte Ausstellungskatalog des Amsterdam Museums zum „Pronk der gilden“.<sup>54</sup> Flämische Ketten wurden im Ausstellungskatalog „Schatten der Vlaamse Schuttersgilden“<sup>55</sup> im Jahr 1967 publiziert. Bezeichnend für die 80er und 90er Jahre wurden darüber hinaus bedeutende Silberproduktionsstätten in den Niederlanden erarbeitet; sie prägten Ausstellungen

---

49 Hobusch 1927.

50 Ewald 1933.

51 Grund dafür war die anstehende Jubiläumsromfahrt am 9. April, zu der die Vereine und Schützenbruderschaften ihr Silber mitnehmen wollten, siehe zu den Galvanoplastiken und zum Aufruf ihrer Fertigung 1929 Doege 1992a, S. 10f.

52 Doege 1992a.

53 Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988.

54 Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964.

55 Ausst.-Kat. Schatten der Vlaamse Schuttersgilden 1967.

mit dem Schwerpunkt der Materialität von Objekten, deren Popularität bis heute anhält.<sup>56</sup> Darin sind die Schützenketten meist einzeln vorzufinden. In Deutschland hat die Ausstellung „Der Herbst des Mittelalters“ 1970 eine Vielzahl mittelalterlicher Schützenketten erstmals präsentieren können, der kleinere Ausstellungen zum Schützensilber in Westfalen und im Rheinland folgten.<sup>57</sup> Es gibt also eine Diskrepanz zwischen der Bearbeitung der Schützenketten in den Niederlanden und der weniger einschlägigen deutschen Literatur; beide verblieben jedoch immerzu regionalgeschichtlich, sodass die vorliegende Arbeit diese nationale wie regionale Einteilung zu durchbrechen versucht.

Neben den auf Materialität und Herstellungsverortung gerichteten Publikationen, in denen die Ketten vorzufinden sind, sind die im Eigenverlag publizierten Jubiläumsschriften und Jahresausgaben der Schützenbruderschaften, -gilden und -gesellschaften zu nennen (sog. graue Literatur),<sup>58</sup> die aufgrund der äußerst schwankenden wissenschaftlichen Qualität mehr als Quellenmaterial denn Sekundärliteratur zurate gezogen wurden.<sup>59</sup> Dort wurden oftmals nicht nur erstmalig transkribierte Statuten, sondern auch Schützensilber veröffentlicht, das sich mit dem heutigen Erhaltungszustand und seinen Veränderungen vergleichen lässt.

Als einer der wenigen Historiker:innen und Kulturwissenschaftler:innen, die materielle Kultur der Schützen als wichtige Quellen für die Rituale des Vogelschießens erkannt haben, ist bereits 1887 Eduard JACOBS mit einer Gegenüberstellung vom Vogelschießen, also den Ritualen und deren Bedeutung für die Schützenketten, zu nennen.<sup>60</sup> Knapp hundert Jahre später haben SCHRIJVER und DOTHÉE in einer zumindest kurzen Beschreibung die Schützenketten und ihre Merkmale für Flandern erarbeitet.<sup>61</sup>

\*

Die historische Forschung zu Schützengesellschaften ist äußerst divers und rangiert von Ritualforschung, über Militär- und Stadtgeschichte bis hin zu Sportgeschichte, deren Ergebnisse in entsprechend fachgerichteten Sammelbänden erschienen sind. Als nach wie

---

56 Kat. *Zilver in en rond Bergen op Zoom* 2018; Kat. *Goud en zilver* 2003; Ausst.-Kat. *Zilver en zilvermeden uit de Baronie van Breda* 2000; Ausst.-Kat. *Gorcums Zilver* 1992; Ausst.-Kat. *Gildezilver uit het oud Hertogdom Brabant* 1987; Ausst.-Kat. *Meesterwerken in zilver* 1984; Ausst.-Kat. *Nijmeegs zilver* 1983; Ausst.-Kat. *Gouds zilver* 1980; Ausst.-Kat. *Dordrechts goud en zilver* 1975; Ausst.-Kat. *Gelders zilver* 1955.

57 Ausst.-Kat. *500 Jahre Rheinisches Schützenwesen* 1974; Ausst.-Kat. *Klevisches Silber* 1978.

58 Da diese Ausgaben entweder schwer über den Bibliotheksverleih erhältlich waren oder aber die Recherche aufgrund mangelnder ISBN-Angaben sich schwierig gestaltet hatte, wurde Gerda Ostoffs *Bibliographie zum Schützenwesen* als Hilfe herangezogen, Osthoff 1979.

59 Da die für diese Schriften tätigen Historiker oft selbst Brudermeister der jeweiligen Gesellschaft waren oder noch heute sind, ist ein großes Interesse an der frühestmöglichen Datierung der eigenen Gesellschaft zu konstatieren, die mit äußerster Vorsicht zu handhaben ist.

60 Jacobs 1887.

61 Schrijver; Dothée 1979, S. [8]f.

vor grundlegende Arbeit zur Genese des Schützenwesens muss zuvörderst die Dissertation Theo REINTGES von 1963<sup>62</sup> genannt werden, der rheinische, nordfranzösische und niederländische Quellen ausgewertet hat. Darüber hinaus trug er wesentlich dazu bei, kursierende Theorien zur Entstehung und Bedeutung der Schützengesellschaften für die Stadtverteidigung, ihre Gründungsdaten vor dem 12. Jahrhundert oder ihren Ursprung durch Frühlingsriten zu entkräften, wie sie in einer großen Anzahl grauer und populärwissenschaftlicher Literatur zu finden sind. Seit 2016 ist Laura CROMBIES englischsprachige Monographie<sup>63</sup> für flämische Gilden des Spätmittelalters grundlegend, die einen starken Schwerpunkt auf die sozialen Funktionen der Schützengilden in der Stadt und ihr Verhältnis zu Obrigkeit und zum Stadtherrn gelegt hat. Regionalgeschichtliche Studien zum Schützenwesen sind insgesamt meist in Nordrhein-Westfalen entstanden. Kürzlich hat Sebastian KREYENSCHULTE einen Aufsatz zum Schützenwesen in Mittelalter und Früher Neuzeit im Nordmünsterland vorgelegt,<sup>64</sup> der jedoch in großen Teilen über die Zeit des 30-jährigen Kriegs hinausgeht.

Als relevante orts- und heimatgeschichtliche Studien sind die leider oftmals mit mangelnden Quellennachweisen versehenen Aufsätze und Monographien Friedrich GORISSENS<sup>65</sup> zu benennen, die jedoch äußerst umfassend zur historischen Erschließung des Niederrheins beigetragen haben und weiterhin Geltung haben. Dazu zu zählen ist ebenfalls das Inventarprojekt des Landschaftsverbandes Rheinland der 60er und 70er Jahre mit der Reihe „Die Denkmäler des Rheinlandes“, bearbeitet durch Hans Peter HILGER.<sup>66</sup>

Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden Statuten<sup>67</sup> und Schützenordnungen<sup>68</sup> in Monographien oder in Zeitschriften abgedruckt.<sup>69</sup> Quellen werden bis heute noch im Auftrag der Schützengesellschaften für Jubiläumsschriften aufgearbeitet, variieren jedoch erheblich in wissenschaftlicher Qualität. Besonders ertragreich ist Wolfgang FISCHERS Edition „Das älteste Andernacher Schützenbuch von 1426 bis 1656“,<sup>70</sup> in der neben einer historischen Einordnung und prosopographischen Studien sämtliche materielle Kultur der Andernacher Schützen aufgenommen wurden. Der von Rolf STÖBER herausgegebene Sammelband zur sog. Großen Schützen Bruderschaft von Münster<sup>71</sup> beinhaltet sowohl die Erfassung und Bearbeitung des gesamten Schützensilbers als auch eine Edition aller Fassungen der Statuten.

---

62 Reintges 1963.

63 Crombie 2016.

64 Kreyenschulte 2017.

65 Gorissen 1953; Gorissen 1963.

66 Hilger Kleve 1, 1964; Hilger Kleve 2, 1964; Hilger Kleve 4, 1967; Hilger Kleve 5, 1970.

67 Zum Gildebrief der St. Antonius Schützengilde von Kleve siehe Scholten 1879, CXV–CXX, Nr. 76; siehe ebenfalls Anhang Nr. 1.

68 Für Rothenburg ob der Tauber hat Heinrich Weißbecker Quellen zu den Schützen aufgearbeitet und zusammengestellt, Weißbecker 1887.

69 Ludwig 1910, Blatt 1–2.

70 Fischer 2008.

71 Stöber 2007.

Zu Schützenbruderschaften in Mittelalter und Früher Neuzeit gibt es nur wenig Forschung. Sehr ungünstig (auch aufgrund der Verschlagwortung) kollidieren hierbei die heute synonymisierten Begriffe Schützengesellschaft und Schützenbruderschaft, sodass oftmals Literatur über vermeintliche Schützenbruderschaften eigentlich den Forschungsschwerpunkt vielmehr auf die Schützengesellschaft legt. Rezente Forschung ist jedoch generell bemüht, Bruderschaften, die aus der Organisation der Zünfte oder anderer Vergesellschaftungen des Spätmittelalters heraus gegründet wurden, nicht abgesondert zu untersuchen.<sup>72</sup> Als Beispiel sei hier die 2012 erschienene Dissertation von Volker SCHWEERS „Bruderschaften in Coesfeld um 1500“<sup>73</sup> aufgeführt, oder auch die im Jahr 2000 erschienene Monographie Christoph NONS zum Gladbacher Schützenwesen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit mit dem Titel „Bruder sein ist mehr“.<sup>74</sup>

Die Sportgeschichte hat zunehmendes Interesse am Vogel- und Freischießen gezeigt, das eigentlich rituelle Ereignis aus der Perspektive der körperlichen Betätigung und Leistungserörterung betrachtend. Vor allem in Frankreich hat sich die Untersuchung aus sporthistorischer Perspektive etabliert. 1989 erschien im Kolloquiumsband „Éducation et Hygiène du corps à travers l’Histoire“ der Aufsatz „Une Éducation du corps à la Fin du Moyen Âge et au début de la Renaissance: Le Tir à l’Arc en France et en Angleterre“.<sup>75</sup> Auch in Deutschland hat sich die „Leistungsquantifizierung“ der Schützengesellschaften als maßgeblich für das moderne Verständnis von Sport durchgesetzt, vor allem vertreten durch Thomas SCHNITZLER.<sup>76</sup>

Die Ritualforschung spaltet sich in mehrere Kategorien, unter der nur wenige dezidiert monographisch die Schützengesellschaften in den Blick genommen haben. Die ausführlichste Ritualstudie lieferte Peter ARNADE<sup>77</sup> zum Fallbeispiel Gent, der die Bedeutung der Schützengilden für die Städte als repräsentative bürgerliche Führungsgruppe stark gemacht hat. Jean-Dominique DELLE LUCHE versteht in seiner Dissertationsschrift das Interesse der Schützengilden am Freischießen (*concours de tir*) als ein willkommenes Untersuchungsspektrum der historischen Anthropologie, in der das sportliche Ereignis des Sich-untereinander-Messens, das Feiern und Stärken politischer und sozialer Beziehungen zusammenfallen.<sup>78</sup>

---

72 Von Heusinger 2009, S. 85–90; vgl. Von Heusinger 2010, S. 39: „Der Begriff ‚Zunft‘ deckte im Mittelalter vier Bereiche ab: Erstens bezeichnete er eine gewerbliche Zunft, zweitens eine Bruderschaft, drittens eine politische Zunft und viertens eine militärische Einheit.“

73 Schweers 2012.

74 Nohn 2000.

75 Mehl 1989, S. 17–27.

76 Schnitzler 1990, S. 243–256.

77 Arnade 1996.

78 Delle Luche 2015; Delle Luche 2021.

Soziologisch wurden die Schützen unter der Fragestellung nach Spiel, Freizeit, Sonntagsruhe und Erholung untersucht.<sup>79</sup> Dabei rückt gelegentlich der Begriff ‚Kurzweil‘ in den Fokus, der den Spielbetrieb als Zeitvertreib umfassend beschreibt, nämlich Turniere und Wettbewerbe ebenso wie Brettspiele. Es gibt jedoch kaum sozialwissenschaftliche Literatur zur Gruppenzusammensetzung sowie zu den Mitgliedern der Schützengesellschaften und ihren Dynamiken untereinander. Vielmehr wurden die Schützengesellschaften als ‚Feiergruppen‘ wahrgenommen, die mit durch Alkohol und homosoziale Strukturen ausgelöste Ausschreitungen auffielen und deshalb mit obrigkeitlichen Sanktionen belangt wurden. Sehr richtig wurden dort jedoch Schützenbrüder als Mitglieder einer Führungsgruppe, weniger als Repräsentation der Volkskultur wahrgenommen,<sup>80</sup> wie es in der älteren Forschung meist vom 19. Jahrhundert in das Mittelalter rückübertragen wurde.<sup>81</sup>

Zuletzt sind noch Schützenbriefe als Forschungsgegenstand zu Schützengesellschaften zu erwähnen, die in der vorliegenden Dissertation aufgrund der Zuordnung zu großen, überregionalen Schießen und der nur einen, aus diesem Kontext erhaltenen Schützenkette (Kat.-Nr. A 17), wenig Überschneidungspunkte bieten. Im Gegensatz zu Statuten, die in Jubiläumsschriften der Schützen und heimatgeschichtlicher Literatur erschienen sind, haben die Schützenbriefe als eigene Quellengattung in den letzten Jahren das Interesse der historischen Sprachwissenschaft geweckt. Marcus OSTERMANN hat sie seit den 2000er Jahren vermehrt, u. a. als Quellengattung in ihrer Textstruktur sowie ihre informierende Funktion für Schützen aus der gesamten Region, in deren unterschiedlichen volkssprachlichen Fassungen mit identischem Inhalt untersucht.<sup>82</sup> Bereits 1912 hat Ernst FREYS einen beträchtlichen Teil dieser Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts veröffentlicht.<sup>83</sup>

## 1.2 *Eingrenzungen und Zäsuren*

Da das Ziel dieser mediävistischen Arbeit das Erarbeiten von Objekten einer temporalen Reichweite, ihrer Kontinuitäten, Lücken sowie Brüche ist, die erst um 1450 entstehen und ihren Höhepunkt um 1500 erreichen, muss aufgrund der Komplexität der Objekte und ihrer Materialfülle eine Zäsur gesetzt werden. Im vorliegenden Katalogteil sind daher alle

---

79 Wolfgang Schmid versteht u. a. den Stadtrand als „Naherholungsgebiet“ für allerlei Aktivitäten der städtischen Bevölkerung, von politischen ebenso wie religiösen Anlässen, siehe Schmid 2008, S. 19–145, z. B. der Schützenfeste S. 52, 56–73. Zum Spiel siehe bspw. Mehl 2010, S. 253–263. Zur Freizeit siehe auch ausführlich Cavaciocchi 1995.

80 Siehe zur Abgrenzung von Volkskultur und Hochkultur und Problematisierung Dinzelbacher 1987, S. 1–14.

81 Siehe bspw. Muchembled 1987, S. 35–58.

82 Ostermann 2000, S. 397–443.

83 Freys 1912.



Abb. 1: Verbreitung spätmittelalterlicher Schützenketten in den Niederlanden, am Niederrhein und in Westfalen zwischen ca. 1450–1550.

Schützenketten einbegriffen, die zwischen ca. 1450 und 1550 entstanden sind. Ausgeschlossen wurden hingegen Schützenketten oder Fragmente, die keine Darstellungen der Patron:innen enthalten, aus nicht zuzuordnenden Zusammenhängen gerissen wurden oder lediglich einen vollplastischen silbernen Vogel enthalten.

Die Erfassung der Schützenketten kann daher nicht empirisch über die alleinige Verbreitung aller Ketten und Schützengesellschaften im Mittelalter eine Aussage ermöglichen. Dennoch ergibt sich rein statistisch folgendes Bild (Abb. 1): Die meisten Schulterketten der Schützengesellschaften und anderer schießender Gruppen sind in den burgundischen Niederlanden und im Rheinland an der Grenze zu Westfalen entstanden.

Das Vogelschießen als ‚sportliche‘ Aktivität war überall im Heiligen Römischen Reich, Skandinavien, Baltikum, Frankreich und allen voran in den burgundischen Niederlanden weit über die Vergesellschaftung der Schützen hinaus verbreitet. Entsprechend sind auch die Schützenketten als materielle Kultur der ‚Schießenden‘ nicht nur bei Schützengesellschaften, sondern auch anderen sozialen Gruppen und Gruppierungen, wie etwa Rotten oder aus der Organisation der Zünfte und Adelsgesellschaften heraus, entstanden. Da die Objekte im Hinblick auf die Gesellschaft, die sie hervorgebracht hat, keine ikonographischen, materialästhetischen oder stilistischen Unterschiede aufweisen – also ihre Existenz und ihr Aussehen am Ritual des Schießens, nicht an der Art der Gesellschaft hing –,

wurden sie als Fallbeispiele in den Hauptteilen der Arbeit inkludiert und in den Objektkatalog aufgenommen.

### 1.3 Schützen und Schützengesellschaften im 15. und 16. Jahrhundert

Schützengesellschaften<sup>84</sup> waren im ausgehenden Mittelalter von Artois und Flandern über das Rheinland bis ins Baltikum und von der Schweiz bis nach Skandinavien verbreitet, lassen sich hingegen nicht in England, Italien oder Spanien<sup>85</sup> nachweisen. Sie waren in der Stadt verwurzelte soziale Gruppen, die sich als Stellvertreter einer urbanen Gemeinschaft verstanden und auf das Schießen mit Armbrust, Büchse oder Bogen spezialisiert hatten.<sup>86</sup> Sie veranstalteten Vogelschießen, bei dem sie um den Titel des Schützenkönigs wetteiferten, feierten Gelage und trafen sich regelmäßig zum Übungsschießen am Schießplatz<sup>87</sup> ein.

Als der Florentiner Gesandte Francesco Vettori, aus Ulm reisend, ein Armbrustschießen der schwäbischen Reichsstadt Memmingen 1507/08 passierte, schrieb er in sein Reisetagebuch folgenden Eintrag:

Es ist dies eine erwähnenswerte Sache. Auch in dem kleinsten Dorf Schwabens gibt es einen derartigen Verein und einen Platz dafür, zu dem sich die Menschen an den Festtagen begeben, die einen, um mit der Armbrust, die anderen, um mit dem Gewehr zu schießen, und so bleiben sie

---

84 Zur Entstehung der Schützengesellschaften siehe Reintges 1963, S. 50–74. Dabei scheint es eine Korrelation zwischen der Entstehung der Städte, der Wiederbenutzung der Armbrust und dem Auftreten erster organisierter Schützen zu geben. Auch ist der artesisch-flämisch-brabantische Raum dafür ausschlaggebend, der um 1300 kriegerisch umkämpftes Gebiet war und die Waffenentwicklung beschleunigte, oder zumindest notgedrungen förderte. So waren Schützengesellschaften in der frühen Phase vor allem in den südlichen Niederlanden als einer Art Epizentrum dominant, verbreiteten sich jedoch bis zum Ende des 15. Jahrhunderts bis ins Baltikum, Arnade 1996, S. 67, Anm. 6.

85 In Spanien gab es keine Schützengesellschaften, jedoch eine ausnahmsweise von Petro II. 1365 zum Eskortschutz der Señera gegründete Vereinigung in Valencia, die sog. Centenar de la Ploma. Siehe zum gestifteten Altarretabel der Georgsschützen von Valencia: <http://collections.vam.ac.uk/item/O17807/altarpiece-of-st-george-oil-painting-master-of-the/altarpiece-of-st-george-altarpiece-master-of-the/> [08.05.2023].

86 Zu Gilden und Bruderschaften im städtischen Selbstverständnis siehe Trio 2003, S. 133–135.

87 Übungen fanden im Gegensatz zum Vogelschießen in der Regel auf einer Schießbahn statt mit genügend Platz und Sicherheit für die Bevölkerung. Es wurde nicht in die Höhe geschossen, sondern in die Ferne auf Zielscheiben, die entweder außerhalb der Stadtmauern (Schützengraben) oder an der Stadtmauer innen angelegt waren, siehe Bischoff 2015, S. 91. Zielscheiben wurden ab dem 16. Jahrhundert zunehmend mit Darstellungen des Fortunarades bemalt. Manchmal wurden die Scheiben aus Metall gefertigt und konnten einen Drehmechanismus, der die Figuren nach einem Schuss auf die Scheibe zum Vorschein brachte, aufweisen, siehe hierzu Paravicini; Hirschbiegel; Wettlaufer 2005, S. 525. Zu Schießscheiben als maßgeblichem (modernem) Kriterium für Sport siehe Schnitzler 1990, S. 250 f.

in Übung. Diese Einrichtung wird nicht abgeschafft. In allen Städten und Dörfern, in denen ich gewesen bin, habe ich sie angetroffen. In Memmingen war der Platz in den Gräben gut angelegt und viele Menschen waren zusammengeströmt, die einen, um zuzusehen, die andern, um zu schießen.<sup>88</sup>

1517 notierte Antonio de Beatis, der Kaplan und Sekretär des Kardinals Luigi von Aragon, in seinem Reisebericht:

Da nun Köln nach der Ansicht vieler das Ende von Oberdeutschland und der Anfang der Niederlande oder von Flandern ist, [sei] in Kürze eine allgemeine Beschreibung von Oberdeutschland zu geben: [...]. Die Männer sind in Deutschland in der Regel groß, wohlproportioniert, stark und von lebhafter Gesichtsfarbe. Alle tragen von klein auf Waffen, und jede Stadt und jedes Dorf hat seinen Schießplatz, wo man sich an Festtagen im Armbrust- und Büchenschießen übt, wie in der Handhabung der Piken und jeder andern Art Waffen, die bei ihnen im Gebrauch sind. Überall fanden wir unzählige Räder und Galgen, die nicht nur in ihrem Aufbau mit Zierraten versehen waren, wie sie denn sehr prunkvoll hergestellt werden, sondern auch mit gehenkten Menschen, worunter zuweilen auch justifizierte Frauen, so daß man sieht, daß strenge Rechtspflege geübt wird, was ohne Zweifel in diesen Ländern auch sehr nötig ist. Da alle Edelleute außerhalb der Städte in ihren festen Burgen wohnen, wohin sich auch viel Raubgesindel zurückzieht, so könnte man gar nicht existieren, wenn die Rechtspflege nicht so streng wäre.<sup>89</sup>

Tatsächlich lassen sich die italienischen Beobachtungen, wenngleich bissig formuliert, anhand der Quellenlage zur Verbreitung schießender Leute vor den Stadttoren oder an der Stadtmauer im Heiligen Römischen Reich als relativ genau beurteilen. Zugleich lässt sich beispielhaft anhand solcher Berichte erläutern, warum in der Historiographie keine begriffliche Differenzierung zwischen schießenden Vergesellschaftungen wie den Schützen-gesellschaften und Zünften einerseits und den Söldnern andererseits angestrengt wurde oder ihre Erforschung erschwert hat.<sup>90</sup> Die Quellenbegriffe geben eine Unterscheidung schlicht nicht immer her,<sup>91</sup> sind den Schreibern selbst nicht bekannt (wie möglicherweise den beiden italienischen Reisenden), oder aber subtile Bezeichnungsdifferenzen der Quellen wurden nicht in die Sekundärliteratur übertragen, weil nicht die Vergesellschaftung im Fokus stand, sondern etwa die militärische Funktion der Schützen. Aus diesem Grund wird heute oftmals in der stadt- wie militärgeschichtlichen Forschung einfach von Schützen gesprochen, ohne eine Zugehörigkeit zu einer der genannten Gruppen implizieren zu wollen oder in Erwägung zu ziehen. Dies gilt ebenso für die Bezeichnung Schützenfest, die einen Schirmbegriff für Festivitäten aller Art rund um Schützen einschließt, jedoch keine

88 Vgl. Dussler 1968 (1989), S. 50, zitiert nach Wüst 2017a [08.05.2023].

89 Vgl. Pastor 1905, S. 48, 52 f.

90 Vergleichend siehe bspw. zum ehemals widersprüchlichen Verständnis von Söldnern und Miliz in der Stadt Rogger; Schmid 2019, S. 1–15.

91 In der Kronacher Stadtrechnung taucht bspw. der Begriff *statschuczn* auf, der scheinbar zur Differenzierung zwischen bürgerlichen Schützen und Söldnern dienen sollte, Habel 2003, S. 286.

Differenzierung zwischen dem ‚gildeinternen‘ Vogelschießen und regionalen wie überregionalen Wettschießen (Freischießen) erlaubt.

Die in der grauen Schützenliteratur oftmals synonym benutzten Begriffe Gilde, Bruderschaft und Gesellschaft, in älterer Literatur Schützenzunft<sup>92</sup> oder Lustgilde,<sup>93</sup> haben zu einem diffusen Bild der Entstehung mittelalterlicher Zusammenschlüsse geführt,<sup>94</sup> die von den alten Selbstbezeichnungen abweichen und irreführend sein können.

Jedoch auch die Selbstbezeichnungen der organisierten Schützen, die den Statuten zu entnehmen sind, rangierten von Gilde, Gesellschaft, Bruderschaft, Kompagnie bis hin zu schlicht Schützen, sodass aufgrund mangelnder Einigung auf einen Forschungsbegriff Eigen-, Fremd- sowie Forschungsbezeichnungen immer wieder aufs Neue abgeglichen werden müssen und über die Art der Vergesellschaftung nur bedingt Auskunft geben können.

Wenn eine Bruderschaft angegliedert wurde, trug die Gesellschaft in der Regel den Namen des oder der Schutzheiligen, sodass dieser oder diese namensgebend wurde und den gesamten Zusammenschluss meinte. In Kiel wurde 1412 eine Gesellschaft (ohne Bruderschaft) gegründet, die sich *kumpanyge den schutten* und in der gleichen Urkunde *selschop* (Gesellschaft) nannte.<sup>95</sup> Nicht immer wurde so eindeutig wie bei den Andernacher Schützen unterschieden, die sich als *sant Sebastianus Broderschaft mit sampt der schutzgesellschaft*<sup>96</sup> bezeichneten.<sup>97</sup> In Kalkar wurden in diversen Quellen sowohl Bruderschaft, Amt und Gilde synonym benutzt.<sup>98</sup> In wenigen Fällen sind die identitätskonstituierenden Waffen als Eigenbezeichnung verwendet worden, wie etwa Büchenschützen, Feuerschützen oder Armbrustschützen mit entsprechend regionalen Varianzen der Sprache (Stachelschützen, Stahlschützen, etc.).

---

92 Sieber nutzt den Begriff für eine Gesellschaft, die aus verschiedenen verwandten Berufsgenossen ein Königsschießen und ein Maifest, hier im Jahr 1484 in Aargau, Zofingen, veranstaltete, Sieber 1916, S. 72.

93 Sieber 1916, S. 60. In Arras gab es eine neben der vom Rat und dem Stadtherren gegründeten Schützengilde eine selbsternannte und selbstbezeichnete Lustgilde, die aus Jungschützen bestand. Die Stadt erlaubte oder duldete diese Übungen trotz Beschwerde der ‚offiziellen‘ Schützengilde, sofern sie keinen Schaden anrichtete. Siehe auch bei Arnade 1996, S. 74.

94 Schwinger 1983, S. 5.

95 Vgl. Siewert 1962, S. 60, 62; siehe auch Anhang Nr. 2.

96 Vgl. Fischer 2008, S. 93.

97 Dass die beiden Gruppen, Bruderschaft und Schützen, getrennt genannt werden können, ist bspw. im Ablass des Bischofs Johannes von Merseburg von 1445 für die Sebastianusschützen in Leipzig belegt, den die Schützen wie folgt rezipiert haben: „*Anno 1445 that unser gnädigster Herr der Bischof von Merseburg, diese löbliche Brüderschafft und Gesellschaft bestätigen, und gab hierzu 40 Tage Ablass.*“ Der Rat der Stadt Leipzig hingegen hat in der Polizeiordnung 1454 festgehalten, dass die Bruderschaft eben nicht als gesonderte vergesellschaftete Gruppe anerkannt werden dürfe, vgl. Lange 1893, S. 51.

98 Vgl. Kistenich 2005, S. 17, Anm. 23.

In der französischsprachigen Forschung hat sich die zur deutschen Schützengesellschaft äquivalente Bezeichnung *société de tir* durchgesetzt.<sup>99</sup> In den Niederlanden und Belgien etablierte sich einschlägig die Bezeichnung *schuttersgilde* oder *schutterij*.<sup>100</sup> In der englischsprachigen Literatur sind die Bezeichnungen *confraternity* oder *shooting* bzw. *archery confraternity* vorzufinden, die aufgrund der angegliederten Bruderschaften zu Verwirrung führen können, jedoch die homosoziale Vergesellschaftung, also weltliche Verbrüderung zwischen Schützen meinen, weniger die religiöse Bruderschaft.<sup>101</sup> Das deutsche Äquivalent dazu ist die Bezeichnung ‚Schützenbrüder‘.

Während die Ausdrücke Amt und Zunft von der modernen deutschsprachigen historischen Forschung<sup>102</sup> ausschließlich für Handwerkerkorporationen genutzt werden, wird Gilde vornehmlich für Kaufleutevereinigungen verwendet.<sup>103</sup> Der Begriff Gilde erweist sich zugleich als dominanter Quellenbegriff für organisierte Schützen.

Die regionalen sprachlichen Besonderheiten sollen aus kulturellen und entstehungsgeschichtlichen Gründen unverfälscht wiedergegeben werden, da diese über die ortsspezifische Sprache hinaus auf die internen Organisationsstrukturen verweisen können, die hier aufgrund der identischen materiellen Kultur, den Schützenketten, zweitrangig sind, jedoch für künftige Forschung von Bedeutung sein könnten. Sofern aus der Überlieferung ersichtlich, sollen daher in den Fallbeispielen möglichst die Eigenbezeichnung übernommen werden.<sup>104</sup> Ist im allgemeinen Sinn von organisierten Schützen die Rede, soll die Schirmbezeichnung Schützengesellschaft, die bereits in der Forschungstradition verankert ist, präferiert verwendet werden, die sowohl die (wenn vorhanden) angegliederte Bruderschaft als auch die Schützengilde bzw. Gesellschaft oder Kompanie einschließt.

\*

Schützengesellschaften waren nicht die einzigen, die Schützenkönige kürten und Vogelschießen veranstalteten. Die in Skandinavien oder dem Baltikum kaufmännisch tätigen Knuts- und Olavsgilden<sup>105</sup>, die wegen ihrer Affinität zum Papageienschießen<sup>106</sup> Papageiengilden

99 Bischoff 2015, S. 85–103.

100 Siehe ausführlicher bei Crombie 2016, S. 4.

101 Arnade 1996.

102 In der englischsprachigen Forschung *guilds*.

103 Zur Forschungs- und Begriffsgeschichte siehe Oexle 1982a, S. 1–44.

104 Im Katalogteil werden zur einfacheren Wiederauffindbarkeit der Schützenketten, die oftmals noch Eigentum der Schützengesellschaften sind, die heutigen Eigenbezeichnungen der Schützen verwendet.

105 Sieber 1916, S. 60.

106 Insbesondere im nördlichen Europa wurde auf Papageienattrappen geschossen. In Städten Skandinaviens wurden ab dem 15. Jahrhundert Schützenkönige auch Vogelkönige genannt; die Schützengilde von Aalborg wurde sogar als Papageiengilde (*papegoyelagh*) und ihre Könige als Papageienkönige bezeichnet. Der Schießplatz in Visby auf Gotland wurde Papageiengarten und das Bier Papageienbier genannt, Søndergaard 2006/2007, S. 231 f., 237. Mitglieder des Johanniterordens schossen in Aix-en-Provence

genannt wurden, organisierten ebenfalls Schießspiele.<sup>107</sup> Auch Zünfte (in Köln die Gafeln) oder bspw. die Zirkelgesellschaft in Lübeck schossen nach dem Vogel,<sup>108</sup> ebenso wie die städtische Miliz. Das heißt, sie gründeten keine separaten Schützengesellschaften, deren Mitglieder sich aus diversen sozialen Gruppen zusammensetzten (s. u.), sondern feierten ihre Feste und schossen den Vogel aus den bereits bestehenden Gesellschaften

---

1272 auf Papageien, um Kreuzfahrer aus dem Heiligen Land zu begrüßen. Im Gegensatz zu den Vogelschießen des ausgehenden Mittelalters fand der Wettkampf außerhalb der Stadtmauern statt, Søndergaard 2006/2007, S. 227. Wieso dezidiert auf Papageienattrappen geschossen wurde, ist noch nicht gänzlich geklärt. Mit Sittichen und Papageien wurde jedoch bereits in der Antike gehandelt. Sie wurden im Mittelalter als ‚Luxusgut‘ am Hof vom Adel und Geistlichen gehalten. Die Herkunft der Tiere war entweder Indien oder seltener Ägypten, Mühlenfeld 2019, S. 315, 317. Ab dem 16. Jahrhundert wurden die Vögel aus Amerika importiert, Pieper 2000, S. 245–271. Der Papagei taucht in diversen Quellengattungen des Mittelalters auf, von naturkundlichen, über religiöse, merkantile bis hin zu literarisch-liebesbezogenen Texten, Mühlenfeld 2019, S. 311 f. Als Papageie wurden meist Vögel verstanden, die über einen krummen, harten Schnabel verfügten und grün, rot und manchmal golden beschrieben werden, Mühlenfeld 2019, S. 312 f. Der prototypische Papagei der Antike und des Mittelalters war der grüne Halsbandsittich und verfügte über einen äußerst langen Körper, Mühlenfeld 2019, S. 327–335. Ich vertrete die These, dass das Papageienschießen aus den mittelhochdeutschen Artusromanen und den dort manchmal beschriebenen, sog. Sperberkämpfen entlehnt sind. Dort treten die Papageien immer wieder in Erscheinung; oftmals handelte es sich um einen *sittich* oder *papegân*, vgl. 30 Mal Nennung *sittich* und vier Mal Nennung *papegân* in der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank (MHDBDB): <http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App> [08.05.2023]. Meyer-Hofmann sieht das Tier ebenfalls in der höfischen Adelskultur verankert: „Diesen exotischen Vogel hielt man im Mittelalter für ein ausgesprochen edles Tier, er kam vor allem im Bereich des höfischen Lebens vor. Als Turnierpreis, als Minnepfand oder als erlesenes Geschenk ist er mehrfach bezeugt. So war das Abzeichen der Psitticher zunächst ein höfisches Symbol, in die ritterliche Turniersphäre passend.“ Vgl. Meyer-Hofmann 1967, S. 17. Im Spätmittelalter wird dann ein antiker Topos aus der Antike wiederbelebt, der besagt, dass Papageie (in dem Fall Octavian) Herrscher in Erstaunen versetzen konnten und sie grüßten, Mühlenfeld 2019, S. 307, 295. Auch einer Anekdote im Martial Epigramm XIV, 73 zufolge sollen Papageie prophetisch Karl den Großen mit der Anrede Kaiser begrüßt haben, Mühlenfeld 2019, S. 320. Der Papagei tritt ebenso in Jagdmetaphern (der Sperber wurde unter anderem von Frauen bei der Beizjagd benutzt, während die Männer eher mit dem Falken jagten), aber auch als Liebesbote im Artusroman auf, Mühlenfeld 2019, S. 362–397. In Hartmanns von Aue *Erec* ist der Sperber auf einer silbernen Stange mit Bändern befestigt und soll als Schönheitspreis von Enite angenommen werden. In Wirnts von Grafenberg *Wigalois* ist hingegen der Papagei der Schönheitspreis einer schönen Dame und nicht der Sperber (v. 2514–2522; 2589–2594; 2766–2782). Im Artusroman *le chevalier du papegau* wird ebenfalls ein Papagei als Siegerpreis ausgeschrieben: „Der Lohn dafür [für die Aussage des Ritters, dass dessen Freundin die schönste sei und er unter Waffenbenutzung dies belegen könne, also siege] ist ein Papagei, den ein Zwerg dort jedes Jahr präsentiert. Der Vogel ist der Beste auf der ganzen Welt, wenn es um das Singen süßer, gefälliger Liebelieder geht und um das Finden von Worten, die die Herzen der Herren und Damen erfreuen“, vgl. Mühlenfeld 2019, eigene Übersetzung S. 403, Anm. 1244. Im *chevalier du papegau* wird der Papagei nicht nur der Dame übergeben, sondern „avanciert [...] zum Symboltier des Königs, und fordert Artus auf, ihn an sich zu nehmen.“ Vgl. Mühlenfeld 2019, S. 406.

107 Søndergaard 2006/2007, S. 227–241.

108 Siehe Kapitel 5.4.

heraus. Aus soziohistorischen Gründen sollten sie daher von den Schützengesellschaften abgesetzt werden.<sup>109</sup>

Um einer Schützengesellschaft beizutreten, mussten die Kandidaten in der Regel das Bürgerrecht einer Stadt erworben haben,<sup>110</sup> gegildet oder einer Zunft beigetreten sein und sollten „moralische Qualifikationen“<sup>111</sup>, wie etwa Ehre, mitbringen. In nur wenigen Fällen wurden ausschließlich verheiratete Männer aufgenommen oder das Eintrittsalter beschränkt.<sup>112</sup> In Leipzig sind neben Apothekern und verschiedenen Schmieden (Kleinschmiede, Rotgießer, Goldschmiede etc.) auch Tuchfärber und Scherer, Krämer, Barbieri und viele weitere Berufe vertreten.<sup>113</sup> In Andernach waren ebenfalls überwiegend Schmiede, darunter Kannengießer, Waffenschmiede, Schlosser und Glockengießer Schützen, andere waren Zimmerleute, Armbrustmacher und Dachdecker.<sup>114</sup>

Die soziale Stellung der Mitglieder einer Schützengesellschaft konnte von Stadt zu Stadt jedoch stark variieren. Manche Schützengesellschaften, wie Gildebücher mit Namensverzeichnissen und Schützenketten mit Namen und Wappen der Schützenbrüder belegen, konnten gerade in der Anfangszeit aus ‚Rittern‘, Adel (Kat.-Nr. A 18, 19) oder gar Herzögen<sup>115</sup> bestehen. Obwohl im 15. Jahrhundert vermehrt Individuen aus verschiedenen sozialen Gruppen als Mitglieder in Schützengesellschaften belegt werden können, blieb weiterhin

---

109 Zu städtischen Schützen am Beispiel Osnabrücks siehe ausführlich Schmidtchen 1985, S. 293 f.

110 Differenzierend am Beispiel der Schützengilde St. Antonius von Kleve siehe Kapitel 3.2.

111 Vgl. Reintges 1963, S. 271.

112 Zu Mitgliedschaftszulassungen siehe Reintges 1963, S. 269 f. Frauen sind im Kontext der bruderschaftlichen Pflichten, also der Totenmemoria und dem gemeinsamen Mahl, als Ehefrauen der beigetretenen Brüder belegt. Obwohl heute bestimmte Schützenketten als Königinnenketten bezeichnet werden, die um 1500 entstanden sind, gibt es äußerst wenige Belege über Frauen, die überhaupt am Vogelschießen teilnehmen durften und damit Schützenköniginnen werden konnten. Maria von Ungarn (1505–1558) soll allerdings als die Königin der Gilde von Brüssel den ersten Preis 1534 in Mechelen für die Aufführung ihres *fous* gewonnen haben, Cauwenberghe 1853, S. 297. 1615 wurde die Infantin Isabella von Spanien (1566–1633) und Statthalterin von Brüssel zwischen 1598 und 1633 Schützenkönigin. Sie wurde laut Gerard van Loon (gest. 1758) zum Altar der Kirche Notre-Dame du Sablon geführt und mit Insignien geehrt, Hanko 1987, S. 36 f. Zu Frauen in Schützengesellschaften als nichtschießenden Mitgliedern der Bruderschaft und schießenden Frauen jenseits einer Vergesellschaftung siehe Reintges 1963, S. 297–300. Es wäre lohnenswert, Frauen jenseits rein homosozialer Schützengesellschaften im Hinblick auf ihre Schießfähigkeiten zu untersuchen. Schützenketten aus dem untersuchten Zeitrahmen weisen keine weiblichen Namen auf.

113 Siehe ausführliches Verzeichnis der Namen mit Berufsstand ab 1464 bei Lange 1893, S. 86–101.

114 Fischer 2008, S. 74.

115 Das Seelenregister des heute verschollenen Gildenbuches der Antoniusbruderschaft Kleve aus der Mitte des 16. Jahrhunderts verzeichnet rückwirkend adelige Mitglieder, allen voran den Herzog von Kleve Johann III. (1490–1539) und die Herzogin Maria von Jülich (1491–1543), siehe Scholten 1879, S. 570 f. In Andernach sind im Bruderschaftsverzeichnis Ritter aufgezählt, Fischer 2008, S. 73–76. In Leipzig war spätestens 1496 Mitglied der Gesellschaft der Herzog von Sachsen, Georg der Bärtige (1471–1539). Sein Bruder, Herzog Heinrich (1473–1541) schrieb sich 1501 in das Register der Gesellschaft ein, siehe

eine gewisse politische Führungsgruppe prävalent, etwa Ratsmitglieder und Adel.<sup>116</sup> Die hohen Ämter in einer Schützengesellschaft, wie etwa Gildevorsteher, Provisor o. Ä., waren meist den städtischen Gruppen in Führungspositionen, darunter Ratsmitgliedern und Bürgermeistern, vorbehalten.<sup>117</sup>

Sie setzten eigene Statuten auf, wenngleich die hier untersuchten Schützengesellschaften in der Regel nicht über ein eigenes, rechtskräftiges Siegel<sup>118</sup> verfügten und auch keinen Eid leisteten; entsprechend wurde auch keine Schwureinung gebildet. Dies ist insofern ungewöhnlich, als dass der Eid einen Grundpfeiler der sozialen und rechtlichen Abkommen zwischen fast allen Formen spätmittelalterlicher Beziehungen darstellte, die Pflichten und Handlungen der Betreffenden regelte,<sup>119</sup> auf die die hier untersuchten Schützengesellschaften jedoch verzichteten. Unter diesen Umständen ist der historiographisch verwendete Begriff Gilde, der den Eid als sein konstitutives Element versteht, auf die Schützengesellschaften auszuweiten.<sup>120</sup> Sie betitelten sich oftmals selbst Gilde, sodass im Spätmittelalter offensichtlich auch Formen loserer Bündnisse ohne Eid als solche bezeichnet werden sollten. Vielmehr wurden in den Statuten die Aufgaben und Ziele der Schützengesellschaft und manchmal auch ihrer Bruderschaft formuliert, die vom Rat und dem Stadtherrn bestätigt werden mussten. Insbesondere der Rat unterstützte die Schützen mit Hosentuch, Wein, Bier, finanziellen Zuschüssen, Privilegien oder subventionierte eigens veranstaltete Wettschießen mit Waffen (Armbrüsten und Büchsen) sowie Preisen.<sup>121</sup> Neben den rituellen Pflichten und Schießübungen sind für einzelne Mitglieder einer Schützengesellschaft auch etliche Vorteile und Privilegien zu verzeichnen. So war etwa der Schützenkönig „[e]in besonderer Nutznießer behördlicher Freigiebigkeit“,<sup>122</sup> der mit zusätzlichem Wein, Bier, Zuschüssen für das Bankett, Waffen und Tuch versorgt wurde. Die gesamte Gesellschaft profitierte bspw. vom Recht auf das Tragen einer Armbrust, Büchse oder eines Bogens in der Stadt. Im Falle von Verletzung oder Tod eines anderen Mitglieds durch die eigenen Schusswaffen konnten die Mitglieder in manchen Städten nicht belangt werden.<sup>123</sup>

---

Lange 1893, S. 57. Im Verzeichnis finden sich allerdings in regelmäßigen Abständen ebenfalls adelige Mitglieder, ebd., S. 86–101.

116 Fallbeispielhaft an der St. Georgs Schützenmiliz von Den Haag aufgearbeitet bei Kan 1999, S. 177–195.

117 So bspw. in Linz am Rhein, Burghard 2002, S. 128. In Leipzig haben sich Mitglieder der Universität und des Rates in die St. Sebastianusschützengesellschaft eingeschrieben, Lange 1893, S. 58.

118 Mit Ausnahme der St. Georgius-Gilde in Goch, jedoch erst ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, siehe Kapitel 3.3.

119 Isenmann 2012 (2014), S. 795.

120 Fouquet versteht die im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit gebildeten sozialen Gruppen ohne Eid als durch „freie Schwureinungen geformte Personenvereinigungen“ nach dem „Gilde-Typus“, vgl. Fouquet 2010, Sp. 383–386.

121 Arnade 1996, S. 76.

122 Vgl. Reintges 1963, S. 266.

123 Arnade 1996, S. 68; Reintges 1963, S. 221.

Die Schützengesellschaften verfügten für gewöhnlich über eine Bruderschaft, die im Gegensatz zu den schießenden Mitgliedern auch oftmals Frauen (sog. Schwestern) zuließ.<sup>124</sup> Es waren manchmal die Statuten der Schützengesellschaften, die auch die kirchlichen Pflichten der Bruderschaften beschrieben. Neben profanen Angelegenheiten (bspw. Wahl der Gildevorsteher) und Fragen rund um das Vogelschießen wurden oftmals auch die Aufgaben und Wahlen der Provisoren, das Totengeleit,<sup>125</sup> das Spenden von Kerzenwachs oder das Aufsetzen von Strafen bei Versäumnissen, die meist mit Geld oder Kerzenwachs ausgeglichen wurden, geregelt. Darüber hinaus geboten sie die so wichtigen Fürbitten für verstorbene Mitglieder und das Abhalten von Messen zu Ehren der Schutzheiligen. Manchmal konnte die Armenfürsorge (vermehrt ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts) eine größere Rolle spielen, die durch Spenden zum Ausdruck kam und für das eigene Seelenheil wichtig war.<sup>126</sup> Bei größerem Vermögen stifteten die Bruderschaften sogar ganze Altarretabel für die Kapelle, in der sie ihre Messe abhielten.<sup>127</sup> Üblicher waren hingegen Stiftungen von Vikarien, die am Totengeleit der Bruderschaften mitwirkten. Bei den Vikaren handelte es sich ausschließlich um Messpriester, auch Altaristen genannt, die für festgelegte Messlesungen zugunsten der Stifter eingestellt und bezahlt wurden. Sie hatten keinerlei Pflichten bezüglich der Seelsorge, sie war sogar streng verboten.<sup>128</sup>

Über diese bei laikalen Bruderschaften<sup>129</sup> sehr weit verbreiteten Verpflichtungen, konnte die Schützenbruderschaft an die Bedürfnisse, Strukturen und Interessen des gesellschaftlichen Lebens der Schützen angepasst werden.

So sah die Bruderschaft der Schützengilde St. Antonius von Kleve in ihren Statuten vor,<sup>130</sup> dass die Mitgliedszeichen der Schützenbrüder, die sog. Kovelzeichen (*silueren vlammen*) und die Hauptbedeckung (*kouel*), den verstorbenen Brüdern auf den Sarg gelegt werden sollten. Die Kovelzeichen mussten an Palmsonntag von den Brüdern vorgezeigt werden und in „Ordnung gehalten werden“. Man dürfe sie nicht „liegenlassen“, was mit dem Ablegen des

---

124 In Kalkar ist am 25. Juni 1458 in einer Urkunde im Gildebuch der Bruderschaft der St. Antoniuschützen belegt, dass die Brüder und Schwestern an der Messe teilzunehmen hatten, für die Verstorbenen Fürbitten sprechen sollten und ihr Opfer am Altar tun sollten, Kistenich 2005, S. 58f. Auch in der St. Antonius Schützengilde von Kleve wurden Frauen und Witwen der Mitglieder in der Bruderschaft zugelassen, siehe Anhang Nr. 1.

125 Die Totenmemoria wurde entweder von einem angeordneten Fasten oder bzw. und einer Wachsspende für die Kerzen begleitet, Militzer 2013, S. 195.

126 Siehe Kapitel 3.2.

127 Zur Stiftung des Altarretabels der Münchner Feuerschützen siehe Otto 1994, Anm. 51, S. 302.

128 Siehe am Beispiel der Stadt Kempen Janssen 1993, S. 24.

129 Obwohl die Aufgaben sich meist auf Totenmemoria und karitative Zwecke konzentrierten, wiesen Bruderschaften quer durch Europa unterschiedliche sozialen Strukturen auf, die sowohl lokal als auch regional stark variieren konnten. Weiterführend siehe Escher-Apsner 2009, S. 13.

130 Siehe Anhang Nr. 1.

Amtes gleichgesetzt wurde.<sup>131</sup> Diese Regelung galt jedoch nur für die Schützengesellschaft, nicht die Bruderschaft, in der Frauen ebenso wie andere, nichtschießende Mitglieder zugelassen waren.<sup>132</sup> Nur selten wurden wie hier in Kleve solch genaue Vorschriften, wie eine Totenmesse zu gestalten sei, niedergelegt. Variationen durch die Testamente der verstorbenen Mitglieder waren sicherlich mannigfaltig, erfordern jedoch gesonderter Forschung, wie sie auch für die Bruderschaften der Schützengesellschaften noch benötigt wird.

\*

Für die Verwicklung von Schützengesellschaften als militärische Einheiten in Kriegsgeschehen, insbesondere im ausgehenden Mittelalter im Heiligen Römischen Reich, fehlen Studien.<sup>133</sup> Eine geringe militärische Bedeutung der Schützengesellschaften wird insgesamt angenommen, die im ausgehenden Mittelalter immer weiter abnahm. Im Kriegsfall kann dennoch fast überall ein Rückgang der Schützenfeste (sowohl Vogelschießen als auch Freischießen) verfolgt werden,<sup>134</sup> sodass die Zeit der Vogelschießen und großen regionalen Freischießen als eine Zeit des Friedens betrachtet werden kann,<sup>135</sup> die Gemeinschaften stiften und Freundschaften bestätigen sollte.

In welchem Umfang Schützen aus Schützengesellschaften an Schlachten beteiligt waren, konnte Wolfgang P. FISCHER anhand einer prosopographischen Studie zu Andernacher Schützenbrüdern aufzeigen, die er mit Zunftmitgliedern abgeglichen hatte. Als Teilnehmer einer Schlacht zwischen dem Kölner Erzbischof Dietrich von Moers und Herzog Adolf von Berg im Jahre 1416 sind mindestens 210 Namen von Bürgern aus Andernach verzeichnet,<sup>136</sup> die zur Landesverteidigung aufgeboten und nach Worringen und Riehl entsandt wurden. Davon waren knapp 16 Bürger Mitglieder einer Schützengesellschaft, also weniger als 8 % des gesamten Aufgebots. Diese wurden in der Liste nicht in einer konsekutiven Reihenfolge als Schützenbrüder vermerkt, sondern nach der Zugehörigkeit der Zunft gegliedert. Dabei waren Schützenbrüder in sieben von 16 Zünften vertreten, wobei die meisten den Schmieden zugehörig waren.<sup>137</sup> Theoretisch waren alle Einwohner einer Stadt (ausgenommen Kleriker),

---

131 „Ind so wie die silueren kouelen eens anneempt, die en sall der syn leuedaige voirtmere nyet laten liggen dan mit eendrechtigen consent der gemeyne gildbruedere vurs.“

132 „Item so wie hyr entheynden begeirt to komen in die bruederschap des vurs. gilds sonder die vurs. kouelen to dragen off in die oeffenynge der schutteryen to wesen, dat syn man off jonfferen off vrouwe, sy syn borgere off geyne borgere to Cleue, dieselue sullen die bruederschap vurger.“

133 In Leipzig waren die 35 Innungen verpflichtet, einen Anteil ihrer Mitglieder im Kriegsfall zu stellen, deren genaue Auflistung erst 1545 belegt werden kann. Enno Bünz konnte trotz Versuch die Rolle der Schützengesellschaften für die Entsendung nicht ermitteln, Bünz 2014, S. 40. Zum Wehrdienst in der Stadt im Spätmittelalter siehe bspw. Schmid 2019, S. 91–114.

134 Ausführlicher zu Annullierungen von Schützenfesten in Zeiten des Krieges Delle Luche 2015, S. 609–613.

135 Delle Luche 2017, S. 83 f.

136 Fischer 2008, S. 41 f.

137 Vgl. Tabelle von Fischer 2008, S. 42 f.

die wehr- und kampffähig waren, dem Stadtherrn verpflichtet und wurden bei Bedarf zur Heerfolge eingezogen.<sup>138</sup> Dabei war nicht die Zugehörigkeit zu einer Schützengesellschaft, sondern zur übergeordneten Zunft ausschlaggebend, weshalb die Schützengesellschaften per se keine militärischen Gruppen darstellten.

Die Entsendung von Schützen durch Heeresfolge muss strikt von der stationären Verteidigung, und diese wiederum von der Wacht der Stadt unterschieden werden.

Zunächst bedarf es der Richtigstellung einer falschen etymologischen Herleitung, die oftmals zur Annahme verleitete, die Schützengesellschaften seien ein wichtiger Baustein oder gar maßgeblicher Faktor der spätmittelalterlichen Stadtverteidigung gewesen: Die neu-hochdeutschen Verben ‚schießen‘ und ‚schützen‘ sowie ihre mittelhochdeutschen Vorläufer gehen auf unterschiedliche Wurzeln zurück und sind nicht etymologisch verwandt.<sup>139</sup> Somit waren die Schützen auch nicht automatisch Beschützer, was sie wiederum mit Sicherheit nicht davon abhielt, sich als solche zu verstehen.<sup>140</sup>

Der Einsatz von Schützengesellschaften als soziale und gesonderte Gruppe in der Stadtverteidigung wurde von Stadt zu Stadt sehr unterschiedlich geregelt.<sup>141</sup> Mitunter sind im Auftrag der Stadt angestellte Schützenmeister belegt, die die schießenden Mitglieder ausbildeten und sich um die Pflege der Waffen kümmerten.<sup>142</sup> Mit Armbrust, Bogen oder Büchse übten die Schützen meist wöchentlich am Stadtwall, wo sie auf Scheiben schossen.<sup>143</sup>

---

138 Carasso-Kok 1988, S. 16–35.

139 „SCHIESZ, m.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21. Umfassender zur Terminologie siehe bei Kreyenschulte 2017, S. 140f. So auch Reintges 1963, S. 37f.

140 Siehe Kapitel 4.

141 Biller 2016, S. 337. Zur Relevanz der Schützengesellschaften für die Wehr der Stadt siehe Delle Luche 2015, Bd. 1, S. 125–139. Zum Wachdienst und zur Verteidigungsfunktion der Schützengesellschaften siehe Reintges 1963, S. 134–142.

142 Siehe zu Berufsschützenmeistern, die bei der Stadt angestellt waren und nicht organisierte Schützen betreuten, einerseits und zu Ratsmitgliedern, die sich um die Schützengesellschaften kümmerten, andererseits Reintges 1963, S. 40–43. Manchmal wurden die Schützenmeister von den ‚Waffenpflegern‘ abgesetzt. Ein Büchsenmeister, der sich um die Ausbildung der Schützen kümmerte (hier ein gewisser Lorentz Rotgieser), wurde von der Stadt Leipzig im Jahr 1472 in den Dienst genommen. Bereits 1471 taucht er in der Liste der neuen Ratsämter auf, siehe Steinführer 2003, Bd. 1, S. 107, Nr. 273 und S. 123, Nr. 313. Ein Schützenmeister, scheinbar einer anderen Schützengesellschaft, wurde im gleichen Jahr ebenfalls in den Dienst genommen und musste sich um die Wartung von 60 Armbrüsten kümmern, siehe Steinführer 2003, Bd. 1, S. 112, Nr. 289. Dass es sich um unterschiedliche Ämter handelt, beweist ebenfalls der Eintrag zu einer Tuchspende: Neben anderen Zunftmeistern, den *barbirer*, *marktmeister*, *leddermeister* u. v. m. wurden zwei *büxemeister* und ein *schutzenmeister* um 1474 mit Sommer- und Winterkleidung und weiterem Tuch versorgt, Steinführer 2003, Bd. 1, S. 415, Nr. 946.

143 Bünz 2014, Abb. 7, S. 43; Søndergaard 2006/2007, Abb. S. 235, aus: Olaus Magnus 1555 (1916). In Schweden brachten trainierte Hunde die abgeschossenen Bolzen zurück zu den Schützen, Søndergaard 2006/2007, S. 234.

Lediglich in Flandern Ende des 14. Jahrhunderts gibt es eindeutige Belege über die Unterstützung der Schützengesellschaften als militärische Einheiten bei der Verteidigung.<sup>144</sup> Jedoch war die Stadt im Spätmittelalter ein Raum, dessen Verteidigung und Wacht eine Angelegenheit der Stadtgemeinde und entsprechend all ihrer Bürger war,<sup>145</sup> die unabhängig von Zunft- oder Gildezugehörigkeit verbindlich war.<sup>146</sup> Die Wacht wurde dennoch durch entweder diese oder eine topographische Zuweisung organisiert. Die Zünfte haben durch Verteilung an Stadttoren und Stadtwallabschnitten Wacht gehalten, waren für die Verteidigung zuständig oder hatten die Instandhaltung der Stadtmauer zu verantworten.<sup>147</sup> Dass eine Zunft wiederum von eigenen Mitgliedern, die darüber hinaus in einer Schützengesellschaft organisiert waren, durch deren Expertise profitieren konnte, ist mit Sicherheit anzunehmen.<sup>148</sup> Das wohl bedeutendste Privileg der Schützengesellschaften in den burgundischen Niederlanden und im Norden Frankreichs war bspw. die Befreiung der Mitglieder vom städtischen Wachdienst. Die Stadt Dortmund gehört zu den wenigen Ausnahmen jenseits der burgundischen Einflussphäre, die eine ganze Schützengesellschaft von der Wacht befreite.<sup>149</sup> Dieses galt in manchen Städten nur für den Schützenkönig und die Vorsteher.<sup>150</sup>

Wie oben bereits angedeutet, verfügte die Stadt Köln über keine gesonderten Schützengesellschaften, jedoch veranstalteten sie aus den Gaffeln heraus, den politischen Zusammenschlüssen der dortigen Zünfte, das Vogelschießen. Die Wacht oblag ihnen nicht als topographischer Einheit, sondern konnte den Bedürfnissen nach Verteidigung flexibel und

---

144 Crombie 2011a, S. 77–82.

145 Voltmer 1994, S. 218 f.

146 Schmidtchen 1985, S. 292. Unter Umständen konnte man sich davon freikaufen, zum Fallbeispiel Köln siehe Jansen 2020, S. 39 f., 48 f.

147 Gängige Praxis war das Einsetzen der Bevölkerung, allen voran der Zunftmitglieder zur Wehr der Stadt. Die Zünfte waren ebenfalls verpflichtet, sich um den Kauf ihrer Harnische und Waffen zu kümmern. Auch war es üblich, dass die Bürger sich um den Erhalt und die Pflege kommunaler Bauten kümmerten, so bspw. in Lüneburg, Schmidtchen 1985, S. 296. Zum Fallbeispiel Straßburg maßgeblich Von Heusinger 2009, S. 102–113.

148 Georges Bischoff schlussfolgert aus einer Liste von Straßburger Schützen in den Burgunderkriegen (1474–77), dass Schützen mit Berufen mechanischer Kenntnisse eher in einer Armbrustschützengesellschaft gruppiert seien als jene aus Zünften der „alimentation“, also bspw. Bäcker und Fischer. Diese würden aufgrund weniger technischer Kenntnisse in einer anderen Schützengesellschaft geeint sein. Auffallend viele Maler und Goldschmiede waren unter den Armbrustschützen, nämlich zehn von 22, während die restlichen 12 unbekanntere andere Waffen benutzt haben, unter denen jedoch keine Büchsen waren, Bischoff 2015, S. 90 f. Obwohl die „technischen“ und „mechanischen“ Kenntnisse der Goldschmiede durchaus als Grund für eine Nutzung der Armbrust aufgeführt werden können, könnte ebenfalls die Hierarchie ihrer Zunft und ihre Kaufkraft als mögliche Ursache für die Führung der Waffe in Betracht gezogen werden, da dieses Argument ebenfalls für die Maler Geltung hätte.

149 Reintges 1963, S. 226 f.

150 Reintges 1963, S. 227.

unkompliziert angepasst werden.<sup>151</sup> Die Annahme, Schützengesellschaften seien für die Verteidigung der Stadt von außerordentlichem Nutzen gewesen, ist insbesondere im ausgehenden Mittelalter mit Vorsicht zu genießen und für jede einzelne Stadt gesondert zu überprüfen.

Dies heißt im Umkehrschluss nicht, dass sie von der Obrigkeit, dem Stadtherrn und den Bürgern nicht als wichtiger Baustein der Verteidigung wahrgenommen wurden, zumal der Schutz der Stadt für sämtliche Bewohner von größter Bedeutung war.<sup>152</sup> Insbesondere die Förderung und Aufmerksamkeit, die Schützengesellschaften vonseiten der Stadtherren genossen,<sup>153</sup> deutet auf eine bereits zeitgenössische Stilisierung ihrer Bedeutung als militärischer Gruppe hin. Möglichst aufmerksamkeitsregend und öffentlichkeitswirksam wurden die Privilegien, Rituale und Auftritte der Schützengesellschaften gestaltet.

So war auch ihr Schützen- bzw. Gildenhause immer in der Nähe des Walls oder der Stadtmauer, das auf die Bedeutung der Schützengesellschaften für den Schutz der Stadt hinweisen sollte.<sup>154</sup> In Kalkar wurden den vier Schützengesellschaften Mitte des 15. Jahrhunderts Abschnitte des Stadtwalls zugeteilt, die repräsentativ an allen vier Toren der Stadt zum Zwecke der Schießübungen benutzt werden sollten, die Anreisende oder Passierende (wie die beiden Italiener) sehen konnten und als Wehrvorrichtung der Stadt wahrnahmen.<sup>155</sup>

Wenngleich also die Mitgliedschaft in der Schützengesellschaft hinter den Berufsbezeichnungen und anderen Ämtern stand, also in der Regel für Verteidigung ebenso wie Heerfolge sekundär war, waren die Schützengesellschaften und ihre Könige stets „Quellen für Ehre und Ansehen“,<sup>156</sup> die der Stärkung innerstädtischen Zusammenhalts dienen sollten.

#### *1.4 Ursprung und Verbreitung der Schützenketten im Spätmittelalter*

1446 verpflichtete Philipp der Gute (1396–1467) die Schützengilden in den burgundischen Niederlanden zum Tragen seines politischen Zeichens. Das Zeichen, vermutlich ein Anhänger, der an der Bekleidung befestigt werden konnte, sollte zwei in der Art des Andreaskreuzes überkreuzte Pfeile ebenso wie Büchsen darstellen.<sup>157</sup> Diese politische Entscheidung, die

---

151 Zu den verschiedenen Aufgaben auf der Stadtmauer siehe Jansen 2020, S. 27–51. Ebenfalls differenzierend siehe Biller 2016, S. 337–342. Zu Schützen in Köln siehe Jansen 2024, S. 257–263.

152 Siehe Kapitel 4.2.

153 Siehe ausführlich Kapitel 3.

154 Zur Lokalisierung von Schießstätten und Schützenhäusern siehe Gräf 2021, S. 129f. In Bern gab es bspw. einen in der Nähe des Gesellschaftshauses der Musketenschützen prominent angelegten Schützenbrunnen. Das Wappentier Berns, der Bär, der dem großen Schützen zu Füßen steht, zielte ehemals mit seiner Büchse auf das Gesellschaftshaus. Der Brunnen wurde 1889 verlegt, weswegen dieser Kontext heute nicht mehr nachvollziehbar ist, siehe dazu Rogger; Schmid 2019, S. 5.

155 Kistenich 2005, S. 131. Zur Rekonstruktion des Städtewalls von Kalkar siehe Gorissen 1953, S. 68.

156 Vgl. Sikora 2019, S. 23.

157 Crombie 2011a, S. 87.

auf den ‚Krieg der Zeichen‘ gegen die Armagnacs von 1410 bis 1419 zurückgeht,<sup>158</sup> läutete vermutlich den Beginn der Verbreitung spätmittelalterlicher, vielgliedriger Schützenketten ein, die entstehungsgeschichtlich eng mit dem Wunsch nach Allianzsicherung mit den Schützengesellschaften respektive ihren Mitgliedern einherging.<sup>159</sup>

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gewannen parallel zum territorialen Wachstum des Herzogtums Burgund auch die Vogelschießen und Landjuwele unter den Herzögen an Prestige,<sup>160</sup> deren Potential sie als ausgesprochen wirkmächtige Gefolgschaftsanbindung erkannten.<sup>161</sup> Johann Ohnefurcht (1371–1419) nahm bereits 1408 beim Freischießen in Audenarde mit der dort ansässigen St. Joris Schützengilde in den gleichen Farben der Gilde teil:<sup>162</sup>

*In the 1408 competition John was acting neither as a distant lord granting privileges, nor as an inactive member simply enrolled in the membership lists. He shot with the guild, dressed like a guild brother, was part of the guild urban community.*<sup>163</sup>

Als 1440 das große Freischießen von Gent stattfand, war Philipp der Gute zwar wie seine Vorgänger auch Mitglied in der Genter St. Joris Armbrustschützengilde, jedoch traf er nie mit ihnen ein, sondern schloss sich nach eigener Wahl einer der am Schießen teilnehmenden Gilden an. Die Genter St. Georgsgilde schenkte ihm als Zeichen seiner Zugehörigkeit einen für die Gesellschaft in diesem Jahr verbindlichen Ornat, einen Mantel mit einer bestickten weißen Lilie.<sup>164</sup> Dass Herzöge selbst Schützenkönige geworden seien, hält Laura CROMBIE zwar für möglich, jedoch warnt sie vor Quellen, die dies bezeugen sollen.<sup>165</sup> Zu solchen Quellen gehört bspw. auch das Portrait Antons, dem Bastard von Burgund (Abb. 2), das ihn mit einem Pfeil oder Bolzen zeigt. Das Tafelgemälde soll an dessen Sieg beim Vogelschießen in Brügge 1463 erinnern.

Diese ausgeprägte Verbindung zwischen den Burgunderherzögen und ihren Nachkommen mit den Schützengilden als urbanen Institutionen durch Teilnahme an Wettbewerben erklärt Peter ARNADE als eine Art Überbrückungsstrategie sozialer Hierarchien zwischen Gruppen und Individuen, die sonst unüberwindbar seien:

*A shared military ethic offered a cultural code as a point of contact between two worlds that were otherwise fractured by sharp social, political, and economic differences.*<sup>166</sup>

---

158 Vgl. Slanička 2002, S. 242–260, insbesondere S. 250–260.

159 Siehe Einleitung zu Kapitel 3.

160 Arnade 1996, S. 80.

161 Crombie 2011a, S. 91.

162 Cauwenberghe 1853, S. 287.

163 Vgl. Crombie 2011a, S. 90.

164 Arnade 1996, S. 90f.

165 Crombie 2011a, S. 88f.

166 Vgl. Arnade 1996, S. 71.



Abb. 2: Rogier van der Weyden: *Portrait von Anton, dem Bastard von Burgund*, nach 1463, Öl auf Eichenholz, Koninklijke Musea voor Schone Kunsten van België, Brüssel.

Die Teilnahme der Herzöge von Burgund an den Schießspielen wurde ab ca. 1500 durch die Stiftungen von Schützenketten mit den Zeichen des burgundischen Hausordens, dem Orden vom Goldenen Vlies, ergänzt, sodass eine endgültige Zementierung der beiden Parteien, dem Herzog und den Schützengilden, vollzogen wurde.<sup>167</sup>

Die enge politische Bindung der Herzöge an Schützengesellschaften ist in dieser Intensität im Heiligen Römischen Reich weniger einschlägig zu beobachten. Der Ursprung der Verbreitung am Niederrhein lässt sich jedoch regional auf den territorial-amikalen Kontext zwischen den Herzogtümern Burgund und Kleve zurückführen.<sup>168</sup>

Herzog Adolf II. von Kleve-Mark (1373–1448) gilt hier als Schlüsselfigur zur Verbreitung der Kollanen am Niederrhein, zunächst im adelsgesellschaftlichen Kontext. Neben seinem Bezug zum Schwanenorden, an den er sein Geschlecht knüpfte,<sup>169</sup> dort jedoch nie Mitglied

---

<sup>167</sup> Siehe Kapitel 3.6.

<sup>168</sup> Zu den bereits bekannten und erforschten Verbindungen zwischen den Klever und Burgunder Herzogtümern sei die wichtigste Literatur aufgezählt: Hilger 1984, S. 209–233; Hövelmann 1959, S. 232–243; Janssen 2007; Janssen 2000, S. 45–167; Knecht 1958. Siehe auch ausführlicher Scheler 2000 (2019), S. 27–41. Zu weiteren Verbindungen zwischen Kalkar und Burgund siehe Kaldewei 1994, S. 146–149.

<sup>169</sup> Die Klever Herzöge kannten spätestens seit der Mitte des 13. Jahrhundert die Schwanrittersage Konrads von Würzburg und sie führten ihr Geschlecht über den Schwanenritter auf das Haus Brabant zurück. Wohl schrieb Konrad von Würzburg die Sage des Schwanenritters am Hof der Rienecker und basierte sie nicht auf tatsächliche Geschichten aus den im Roman genannten Häusern Geldern, Kleve, Brabant

war,<sup>170</sup> und der Gründung des hauseigenen St. Antoniusordens<sup>171</sup> hat er über seine Frau, Maria von Burgund (1393–1463), enge Beziehungen zum burgundischen Hof gepflegt. Mit Maria kam durch die Eheschließung mit Adolf ein bedeutender Goldschmiedeschatz nach Kleve; Burgund war seit dem beginnenden 15. Jahrhundert Zentrum handwerklicher Produktionen, u. a. der Goldschmiedekunst und des Edelsteinschliffs.<sup>172</sup> Die beiden Söhne Adolfs wuchsen am Burgundischen Hof auf und waren ebenfalls Mitglieder des Ordens vom Goldenen Vlies. Sein Enkel, Johann II. (1458–1521) wurde sogar als Kandidat für die Hochzeit mit Maria von Burgund, der Alleinerbin des burgundischen Herzogtums gehandelt. Später sollte es Maximilian I. (HRR) durch seine Heirat mit Maria erben.<sup>173</sup>

Insbesondere Adolf von Kleve (1425–1492), der jüngste Sohn Herzog Adolfs II. von Kleve-Mark, galt als eine der einflussreichsten Personen auf dem Hof der Burgunderherzöge. Er soll Schützenkönig in Gent geworden sein und Beziehungen zur Brügger Schützengilde gehabt haben.<sup>174</sup> Herzog Johann I. (1419–1481) gründete in Anlehnung an den Antoniusorden seines Vaters die St. Antonius Schützengilde, deren Schützenkette von 1461 (**Kat.-Nr. A 15**) die erste am Niederrhein war und damit den Beginn der zügigen regionalen Verbreitung breitgliedriger Schützenketten im Herzogtum Kleve markierte.

Die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Herzogtums Kleve,<sup>175</sup> welche mit der hohen Städtedichte<sup>176</sup> und dem ab der Mitte des 15. Jahrhunderts wachsenden Wohlstand durch die Tuchproduktion zusammenhing, konnte zudem die Fertigung, Finanzierung und Verbreitung solcher teilvergoldeter Silberketten begünstigen.

Viele Schützenketten – sowohl in den burgundischen Niederlanden als auch im Herzogtum Kleve – verließen als Objekte einer dezidiert städtischen sozialen Gruppe sehr bald den gefolgschaftsbildenden und -bindenden Kontext, unter dem sie entstanden waren. Eigene, individuelle Repräsentationen der Schützenkönige traten nun in den Vordergrund. Die Herzöge, die ehemals als Initiatoren dieser neuen Objektgruppe in Erscheinung traten, reihten sich nun selbst in die Stiftungspraxis und sozialen Gepflogenheiten der Schützengesellschaften ein.

---

und Rieneck-Loon; zurückzuführen ist dies auf eine fehlerhafte Beschreibung der Gegend um Kleve, in der die Sage lokalisiert wird, siehe ausführlich dazu Schnütgen 1990, S. 18–20 und zum Ort der Handlung in der Chronik von Gert van der Schuren, S. 96–107. Adolf von Kleve hat als der Schwanenritter selbst am Fasanenfest von Lille teilgenommen, Franke 1997, S. 72.

170 Der Schwanenorden nahm bereits kurz nach der Gründung den König von Dänemark und Ungarn auf, die meisten Mitglieder waren märkische Adelige, siehe Letz 2004, S. 216.

171 Siehe Kapitel 3.2.

172 Evans 1954, S. 71.

173 Dünnebeil; Paravicini 2016, S. 17.

174 Crombie 2016, S. 139 f.

175 Flink 1984, S. 74–98.

176 Selbst an den architektonischen Übereinstimmungen und Überschneidungen der Pfarrkirchen im klevischen Raum zeigen sich die engen Verbindungen der Städte untereinander, Böker 1994, S. 223–238.



## 2. *Objekte der Erinnerungstiftung zwischen Konvention und Tradition*

Schützenketten waren in ihrer Nutzung stets multifunktionale Objekte. Primär wurden sie als Insignie von den Schützenkönigen nach dem Sieg beim Vogelschießen getragen,<sup>1</sup> gewannen jedoch bei einigen Schützengesellschaften an Bedeutung als eine Art materielles Repositorium, da die Schützenkönige die Ketten zunehmend als Erinnerungsträger vereinnahmten. Dennoch waren die Ketten nach dem Vogelschießen meist nicht in Verwahrung des Königs, sondern in Obhut des Gildemeisters, manchmal gab es sogar einen dezidierten Kettenmeister<sup>2</sup>, der sich um die Pflege der Kette kümmerte. Es handelte sich also nicht um einen Gewinn oder Preis, den der Sieger behalten durfte, sondern um das Eigentum der Schützengesellschaft.<sup>3</sup>

Die Schützenkönige fingen im Spätmittelalter an, ihre Namen auf die Schützenketten gravieren zu lassen oder direkt auf den Gliedern nachträgliche Veränderungen vorzunehmen, indem sie etwa silberne Mitgliedszeichen (Kovelzeichen) anbrachten. Oftmals wurden bei Gold- und Silberschmieden dezidiert in Auftrag gegebene Anhänger (Schilde) anlässlich des Sieges produziert, die so Teil des ‚Kernobjektes‘ Schützenkette wurden. Manchmal ritzen die Könige selbst flüchtig ihren Namen, ihr Wappen oder ihre Hausmarke in die Kette, was oftmals eine Art ‚Kettenreaktion‘ nach sich zog, sodass es selten bei einer Namenseinschreibung blieb: wenn ein Schützenkönig sich verewigte, taten es die anderen ihm nach. Somit waren alle Veränderungen gleichermaßen für die durch die Kette repräsentierte Schützengesellschaft konstituierend, wie sie ebenfalls als temporäre Auszeichnung und Insignie für die jährlich wechselnden Könige bedeutsam waren, die die Kette öffentlichkeitswirksam trugen und diverse Perpetuierungsstrategien an ihnen praktizierten, die von ‚professionell‘ zu ‚dilettantisch‘ reichen konnten.

Neben den Überarbeitungen der Könige stifteten auch Stadtherren größere und teurere Schilde für die Kette aus unterschiedlichen Anlässen und Beweggründen, die meist prominent durch nachträgliches Aufbrechen der Kettenglieder eingepasst oder unter die bereits bestehenden Schilde angehängt wurden. Wenn sich mehrere Gesellschaften zusammenschlossen, konnten auch zwei Kettenanhänger mit der Darstellung der Patrone zusammengestellt

---

1 Siehe Kapitel 5.

2 In Rothenburg ob der Tauber wurde das Kerzenmeisteramt der Schützengilde zum Kettenmeisteramt umgewandelt, siehe Kapitel 5.5.

3 Dies gilt für gesellschaftsinterne jährliche Vogelschießen. Lediglich der silberne Vogel wurde bei einigen Schützengesellschaften nach einem ‚Hatrick‘, also konsekutivem dreifachen Gewinn, an den Sieger verschenkt und anschließend neu angefertigt. Bei Freischießen wurden neben silbernen Bechern, Tellern u. Ä. auch Ketten als Preise ausgeschrieben, siehe **Kat.-Nr. A 17**.

werden.<sup>4</sup> Diese Art der Modifikation wies also auf neu entstandene Gesellschaftszusammenschlüsse hin. Auch ehemalige Ordenskleinode, bspw. des Klever Antoniusordens,<sup>5</sup> wurden nachträglich an Schützenketten befestigt oder gar von Beginn an eingeplant.

Darüber hinaus war symbolischer sowie materieller Wert in den Schützenketten enthalten. Das ‚Kernobjekt‘ Kette diente als Trägermedium für diverse Ereignisse, Daten, individuelle Stiftungen und allgemein zur Anhäufung von Silbergewicht, dessen finanzieller Wert schließlich der Gesellschaft zugutekam. Diese heterogenen Verweise ermöglichen die Zuordnung der Ketten sowohl zu einer oder mehreren sozialen Gruppen als auch zu einem Ort und einer Zeitebene, meist sogar zu einem Zeitpunkt (jährliches Vogelschießen um Pfingsten). Darüber hinaus lassen sich eindeutige Aussagen über die Herkunft der Individuen und ihre Vernetzung treffen.<sup>6</sup>

Somit waren die Schützenketten an der Formierung des Gruppengedächtnisses beteiligt: Die Kontinuität, die mit dem wiederholten Tragen und den Veränderungen der Schützenketten einherging, etablierte eine bildliche wie schriftliche Tradierung der eigenen Geschichte der Schützengesellschaften und ihrer Mitglieder. Dieses Aufwerten eigener, gesellschaftssignifikanter Ereignisse durch das Medium Kette möchte ich mithilfe Aleida ASSMANNs „Zeit und Tradition“ und Jan ASSMANNs „Das kulturelle Gedächtnis“ untersuchen, um ein differenzierteres Verständnis über die habitualisierten sozialen Praktiken der Schützenkönige zu erlangen. Dabei werden die Schützenketten als Insignie einerseits und vornehmlich in diesem Kapitel als Erinnerungsträger andererseits begrifflich geschärft und diskutiert. Hierzu soll ebenso Eric HOBBSBAWMs zweiteilige Unterscheidung zwischen Tradition und Konvention<sup>7</sup> dienen.

\*

Das selektive Aufgreifen, Zusammensetzen und Tradieren historischer Ereignisse der sozialen Gruppen ist nicht nur eine von vielen Kommunikationsformen, sondern auch Instrument, um in jene Geschichte Traditionen zu projizieren.<sup>8</sup> Nach A. ASSMANN ist diese (Re-)Konstruktion von Zeit und Ereignis sowie die Wahrnehmung und Rezeption dieses Prozesses durch soziale Gruppen<sup>9</sup> eine Tradition, die die Erschließung und Bewahrung der Identität jener Gruppen sicherstellt.<sup>10</sup>

---

4 Zur Schützenkette der St. Georgsschützengilde Kleve siehe **Kat.-Nr. A 16**. Zur Antoniusgilde Emmerich siehe Kapitel 4.6.4.

5 Zur Schützenkette der St. Antoniuschützengilde Kleve siehe **Kat.-Nr. A 15**, Kapitel 3.2.

6 Hierzu bspw. Morsel 1998, S. 259–325.

7 Hobsbawm 1992, S. 1–14.

8 Assmann 1999; Assmann 1992 (2018). Beide Schriften wurden bereits vielfach rezipiert und für Untersuchungen zu anderen Vergesellschaftungsformen verwendet, siehe bspw. Schmidt 2009. Zum Gedächtnis städtischer Führungsgruppen siehe auch Monnet 2003, S. 49–70.

9 Assmann 1999, S. 63.

10 Assmann 1999, S. 64.

Aleida ASSMANN, die mitunter auf Eric HOBBSAWMS und Terence RANGERS Verständnis von Tradition aufbaut, grenzt Tradition in zwei Richtungen ab:

[...] von Sitte (custom), die ebenfalls auf Wiederholung angelegt ist und sich flexibel den veränderlichen Bedürfnissen anpaßt, unterscheidet sie strikte Invarianz; von Konventionen, die habitualisiert sind, unterscheidet sie der Symbolwert. Neue Traditionen [...] erfüllen drei unterschiedliche Funktionen: sie steigern durch eine Kollektivsymbolik den Gruppenzusammenhang, sie legitimieren Institutionen und Autorität, und sie etablieren Wertstrukturen und prägen Verhalten.<sup>11</sup>

Die Schützenkette zeichnet sich durch ihren „Symbolwert“, bspw. eine ritualisierte Nutzung oder symbolische Aufbewahrung in der Gildelade,<sup>12</sup> als ‚Insignie des Königs‘ aus und kann damit als Objekt oder Artefakt der Tradition, oder als Objekt *zur* Erhaltung von Traditionen bezeichnet werden.

Schützengesellschaften praktizierten die Erhaltung der Traditionen sowohl über das Vogelschießen inklusive aller begleitenden Festivitäten wie Umzügen und Mählern oder liturgischen Festlichkeiten als auch über die Schützenkette als Ausprägung einer materiellen Kultur dieses Gesamtereignisses.<sup>13</sup> Dem „Symbolwert“ dieser Insignie des Königs als maßgeblichem Kriterium für die Einordnung als Tradition steht jedoch die oben genannte Minimaldefinition der „Konventionen“ gegenüber, „die habitualisiert sind“. Daher möchte ich an dieser Stelle eine Differenzierung zwischen zwei Funktionen stark machen, die in der Schützenkette als Insignie vereint werden: einerseits der Funktion als rituelles Artefakt und andererseits als Erinnerungsträger einzelner Individuen, die wiederum ihrerseits variierende Verewigungspraktiken aufweisen und konventionellen, habitualisierten Charakter haben. Wie der Wertebegriff Sitte zur Konvention und Tradition steht, sei hier ausgeklammert. Vorerst soll der Begriff Konvention umfassen, was sich jenseits eines gewissen rituellen, zeremoniellen, hier ‚monarchischen‘ Rahmens<sup>14</sup> ereignet, wie HOBBSAWM ihn versteht:

*A second, less important, distinction that must be made is between ‘tradition’ in our sense and convention or routine, which has no significant ritual or symbolic function as such, though it may acquire it incidentally. It is evident that any social practice that needs to be carried out repeatedly will tend, for convenience and efficiency, to develop a set of such conventions and routines, which may be de facto or de jure formalized for the purposes of imparting the practice to new practitioners. This applies to unprecedented practices [...] as much as to long-familiar ones.<sup>15</sup>*

---

11 Vgl. Assmann 1999, S. 85f.

12 Siehe Kapitel 5.3.

13 Siehe Kapitel 5.2.

14 Zur vermeintlich ‚verkehrten Welt‘ der Schützenkönige siehe Kapitel 5.6.

15 Vgl. Hobsbawm 1992, S. 3.

Wie also ist die individuelle Perpetuierungspraxis der Schützenkönige, also das Arbeiten der Akteure am ‚Nicht-Vergessen-Werden‘ mittels der Schützenkette einzuordnen in dem Spektrum zwischen Konvention und Tradition? Durch das Einschreiben oder die Stiftung von Einheiten für das Objektensemble<sup>16</sup> Schützenkette soll zunächst garantiert werden, dass das Wissen um die Könige an nachfolgende Generationen weitergetragen wird. Es entsteht eine Sukzession. Der historische Bestand weist darauf hin, dass die meisten Perpetuierungsstrategien dabei allerdings einen überaus volatilen Charakter haben, der von Gesellschaft zu Gesellschaft sowohl in Form (Stil, Ikonographie, Schriftbild, Heraldik etc.) als auch in Beständigkeit und regelmäßiger Wiederholung dieser Formen stark variiert, sodass von einer ‚Tradition der Verewigungspraxis‘ nicht unbedingt die Rede sein kann – außer dass es eine Tradition gibt, sich überhaupt einzuschreiben. Dennoch sind bestimmte Gemeinsamkeiten und wiederkehrende Elemente innerhalb der Objektgruppe festzustellen, wie etwa Inschriften, Ornament, meist Eichenblätter und Eicheln<sup>17</sup> oder die Patrone Georg für Armbrustschützen und Sebastian für Bogenschützen auf den Hauptanhängern der Schützengesellschaften.<sup>18</sup> Die Ikonographie weist in ihrer Wiederkehr und Allgemeingültigkeit zwar in Richtung Tradition, dennoch sind die verwendeten Einschreibungsmechanismen meistens äußerst divers und lassen nicht immer Formalisierung- oder Ritualisierungsprozesse<sup>19</sup> erkennen. Die Dynamisierung von Konvention zur Tradition wäre zutreffend, wenn bspw. eine Gesellschaft schriftlich oder mündlich auf die Stiftung von Schilden oder die Gravur von Namen bestehen würde und ein solcher Imperativ am Objekt sichtbar wäre. Eine Kette mit stringenter Referenz der Könige auf ihre Vorgänger soll im Anschluss der theoretischen Überlegungen als Fallbeispiel folgen, bei der es vereinzelt Ausbrüche in der Kontinuität gibt, eine Anlehnung an Vorgänger jedoch dominant ausgeprägt ist. Es können entsprechend konventionelle ebenso wie traditionelle Aspekte sowohl am einzelnen Artefakt als auch in der Objektgruppe im Allgemeinen beobachtet werden.

Die Schützenketten wurden demnach erstens durchaus als Medien der Dauer benutzt, verfügten jedoch in der genannten Funktion über weitaus weniger symbolträchtigen Charakter als etwa durch die Funktion als Insignie. Dies trifft insbesondere bei flüchtigen Einschreibungen zu, die die Schützenkönige selbst schnell eingeritzt haben, und nicht bei einem Gold- oder Silberschmied ‚professionell‘ gravieren ließen. Weiterhin ergibt sich daraus, dass der Wert der Kette als traditionsbildendes Objekt nicht an die weitläufige Sichtbarkeit der einzelnen Einschreibungen gebunden war, sondern an das Wissen um ihre Existenz. Zweitens kann man hier von konventionalisierten, habitualisierten Praktiken sprechen und

---

16 Begriffsforum, in: Object Links 2019, S. 22.

17 Siehe Kapitel 3.6.

18 Siehe Kapitel 4.3–4.4.

19 Hobsbawm 1992, S. 4.

drittens können Traditionen auch bei der Verewigungspraxis beobachtet werden, die vielmehr Gemeinsamkeiten unter den Schützenkönigen als Gegensätze oder konkurrierende Stiftungen aufzeigen.

Die ASSMANN'sche, unter anderem von HOBBSAWM aufgegriffene Skalierung dieser Gewohnheiten als Tradition oder Konvention kann dabei helfen, diese Komplexität am Objekt begrifflich aufzufangen und zu reflektieren, um die Intention der Gesellschaft auf eigene Geschichtstradierung und -vergegenwärtigung zugunsten der Stabilisierung der sozialen Gruppe hin zu überprüfen.

### 2.1 *Traditions- und Konventionsbildung*

Gruppenregeln, seien es bildliche oder objekthafte (die Otto Gerhard OEXLE mit dem Sammelband „Memoria als Kultur“ in Betracht zog)<sup>20</sup>, niedergeschriebene oder nicht offiziell vereinbarte, haben aufgrund ihres Bezugs zur eigenen Geschichte und dem Bewusstsein ihres Herkommens oder Alters immer Traditionen und Gewohnheiten als Grundlage ihres Bestehens.<sup>21</sup> Für Traditions- und Konventionsbildung gibt es besonders wirksame Medien<sup>22</sup>, die über die Mündlichkeit, die uns heute oftmals nicht mehr zugänglich ist (Stichwort *Oral History*), hinausgehen:

Genealogie und Schrift. Beide produzieren kulturelle Modelle von Dauer, das eine in der Form eines ununterbrochenen Kontinuums, das andere in der Erschließung eines virtuell synchronen Zeithorizonts, in dem vieles übersprungen und historisch Entferntes in eine unmittelbare Nähe rückt. Mit Hilfe der Konservierungskraft der Schrift und der Prämisse des Klassischen läßt sich Tradition neu modellieren; sie wird aus ihrer linearen Struktur gelöst und etabliert sich in transhistorischer Gleichzeitigkeit als eine neue mediale Form von Dauer.<sup>23</sup>

Ebenjene, sowohl schriftlich als auch im Falle der Schützenketten durch diverse material-ästhetische Darstellungsmodi, wie etwa Vergoldung, und durch die Bildlichkeit von Wappen und Hausmarken generierte Kontinuität, befindet sich in dem wirksamen Spektrum von ‚Dauer‘ und Traditionsbildung, die in die Gegenwart hineingetragen werden kann und die Erinnerung an Individuen und Gruppen gewährleistet: Neben der Genealogie als der „paradigmatische[n] Form der Erzeugung von Kontinuität durch Kettenbildung“<sup>24</sup>

---

20 Oexle 1995, S. 43–57.

21 Oexle 1982b, S. 323.

22 Medien sind nicht lediglich Träger und Speicher von Tradition und Konvention, sondern enthalten selbst Spuren einer kollektiven Erinnerung und sind eine Ausprägung eines kulturellen Erbes, siehe Erll 2017, S. 135–138.

23 Vgl. Assmann 1999, S. 65 f.

24 Vgl. Assmann 1999, S. 100.

lässt sich auch das Dynastische nennen, das damit die Einreihung in eine Folge von Vorgängern, also einer Sukzession, ermöglicht. Aleida ASSMANN meint Kettenbildung durchweg metaphorisch – jedoch gilt bei den Schützenketten die metaphorische Kettenbildung durch Namensnennung oder Wappendarstellung ebenso wie die dem Objekt anhaftende, übertragene Aneinanderreihung von Einzelteilen, die ‚Herrscher‘ repräsentieren sollen und damit Nachfolge über das Textuelle und Bildliche hinaus schafft.<sup>25</sup>

Jan ASSMANN stuft Dynastien und die daraus oftmals resultierenden Herrscherlisten als wirkmächtig kontinuierkeitsfördernde oder besonders hierfür geeignete Archivierungspraxis ein. Er stellt eine Korrelation zwischen Herrschertum und Erinnerung fest, da Dynastien und Herrscher nicht nur in der Vergangenheit verortet würden („retrospektiv“), sondern in die Zukunft hineingreifen („prospektiv“),<sup>26</sup> etwa durch Denkmäler<sup>27</sup> und archivalische Dokumentation. Diese, so J. ASSMANN, seien maßgeblich für die Erinnerungstiftung vor-moderner Gesellschaften.<sup>28</sup> Die Herrscherlisten (bereits im alten Ägypten), später auch die frühchristlichen Bischofslisten oder auch Martyrologien, die eigentlich vorerst Namensverzeichnisse darstellen, waren in der Lage, die Erinnerung an Personen wachzuhalten. Diese Form der Erinnerungssicherung ist vor allem im Mittelalter anhand von Nekrologien und der Totenmemoria, vornehmlich von Otto Gerhard OEXLE, gut erforscht, in der die Namen der Verstorbenen rituell verlesen wurden:

Die Namensnennung kann geradezu als das konstitutive Moment der Memoria bezeichnet werden, da in der Namensnennung die Gegenwart des Genannten bewirkt wird, er also in die Gruppe derer eintritt, die seinen Namen in der Memoria nennt. Die Rezitation der Namen Verstorbenen aus einer Liste anlässlich der Totenmemoria impliziert darüber hinaus aber auch eine Rekapitulation der älteren Geschichte der betreffenden Gruppe. Ebenso wie die genealogische

---

25 Zu dynastischen Konzepten im Mittelalter siehe Weilandt 2020, S. 169–186; Léglu 2020, S. 139–167.

26 Assmann 1992, S. 71.

27 Gerade Denkmäler verlieren paradoxerweise schnell an Aktualität durch den zeitlosen „Anspruch auf Ewigkeit“, werden dann zu „Zeugen der Ewigkeit“ und haben keine Handhabe mehr über die Gegenwart, vgl. Assmann 2002, S. 31. Dies muss nicht für alle Bauten gelten, etwa Rathäuser, die im Mittelalter erbaut wurden. Sie sind durchaus durch und aufgrund der heutigen Nutzung in der Lage, Anspruch auf Macht in die Gegenwart weiterzutragen.

28 Gleichzeitig forderten insbesondere Herrscherlisten nicht etwa zur Beschäftigung mit der Vergangenheit auf, sondern sie würden diese stilllegen, und damit den Beleg für Starrheit und Unveränderbarkeit liefern. Die Listen seien „Instrument der Orientierung und Kontrolle, nicht der Sinnstiftung“, Assmann 1992, S. 71, 75. Dieser Schlussfolgerung kann ich mich nicht anschließen, wenn ich die Schützenketten als eine Form von Herrscherliste verstehen will – jedoch bezog sich Jan Assmann auf antike, auf Papyrus geschriebene und auf Stein gemeißelte altägyptische Listen, keine mobilen, auf dem Körper getragene und in der Öffentlichkeit zur Schau gestellten Objekte des Spätmittelalters. Sinnstiftung geschah meines Erachtens bereits durch Orientierung und Kontrolle. So sei hier auf die sog. Dreidimensionalität aufmerksam gemacht, also der für uns interessanten materialen, aber ebenso sozialen wie mentalen Erinnerungskultur, die von einem rein schriftlich umgesetzten kulturellen Gedächtnis ausgeht, wie ihn bspw. beide Assmanns begreifen, Erll 2017, S. 99–101.

Namenreihe in einer Verwandtengruppe Familien- und ‚Haus‘-Geschichte enthält und evoziert, so evoziert die Liste der Toten einer Gilde die Geschichte dieser Gilde. Mit der Nennung der Namen früherer Mitglieder werden bei den Nachlebenden Erinnerungen geweckt an die Gründung, an Festfeiern, an Handlungen gegenseitiger Hilfe in materiellen und anderen Notlagen, kurz, an Anlässe und Begebenheiten, in denen die Toten mit den Lebenden in gemeinsamem Handeln verbunden waren. Und im Lauf der Jahre kann die in der Memoria der Toten kommemorierte Erinnerung an das selbst Erlebte den Jüngeren als tradierte Erinnerung weitergegeben werden. Die der Memoria im liturgischen Sinne zugrundeliegende Namensliste einer Vereinigung erweist sich somit als Substrat des Wissens der eigenen Geschichte und damit auch als Substrat von Gruppenbewußtsein.<sup>29</sup>

Entsprechend der Bedeutung der Schützengesellschaften für die Stadt muss also die Wirkung der Namenszitation aus dem liturgischen in einen urbanen Kontext sowie die Totenmemoria in Lebendmemoria umgedeutet werden, wie sie bereits zugunsten weggezogener oder weitergewanderter Gesellen in Gilden praktiziert wurde.<sup>30</sup>

Während die Kapitäne, Provisoren und Gildemeister der Schützengesellschaften oder die Brudermeister sehr wohl in Gilden- oder Bruderschaftsbüchern<sup>31</sup> vermerkt wurden, lassen sich Schützenkönige seltener schriftlich belegen,<sup>32</sup> mit Ausnahme auf den Schützenketten selbst.<sup>33</sup> Die Schützenkette stellte im Gegensatz zu Gildebüchern ein öffentlich getragenes Objekt dar, das als solches in seiner Materialität und Performanz unbedingt als funktionsartig beschrieben werden muss: Es diene nicht ‚nur‘ einer passiven Archivierung, mit der u. a. ein Verwaltungsakt einherging, sondern auch einer aktiven Konstitutionalisierung von Gruppe, Gemeinschaft und Zusammenhalt nach errungenem Sieg des Schützenkönigs. Die Funktionalisierung des vorliegenden Gedächtnisbestandes geschah

---

29 Vgl. Oexle 1982b, S. 332 f.

30 Oexle 1982b, S. 339.

31 An dieser Stelle sei vermerkt, dass in Statuten der Schützengesellschaften der Quellenbegriff *Herkommen* äußerst selten auftaucht, obwohl er auf eine selbstrezipierte Dauer der Gilde schließen lassen würde, siehe zum Gebrauch des Begriffs ‚Gewohnheit‘ in den Statuten Kempener Schützen, Anhang Nr. 3. Dies ist insofern erstaunlich, als dass Zünfte und Kaufmannsgilden sehr wohl ihre Legitimität aus solchen Bezeichnungen schöpften, siehe Graf 2001, S. 24 f. So beziehe sich „Herkommen“ [...] auf die *Beglaubigung*, ‚Gedächtnis‘ auf die *Verewigung* einer Tradition“, vgl. Assmann 1999, S. 102.

32 Hierfür gibt es eine Ausnahme. Bei sog. Freischießen oder Landjuwelen, also großen überregionalen oder regionalen Veranstaltungen des Schießspiels, wo Könige etlicher Schützengesellschaften gegeneinander antraten, sind sehr wohl Listen überliefert. Hierbei handelt es sich jedoch um eine gänzlich andere Quellengattung, u. a. sog. Schützen- bzw. Ladebriefe, die keine Aussagen über gesellschaftsinterne Praktiken einzelner Gruppen in der Stadt und ihrer Rituale erlauben; eine Vielzahl an Briefen publizierte bereits Freys 1912; siehe auch zu Schützenbriefen als Einblattgedrucken Ostermann 2000, S. 397–443.

33 Eine mögliche Erklärung hierfür bietet der Aufgabenbereich, der mit dem Sieg beim Vogelschießen und dem daraus resultierenden Titel Schützenkönig einherging. Der Schützenkönig war vielmehr Träger eines Würdetitels, weniger eines Amtes, siehe ausführlicher Kapitel 5, insbesondere 5.5.

durch das Einschreiben der Daten wie etwa Name, Wappen oder Hausmarke des Schützenkönigs,<sup>34</sup> ohne dabei an eine weitläufige Sichtbarkeit, sei es durch eigene Mitglieder, sei es durch die Anwesenden beim Vogelschießen, gebunden zu sein. Gleichsam ergab sich dadurch einerseits eine weite Rezeptionsgruppe, die keinen Einblick in die Details der Kettenstiftungen werfen konnte, und einen engeren Betrachterkreis andererseits, nämlich die Schützengesellschaft.

Mit dem Objekt Schützenkette wurde das Potenzial des tragbaren und damit mobilen Mediums Kette genutzt, um gesellschaftskonstituierendes Ritual und individuelle Erinnerungssicherung zeitgleich miteinander und möglichst öffentlichkeitswirksam zu verknüpfen. Darüber hinaus konnten durch strategische Aneinanderreihung Linearität und Kontinuität erzeugt werden, wenn Könige entschieden, sich in eine formal materialästhetische, dynastische Folge mit den Vorgängern zu stellen, etwa durch ähnlich aussehende Schilde oder identisches Silbergewicht. Damit konnte ein kohärentes ‚Bild‘ der Insignie Schützenkette entstehen.

Wie A. ASSMANN betont, bedarf es besonderer Anstrengung und Vorkehrung, um eine solche Kohärenz in der Kontinuität zu erreichen,<sup>35</sup> die einige Individuen der Schützengesellschaften bereit waren, zu leisten. Solche Praktiken zeugen also von interner Stabilität der Gruppe, weil sie Rücksichtnahme von unausgesprochenen oder niedergeschriebenen Regeln zum Ausdruck bringen. Erwing GOFFMAN unterstreicht eindringlich die Bedeutung der Einhaltung solcher Regeln, die Interaktion erleichtern und Wertschätzung zwischen den Akteuren und Gruppen immer wieder aufs Neue bestätigen. Diese äußerten sich, so GOFFMAN, besonders im zeremoniellen Rahmen:

Durch diese Einhaltung zeremonieller Verpflichtungen und Erwartungen wird ein ständiger Strom von Gunstbeziehungen über die Gesellschaft verbreitet, in dem andere Anwesende ständig das Individuum daran erinnern, daß es sich gut benehmen und die geheiligte Aura dieser anderen bejahen muß.<sup>36</sup>

Nicht nur das Einhalten der rituellen Regeln, sondern auch die Sorgfalt, mit der sie ausgeführt werden, spielen eine Rolle für das Zeigen von Wertschätzung gegenüber Anderen. Gleichermäßen gilt für das Gelingen dieses Vorhabens, dass „ein Spielraum für Selbstbestimmung unabdingbar“ ist, sodass Individuen bei allzu stark ausgeübten Zwängen durch eine soziale Gruppe „automatisch aus dem Kreis der Normalen ausgeschlossen“<sup>37</sup> werden.

---

34 Zur Gedächtnisforschung und Frage nach Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis siehe Assmann 1999 (2018), S. 343–347, insbesondere S. 345; Erl 2017, S. 43 f.

35 Assmann 1999, S. 91.

36 Vgl. Goffman 1971, S. 100.

37 Vgl. Goffman 1971, S. 101 f.

GOFFMAN beschreibt hier Phänomene der nordamerikanischen Gesellschaft der Moderne, die Beobachtungen kongruieren jedoch mit der materiellen Interaktion der neuen Stiftungen und Modifikationen zwischen den Schützenkönigen, die durch die Schützenketten an die für uns sichtbare Oberfläche treten. Weil die Schützenketten in der Lage sind, einen gewissen zeitlichen Rahmen darzustellen, können sie Zeugen sozialer Praktiken zugunsten einer Einhaltung oder Zerschlagung einer bereits etablierten Gruppenkohärenz sein.

Denn oftmals steht die mal mehr, mal weniger klare Intention des Schützenkönigs an Schilden und Veränderungen am Objekt einem Mangel an gesellschaftlicher Intention gegenüber: Durch Stiftung größerer Schilde oder stilistisch aufwändigerer Gravuren können intendierte Brüche auftreten, die Konkurrenzverhalten, etwa durch gegenseitiges Überbieten unter den Schützenkönigen, offenbaren. Mitunter muss also das Bemühen um ökonomische Bereicherung der Schützengesellschaft durch das Erhöhen des Silbergewichts der gesamten Kette in diese Stiftungspraxis mitgedacht werden, wenn nicht nur graviert, sondern zusätzliches Silber angehängt wurde.<sup>38</sup>

Wenn man die Schützenketten als Artefakte mit ihren medialen Besonderheiten und ihrer Multifunktionalität untersuchen möchte, gelingt dies also nur, wenn man sie als Teil einer zeitlichen Reichweite und Kontinuität versteht. Sie können damit nicht nur als unvollständige, sondern auch als wachsende Objekte verstanden werden, die sich besonders dafür eignen oder gar eine Affordanz unterbreiten, verändert zu werden, weil sie so vielgliedrig sind und das Edelmateriale (meist teilvergoldetes Silber) die nötigen Voraussetzungen für diese zerstörungsarme- oder freie Veränderung schafft. Kurzum: Was sie so besonders macht, ist nicht nur die Urheberschaft der Individuen, sondern die langfristige Entwicklung der Ketten mit all ihren Kontinuitäten und Brüchen oder ihrem Stilllegen, wenn die Erweiterungs- und Ergänzungspraxis gänzlich zum Erliegen kam, das Bewahren (= Archiv) jedoch weiterhin ‚aktiv‘ ist.

Von einer nicht allein von Individuen durch Privilegien beim Vogelschuss initiierten, sondern gemeinschaftlich tradierten und intendierten Ketten- oder Objektgeschichte kann jedoch durchaus gesprochen werden, wenn eine Gesellschaft den Entschluss fasst, Schilde zu entfernen, oder gezwungen ist, Teile der Kette oder diese in Gänze zu verkaufen. Damit konnte die Erinnerung an vergangene Könige, Stadtherren oder Patrone gelöscht oder weniger zugänglich gemacht werden. Entsprechend ist indes auch das weitere Tragen der Schützenketten durch Schützenkönige und das Tragen in die fortschreitende Gegenwart hinein eine Sache der Gemeinschaft. Zwei Aspekte lassen sich daran anknüpfen: Selektion

---

38 Die Aufnahme von Gewicht der Schützenketten ist leider im Rahmen des Dissertationsprojektes nicht möglich gewesen. Obwohl insbesondere niederländische Museen die Gewichte der Ketten (und anderer Objekte) als bedeutsame Kategorie in der Erfassung der Metadaten aufgenommen haben (siehe Katalog), sind gerade jene Schützenketten in Besitz der Gesellschaften, die immer noch Modifizierungen vornehmen, von großem Interesse und sollten regelmäßig erfasst werden.

und Kuratierung ermöglichen einerseits die Konstruktion von Dauer und Kontinuität, sie sind andererseits in der Lage, (mutwillige) Lücken und Brüche zu erzeugen, die kunsttechnologisch nicht immer leicht zu erkennen sind und unbedingt in den Untersuchungsprozess einbezogen werden müssen.

## 2.2 *Diskontinuitäten und Brüche durch Individualisierungen*

Die Einschreibungen der Könige wurden nicht nur über diverse, sondern manchmal auch multiple gesellschaftliche Zugehörigkeiten, also Netzwerke wie die Zunft (diese konnte von der Hierarchie der Ämter her selbst sehr divers sein), die Familie, die Nachbarschaften oder andere soziale Gruppen gewährleistet. Das Zusammengehörigkeitsgefühl zu mehreren Gruppen ist nicht nur historisch und psychologisch erwiesen,<sup>39</sup> sondern unmittelbar an manchen Schützenketten ablesbar.

Zum Verhältnis von Individuum, Identität, Individualität und Gruppe wurde in der Soziologie, Kulturgeschichte und Ethnologie viel publiziert.<sup>40</sup> Vorerst sei also auf einige Grundbegriffe des Selbstverständnisses der Akteure (Schützengesellschaft und Schützenkönig) eingegangen. Während die menschliche Identität sich aus Kohärenz, Einheit, Kontinuität und Selbstbezüglichkeit des Denkens speist, fehlen der Individualität diese konstitutiven Elemente.<sup>41</sup> Wie Jürgen STRAUB verdeutlicht, muss jedoch unbedingt eine Unterscheidung zwischen Individualität und Identität erfolgen: Beides sind Aspekte „menschlicher Subjektivität“. Während Identität eine Selbstwahrnehmung darstellt, so ist Individualität das Sich-Begreifen als Wesen mit einzigartigen persönlichen Wesenszügen.<sup>42</sup> Diese selbst vernommene Individualität lässt sich im ausgehenden Mittelalter längst – vor allem in der Ausübung der Memoria – belegen.<sup>43</sup> Verstorbene oder lebende Individuen und Gesellschaften als soziale Gruppen stehen immer in einem sozialen Verhältnis zueinander. Ohne Individuum und dessen Individualität im Ausdruck des Gedenkens konnte man seiner nicht gedenken. Memoria und Individualität stehen somit in einem „Begründungszusammenhang“,<sup>44</sup> die durch die Schützenketten ebenfalls zum Ausdruck kamen.<sup>45</sup>

---

39 Zur kollektiven Identität und Identitätstheorien zusammengefasst bei Erl 2017, S. 105–107.

40 Siehe bspw. Taylor; Bougie; Caouette 2004, S. 197–215; Selzer; Ewert 2002; ebd. Dünnebeil 2003; für einen Zugang zu Objekten der kollektiven Identität siehe Späth 2009.

41 Straub 1998, S. 80. Dass man sich im Mittelalter als Person und Individuum mit seinen individuellen Eigenschaften verstand, ist vielfach untersucht worden, siehe maßgeblich Aertsen; Speer 1996.

42 Straub 1998, S. 78.

43 Oexle 1995, S. 49–51.

44 Oexle 1995, S. 48–53 und vgl. ebd., S. 49.

45 Siehe auch zum Erkennen und zu Darstellungen des ‚Ich‘ im Mittelalter bei Van Dülmen 2001.

Identität ist dagegen eine kollektive Emotion, die sich aus etlichen Elementen zusammensetzt. Historische Ereignisse sind zwar wichtig für eine Identität, aber der Blick in städtische Quellen erlaubt laut Robert STEIN nur die Schlussfolgerung, dass es zwar eine urbane, nicht jedoch eine kirchliche, episkopale, oder sakrale Identität geben könne.<sup>46</sup> Die Existenz des meist größten und zentral angehängten Schildes der Schützenkette mit der Darstellung des Heiligen, der zwar Wahlpatron, jedoch vor allem Stadtpatron und gleichermaßen Pfarrkirchenpatron war, kann diese Annahme bestätigen.<sup>47</sup>

So konnte Anne-Laure VAN BRUAENE zeigen, dass das historische Bewusstsein und die städtische Identität, die für die Schützengesellschaften eine große Rolle spielte, sehr eng miteinander verwoben waren. Diese Verknüpfung geschah erstens durch die sog. „*mémoire urbaine officielle*“, also bspw. Stadtbücher, zweitens „*mémoire urbaine oppositionnelle*“, soziale Gruppen mit Konkurrenzbestrebungen untereinander, und drittens „*mémoire urbaine individuelle*“.<sup>48</sup> In sog. *Memorieboeken*, ähnlich den Quellen der Hauschronistik, wie sie Pierre MONNET untersucht hat,<sup>49</sup> konnten Einblicke in die Wahrnehmung der Bürger und Führungsgruppen innerhalb einer städtischen Identität gewährt werden, obwohl sie diese natürlich nicht in ihrer Gesamtheit darstellen konnte.<sup>50</sup> VAN BRUAENE erkannte, dass die *Memorieboeken* als Medien einen Charakter der Reflektion haben: Die *échevins* kopierten historisch bereits tradierte Ereignisse, versahen sie mit Kommentaren und reicherten sie damit an:

*Ils [die Hausbücher] sont copiés, complétés et transformés par des individus déterminés non seulement par leur identité complexe d'homme politique, mais aussi par leur identité familiale et sociale.*<sup>51</sup>

Diese Anreicherung eines ‚Kernmediums‘ einer städtischen, zudem gruppenspezifischen Vergangenheit, findet sich auch bei den Schützenketten wieder. Die Schützenkönige erlangten

---

46 Stein 2003, S. 196.

47 Siehe Kapitel 4.1.

48 Van Bruaene 2003, S. 167–180.

49 Pierre Monnet untersuchte Berichte über Migration in andere Städte oder Familienchroniken (Stadtchronistik, Hauschronistik), die städtische Ereignisse und Geschichte mit eigener, familiärer Geschichtsschreibung verbanden (Johann von Soest, Hermann Weinsberg in Köln). Gerade zugezogenen Familien konnte man nachweisen, dass die selbst vernommene Identität durch die Migration von einer Stadt in die nächste schnell wechseln konnte und durchaus integrativ war. Die neue Stadt wurde schnell als Heimat akzeptiert, appropriiert und idealisiert. Sie war gleichermaßen *cadre de vie* sowie *cadre de pensée* durch Privilegien der Obrigkeit und des Kaisers, die überall galten, ebenso wie ein Raum der Arbeit, der Familie, der Nachbarschaften und neuer Möglichkeiten, Monnet 2003, S. 61 f. Geschichtsbewusstsein speiste dieses identitäre Bewusstsein. Ist dieses identitäre Bewusstsein ein in sozialen Gruppen zu lokalisierendes Selbstverständnis, kann durchaus jenes ebenfalls in diesem Kontext verortet werden. Zur Problematisierung des Begriffspaars Identität und Selbstverständnis, in dem sich Identität nicht zur Frage nach Geschichtsschreibung eigne, siehe Stein 2003, S. 196.

50 Van Bruaene 2003, S. 178.

51 Vgl. Van Bruaene 2003, S. 180.

durch den Sieg beim Vogelschießen eine Handlungsautonomie, die sie zu Individualisierungen befähigte.

Die Einschreibung der Könige auf eine Schützenkette stellte also eine Individualisierung dar, während die Schilde mit Wappen, Hausmarken oder Namen als Darstellungen der selbst vernommenen Identität fungierten.<sup>52</sup> Insbesondere Wappenschilde waren in der Lage, Abstammungsgemeinschaften und Zugehörigkeiten zu diversen sozialen Gruppen jenseits des eigenen Namens aufzuzeigen, und dienten so der Abgrenzung gegenüber Anderen.

Diese Abgrenzungen konnten zugleich zu einem Oppositionsverhältnis gegenüber den oben ausgeführten Traditionen und Konventionen auftreten, die durch Gruppenkohäsion zustande kamen und mit einem Pflichtgefühl gegenüber der Gemeinschaft einhergingen. Manchmal sind solche Konflikte heute noch an den Objekten zu sehen und zeugen von ‚Brüchen‘ mit dem Vergangenen.<sup>53</sup> Diese Brüche in der Geschichte begreift J. ASSMANN als Problem für die Klassifizierung als Tradition, denn diese

verschleiert die negativen Seiten der Erinnerungskultur, [...] denn er [der Begriff Tradition] legt den Fokus auf Kontinuitäten und Überlieferungen. Erinnerungskultur und kulturelles Gedächtnis umfassen sämtliche Aspekte der Erinnerung, nämlich auch die Tätigkeit des Vergessens und Verdrängens.<sup>54</sup>

Konflikte, Lücken, Brüche und alle anderen ‚Störfaktoren‘ einer Dauer sind dennoch Teil einer Vergangenheitskonstruktion, da sie einen potentiellen Neuanfang erkennen lassen können.<sup>55</sup> Barbara STOLLBERG-RILINGER sieht sie als Anlass zum Überdenken methodischer Zugänge zu rituellen Handlungen, da diese das Potenzial hätten, alte Praktiken auf Selbstverständlichkeit hin zu überprüfen.<sup>56</sup>

Zunächst ist festzuhalten, dass die Schützengesellschaften mit der Bewahrung ihrer Schützenketten an der eigenen Geschichte festhalten. Während die Kernobjekte (also etwa Kettenglieder und Hauptanhänger) Ausprägungen einer kulturellen Produktion und künstlerisches Schaffen von Goldschmieden darstellen, sind die nachträglichen Modifikationen hingegen Zeugen separater Handlungsrahmen, welche immer wieder aufs Neue fest- und hergestellt werden müssen. Das bedeutet, dass die Ketten und ihre Bestandteile immer eine Entscheidung des Bewahrens jener Erinnerung implizieren und damit ebenfalls selektiv

---

52 Zur Bedeutung des Namens und der Wappen als Ausdruck der eigenen Identität siehe Scheibelreiter 2006, S. 7–27; zum Portrait bzw. Gesicht und Wappen als Körperreferenzen, die beide als Medien der Repräsentation einer Person gelten, siehe Belting 2001 (2002), S. 115–142.

53 Goffman bezeichnet solche Ausbrüche als zeremonielle Entweihungen oder Verletzungen, die bspw. absichtlich von Akteuren einer Gruppe hervorgerufen werden und eine Trotzhandlung darstellen, Goffman 1971, S. 94–100, insbesondere S. 95.

54 Assmann 1992, S. 34.

55 Assmann 1992, S. 32.

56 Vgl. Stollberg-Rilinger 2000, S. 403.

sind: Sollten aus irgendwelchen Gründen die finanziellen Mittel für die Stiftung von Schilden ausgehen, oder das Vogelschießen nicht stattfinden, oder Schilde überschrieben werden, entstehen Diskontinuitäten (also auch Brüche), die nicht nur in der Geschichte und Geschichtsschreibung, sondern auch an der Schützenkette sichtbar werden.

So lässt sich im Hinblick auf das Verständnis von Tradition und Erinnerungskultur von Gesellschaften, in denen Brüche integraler Bestandteil sind und begrifflich mitgedacht werden müssen, festhalten, dass auch die Schützenketten diverse Strategien und Arten der Vergangenheitskonstruktion beinhalten, die aktiv von sozialen Gruppen vorangetrieben werden müssen.

Während das zügige Einritzen<sup>57</sup> des Schützenkönigs auf und in die Kette unmittelbar nach dem Schießen, bspw. zu Tisch beim gemeinsamen Mahl im Hinblick auf die damit einhergehenden Rituale nach dem Zeitpunkt dieser Tätigkeit (Anwesenheit aller Mitglieder) auf der einen Seite relevant sind, gehen auf der anderen Seite andere Handlungsrahmen mit dem Stiften eines Schildes oder dem Auftrag an einen Goldschmied einher, wenn dieser erst nach dem Schießen oder ohne Anwesenheit anderer Mitglieder jene anfertigte und dann befestigte. Die Veränderungen waren damit für die Gesellschaft erst beim nächsten wöchentlichen Übungsschießen oder bei der Messe sichtbar. Goldschmiede waren möglicherweise deshalb nicht selten Mitglieder in einer Schützengesellschaft.<sup>58</sup> In Soest war mindestens einer der zwei Scheffer der Georgsschützengilde im Jahr 1514 ein Goldschmied.<sup>59</sup> In Kalkar ist ein Goldschmied um 1530 auf der Kette verewigt,<sup>60</sup> ein weiterer im Verzeichnis der Andernacher Sebastianusschützen 1538 gelistet.<sup>61</sup> Es könnte sich also durchaus um ein strukturell-personelles System gehandelt haben, das gezielt befähigte Akteure zur Bearbeitung der Schützenketten aufgrund der regelmäßigen jährlichen Veränderungen infolge des Vogelschießens als Mitglieder aufnahm. Obwohl diese Modifikationen nur selten schriftlich belegt werden können, sind handwerkliche oder laienhafte Bearbeitungen der Objekte meist deutlich erkennbar.

Die Perpetuierungsstrategien der Schützenkönige unterlagen also ebenfalls intentionalen gesellschaftlichen Strukturen und Strategien der Erinnerungssicherung. Der Wert der Schützenketten liegt in der generellen Akzeptanz ihrer Veränderbarkeit, der Wandel und Flexibilität als integralen Bestandteil ihrer Medialität begreift. Diese Arbeit ist entsprechend insbesondere jenen Schützenketten verpflichtet, die einerseits hohe Kontinuitätsförderung belegen, andererseits stilistisch oder temporal entstandene Brüche aufweisen, an denen

---

57 Den Begriff Gravur behalte ich an dieser Stelle dem Handwerk der Goldschmiede bzw. Kupferstecher o. Ä. vor.

58 Zu Goldschmieden als Mitgliedern einer Schützengesellschaft aufgrund ihrer möglicherweise besseren technischen Kenntnisse bei der Waffenführung siehe Kapitel 1.3.

59 „Item do weren scheffer der geselschaft Adam goltsmyt Alberth Wolner“, vgl. Vogeler 1883, S. 3.

60 Kistenich 2005, S. 192, 210; Siehe Kapitel 2.3.

61 Fischer 2008, S. 360, Schütze Nr. 490 in Andernach.

Diskontinuitäten und Lücken fallbeispielhaft aufgezeigt werden können. Keineswegs sind diese beiden ‚Extreme‘ als Gegensätze zu verstehen, sondern sie stellen Dynamiken auf einer Mikroebene dar, die durchaus auf einer Kette zeitgleich auftreten können und gleichermaßen für ein Objekt mit all seinen Teilen geltend sein können.

### 2.3 *Die Schützenkette der St. Georg Schützengilde von Kalkar*<sup>62</sup> (Kat.-Nr. A 13)

Die Schützenkette der St. Georg Schützengilde<sup>63</sup> besteht aus einer 26-gliedrigen Kollane, deren Glieder zwischen ca. 1510 und 1580 graviert wurden, jedoch gemeinsam mit der daran hängenden Tartsche um 1500 zu datieren sind. Die Kettenglieder sind rückseitig mit römischen Zahlen versehen, die deren ehemalige Position markieren und somit zeitgleich entstanden sein müssen.<sup>64</sup> Die Tartsche ist über eine heraldische Krone an einem Stern und ovalen Schilden vom 18. bis Anfang des 20. Jahrhundert seitlich an der Innenseite der heutigen Gliederkette verbunden. Die Kette wurde auf eine sog. Brudermeisterschärpe, eine dunkelgrüne Damaststola aus dem 19. Jahrhundert,<sup>65</sup> angenäht.

In der stark gekrümmten Tartsche sind die vollplastischen Figuren freistehend montiert. Auf der rechten Seite wird der hl. Georg zu Pferd, mit einem Schwert zum Schlag auf den Drachen ausholend dargestellt. Das Schwert wurde nach 1938 ersetzt.<sup>66</sup> Georg trägt

---

62 Für die umfangreichen Hinweise für das vorliegende Kapitel danke ich Kirsten Lee Bierbaum. Dieses Kapitel hätte ebenso ohne die freundlichste und herzlichste Hilfe des Georgsbruders Guido Braam nicht in dieser Ausführlichkeit entstehen können.

63 Heute St. Georgsbruderschaft Kalkar. Die Schützenkette wird heute als ‚Brudermeisterkette‘ verwendet. Weitere neue Ketten wurden bereits angefertigt.

64 An einzelnen Kettengliedern ist in römischen Zahlen gravierte Nummerierung und damit ehemals korrekte Reihenfolge durch vorsichtiges Andrehen zu entnehmen, da die Schilde auf der Stola angenäht sind. Unter HANRICK RVEGER steht die Nummer XIII, unter CONDERT POVELS die XII, unter DERICK VAN HOECKE LV(M) die XIII und unter CONRET LINTELO die XXV. Ehemals waren wohl Schild Nr. XII und XIII verbunden, da diese die äußersten Schilde, heute voneinander getrennt, bilden.

65 Farbigkeit, Ornament, also Papagei und Fabelwesen, sowie Montage aus mehreren Stücken des Gewebes sprechen zwar für ein älteres Gewebe, jedoch ist das Textil aufgrund der Oberfläche des Seidendamasts eher in das 19. Jahrhundert zu setzen. Eigene Datierung mithilfe von Stefanie Seeberg aus dem MUSEUM GRASSI in Leipzig. Auch die gesellschaftliche Neuorientierung und Wiederbegründung der Georgsbruderschaft 1838 aufgrund des großen Mitgliederrückgangs (1836 nur noch ein Mitglied) lässt auf eine entsprechende Montage als Stola, die nun als reines Brudermeisterabzeichen genutzt wurde, auf diese Zeit schließen. Spätestens 1882 wird sie im Hauptbuch der Bruderschaft erwähnt, Kistenich 2005, S. 175, und Anm. 687.

66 Die Fotos, die Wilhelm Ewald für den Band „Wir Schützen“ verwendete, zeigen eine deutlich zierlichere und in der Mitte verbogene Klinge, vgl. Ewald 1938, S. 404, Tafel 34, Abb. 1.

eine gotische Plattenrüstung ohne Helm. Stattdessen wird ein Schaller<sup>67</sup> von zwei Engeln schützend über seinem Kopf gehalten. Rechts versetzt neben Georg in der Tartsche ist die kniende und betende, nachträglich feuervergoldete<sup>68</sup> Königstochter dargestellt, neben ihr liegend das Schaf, welches mit ihr zusammen der *Legenda aurea* zufolge dem Drachen zum Opfer dargebracht werden sollte. Sie trägt wie auf dem Georgsaltar von Kalkar (s. u.) ein Schapel und ein langes Kleid. Auf der linken Seite wurde der Drache neu ergänzt, nachdem der alte abgebrochen oder verlorengegangen war. Das Rankenwerk der Tartsche oben links ist nach alten Fotografien der Kette zu urteilen ebenfalls nach 1938 abgefallen.<sup>69</sup>

Eine Speerruhe ist oben links in der Tartsche eingelassen. Das Rankenwerk ist auf einem zur Halterung schraffierten Blechstreifen, der ehemals emailliert war, befestigt, dessen Enden eingerollt sind. Das transluzide blaue Email ist nur noch in kleinen Mengen an den Blechstreifen, vor allem in der linken unteren Ecke erhalten.<sup>70</sup>

Auf der linken Innenseite der Tartsche befindet sich eine Hausmarke in Umrissform einer Sanduhr, die unten horizontal abgeschnitten ist und oben über einen Schaft verfügt. Aufgrund ihrer einfachen Form (komplexe und vielzählige Sparren und Strebenüberschneidungen von Hausmarken sind tendenziell später zu datieren)<sup>71</sup> ist davon auszugehen, dass sie ebenfalls vermutlich um 1500 graviert wurde. Die Position hinter den Figuren des Schildes und Größe der Marke inmitten des Schildes lassen auf den Goldschmied der Tartsche der Schützenkette schließen.<sup>72</sup>

Insgesamt muss aufgrund des Gewichts der Kette, des kostspieligen Emails und der Komplexität der Goldschmiedearbeit eine beträchtliche Summe allein für die Tartsche der Kette ausgegeben worden sein. Die Schützengesellschaft wird also über ein gewisses Vermögen verfügt haben, das sie in die Stiftung der Schützenkette investieren konnte.

Die Glieder der Schützenkette bestehen aus rechteckigen Silberblechen, in deren Mitte ebenfalls rechteckige Aussparungen ausgestanzt wurden. Einige Glieder tragen Hausmarken und Wappen, die teilvergoldet sind. Andere wiederum sind beidseitig graviert. Fast alle Kettenglieder weisen entweder in den Ecken oder aber als Trennzierde zwischen den Namen der Könige graviertes Rollwerk, Sternen-, Tau- und Krückenkreuze oder Astwerk auf. Möglicherweise wurde die Zierde an das vegetabile Rankenwerk auf dem Schwert des hl. Georg des Altarschreins angelehnt (Abb. 3), das eines von wenigen versilberten Elementen

---

67 Spätmittelalterlicher Helmtyp.

68 Für eine Feuervergoldung müssen die Einzelteile abgenommen werden: Die Prinzessin und die Flügel der Engel wurden also entsprechend der Schrauben und Muttern auf der Rückseite der Tartsche separat abmontiert und neu feuervergoldet.

69 Vgl. Fotografie der Tartsche bei Ewald 1933, S. 86.

70 Doege 1992a, S. 141. Mein Dank gilt Susanne Conrad vom LVR für die erneute Einschätzung.

71 Hittinger 2007, S. 148.

72 Zu Hausmarken als Eigentumszeichen und -stempel siehe Kittel 2019, S. 208–227. Zu Hausmarken als Handwerkszeichen siehe Girling 1964, S. 110–112.



Abb. 3: Werkstatt des Meisters Arnt von Kalkar und Zwolle: *Georgienaltar*, Detail: Schwert des hl. Georg, 1483–1487, St. Nicolai, Kalkar.

in dem Schrein darstellt.<sup>73</sup> Das Sgraffitomuster wird jedoch durchaus auch auf vergoldeten Beinkleidern, Ärmeln und Hüten mit anderen Zierden auf dem Georgsaltar kombiniert<sup>74</sup> und taucht ebenfalls um 1495 auf Querbalken der Balkendecke in der Opkammer des Ulft-schen Hauses in Kalkar auf.<sup>75</sup>

Es gibt ebenfalls epigraphische Gemeinsamkeiten zwischen der Schützenkette und dem Georgsaltar: Anders als in der Forschungsliteratur lediglich als ‚Ziertextmode‘ auf den Figurengewändern und Borten des Georgsaltarschreins abgetan, sind die vom Schriftbild ähnlich gestalteten epigraphischen Gravuren Personen der Stadt Kalkar zuzuordnen. Hierfür wurde eine meist im Handwerk, Schnitzkunst und Goldschmiedearbeit benutzte, frühhumanistische Kapitalis verwendet, die den Entstehungszeitraum ab ca. 1500 mitunter erhärtet.<sup>76</sup> Die verewigten Schützenkönige lassen sich als Kalkarer Bürger belegen,<sup>77</sup> jedoch befinden sich im Gegensatz zur Marienbruderschaft<sup>78</sup> nur mit wenigen Ausnahmen hohe Beamte, Bürgermeister oder andere hochrangige Amtsinhaber und Führungsgruppen unter ihnen:<sup>79</sup>

FRERICK VAN BAERL | HANDRICK RVEGER | WEMMER DII NACHTWEI-  
KER | IAN DII WIICK | IAERDEN VAN HELSTM | WOLTER VAN OSSENBRUCK<sup>80</sup>

73 Hansmann; Hoffmann 1998, S. 58.

74 Hansmann; Hoffmann 1998, S. 66–69.

75 Gorissen 1991, Abb. o. Nr., S. 50.

76 Giersiepen 2017, S. 63f. In Xanten ist die Schrift bspw. sehr eng auf den Anfang des 16. Jahrhunderts beschränkt und lediglich auf acht Objekten wiederzufinden.

77 StA Kalkar Auflistung Neubürger 1408–1545, Mosaik 1/1988; StA Kalkar Bestand Kalkar I L 77, S. 1.

78 Wolff-Thomsen 1997, S. 118–121.

79 Zum Vergleich siehe einschlägig Weinforth 1982, S. 56–79.

80 Wolter van Ossenbroich, Eintrag als Neubürger 1519, StA Kalkar Auflistung Neubürger 1408–1545, Mosaik 1/1988, S. 19; StA Kalkar Bestand Kalkar I L 77, S. 1. Ein gewisser Ritter von Ossenbroich, der

| DERICK PH[I]LIS | RAEIX HES(S)EN<sup>81</sup> | DERICK HEIP | IAN VAN AMSTEL | GAERT \* VAN OESVORT<sup>82</sup> | HERMEN MOELRAET<sup>83</sup> [Wappenschild mit Krone und Weberschiffchen] | STEVEN VA(N) DE(N) BERGEL<sup>84</sup> T [Hausmarke(?)<sup>85</sup>] | DERICK STOCKERT | POEIVELS MOELRAET [Wappenschild mit Hausmarke]<sup>86</sup> | PETER VAN LAEN<sup>87</sup> | GERRIT POETGHITER [Wappenschild mit heraldischer Lilie] | IAN KARSDRIVER | IAEN VAN HOLT | DERICK TE WIET | AERNT TRIP | CONDERT POVELS [gravierter Wappenschild mit Hausmarke] | DERICK VAN HOECKE L V(M)<sup>88</sup> | DERICK SPAEN | CONRET LINTELO [vergoldet] | WIJST GOESSEN | [S]AEMEN RVETGER [Wappenschild mit Hausmarke]<sup>89</sup>, [Rückseite] FRERICK VAN BAERL<sup>90</sup>

Lediglich die Familie van den Bergel (Birgel) lässt sich in höheren Ämtern nachweisen, die durch Grundbesitz in der Umgebung von Kalkar<sup>91</sup> und kaufmännische Tätigkeiten zu Reichtum gekommen war. Insbesondere im 15. Jahrhundert wurde von der Familie, neben der Familie Hertog, das Richteramt der Stadt Kalkar übernommen.<sup>92</sup> Vor 1541/42 und nach 1549/50 in der Marienbruderschaft war Theodor (Derrick) van den Bergel Mitglied,<sup>93</sup> Gerit

---

herzögliche Oberförster schenkte 1512 Holz für das Gerüst der Orgel, Wolff 1880, S. 84. Weitere Nennungen 1514 und 1536, Hilger Kleve 2, 1964, S. 41.

- 81 Zur Zeit Hilgers scheinbar noch nicht mittig gebrochen, sodass der Name HESSEN lesbar war, vgl. Hilger Kleve 2, 1964, S. 65.
- 82 Oessweert van Gaert, Eintrag als Neubürger 1522, StA Kalkar Auflistung Neubürger 1408–1545, Mosaik 1/1988, S. 19.
- 83 Hermen malrae – Hermen der Maler, Moelraet?, vgl. Wolff 1880, S. 15.
- 84 Mehrere Neueinträge der Familie van den Bergel ab 1546, StA Kalkar Auflistung Neubürger 1408–1545, Mosaik 1/1988, S. 14.
- 85 Initialen konnten zu Wappen werden, siehe Wappen der Familie Tawke, dessen Kürzel zum Taukreuz, also einem heraldischen Zeichen wurde, Girling 1964, S. 58f.
- 86 Poeivels Moelraet: Hausmarke in Schild mit Tartschenform, hinterer schräger Schaft (Doppelhaken) und vordere Kopfabstrebe mit hinterem Göpelfuß. Mittelstrebe, hinten Abstrebe vorderer Göpelfuß.
- 87 Peter van Laen taucht bereits vor 1487 als Mitglied der Eligiusbruderschaft und Schmiedezunft auf – ob es sich um die gleiche Person handelt, ist jedoch nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Gleichfalls ist nicht auszuschließen, dass besonders verdienstliche Mitglieder nachträglich eingraviert wurden, Kistenich 2005, S. 192. Ein gewisser Ewert van Laen verarmt 1488 und muss sein Haus verkaufen bzw. vermieten. Da sich niemand fand, wurde es der Kirche von Altkalkar, dem Vikar der Kirche auf dem Monterberg, dem Vikar des Heiligkreuzaltars und dem großen Beginenhaus übergeben, Scheler 1994, S. 57.
- 88 Derick van Hoecum, Eintrag als Neubürger 1489, StA Kalkar Auflistung Neubürger 1408–1545, Mosaik 1/1988, S. 17.
- 89 Ruetger Saemen: Hausmarke in Wappenschild (sog. polnische Form), Sparrenkopfschaft, Mittelabstrebe (Doppelhaken), schräger Schaft mit hinterer und vorderer Oberkopfabstrebe und Fußstrebe. Ein Meister Rütger, Bildschnitzer taucht 1541 als Auftragnehmer für den Johanneschrein auf.
- 90 Sowohl Hilger als auch Doege haben fehlerhafte Transkriptionen der Namen angefertigt, vgl. Hilger Kleve 2, 1964, S. 65 und Doege 1992a, S. 141.
- 91 Umfassender zu Grundbesitz und Pacht des Claes van den Birgels bei Scheler 1994, S. 60–62.
- 92 Scheler 1994, S. 66.
- 93 Kistenich 2005, S. 227.

van den Bergel (gest. 1505/06) war Bürgermeister von Kalkar und ebenfalls Mitglied der Marienbruderschaft.<sup>94</sup> Die Familie taucht Ende des 15. Jahrhunderts in (Ehren-)Ämtern wie Provisor, Gasthausmeister und Kirchmeister auf und erstmals in der Kalkarer Führungsgruppe durch Claes van den Birgel ab 1427 als Schöffe.<sup>95</sup> 1533 heiraten Sander van Ulft und Bartrud van den Bergel. Sie bezieht das Ulftsche Haus und ihr Mann Sander gelangt durch ihre hohe Stellung ebenso wie durch einen gewissen Herman von Ossenbroick an Eigentum (Haus Horst) im Amt Altkalkar.<sup>96</sup> Auch dieser Nachname ist auf der Kette graviert; der Schützenkönig hieß jedoch mit Vornamen Wolter. Ein Arnt van Lynteloe wird mehrfach ab 1544 als „im Amt ansässige[r] Junker“ zu einem Gelage mit Weinschenkungen mit der „ratsfähigen Bürgerschaft“ geladen.<sup>97</sup> Baerl (Paerls), van den Bergel, Ossenbruck und Lintelo (Lynteloe) tauchen allesamt mit Nachnamen landsässigen Adels mehrfach in Ahnentafeln auf, die anlässlich der Hochzeit zwischen dem Herzog Johann Wilhelm I. von Jülich-Kleve-Berg und der Markgräfin Jakobe von Baden 1585 angefertigt wurde.<sup>98</sup>

Die Grabsteine der Ritter von Linteloe und Ossenbroich sind heute in der Schatzkammer und der Nordwestseite des Turmes von St. Nicolai in Kalkar aufgestellt und eingemauert,<sup>99</sup> jedoch kaum mehr lesbar. Dass sich keiner von ihnen auf der Kette heraldisch verewigt hat, scheint in Anbetracht ihres hohen sozialen Status ungewöhnlich; zugunsten der These nach willentlicher gemeinsamer Arbeit an Kontinuität und Gruppenkohäsion kann argumentiert werden, dass die meisten der Kalkarer Könige jenseits ihrer sozialen Gruppe um Einheitlichkeit bemüht waren. Das gravierte Kettenglied Conret Lintelos hingegen ist vergoldet; eine übergeordnete Würde gegenüber den anderen Schützenkönigen ist aufgrund seines Geschlechts also sehr wahrscheinlich.

Ian dii Wiick ist mit dem Kapitän der Gilde von 1543 (Johann die Wyck), 1545 (Johann inger Wieck) und 1550 (Johann die Wieck) identisch.<sup>100</sup> Der Goldschmied Johann van Hoult (Iaen van Holt?) repariert 1532 und 1534 sog. Bratzen, mit denen Schnallen oder

94 Wolff-Thomsen 1997, S. 147 f.

95 Weinforth 1982, S. 70 f.

96 Gorissen 1991, S. 52.

97 Vgl. Gorissen 1991, S. 52, siehe Quellen ebd. abgedruckt, S. 75, Nr. 7, 10, 11, 13, 14, 15.

98 DI 89, Stadt Düsseldorf, Nr. 76 (†) (Ulrike Spengler-Reffgen), in: [www.inschriften.net](http://www.inschriften.net), urn:nbn:de:0238-dio89doo08koo07602 [08.05.2023]; Siehe auch zur Nennung Linetlous / Linteloo: „*Lintelous. Linteloo. Civium haud pauci, ut sibi consulerent, per meatus quosdam, quos facit, qui urbem influit, amniculus, feleciter evaserunt.*“ Vgl. Ioh. Isaci[i] Pontani 1639, Liber X. Complectens Res sub Catharina Adolphi Ducis sorore, itemque Maximiliano Austriæ Duce, S. 572. Im Jahr 1480 sind bürgerliche Schützen, „*cives milesque, qui urbem defendebant*“ nach Pontani belegt, die in einem Feldzug mit Maximilian im Bündnis mit dem Klever Herzog Johann I. gegen Katharina von Geldern zogen, vgl. Wolff 1893, S. 131. Das Herzogtum Geldern konnte Erzherzog Maximilian 1483 für sich gewinnen, also auch im Jahr der vermutlichen Stiftung des Georgsaltares.

99 Wolff 1880, S. 83; Hilger Kleve 2, 1964, S. 39.

100 Kistenich 2005, S. 210.

Spangen gemeint sind<sup>101</sup>, und Rauchfässer.<sup>102</sup> Er käme sogar zeitlich als Graveur einiger Kettenglieder der Schützenkette infrage. Frerick van Baerl wurde zwei Mal Schützenkönig und wurde entsprechend aufgrund des zweifachen Sieges einmal auf der Vorderseite, ein weiteres Mal auf der Rückseite einer bereits vorderseitig mit dem Namen Saemen Ruetger gravierten Plakette verewigt. Ein angelötetes Weberschiffchen in einer Tartsche auf der Plakette Hermen Moelraets weist wahrscheinlich auf seine Zunftzugehörigkeit zu den Webern hin oder ist ein Hinweis auf seine Tätigkeit als Verleger, während die heraldische Krone möglicherweise als Zeichen des siegreichen Vogelschießens diente. Gerrit Poetghiter steht ein Wappen mit heraldischer Lilie vor. Zwei Könige haben Wappenschilde mit eigenen Hausmarken zwischen die ausgestanzten Silberbleche einpassen und gravieren lassen.

Insbesondere die Wappenschilde lassen über die reine Namensnennung hinaus auch auf den Platz in der Gesellschaft schließen, der der Schützenkönig zugehörig war. Die Hausmarken hingegen geben Auskunft über familiäre Beziehungen und Verwandtschaften. Hier sind sie als heraldisierte Hausmarken zu deuten, da sie in Wappenschilde eingepasst sind und damit im Gegensatz zur Hausmarke auf dem Tartschenschild des hl. Georg keine Handwerkszeichen bzw. Meisterzeichen des Goldschmieds darstellen. Die Kombination aus Namensnennung und professioneller oder familiärer Zugehörigkeit machte eine Verwechslung mit anderen Individuen fast unmöglich. Die Sicherung der Erinnerung an Königtum und Sieg beim Vogelschießen war damit über zwei Faktoren, die einen äußerst präzisen ‚Code‘ vermitteln konnten, gewährleistet. Gleichzeitig brechen sie aus der Kontinuität der reinen Namenszitation heraus und beginnen ihrerseits mit der Konvention, mehrere Identitätsmerkmale und -zeichen zugleich zu benutzen. Lediglich das Kettenglied von Condert Povels wurde mit einer schraffierten Konturschrift versehen, die mit der stilistischen vorangehenden Schriftlichkeit in Gänze bricht; ein Schild mit Hausmarke wurde jedoch in Anlehnung an Vorgänger seitlich graviert, ebenso wie das bei allen Königen verwendete zierliche Rankenwerk. An diesem Beispiel wird deutlich, dass Dynamiken der Einschreibungsgewohnheiten keine großen Distanzen zurücklegen mussten, um mit Vorgängern zu brechen, sondern durch bereits kleine Veränderungen als solche wahrgenommen werden können.

Lediglich sieben der 26 Könige unterlaufen mithilfe einiger neuerer Teilelemente die kohärente Stringenz der Schützenkette: Als Vergoldung, drei Wappenschilde mit Hausmarken und Zunftzeichen oder schriftlich durch eine neuere Umrisschrift. Die meisten Schützenkönige der Georgsschützengilde verfolgten jedoch über eine längere zeitliche Dauer hinweg eine stilistische, epigraphische und ornamentale Kontinuität, die sie mithilfe der Glieder der Schützenkette gemeinsam und über Jahre hinweg ‚konstruierten‘.

---

101 Lübben 1888, S. 64.

102 Scheffler 1973a, S. 307.

Die Namenszitation spielt bei den Gliedern der Kalkarer Schützenkette eine elementare Rolle, wie sie bei Herrscherlisten, jedoch auch bspw. Nekrologien praktiziert wurde und wie sie in der historischen Forschung beim Totengedenken oftmals untersucht wurde.<sup>103</sup> Der Verstorbene wurde entweder durch das Auflegen des Totenbuches auf dem Altar gedacht oder sie wurden etwa durch das laute Vorlesen der Namen in der Totenmesse gegenwärtig. Diese Tätigkeiten dienten eben nicht nur dem Seelenheil, sondern auch und wohl auch vor allem einem sozialen und repräsentativen Nutzen für Gruppen ebenso wie Individuen im Spätmittelalter, wie Hanno BRAND feststellte:

*Ainsi, la culture de la mémoire représentait pour les élites urbaines à la fois une démonstration de leur religiosité, de leur potentiel économique mais aussi de leur supériorité sociale.*<sup>104</sup>

Dass das Gedenken an den Verstorbenen sich an die individuellen Beteiligten, Familienmitglieder, richtete, die bei der Trauerfeier, aber auch den Totenmählern und -messen anwesend waren, zeigte längst Otto Gerhard OEXLE.<sup>105</sup> Gleichmaßen wurden mit dem Tragen der Schützenkette die ehemaligen Schützenkönige erinnerungsstiftend und zur gegenwärtigen Lebenszeit und darüber hinaus evoziert, da sie von den Mitgliedern der Gesellschaft gesehen und ihre Namen gelesen werden konnten. Darüber hinaus wurde die Kette nach dem Vogelschuss einer städtischen Öffentlichkeit präsentiert. Dass dafür die einmalige vorderseitige Nennung reichen konnte, lässt das Gravieren des zweifachen Siegers Frerick van Baerl auf der Rückseite der Kette erahnen.

Darüber hinaus haben sich die Könige nach dem Vogelschuss nicht selbst eingeritzt, sondern die Kette wurde in einem gesonderten Rahmen durch Goldschmiede graviert. Hier sind nicht ausschließlich Stellvertreter wie Kovelzeichen, Zunftwappen oder Marken dauer- und erinnerungsstiftend, sondern jeder einzelne König als Individuum wurde mithilfe des Namens in und auf die Kette eingeschrieben. Durch die Aneinanderreihung identischer Silberrechtecke, die zur sukzessiven Gravierung der Namen genutzt wurden, entstand so nicht nur ein in seiner Gesamtheit einheitliches Bild eines materiellen Objektes, sondern auch der Zusammenhalt und die ‚Gleichheit‘ aller Mitglieder konnte mit ihr durch das Tragen der Kette transportiert werden. Die Bereitschaft und das gemeinsame Arbeiten an formaler und stilistischer Kohärenz sind nur bei wenigen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schützenketten zu beobachten.<sup>106</sup> Ein gänzlicher Bruch mit der alten Gliederkette entstand erst mit den ovalen und sternförmigen Schilden des späten 18. bis 20. Jahrhunderts.

---

103 Oexle 1995, S. 9–78.

104 Vgl. Brand 2003, S. 88.

105 Oexle 1995, S. 43, 50 f. Zur Individualität und zu Familienbeziehungen in der Memoria am Beispiel der Stadt Leiden in den Niederlanden im Spätmittelalter, siehe Brand 2003, S. 92–95.

106 Vergleichbar ist die Gorcumer Schützenkette, siehe **Kat.-Nr. A II**.

Die Regelmäßigkeit der Schrift und der Form der Schilde, die nicht gesondert gestiftet wurden, sondern von Anfang an fester Bestandteil der Kette waren, lässt deswegen auf eine gewollte und erstrebte Kontinuität schließen. Sei diese auch durch eine setzende Gewalt, wie etwa eine Regel oder Tradition der Schützengilde, Einheit auch in der Materialität durch die Schützenkette zu schaffen, sei es durch den Willen der Schützenkönige – einer Art Pflichtgefühl gegenüber der Gruppe –, einem Vorgänger eigenmächtig gerecht zu werden und ihn nicht zu unter- oder überbieten.

\*

Diese Schützenkette mit ihren individuellen Einschreibungen der Mitglieder war jedoch nicht nur der Gilde zugänglich, sondern konnte durch eine breite Öffentlichkeit in- und außerhalb der Stadt Kalkar rezipiert werden. Für diesen städtischen Kontext von Kalkar, in dem sich die Schützengilde St. Georg bewegte oder aktiv involviert war, sei ein historischer Abriss dargelegt. Sowohl die Stadtopographie, das Begehen des Vogelschießens, das Übungsschießen als auch das Stiftungswesen in der Pfarrkirche St. Nicolai spielten hierfür eine Rolle und können die Gilde ebenso wie den auf der Kette dargestellten Patron Georg in einen dezidiert gesamtgesellschaftlichen, äußerst identitätsstiftenden Kontext einbetten.

Bis spätestens 1419 wurden in Kalkar drei Schützengilden gegründet, die „*jonghen, middel und alden schutten*“, die nach 1451<sup>107</sup> als Sebastian-, Antonius- und Georgsgilde<sup>108</sup> bezeichnet wurden (nicht in respektiver Reihenfolge der späteren Namenszuordnung gesichert; die Georgsgilden im Heiligen Römischen Reich waren jedoch in den meisten Städten die Gesellschaften mit dem ältesten Gründungsdatum). Vermutlich ging die erste Nennung auf die Angliederung der Bruderschaften der Schützengilden mit entsprechendem Patron einher.<sup>109</sup> Als vierte Schützengesellschaft trat dann die St. Jakobsgilde zwischen 1455 und 1477 hinzu.<sup>110</sup>

Statuten aus dem Spätmittelalter gibt es von keiner der vier Schützengilden, ebenso gibt es keine genauen Gründungsdaten und -urkunden der Laienbruderschaften der Stadt Kalkar mit Ausnahme der Marienbruderschaft (Liebfrauenbruderschaft).<sup>111</sup>

---

107 Kistenich 2005, S. 56.

108 In Rechnungen der Stadt zum Vogelschießen taucht die Bezeichnung Gilde und Bruderschaft synonym auf, Kistenich 2005, S. 56f. Abwandlungen des Patronennamens waren Georgius und Jorgius.

109 Die in zeitlicher Nähe aufeinanderfolgenden Überlieferungen in den kirchlichen Quellen und Stadtrechnungen der Gilde St. Georg (1450, 1455) und Antonius (1455, 1458) lassen vermuten, dass beide Gilden um diese Zeit Bruderschaften gegründet hatten, Kistenich 2005, S. 60.

110 Kistenich 2005, S. 61. Gorissen spricht zudem von einer St. Jelisgilde, die vor 1517 gegründet worden war, und den Mittelwall an der Monpforte zur Hanselearpforte hin zum Übungsschießen nutzte, Gorissen 1953, S. 64.

111 Mitte des 16. Jahrhundert gab es 14 Bruderschaften, siehe Kistenich 2005, S. 66.



Abb. 4: Braun/Hogenberg: *Civitates orbis terrarum* (Städte der Welt), Bd. 2, 1575, kolorierter Kupferstich der Stadt Kalkar, Karte nahezu gewestet.

Einer Stadtrechnung von 1421 zufolge schossen die jungen Schützen den Vogel am Montag, die mittleren Schützen am Donnerstag, die alten Schützen am Dienstag nach Ostern.<sup>112</sup> Dafür erhielt die Georgsschützengilde regelmäßige finanzielle Zuwendungen von der Stadt.<sup>113</sup> Wie bei den meisten Schützengesellschaften fand das Vogelschießen sehr wahrscheinlich innerhalb der Stadtmauern auf einem Platz statt; in Kalkar wird es sich also um den Marktplatz gehandelt haben.<sup>114</sup>

In unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Vogelschießen fanden auch andere Veranstaltungen statt, an denen die Schützengilden von Kalkar beteiligt waren: Am 30. April (*Meyavent*) fand die jährliche Kirmes statt<sup>115</sup> und am 1. Mai 1517 „haben die vier Gilden sich aufgerüstet [am Maitag] und sind in ihren Harnischen umgegangen“.<sup>116</sup>

<sup>112</sup> Kistenich 2005, S. 56, Anm. 177.

<sup>113</sup> 1438 waren es bspw. 24 rhein. Gulden, Wolff 1893, S. 23; 1487 „nach alder gewoenten XXI albus“, vgl. Kistenich 2005, S. 57.

<sup>114</sup> Dies war in Köln am Neumarkt und Gereonsdriesch der Fall, im Norden Frankreichs gab es dafür sog. Papageientürme an der Stadtmauer, siehe Kapitel 5.2.

<sup>115</sup> Flink 1993, S. 55f.

<sup>116</sup> „hebn die vier gilden sich uitgerost op maydach ind in oeren harns umbegeain“, vgl. Gorissen 1953, S. 64.

Die Schießstände (*doelen*), also Übungsplätze aller Schützengilden von Kalkar, befanden sich um 1426 zwischen der Kalkarpforte im Westen und der Monpforte im Süden (Abb. 4).

Kalkar verfügte zwar Mitte des 13. Jahrhunderts über Wälle und einen Graben (der Mittelgraben wurde durch den Monnebach gebildet, der heute unterirdisch fließt), die Stadtmauer und Tore kamen ab der Mitte des 14. Jahrhunderts dazu.<sup>117</sup> Um 1450 werden die Wallabschnitte an die drei, später die vier Schützengesellschaften verteilt. 1455 wird das erste Mal der *s. Georgenschuttenwall* erwähnt. Die Georgsschützen behielten den alten, ungeteilten Wall zwischen der Monpforte und der Kalkarpforte im Westen, während die Antoniussschützen den Wall zwischen der Ketelpforte im Norden und Kalkarpforte zugeteilt bekamen.<sup>118</sup> Der Wall der Georgsschützen war zur Monterburg im Südwesten und zum Kalkartor im Westen als Einrittstor für die Herzöge von Kleve ausgerichtet,<sup>119</sup> wo also die repräsentative Wirkung durch die ältesten Schützen der Stadt am größten war. Eine bevorzugte soziale Stellung der Georgsschützengilde gegenüber den anderen Gilden kann also angenommen werden.<sup>120</sup>

Obwohl die Wallabschnitte gegen Ende des 15. Jahrhunderts an Rotten übergingen,<sup>121</sup> schossen die Schützengilden von Kalkar noch 1593 beim Vogelschießen um die Königswürde. 1598 wurde Kalkar während des 80-jährigen Krieges von spanischen Truppen erobert und das Vogelschießen eingestellt.<sup>122</sup>

Im Auftrag der Stadt waren die Schützengilden jenseits des Vogelschießens bei Prozessionen anwesend. Sie nahmen etwa an der Viktorstracht in Xanten im Jahr 1487 teil, oder beteiligten sich gemeinsam mit den anderen Bruderschaften und Zünften von Kalkar an der jährlichen Prozession zur Monterburg,<sup>123</sup> dem ehemaligen Witwensitz der Herzoginnen

---

117 Zusammenfassung zu Wällen, Gräben und Stadtbefestigung allgemein siehe Hilger Kleve 2, 1964, S. 10 f.

118 Aus Rechnungen des Stadtarchivs und Gerichtsakten, siehe Gorissen 1953, S. 64. Anders Kistenich: „1487 ist ein Abschnitt des Städtewalls nach ihrem Patron benannt, an dem sie ihre Schießübungen abhielten“, Kistenich 2005, S. 131, Anm. 442.

119 Hierbei handelt es sich um eine Annahme, die auf einer stadtopographischen Beobachtung basiert: Die Herzöge müssen über die (heutige) Kalkarer Straße an Schloss Moyland vorbeigeritten sein. Möglicherweise ritten sie dann zur Residenz, dem Schloss Monterburg, über die Römerstraße, die entsprechend als Allee auf Hogenbergs Stadtansicht hervorgehoben wird. Die Vorburg der Monterburg bot nicht genug Platz, um dort eine Stadt zu errichten. Gorissen nimmt an, dass Graf Dietrich V. von Kleve (1202–1260) zugunsten der Kaufleute und um allgemein der Stadt Kalkar zu einer günstigeren ökonomischen Lage zu verhelfen, das Sumpfbereich, eigentlich ein angeschwemmter Sandrücken aus der Römerzeit, trockenlegte. Damit war das Gebiet nicht nur leichter zugänglich, sondern auch einfacher zu verteidigen, Gorissen 1991, S. 11 f., siehe auch Buschmann 1996.

120 Zu Beziehungsdynamiken zwischen Schützengesellschaften, die durch Gunst eines Stadtherrn oder der Obrigkeit beeinflusst werden konnten, siehe Kapitel 3.1.

121 Erster Beleg 1586, 44 Rotten, Gorissen 1953, S. 28. Die Rotten nutzten die Türme der Stadt als Wachposten noch Ende des 16. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert nutzten sie Wachhäuser, Gorissen 1953, S. 67.

122 Hilger Kleve 2, 1964, S. 10.

123 Ausführlicher hierzu die noch nicht erschienene Habilitationsschrift von Kirsten Lee Bierbaum. Siehe auch Wolff 1893, S. 4 und Kaldewei 1994, S. 148. Eine Prozession fand Wolff zufolge, der allerdings

von Kleve, von der aus in Sichtweite der Blick auf Kalkar nach Nordosten hin gerichtet war. Es gibt weitere Belege über die Teilnahme von Kalkarer Schützen an Prozessionen, etwa nach Gemen<sup>124</sup> oder Wachtendonk. 1419 wurden zehn Schützenbrüder zu einer Wallfahrt zur Kranenburg geschickt, um ein Kreuz zu tragen.<sup>125</sup>

Für das Stiftungswesen der St. Georgsgilde war die Stadtpfarrkirche St. Nicolai relevant. 1455, also im Jahr der Nennung des St. Georgienwalls wird auch die erste Vikarie am Altar St. Georg in der Stadtpfarrkirche St. Nicolai vom Stadtschreiber Herman Leycken gemeinsam mit der Georgsbruderschaft am 22. Dezember gestiftet.<sup>126</sup> Am 24. Juli 1498 folgte eine zweite Vikariienstiftung von Henrik Vleis. Doch auch für die Besiegelung städtischer Rechtsakte spielte Georg zumindest beim alten Siegel eine große Rolle, denn dort wurde ein Drache, vor den Stadtmauern lauernd, dargestellt.<sup>127</sup> Das neuere Siegel aus dem 15. Jahrhundert zeigte jedoch wohl keinen Drachen mehr,<sup>128</sup> was möglicherweise auf die vermehrte Verehrung des hl. Nikolaus seit der Weihe der Pfarrkirche 1418 zurückzuführen ist.

In Zusammenhang mit der Bruderschaft der Gilde St. Georg wird in der Literatur der geschnitzte Flügelaltar zu Ehren des hl. Georg<sup>129</sup> auf der Altarmensa<sup>130</sup> genannt (Abb. 5),

---

lediglich die Kirchenrechnung zur Bezahlung eines Kaplans mit ½ Mass Wein im Jahr 1480 nennt: „Item gegeben den Cappelaen von synen sermoen, doe men die Heiligen toe Monreberch droech, 1 myngeler fac. 2 ½ Krmst.“ An jener Prozession nahmen Bruderschaften und Zünfte teil, die Darstellungen ihrer Patrone zur Monterburg trugen. Die Prozession sei öfter (leider ohne Quellenangabe) erwähnt worden. Im Besonderen wurde betont, dass die Landesfürsten ebenfalls daran teilnahmen, so Wolff 1893, S. 4 und vgl. Kirchenrechnung ebd., Anm. 1. Ebenfalls erwähnt Wolff die Bezahlung der Kaplane mit Wein für die Prozessionspredigt im nachfolgenden Jahr auf S. 34. Das in der Prozession verwendete Kreuz aus dem 15. Jahrhundert ist heute noch erhalten, Wolff 1893, S. 119.

124 Siehe Schützenschilder Kat.-Nr. A 8.

125 Zu einer Zusammenfassung aller Entsendungen von Schützen im Auftrag der Stadt Kalkar siehe Kistenich 2005, S. 133–135. Zu Schützensgesellschaften und Prozessionen siehe Kapitel 5.4.

126 Bereits am 18. April 1460 gab es ein Gesuch der Georgsbruderschaft an den Herzog von Kleve, einen neuen Vikar wählen und bestätigen zu lassen, Wolff 1893, S. 147.

127 Vielen Dank an Kirsten Lee Bierbaum für diesen Hinweis.

128 Wolff 1893, S. 122 f.

129 Kürzlich erst als Hauptstück der Ausstellung „Arnt der Bilderschnyder – Meister der beseelten Skulpturen“ im Museum Schnütgen ausgestellt worden, siehe Ausst.-Kat. Arnt der Bilderschnyder 2020, S. 137. Die Literatur zum Altar ist zwar ergiebig, die Mutmaßungen über die Stiftung lassen sich urkundlich nicht belegen. Die Annahme, dass Peter Ghiesen Mitglied der Georgsbruderschaft gewesen sei, geht wohl auf J. A. Wolff zurück, der Bürgermeister von Kalkar automatisch das Amt des Oberprovisors zusprach – diese Anmerkung stammt jedoch aus einer Urkunde des 17. Jahrhundert und lässt sich nicht auf das Spätmittelalter rückbeziehen. Ergänzend sei hier erwähnt, dass die Bürgermeister von Kalkar Dekane der Liebfrauenbruderschaft im 15. und 16. Jahrhundert waren, dieses Amt lässt sich für die Bruderschaft St. Georg ebenfalls nicht bestätigen, siehe Wolff-Thomsen 1997, S. 118; Hilger 1990, S. 46. Für die Stiftungen der Einrichtung der Stadtpfarrkirche war vielmehr die Liebfrauenbruderschaft zuständig, siehe Wolff 1880, S. VII und Hilger 1990, S. 44–47.

130 Der Flügelaltar stand ehemals auf der Südseite des Mittelschiffs von St. Nicolai. Der Schrein wurde auf die ehemalige Altarmensa und Predella des Sebastiansaltares versetzt, der wiederum von den Sebastianusschützen

Abb. 5: Werkstatt des Meisters  
Arnt von Kalkar und Zwolle:  
*Georgienaltar*, Detail:  
Mittelschrein, 1483–1487,  
St. Nicolai, Kalkar.



als dessen Stifter Peter Ghiesen (gest. 1493) gilt. Dieser war erst Schöffe und im Jahr 1483 und 1486 Bürgermeister von Kalkar. Auf den Außentafeln ist er auf einer um 1636 nachträglich entstandenen Inschrift als Stifter neben seinen Söhnen<sup>131</sup> aufgelistet; jedoch gehören die Tafeln stilistisch wie zeitlich nicht zum Schrein.<sup>132</sup> Ursula, die als überregionale Heilige für Pestschutz angebetet wurde, muss hier im Kontext der Schützengesellschaft verstanden werden, die ihr Martyrium durch Pfeile, also den Waffen der Schützen, erlitten hatte.<sup>133</sup> Einen möglichen Bezug könnte es zu dem 1455 gegründeten Ursulinenkloster in

---

verehrt wurde, siehe zu ehemaligen Positionen der Altäre Hilger 1990, für St. Georg S. 40, zum Sebastianusaltar siehe ebd., S. 36. Da der Sebastianusaltar bereits vor der ersten Überlieferung der Sebastianusgilde existierte, gibt es keinen Stiftungszusammenhang zwischen beiden, Kistenich 2005, S. 60.

131 Einer seiner Söhne, Rutger Ghiesen, war vor 1533 und nach 1536 Mitglied in der Marienbruderschaft, Kistenich 2005, S. 227.

132 Hansmann; Hoffmann 1998, S. 22 und ebd., Anm. 24.

133 Straub 2020, S. 137. Auch hier wird der ikonographische Bezug zur Gilde als einer Schützengesellschaft gänzlich missachtet.

Kalkar geben, das bereits 1578 in den Cäcilienkonvent einverleibt wurde.<sup>134</sup> Tatsächlich tauchen die Ursulinen genau im Jahr 1483 in den Regesten auf, weil die Stadt Kalkar eine Anleihe bei den Ursulinen machte.<sup>135</sup> Auch Peter Ghiesen lässt sich nicht als Mitglied der Schützengilde oder Bruderschaft belegen,<sup>136</sup> mit Sicherheit kann er jedoch aufgrund der um 1500 angefertigten Darstellungen von seiner knienden Familie und sich selbst als Stifter der Außentafeln gelten.<sup>137</sup> Sicher ist ebenfalls, dass die Bruderschaft und Gilde eine im Jahr 1498 (also in unmittelbarer Stiftungsnähe zum Altarretabel)<sup>138</sup> Vikarie gestiftet hat, auf der drei Mal wöchentlich eine Messe abgehalten wurde.<sup>139</sup> Die Rezipienten des Altarschreins waren die Mitglieder der Bruderschaft St. Georg und damit auch Mitglieder der Schützengilde. Ob im Mittelalter Frauen und die Witwen verstorbener Mitglieder der Bruderschaft St. Georg von Kalkar beitreten durften, ist nicht bekannt.

Die auffällig detailreiche Darstellung der Befestigung im Schrein des Schnitzaltares, die die Stadt Kalkar, erkennbar am Rathausturm,<sup>140</sup> darstellt, muss also ebenfalls auf das historisch-zeitgenössische Selbstverständnis der Georgsschützen zurückgeführt werden, deren Mitglieder sich als wichtige Wehr- und Wachteinrichtung der Stadt verstanden haben.<sup>141</sup> Dieses Selbstverständnis wird hier mit der Bedeutung der Stadt für die Legende des hl. Georg nach der *Legenda aurea* miteinander verwoben, der wiederum für den Schutz und die Rettung der Stadt zuständig war. Auch in dem Altarschrein sind über den Toren der Stadt Ritterheilige dargestellt, die möglicherweise mit dem jeweils zugeteilten Stadtwall der Gilden übereinstimmten.

Friedrich Gorissen bringt eine mögliche Verbindung zwischen dem Altarretabel St. Georg, der zweiten Vikarie und dem mit dem hl. Georg als Wandmalerei ausgeschmücktem Ulftischem Haus ins Spiel, das ebenfalls um 1495 ausgemalt worden war.<sup>142</sup> Auch in der Gasthauskapelle an der Grabenstraße von Kalkar stand eine vollplastische Statue des hl. Georg, die heute in der Pfarrkirche St. Nikolai an der Nordwand befestigt ist und nach der Säkularisation auf dem Altarschrein des hl. Georg stand.<sup>143</sup> Ehemals sollte sie das Hinzutreten

---

<sup>134</sup> Wolff 1893, S. 37.

<sup>135</sup> Wolff 1893, S. 148, Nr. 136.

<sup>136</sup> Kistenich 2005, S. 210.

<sup>137</sup> Ausführlich zur Stiftung als Anlage bei Leeuwenberg; Gorissen 1958, S. 40 f.

<sup>138</sup> Gorissen 1991, S. 46.

<sup>139</sup> Der Bezug zwischen dem Altar und der Bruderschaft St. Georg ist sehr deutlich aus den Quellen zu entnehmen. Zu einem ausführlich dokumentierten Streit um das Nominationsrecht zwischen Gilde und Bruderschaft siehe Kistenich 2005, S. 57, Anm. 185, S. 68. 1491 steht das Vikarienhaus der Bruderschaft an der Papenstraße, 1494 an der Wallstraße, Gorissen 1953, S. 53.

<sup>140</sup> Straub 2020, S. 128.

<sup>141</sup> Siehe Kapitel 4.

<sup>142</sup> Gorissen 1991, S. 46.

<sup>143</sup> Hilger Kleve 2, 1964, S. 36. Foto des Zustandes von 1818, Hansmann; Hoffmann, S. 33, Fotografie von C. F. Brandt, 1868; Hilger 1990, S. 54.

des Patrons Georg 1432 neben die erste Schutzheilige des Spitals, Barbara,<sup>144</sup> markieren. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Stiftungen<sup>145</sup> ist daher nicht ausgeschlossen.

Wenngleich direkte Bezüge zwischen den einzelnen Ausstattungen sowohl aus privater als auch institutionalisierter und gesellschaftlicher Hand nicht mit Sicherheit nachzuweisen sind, ist eine auffallend umfangreiche Stiftungspraxis mit Anknüpfungen an den hl. Georg in Kalkar um 1500 anzutreffen. Die St.-Georgs-Schützenkette ist angesichts dieses lokal äußerst verbreiteten Patroziniums einer urbanen gemeinsamen Identität, mit der sich soziale Gruppen ebenso wie Individuen identifizierten, zuzuordnen. Mit dem Tragen der Schützenkette an Orten großer Öffentlichkeit und Repräsentation (etwa dem zur Monterburg ausgerichteten Stadtwall) konnten Parallelen und Assoziationen zwischen der Schützengilde und dem Patron hergestellt werden. Die legendarisch überlieferte Stadterrettung durch Georg laut der *Legenda aurea* wurde mithilfe der Kette an das eigene Zeitgeschehen und die eigene Lokalität gebunden. Darüber hinaus partizipierten die auf der Schützenkette eingeschriebenen Mitglieder – die Schützenkönige – im Besonderen an dieser durch die Schützengesellschaft geförderte Stadtgeschichte. Individuen durch Namensnennungen einerseits und Patrozinium durch stadtübergreifende Verehrung in der Gemeinschaft andererseits verbanden sich durch die Kettenglieder zu einer wirksamen, sowohl sakral wie profan ausgerichteten ‚Wehrgemeinschaft‘.

#### 2.4 Die Schützenkette der Münchner Feuerschützen (Kat.-Nr. A 18)

Die Schützenkette der sog. Feuerschützen<sup>146</sup> nimmt heute an die 100 Anhänger von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit hinein auf,<sup>147</sup> die auf einer Lederschärpe angebracht sind. Neuerdings werden neue Anhänger nach dem Vogelschießen für ein Jahr an die Königskette<sup>148</sup> gehängt, bis sie dauerhaft wegen des Gewichts (über 5 kg) auf die sog. Vizekönigskette ‚ausgelagert‘ werden.<sup>149</sup>

Im Gegensatz zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte von Kalkar und der Kalkarer Gilden, die von der Forschung ausführlich aufgearbeitet wurde, ist nur wenig über die Schützengesellschaften in München bekannt. Es ist überliefert, dass die Feuerschützen

---

144 Gorissen 1953, S. 55.

145 Kistenich konnte einen Vikar namens Thyns Sprungh von 1547–1562 nicht mit aller Eindeutigkeit dem Georgsaltar in der Stadtpfarrkirche und dem Gasthaus gleichzeitig zuordnen, Kistenich 2005, S. 57f., Anm. 185.

146 Heute sog. Königlich Privilegierte Hauptschützengesellschaft München 1406, abgekürzt HSG München.

147 Zum Zeitpunkt der Publikation Frankenburgers 1912 hingen an der Kette 97 Teile mit einem Gewicht von 5805 g, vgl. ebd., S. 50, 487.

148 Die alten Glieder sind nicht bekannt, 1820 werden sie im „Feyerlichen Auszug zum freyen Pferderennen“ als schwere, silberne Kette beschrieben, Frankenburger 1912, S. 61.

149 Bachter 2006, S. 188.

sich seit 1480 am Gieß trafen, wo ihr Schützenhaus stand. Die sog. Vierer, vermutlich waren damit die Vorsteher der Gesellschaft gemeint, bestellte der Rat.<sup>150</sup> Ehemals stand in der Sebastians-, Michaels- und Florianskapelle der Frauenkirche ein von den Feuerschützen und ihrer Bruderschaft gestiftetes Altarretabel,<sup>151</sup> das dem Patron Sebastian geweiht war.<sup>152</sup> Der Altar wurde bereits 1697 aufgrund des ‚wundersamen‘ Widerstandes der Stadt gegenüber der Pest nach Schmidham verkauft und steht heute in der dortigen Filialkirche.<sup>153</sup>

Der Stand der Mitglieder ist zum Teil durch die Wappen der Schützenkette zu ermitteln. Darunter befinden sich sowohl eine städtische Führungsgruppe als auch Handwerker und Adel, der außerhalb Münchens ansässig war. Dafür ist eine Rekonstruktion der Position der Schilde nicht mehr möglich, da es enorme Fluktuationen der Kettenglieder wie auch der Wappen und ihrer Position gab. Dennoch kann hier anhand mehrerer Schilde eine chronologisch eng aufeinanderfolgende Kontinuität untersucht werden.

Der älteste Anhänger, ein Handrohr, das heute mittig auf der Kette angehängt ist, stammt laut Gravur auf dem Kolben von 1466 und bildet den Träger der Schilde des 15. und 16. Jahrhunderts. Auf der oberen Seite des Kolbens stellt der Schwanz eines Reptils die Öse für die Büchse dar, die auf das Zündschloss als ‚Serpentine‘ verweist.<sup>154</sup> Ein vergleichbares Objekt befindet sich als Kopie im Kölnischen Stadtmuseum (Kat.-Nr. C 8), das jedoch deutlich kleiner ist und zudem drei Vögel in einem Dreipass auf dem Kolben aufweist. Der erste Wappenschild (im Folgenden Nennung der Wappen von links nach rechts) ist zweiseitig graviert und zeigt eine heraldische, sog. Deichsel mit Hufeisen sowie auf der anderen Seite eine Tuchscher. Beide Wappen sind unbekannt, sie stellen jedoch wahrscheinlich Zunftwappen dar. Eine klare Vorder- und Rückseite ist nicht erkennbar.

Der runde, getriebene und ziselierte Schild mit der Inschrift des Goldschmiedes<sup>155</sup> „BALTASAR·HARDER·1531“ weist einen Rahmen mit Rollwerk auf. Der Hintergrund ist ornamental mit Ranken, Blättern und einem Gurt gestaltet, der als Befestigung für einen darin angebrachten vergoldeten Wappenschild dient. Dieser zeigt einen silbernen Vogel,

---

150 Otto 1994, S. 300.

151 Die zugehörige Quelle, die wohl eine Rechnung darstellte, ist leider nicht mehr aufzufinden. Michael Hartigs, der auf Sekundärliteratur zurückgriff, fertigte die Transkription nach Erhard Ölgast an. Im Jahr 1491 (dies ist durch Schriftbänder auf dem Altarretabel überliefert), und zwar „auf Abschlag für eine Tafel, die er den Schützen gemacht [...]“, soll das Altarretabel gestiftet worden sein, vgl. Hartig, Michael: Münchner Künstler und Kunstsachen, München 1926, Nr. 333, zitiert nach Otto 1994, Anm. 51, S. 302.

152 Anhand der Werktagsseiten des Altarretabels zu urteilen spielte wohl auch Papst Urban eine wichtige Rolle für die Gesellschaft. Bezeichnenderweise ging das Altarretabel im Jahr 1600 auf die Stachelschützen über, Otto 1994, S. 302, Anm. 51. Nach der Konfiszierung der Güter 1659 ging er in den Besitz der ehemaligen Stifter, also den Feuerschützen, über, Otto 1994, S. 300.

153 Zur Geschichte des Standortes, der Verlegung und Stiftung siehe Otto 1994, S. 281–302.

154 Herzlichen Dank für den Hinweis an Martin Roland.

155 Frankenburger 1912, S. 49 f.

dessen Flügel weit gespreizt sind. Das Wappen der Familie Harder (auch Harter) wird als eine Elster mit einem Ring im Schnabel beschrieben,<sup>156</sup> sodass hier von einem Familienmitglied auszugehen ist.

Baltasar Harder selbst (auch Balthaser Hardter) war ein Mitte des 16. Jahrhunderts in München sesshafter Bürger.<sup>157</sup> Möglicherweise wurde ebenjener Harder 1539 mit einem Hof von Herzog Wilhelm IV. (1493–1550) belehnt, nachdem er diesen aufgekauft hatte.<sup>158</sup> Sollte er mit dem Goldschmied Balthasar Harder (1530–52) identisch sein, muss jedoch das Fehlen einer Marke wundern.<sup>159</sup> Man könnte daher vermuten, dass er nicht nur der Schützenkönig des Jahres 1531 wurde, sondern ebenfalls seinen eigenen Wappenschild hergestellt hat, der über die Gravur seines Namen keiner weiteren Marke bedarf.

Es folgen zwei identische, relativ einfach gestaltete Lilienwappen Gregori Hofstetters. Sie waren einer älteren Abbildung von 1909<sup>160</sup> zufolge untereinander mit einer Öse befestigt. 1514 ist der Leib- und Stadtarzt Gregori von Hofstetter in Hofzahlamtsrechnungen nachgewiesen, da er zumindest zeitweise für den Münchener Hof gearbeitet hatte.<sup>161</sup>

Der nächste Wappenschild zeigt ein aufsteigendes Einhorn mit herausgestreckter Zunge, das der Adelsfamilie Sendling zugeordnet werden kann. Laut Siebmachers Wappenbuch ist das Einhorn rot bewehrt (Horn), golden und auf schwarzem Grund.<sup>162</sup> Namen und Wappen beziehen sich einerseits auf den Ort Sendling (heute Stadtteil von München und Sitz der Königlich Privilegierten Hauptschützengesellschaft), andererseits auf den Treffpunkt der Armbrustschützengesellschaft im 15. Jahrhundert, die Sendlingergasse.<sup>163</sup>

Die Sendlinger (auch Sentlinger) waren eine Adelsfamilie, die um 1475 patrilineal ‚ausgestorben‘ war.<sup>164</sup> Nach Siebmacher soll die Familie jedoch den Geschlechterstand aufgegeben haben, um ihren Sitz in Pähl bei Weilheim einzunehmen.<sup>165</sup> Nach der Sitzverlegung der Sendlinger ging das Wappen auf Kaspar Andorfer von Bach und Landsberied<sup>166</sup> über. Da die Datierung in diese Zeit der Wappenübertragung um 1500 anzusetzen ist, lässt sich

---

156 Von Hefner 1867, S. 229.

157 Geiß 1853/54, S. 35, 30. April 1543.

158 Dellinger 1847, S. 36 f.

159 Zur Goldschmiedearbeit von Balthasar Harder siehe Frankenburger 1912, S. 479, Lfd. Nr. 27.

160 Vgl. Bachter 2006, S. 189, Nr. 3 und 3a auf der Montage.

161 Kägler 2018, S. 226, Anm. 40.

162 Siebmacher 1884, S. 91. Das Wappen kann als Familienheraldik der Perkhofer ausgeschlossen werden, da deren Einhorn die Zunge nicht ausstreckt und keinen Ziegenbart besitzt. Vgl. Schlusstein (1468–88) wohl mit Wappen der Perkhofer in der Münchner Frauenkirche nach Fischer 1994, S. 62, Kat.-Nr. 42. Ebd., S. 57 auch ein Wappen der Sendlinger, das sich ehemals als Schlusstein in der südlichen Turmkapelle befand.

163 Otto 1994, S. 300.

164 Stahleder 2013.

165 Siebmacher 1884, S. 92.

166 Von Hefner 1849, S. 66, Anm. 236.

das Wappen als repräsentatives Zeichen nicht mit Sicherheit einem Individuum zuordnen, das Schützenkönig wurde.

Das darauffolgende Wappen ist unbekannt und stellt einen gravierten Turm mit Zinnenkranz dar, der über ein Tor und vier Sterne verfügt. Den Turm flankieren die gravierten Namensinitialen „A / W“. Ein rundes, vergoldetes Medaillon mit einem Vogel und Jungen in einem Nest ist unter dem Turm angelötet.

Das darauffolgende Wappen weist einen eingebogenen Spitzenschnitt, sog. Mantelzug auf. Auf der Oberkante des Schildes ist umlaufend „LAREN CZ WISENFELDER DEM GOT GENAD“ graviert. Der Wappenschild ist nochmal geteilt bzw. gespalten, womöglich ehemals mit alternierenden Farben in transluzidem Email, die nicht mehr erhalten sind. Das Wappen lässt sich mit dem Wappenbuch Siebmachers abgleichen und stimmt mit dem Familiennamen überein, sodass von den Tingierungen Silber und Blau auszugehen ist.<sup>167</sup>

Der nächste Anhänger besteht aus einem runden profilierten Silberkreis, in dessen Mitte sich ein Wappenschild mit der Hausmarke des bekannten Münchner Glasers Hanns Winhart befindet, die in einer Art Tremolierstich graviert wurde. Um das Wappen herum und mehrfach um die Silberkordel gewunden ist ein Band mit jeweils auf einer der vier Seiten gravierten Angaben zu Beruf und Jahreszahl „HANN S WINHART GLASER 1[5]21“. Hanns Winhart hat der Datierungsgravur entsprechend den Vogel 1521 abgeschossen.

Hans Winhart ist als Glasmaler zwischen 1485 und 1539 urkundlich als *stadtglaser* Münchens erwähnt<sup>168</sup> und war in die Ausstattung der Trinkstube des Münchner Rathauses, dessen Verglasung heute nicht mehr erhalten ist, involviert.<sup>169</sup> Jan Polack lieferte die Visierung für die Verglasung, die Hans Winhart 1515 ausführte.<sup>170</sup>

Der Schützenschild ist, ausgenommen der Jahreszahl der Kirchenerhebung von 1489,<sup>171</sup> identisch mit der Handwerkerwappenscheibe und der Hausmarke im Schild aus der Kirche Mariä Heimsuchung in Hohenlinden (Abb. 6). Die gewundenen Schriftbänder sowie die Verteilung der Namensinschrift und Jahreszahl auf der Glasmalerei entsprechen dem später entstandenen Schützenschild. Da auch der Wappenschild des Baumeisters von Mariä Heimsuchung in Hohenlinden, „Ulrich Randöck stain 1489“ (Ulrich Randeck), identisch

---

167 Siebmacher 1884, S. 96, Position 10 auf dem Wappenblatt.

168 Fischer 1997, S. 23 und 38. Hanns Winhart erscheint auch am 31. März 1520 gemeinsam mit einem Goldschmied als Zeuge beim Kauf eines Teils eines Hauses, Gartens, „Stadls“ und einer Hofstatt in München, Beierlein 1849/51, S. 271.

169 Zur Werkstatt Winharts siehe Fischer 1997, S. 22–24. Fischer nennt für dessen Tod das Jahr 1535, Scholz 2010 das Jahr 1539.

170 Scholz 2010.

171 Fischer verweist auf die oftmals fälschliche Annahme, dass die Jahreszahl 1489 auf das Herstellungsjahr der Glasmalerei verweist. Es handelt sich jedoch um das Erbauungsdatum der Kirche Mariä Heimsuchung, denn die Glasmalereien wurden auf das Jahr 1502 datiert, Fischer 1997, S. 65.

Abb. 6: *Mondsichelmadonna*, Detail: Handwerkermarke Hans Winharts, Hohenlinden, Mariä Heimsuchung (Chor I, 1b), 1502.



gestaltet ist, geht wohl Winharts Schild auf diese ehemalige, für die Kirchengestaltung gemeinsam beschlossene Gestaltungsvorlage zurück.<sup>172</sup>

Susanne FISCHER argumentiert, dass es sich bei den beiden darunter stehenden Figuren (Maria und Stifter Sebastian Häfele) nicht um eine Hans-Winhart'sche Arbeit handelt, sondern um eine Glasmalerei der jüngeren Herzogenwerkstatt.<sup>173</sup> Diese Vermutung bestätigt die Stifterangabe des Abtes Leonhard des Klosters Ebersberg (Ort in unmittelbarer Nähe zu Hohenlinden) von 1502, der die Nachfolge des 1500 gestorbenen Abtes Sebastian Häfeles antrat. Lediglich die Wappen der beiden Handwerker seien also Winhart zuzuordnen. Bezeichnenderweise steht der Darstellung der Mondsichelmadonna, die unter dem Winhart-Wappen ist, das Stifterbild des Sebastian Häfele gegenüber, dessen Namenspatron der hl. Sebastian war.<sup>174</sup>

172 Zu Hausmarken auf Glasmalereien siehe Girling 1964, S. 105–109.

173 In München tätige Werkstatt, vornehmlich für die neue Frauenkirche, Fischer 1997, S. 42–45.

174 Fischer deutet diese Patrozinienwahl als Ausdruck seiner Zugehörigkeit zu einer Sebastianusbruderschaft in Ebersberg, Fischer 1997, S. 64. Sein Name Sebastian Häfele wird sicherlich ein ebenso wichtiger Grund dafür gewesen sein, der ihm jedoch auch infolge der intensiven Sebastianusverehrung im Kloster gegeben worden sein könnte. Ein spätmittelalterliches Büstenreliquiar mit den angeblichen Reliquien des Heiligen trägt eine Kette mit angehängten Münzen.

Das Hauptstück der Schützenkette bildet heute ein von Herzog Ernst von Bayern (1554–1612) geschenkter, silbervergoldeter Schützenvogel, der einen Falken darstellt. Er hängt, etwas tiefer als die Wappenschilde, an der Hakenbüchse. Auf der Brust des Vogels ist das Datum der Stiftung in einer Rollwerkkartusche graviert, gemeinsam mit den Initialen des Herzogs „E. H. IBBZF/1576“ und einem Wappenschild.

Ein spätgotisches, redendes Wappen ist heute auf dem linken ledernen Schulterstück der Kette aufgenäht. Die Tartsche ist in einen von Ranken umwundenen Kranz eingepasst und zeigt in der Mitte einen Männerkopf mit Bart und Glatze, der sich auf die Familie Part (Barth) bezieht. Die Familie wurde 1585 in den Adelsstand erhoben<sup>175</sup> und lässt sich seit dem 15. Jahrhundert in hochrangigen, kirchlichen sowie weltlichen Ämtern nachweisen, wie etwa als kaiserliche und herzogliche Räte oder Münzmeister. Sie betrieben unter anderem Handel mit Wein, Salz, Kupfer und Silber. Auf der Oberkante der Tartsche sind der Name und die Jahreszahl „[H]ainreich Part / 1473“ in gotischer Minuskel eingraviert. Der Wappenschild bezieht sich demnach konkret auf den Schützenmeister der Gesellschaft vom Jahr 1487, Heinrich Part,<sup>176</sup> der laut Inschrift 1473 Schützenkönig wurde. Seit den 80er bis in die Mitte der 90er Jahre des 15. Jahrhunderts taucht sein Name zudem in Verbindung mit einer inneren Ratsmitgliedschaft auf.<sup>177</sup> Ein fast identisches Wappen mit der gleichen Inschrift „Heinrich Part 1486“ auf der Oberkante der Tartsche befindet sich auf der Schützenkette der Armbrust- und Stachelschützengesellschaft von München (**Kat.-Nr. A 19/[11]**), die eine Doppelmitgliedschaft in beiden Vergesellschaftungen nahelegt.

Die Positionierung der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schilde der Münchner Schützenkette lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren, ebenso wenig wie das Aussehen der gesamten Kette und ihrer Glieder. Aufgrund der erhaltenen Schilde kann dennoch ein ausgeprägter Sukzessionswille und eine Stiftungspraxis über einen längeren Zeitraum nachgewiesen werden. Gerade im Vergleich mit der Kalkarer Kette, die von einer Stringenz und Einhaltung der Einschreibung auf den formgebenden Gliedern als ‚Kernelementen‘ zeugt, zeichnet sich die Münchner Kette durch ihre Heterogenität aus. Die von den Schützenkönigen gestifteten Schilde unterscheiden sich in Gewicht, Vergoldung und etlichen anderen Techniken der Goldschmiedekunst. Das heraldische Wappen konnte wie beim Arzt Gregori Hofsteter schlicht graviert sein, wie bei Baltasar Harder ziseliert oder beim Glasmaler Hanns Winhart durchbrochen gearbeitet sein, wohingegen das älteste Wappen des Hainreich Part sogar gänzlich emailliert war. Während das Gewicht der Schilde

---

175 Stahleder 2012.

176 Bachter 2006, S. 197.

177 Er ließ in den 1490ern in München eine Bastion ebenso wie eine bedeutende Straße für einen erleichterten Handel mit Italien errichten. 1507 folgte der Ausbau eines Silber- und Quecksilberbergwerks. Zur Genealogie der Familie Part und Biographie Heinrich Parts siehe Aretin 1953, S. 607.

durch die angewandten Techniken stark divergiert, verblieb die Größe der Stiftungen in einem kaum voneinander abweichenden Rahmen (ca. 4,5–5,5 cm Höhe). Hier greift also sowohl die individualisierende, sich voneinander absetzende Stiftungspraxis als auch weniger verbindliche Kongruenzbestrebungen, die auf die Größe der Schilde Rücksicht nahm. Ob ein Konkurrenzverhalten innerhalb eines akzeptablen, von der Gesellschaft oder durch den Konsens der Schützenkönige regulierten Rahmens vorlag, ist schwer zu belegen. Eine Erklärung für die Differenzen könnte der hohe soziale Status der Mitglieder sein, die über eine gleichermaßen hohe Kaufkraft ebenso wie Entscheidungsgewalt innerhalb der Gesellschaft verfügten.

Einerseits könnte die Heterogenität als Individualisierungsstrategie zur Abgrenzung der Schützenkönige untereinander gewertet werden, die bereits durch die verschiedenen Wappen gewährleistet wird. Andererseits diente sie der eigenen, auf die Kaufkraft der Stiftung bezogenen Repräsentation, die dabei den Rahmen der akzeptablen Schenkpraxis nicht sprengte. Dennoch lassen die erhaltenen Kettenanhänger des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit erkennen, dass die Schützengesellschaft keine strikte Kohärenz, sondern Individualisierung durch die Sieger förderte.



### 3. Politische Zeichen der Gunst und Gefolgschaft

#### 3.1 Einleitung

In ähnlicher Weise wie manche Schützenkönige überreichten Herzöge und Grafen als Stadtherren Schilde für das Anhängen an die Schützenketten oder gaben eine gänzlich neue Kette für eine Schützengesellschaft in Auftrag. Die Schützenketten konnten damit Marker einer herrschaftlichen Identität werden oder wurden nachträglich mit einer solchen besetzt.<sup>1</sup>

Bei den Stiftungen der Schützenkönige wurde bereits im vorangehenden Kapitel die Bedeutung ihrer Einschreibung als Individuum in die Schützenkette als materielle und öffentlichkeitswirksame Herrscherliste diskutiert. Diese Einschreibungen wurden jedoch durch soziale Konventionen von einer relativ homogenen, wenig hierarchisierten Gruppe betrieben, durch die ein Individuum das Privileg der materiellen Verewigung erwerben konnte. Der Stadt- oder Landesherr war von diesen internen Gepflogenheiten entbunden, ihm stand jedoch sehr wohl das Schenken einer Kette oder von Schilden zu, ohne sie durch Leistung erwerben zu müssen. Kam es dennoch dazu, potenzierte dies die Wirkung des Geschenks. Deshalb müssen die Schenkungsintentionen und -motivationen von Schützenkönigen und Stadtherren voneinander abgesetzt werden, obwohl oder gerade weil Letztere den sozialen Rahmen der Stiftung – das Vogelschießen – ebenso wie die medialen Gepflogenheiten der Erinnerungssicherung durch Schilde durchaus zu respektieren wussten, womit die Einschreibungen medial kaum zu unterscheiden sind. Da der hier vorliegende zeitliche Rahmen ein frühes Stadium der Etablierung einer politisch motivierten Schenkultur umreißt, ist die Praxis eher als Novum denn Konvention zu verstehen, die ihre historischen Ursprünge in der Auszeichnungspraxis spätmittelalterlicher Adelskultur hat.

Wie die meisten Arten von Geschenken sind sie als wirkungsvolle gesellschaftliche Kraft zu verstehen, die implizit Gegengaben erbitten oder mit Vehemenz einfordern. Diese soziale Verpflichtung zur Gegenleistung wurde in der Forschung mit dem Begriff Reziprozität<sup>2</sup> belegt, wohingegen der Verzicht darauf mit all seinen sozialen Konsequenzen die Kontingenz<sup>3</sup> dieser Transferprozesse darlegt. Basierend auf Marcel MAUSS' Essay zur

---

1 Zur Benutzung spätmittelalterlicher Devisen zur Markierung von Räumen, Gegenständen und Personen siehe Slanička 2002, S. 42 f.

2 So auch Marshall Sahlins und Richard Thurnwald, siehe umfassende Zusammenstellung der Forschung zum Begriff der Reziprozität im Gabentausch Hirschbiegel 2003, S. 123 f., Anm. 10. Umfassend zur Gegenleistungspflicht im Mittelalter und zur Verschiebung des Begriffs Gabe hin zur Synonymisierung mit Geschenk in Bezug auf Reziprozität siehe Horch 2001, S. 59–67.

3 Zum kontingenten Gegentausch (nach Niklas Luhmann) siehe Hirschbiegel 2003, S. 124.

Gabe (*don*)<sup>4</sup> werden unterdessen politische Geschenke kolonialer und nationaler Interessen<sup>5</sup>, Opfer religiöser Praktiken<sup>6</sup> ebenso wie ökonomischer Tausch<sup>7</sup> im Hinblick auf Transferleistungen und ihre sozialen Effekte untersucht. Gaben und Geschenke wurden in der mediävistischen Forschung häufig im Kontext von Mäzenatentum und Kunstpatronage,<sup>8</sup> insbesondere Stiftertum<sup>9</sup> thematisiert. Prävalent war dort der Fokus auf das (meist fromme und eschatologische) Interesse der Stifter:innen an der Memorialsicherung. Daher kann hier auf eine reiche Forschungsgeschichte mit methodischen Ansätzen zur Differenzierung diverser Geschenkpaktiken<sup>10</sup> geblickt und auf deren Ergebnisse zurückgegriffen werden.<sup>11</sup>

Lediglich ein geringer Teil des Transfers<sup>12</sup> von Schützenketten und Schilden ist zwischen den Akteuren bekannt. Weder schriftliche Quellen zu rituellen Schenkungsakten durch Stadtherren noch Rechnungen von Handwerkern, die Aufträge ausführten, oder auch historische Wirkungen nach der Schenkung, bspw. auf Beziehungen untereinander, sind überliefert. Daher gilt für diese sozialen Prozesse weniger, sie durch die Wahl des Begriffs (Schenken, Geben, Stiften etc.) in bereits bestehende, verwandte Schenkensysteme- und Praktiken einzuordnen. Vielmehr sollen die Erwartungen, Wirkungen und die Rezeption des Transfers unter den beiden Parteien durch ihre Effekte auf die Schützenketten ermittelt werden, die hochindividuell sind und als solche behandelt werden müssen.

Sowohl bei den theoretischen Auseinandersetzungen mit Transferpraktiken wie mit jenen, die durch Memorialsicherung oder die Förderung von Künstlern und Handwerkern an Erwartungen gebunden sind, gilt, dass sie maßgeblich mit dem Wissen über die Akteur:innen und ihre Beziehungen zueinander zusammenhängen. So war der Grund für die angestrebte Gefolgschaftssicherung das Machtgefälle zwischen einer Schützengesellschaft und einem Herzog oder Grafen bzw. zwischen Bürgern und Stadtherren, die sich zunehmend als Landesherren (*dominus terrae*) verstanden wissen wollten. Die Aufforderung der Bürger zur Partizipation in der Bildung und Festigung einer Territorialherrschaft sollte diese Bestrebungen zementieren:<sup>13</sup>

---

4 Mauss 1925 (1990).

5 Mallard 2019.

6 So bspw. auch neuerdings das Opfer als Gabe in religiösen Praktiken, siehe Grund 2015, S. 9–21.

7 Frick 2021, auch zur neuesten kritischen Auseinandersetzung zur Gabe bei Marcel Mauss.

8 Zur Bedeutung des eigenen Interesses an einer Memorialsicherung siehe Bihrer 2017, S. 45 f.

9 Zur Problematik des Begriffs Stiftung als einer rechtskräftigen Tätigkeit zwischen Stifter und Stiftungsorganen siehe Borgolte 1988, S. 71–94, zum Totengedenken und Stiftung siehe ebd., S. 86–88.

10 Zum Bedeutungswandel des Begriffs ‚Geschenk‘ als möglichem sprachlichen Korrektiv für den ehemals ökonomischen Warentausch siehe Hannig 1988, S. 13.

11 Zur Verknüpfung von Memorialstiftungen und Gegenpflichten siehe bspw. Horch 2001, S. 52–67.

12 Zum ‚Weg‘ und zur Definition einer Stiftung als Handlung, Wirkung und Zweck siehe Horch 2001, S. 55.

13 Janssen 1978, S. 187 f.

Stadtherren konnten ihre Bürger zur Heerfolge einberufen, wenn sie diese dringend benötigten,<sup>14</sup> und – insbesondere im Fall reicher Städte – die Entrichtung von Finanzhilfen oder Darlehen erbitten und verhandeln.<sup>15</sup> Zudem konnte der Stadtherr Befestigungspflichten verhängen; der Ausbau fortifikatorischer Maßnahmen, zu denen auch die Ausbildung sozial organisierter Bürger mit eingeübten Schießfertigkeiten gehörten, waren für expandierende Gebiete von zentralem Interesse.<sup>16</sup> Insbesondere in Flandern konnten die Herzöge von Burgund mithilfe der Schützengilden ihre eigene Integration in die städtische Gesellschaft erfolgreich fördern.<sup>17</sup> Ausschlaggebend für Schenkungen wie Schützenketten oder einzelne -schilder war also vielmehr das Interesse an einer stabilen Gefolgschaftsanbindung der Schützengesellschaft an die eigene Person und Herrschaft,<sup>18</sup> die am Niederrhein und den burgundischen Niederlanden unmittelbar mit dem Interesse am Erhalt immer größer werdender Territorien zum Ende des 15. Jahrhunderts zusammenhängt. Diese Anbindungsversuche gingen folglich, insbesondere im Herzogtum Kleve Ende des 15. Jahrhunderts, selten von den neu zum Gebiet hinzugetretenen Städten aus, sondern die Initiative leitete meist der Herzog selbst ein.<sup>19</sup> Werner PARAVICINI und Sonja DÜNNEBEIL konnten für Burgund und Frankreich zeigen, dass Gunstzuweisungen vor allem dann zum Einsatz kamen, wenn sie die Bildung junger, sich nicht auf lange Dauer und Tradition unter einem Herrscher vereinender Territorien unterstützen sollten.<sup>20</sup>

Die Intention herrschaftlicher Geschenke unterscheidet sich dabei nicht wesentlich von der finanziellen Förderung der Schützengesellschaften durch die städtische Obrigkeit,<sup>21</sup> einer städtischen Führungsgruppe, die über eine repräsentative, öffentlichkeitswirksame materielle Kultur verfügte. Letztere verpflichtete sich jährlich zur finanziellen Unterstützung<sup>22</sup> sowohl der Mitglieder als auch im Besonderen des Schützenkönigs. Sowohl die Stadtherren als auch die städtische Obrigkeit teilten das rege Interesse an der Förderung im Schießen geübter Schützengesellschaften mit Mitgliedern des städtischen Bürgertums. Ebenjenes Spannungsfeld legen auch die Schützenketten mit Darstellung sowohl

---

14 Janssen 1978, S. 193.

15 Janssen 1978, S. 187.

16 Janssen 1978, S. 191.

17 Crombie 2016, S. 150–158.

18 Zur Partei- und Gefolgschaftsbildung der Fürsten durch die Gründung von Adelsgesellschaften siehe Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 32.

19 Flink 1984, S. 74–98, insbesondere S. 80 f.

20 So Paravicini am Beispiel Frankreichs und Burgunds, Paravicini 2002, S. 79; am Beispiel Burgunds Dünnebeil 2007, S. 347 f.

21 Schaufelberger 1972, S. 119. Ab dem 16. Jahrhundert scheinen die Zuwendungen gegenüber den Schützen im Süden des Heiligen Römischen Reichs zunehmend zur finanziellen Last zu werden und konnten sogar zur Abhängigkeit führen, siehe ebd., S. 125–128.

22 Siehe zu Schenkungen der Obrigkeit in der Alten Eidgenossenschaft Groebner 2003, S. 247–267.

herzoglicher Wappen als auch städtischer Zeichen, entweder in Form von Stadtwappen oder Stadtpatronen,<sup>23</sup> nahe.

Was die herrschaftlichen Stiftungen mit denen der Schützenkönige verbindet, ist die Darstellung eines Individuums durch entweder Namen oder Wappen. Städtische Wappen und Patron:innen hingegen evozierten und repräsentierten große Kollektive.<sup>24</sup> Die Schenkung diente weniger der Stiftung von Erinnerung, sondern sie vergegenwärtigte die etablierte Verwurzelung der Schützengesellschaften im urbanen Raum. Städtische Zeichen sind an den Schützenketten deshalb meist (von Beginn an) mit dem Patrozinienanhänger verbunden oder an den Kettengliedern (**Kat.-Nr. A 6, 28**) montiert, während die herrschaftlichen Stiftungen eher nachträglich separat zwischen die Kettenglieder integriert wurden (**Kat.-Nr. A 9**), wenn sie nicht als ganze Objekte (**Kat.-Nr. A 21, 22**) übergeben wurden. Diese nachträglichen Veränderungen auf den Ketten spiegeln daher oftmals die neueren territorialen Bewegungen unter einer Landesherrschaft. Demgegenüber waren städtische Identität, ihre Patron:innen und Schützengesellschaften meist seit deren Gründungen so eng miteinander verbunden, dass entsprechende städtische Symbole integraler Bestandteil der Schützenketten waren.

Noch prägnanter kann die Notwendigkeit einer klaren historischen Abgrenzung von Schenkungen zwischen Schützenkönigen und externen Akteuren anhand der Ketten erläutert werden: Da die mediale Praxis, das Prinzip der ‚Öffnung‘ der Objekte für etliche weitere Modifikationen auch von den Stadtherren in Anspruch genommen wurde, die in ähnlicher Weise wie die Schützenkönige selbst operierten, sind unterschiedliche Intentionen und Hierarchien unter ihren Schenkungen (also Schilden) nicht sofort erfassbar. Anders ausgedrückt, wahrte das Geschenk also durch Modifikationskonventionen an den Schützenketten eine ähnliche oder gar dieselbe „rhetorische Form“<sup>25</sup>, die den gewohnten Ritualpraktiken der Schützengesellschaften entsprach. Schützenketten oder Teile davon konnten also äußerst effektive Geschenke sein: Aufgrund der Aneignung gruppenspezifischer Schenkungen durch die Stadtherren konnten die angestrebten Erfolgchancen der externen Schenkenden im Vergleich zu einem weniger ‚passenden‘ Geschenk gesteigert werden.

Diese „rhetorische Form“ rangierte von Wappen über bereits bekannte und geläufige politische Ornamente, die durch Devisen der weltlichen Ritterorden als Ornament ausgedrückt wurde (s. u.). Wappen ebenso wie heraldische und politische Ornamentik dienten sodann als herrschaftliche Zeichen mit weitreichenden Kompetenzen, die bspw. stellvertretend für territoriale Ansprüche,<sup>26</sup> genealogische Legitimität ebenso wie persönliche Auszeichnung

---

23 Siehe Kapitel 4.

24 Zur besonderen „Konzentration“ der Wappen in der Stadt durch die Vielzahl sozialer Gruppen, Familien und Individuen siehe Wittekind 2019, S. 52.

25 Vgl. Groebner 2000, S. 13.

26 Heck 2002, S. 81.

standen. Insbesondere solche Stiftungen führten dazu, dass die Schützeninsignien zugunsten einer zentralen Positionierung der Wappen umfassend geändert wurden, die wiederum innerhalb der konsequenten Befolgung schützengesellschaftlicher Konventionen mithilfe von Größe der Schilde und ihrer weitläufigen heraldischen Bekanntheit im entsprechenden Territorium erkennbar waren. Diese Neupositionierung besonders bedeutungstragender Anhänger konnte sodann Aufschlüsse über die Wertigkeit der Schilde für die Schützengilden geben. Gleichwohl ist ihr Erhalt Beleg für dauerhafte Wertschätzung, Gültigkeit oder Akzeptanz der territorialen Bindungen, die Fürsten mithilfe der Ketten festigen.

So gab es in Gemen<sup>27</sup> eine alte Tartsche von einer nicht mehr erhaltenen Schützenkette vom Ende des 15. Jahrhunderts und einen Vogel von 1510 (Kettenglieder sind nicht mehr erhalten), ebenso einen älteren Schild von 1478 (**Kat.-Nr. A 8**). Erst nach der Übernahme der Herrschaft Gemen durch die Grafen von Schaumburg-Pinneberg, die das Territorium durch die Eheschließung Johanns IV. von Schaumburg-Pinneberg (1449–1527) mit Kordula von Gemen (gest. 1528) im Jahr 1492 erlangten,<sup>28</sup> wurden mehrere, zeitlich schnell aufeinanderfolgende Schilde gestiftet: 1492, wohl infolge der Eheschließung und Territorialerweiterung, wurde ein Anhänger mit dem Allianzwappen von Gemen-Sternberg und Holstein-Schaumburg, also den beiden Eheleuten, angebracht.<sup>29</sup> Heraldisch links zeugt das Allianzwappen Ottos IV. von Schaumburg (1517–1576) und Elisabeth Ursula von Braunschweig-Lüneburg (1539–1586) von der Ehe, die 1558 geschlossen wurde. Gleichwohl konnten die Schützenketten oder separat gestifteten Schilde also bei konfessionell umkämpften Gebieten eingesetzt werden, um Machtwechsel zu determinieren. Das 1559 gestiftete Wappen von Holstein-Schaumburg, Sternberg und Gemen wiederum wurde im Jahr der Ausrufung der Reformation in der Grafschaft Schaumburg gestiftet. Auch in Schmalkalden (**Kat.-Nr. A 21, 22**) wurden die Ketten zugunsten landesherrschaftlicher Politik, aber auch als Spiegel konfessioneller Streitigkeiten zwischen den beiden Grafen benutzt.<sup>30</sup>

Zu den erläuterten Unterscheidungen der Stiftungsmotivationen von Schützenkönigen, Obrigkeit und Stadtherrn lässt sich anhand des Gemener Beispiels nun ein weiteres Kriterium ergänzen: Die Memorialsicherung an ein gewonnenes Schießspiel (oder einen vorab ausgehandelten Sieg) war zwar auch bei Herrschern möglich und in den Burgundischen Niederlanden und Flandern belegte Praxis,<sup>31</sup> d. h., die Herzöge nobilitierten mit ihrer Gegenwart beim Schießspiel die Gesellschaft. Doch steckte hinter der Zuwendung nur äußerst selten das Interesse an einer genealogischen Weiterführung ehemaliger herzoglicher Sieger.<sup>32</sup> Obwohl die Schützenkönige also wie die Stadtherren im Falle einer eigenen

---

27 Heute Gemen-Borken, Westfalen.

28 Schetter 1883 (2003), S. 208 f.

29 Die Herren von Gemen starben in männlicher Linie 1492 aus, Köbler 1988 (2007), S. 212.

30 Siehe Kapitel 3.4.

31 Crombie 2016, S. 150.

32 Siehe Münchner Kette **Kat.-Nr. A 19**.

Stiftung von Silberschilden<sup>33</sup> die gemeinschaftliche Schützenkette und damit den Etat der Gilde bereicherten und zudem eine noch zu Lebzeiten aktive Memoria durch das Tragen der Ketten sicherten (also eine Gegenleistung erhielten), waren beide Parteien immer noch an eigene gesellschaftliche Status gebunden. Die Stiftungs- und Perpetuierungspraxis der Könige war maßgeblich vom Privileg des Sieges beim Vogelschießen bestimmt und damit an eine Leistung unter den Mitgliedern gebunden. Während die schenkenden Herrscher diese replizieren konnten und aushandelten, waren sie von dieser internen gesellschaftlichen Integrität entkoppelt. Sie verblieben externe, sozial wie machtpolitisch höherrangige Individuen, die die Gründung der Schützengesellschaften oftmals gemeinsam mit dem Rat der Stadt zuließen und bestätigten. Ihre Schilde oder Schenkungen ganzer Ketten wurden stets in einem sozialen Machtgefälle verhandelt, das ihnen aufgrund ihres Ranges zustand. Wenn also innerhalb solcher Wechselbeziehungen ‚Schmuck‘ aus Silber und Gold mit Insigniencharakter überreicht wurde, unterlag er zwangsweise politischen Motivierungen.

Durch die Asymmetrie der Machtstellung beider Parteien lässt sich zudem eine hierarchische Ordnung – eine Herrschaftsordnung<sup>34</sup> – erstellen, die sich, so meine These, im Geschenkverkehr niederschlug und zur Ausübung und als Instrument herrschaftlicher Gewalt diente. Wohlwollen gegenüber Günstlingen konnte als Maßnahme der Sanktionierung öffentlich entzogen, ebenso öffentlich verliehen werden.

Da die herrschaftlichen Stiftungen als politische Zeichen zu begreifen sind, die einer Stabilisierung neuer Verhältnisse dienten und im Gegenzug Treue und politische Loyalität forderten, erlangten diese Objekte einen zeitlichen Charakter, der auf neue und zukünftige Bündnisse aus- oder vorgreift, zusätzlich zu ihrer Rolle als Erinnerungsspeicher vergangener Allianzen. Im Gegensatz zu den Stiftungen der Schützenkönige mit Traditionsanbindung und Rückblick auf vorangehende Sieger begriffen die Fürsten ihre Stiftungen vielmehr als Instrument der politischen Zukunftsgestaltung und -sicherung.<sup>35</sup> Die Stiftung einer Schützenkette oder eines Schildes bestätigt einerseits Vollzogenes, projiziert aber zugleich eine Erwartungshaltung des Stifters, die „einem dauernden Zweck“,<sup>36</sup> ähnlich einem Totengedenken, gewidmet war. Nicht unbedingt musste wie bei der kirchlichen Memoria mit der Überwindung des Todes gerechnet werden.<sup>37</sup> Diese Dauer wurde an

---

33 Das Einschreiben der eigenen Person gilt dahingehend nicht, da es keine ökonomische, sondern soziale und erinnerungsstiftende Bereicherung für die Schützengesellschaft darstellt.

34 Gerd Althoff hat die asymmetrische Besenkung durch die Bezeichnung Huld als „Zentralbegriff der mittelalterlichen Herrschaftsordnung“ geprägt. Huld beschreibe die Treue und das Vertrauen vom Herrscher zum Günstling in rituellen Handlungen öffentlichen Charakters, Althoff 1997 (2014), S. 199–228, zusammengefasst bei Hirschbiegel 2002, S. 230f.

35 Zu Stiftungen als Zukunftspraktiken im Mittelalter siehe Scheller 2021, S. 185–208.

36 Vgl. Scheller 2021, S. 191.

37 Borgolte 2000, S. 8 und ausführlicher zur Stiftung als ewige, über das Leben hinausgreifende Praxis Scheller 2021, S. 191–203.

die Stiftungsorgane,<sup>38</sup> also an die Schützengesellschaft und ihre Insignie, die Schützenkette, übertragen, die dieses Fortleben gewährleistete. In Fällen neuer territorialer und politischer Verhältnisse konnten diese ebenso abgelegt werden. Die Abwesenheit von Schilden, die von heute nicht mehr gültigen Allianzen zeugen, ist leider auf den Schützenketten nicht mehr greifbar; man muss sie sich jedoch mit Sicherheit, wie bei den fehlenden Schilden der Schützenkönige, die an vorhandenen Bohrungen erkennbar sind (bspw. *Kat.-Nr. A 17, 21, 22*), denken.

Die Stiftung von Schützenketten oder Teilen davon war also in der Lage, Gunst gegenüber städtischen Gesellschaften zum Ausdruck zu bringen. Solche Gunstzuweisungen wurden nicht immer allen Schützengesellschaften einer Stadt zuteil, sondern ausdrücklich einer von mehreren, was wiederum neue Beziehungsdynamiken unter den sozialen Gruppen entstehen ließ und prägte. Wenn in einer Stadt die eine Schützengesellschaft vor der anderen bevorzugt ausgezeichnet wurde, weil sie sich als verdienstlich erwiesen hatte, oder weil ihre Gründung der Stadtherr selbst initiierte, schuf dieser Hierarchien. Beziehungsnetze in der Stadt konnten so von außen beeinflusst, ja auch dominiert werden<sup>39</sup> und folglich zu Streitigkeiten unter den Gilden führen. Sodann lässt sich auch die Schenkungspraxis hierarchisieren, wenn besonders große und schwere, damit teure Schilde oder gar ganze Ketten für eine Gilde produziert wurden, um der Gunst gegenüber ausgewählten Günstlingen noch mehr Ausdruck zu verleihen.<sup>40</sup> Weniger scheint bei solch hochkarätigen bzw. angesehenen Stiftungen der ökonomische Wert des Silbers für die Gilde von Belang gewesen zu sein, die einen Verkauf in Zeiten der Not lukrativ machen konnte. Vielmehr lag ihr Wert im ‚Vergleichswert‘, also relativ gegenüber anderen Gilden, denen diese Gunst entzogen oder nie zuteilwurde. Die Obrigkeit ebenso wie Stadtherren konnten sich also mithilfe der Stiftungen als Ägide inszenieren, was sie von den Schild-Stiftungen der aus den eigenen Reihen der Schützenbrüder erwählten Schützenkönige maßgeblich unterschied.

Vergleichbare Beziehungsnetze und ihre materiellen Gabenpraktiken, wie es die Schützenketten sind, wurden in der Forschung noch nicht untersucht. Daher gilt es, nach verwandten Prozessen und Intentionen zu suchen. Diese Praxis, über das Medium Schmuck, insbesondere Ketten oder Anhänger, Gefolgschaft, Gunstverhältnisse, Zugehörigkeit zu einer elitären Gruppe oder Privilegierung anzuzeigen, war seit der Gründung erster weltlicher

---

38 Im Früh- und Hochmittelalter kamen Stiftungsorgane, sog. Dauerpersonen, meist aus monastischen Kontexten. Ab dem 11. Jahrhundert übernahmen Stadtgemeinden und soziale Gruppen ebenfalls diese Aufgaben, Scheller 2021, S. 191–194.

39 Zum Einfluss von Geschenken in Beziehungen anhand des Beispiels Burgund, siehe Hirschbiegel 2002, S. 213 f.

40 Je teurer, desto enger das Nahverhältnis, so Hirschbiegel am Beispiel burgundischer Neujahresgeschenke, Hirschbiegel 2002, S. 214; siehe auch zu Bindungsverhältnissen zwischen sozialen Gruppen Hirschbiegel 2003, S. 210–263.

Ritterorden, deren Souveräne die Herrscher selbst waren, belegt. Sie war konstituierend für die Bindung hochrangiger Individuen an ihre Territorien.

\*

Modifizierungspraktiken gesellschaftlicher Zeichensysteme, der Devisen,<sup>41</sup> gewannen im 14. Jahrhundert bei den weltlichen Ritterorden an großer Bedeutung als neues politisches Instrument. Die Vergabe von manchmal zahlenmäßig streng limitierten Ordenszeichen und später Ordenskettens<sup>42</sup> wurde oftmals von Erweiterungen durch zusätzliche Anhänger, Edelsteine u. Ä. begleitet. Ziel war neben der Loyalitätssicherung durch die Aufnahme der Ritter in eine Gemeinschaft auch die Abgrenzung einzelner verdienstvoller Individuen gegenüber anderen Mitgliedern, die höheren oder niedrigeren Status oder Verdienste in diversen Disziplinen gegenüber anderen Mitgliedern durch die Materialität der Ordenszeichen oder -ketten ausdrückten.

Bis die Ritterorden und Adelsgesellschaften Ordenskettens etablierten,<sup>43</sup> bestanden die Hauptinsignien aus einem Abzeichen in Form einer Brosche, die am Mantel befestigt wurde.<sup>44</sup> Der *Ordre du Tiercelet*, eine Verbrüderung von Edelmännern, die sich Orden nannte und nach 1377<sup>45</sup> in Poitou gegründet wurde, verwendete einen Falken als Abzeichen, das je nach Erfolg einer Schlacht, die man an der Seite des Königs oder einer Obrigkeit führte, verändert werden konnte. Dazu durfte dem dezidiert männlichen Falken Klauen oder Schnabel anstatt blau (gefärbt oder emailliert) vergoldet oder goldgefärbt werden. Dies ist die erste bekannte soziale Gruppe, die eine Individualisierung der eigenen Insignie an Erfolge und Leistungen knüpfte.

Anfang des 15. Jahrhunderts ordnete ein namentlich nicht mehr bekannter Graf von Foix ähnliche Modifizierungen an der Devise seines Ordens, eines Drachens, an.<sup>46</sup> Konnte

---

41 Zur Verwendung des Begriffs siehe Slanička 2002, S. 29–43, insbesondere S. 29 f., Anm. 57.

42 Im Folgenden sollen die limitierten Mitgliedschaften untersucht werden, da sie sich als Vergleich mit den nur ein Mal im Jahr vergebenen Schützenketten eignen. Die Einschränkung der Devisen war jedoch kein Usus, sondern sogar eher die Ausnahme, siehe hierzu Slanička 2002, S. 32.

43 Hierfür spielt die von Boulton vorgeschlagene Typologie der monarchisch, ritterlich oder adelsgesellschaftlich gegründeten Orden keine Rolle, da es hier vornehmlich um die Benutzung der Ordenskettens als Vorläufer der Schützenketten geht.

44 Boulton 1987, S. 478.

45 Das Gründungsdatum wird zwischen 1377–1385 angesetzt, vgl. Vale 1967, S. 333.

46 „*auquel dragon a ungne perle au plus hault de son elle senestre, et vaît ensuivant en la mesme elle a ix scieges vuy, ou plusieurs aultres pierres pourront estre; et chacun qui ladicte divise portera en lieu et en temps pourra acomplir par son bon heur & travail lesdiz scieges lun après lautre desdictes pierres, chacun en son capitulo, ainsi que après sensuist, et ce pour aconpaignier et faire honneur a ladicte perle; et celles ou ceulx qui ladicte divise porteront convient avant toutes choses que elles promectent & eulx jurent de tenir les choses & articles qui sensuivent*“; vgl. Transkription bei Lewis 1964, S. 83 f., u. a. übersetzt von Lightbown 1992, S. 257.

sich ein Ritter im Tjost behaupten, durfte er einen Diamanten an prominenter Stelle auf der Insignie einlassen. Bei anderen Zweikämpfen durfte ein Rubin in unmittelbarer Nähe zur Perle, bei einem gemeinsamen Kampf mit anderen Rittern zwei, bei einem Kampf auf See ein Smaragd eingesetzt werden. Nach einem gewonnenen Kampf gegen Sarazenen durfte ein Saphir eingelassen werden, ein zweiter durch die Pilgerreise zum Heiligen Grab. Wenn der Ritter an einem Angriff auf eine Befestigung beteiligt war und siegreich davonzog, durfte er einen Türkis einsetzen lassen. Für den zweiten Türkis musste man an einer Schlacht beteiligt gewesen sein. Den Damen war es ebenfalls erlaubt, die Insignie zu tragen, jedoch durften sie diese lediglich nach einem Jahr verändern. Die gleichen Steine wie die Ritter durften sie nur dann einfügen, wenn sie ihre „guten Stunden und Arbeit und die o. g. Reisen beendet haben.“<sup>47</sup> Zwar mussten sie im Gegensatz zu ihren männlichen Pendants keine Kämpfe für das Ausschmücken der Brosche absolvieren, jedoch eine Wartezeit und beschwerliche Reisen mit finanziellem Aufwand auf sich nehmen. Die mediale Sichtbarmachung der erbrachten Leistungen ist also ähnlich wie bei den Schützenketten und lässt sich mit der Schenkpraxis der Obrigkeit an Schützengesellschaften vergleichen, die solche Privilegien zur Anbindung und Gefolgschaft mächtigen Adels nutzte.

Der 1381/82 von König Karl III. von Neapel gegründete *Ordre du Nef*<sup>48</sup> führte ähnliche Vorschriften und Privilegien für das Tragen der Ordensinsignie ein. Die Mitglieder wurden bei Eintritt in den Orden mit der Insignie eines unvollständigen goldenen oder silbernen Schiffes versehen, welches bei erfolgreich vollführten Aufgaben mit Takelwerk, Mast und weiteren Schiffsteilen ergänzt werden durfte,<sup>49</sup> was impliziert, dass die Mitgliedschaft nur dann vollständig war, wenn es die Ordensinsignie war. Das Prinzip folgte einem komplexen wie äußerst konkreten Rangsystem: Um die erste Pinne anbringen zu dürfen, musste der Ritter als einer der Ersten von 1500 in einem Angriff auf 2000 Sarazenen, Häretiker oder Schismatiker vorneweg den Kampf bestreiten. Wenn er als Leibwächter seines Herren an einer solchen Schlacht beteiligt war und seine Aufgaben erfolgreich meisterte, konnte er ebenfalls die erste Pinne anbringen. Für die sog. große Pinne musste er in einer Schlacht um Jerusalem teilnehmen. Jedes zusätzliche goldene oder silberne Seil bekam er je nach Größe des Heeres, wenn er an einer siegreichen Schlacht teilnahm, bei einer Belagerung unter bestimmten Voraussetzungen das Steuerrad, auch entweder in Gold oder in verschiedenen Farben. Eine Rah erhielt er, wenn er als einer der besten Kämpfer einer Schlacht hervorging.<sup>50</sup> Die frühen Ordensanhänger funktionierten wie die späteren Schützenketten

---

47 Vgl. Lewis 1964, S. 84.

48 Auch *Ordine della Nave*, Orden der Argonauten. Nicht mehr fortgeführt nach dem Tod des Gründers. Nicht zu verwechseln mit dem im 18. Jahrhundert gegründeten Argonautenorden.

49 Lightbown 1992, S. 256 f. Zum komplexen System der ‚Augmentation‘ der Ordensmitglieder siehe Boulton 1987, S. 320 f.

50 Für weitere Voraussetzungen siehe Boulton 1987, S. 320 f.



Abb. 7: *Potence des Ordens vom Goldenen Vlies*, ca. 1520, Kunsthistorisches Museum Wien.

als Leistungsbelohnung, deren bildlicher Code, also die Ergänzungen an den Objekten, von den Mitgliedern wahrgenommen wurde und der es nachzueifern galt. Sie bildeten damit ein fiktives System der Gleichstellung, das zwar jedem Mitglied ein Zeichen zusicherte, jedoch innerhalb dieses Systems sichtbare Veränderungen und Abstufungen ermöglichte, so wiederum Hierarchien abbildete.<sup>51</sup>

Da der Anhänger das wichtigste Abzeichen war, mussten die goldenen Glieder nicht immer getragen werden. Der Hosenbandorden verlangte nur an Hochfesten das Tragen des Anhängers mit den breiten Kettengliedern, an weniger bedeutsamen Treffen oder ‚privat‘ durfte der Anhänger mit der Darstellung des hl. Georg auch an einer zierlichen Goldkette hängen. In Kriegszeiten sollte er jedoch explizit an einem seidenen Band getragen werden.<sup>52</sup>

Erst der Annunziatenorden führte Kettenglieder als Zeichen des Ordens ein, deren Anhänger je nach Rang in unterschiedlichen Farben emailliert waren. Die Kettenglieder waren nicht etwa, wie es bei anderen Orden der Fall war, ein Statuszeichen, sondern *„the plain collar was itself as much a part of the badge of the Order as the knots pendant from it.“*<sup>53</sup> Dafür wurde der Anhänger durchweg weniger Veränderung unterzogen und trug regulär drei Liebesknoten, die in einem Kreis angeordnet waren.<sup>54</sup> Der Annunziatenorden war der erste, der bereits existierende Ordensinsignien (den Liebesknoten) in die nun neue Gliederkette inkorporierte.<sup>55</sup>

51 Slanička 2002, S. 41.

52 Lightbown 1992, S. 264, und Anm. 34, ebd.

53 Vgl. Boulton 1987, S. 261.

54 Boulton 1987, S. 258–261.

55 Boulton drückt sich nicht eindeutig aus, ob nun die bereits existierende Darstellung oder das Artefakt an sich wiederverwendet wurde, vgl. ebd., S. 261.

Die Heroldskette des Ordens vom Goldenen Vlies von ca. 1520, die sog. *Potence* (Abb. 7), ein Einzelstück, wurde ausschließlich vom Herold über dessen langen, roten Mantel getragen. Die Kette besteht aus 30 emaillierten, trapezoiden und konvexen Wappen der Mitglieder des Ordens, die in zwei Reihen mit Scharnieren verbunden sind. In der Mitte befindet sich, unmittelbar über dem Ordenskleinod, das Wappen des Souveräns und die Imprese „*plus outre*“, die vermutlich erst Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts ergänzt wurde. Unter der unteren Reihe der Wappen ist die Ordenskette selbst über die Funken mit der Wappenkette verbunden.<sup>56</sup> Die Wappen sind teilweise aus der Entstehungszeit, teilweise bis ins 17. Jahrhundert hinein ergänzt worden. Sechs Schilde, die herausgenommen wurden, sind im Schatz des Ordens erhalten geblieben.<sup>57</sup> Die Veränderbarkeit der Kettenglieder ist also bereits hier mit dem Wechsel der Mitglieder fester, normierter Bestandteil des Konzeptes der Erinnerungssicherung und Einschreibung. Diese folgte jedoch eigenen, meist starren Regeln, die keine Individualisierung durch höheres Gewicht, Materialeigenschaft oder Formästhetik ermöglichte. Die ‚Einschreibung‘ durch Wappen als genealogischen Zeichen des Herkommens wurden vielmehr durch das bereits festgelegte Medium und das Format der Kette und ihrer Schilde reguliert, sodass die Schilde als Stellvertreter diverser Geschlechter fungierten.

Ketten und Anhänger waren also bei etlichen Adelsgesellschaften und weltlichen Ritterorden in Gebrauch. Ihr Potential als veränderbare Einheiten wurde bereits früh genutzt, sei es durch Steine, durch eine andere Kette oder durch andere Einzelteile, die hinzugefügt wurden. Meist gingen die Modifizierungen mit einem Statuswechsel einher. Der höhere Rang wurde durch einen Farbwechsel der Embleme sowie durch die Anbringung hochwertiger Materialien, Edelsteine oder weiterer Edelmetallteile, angekündigt. Aus diesem Kontext heraus müssen die Stiftungen der Stadtherren, die Schützenketten und ihre Wappen für die Modifizierung der Ketten verstanden werden. Sie unterscheiden sich jedoch maßgeblich von den Stiftungen der Schützenkönige durch das in den Statuten geregelte Verbot der Modifizierung, da sie im Gegensatz zu den Schützenketten keine Ordenszeichen, sondern Insignien zur Auszeichnung eines Individuums nach einer Leistung (Vogelschießen) waren. Die Erkennbarkeit der Mitglieder durch ihre institutionalisierten Zeichen – die Mitgliedszeichen – wurde deshalb der individuellen Repräsentation vorgezogen.

---

56 Eine ältere Kette von ca. 1435 wurde 1491 eingeschmolzen. Sie hatte lediglich eine Reihe an Kettengliedern, zwischen denen ebenfalls Feuereisen und Feuerstein eingearbeitet waren, siehe Fillitz 1988, S. 24f., Kat.-Nr. 2. Zur Symbolik des Feuereisens und des funkensprühenden Feuersteins siehe Holzschuh-Hofer 2010.

57 6 Wappenschilde aus dem Schatz des Ordens vom Goldenen Vlies, um 1517/1700, niederländisch, H. 3,6 cm, B. 2,9 cm, 63/PL/1953, Leihgabe. KHM, Wien, SK Dep. Prot. 5.

### 3.2 Die Schützenkette der St. Antonius Schützengilde Kleve (Kat.-Nr. A 15)

Der erste weltlich-ritterliche Antoniusorden<sup>58</sup> im deutschsprachigen Raum<sup>59</sup> wurde zwischen 1420 und 1435 von Herzog Adolf II. von Kleve-Mark (1373–1448) in Kleve gegründet.<sup>60</sup> Der Antoniterpräzeptorei auf dem Hau, die spätestens um 1420 geplant wurde, ging eine Antoniuskapelle voraus, die Margarethe von Berg (gest. ca. 1425)<sup>61</sup> erbauen ließ. 1435 wurde die Präzeptorei offiziell errichtet und diente als Ballei des Antoniusordens. Auch die alte Kapelle war weiterhin zeitgleich in Benutzung. Selbst- und Fremdbezeichnungen, *cleefsche oirden*, *Ewighe Bruederschapp Sent Anthony*, *oirden van sent Anthonius huys op den Houwe*, *st. Antony orden ducis Adolphi*, *confraternitas colliriorum*<sup>62</sup> [sic!]<sup>63</sup> (der Kastilianer Pero Tafur nannte ihn in seinem Reisebericht *devisa*)<sup>64</sup> lassen auf eine stark geistlich ausgerichtete Ver-

58 Zur Unterscheidung zum geistlichen Orden der Antoniter (Antoniterorden) sei der weltlich-ritterliche Orden Antoniusorden bezeichnet, und die im Folgenden behandelte Schützengesellschaft dem Quellenbegriff entsprechend als Antoniusgilde.

59 Um 1420 ist ebenfalls der hennegausche (Havré) Ritterorden St. Antonius (*Ordre de Saint-Antoine-en-Barbefosse*) gegründet worden, in dem sich u. a. klevische Ritter und Ritterbürtige zusammenschlossen. 1436 erlosch er. Eine Verehrung des hl. Antonius sei jedoch bereits mit Margarethe von Berg Ende des 14. Jahrhunderts nach Kleve gekommen, Gorissen 1963, S. 33.

60 Otto Eltermann transkribierte die Fragmente der Gründungsurkunde des Ordens, die im 2. Weltkrieg zerstört wurden, siehe Eltermann 1913, S. 33 f. Leider geht aus ihnen kein Gründungsdatum hervor, die Schätzung geht ebenfalls auf Friedrich Gorissen zurück, S. 36 f. Siehe auch Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 262 f.

61 Sie war die Ehefrau von Adolf I. von Kleve (später Adolf III. von der Mark) und Mutter Adolfs II. von Kleve-Mark. Zur genealogischen Orientierung der Grafen und später Herzöge von Kleve siehe Schnütgen 1990, S. 28.

62 „*Item ipse ex zelo, quem habuit ad ordinem S. Anthonii, presertim propter confraternitatem Colliriorum, que ipse originaliter dictavit et a superioribus ipsius ordinis auctoritatem conferendi ipsam procuravit, capellam S. Anthonii supra Houwam prope Cliuis a quondam dna. Margareta, genitrice sua fundatam, prouiso sibi prius de redditibus et bonis, pro congrua competentia certi numeri presbyterorum, perpetuis temporibus ibi sustentandorum, in preceptoriam ordinis S. Anthonii erigi fecit, ac domum lapideam maiorem ibidem constitutam a fundamento vsque ad perfectionem construi facere curavit.*“ Vgl. Seibertz 1869, S. 360; ders. bei Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 258 fälschlich Bd. II zitiert; Peters 1984, S. 129. Aus der Chronik eines anonymen Schreibers (*de rebus gestis comitum ac postea ducum Clivensium*) geht hervor, dass Herzog Adolf von Kleve den Orden St. Antonius ausgestattet habe.

63 Gorissen übersetzt es als Halsbandbruderschaft, jedoch müsste es dann richtig heißen *confraternitas collarium* / *collarium* (gen. Pl.) oder *collaris* (gen. Sing.). Aufgrund der grammatikalischen Uneindeutigkeit wäre es auch möglich, dass ein Hügel gemeint sei (*collis* bzw. *collum*, *collium*), da sich Hau auf dem sog. Bedburg-Moyländer Höhenzug bzw. Niederrheinischen Höhenzug befindet. Geisberg und Siefers weisen darauf hin, dass „*colyria*“ [sic!] auf milde, also karitative Zwecke hinweist, vgl. Geisberg 1875, S. 18, Anm. 24. Es handelt sich wohl um eine falsche Transkription.

64 Zusammenfassung der Bezeichnungen siehe bei Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 258; zu Pero Tafur ebd., S. 16.

brüderung schließen.<sup>65</sup> Der Orden war jedoch recht kurzlebig und wurde bereits 1483 das letzte Mal urkundlich erwähnt.

Der Name *confraternitas colliriorum* verweist auf die Bedeutung der Ordensinsignien. Die Mitglieder trugen (vermutlich in der Anfangszeit des Ordens) eine einfache, silberne Kordelkette oder eine Kollane, bestehend aus einem Wellen- bzw. Wolkenband mit einem daran hängenden Ordenszeichen, einem Medaillon mit Taukreuz als Attribut für den hl. Antonius. Der Hauptanhänger einer solchen Ordenskette befindet sich seit 1461 auf der Schützenkette der Klever St. Antonius-Schützengilde.

Die St. Antonius-Schützengilde trat zu einer Verbrüderung von Männern und Frauen zusammen, die 1461 von Herzog Johann I. von Kleve-Mark (1419–1481), den „*Deken ind Capitell der kircken*<sup>66</sup> *ind [...] Burgermeister, Scepen, Rait [...]*“, sowie der „*gantze gemeynte to Cleue*“ errichtet und genehmigt wurde.<sup>67</sup>

Der Grund für den Zusammenschluss der Bürger zu einer Schützengesellschaft wird in der Literatur<sup>68</sup> durch die abnehmende Bedeutung des ritterlichen Antoniusordens erklärt; tatsächlich lässt sich die Mitgliedschaft aller Herzöge von Kleve in einem seit dem 2. Weltkrieg verschollenen, in Abzügen erhaltenen Gildenbuch (eigentlich einem Nekrolog) von ca. 1540 rückwirkend nachweisen.<sup>69</sup> Dies könnte auf eine Verlagerung der Herzöge von Kleve auf einen bürgerlichen, jedoch weitaus unabhängigeren Zusammenschluss als den eines geistlichen Antoniterordens, auf den die Gilde zurückgeht, zurückzuführen sein. Darüber hinaus waren die Herzöge von Kleve seit Johann I. (1419–1481) Mitglied im wesentlich bedeutenderen Orden vom Goldenen Vlies; dies könnte eine Rolle im Untergang des eigenen Hausordens gespielt haben. Weniger wird der gesellschaftliche oder gar ein militärischer Nutzen der Gilde Grund für die Stiftung gewesen sein. Denn in Kleve gab es bereits eine St. Georgs- ebenso wie eine ältere St. Sebastianus- und St. Barbara-Schützengilde.<sup>70</sup>

Die Antragsteller für die Gründung der Gilde werden ausdrücklich als gute Gesellen, Bürger und Brüder von Kleve beschrieben – wohl waren damit Kaufleute, Handwerker, möglicherweise Angehörige des Hausgesindes der Herzogs<sup>71</sup> gemeint. Die Anzahl war laut Urkunde stets auf 40 Mitglieder beschränkt. Zeitgleich wurde der Schützengilde eine Bruderschaft zur Seite gestellt, deren Funktionen laut Statuten durch die ausführlichen Pflichten bezüglich beider Mitglieder und deren Frauen zum Ausdruck kam: Einerseits dem Vogelschießen, den Wahlen

---

65 Peters 1984, S. 129 f.

66 Hier ist wohl das Liebfrauentstift Kleve gemeint.

67 Siehe Anhang Nr. 1.

68 Peters 1984, S. 132.

69 Zu den Mitgliedern siehe auch Gorissen 1963, S. 43 f. Vgl. <http://wiki-de.genealogy.net/Kleve/Sch%C3%BCtzengilden> [06.06.2023]. Abzüge aus den 20er Jahren sind erhalten. Das Verzeichnis lag auch Robert Scholten vor, vgl. Scholten 1879, S. 570–572.

70 Scholten 1879, S. 556–572.

71 Flink 1989, Nr. 62, S. 316.

der Vorsteher der Gilde und andererseits der Totenmemoria, den Bußzahlungen für Kerzen usw. In dem verschollenen Gildenbuch, das bis 1657 geführt wurde, wurden 50 Mitglieder „ohne Kovel“, also ausdrücklich keine Schützen, eingetragen. Darunter waren elf Kanoniker, zehn Vikare und 29 Laien,<sup>72</sup> die lediglich in der Bruderschaft versammelt waren. Damit ist eine Hierarchie zwischen beiden Mitgliedschaften über die Statuten hinaus deutlich erkennbar, die sich in Kleve möglicherweise ebenfalls auf Mitglieder mit und ohne Bürgerrecht erstreckte.<sup>73</sup>

Der Zusammenhang zwischen der 1461 gegründeten Antoniusgilde, die aus Armbrustschützen<sup>74</sup> bestand, und dem zwischen 1420 und 1435 gegründeten Antoniusorden kann heute noch über das an der Schützenkette hängende Ordenskleinod hergestellt werden.<sup>75</sup> Das verbliebene Fragment der ehemaligen Ordenskette trägt die Darstellung eines Löwen mit einem ihn umschlingenden Schriftband „s. Antoni ora pro nobis“. Als Anhänger der Ordenskette wurde das gravierte Taukreuz auf dem runden, schraffierten Medaillon an einem Wolken- bzw. Wellenband getragen.

Beides, sowohl die Schulterkette als auch der Anhänger, konnte in großer Variantenvielfalt auftreten, wie etliche Darstellungen der Mitglieder des Antoniusordens belegen.<sup>76</sup>

---

72 Siehe Scholten 1879, S. 570 f.

73 Gorissen interpretiert die Mitglieder als „Kleinbürger“, was eine schwer einzugrenzende Gruppe darstellt, vgl. ebd. 1963, S. 47. Da die Urkunde die Antragsteller explizit benennt und ausdifferenziert, die Gesellschaft darüber hinaus auch Frauen aufnahm, ist von Gorissens Einschätzung Abstand zu nehmen. Zu Frauen und Bürgerrecht siehe Studer 2000, insbesondere zum selten nördlich der Main-Linie von Frauen erworbenen Bürgerrecht, S. 40.

74 Aus einer Rechnung, die heute nicht mehr erhalten ist, jedoch Scholten vorlag, geht hervor, dass es sich um Bogenschützen gehandelt habe, Scholten 1879, S. 566. Die Statuten nennen als Waffe jedoch eindeutig die *armborste*.

75 Dass keine weiteren und gänzlich erhaltenen Ordensketten oder Einzelstücke der Ketten des Klevischen Antoniusordens mehr erhalten geblieben sind, geht nicht nur auf die kurze Lebensdauer des Ordens zurück, sondern auch auf eine Plünderung der Antoniter-Kapelle auf dem Hau im Jahr 1499. Die Ordensinsignien wurden wiedergefunden, in welchem Umfang dies geschah, ist jedoch nicht belegt, Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 260; Gorissen 1963, S. 44.

76 Den Zusammenhang zwischen dem Kleinod des Ordens und der Schützenkette erkannte bereits Leo Peters und stellte dabei etliche Darstellungen der Mitglieder mit Ordensketten zusammen, vgl. Peters 1984, S. 130–132 und Ausst.-Kat. Land im Mittelpunkt der Mächte 1984, Abb. 18, S. 224. Zu weiteren Darstellungen siehe Zusammenstellung bei Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 262. Für die detaillierte Darstellung der Kette ist vor allem die Stifertafel, die ehemals im Rathaus in Kleve hing und die bei der Restaurierung der Kirche zerstört wurde, maßgeblich. Heute sind Kopien, u. a. im Gustav-Lübcke-Museum in Hamm und Museum Kurhaus Kleve von Hendrik Veltman um 1650 erhalten, die Adolf II. und weitere fünf Herzöge und Grafen von der Mark nach älteren Einzelportraits zeigen, Gorissen 1963, S. 38 f. Siehe auch die hölzerne Wappentafel des Niklaus von Diesbach aus der Diesbachkapelle des Berner Münsters, 1470, Historisches Museum Bern, Inv.-Nr. 11814. Hier sind der Löwe, der Rabe und das Taukreuzmedaillon sowie die seitlich angebrachten Taukreuzanhänger dargestellt, vgl. Abb. 11 wie bei Everhard vamme Herten. Boulton interpretiert die Kette fälschlicherweise als Ordenskette des Ordens des Heiligen Geistes von Kastilien, Boulton 1987, S. 328.

Abb. 8: *Rathausbild der Herzöge von Kleve* (Stiftertafel), Detail: Herzog Adolf II. Kleve-Mark, um 1650 nach einem Portrait von 1420–1430, Haus Koekkoek, Kleve.



Auf die einfache Kordelkette, die in den Anfängen des Ordens kurzzeitig genutzt wurde und die wiederum vermutlich auf die Ordenskette des Antoniusordens aus dem Hennegau zurückgeht, ist weiter unten genauer einzugehen. Die später genutzte Wolkenbandkette war dreidimensional gestaltet, sodass

das Wellenband halsseitig an einem Draht befestigt [war]. Die obere Kante des auf der Schulter aufliegenden Bandes ist mit Kügelchen besetzt. Das Band muß beweglich gewesen sein; man muß demnach halbmondförmige, getriebene Silberblechplättchen annehmen, die in der Mittellinie des Wellenbandes beweglich miteinander verbunden waren.<sup>77</sup>

Das Rathausbild (Abb. 8) zeigt eine solche Wolkenbandkette sowie das Kleinod mit einer Blattkrone über dem Taukreuzmedaillon. Links und rechts neben dem Anhänger konnten weitere Taukreuze angebracht gewesen sein. Vermutlich setzten sich diese auch auf der Rückseite fort. Das Taukreuz scheint den Darstellungen des Rathausbildes zufolge blau oder schwarz emailliert gewesen zu sein.<sup>78</sup> Das Band mit der Inschrift „s. Antoni ora pro nobis“ „braucht nicht immer dagewesen zu sein“, so GORISSEN.<sup>79</sup>

77 Vgl. Gorissen 1963, S. 40.

78 Gorissen 1963, S. 40. Entgegen Gorissens Meinung, das Taukreuz allein wäre emailliert gewesen, muss man von einer Emaillierung auf dem schraffierten Hintergrund des Medaillons ausgehen. Die Schraffuren sind als Untergrund üblich gewesen, um die Oberfläche für flüssiges Email haftbar zu machen, wie es heute noch auf der Schützenkette der St. Georgs-Schützengilde in Kalkar (Kat.-Nr. A 13) erhalten geblieben und zu sehen ist.

79 Vgl. Gorissen 1963, S. 40.



Abb. 9: Stifterbild des Herzog Adolf II. von Kleve-Mark (Detail), um 1426 (Wandmalerei zerstört), Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt, ehem. Stiftskirche.

Eine Wandmalerei aus der Stiftskirche in Kleve um 1426 (Abb. 9), die vor der Zerstörung rechts von einem Reliquienschränk im Chor zu sehen war, zeigt Adolf als knienden Stifter mit seiner Ordenskette. Obwohl in der Darstellung das Objekt vereinfacht wiedergegeben ist, sind Wellenband, Taukreuze und der runde Anhänger mit der Blattkrone eindeutig als Ordenszeichen des Antoniusordens zu erkennen. Ein Löwe fehlt hier allerdings.

Das heute nicht mehr erhaltene Wellenband des Ordens trägt hingegen die holzschnitzte Figur der hl. Katharina aus der Kapelle auf dem Hau (Abb. 10), die eindeutig auf die Ordensinsignien des Hausordens der Klever Herzöge rekurriert.<sup>80</sup>

Für weltliche Ritterorden oder Gebetsverbrüderungen war es durchaus üblich, das Aussehen und Gewicht der Ketten in Stiftungsurkunden festzulegen.<sup>81</sup> In der Regel wurden

<sup>80</sup> Zu Wellenbändern als Kettenornamenten siehe Kapitel 3.6 und Abb. 14.

<sup>81</sup> Der Orden der Ritter Unserer Lieben Frau zum Schwan stellte die Bedeutung der Ketten besonders in den Vordergrund, denn er nannte sich, neben vielen weiteren offiziellen Selbstbezeichnungen, auch Unserer Lieben Frau Kettenglieder bzw. Kettenträger. Es handelte sich um eine stark zum Gebet ausgerichtete Bruderschaft. Der Schwanenritterorden, 1440 von Kursfürst Friedrich II. gegründet, fasst Fuß auf der aus den burgundischen Niederlanden stammenden Sage der Schwanenritter. Sie berichtet von Kindern, die bereits bei der Geburt Ketten um den Hals trugen. Der Legende nach sollen sie sich in Schwäne verwandelt haben, nachdem man ihnen die Ketten abgenommen hatte, und gewannen ihre Gestalt nach Anlegen der Ketten zurück. Seit 1459 wird in Ansbach ein zweiter Zweig der Gesellschaft eingerichtet, dessen Souverän der Bruder Friedrichs II., Albrecht Achilles war. In der zweiten Fassung der Statuten des Ordens von 1484 wurde festgelegt, dass der Wert, das Gewicht und die Gestalt der Kette nicht verändert werden dürfe und ein Lotzeichen enthalten sein müsse, siehe Von Stillfried-Rattonitz 1845, S. 9, § 4. Siehe auch Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 329.

Abb. 10: Dries Holthuys:  
*Hl. Katharina* (Detail),  
um 1500, Kaiser Wilhelm  
Museum Krefeld.



Veränderungen der Ketten durch Mitglieder sogar ausdrücklich untersagt.<sup>82</sup> Da dies in den fragmentarischen Ordensstatuten Kleves, soweit dies zu beurteilen ist, nicht der Fall war, könnte der Mangel an Verordnungen die große Varianz in den Darstellungen der Ketten erklären.<sup>83</sup> Auf der anderen Seite belegen auch bildliche und plastische Darstellungen anderer Ordensmitglieder, deren Orden sehr ausdrücklich Verbote bezüglichlicher Veränderungen an den Ketten äußerten, ebenfalls eine große Formenvielfalt sowohl von Anhängern als auch ganzer Ketten.<sup>84</sup> Die Umgestaltungen und Individualisierungen der Ketten durch einzelne Mitglieder waren also vermutlich trotz Verboten eine weit verbreitete Praxis, die durch Regulierungen eingedämmt werden sollte.<sup>85</sup>

Doch auch über die Bezüge des ritterlichen Ordens hinaus ist das Wellenornament auf einer weiteren Schützenkette wiederaufgegriffen worden. Die Emmericher Schützenkette der St. Antonius- und Odulphusgilde (**Kat.-Nr. A 7**) ahmt mit den beiden flankierenden

82 Gorissen 1963, S. 39 f.; *Cronica comitum et principum de Clivis*, in: Seibertz, *Quellen* II, 1860, S. 360.

83 Trotz der Varianz hält Friedrich Gorissen die Darstellung der Ordenskette auf dem Rathausbild für die authentischste und erklärt die Vielfalt des Anhängers auf gemalten Darstellungen durch die Vergesslichkeit oder Ungenauigkeit der Maler, Gorissen 1963, S. 40. Gleichzeitig geht er davon aus, dass die Ordensketten eine gewisse Varianz durch verschiedene Goldschmiede aufwiesen, wie es bei weltlichen Orden im 15. Jahrhundert üblich war, vgl. Gorissen 1963, S. 39 f.

84 Lightbown 1992, S. 265–274; Ward 2016, S. 23.

85 An dieser Stelle sei angemerkt, dass selbst vom Orden vom Goldenen Vlies lediglich eine Kette aus dem Mittelalter (um 1500) erhalten ist. Ein tatsächlicher Vergleich zwischen Realien ist also nur selten möglich und das Aussehen wird meist entweder anhand der Statuten, der Gräber oder der bildlichen Darstellungen, die den Verordnungen wiederum widersprechen, bestimmt.



Abb. 11: Meister des Marienlebens:  
*Heimsuchung Mariae*, Detail:  
 Everhard vamme Hertenzen (Hirtz),  
 1470–1480er, ehem. St. Ursula,  
 Köln, Alte Pinakothek München

Ankern die Taukreuze und die Armbrüste nach. Dies wird besonders im Vergleich zum Stifterbild Everhard vamme Hertenzen,<sup>86</sup> das ehemals in St. Ursula in Köln hing, deutlich. Er war ebenfalls Mitglied im St. Antoniusorden von Kleve. Hertzens Taukreuze, die links und rechts am Schlüsselbein hängen, sind dabei verkehrt herum befestigt (Abb. 11).<sup>87</sup> Damit wird die Analogie zu den ebenfalls am Schlüsselbein hängenden Ankern der Emmericher St.-Antonius-Schützenkette eminent, die sich jedoch auf den hl. Olav als Kopatron der Kaufleute und Schiffer bezieht.

Bemerkenswerterweise wurde bei der Schützenkette St. Antonius' gegen eine ornamentale Anlehnung an die ehemalige Ordenskette von Kleve in der St. Antonius Schützengilde selbst entschieden. Dort sind die für Schützenketten weit verbreiteten Eichenblätter und Eicheln vorherrschend; vermutlich um eben jenen Wechsel von Orden zu Schützengesellschaft zu untermauern. Weniger geht es also um eine Anlehnung als eine Absetzung zu einer anderen Vergesellschaftungsform mit bereits tradierten Symbolen, den Eicheln.<sup>88</sup> Sehr wohl wurde das – wenngleich sehr kleine – Wolkenband in der Darstellung

86 Gorissen weist darauf hin, dass es sich hierbei nicht – wie oft und bis heute noch in der Beschriftung in der Alten Pinakothek zu lesen ist – um Johan vom Hirtz handelt, sondern um Everhard vamme Hertenzen, also dessen Vater, der als Stifter der Ausstattung St. Ursula in der *Koehlhoffischen Chronik* genannt wird, vgl. Gorissen 1963, S. 43. Ausführlicher hierzu Jansen 2024, S. 296–298.

87 Auch die Darstellung Wilhelms von Nesselrode im Chorfenster von Ehrenstein zeigt eine Ordenskette mit einem auf dem Kopf befestigten Taukreuz, siehe Von Nesselrode 2008, Abb. 40.

88 Siehe ausführlicher zu Eicheln und Eichenlaub als Symbolen der Schützengesellschaften im Mittelalter Kapitel 3.6.

des Hauptanhängers, auf dem sich die Darstellung des fliegenden Raben und Antonius befindet, wieder aufgegriffen.

\*

Das Ordenskleinod selbst ist mit einem S-Haken auf der Rückseite über eine Durchbrechung des Antoniusmedaillons an der Schützenkette befestigt. Vermutlich war der Ordensanhänger also nicht von Beginn an als Kleinod zur Erinnerung an die Wurzeln der Gilde eingepflanzt. 1483 erwarb Johann II. von Kleve, im Jahr der letzten urkundlichen Erwähnung des Antoniusordens, die Ordensinsignien seines Vaters von den Antonitern auf dem Hau für 250 Rheinische Gulden.<sup>89</sup> Die Ordenskette wurde anscheinend den Statuten entsprechend nach dem Tod oder Ausscheiden eines Mitglieds zusammen mit Wappenschild und Helm zurück an die Antoniter geschickt, die daraufhin Vigilien und Messen beteten. Gleichmaßen wurden die Ketten vor der Ausgabe an die Ordensmitglieder geweiht und gesegnet.<sup>90</sup> Möglich ist also, dass Johann II. das Ordenskleinod für dessen Anbringung an die bereits bestehende Schützenkette erworben hatte. Die Bedeutung, die dem Ordensanhänger auf der Schützenkette damit zugetragen wurde, ist auf zwei Ebenen zu betrachten: Er erhob einerseits Anspruch auf eine legitime und würdige Nachfolge des Klever Hausordens, der nun eine Schützengesellschaft darstellte. Andererseits diente der Anhänger als erinnerungsstiftendes Fragment, das durch die neue Schützenkette in die Gegenwart hineingetragen wurde und somit den alten Hausorden weiterführte. In der Schützengilde St. Antonius lebt gewissermaßen mit der neuen Generation der alte St. Antoniusorden fort.

Die Selbstbezeichnung des Ordens als *confraternitas colloriorum* untermauert die Bedeutung, die den Ketten zukam,<sup>91</sup> ebenso wie die Vermutung, dass eine Schützenkette mit der Gründung der Gilde im Jahr 1461 mitgedacht und produziert wurde und erst nachträglich das Ordenskleinod daran angebracht wurde. Die zwei Glöckchen, die ebenfalls nachträglich angehängt wurden, und die als Attribut des Antonius und der Antoniter als Krankenpfleger ihre Anwesenheit ankündigen<sup>92</sup>, sind denen einer Darstellung des Gründerherzogs Adolf II. von Kleve-Mark (Abb. 12) sehr ähnlich.

Im Gegensatz zum Ordenskleinod mit dem Wellenband handelt es sich bei der Kette mit der Darstellung Adolfs als *Mann mit Nelken* um eine schlichtere gekordelte Silberkette mit einem Taukreuz und einem darunter hängenden Glöckchen mit Klöppel. Auch Ulrich Ketzler, ein Nürnberger aus reicher Handelsfamilie, erwarb einer Gedächtnistafel zufolge im Jahr 1462 17 Ordensmitgliedschaften, unter anderem des Klever Ordens, und

89 Peters 1984, S. 132; Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 261.

90 Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 260.

91 Die Ordensketten wurden laut den Fragmenten des Stiftungsbriefes ausdrücklich von den Mitgliedern einem auszuschließenden Mitglied abgenommen, siehe Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 266.

92 Die Antoniter genossen das Privileg, ihre Ankunft mit Glöckchen ankündigen zu dürfen. Darüber hinaus wurden Glöckchen auch Tieren zum Schutz vor Krankheiten angehängt, Mischlewski 1992, S. 140f.



Abb. 12: Jan van Eyck (Nachfolger):  
*Mann mit Nelken (Adolf II.)*,  
um 1510, Gemäldegalerie,  
Staatliche Museen zu Berlin.

ließ nicht die Wolkenbandkette, sondern lediglich einen Anhänger mit Taukreuz und Glöckchen darstellen.<sup>93</sup>

Tatsächlich entspricht die Darstellung des Anhängers vom Portrait Adolfs eben nicht nur dem in der Anfangszeit üblichen Anhänger des Klever Hausordens, sondern ebenfalls der Beschreibung der überlieferten Statuten des ritterlichen Antoniusordens Barbefosse aus dem Hennegau: „ein Halsband [...] an diesem hängend eine Potence und an dieser wiederum ein klingendes Glöckchen“<sup>94</sup>. Sowohl der Klever Hausorden als auch der Barbefosse-Orden aus dem Hennegau führten also eine Zeit lang sehr ähnlich gestaltete Ordensketten, die aneinander angelehnt waren und weitere Interpretationsmöglichkeiten bieten. So könnten die Glöckchen auf der Schützenkette nicht etwa vom Antoniusorden von Kleve stammen, sondern vielleicht sogar vom Antoniusorden aus dem Hennegau, in dem etliche Klever Ritter Mitglied waren,<sup>95</sup> kommen.<sup>96</sup> Möglich wäre auch, dass der Taukreuz- und

93 Neubecker 1977, S. 218.; Fey 2007, S. 152–154. Siehe Tafel in Objektdatenbank der GNM: <https://objektkatalog.gnm.de/wisski/navigate/10184/view> [08.05.2023].

94 In eigener Übersetzung, „*ung collar... pendant a icelluy colle und pottente et au debout dicelle une cloquette sonnanz*“, zitiert leider ohne Literaturnachweis nach Gorissen 1963, S. 34.

95 Siehe Kapitel 1.3.

96 Friedrich Gorissen hat sich dafür ausgesprochen, die Kette auf dem Portrait dem Hennegau'schen Ordenskontext zuzuordnen, Gorissen 1963, S. 34. Ein Brustbild Maximilians I. von Joos van Cleve

Glöckchenanhänger des Klever Ordens, ähnlich wie beim Orden vom Goldenen Vlieses, an der leichteren Kordelkette getragen wurde, während die schweren Gliederketten zu Ordenssitzungen oder anderen wichtigen Anlässen aufgelegt wurden.<sup>97</sup> Eine parallele Nutzung verschiedener Kettenglieder ist demnach nicht auszuschließen.

Obgleich die Glöckchen hier eindeutig mit Antonius' Attributen assoziiert werden müssen, sind Idiophone (Schellen wie Glöckchen gleichermaßen) auf Schützenketten ein gängiges Motiv, auch wenn der Patron der Gesellschaft Georg oder Sebastian war: Sie machten auf die Anwesenheit des Schützenkönigs aufmerksam. Bei dieser Schützenkette spielt das Attribut des Antoniuspatroziniums eine übergeordnete Rolle und muss hier auf die Armen- und Krankenfürsorge der Gilde umgedeutet werden. Der Rückenschild der Schützenkette mit der Darstellung der Caritas aus dem 17. Jahrhundert, für die jene aufgebrochen wurde, bestätigt diese wohltätige Ausrichtung der Schützengilde, die jedoch der Bruderschaft zugerechnet werden muss und auf die sich die ganze Gilde berief.

\*

Die Schützenkette von 1461 besteht aus 16 Gliedern, die jeweils ein Taukreuz auf Eichenlaub und Eicheln<sup>98</sup> darstellen. Zwei solcher Bündel befinden sich auf einem Kettenglied, das Taukreuz flankierend. Umrahmt wird das Medaillon von Girlanden aus Laub und Ästen, die die Ösen für die Ankerketten bilden. Dazwischen hängt ein Vogel auf zwei sich überkreuzenden Ästen, der abgebrochen ist und ehemals als Öse zur Aufhängung des Antoniusanhängers diente. Der Rückenschild wurde 1621 angebracht und zeigt Caritas umgeben von Kindern.<sup>99</sup>

Auf dem runden reliefierten Antoniusanhänger ist, entgegen den meisten Darstellungen spätmittelalterlicher Schützenketten, die plastische Heiligenfiguren mit Attributen in Tartschen beherbergen, eine narrative Szene aus dem Leben des hl. Antonius dargestellt. Vom Himmel, aus einer Wolke und einem Strahlenkranz (dieser ist in Teilen abgebrochen) bringt ein Rabe Antonius ein rundes Brot.<sup>100</sup> Antonius breitet, seinen Kopf zum Himmel gewandt, seine Hände zum Empfang aus. Er trägt einen langen Mantel mit einem gravierten

---

und Werkstatt (ca. 1530) im Rijksmuseum zeigt den Habsburger mit Ordenskette und einer Nelke in der rechten Hand. Die Blume wird dort als eheliches Symbol gedeutet, Bass 2010, <https://www.rijksmuseum.nl/nl/collectie/SK-A-3293> [12. 07. 2023].

97 Lightbown 1992, S. 264.

98 Dieses ist fast identisch gestaltet wie das Eichenlaub der Schützenkette der St. Georgius-Gilde in Goch, **Kat.-Nr. A 9**. Die Eicheln gehen ebenso wie die Eichenblätter aus einem Stängel hervor, jedoch nicht symmetrisch, sondern abwechselnd. Im Gegensatz zur Gocher Schützenkette weisen sie keine sich windenden Rebenlianen auf.

99 „BZ 16, 17, MZ 54; zusätzlich die Marke 24“ laut Onlinekatalog, vgl. MKK Online: <https://sammlung.mkk.art/werke/20330> [08. 05. 2023].

100 Dieses sollte Antonius mit Paulus in der Wüste teilen. Üblicherweise brachte der Rabe Paulus nur ein halbes Brot, vgl. Holzbauer 1914, Kap. 10. Zum Raben als Boten der Eremiten siehe Elsensohn 2002, S. 153–160 und zur Antoniuslegende ebd., S. 155 f.

Taukreuz, wie ihn üblicherweise die Antoniter als Abzeichen trugen, einen Bart und eine spitz zulaufende Rundkappe.

Wegen der mangelnden ikonographischen Vorläufer dieser Darstellung<sup>101</sup> seien im folgenden Abschnitt einige Interpretationsvorschläge basierend auf den überlieferten Legenden um Antonius aufgeführt. Die *Vita Anthonii* ist einerseits über Athanasius, die *Legenda aurea* von Jacobus de Voragine und über Hieronymus' *Vita Pauli* überliefert. Zu Antonius' Füßen liegt ein Löwe, der ihm der Überlieferung nach beim Begräbnis des Leichnams Pauli behilflich sein wird. Der bei Hieronymus in der *Vita Pauli* ausdrücklich beschriebene zweite Löwe – „[es] eilten aus dem Innern der Wüste zwei Löwen mit fliegender Mähne herbei“<sup>102</sup>, der ebenfalls in der ikonographischen Tradition fest verankert ist, ist jedoch nicht auf dem Antoniusanhänger dargestellt, sondern auf dem ehemaligen Ordenskleinod. Die Löwen, die Antonius bei der Beisetzung als Helfer fungierten, lassen sich somit auf die ausführlichen Statuten der Gilde zur Totenmemoria beziehen.<sup>103</sup> Dies würde voraussetzen, dass das Ordenskleinod bereits eingeplant gewesen war bzw. bei der Herstellung der Schützenkette mitgedacht wurde.<sup>104</sup> Entkoppelt man die beiden Anhänger und ihre Darstellungen,

101 Die Darstellung soll auf Israhel van Meckenem zurückgehen, siehe Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, S. 123. Mit der Ausnahme der Antoniusstafel von 1503 aus dem Lübecker Dom, die Antonius u. a. mit zwei Löwen, jedoch vor der Hütte Pauli kniend darstellt, gibt es keine weitere narrative Vorlage für Komposition oder Darstellung auf der Schützenkette der Antoniusgilde in Kleve. Eine Darstellung der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts aus Pisa zeigt Antonius mit Paulus in der Wüste, vor einer ebenfalls kargen Landschaft, das Brot teilend. Von oben herab fliegt ein Rabe mit einem weiteren Laib, Berlin, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 1085, alte Kat.-Nr. GG Dahlem, Zugang: 1843. Eine ähnliche Komposition findet sich in einer Skizze Albrecht Dürers um 1500, Private Sammlung, Braunschweig. Eine schwäbische Darstellung um 1445 aus dem Fürstenbergischen Schlossmuseum zeigt ebenfalls Antonius und Paulus vor einer Wüstenlandschaft. Hier kniet Antonius ähnlich wie auf der Schützenkette in Kleve. Der Vergleich mit zeitgenössischen Darstellungen ergibt, dass die Darstellung beider Eremiten bei der Teilung des Brotes verbreitet war. Zur Ikonographie des hl. Antonius allgemein siehe Leinweber 2015. Siehe auch Darstellung der sog. Himmlischen Speisung der heiligen Einsiedler Antonius und Paulus, 1445, Kunstmuseum Basel, Inv. 1598. Gottvater und eine Schar von Engeln schweben in einer Wolke über den beiden Eremiten. Aus der Wolke scheint der Rabe herabzusteigen. Obgleich auch Darstellungen aus einem geographisch näheren Raum (etwa Flandern) ähnliche Motive rezipieren, u. a. die Anwesenheit der beiden Löwen, jedoch bei der Beisetzung Pauli, Sammlung Ludwig, Aachen. Buchmalerei, um 1470, fol. 6v., so findet sich nirgends eine identische oder annähernd ähnliche Ikonographie wie jene auf der Schützenkette. Allgemein zur Ikonographie siehe Ausst.-Kat. Schrecken und Lust 2008.

102 Vgl. Holzbauer 1914, Kap. 16.

103 „Item weirt saicke, dat ymant vanden gildbrueder storue in die Schutterye ind tot der kouelen gehoiende, des kouwel sal men op die lycke leggen ind offeren die sunt Anthonius ind leueren dan den prouisoirs die kouell mit den silueren, ind vier gildbrueders sullen alle wege den doiden gildbrueder off suster dragen to kircken ind ther erden helpen bestaden, ind die vriende van den doiden gildbrueder sullen laiten weten den prouisoiren, dat sy den gemeynen gildbruders weten laiten, den doiden geuulgich to wesen to begrauen helpen.“ Vgl. Anhang Nr. 1.

104 Gorissen nennt einen heute leider nicht mehr auffindbaren Schrank, der auf den oberen beiden Zwickeln der Türen zwei ebenfalls getrennte Löwen als Wappenhalter mit einem Antoniuskreuz in der Tartsche

evoziert ein einzelner Löwe mit einem Eremiten in der Wüste Bezüge zum Autoren der Antoniusvita, Hieronymus. Auf der anderen Seite ist er ebenfalls Symbol der Tapferkeit (*fortitudo*), was auf die ritterliche Herkunft des Ordens hinweist, und die separate, einzelne Darstellung des Löwen auf dem Ordenskleinod erklärt.<sup>105</sup>

Die Darstellung Antonius Abbas' auf dem Medaillon wird durch weitere, ikonographisch nicht gänzlich entschlüsselbare Motive ergänzt, die eine ambigue Interpretation forcieren. Links und rechts, Antonius flankierend, sitzen jeweils auf einer Säule katzenartige Tiere, die von Antonius abgewandt sind und sich die Pfoten lecken. Der Überlieferung Athanasius' zufolge<sup>106</sup> hat Antonius wilde Tiere gebändigt, darunter Hyänen und Wölfe, als welche die Tiere aufgrund der zahmen Haltung und Abwendung vom Eremiten hier gedeutet werden könnten.<sup>107</sup> Robert SCHOLTEN hingegen deutet die Tiere als Eichhörnchen, da sie von der Seite betrachtet einen breiten Schwanz aufweisen.<sup>108</sup> Möglicherweise ist daher ein etymologischer Zusammenhang zwischen den eichelnfressenden Eichhörnchen<sup>109</sup> und den auf den Kettengliedern dargestellten Eicheln und Eichenblättern als Symbolen des Schützenwesens<sup>110</sup> in Betracht zu ziehen. Auf der Schützenkette von Schoonhoven in Gouda (Kat.-Nr. B 15) sind ebenfalls mehrere Eichhörnchen auf den Kettengliedern dargestellt, sodass das Motiv in Kleve zumindest nicht einzigartig ist.<sup>111</sup> Ein weiteres Tier ist außerhalb des runden Medaillonfeldes auf Girlanden angelötet. Dadurch können heraldische Interpretation in Betracht gezogen werden, die Tiere also aus einem hagiographischen Zusammenhang mit der Antoniusvita ausgeschlossen werden.

Möglich ist des Weiteren ein Bezug zwischen der Verehrung von Katzen im alten Ägypten und Antonius als einem ägyptischen Heiligen.<sup>112</sup>

---

darstellen, vgl. Gorissen 1963, S. 42 und Detail S. 43.

105 Mischlewski 1992, S. 147.

106 Voos 1917, Kap. 52.

107 Lediglich eine Darstellung, die dezidiert Antonius mit zwei katzenartigen Wesen, die keine Löwen sind, zeigt, ist mir bekannt: 2006 war eine um 1320 entstandene Handschrift mit der *Vita Sancti Antonii Eremitae* des sog. Maestro del 1328 auf dem Kunstmarkt, die Antonius mit zwei Wölfen oder Hyänen zeigt, fol. unbekannt, Verkauf durch: Jörn Günter, Hamburg. Siehe Kölner Antiquariatstage: So lebte der Heilige Antonius 2006.

108 Scholten 1879, S. 571.

109 Diese Konnotation ist bereits im Mittelalter geläufig, siehe „EICHHORN, n.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm / Neubearbeitung (A–F), digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21.

110 Siehe Kapitel 3.6.

111 Siehe ausführlich zu Motiven auf der Schützenkette von Schoonhoven Kappers 2023, zu Eichhörnchen im Besonderen S. 18f. Siehe auch Kat.-Nr. B 15.

112 Sowohl in Felix Fabris Reisebereich als auch bei Ludovico de Varthema werden eigentlich Meerkatzen (also Affen) beschrieben, die aufgrund des langen Schwanzes mit europäischen Katzen verglichen wurden und daher den Beinamen ‚katze‘ erhielten. Siehe zu Meerkatzen in Reiseberichten Mühlenfeld 2019, S. 450.

Die Ikonographie der Schützenkette setzt sich synthetisch aus unterschiedlichen schriftlichen und bildlich tradierten Überlieferungen, jedoch auch neuen Motiven zusammen, die gemeinsam einen auf die Schützen und den ehemaligen Ritterorden des St. Antonius angepasstes Bildprogramm abzielen. Die Speisung des Antonius in der Wüste kann mit der angestrebten Armenspeisung und Krankenpflege durch die Bruderschaft der Schützen in Bezug gesetzt werden, ebenso wie das Totengedächtnis. Untermuert wird diese Vermutung durch die erst Mitte des 17. Jahrhundert eingepasste Darstellung der Caritas. Gleichzeitig dient das Motiv der Eichenblätter und Eicheln auf den Gliedern als ein Distinktionsmerkmal zum ehemaligen Orden und verdeutlicht, dass die Schützen sich in eine bereits für die Schützengesellschaften tradierte und etablierte Ornamentsymbolik einreihen. Der ritterlich-höfische Hintergrund, auf den die Schützengilde St. Antonius sich berief und aus dem sie eindeutig erwachsen ist, wird also jenseits der Statuten auch ikonographisch und schlussendlich durch das Anhängen des Ordenskleinods belegt. Das Bewahren und Schützen der Erinnerung an den nicht mehr erhaltenen St. Antoniusorden von Kleve kam so der Schützengilde St. Antonius als Aufgabe zu. Diese ‚Verkettung‘ von Schützen- und Ordenszeichen bekräftigt die Schützengilde also folglich in ihrer Selbstwahrnehmung und -darstellung als einer offiziell vom Herzog legitimierten und ernannten Nachfolge.

### 3.3 Die Schützenkette der Schützen St. Georgius Goch (Kat.-Nr. A 9)

Als die Georgiusschützen in Goch<sup>113</sup> ihre Statuten erneuern ließen, stiftete Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg-Mark-Ravensberg (1516–1592) der Gesellschaft im Jahr 1591, also kurz vor seinem Tod, ein emailliertes Wappen, das in ein älteres, bereits bestehendes Medaillon eingepasst wurde. Das Gildenbuch der Schützen St. Georgius, das 1647 vom Amtmann Wolter van Bueren angelegt wurde,<sup>114</sup> enthält auf der ersten Seite eine nachträglich eingeklebte, größengetreue Federzeichnung des Wappens von 1591 mit einer kommentierten Bestätigung der Stiftung des Herzogs:

*Copia van het Silver van S. Georgij Compagnie in Goch. Vereert Door Hertogh Willem van Cleeff, d.e weleke Dit Wapen in Sijn Leeven heeft gevoert, Heeft Geregeert 53 Jaeren is gestorven in't Jaer 1592 in den ouderdom van 72 Jaeren.*<sup>115</sup>

113 1647 nannte sie sich bei der Wiederbelebung nach dem 30-jährigen Krieg *Compagnie* oder auch *Schutterije*. Ob dies schon im Spätmittelalter der Fall war, ist nicht bekannt. Zu weiteren Selbstbezeichnungen vgl. Gommans 1992, S. 13.

114 Aus dem sog. *Articulus Brieff* übertrug der Gildenmeister die Statuten und Dokumente aus der ersten Satzung von 1592, Gommans 1992, S. 13–20.

115 Vgl. Tönnissen; Bäcker 1992, S. 1.

Darüber hinaus kommt in den darauffolgenden Zeilen die Angst um einen weiteren Verlust der historischen Zeugnisse zum Ausdruck, der sich nun nicht mehr wiederholen dürfe.<sup>116</sup>

Dies ist insofern bemerkenswert, als dass die politischen Umstände in Goch eher eine Abneigung gegenüber Kleve und dem Klever Herzog nahelegen. Bereits Herzog Johann I. von Kleve-Mark (1419–1481) hatte Mühe, die Bürger von Goch an sich zu binden, da die Stadt und das Amt erst 1473 aus dem Herzogtum Geldern zum Herzogtum Kleve als Kriegsbeute<sup>117</sup> der Burgunder übergingen. Zudem verbreitete sich der Calvinismus durch zuziehende niederländische Wallonen in der Stadt, gegen die der Klever Herzog immer wieder neue Verordnungen erließ.<sup>118</sup>

In den nach der Übernahme Gochs folgenden Jahren ließ er zur Machtfestigung die Burg zwischen Voß- und Steintor mit einem Turm, dem sog. Zwinggock, ausbauen.<sup>119</sup> Die Schützengesellschaft hatte nicht nur eine bedeutende Stellung in der Stadt, die ihnen Mitte des 16. Jahrhunderts ein heute verlorengegangenes Siegel einräumte,<sup>120</sup> sondern sie hatte auch eine starke militärische Funktion inne, sodass der Amtmann der Schützen zum örtlichen Vertreter des Herzogs von Kleve erhoben wurde. Auch der Drost der Gesellschaft war der Hofmarschall und Kammerpräsident des Herzogs und hatte per Statut Anspruch auf den ersten Schuss beim Vogelschießen, noch vor dem Schützenkönig der Vorjahres.<sup>121</sup> Im dritten Absatz der Statuten wurde sogar festgelegt, dass der „freie“ König – also kein festes Mitglied der Gilde – zusammen mit den Schützen zum Schießplatz ziehen solle, um anschließend den König zu seinem Haus (*logement*) „*met aller Tocht und Eerbarkeit*“<sup>122</sup> zu begleiten.

In einer sowohl konfessionell als auch militärisch umkämpften Stadt wie Goch, die wirtschaftlich bedeutsam war,<sup>123</sup> war es also für den Territorialherrn umso wichtiger, seine Eintracht mit einer militärisch aktiven Gruppe<sup>124</sup> zu demonstrieren, was ihm, zumindest den neuen Statuten der Gilde nach zu urteilen, anscheinend erst 1592 gelang.

---

116 „*diß Buch gekauft [wurde] umb dahr in dije alte observetiones zu annotieren, alß auch dije auffkomste unde Renten zu ver zeichnen, unde was weiters alle jahr voorfalle, zumehr deraal man gespuert daß nit alles dor articells brieff unde was sunstig abn documente schriften und Renten zuster Compagnien gehorigh gewesen verlustig warden und verkommen sein sondern auch afgesehn daß nach den wellgte Compagnie im Jhaer 1592 wederum redressiert wenig verzeichnet is geworden und wederum tho leighsten alles solle verlustig warden sein.*“ Vgl. Gommans 1992, S. 13.

117 Kriegsbeute aus dem Besitz Burgunds durch Karl den Kühnen, Flink 1984, S. 76.

118 Etwa im Jahr 1565 und erneut 1567, Baumeister; Kaut; Sandmann 1973, S. 29.

119 Flink 1984, S. 83.

120 „[...] undt dije vorige Bescheide Segel undt brieff undt sunstige verloren“, vgl. Gommans 1992, S. 13.

121 Tönnissen; Bäcker 1992, S. 33.

122 Vgl. Gommans 1992, S. 15.

123 Flink 1984, S. 84, vgl. Tabelle 6, S. 83.

124 Neben den Georgiusschützen gab es zwei weitere Gilden, Sebastian (Kat.-Nr. A 10) und Antonius Abbas geweiht. Eine vierte, protestantische Gesellschaft soll später dazugekommen sein. Über deren

Die St.-Georgius-Schützenkette aus Goch besteht aus 15 vergoldeten und gegossenen Gliedern mit durchbrochenen Eichenblättern und Eicheln. Die Eicheln wachsen zentral aus jedem einzelnen Kettenglied mittig hervor, während sie die Eichenblätter links und rechts flankieren. Stilistisch ähnlich ist die Gestaltung des Laubs und der Eicheln auf der Schützenkette der Antoniussschützen in Kleve (**Kat.-Nr. A 15**). Dort ist das Taukreuz mittig gelötet, während Eichenblätter- und Eichelnbündel dieses flankieren.

Das herzogliche Wappen ist in einen spätgotischen gewundenen Kranz mit abwechselnd glattem und graviertem Astwerk eingepasst, der wiederum zwischen die Kettenglieder ‚eingespannt‘ wurde. Der Kranz wird von einem Ornamentfries umrahmt. Der emaillierte Wappenschild in Herzform ist rot-schwarz emailliert und auf weiterem Ranken- und Blattwerk im Kranzschild aufgelegt. Das Wappen ist mittig waagrecht geteilt. Oben ist es dreifach geteilt mit heraldisch links, zwei nach rechts schreitenden Löwen und rechts daneben der Lilienhaspel auf rotem Grund als Wappen für das Herzogtum Kleve. Der rote Löwe auf silbernem Grund ist das Wappentier des Herzogtums Berg, der schwarze Löwe auf ehemals goldenem Grund steht für das Herzogtum Jülich. Das untere Feld ist zweifach geteilt; rechts zieht sich ein geschachter Balken quer über das Feld für die Grafschaft Mark. Drei rote Sparren sind Heroldsbild der Grafschaft Ravensberg.

Unter dem herzoglichen Wappen hängt an einer modernen Kette ein Herzschild mit der Darstellung dreier stehender Heiliger. Diese sind im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden und wurden auf einen Schild, der vermutlich zur Erneuerung der Gesellschaft 1592 hergestellt wurde, montiert. Es ist nicht auszuschließen, dass der Kranz, auf dem heute das Wappen montiert ist, ursprünglich als Schild für die Georgsfigur gedient haben könnte. Damit hätte die Kette nicht aufgebrochen, sondern lediglich die Heiligenfigur mit dem Wappen ausgetauscht werden müssen. Dies lässt sich ohne die Abnahme der zum Schutz der neuen Uniformen im 20. Jahrhundert montierten Silberplatten auf der Rückseite beider Anhänger, die darüber hinaus Gravuren mit Stiftungsnamen und Daten tragen könnten, nicht ermitteln.<sup>125</sup>

Der Herzschild zeigt in der Mitte einen nach links schreitenden, auf einem Bein knien- den Georg in einem gotischen Plattenpanzer gerüstet. Mit seinem Schwert holt er auf den unter ihm liegenden Drachen aus, während seine linke Hand geöffnet ist und ehemals einen Schild getragen haben könnte, wie ihn der hl. Michael auf der Klever Georgskette (**Kat.-Nr. A 16**) hält. Der Griff des Schwertes ragt über die glatte Fläche des Schildes hervor. Die Klinge ist durch einen zusätzlichen Stift mit der Schulter Georgs gesichert. Das Maul des Drachens ist aufgerissen und seine Zunge herausgestreckt. Heraldisch links steht

---

Anbindung an den Herzog ist nichts bekannt, siehe Baumeister; Kaut; Sandmann 1973, S. 18.

<sup>125</sup> Der Juwelier, der die Silberplatte montiert hat, konnte keine Auskunft über die darunterliegende Rückseite erteilen.

Antonius Abbas auf einer Konsole, die leicht über die glatte Fläche des Herzschildes hinausragt. Er trägt eine Kappe und darüber eine Kapuze mit einem langen Mantel, auf dem das Taukreuz befestigt ist. In seiner linken Hand hält er ein geöffnetes Buch mit einem Glöckchen und mit seiner Rechten drückt er seinen Stab in das Maul einer Teufelsfigur, die zu seinen Füßen liegt. Rechts lugt ein flach gestaltetes Antoniuschwein hervor, das mit seiner Schnauze das Maul des Georgsdrachens – vermutlich aufgrund der Neupositionierung der Figuren – berührt. Die Konsole ist mit plastisch gestalteten Feuerzungen versehen, die das Antoniusfeuer darstellen. Heraldisch rechts ist Maria Magdalena, ebenfalls leicht aus dem Schild herausragend auf einer Konsole dargestellt. Die Konsole ist mit Gravuren versehen, die an Sonnenstrahlen erinnern und mit der Konsole des Antoniusfeuers kongruieren. Maria Magdalena ist in ein langes Gewand gekleidet, aus dem ihr rechtes Bein im Kontrapost aus den Gewandfalten hervorlugt. In ihrer rechten Hand trägt sie ein Gefäß, vermutlich den zu ihren Attributen zählenden Salbentiegel, dessen Fuß sie mit ihrer linken Handfläche stützt. Der Rand des Herzschildes, auf dem die Figuren montiert sind, ist vegetabil gestaltet und graviert. Einzelne Grashalme sind ebenfalls unter den Figuren als stilisierte Landschaft graviert. Heute sind keine der sieben Blüten, die um den Herzschild befestigt waren, mehr erhalten. Auf einer Fotografie der 1930er Jahre jedoch, die bei Wilhelm EWALD publiziert wurde,<sup>126</sup> sind sowohl alte, den Herzschild und die Rosette zusammenhaltende Kettenglieder als auch drei Blüten am oberen Rand des Schildes erhalten gewesen. Erst kürzlich wurden zwei verkürzte, unmittelbar an der Rosette befestigte Kettenglieder, neu hinzugefügt.<sup>127</sup>

Im Gegensatz zu Georg werden weder Antonius noch Maria Magdalena als Nebenpatrone in den Statuten genannt. Stilistisch sind sie mit Sicherheit nach der Georgsfigur entstanden, wohl zur Zeit der neuen Montierung auf dem Herzschild. Maria Magdalena lässt sich als Kirchenpatronin von Goch identifizieren; eine Vikarie zu Ehren des Antonius ist bereits 1417 in der Pfarrkirche bezeugt.<sup>128</sup> Die Gesellschaft lokalisierte sich also durch den Stadtpatron Georg im eigenen Ort, durch Magdalena und Antonius in der Stadtpfarrkirche.

---

126 Vgl. *Kat.-Nr. A 9*, Zustand 1938.

127 Auf Nachfrage bei der St. Georgius Gilde 1592 Goch konnte mir keine Auskunft über den genauen Zeitpunkt der Ergänzung gegeben werden. Vermutlich wurden die Kettenglieder um das Jahr 2000 aufgrund der Enge um den Hals ergänzt, ebenso wie die Rückseite mit den Silberplatten zum Schutz der Uniformen. Neu hinzugefügt wurden zwei ebenfalls zur Kette gehörenden Schilde um 1700. Sie zeigen Maria Magdalena und Georg vor schraffiertem Hintergrund und mit Rocaille als Rahmung. Ein Schild von 1804 wurde abgenommen, an dessen Stelle später ein Anhänger von 1874 und später 1967 trat. Heute hängt ein Schild aus dem Jahr 1992 am Rücken herab. Es ist, ebenso wie die Schilde von 1700, mit einem modernen Karabinerhaken befestigt und kann ohne Schäden ersetzt und entfernt werden.

128 Felten 1920, S. 146.

Die Position des neuen Schildes mit dem herzoglichen Wappen auf der Schützenkette ist zentral. Es wurde nicht als zusätzlicher, potentiell abnehmbarer Anhänger angebracht, sondern die Einpassung zwischen die Kettenglieder mit dem wichtigsten Patronatsschild darunter lokalisiert die Stiftung als neuen, nunmehr festen und zentralen Bestandteil der Identität der Schützen. Dies ist insofern interessant, als dass es einen erhöhten, auch handwerklichen Aufwand belegt, die Kette aufzubrechen, um das Wappen anstelle des ehemaligen Hauptanhängers als erstes in der Reihenfolge zu positionieren. Die kurz vor dem Tod des Herzogs verrichtete Stiftung diente also einer nachhaltigen Festigung militärischer Bündnisstrukturen, die auf Konflikte des 15. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Territorientwicklung der Herzöge von Kleve zurückgingen und sich unmittelbar in der Schützenkette widerspiegeln.

### 3.4 Die Schützenketten von Schmalkalden (Kat.-Nr. A 21, A 22)

In manchen Fällen stifteten Fürsten nicht nur nachträglich montierte oder angehängte Wappen, sondern ganze Schützenketten. Landgraf Philipp I. von Hessen (1504–1567) soll beim Vogelschießen 1521 gleich zwei Ketten haben herstellen lassen:<sup>129</sup> eine für die St. Georg Armbrustschützen und eine für die St. Sebastianus Büchenschützen. Leider gibt es außer den zwei Schützenketten kaum schriftliche Belege über die beiden Gesellschaften. Ehemals handelte es sich wohl um eine Schützengesellschaft, die 1469 in eine Armbrustschützen- und Büchenschützengesellschaft aufgeteilt wurde; beide haben nicht so sehr Bürger, die auch in Zünften als Handwerker organisiert waren,<sup>130</sup> aufgenommen, sondern haben vor allem einer gewissen städtischen und außerstädtischen Führungsgruppe der Herrschaft Schmalkalden den Vorrang gegeben.

Die Annahme einer zeitgleichen Stiftung scheint durch die stilistische Ähnlichkeit der fast identischen Hobelspankettenglieder der beiden Ketten plausibel, die dieselbe Goldschmiedewerkstatt und denselben Entstehungszeitpunkt nahelegen. Jedoch weisen beide Schützenketten, die offensichtlich durch Kettenglieder und Tartschen als Pendants gedacht waren, durch Wappen auf eine klare Zugehörigkeit zum Haus Hessen und dem Haus Henneberg hin. Darüber hinaus gibt es sowohl maßgebliche Unterschiede im Erhaltungszustand

---

129 Diese Behauptung wird in sämtlicher Literatur zu den beiden, stets in einem Atemzug genannten Ketten geäußert; leider wird ein Stiftungsschreiben hierbei nicht genannt. Daher ist meine Vermutung, dass die Stiftung mit der Anwesenheit des Landgrafen zum Zeitpunkt des Vogelschießens 1521 in Schmalkalden mit den stilistischen Merkmalen der Ketten angenommen wird. Zur Datierung ohne Quellenangabe siehe Weber 1913, S. 204, sodann erneut übernommen von Pistor 1921, S. 53 und Härting 1981, S. 20; zum Online Katalogeintrag: <http://www.museen.thueringen.de/Objekt/DE-MUS-876515/lido/dcoooooo02>, [08.05.2023].

130 Clemen 2009, S. 267.

der Ketten als auch eine stilistische Divergenz der montierten Figuren, die bisher nicht infrage gestellt wurde.

Im Folgenden möchte ich mich also entgegen der Forschung, die immerzu beide Ketten als Stiftungen des Landgrafen verstanden hat, für die Stiftung nur einer Kette, nämlich der St.-Georgs-Schützenkette durch Philipp I. aussprechen. Die Kette der Büchenschützen wurde hingegen von den Grafen von Henneberg an die St. Sebastianusschützen geschenkt, möglicherweise sogar zeitweise leicht versetzt, auf die Hessener Kette rekurrierend. Denn Vorläufer für die Stiftung einer ganzen Schützengesellschaft St. Sebastian durch die Grafen von Henneberg gab es bereits, als Graf Friedrich II. von Henneberg-Römhild (1429–1488) zusammen mit seiner Frau Elisabet von Württemberg (1454–1501), dem Römhilder Stiftskapitel, den zwei Schützenmeistern und nicht näher mit Namen genannten Bürgern 1483 eine Sebastianusbruderschaft errichten ließ.<sup>131</sup>

Aussagekräftig für die Stiftung beider Häuser an zwei Schützengesellschaften ist dabei vor allem das Kondominium über die Herrschaft Schmalkalden, an deren Regierung gleichberechtigt der Landgraf Philipp von Hessen und der Graf von Henneberg-Schleusingen, Wilhelm IV. (1478–1559), beteiligt waren.<sup>132</sup> Sowohl Rechtsprechung als auch Marktauf-sicht lagen in der Hand der beiden (Land-)Grafen,<sup>133</sup> sodass auch eine geteilte Befugnis über die Schützengesellschaften angenommen werden muss, ebenso wie eine Regulierung des Vogelschießens. 1486 wurden die Zünfte durch sog. Polizeior-dnungen<sup>134</sup>, ausgeführt durch die Amtsträger im Namen der Landesherren, maßgeblich reglementiert und in ihrer Autonomie eingeschränkt.<sup>135</sup>

Die Stiftung der beiden Schützenketten könnte von einer äußerst politischen Gesin-nung der Landesherren gegenüber diesen beiden Gesellschaften zeugen,<sup>136</sup> die einerseits Freundschaft und andererseits Konkurrenz zum Ausdruck bringen konnten, denn just 1521 schlossen die beiden Grafen den sog. Kasimirischen Vertrag, der das Erbe des im ‚Ausster-ben‘ begriffenen Henneberg’schen Geschlechts regeln sollte. Darin wurde festgelegt, dass der Landgraf von Hessen bei Eintritt der genannten Bedingungen die alleinige Herrschaft über das Territorium erlangen würde, was schließlich 1583 eintraf.<sup>137</sup>

---

131 Wendehorst 1996, S. 212.

132 Das Kondominat kam durch den Verkauf Albrechts des Schönen (1319–1361), dem Burggrafen von Nürnberg, der das Territorium geerbt hatte, an zwei Parteien im Jahr 1359 zustande. Seit dem Ankauf der Hessen und Henneberger gab es jedoch immer wieder Streitigkeiten um Zuständigkeiten, bspw. Steuerabgaben, Jagdrecht, aber auch bei der Verleihung der Ämter, Clemen 2009, S. 77 f.

133 Clemen 2009, S. 91.

134 Zur Quellengattung *Policeyordnungen* siehe Wüst 2017b.

135 Clemen 2009, S. 92.

136 Philipp I. von Hessen wurde bereits 1517, also mit 14 Jahren, aufgrund des Todes seines Vaters Maximilian I. als volljährig erklärt; 1521 besuchte er den Reichstag, er wäre also zum Zeitpunkt der Stiftung politisch aktiv gewesen, Schmöger 1996, S. 119.

137 Knetsch 1898, S. 6 f.

Die Schützenkette der Armbrustschützen St. Georg von Schmalkalden (**Kat.-Nr. A 21**), die heute im Museum Schloss Wilhelmsburg aufbewahrt wird, besteht aus 28 Hobelspankettengliedern, die um die 20 Bohrungen für die Anbringung verschiedener Anhänger aufweisen, die nach dem 2. Weltkrieg abgenommen wurden und deren Schilde von sozial hochrangigen Schützenkönigen zeugen.

Was von Paul WEBER im Band „Bau- und Kunstdenkmäler, Regierungsbezirk Cassel“ im Jahr 1913 als „erschreckende[r] Niedergang des Geschmacks auch auf diesem Gebiete einstiger Kunstbetätigung“ in Bezug auf die neuen Schilde der Ketten beurteilt wird, zeugt gleichwohl von einer regen Stiftungspraxis und Aktivität der Gilde über einen längeren Zeitraum. Dieser Dauer wurde große Bedeutung beigemessen, denn als die Armbrustschützen 1592 das Vogelschießen vernachlässigten, hat ihnen Moritz von Hessen-Kassel (1572–1632) die Kette auf ein Jahr abgenommen.<sup>138</sup> Da die Schützenkette als Insignie dem Schützenkönig nach dem Vogelschießen diente, scheint die Sanktionierung durch den Landgrafen durch ihre Abnahme nur gerecht, wenn die Gesellschaft dieser Festivität, die auch noch das über das Jahr eingeübte Schießen der Stadt präsentieren sollte, nicht mehr nachkam. Gleichwohl zeigt die Bestrafung, dass der Landesherr über das Recht verfügte, die Kette an sich zu nehmen; dies plausibilisiert Philipp I. als Stifter.<sup>139</sup>

Die Armbrustschützen setzten auf Christus am Kreuz und fünf heilige Patrone, deren Verehrung meist in Form einer Vikarie, eines Altars oder einer Kapelle in der 1437 begonnenen und 1509 vollendeten Pfarrkirche St. Georg in Schmalkalden gegenwärtig war.<sup>140</sup> Es ist jedoch auch eine große stilistische Varianz zwischen den Figuren zu erkennen, die entweder zu einem späteren Zeitpunkt ausgetauscht oder ergänzt wurden.

In der Mitte der Tartsche ist eine spätgotische Figur des hl. Georg beim Drachenkampf montiert. Er trägt einen gotischen Plattenpanzer, am Gürtel ein Schwert und auf dem Haupt einen Federhut. Mit einer Lanze sticht er ins Maul des unter ihm stehenden Drachens, dessen Schwanz – möglicherweise eine spätere Ergänzung oder Restaurierung – sich entlang Georgs Bein windet. Über der Figurengruppe ist ein vergoldetes Kruzifix mit der Inschrift INRI auf dem Kreuzbalken montiert. Dieser scheint entweder aus einem anderen Kontext zu stammen oder wurde später ergänzt. 1903 oder 1930 hing er wie eine Pendilie frei vom mittleren Tartschengrat, lediglich an einer Öse befestigt, herunter.<sup>141</sup> Links und

<sup>138</sup> Pistor 1921, S. 53.

<sup>139</sup> Die Anekdote kann als Hinweis auf die Stiftung durch Philipp I. gelesen werden, die nur die Schützen-gilde St. Georg, jedoch nicht die von Henneberg gestiftete Kette betraf. Zu diesem Zeitpunkt gehörte Henneberg laut Kasimirischem Vertrag Hessen an, sodass Moritz die Kette der Henneberger Grafen im Falle eines vernachlässigten Vogelschießens hätte einziehen können.

<sup>140</sup> Wendehorst 1996, S. 70: Vor der Reformation gab es sechs Vikarien in der Pfarrkirche St. Georg: Corpus Christi, Georg, Eligius und Wolfgang, Jodok, Lorenz, Heilig Kreuz und Anna.

<sup>141</sup> Neg.-Nr. B 6577/9, Aufnahme Repro 1986 nach Fotografie von 1903/1930, Museum Schloss Wilhelmsburg.

rechts, ähnlich einer Kreuzigungsgruppe, sind Christophorus mit Christuskind und Antonius Abbas mit Glöckchen, Buch und Doppelkreuzstab auf dreifach profilierten, polygonalen Säulen stehend dargestellt. Georg flankieren, ebenfalls auf mehrfach profilierten Säulen stehend, zwei Heiligenfiguren. Heraldisch links befindet sich ein Bischof mit Mitra und Bischofsstab ausgestattet, zu dessen Füßen ein Mensch liegt. Die Oberfläche ist stark abgenutzt und matt, doch scheint die Ikonographie, die Darstellung eines Bischofs mit einem epileptischen Jungen auf den hl. Valentin zu deuten.<sup>142</sup> Heraldisch rechts ist durch das auf der Konsole ruhende Grillrost eindeutig der römische Heilige Laurentius zu erkennen. Unter der Georgsgruppe wiederholt sich eine Christophorusgruppe mit Christuskind.

Obwohl die Nimbusse, die nur Laurentius, das Christuskind der Christophorusgruppe und Antonius Abbas tragen, alle ähnlich sind, sofern sie nämlich aus einem gerieften Draht hergestellt wurden, unterscheiden sich die Figuren in der Qualität und Abnutzung bzw. Abrieb maßgeblich voneinander, sodass von ihrer Zusammengehörigkeit im Ursprungszustand der Kette nicht ausgegangen werden kann. Vielmehr scheinen die Figuren entweder nach Bedarf ergänzt oder ersetzt worden zu sein. So wurde erst nach 1921 die heraldisch links, neben dem Kruzifix stehende Figur des hl. Cyriacus<sup>143</sup> wohl nicht allzu lange nach dem Zeitpunkt der Aufnahme ersetzt. Sie ähnelt zwar stark der Christophorusfigur, die unter Georg hängt, ist jedoch nicht identisch mit ihr. Doch zeigt der Vergleich mit einer alten Aufnahme, dass eine ähnliche (fast identische) Christophorusfigur als Ersatz für den verlorengegangenen Cyriacus angefertigt wurde. Auch die nicht mehr erhaltene Filigranarbeit wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach der Aufnahme der Fotografie ergänzt. Da weder Cyriacus noch Antonius Abbas noch Christophorus in der Verehrung der Stadtpfarrkirche und den zu Schmalkalden gehörenden Stiften aufzufinden sind, wäre die Heiligenverehrung in Schmalkalden entsprechend noch aufzudecken<sup>144</sup> oder eventuell die Figuren auf einzelne Personen, deren Namenspatrone die Heiligen waren, zu beziehen.

An den Hobelspankettengliedern hingen etliche Schilde, die Stiftungen von Bürgern und dem Landgrafen bezeugten. Ein Tartschenschild mit tordiertem Rand wurde bspw. mit einem Stechhelm mit detailreichen Schraffuren, wie er auf Oberwappen dargestellt wird, und den Initialen H und E graviert. Ein weiterer Schild mit einer Speerruhe weist in der Mitte eine erhabene, vergoldete Hausmarke auf, die über eine Gravur gelötet wurde. Sie bezeugt also einen Prozess der Erinnerungsselektion: Wie die beiden Löcher inmitten der Tartsche und die Gravur, die sich in Teilen hinter der Hausmarke versteckt, belegen, wurde der Schild umgearbeitet. Anstatt einer neuen und erweiterten Sinnstiftung für die

---

142 Zu Attributen des hl. Valentin von Terni, der ikonographisch mit dem Wanderbischof Valentin (gest. um 470) zusammengeführt wurde siehe Keller 1968 (2005), S. 583.

143 Pistor 1921, S. 53.

144 Zu Vikarien und Altären in der Pfarrkirche in Schmalkalden siehe Wendehorst 1996; Valentin wurde im Stift St. Egidius und St. Erhard in Schmalkalden gedacht, ebd., S. 78.

Schützenkette durch einen neuen Anhänger wurde der bereits bestehende Schild zugunsten der Aktualisierung, jedoch auch der Erinnerungstilung nutzbar gemacht.

Als Rückenschild diente ein runder Kranschild mit einem Wappen und drei überkreuzten Pfeilen. Darunter hängt wiederum ein großer Bolzen, an dem zwei funktionsfähige Schellen angebracht sind, die beim Gehen einen hellen, jedoch nicht allzu lauten Klang erzeugen.

1575 stiftete ein gewisser Iorg Bornscheuer einen vergoldeten Wappenschild, der wiederum mittig am Pfeil angebracht wurde. Mit dessen Stiftung ging vermutlich auch ein Ochse für das Königsmahl einher, der auf der Vorderseite dargestellt ist und den hohen Wert von 10 Gulden erklären würde.<sup>145</sup> Darüber hinaus ist über die Gravur bekannt, dass Iorg Bornscheuer „zu Salzungen wohnte“ – also von dem knapp 23 km entfernten Ort kam. Weiter heißt es, dass er „ungeglichen mit 10 Schüssen“ Schützenkönig wurde. Die 10 Gulden repräsentieren also möglicherweise zehn Schüsse, die abgefeuert werden mussten, bis der Vogel abgeschossen war.

Unter der Haupttartsche hängt am Fuß des Christophorus ein großer getriebener Silberschild des Mercker[I] Schreiber aus dem Jahr 1667, darunter wiederum ein deutlich kleinerer Schild mit dem Wappen des Landgrafen Philipps von Hessen; dieser muss also – auch aufgrund der deutlich kleineren Größe – vor Mercker[I] Schreibers Wappen gestiftet worden sein.

Weber beschreibt zudem einen älteren Schild mit aufgelegtem Schreinerwerkzeug. Das Werkzeug ist abgefallen,<sup>146</sup> der Schild ist heute nicht mehr an der Schützenkette befestigt.

\*

An der 25-gliedrigen Hobelspankette der Büchenschützen St. Sebastian (**Kat.-Nr. A 22**) hängt ein silberner, durch Grate dreigeteilter Tartschenschild, der mit todierter Draht umrahmt ist. Stilistisch sind die Figuren im Gegensatz zur St. Georgskette einheitlich gestaltet, jedoch scheinen sie zumindest aus einer anderen Werkstatt zu stammen und wurden wahrscheinlich zu einem späteren Zeitpunkt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hergestellt. In der Mitte ist die silberne Figur des hl. Sebastian auf einer kleinen Konsole montiert. Er trägt einen vergoldeten Lendenschurz, seine Haare, Seile zur Fesselung an den Ästen und die Pfeilfedern sind ebenfalls vergoldet. Ihn flankiert heraldisch rechts ein in zeitgenössischer Gewandung bekleideter Schütze mit einer aufgezogenen, auf Sebastian gerichteten Armbrust. Auf der heraldisch linken Seite steht nicht – wie üblicherweise – ein weiterer Schütze, sondern eine Figur mit Bart und Hut in zeitgenössischem Halbharnisch und einem Feldherrenstab, den sie auf ihrer Hüfte abstützt. Sie lässt sich als Kaiser Diocletian interpretieren.

---

<sup>145</sup> Zum Ochsenmahl siehe Kapitel 5.4.

<sup>146</sup> Weber 1913, S. 204, Nr. 3, Taf. 114; siehe auch Pistor 1921, S. 53, Nr. 3.

Ein Wappen mit den Zunftzeichen der Schmiede, das heute auf dem zweiten Hobelspan der rechten Seite angebracht ist, weist auf die Besonderheit der äußerst vielfältigen schmalkaldischen Schmiedeberufe hin, die die im 15. Jahrhundert meist in Städten des Reichs dominierenden und reichen Wollweberzünfte in der Hierarchie verdrängten.<sup>147</sup> Auf der kleinen Tartsche sind mittig zwei überkreuzte, vollplastische Werkzeuge, eine vergoldete Zange und ein Hammer mit vergoldetem Schaft, angelötet und heben sich vom Untergrund des Wappens ab. Darunter lugen zwei b-Initialen in gotischer Minuskel hervor, die leider nicht aufgelöst werden können.

Als Rückenschild dient eine Büchse mit vergoldetem Lauf, die eine eindeutige Zuordnung der Schützen zu ihrer Waffenführung ermöglicht. Auf der Rückseite des Gewehrs ist entweder ein spiegelverkehrtes „N“ oder „VI“ graviert. An drei Ösen hängen drei silberne Schellen herunter, eine weitere ist an einem Hobelspankettenglied befestigt. Auf der Vorderseite ist ein „V“ graviert.

Drei Wappenschilder wurden am unteren Tartschenrand angehängt, während zwei weitere Schilde direkt unter den beiden Figuren des Kaisers und des Schützen angelötet wurden. Die Wappenschilder verweisen eindeutig auf die Doppelherrscher Schmalkaldens, die Grafen von Henneberg. Unter dem Kaiser befindet sich das Wappen von Henneberg-Schleusingen,<sup>148</sup> unter dem Armbrustschützen das Wappen des Hauses Hessen mit dem hessischen Löwen. An der Tartsche hängen drei kleinere Schilde: erneut der Grafen von Henneberg-Schleusingen, in der Mitte ein geviertes Allianzwapen von Henneberg-Schleusingen. Dieses enthält heraldisch links ein hessisches Wappen mit zwei facettierten sechszackigen Sternen, einen hessischen Löwen darüber und darunter eine schraffierte Fläche heraldisch rechts. Wahrscheinlich handelt es sich um das Wappen der Grafschaft Ziegenhain-Nidda. Das Brunnenwappen am äußeren rechten Rand der Tartsche zeigt einen Röhren-Schalenbrunnen mit den Initialen „H“ und „B“. Über dem Brunnen ist die Jahreszahl 1554 in Umrisschrift, dazwischen kleine gravierte Sternchen eingeschrieben. Möglicherweise verweist der Brunnen auf die nahegelegene Stadt Bad Salzungen (ehemals Salzungen), die für ihre salzhaltigen Quellen bekannt war, zur Grafschaft Henneberg gehörte und sich damit in die territoriale Zuständigkeit der Grafen von Henneberg fügt. Die Initialen verweisen möglicherweise auf einen Schützenkönig; zur städtischen Führungsgruppe Schmalkaldens gehörte auch eine Familie Bornscheuer<sup>149</sup>, deren Name das redende Wappen ebenso wie die Initialen erklären könnte und ebenfalls auf der Schützenkette der Armbrustschützengilde wiederzufinden ist.<sup>150</sup> Dort wird ebenfalls auf der Rückseite auf den Ursprung der

---

147 Clemen 2009, S. 26, umfassend zum Zunftwesen mit Schwerpunkt auf dem Schmiedehandwerk siehe ebd., S. 107–128.

148 Mötsch 2009.

149 Zur Biographie der Familie nach 1589 siehe Elschenbroich 1955, S. 472.

150 Clemen 2009, S. 85.

Bornscheuer, die Stadt Salzingen, verwiesen. Auch der runde Schild greift wiederum die Zahl „54“ auf, die den Stiftungskonnex der beiden Ketten untermauert.

Die Ikonographie der Märtyrergruppe ist mit einem Schützen, ausgerechnet mit einer Armbrust ausgestattet, ebenso wie dem Kaiser, der in zeitgenössischer Bekleidung den neuzeitlichen Titelträger Kaiser Karl V. suggeriert, äußerst ungewöhnlich. Meist stehen bei Schützenketten, jedoch auch auf bildlichen Darstellungen, die auf den Heiligen zielenden Schächer ohne Diokletian. Aufgrund dieser ikonographischen Besonderheit möchte ich eine vorsichtige Hypothese aufstellen, die die politische Polarität der Herrschaft Schmalkalden um die sich konfessionell abzeichnende Trennung ergänzt.

Die dargestellten Patrone auf den beiden Ketten weisen auf eine anhaltende Heiligenverehrung hin, die mit dem überlieferten Stiftungsdatum vereinbar ist, noch bevor Philipp von Hessen selbst in Schmalkalden 1525 die Reformation einführte.<sup>151</sup> Die Grafen von Henneberg, deren Wappen auf der Sebastianuskette dargestellt sind, hingen hingegen bis 1543 weiter dem katholischen Glauben an. Die Pfarrkirche St. Georg war als Kirchenlehen beiden Häusern, Henneberg und Hessen, verpflichtet und die Messe fand abwechselnd statt,<sup>152</sup> obwohl nur ein kleiner Teil der schmalkaldischen Bevölkerung katholisch blieb.<sup>153</sup>

Die Positionierung der Wappen unter den Figuren gehört dabei zum politisch-konfessionellen Bildprogramm: Der Wappenschild der Henneberg-Schleusingen als katholischen Protagonisten im vorreformatorischen Schmalkalden lässt sich dem Kaiser und damit den Habsburgern als selbsternannten Glaubensverfechtern des Katholizismus zuweisen.<sup>154</sup> Führt man diese Deutung fort, sind die Hessen mit dem eigenen Wappen Stellvertreter des dargestellten Armbrustschützen und damit der konkurrierenden Schützengesellschaft St. Georg; folglich Verfechter des neuen Glaubens.

\*

Die beiden Schützenketten sind als Spiegel des Kondominats als einer Doppelherrschaft einerseits und politischer und sich abzeichnender konfessioneller Streitigkeiten zwischen den beiden Landesherrn andererseits zu verstehen. Einen Hinweis für die Zweiteilung etlicher (städtischer) Organe bot die Trennung einer Schützengesellschaft in zwei, die zur Sicherstellung der Loyalität beider Grafen umgesetzt wurde. Bei beiden Ketten handelt es sich, wie die anhängenden und angelöteten Wappen der beiden Herrscherhäuser zeigen,

---

151 Zur Reformation und Beziehungen zwischen Stadt und Landesherrn in Schmalkalden, siehe Clemen 2009, S. 91–91, und 97 f.; Schmöger 1996, S. 117–124.

152 Das Patronatsrecht für die Pfarrei hatten beide Grafen seit 1360 inne, 1527 haben sie das abwechselnde Präsentationsrecht und Besetzung der Pfarrei vereinbart, Wendehorst 1996, S. 31, 68.

153 Clemen 2009, S. 39, siehe ebd., Anm. 74.

154 Als Karl V. die protestantischen Herrscher im Schmalkaldischen Bund besiegte, kamen die Fürsten gemeinsam mit den Bürgermeistern persönlich zum Kaiser, um durch einen Fußfall um Vergebung zu bitten, Althoff 2003a, S. 182 f.

um politische Schenkungen, die mit dem 1521 geschlossenen Kasimirischen Vertrag, der die Herrschaft Schmalkalden im Fall des Aussterbens des Geschlechts der Grafschaft Henneberg-Schleusingen gänzlich der Landgrafschaft Hessen überlassen sollte, zusammenhingen. Die beiden Schützenketten sind Beispiele großer Auseinandersetzungen einer besonderen herrschaftlichen Situation, in der zwei Grafen ein Territorium teilten und ihre Streitigkeiten über das hochrangige Bürgertum in militärischen Vergesellschaftungen aushandelten.

### 3.5 *Der „Ringkragen“ der St. Joris Schützengilde von Zevenbergen* (Kat.-Nr. A 28)

Als letztes Beispiel fürstlichen Geschenkverkehrs sei eine brabantische Schützenkette aufgeführt, die im Rahmen des Vogelschießens durch den Sieg des Landesherrn an die Schützengesellschaft 1541 überreicht wurde. Der sog. Ringkragen<sup>155</sup> der St. Joris Schützengilde, der sich heute im Rijksmuseum in Amsterdam befindet und erst 2014 aufgekauft wurde,<sup>156</sup> hatte einen hochadligen Stifter: den Markgrafen Cornelis de Glymes van Bergen op Zoom (ca. 1490–1560).<sup>157</sup> Das Adelsgeschlecht der de Glymes stellte seit Generationen die Herren von Bergen op Zoom, denen 1533 Karl V. den Titel Markgraf unter Anton de Glymes (1500–1541) verlieh. Cornelis de Glymes war Ritter im Orden vom Goldenen Vlies und ab 1538 Bischof von Lüttich. Wie er auf der Rückseite des Mittelschildes postuliert, stiftete er die Schützenkette der St. Jorisgilde von Zevenbergen als „Cornelis van Bergen, Herr van Zevenbergen“ und „Connick van 1546 Die 18e Julij“. Der Anlass war also der Sieg beim jährlichen Vogelschießen. Auch er hat, wie Philipp I. von Hessen und Wilhelm IV. von Henneberg-Schleusingen, nicht nur Anhänger, sondern die gesamte Kollane für die Gilde herstellen lassen. Zwei weitere Male an den Schulterblättern und am Rückenstück ist der emaillierte Wappenschild der Herren op Zoom angelötet.

Die Schützenkette besteht aus neun Scharnierkettengliedern. Auf den Scharnieren dienen emaillierte Wappen auf jeweils zwei knorrigen, überkreuzten Aststämmen als Blende: zwei Wappen der St. Jorisgilde, Schild mit rot emailliertem Kreuz; drei Wappen mit drei rot emaillierten, quergestellten Kreuzen – dieses Wappen wurde noch im 16. Jahrhundert sowohl von Breda als auch Zevenbergen wie auch Bergen op Zoom verwendet, weil es aus einem ehemals zusammengehörigen Territorium entstammte.<sup>158</sup> Zwei Wappenschilde mit

155 Zur Besonderheit des Kragens als einer Variation der Schützenketten, insbesondere in Holland siehe ausführlich Kappers 2021, S. 116–118 am Beispiel des sog. Jacobakraag von Schoonhoven, vgl. auch Kat.-Nr. B 15.

156 Zur Provenienz siehe Christie's Online Verkaufskatalog: <https://www.christies.com/en/lot/lot-5840123> [08.05.2023]. Zum erhaltenen original Futteral vgl. Vanwesenbeeck 2015, S. 17–20.

157 Siehe zur Biographie Vanwesenbeeck 2015, S. 7–10.

158 Vanwesenbeeck 2015, S. 10–15.

der Darstellung eines aufsteigenden Löwen und rot-weißen Längsbalken, darunter drei silbernen Rauten auf Schwarz, weisen auf Cornelis van Bergen-Glymes. Dieser Wappenschild wird auf dem von Girlanden umrahmten Medaillon wiederholt, das jedoch zusätzlich von zwei Zwickern, den persönlichen Emblemen Cornelis van Bergen, flankiert wird. Cherubköpfe blinden die zur Anbringung von weiteren Schilden gedachten Ösen. Die Kettenglieder sind übersät mit Eichenlaub und Eicheln, zwischen denen Darstellungen von nistenden, Würmer fressenden oder Junge nährenden Phönixen eingepasst sind. Bei Hiob ist genau jene Stelle, auf die das Motiv der Würmer fressenden Jungen des Phönix verweist, in Verbindung mit einem Handbogen gebracht.<sup>159</sup>

Auf jedem der größeren sieben Kettenglieder verweisen sieben vergoldete Hügel mit silbern abgesetzten Hasen oder Kaninchen als Allusion auf den Namen und die bedeutende Stadt Zevenbergen (sieben Berge). Sowohl innen als auch außen entlang der Kettenglieder verläuft ein Kordeldraht. Auf dem Mittelglied ist der hl. Georg zu Pferd beim Drachenkampf in einem römischen Muskelpanzer dargestellt. Er befindet sich als Patron der Gilde auf Brustbeinhöhe, jedoch nicht separiert von der Gliederkette, wie es bei den meisten niederrheinischen Ketten der Fall ist. Zu seiner Rechten kniet die Prinzessin. Ihre Hände sind zum Gebet gefaltet und halten gleichsam das Halsband, mit dem das zu opfernde Schaf gebunden ist.

Cornelis van Bergen nutzte im Jahr seines Sieges als Schützenkönig die Stiftung als Verewigung seiner Person, die kaum Platz für weitere Könige bot. Dass es weitere, etliche Stiftungen nach dessen eigenen Schilden gab, belegen jedoch die in Teilen erhaltenen Berichte der Gilde: Der Silberschmied Joost Moermans aus Breda reparierte die Kette im Jahr 1619 und schreibt, dass er etwa 60 g Silber hinzugefügt hätte. Denkbar sind Ersatzteile abgefallener Bestandteile der Kette ebenso wie neue Ergänzungen, bspw. die heraldischen Cherubköpfe. In einem Brief der Stadtverwaltung vom 3. Juni 1799 wird der Kragen wie folgt beschrieben:

hervorragend gearbeitetes silbernes Ringhalsband, graviert mit dem Datum 1546, mit silberner Kette, an der ein Vogel, zwei Armbrüste mit einer Schnur und einem Schild [...] aufgehängt sind.<sup>160</sup>

---

159 Würmer fressende Phönixe sind in der Bibel lediglich ein Mal genannt, und dies in Verbindung mit einem Bogen: „Und so dachte ich, ich würde mit meinem Neste sterben und wie der Phönix viele Tage erleben. Meine Wurzel war an Wassern ausgebreitet, und der Tau übernachtete auf meinem Zweig. Meine Herrlichkeit erneuerte sich bei mir, und mein Bogen verjüngte sich in meiner Hand.“ Vgl. Schlachter 1905 (1951), 28. Hiob 18–20. Ganz anders die neue Übersetzung bei Fieger; Ehlers; Beriger 2018/2019, 28. Iob 18–20, S. 1429: „Und ich sagte: Ich werde in meinem kleinen Nest sterben und wie der Palmbaum meine Tage vermehren. Meine Wurzel ist an den Quellen geöffnet, und Tau wird bei meinem Ernten immer verbleiben. Meine Ehre wird immer erneuert werden, und mein Bogen in meiner Hand wird wiederhergestellt werden.“

160 In eigener Übersetzung, vgl. Vanwesenbeeck 2015, S. 4.

Ehemals hing also an der Kette ein Vogel. Ob er aus der Zeit der Stiftung Cornelis' stammt, ist nicht überliefert. Die Rückseite wurde erst 300 Jahre später um eine weitere Inschrift ergänzt, als der Silberschmied Cornelis Dijkers die Kette im Jahr 1822 entweder reinigte, reparierte oder fehlende Teile ergänzte.<sup>161</sup>

Die von den Cherubköpfen geblendeten Haken und Ösen auf der Rückseite des Kragens boten weitere Möglichkeiten, Anhänger anzubringen. Zwei vergoldete Armbrüste, vermutlich Kovelzeichen, die rechts und links entlang der Schlüsselbeine und den Stiftungsanhänger flankierend hingen, wurden 2014 nach der Versteigerung bei Christie's abgenommen.

Cornelis van Bergen operiert mit seiner Stiftung im selben sozial-festlichen Rahmen, in dem üblicherweise Schützenkönige, die Mitglieder aus den eigenen Reihen der Gilde, ihre Namen in die Kette einschrieben. Ob er selbst Mitglied der Gilde war, ist leider nicht bekannt, jedoch hat er die Gilde St. Joris 1541 erst errichten lassen, also weniger als einen Monat nach dem Tod seines Vorgängers Anton de Glymes. Damit entpuppt sich auch dessen Teilnahme am Schießen als Instrument einer repräsentativen Herrschaftsordnung, die jedoch unter dem Mantel des Schießens aufgeführt wurde und schließlich mit denselben Zeichen und gesellschaftlichen Konventionen der Schützengilden operierte, nämlich dem Einschreiben seines Sieges in die Schützenkette. Dies löste er zwar mit dem kleinen Schild und der Inschrift auf dem Ringkragen ein, gewährleistete darüber hinaus jedoch durch die Stiftung der gesamten Kette die Kontrolle über sämtliche politische Zeichen, die Cornelis van Bergens Besitz und Anspruch markierten: beginnend mit der persönlichen Einschreibung seiner Person durch die Zwicker zusammen mit den Wappen der de Glymes, die für das gesamte Adelsgeschlecht stehen, bis hin zur Darstellung der Wappen von Bergen op Zoom in Kombination mit der Allusion der sieben Berge für Zevenbergen, verweisen die auf Territorien bezogenen Wappen im Zusammenspiel mit dem Wappen des hl. Georg auf den engen Verbund zwischen Gesellschaft, Zentralperson und Landesherrschaft.

### *3.6 Kettenglieder zwischen politischer Persistenz und Latenz*

Die Kettenglieder sind die ‚Kernobjekte‘ der Schützenketten, die die Grundlage aller neuen Stiftungen bildeten. Sie wurden meist ornamental gestaltet, d. h., sich wiederholende, oftmals symbolisch-heraldische Motive zieren die Kollanen: Burgundisches Feuereisen und Funken, Eichenlaub, sog. Holländische Gärten und weitere Rekurrenzen auf weltliche Ritterorden. Neben nachträglich angehängten Wappenschilden fungierten auch sie als politische

---

<sup>161</sup> Inschrift: „Deze RinKraag schoon gemaakt door Cs Dijkers te 7bergen 1822“, vgl. Vanwesenbeeck 2015, S. 1.

Zeichen, die mal nachdrücklichen, mal latenten Charakter besaßen, jedoch nicht immer mit einer Stiftung des Stadtherrn einhergingen.

Zunächst ist festzuhalten, dass die Ornamentik der Schützenketten oftmals der vegetabilen Mode des ausgehenden Mittelalters folgte, die stilistisch mit Schnitzaltären der Niederrheinlande vergleichbar ist.<sup>162</sup> Abgrenzend davon sei das Augenmerk hier auf jene Kettenglieder gerichtet, die Devisen, Embleme und symbolische Pflanzenmotive zur ‚Konstruktion‘ der Glieder nutzten. Diese Repetition politischer Zeichen defokussiert vom Einzel- oder Zentralmotiv und wird damit zum Ornament. Dies bedeutet nicht, dass das Zeichen seine politische Wirksamkeit verliert – es ‚ornamentalisiert‘ lediglich das üblicherweise Alleinstehende und lässt es gegenüber dem Vielen zurücktreten, sodass eine eigene, rezeptionsästhetische Lesedidaxe entsteht.

Während das variierte Einzelne aufs Neue begutachtet, unter Umständen gelesen und verstanden werden muss, lässt sich das gleichartig Wiederholte mit einer meditativen, jedoch auch persistenten Qualität belegen. Durch die Wiederholung des ‚gerahmten‘ und ‚segregierten‘ Musters der Glieder drängt sich die Assoziation mit Gebetsketten und Rosenkränzen auf,<sup>163</sup> die auch Edward Grimston (Abb. 13) mit den 28 repetitiven „S“-Zeichen seiner *Collar of Esses*<sup>164</sup> haptisch wahrzunehmen schien. Zärtlich hat Grimston die Kettenglieder der Ordenskette über die gekrümmten Finger gelegt. Auf diesen possessiven Ausdruck des Haltens eines bedeutsamen Objektes und dessen taktile Qualitäten durch das sich wiederholende Muster wies bereits Matthew Ward 2016 hin.<sup>165</sup>

Während die Haptik und Handschmeichelei bei den Schützenketten aufgrund der komplexen Struktur einzelner zusätzlicher Anhänger und auch der Kettenglieder mit weniger individuellen possessiven Eigenschaften kaum eine Rolle gespielt haben dürfte, ist umso mehr die visuelle rezeptionsästhetische Bedeutung der Objekte zu berücksichtigen, deren Analogie mit Gebetsketten in Rothenburg ob der Tauber zumindest sprachlich belegt werden kann; die Kette selbst ist leider nicht mehr erhalten. Um die Einnahmen der städtischen Schützen (es handelte sich nicht um eine Gesellschaft) aufrechtzuerhalten, wurden die 4 Pfennig, die die Mitglieder vor der Reformation für Buß- und Kerzengelder jährlich verrichten mussten, nach der Reformation auf eine Schützenkette umgelegt, die sog. Patter.

---

162 Die Popularisierung der Schnitzaltäre mit Darstellungen der Wurzel Jesse, auch als typologischem Motiv anderer genealogischer Sukzessionslinien in den Niederrheinlanden, geht vermutlich auf theologische Diskurse kurz vor Luthers Veröffentlichung der *Theologia Crucis* zurück. Hierzu, insbesondere bei Antwerpener Schnitzaltären, siehe Green 2019, S. 155–158. Zur allgemeinen Popularisierung der Wurzel Jesse als Etablierung mariologischer Sukzession nach David, mitunter durch die Verbreitung der Schrift *Speculum humanae salvationis*, Green 2019, S. 23–32.

163 Vielen Dank für den Hinweis an Kirsten Lee Bierbaum und Jeannet Hommers.

164 Diese *Livery Collars* wurden in England an verdienstvolle Individuen übergeben, Ward 2016, S. 1–3, 19–25, 28–36.

165 Ward 2016, S. 20f.

Abb. 13: Petrus Christus:  
*Portrait des Edward Grimston*,  
1446, National Gallery.



Der Name wurde vom Paternoster abgeleitet, weil sie in ihrer Bauart, die Zusammensetzung einzelner Teile zu einem Ganzen, dem Rosenkranz geglichen haben muss,<sup>166</sup> der jedes Jahr „*alle Jahre mit zwanen Ringen oder glaichen, und angeheften Schiltlein mehren thun*“.<sup>167</sup>

Jörg Jochen BERNs untersuchte das Bedürfnis nach dem Sehen und Berühren von Bildern mit Rosenkränzen (Bildgebetsgeräte) oder Rosenkränze mit Darstellungen (Gebetszählgeräte),<sup>168</sup> denen die kreisrunde Verkettungen als optische Illusionen innewohnen und sich durch Betrachtung in Rotation versetzen ließen.<sup>169</sup> Reihum könne das Auge bei identischen Ornamenten auf die folgenden Glieder gelenkt werden – handelt es sich um jeweils unterschiedliche Glieder, muss das Auge an den Einheiten und Einzelteilen haften, um sie genauer zu erkennen und zu verstehen. Kontinuierliches Weitersehen anhand ‚fließender‘ Ornamentik oder identischer Zeichen steht den „Zerlegungsstrategien“<sup>170</sup> komplexer

---

166 Schnurrer 2010, S. 180. Im Schwäbischen wird ebenfalls der Patter bzw. Potter als Halsschnur mit Perlen bezeichnet. Peterlen und Botter werden hier ebenfalls als Rosenkränze bezeichnet, etymologisch u. a. über das englische *bead*, und Paternoster zurückzuführen, siehe Von Schmid 1844, S. 36.

167 Vgl. die Schützenordnung von 1484, transkribiert bei Schnurrer 2010, S. 187.

168 Berns 2000, S. 57–69.

169 Berns 2000, S. 61f.

170 Vgl. Berns 2000, S. 103.

Strukturen und Mustern, in die bspw. Patron:innen (**Kat.-Nr. A 11, 28, B 15**<sup>171</sup>) oder kleinteilige Figuren (**Kat.-Nr. B 13 a, b**) ‚eingewirkt‘ sind, entgegen.

Die klare Betonung auf einzelne Kettenglieder als einer Segmentierung eines Ganzen konnte diverse Gründe haben. Der Orden vom Goldenen Vlies nutzte sie zur Stellvertretung einzelner, quantitativ stark regulierter Mitglieder durch die symbolische Zahl der Kettenglieder. Sie bestanden aus zwei ineinander gehakten Griffen der Feuereisen sowie einer zwischen jedem Glied funkensprühenden, mugeligen Emailhalbkugel, die einen Feuerstein darstellt.<sup>172</sup> Ein weiteres Paar zusätzlicher Feuereisen vertrat den Ordenssouverän selbst. Obgleich die Normierung von Schützenbrüdern auf eine bestimmte Mitgliederzahl historisch nur selten belegt werden kann<sup>173</sup> (bei den Orden galt sie als eines der wichtigsten typologischen Merkmale), so können die einzelnen Kettenglieder als materielle Entitäten heraldischer Persistenz wahrgenommen werden, die zwar nicht die Zahl und Individuen der Schützen selbst repräsentierten, jedoch das bereits bekannte Zeichen der Burgunderherzöge durch Wiederholung ‚ornamentalisierten‘ und damit in die Schützenketten integrierten.

Insbesondere in den burgundischen Niederlanden zeigt sich die starke Anbindung der Schützengilden an die Herzöge von Burgund durch die Darstellung der Feuereisen und Funken auf den Kettengliedern, nie jedoch auf Anhängern. Die Devise des Ordens vom Goldenen Vlies ziert heute noch trotz Verlusten etlicher Kettenglieder sechs Schützenketten: Die der Amsterdamer Handbogenschützengilde St. Sebastian (**Kat.-Nr. A 3**), die der St. Georg Schützengilde von Gorinchem, deren Kettenglieder gegossene Eichenblätter mit Feuereisen alternieren (**Kat.-Nr. A 11**), die der Arkebusenschützengilde von Dordrecht (**Kat.-Nr. B 7**), die der Schützengilde von Nivelles, auf die möglicherweise erst nachträglich das Wappen Karls V. mit der Ordenskette aufgesetzt wurde (**Kat.-Nr. B 14**), die Kette der Armbrustschützengilde von Schoonhoven (**Kat.-Nr. B 15**), sowie eine Kette einer unbekannt Schützengilde mit Margarethe und Georg (**Kat.-Nr. B 17**).

Die Schützenkette der St. Georgsgilde von Schoonhoven (**Kat.-Nr. B 15**) trägt neben dem burgundischen Feuereisen auch das darauf aufgesetzte Andreaskreuz<sup>174</sup> auf jedem Kettenglied, wie es Karl V. 1521 für die Schützengilde von Zuiddorpe geregelt hatte.<sup>175</sup> Ebenso war die Burgundische Leibwache verpflichtet, die beiden Zeichen des Herzogs

---

171 Ausführlich zum Ornament siehe Kappers 2021, S. 121–124.

172 Das Motiv wurde vom Hobel abgeleitet, den Johann Ohnefurcht im Bürgerkrieg gegen die Armagnaken mit dem Andreaskreuz als Devise wählte und popularisierte. Nachdem er den Feuerstahl als Zeichen nach dem Tod seines Vaters festsetzte und den Orden vom Goldenen Vlies gründete wurde nunmehr die „burgundische Symbolik zusammen[geführt] und institutionalisiert [...]“, vgl. Slanička 2002, S. 178.

173 Mit Ausnahme der Klever St. Antoniusgilde, siehe Kapitel 3.2.

174 Die Burgunderherzöge verehrten erst seit 1411 Andreas als Patron, nachdem sie während des Bürgerkrieges (1410–1419) das feindliche Zeichen der Armagnaken, deren Herzog, der Duc de Berry, am Tag des Heiligen geboren war, appropriierten und zum eigenen Zeichen entwickelten, Slanička 2002, S. 254.

175 Vgl. Gans 1961 (1979), S. 31.

zu tragen, u. a. verstärkt, seitdem das Andreaskreuz in einen semiotischen Konkurrenzkampf mit dem Schweizerkreuz getreten war.<sup>176</sup> Die Herzöge von Burgund haben also, und dies fällt im Vergleich mit den Schützenketten vom Niederrhein auf, ein kongruentes Netz politischer Embleme erschaffen, die ihren Hausorden, den Orden vom Goldenen Vlies, mit anderen Vergesellschaftungen militärischen Charakters verband. Mithilfe der Zeichen wurde eine kollektive Identität evoziert, aber auch angestrebt, die angesichts der territorialen Entwicklungen Burgunds zugunsten einer konzentrierten Macht, militärische Ordnung und Zusammenhalt generieren sollte. Insbesondere die Vereinheitlichung der Heeresuniformierung mit Devisen und ihrer „rücksichtslosen“ Verwendung in neu eroberten Gebieten veranlasste Claudius SIEBER-LEHMANN zum Verständnis der Zeichenpolitik als einer Form spätmittelalterlichen Nationalismus,<sup>177</sup> dessen Methoden wiederum Simona SLANIČKA zur Gegenüberstellung von Konkurrenzemblematisierungen im Sinne eines „Zeichenkrieges“<sup>178</sup> bzw. „Krieges der Zeichen“<sup>179</sup> wiederaufnahm. Bei den heraldischen Motiven des Ordens vom Goldenen Vlies handelte es sich also um ein ganzheitliches Zeichensystem: Die herzoglichen Devisen auf den Schützenketten suggerierten eine Allianz mit höherrangigen Gesellschaften, implizierten jedoch damit eine fiktive Gleichrangigkeit durch die Verwendung identischer Zeichen, denen der bedeutsame Hauptanhänger mit dem Goldenen Vlies fehlte, den ausschließlich die Ritter des Ordens tragen durften: „Mit diesem egalitären Aspekt weiteten die Devisen ein Modell, das in den Ritterorden von einem kleinen elitären Kreis praktiziert worden war, auf die Gesamtheit der jeweiligen politischen Klientel aus“,<sup>180</sup> zu der eben auch die Schützengesellschaften zu zählen sind. Die Wirksamkeit und Effizienz der Schützenketten als politische Zeichen fungierte jedoch nicht nur als bindendes Mittel einer auszuzeichnenden Gruppe, sondern diente ebenfalls zur Verbreitung und Zirkulation politischer Werte bei Veranstaltungen größtmöglicher Öffentlichkeit, dem Vogelschießen. Kurzum: Die Kettenglieder waren visuelle Vermittler territorialer Zugehörigkeit.

Als ikonographisch-heraldische Marker territorialer Grenzen<sup>181</sup> sind sie daher meist eindeutig dem eigenen Geltungsbereich zuzuweisen. Jenseits dieses Gebiets waren solche

---

176 Siehe zusammenfassend zum Zeichenkrieg der Eidgenossen und der Burgunder im 16. Jahrhundert und vermehrten Verwendung des Andreaskreuzes bei Slanička 2002, S. 49, Anm. 137. Zur Etablierung des Andreaskreuzes als „institutionalisierter Symbolik“ der Burgunder nach und während des Bürgerkrieges gegen Armagnak als Reaktion auf armagnakische Zeichen siehe Slanička 2002, S. 242–260, insbesondere S. 250–260.

177 Sieber-Lehmann 1995.

178 Vgl. Sieber-Lehmann 1995, S. 135.

179 Vgl. Slanička 2002.

180 Vgl. Slanička 2002, S. 41. Zur Hierarchie und zu vermeintlicher Gleichrangigkeit unter den Rittern eines Ordens siehe Beaune 1981, S. 142.

181 Slanička 2002, S. 41f.

Schützenketten um 1500 nur unter der klevischen Herrschaft verbreitet, die aufgrund der amikalen Beziehungen zwischen den Herzogtümern kaum Konkurrenzbestrebungen aufweisen. Deren Kettenglieder operierten deutlich zurückhaltender mit auf den Hausorden der Klever Herzöge rekurrierenden Darstellungen, d. h., ihre Funktion als politische Zeichen hatte eher ‚latenten‘ Charakter.

Dies gilt insbesondere für die Emmericher Schützenkette der Gilde St. Antonius und Odolphus (Kat.-Nr. A 7). Sie ist kreisrund und besteht aus 14 Scharnierkettengliedern, die ein ziserliertes Wellen- bzw. Wolkenband durchzieht, welches sich an das Halsband des klevischen Hausordens St. Antonius und ihr Patrozinium anlehnt und damit auf die Anbindung an die Residenzstadt des Herzogtums und ihre Herren hinweist. Emmerich wurde Ende des 15. Jahrhunderts als eine der vier, dann sechs Hauptstädte des Herzogtums Kleve titulierte, die von den Herzögen von Kleve zu Mithaftungen, finanziellen Beteiligungen und (Heirats-)Verträgen verpflichtet wurden.<sup>182</sup> Durch die Stiftung der Emmericher Schützenkette sicherten sich die territorial expandierenden Klever Herzöge die Loyalität und ‚Compliance‘ dieser Städte und ihrer gesellschaftlich-militärischen Bündnisse. Die Schützenkette verrät jedoch nicht auf Anhieb, dass die Klever Herzöge in die Stiftung involviert gewesen waren, sondern deutet es nur durch die ornamentale und zudem technisch sowie ikonographisch vereinfachte Wiederholung des Motivs an.

Obwohl das Wolkenband in der Antike und dann im Mittelalter meist zur Abgrenzung zwischen Irdischem und Himmlischem gedient hatte, tritt es auch als Parzellierung realer, architektonischer Räume auf, bspw. im Kirchenraum als Darstellung auf Marienleuchtern,<sup>183</sup> oder etwa als kreisrunder Rahmen um Himmelslöcher für Himmelfahrtsfiguren in Kirchen.<sup>184</sup> In Kalkar ist es an der nordöstlichen Wand zur Kapelle des Seitenschiffs dargestellt, eine Weltgerichtsszene rahmend.<sup>185</sup> Dort wird das Wolkenband genutzt, um eschatologische Inhalte passend zur Lokalisierung im sakralen Raum zu vermitteln, während es in weltlichen Bauwerken, oftmals in Rathäusern zur Differenzierung zweier rechtlicher Gewalten, der kirchlichen und der weltlichen,<sup>186</sup> diente.

Bei Objekten und der Darstellung von Realien scheint das Wolkenband lediglich als Kettengliedornament fungiert zu haben, wie es ein König auf einem Relief mit der Darstellung der Hl. Drei Könige von Arnt von Kalkar und Zwolle trägt<sup>187</sup> und die hl. Katharina

---

182 Flink 1984, S. 80 f.

183 Vgl. Henkelmann 2014, S. 13, Abb. 1, S. 30, Abb. 22, S. 39, Abb. 43, S. 43, Abb. 53 – dort auch im Haar Mariens wiederholt –, S. 47, Abb. 56, eindringlich ‚all over‘ auf der Rückseite des Marienleuchters in Volkach, Kapelle Maria im Wiengarten, S. 89, Abb. 129.

184 So bspw. auch in Ulm, Freiberg, Tangermünde, Urach, siehe Krause 1987, Abb. S. 342, 343, 348, 349.

185 Jüngstes Gericht, über dem Durchbruch zum Annenchörchen an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes. Ende 15. Jahrhundert, 1908 ergänzt und auf neuem Putz bemalt, vgl. Hilger Kleve 2, 1964, S. 19.

186 Kocher 1992, S. 42 f.

187 Museum Schnütgen, Ausst.-Kat. Arnt der Bilderschneider 2020, Abb. 70, S. 75.

Abb. 14: Meister der *Virgo inter virgines*: *Virgo inter virgines*, Detail: Katharina, ca. 1495–1500, Rijksmuseum Amsterdam.



in einer Darstellung der *Virgo inter virgines* (Abb. 14). Auf der Schützenkette der Amsterdamer Kloveniersgilde (Kat.-Nr. B 1) rahmt das Wolkenband die heraldische Klaue, das sprechende Zeichen der Gilde, am Rücken, Brust und Schultern. Auch der mit der weiblichen Frömmigkeit assoziierte Kruseler erinnert an die Wolkenbänder.<sup>188</sup>

Die Verwendung des ursprünglich rein ikonographischen Motivs ging also nun einem ornamentalen Trend in der Mode nach, jedoch immer, um die Scheidewand zwischen zwei Dingen zu bilden. Stets wurde dabei die obere Sphäre dem Göttlichen und Himmlischen, die untere dem Weltlichen zugeteilt. Bereits in der Antike wurde diese kosmische Ordnung auf die Architektur übertragen: Die irdische Welt wurde mit Höhlen, der Himmel mit Gewölben und Palästen assoziiert.<sup>189</sup> Die Wolkenbänder bildeten hierbei einen Grenzraum oder eine Trennlinie. Diese Auslegung auf den Schützenkönig oder die Ordensmitglieder des Klever Ordens zu übertragen, lässt sich nicht plausibilisieren. Jedoch kann argumentiert werden, dass der Schützenkönig durch seinen Sieg mit der Positionierung der Wolkenbänder auf den Schultern nobilitiert wurde und hier motivisch – durch das Wolkenband – an die Auszeichnungspraxis des Klever Ordens erinnert wurde, was ihn kurzzeitig zu einer Art Ordensmitglied werden ließ. Eine solche Deutung kongruiert mit der bekannten Praxis der Burgunderherzöge, eine fiktive Gleichrangigkeit durch die Verwendung identischer Zeichen zwischen Schützengilden und Ritterorden zu suggerieren. Anders als beim Klever Hausorden, bei dem das Wolkenband durch Treiben, dann Anordnen von Einzelteilen

188 Siehe bspw. Reliquienbüste mit Kruseler, Köln um 1350, Kat. Museum Schnütgen 2018, Kat.-Nr. 127, S. 199.

189 Popp 2015, S. 57.

modelliert, beweglich und plastisch gestaltet wurde,<sup>190</sup> ist es in Emmerich auf den rechteckigen, gewölbten Scharniergliedern lediglich ziseliert. Die im Herzogtum Kleve wohlbekanntesten Wolkenbandkettenglieder wurden motivisch übertragen, verblieben bei den Schützen jedoch in einer unterschwelligeren, relativ flachen Relieferung, die ihnen Parität mit dem Hausorden absprach.

Diese Art der Ausgestaltung ist ein implizites bzw. suggestives politisches Zeichen, da es kein ‚Zentralmotiv‘ auf den Ketten darstellte. Es hatte nicht dieselben Funktionen und rechtliche Bedeutung wie ein Wappenschild, bildete dafür jedoch ein Grundelement auf dem Kernobjekt Schützenkette, die alle anderen Schilde, Gravuren und sonstige Anhänger trug.

Mit Ausnahme der Emmericher Schützenkette, die eine Anlehnung an den Klevischen Hausorden durch das Wellenband aufweist, sind die Kettenglieder – so auch aus den burgundischen Niederlanden – entweder mit Distelranken, Akanthusblättern oder Eichenblättern und Eicheln versehen, die das Aussehen eines Kranzes evozieren. Oftmals verblenden dabei die Blätter, Nüsse und Blüten die Scharniergelenke der Kettenglieder oder sie sind scheinbar willkürlich darauf montiert, sodass die Goldschmiedetechnik in den Hintergrund rückt, die naturalistische Darstellung und Perzeption organischer Pflanzen hingegen in den Vordergrund (**Kat.-Nr. A II, 14, 20<sup>191</sup>, 28, B I, 16, 19**). Auf einigen Ketten erwachsen die Pflanzen zentral aus einem Stiel mit einer Eichelnuss, oder die Ranken sind spiegelsymmetrisch (**Kat.-Nr. A 9, 15, B 7**) und verbleiben in ihrem ‚eigenen‘ Kettenglied (**Kat.-Nr. A 9, 15, 16, B II, 15**). Das Eichenlaub und die Eicheln als Ornament der Kettenglieder erfordern hierbei besondere Aufmerksamkeit, da ihre Darstellung in der materiellen Kultur des mittelalterlichen Schützenwesens einer in die Antike zurückreichenden politischen Symbolik zu verdanken ist.

Eichenblätter wurden ab dem 16. Jahrhundert oftmals in Städtewappen dargestellt – ihre Verwendung in einem Kranz neben Ölweigen für den Frieden und Lorbeerblättern für die Klugheit galt als Symbol der Stärke und Tapferkeit von Fürsten, da der Baum als äußerst schwer zu fällen galt. Karl V. wurde mit der Standfestigkeit einer Eiche verglichen, um seine Widerstandskraft in den Türkenkriegen zu charakterisieren.<sup>192</sup> Die theologischen Bedeutungen der Eiche umfassen neben der Standhaftigkeit (fruchtbare) Ausbreitung und Unsterblichkeit des Glaubens.<sup>193</sup> Entsprechend häufig findet die Eiche Verwendung auf Kapitellen gotischer Kathedralen.<sup>194</sup>

---

190 Siehe Kapitel 3.2.

191 Die Kettenglieder sind heute stark verbogen; ursprünglich waren die Scharniere so nah beieinander, dass die Ranken wie fortlaufend erschienen und jene gänzlich blendeten.

192 Geike 2009, S. 45.

193 Meinel 1999, Bd. 3, Sp. 1666. Zum Symbol für Stärke und Tapferkeit im 16. Jahrhundert siehe auch Geike 2009, S. 44f.

194 Die Eiche ist neben dem Beifuß am häufigsten vertreten, siehe Zählung bei Richter 2019, S. 350f.

Einen weiteren, bisher noch nicht untersuchten Deutungsansatz für die Bedeutung von Eicheln und Eichenlaub für die Schützengesellschaften bildet die antike, aus Eichenblättern geflochtene Bürgerkrone (*corona civica*). Zwar kann keine eindeutige Erklärung für die Wahl der Eichenblätter als unspezifischer Stärkesymbolik geliefert werden, jedoch kann hier eine mögliche Herkunft und ihr Kontext für die Wahl der Schützengilden vermutet werden.

Der antike Kranz wurde vor allem in der Republik als militärische Auszeichnung der Soldaten mit römischem Bürgerrecht für die Lebensrettung eines ausdrücklich ebenfalls römischen Bürgers oder eines anderen Soldaten überreicht.<sup>195</sup> Er wurde ab der Mitte des 16. Jahrhunderts auch als Ehrenzeichen der Bürger in der Emblematik wiederaufgegriffen: „*Eychbaum. / Die Eych ist dem Gott Ioui gut / Der vns erhalten / ehrnern thut / Sehr angem / damit man krönt / Die erhalten die Bürger thündt.*“<sup>196</sup> Sein Ursprung als (zweithöchste) militärische Auszeichnung war jedoch selbst den antiken Autoren nicht mehr geläufig. Plutarch bot drei Erklärungsversuche: Die Verfügbarkeit von Eichen (am Mittelmeer sind die Eichen immergrüne Bäume, entweder wurden die Blätter der Steineiche oder Speiseeiche verwendet<sup>197</sup>), die Bedeutung der Eiche als erster Pflanze der ersten Menschen, den Arkadiern, oder aber weil der Kranz aus Eichenlaub von Zeus und Hera als heilig angesehen wurde und sie für Stadtbeschützer gehalten wurden.<sup>198</sup>

Obwohl Belege für eine bewusste Kontinuität militärischer Auszeichnungspraxis durch die pflanzliche Symbolik der Eiche zwischen der Antike und dem Spätmittelalter sich bisher nicht anführen lassen, lässt sich zumindest die literarische Überlieferung und umfassende Rezeption Plutarchs im Spätmittelalter<sup>199</sup> nachweisen, die das Umsetzen des Eichenlaubkranzes als einer dezidiert bürgerlichen Ketteninsignie plausibilisiert. Damit sind Eichenlaub ebenso wie Eicheln Symbole legitimer politischer Gewalt. Sie verwiesen, anders als die Feuerstahlsymbolik der Burgunderherzöge, nicht mehr auf eindeutige territoriale und geopolitische Strukturen, sondern auf antike Auszeichnungspraktiken, die innerhalb einer eigenen, dezidiert bürgerlichen Vergesellschaftung in Umlauf gebracht wurden.

Zuletzt sind vielfältige Ranken, Knospen und Blüten, oftmals zusammen mit Eichenblättern, mitunter die am meisten vertretenen Ornamente auf Schützenketten, die entfernte Assoziationen mit dem paradiesischen Garten wecken. Auch Parallelen zur Wurzel Jesse (als Gewächs symbolischen Zusammenhalts) lassen sich ziehen, die als

195 So bei Polybios um 150 v. Chr., Wittenberg 2010, S. 12; genauer bei Bergmann 2010, S. 135–138. Der Kranz sollte vom Erretteten selbst überreicht werden, und nicht vom Feldherrn.

196 Vgl. Henkel; Schöne 1967 (1978), Sp. 219 f. aus Andreas Alciatus *Emblemata* 1550 (Alc. 1550): Eiche (*quercus*), S. 214, Held Nr. 205/206.

197 Überlieferung bei Plinius, siehe Bergmann 2010, S. 138 f.

198 Bergmann 2010, S. 142–144.

199 Düchting 1999, Bd. 7, Sp. 25–26.

Motiv weitaus breiter als nur biblisch in der Darstellungstradition von bspw. geistlichen Ordensstammbäumen stand;<sup>200</sup> genealogische Bezüge zwischen den Schützenkönigen als (Mit-)Gliedern und sukzessiven Gewinnern des Vogelschießens könnten ebenfalls geltend gemacht werden.

Auf der Amsterdamer Schützenkette der Büchenschützen (**Kat.-Nr. B 1**) winden sich unterschiedliche Reben, blühen Blüten und steigen Knospen etlicher Pflanzen hervor, in denen Jan BIEMOND nicht mehr als eine ornamentale Modeerscheinung sieht:

*The naturalistic flowers and tendrils in the other links do not have a deeper meaning; the detailed three-dimensional, asymmetric foliate motifs were very popular around 1500.*<sup>201</sup>

Dieser Annahme, die wahrscheinlich darauf beruht, dass die Gewächse keinen ikonographischen Kontext bieten, in den sie eingebettet werden könnten, möchte ich widersprechen. Im Gegensatz zu den heraldischen Eichenblättern und Eicheln als einzelnen Gewächsen, die gerade durch ihre Wiederholung ihre symbolische Bedeutung betonen (so wie bspw. spezifische Blumen von Mariendarstellungen, die auf Reinheit oder Schönheit verweisen können), ist die Pflanzenvielfalt und die Varianz der Blüten der Büchenschützenkette ein Hinweis auf opulente, fruchtbare Gartensymbolik und dem darin enthaltenen, (an)wachsenden Reichtum, ähnlich eines *hortus conclusus*.

Rekurrenzen dieses Motivs lassen sich sowohl auf Tapisserien wiederfinden als auch auf Darstellungen von „Refugien“<sup>202</sup> aller Art mit schutzbedürftigen Menschen, Tieren und phantastischen Wesen,<sup>203</sup> die aber auch typisch für weiblich konnotierte Kunst waren: Auf Altarretabeln mit artifiziellen, aus Fäden und *paperolles* gefertigten, an Diversität kaum zu übertreffenden Pflanzengewächsen mit darin versteckten Brakteaten, Emailarbeiten, anderem Schmuck und Perlen sowie Reliquien, bilden die Gärten als *horti conclusi*<sup>204</sup> zusammen mit Heiligenfiguren Dioramen, die als Ersatz einer Pilgerreise dienen sollten. Die Nonnen beteiligten sich performativ an ihrer Pflege und ihrem Wachstum als Gartenbauerinnen – wie Kloostergärten als irdischen Paradiesen –, indem sie die textilen Objekte selbst schufen.<sup>205</sup> Das reiche Wachstum der Pflanzen wurde so oft mit der Notwendigkeit eines vor Gefahren von außen schützenden Zauns, einer Mauer, eines Kastens o. Ä. kombiniert.

---

200 Neben Darstellungen der Wurzel Jesse mit der hl. Anna verwendeten etliche geistliche Orden, so auch die Karmeliter und Dominikaner das Motiv der Wurzel Jesse, insbesondere zu Darstellungen in Nord-europa siehe Green 2019, S. 36–118.

201 Vgl. Biemond 2015, Kat.-Nr. 73, S. 195.

202 Vgl. Zander-Seidel 2011, S. 70.

203 Zu den vielfältigen Interpretationen des *hortus conclusus* siehe Ausst.-Kat. Sur la terre comme au ciel 2002.

204 Watteeuw; Iterbeke 2018; Baert 2016.

205 Baert 2018, S. 79 f.

Auf der Kette der Amsterdamer Armbrustschützengilde St. Georg (**Kat.-Nr. A 2**) alternieren wiederum heraldische Gartenzäune auf Kettengliedern mit jenen von Darstellungen rein vegetabler Ornamente, darunter Blüten ebenso wie Rebenranken und Granatapfel Früchte. In den burgundischen Niederlanden wurde die Darstellung prachtvoller, umzäunter Gärten sehr konkret mit dem *Hollandsche Tuin*, also dem sog. Holländischen Garten in Verbindung gebracht, in dem die Ikonographie der *horti conclusi* anklingt. Die Ikonographie eines zusätzlich von einem Löwen bewachten Geheges versinnbildlicht auf der Kette das gut verteidigte niederländische Territorium und entstammt ursprünglich der Form der Ordenskette des ritterlichen Ordens des Grafen Wilhelm von Oostervant (1365–1417), dessen Kettenglieder als Flechtzaun selbst einen enganliegenden Kragen bildeten.<sup>206</sup> Die Darstellung des Flechtzauns, der (auch ohne einen Löwen) einen Garten schützt, stieg spätestens ab dem 16. Jahrhundert zu einer Art nationalen Zeichensymbolik auf.<sup>207</sup> Der Garten verwies auf die Fruchtbarkeit des gesamten Landes durch die Vielfalt und Opulenz der Gewächse und das Gehege gewährleistete dessen Sicherheit.<sup>208</sup> Auch der Hauptanhänger der Schützenkette der Hubertusgilde von Den Haag (**Kat.-Nr. B 6**) greift den Flechtzaun (anstatt des Löwen liegt darin ein Hirsch, am Gitter des Zauns springen zwei Jagdhunde hoch) auf, nutzt ihn jedoch nicht zur ‚Konstruktion‘ der Kettenglieder.

Während die verwandte Schützenkette der Armbrustschützen St. Georg von Amsterdam (**Kat.-Nr. A 2**) durch den Zaun eine klare heraldische Zuordnung zum Holländischen Garten ermöglicht, bietet die Büchenschützenkette vielmehr eine implizite Assoziation mit ebenjenen territorial konnotierten Gärten und deren Schutzfunktionen vor äußeren Einflüssen, zu denen Schützengesellschaften als Stellvertreter einer wehrhaften bürgerlichen Gesellschaft zu zählen sind.

Die Semantisierung der Schützenkettenglieder konnte, ebenso wie Anhänger und nachträgliche Stiftungen, die Loyalität sozialer Gruppen zum Ausdruck bringen. Wie die Beispiele der Glieder zeigen, konnten Anbindungen mit Nachdruck durch Eindeutigkeit der Devisen und Zeichen ausgedrückt werden oder lediglich implizit an ritterliche Hausorden oder geopolitische Zugehörigkeit erinnern. Obgleich nicht immer eine eindeutige Stiftung eines Landes- oder Stadtherrn zugrundeliegt, so verweist die Lokalisierung ebenso wie die Persistenz der Schützenketten durch ihre herrschaftliche Zeichenhaftigkeit auf eine Instrumentalisierung als durchweg politische Medien. Insbesondere erwies sich darüber hinaus die Vervielfältigung politischer Zeichen zugunsten einer Kettenbildung als latente ‚Ornamentalisierung‘.

---

206 Auch Wilhelm II. von Bayern-Straubing, Graf von Hennegau Wilhelm IV., Graf von Holland und Zeeland Wilhelm IV. Der Orden entstand 1387 und ging bereits 1418 unter. Zum Orden und zur Ordenssymbolik siehe Tol 1997, S. 6–34.

207 Zur Genese des Sinnbildes seit Oostervant siehe Pama; Rietstap 1943, S. 248 f.

208 Tabarasi 2007, S. 356.

### 3.7 Fazit

Grafen und Herzöge partizipierten wie die Schützenkönige an der Erweiterung der Schützenketten. Der Vergleich mit verwandten Schenkungspraktiken und Privilegien der weltlichen Rittergesellschaften konnte zeigen, wie Individuen an Herrschaft und Person mithilfe von Materialität gebunden werden konnten. So war die Stiftung von Wappenschilden oder einer ganzen Schützenkette auf die materielle Kultur der Schützen zugeschnitten und respektierte ihren gesellschaftlich-rituellen Rahmen. Dennoch standen die materiellen Gunstzuweisungen der Stadtherren in keinem konkurrierenden Verhältnis zur bereits bestehenden Stiftungskonvention der Schützengesellschaften, die unter Einhaltung eigener Regeln ausgehandelt wurden.

Meist prominent platziert (Kleve, Goch), entweder unmittelbar unter der Heiligenfigur angebracht (Schmalkalden, erneut Kleve) oder die gesamte Kette dominierend (Zevenbergen), trat auch durch das Objekt die politische Stiftungsmotivierung und hierarchische Stellung des Stifters gegenüber den Mitgliedern hervor. Es konnten konfessionelle Dispute zusammen mit der spannungsreichen Teilung der Herrschaftsregierung, wie in Schmalkalden, ebenso wie territoriale Bewegungen und Herrschaftswechsel (Gemen) verhandelt werden. Die Schützenketten konnten die Rolle eines materiellen Instruments zur Krisenbewältigung und -vorbeugung einnehmen, sie müssen als eine Investition der Grafen und Herzöge in Stadt und Gesellschaft verstanden werden, nicht als Bereicherung des ‚genealogischen‘ Gedächtnisses der sozialen Gruppe, die sie von innen heraus stabilisierte und gleichsam perpetuierte, sondern von außen beeinflusste.

Die Zeit um 1500 markiert dabei den Beginn einer neuen Schenkpraxis, die neben längst stabilen geopolitischen Strukturen auch Städte der Peripherie oder neu erschlossene Gebiete durch eine kostspielige Insignie anzubinden versuchte.

Aus dieser Perspektive waren deshalb weniger die historischen Konsequenzen der Einlösung oder Erwidern der Gabe relevant, sondern die an der Schenkung hängende Erwartungshaltung auf mögliche Leistungen. Sie konnten dabei von Gesinnungsorientierung oder -leitung, Loyalität bis hin zu Bereitschaft auf militärische Unterstützung rangieren.

Jenseits dieser motivationsorientierten Deutung vermochten die Schützenketten als Realien Aufschluss über deren Erfolg als Schenkung geben, etwa durch das kontinuierliche Tragen beim jährlichen Vogelschießen. Sie sind also nicht nur ‚Datenspeicher‘ der Anwesenheit der Stifter zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern auch Beleg ihrer Nutzung, Aktualität, andauernden Geltung und Akzeptanz als historischen Konsequenzen der Gabe.

Zuletzt wurden Wiederholungen als Ornamentalisierungen politischer Zeichen auf den Kettengliedern zwischen Latenz und Persistenz diskutiert; einerseits modularische Repetition identischer Devisen (Feuereisen und -stein), andererseits symbolische Annäherungen an Motive wie das Klevische Wellenband oder die ursprünglich römischen Eichenblätter der *corona civica*, die nur noch entfernte Assoziationen zu ritterlich-höfischen

Orden wecken konnten. Während neue Anhänger und Modifizierungen eine individuelle Beschäftigung mit der erweiterten Schützenkette einfordern und ihre Aktualität immer wieder aufs Neue befragen, ist die Konfrontation mit dem ‚Kernobjekt‘ eine Auseinandersetzung mit einer verlässlichen, stetig geltenden Konstante der Schützengesellschaften, die auf gemeinschaftlich beschlossene oder von außen bestimmte, oftmals permanente Entscheidungen zurückgeht.



## 4. *Inszenierte ‚Beschützer der Stadt‘ unter dem Schutz der Heiligen*

### 4.1 *Einleitung*

Seit den großen Pestepidemien nahmen die Heiligen im Spätmittelalter eine immer bedeutendere Rolle in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ein, die ebenfalls zu ihrer Pluralisierung geführt haben. Die Patron:innen<sup>1</sup> konnten Orte und Regionen und allen voran Städte als Rechtspersonen<sup>2</sup> schützen oder gar besitzen.<sup>3</sup> Entsprechend verstanden sich Gilden und auch Bruderschaften als Organe und irdische Sachwalter ihrer Patron:innen, denen die Güter und Einkünfte gehörten.<sup>4</sup>

Stadt- und Landesheiligen,<sup>5</sup> die für den Schutz von Gesellschaft und Stadt zuständig gemacht wurden, wurden aktive Fähigkeiten wie Fürsprache oder das aktive Kämpfen für ihre Gefolgschaft im Kriegsgeschehen als Schlachtenhelfer nachgesagt.<sup>6</sup> Ihr Status als Fürsprecher bei Gott sowie ihre Verbindung zu Gott durch ihre Reliquien auf Erden machten sie zu Heilsgaranten, deren Wunderkraft in geistlichen Sphären ebenso wie irdischen wirkte. Sie erstreckte sich auf das gesamte soziale Gefüge der Stadt und der Menschen, die darin lebten. Stadtpatron:innen repräsentierten die Stadt.<sup>7</sup>

Die Schützengesellschaften wählten, wie die meisten Vergesellschaftungen sowie deren Bruderschaften, grundsätzlich Heilige nach einer sog. freien Patrozinienwahl.<sup>8</sup> Die Präsenz der Patron:innen in Form körperlicher Überreste oder mit ihnen verbundener Gegenstände (Reliquien) vor Ort wurde nicht mehr als notwendig erachtet. Dennoch war die Patrozinienwahl nicht willkürlich. Insbesondere Stadtpatron:innen zeigen viele Überschneidungen mit Patron:innen militärisch geprägter Gesellschaften und beruflicher Eidgenossenschaften, insofern auch sie als Symbole der Wehrhaftigkeit und Kampfes- und Schutzmacht<sup>9</sup>

---

1 Im Spätmittelalter wurden erstmals auch Glaubensgeheimnisse, wie etwa die Dreifaltigkeit oder das hl. Kreuz zu Patronen erhoben, Flachenecker 1999, S. 147.

2 Zu Patron:innen als Rechtspersonen ebenso wie Glaubensgeheimnissen siehe Becker 1994, S. 53–70; Becker 1979, S. 23 f., 25.

3 Clauss 2010, S. 153–168.

4 Becker 1994, S. 68 f.

5 Zur Stilisierung und Mythisierung von Patron:innen in der Geschichtsschreibung siehe Signori 2007, S. 11–31; Petersohn 1994.

6 Zu Beispielen von Heiligen als Schlachtenhelfern siehe auch Sauerma-Jeltsch 2010, S. 139. Siehe zu Stadtheiligen als Friedensgaranten Ehbrecht 1995, S. 242–257.

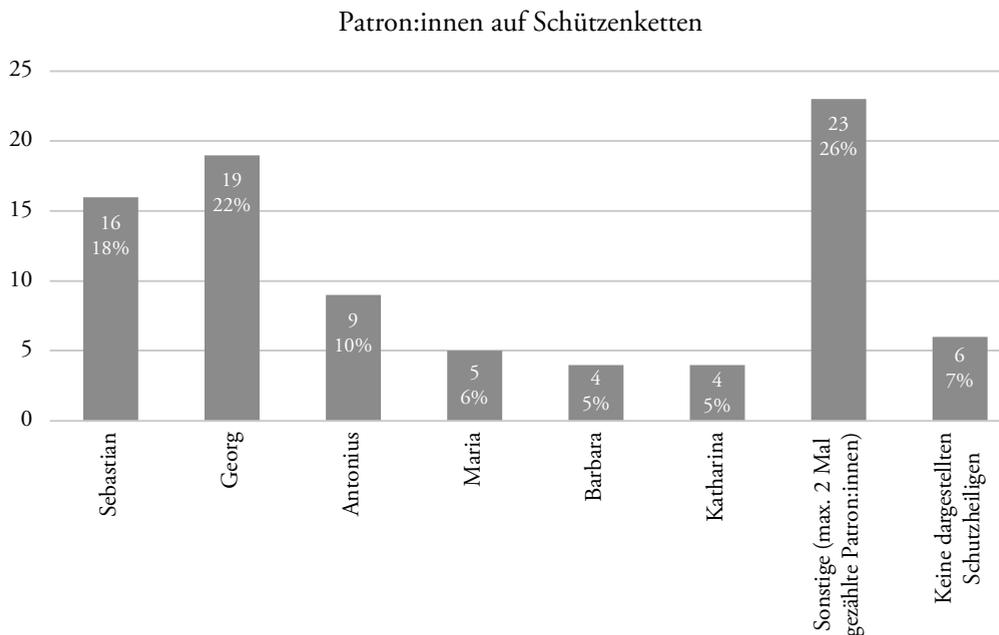
7 Becker 1994, S. 68.

8 Zur sog. objektiven und subjektiven Patrozinienwahl, die das Ankaufen von Reliquienpartikeln oder die Grablege der Heiligen zur Verehrung voraussetzte, siehe Angenendt 1999, Bd. 6, Sp. 1806–1808.

9 Von Wang auch als ‚Kampfbildlichkeit‘ bezeichnet, Wang 1975, S. 155.

auftraten. Deshalb sollen sie im Besonderen bei der Betrachtung der Schützenpatron:innen berücksichtigt werden.<sup>10</sup> Allein die Patrozinienwahl knüpfte darüber hinaus oftmals an ein adeliges und adelsgesellschaftliches Selbstverständnis, und damit an eine in der Stadt etablierte gesellschaftliche Führungsgruppe an. Auch konnten Details der Heiligenvita oder das in ihnen prominent dargestellte Märtyrerwerkzeug an eigene Verehrungsbedürfnisse angepasst oder übernommen werden.

Die drei populärsten Wahlpatrone der Schützengesellschaften waren Georg, Sebastian und Antonius Abbas. Rein statistisch sind auf den Darstellungen der Schützenketten bis 1550, die ich als Grundlage für die Untersuchung verwenden werde, Georg 18, Sebastian 16 und Antonius Abbas neun Mal (Tab. 1) zu verzeichnen.



Tab. 1: Anzahl der Patron:innen auf Schützenketten.<sup>11</sup>

Was in absoluten Zahlen eine fast identische Verteilung der Patrozinien zwischen Georg und Sebastian suggeriert, muss äußerst differenziert in Anbetracht weiterer Kriterien bestimmt werden, um die Patrozinienwahl korrekt bewerten zu können. Dazu gehört die Frage nach der Rolle, also ob es sich um eine/n alleinige:n oder gemeinsame Hauptpatron:in, oder aber ob es sich um Nebenpatron:innen handelte (Tab. 2).

<sup>10</sup> Zur ähnlichen Rolle der Stadtpatron:innen und der sozialen Gruppen siehe Becker 1994, S. 69.

<sup>11</sup> Ohne Berücksichtigung einer Hierarchie zwischen den Patron:innen.

Heilige	Alleinige:r Hauptpatron:in	Gleichberechtigte:r Hauptpatron:in <sup>12</sup>	Nebenpatron:in <sup>13</sup>
<i>Sebastian</i>	10	6	0
<i>Georg</i>	14 <sup>14</sup>	3	2 (?)
<i>Antonius Abbas</i>	3	4	2
<i>Maria</i>	4 <sup>15</sup> (davon 2 Sieben- Schmerzen Mariens)	2	0
<i>Barbara</i>	1	2	1
<i>Katharina</i>	0	1	3
<i>Nikolaus</i>	2 (?)	1 (?)	0
<i>Maria Magdalena</i>	0	0	1
<i>Martin</i>	0	1	0
<i>Michael</i>	2	0	0
<i>Olav</i>	0	1	0
<i>Cyriacus</i>	0	0	1
<i>Christophorus</i>	0	0	2
<i>Kreuz Jesu</i>	0	0	2
<i>Valentin</i>	0	0	1 (?)
<i>Fabian</i>	0	1	0
<i>Laurentius</i>	0	0	2
<i>Viktor</i>	1	0	0
<i>Hermetus</i>	0	1	0
<i>Willibrordus</i>	1	0	0
<i>Lambertus</i>	0	1	0
<i>Jakobus</i>	0	0	1
<i>Gertrudis</i>	0	1	0
<i>Margaretha</i>	0	1	0
<i>Agatha</i>	0	1	0
<i>Bonifatius</i>	0	0	1
<i>Hubertus</i>	1 (Wappen)	0	0

12 Die Voraussetzung für das Einordnen als gleichberechtigte Patron:innen ist, dass zwei oder drei an der Zahl gleich groß, bspw. jeweils in einer Tartschenhälfte dargestellt sind.

13 Die Voraussetzung für das Einordnen als Nebenpatron:innen ist, dass die Figur(en) kleiner dargestellt ist/sind als die Hauptpatron:in(nen), bspw. flankierend mit anderen Heiligen o. Ä.

14 Drei Schützenketten enthalten keine Figur Georgs, sondern sein ihn stellvertretendes Wappen.

15 Die Darstellungen auf den Schützenketten **Kat.-Nr. A 14, B 13 b** werden als Hauptpatroninnen gewertet, da die Schilde zu unterschiedlichem Zeitpunkt gefertigt wurden und gleichberechtigt neben einem anderen Schild hängen.

<i>Petrus</i>	0	0	1
<i>Gangolf</i>	0	0	1 (?)
<i>Keine Patron:innen auf der Schützenkette</i>	7	0	0

Tab. 2: Ketten zwischen 1450–1550 mit Darstellungen der Patron:innen.<sup>16</sup>

Während Georg eindeutig als Hauptpatron dominiert, sind Sebastian und Antonius oftmals auch als gleichberechtigte Hauptpatrone oder Nebenpatrone vertreten. Dafür war Georg lediglich ein oder höchstens zwei Mal Nebenpatron.<sup>17</sup> Solche Hierarchien zwischen den Patron:innen der Schützengesellschaften und ihre Beziehungen zur Stadt und Pfarrkirche müssen also unbedingt beachtet werden. In Anbetracht des untersuchten Mediums Schützenkette können auch handwerkliche Qualität der Objekte und finanzielle Ausgaben als Faktor in Betracht gezogen werden, um das Prestige der Schützengesellschaft in der Stadt im Vergleich zu einer anderen ansässigen Gilde zu bewerten. Die Schützenketten der St. Georgs Schützengesellschaften erweisen sich als die am besten erhaltenen, zugleich als die kostspieligsten, gemessen an Größe und Qualität der Verarbeitung des Silbers, des Emails und der Vergoldung. Sodann kann die Überlieferung der teureren Ketten weniger dem Zufall zu verdanken sein als im Fall der weniger kostenaufwändigen. In Zeiten der Not würde sich eine kostbare Schützenkette zwar durch Verkauf oder das Einschmelzen des Silbers mit Sicherheit lohnen, auf der anderen Seite würde die Gesellschaft auf ihr bedeutendstes gemeinschaftliches Zeichen, nämlich ihren Hausschatz, verzichten, der ihren eigenen Status und ihre Kaufkraft repräsentiert. Mit dem Verkauf dieses Hausschatzes ginge also ein Teil des Prestiges der Gesellschaft verloren.

Ein weiterer Befund kommt hinzu: Die drei Hauptheiligen der Schützen wurden erst dann als Patrone gewählt, wenn bereits andere, präferierte Schutzheilige durch eine weitere, meist ältere Schützengesellschaft derselben Stadt ‚belegt‘ waren. So war in Kalkar die älteste Armbrust-Gesellschaft Georg als Patron unterstellt, gefolgt von Sebastian als Bogenschützenpatron und schließlich Antonius als letzten und jüngsten Patron einer Schützengesellschaft, in diesem Fall einer Büchenschützengesellschaft. Die Verteilung der drei wichtigsten Patrone Georg, Sebastian und Antonius ist dabei oftmals, jedoch nicht immer auf die Art der Waffe zurückzuführen.<sup>18</sup> In Kleve waren die Antoniusschützen Armbrustschützen und die prestigereichste Gilde der Stadt, da ihre Gründung auf den dort ansässigen herzoglichen

16 Die Verteilung ist lediglich für die Ketten von 1450–1550 repräsentativ und gilt nur für die von mir untersuchten Ketten im A-, B-, und C-Katalog. Mit „?“ markierte Patron:innen können nicht eindeutig identifiziert werden.

17 Zur Ambiguität der Schützenkette von Kempen siehe Kapitel 4.6.1.

18 Kistenich 2005, S. 57.

Ritterorden St. Antonius zurückging. Die dort ebenfalls ansässige Georgsschützengesellschaft schoss wahrscheinlich mit der Armbrust; die Schützenkette legt mit den überkreuzten Bolzen die Armbrust als Waffe zumindest nahe (Kat.-Nr. A 16). Die Antoniussschützen von Coesfeld lassen sich trotz einer umfangreichen Quellenlage nicht mehr mit einer bestimmten Waffe in Zusammenhang bringen.<sup>19</sup> In Brüssel wurde Georg von den Armbrustschützen verehrt, zwei Bogenschützengilden wählten Antonius und Sebastian als Patrone, während die jüngste Schützengesellschaft, die die Büchse als Waffe führte, Christophorus geweiht war.<sup>20</sup> Eine Stadt mit zwei Sebastianus- oder Georgsschützen gab es nicht; lediglich in Ausbildung befindliche Jungschützengesellschaften, die von den alten, erfahrenen Gesellschaften separiert aufgeführt wurden. Diese teilten einen Patron, bildeten jedoch dezidiert eine eigene soziale Gruppe in der Ausbildung.<sup>21</sup> Die Patrozinienwahl war also nicht gänzlich frei, sondern wurde u. a. auch nach ‚Vakanz‘ eines Patrons oder nach Führung der Waffenart entschieden. Dieses Phänomen beschränkt sich auf größere Städte mit mindestens drei Schützengesellschaften.

Bei den Schützengesellschaften traten zugleich oftmals Nebenpatron:innen hinzu, die sich entweder durch den/die Schutzpatron:in der Pfarrkirche, in der die Schützengesellschaften ihre Vikarien stifteten, oder durch eine/n Stadtpatron:in erklären lassen. Auf das kollektive Wirken am Schutz von Stadt und Gemeinschaft und insbesondere der Schützengesellschaft, die ihre Wahl der Heiligen auf den Schützenketten aus diesem Grund traf, ist also in den nächsten Kapiteln ausführlich einzugehen. Darüber hinaus lassen sich anhand der Heiligendarstellungen auf den Schützenketten mentalitätsgeschichtliche Aussagen über Schützengesellschaften als Teil einer Sakralgemeinschaft treffen.

Neben der Pluralisierung der Schutzheiligen, die auch bei der Patrozinienwahl der Schützengesellschaften zu beobachten ist, tritt ein weiteres, dezidiert spätmittelalterliches Phänomen hinzu. Mit den neu gegründeten Gesellschaften in der Stadt änderte sich grundlegend die Haltung der Bevölkerung gegenüber ihren Patron:innen. Ehemals wurden sie vornehmlich als Fürsprecher:innen am himmlischen Thron beim Jüngsten Gericht wahrgenommen, nun fungierten sie jedoch als aktive Helfer:innen im Leben.<sup>22</sup> Dies bedeutete jedoch nicht, dass ausschließlich sog. Ritter- oder Soldatenheilige durch ihre Vita oder die ihnen zugesprochenen kriegerischen Fähigkeiten gewählt wurden. Die Muttergottes war als Schlachthelferin weit verbreitet, weil ihr als Gottesmutter die größte Macht zukam.

---

19 Schweers 2012, S. 178.

20 Steenberghe 2016, S. 134.

21 Weiterführend und insbesondere differenzierend zur Aufteilung basierend auf Gründungsdatum siehe Reintges 1963, S. 293–297.

22 Lange galt die Prämisse, dass Heilige selbst helfen konnten und aktiv in der Schlacht tätig waren, jedoch der Sieg ausschließlich Gott selbst zu verdanken war. Schon im 10. Jahrhundert tauchen Heilige in der Chronistik als alleinig aufgeführte Schlachthelfer auf, siehe hierzu Graus 1977, S. 334 f. Zur Veränderung der Rollen der Heiligen im Spätmittelalter vom sog. *intercessor* (Fürbitter) zum *adiutor* (Helfer) siehe Kötting 1962, S. 638.

Ihre Hilfe wurde entsprechend als besonders wirksam erachtet,<sup>23</sup> obwohl sie manchmal zugunsten eines männlichen Heiligen zurücktreten musste.<sup>24</sup> Auf den Schützenketten ist Maria neben den beiden *virgines capitales* Barbara und Katharina die am häufigsten dargestellte weibliche Heilige (Tab. 1) (Kat.-Nr. A 14, 25, B 13 b, C 7). Auch Stadtheilige waren oft mit der ersten Kirchengründung des Orts oder der Stadtgründung verknüpft, was viele Bischofsheilige und Märtyrer ohne ‚ritterlichen‘ Hintergrund als Stadtpatrone erklärt.<sup>25</sup>

Stadt- und Kirchenheilige sind meist auf das Alter ihrer Kulte vor Ort oder ihre Heiligsprechung zurückzuführen, während die Entscheidung der Schützengesellschaften für bestimmte Schutzheilige durch deren Attribute und Schutzmacht zu ganz konkreten Zwecken erfolgte. Vor allem Sebastian zählt zu dieser Gruppe, dessen Märtyrerwerkzeug Pfeile ohne Zweifel als Wahlgrund aufgeführt werden können.<sup>26</sup> Identische Attribute, die Pfeile der hl. Ursula, scheinen jedoch nicht ausreichend gewesen zu sein, um ihr Patrozinium zu favorisieren. So sind Patroninnen in deutlicher Unterzahl gegenüber männlichen Patronen vertreten. Diesem Befund soll mit dem Fokus auf Kopatrozinien nachgegangen werden. Insgesamt dominieren bei Schützengesellschaften ritterliche oder kriegerisch tätige Hauptpatrone.

\*

Die Hauptanhänger der Schützenketten, in oder auf denen die oftmals lediglich stehenden, nicht miteinander interagierenden Patron:innen dargestellt sind, greifen insbesondere in der Anfangszeit der Kollanen dezidiert die Schildform der Tartschen auf (Kat.-Nr. A 7, 10, 13, 16, 25). Diese zwei- oder mehrfach geteilten Schilde wurden im 15. Jahrhundert meist ausschließlich im Turnierwesen verwendet, sodass mit deren Darstellung als ‚Figurenträger‘ und ‚Beherberger‘ der Schutzheiligen mehrere visuelle Assoziationen geweckt werden: Einerseits fungieren die Heiligen als sog. gemeine Figuren eines Heroldsbildes eines Wappenschildes, andererseits erscheinen sie als vollplastische, ‚im Raum‘ der Tartschen-situierter Figuren und bewegen sich somit in einem Spannungsfeld zwischen ikonographischer Darstellung und heraldischer, zweidimensionaler Symbolhaftigkeit. Auch impliziert der Schild ritterlich-höfische Turnierkultur, der im Rahmen der Siegerehrung des Schützenkönigs in direkter Weise zum Vergleich des bürgerlichen Vogelschießens mit dem Turnierwesen anregt. Zuletzt galt der Schild als „universaler Schutz“<sup>27</sup> eines Kämpfers,

---

23 Schreiner 2007.

24 Der Deutsche Orden trug bei großen Kriegszügen die Georgsfahne an vorderster Stelle, ihr folgend die Marienfahne und dann die Ordensfahne, obwohl der Orden sich sowohl in der Chronistik als auch in der Repräsentation der Siegel fast ausschließlich in die Schirmherrschaft der Muttergottes begab, Wüst 2013, S. 235.

25 Clauss 2010, S. 157.

26 Auch bei Zünften ist die Patrozinienwahl ebenfalls auf das in der Vita prominent aufgeführte Marterwerkzeug (Bartholomäus für die Gerber bspw.) zurückzuführen.

27 Wang 1975, S. 66.

in dem nun die Schutzheiligen selbst Platz fanden, sodass sich wiederum die Gesellschaft selbst unter den Schutz der Heiligen stellen konnte. Diese Verschränkung von Schutzmedium und ikonographischer Darstellung der wirkmächtigen Schutzheiligen ist bereits bei städtischen Schutzschilden des Spätmittelalters zu beobachten.<sup>28</sup> Während also der Ausgang der Schlacht einem Heiligen und dessen aktiven Schutz zu verdanken war,<sup>29</sup> konnte nun auch der Schützenkönig als Sieger des Vogelschießens (und damit Leistungsträger) den persönlichen Schutz des Patrons durch das Tragen seines Anhängers für sich beanspruchen. Die Darstellungen der Heiligen oszillieren also zwischen diversen Perzeptionsebenen, die durch die Schilde heraldisch (und damit symbolisch-stellvertretend) ebenso wie ikonographisch gedeutet werden können.

Im Gegensatz zu Darstellungen, bspw. auf Altarretabeln, in denen die Heiligen in einen komplexen narrativen Kontext gesetzt werden, in der Simultanszenen, Typologie u. Ä. verhandelt werden, gibt es daher nur wenige Schützenketten, die ikonographische Komplexität oder Detailreichtum aufweisen. Dies ist zwar dem Medium und der geringen Fläche des Bildträgers geschuldet, forciert jedoch gleichermaßen eine korporative Entscheidung zugunsten einer konkreten Szene aus der meist bildlich bereits tradierten Heiligenvita. Selten fiel die Entscheidung auf rein heraldische Motive, die dann meist politische Zeichen und Loyalitätsbekenntnisse gegenüber den meist herzoglichen Landesherrn darstellten. Lediglich bei sieben Schützenketten wurde gänzlich auf die Darstellung des/der Patron:in verzichtet (Kat.-Nr. A 2, 3, 17<sup>30</sup>, 18, 19<sup>31</sup>, B I, 12).

Die Hauptanhänger der Schützenketten stellen selten mehr als einen oder eine Heilige in einem narrativen Zusammenhang dar; vielmehr dienten diese Figuren, mit ihren Attributen ausgestattet, ohne Interaktion oder eine *sacra conversazione* miteinander als Zeugen und Repräsentanten ihrer eigenen spezifischen Fähigkeit(en) zum Schutz der Gemeinschaft und vor allem der Gesellschaft, die sie wählte. Die Entscheidung einer Gesellschaft für eine/n Heilige:n geht folglich auf deren Einigung auf bestimmte Werte und Pflichten zurück, die durch diese Korporation repräsentiert werden und die entsprechend als solche ernstgenommen werden müssen. Ähnlich wie bei Siegeln „[...] verdichtet sich das Denken der Zeit“<sup>32</sup> auch in den Darstellungen der Patron:innen auf den Schützenketten. Die Gründe sind ebenso komplex wie vielfältig und müssen für die Schützengesellschaften gerade aufgrund der Verdichtung im Sinne einer ikonographischen Reduzierung der Darstellung auf das Wesentliche als konstitutiv erachtet werden. Die Aneignungen adelsgesellschaftlicher Werte und Patron:innen, die bereits genannten, ikonographisch attributiven

---

28 Herzer 2019, Abb. S. 248 f., 257 f.

29 Vgl. Graus 1977, S. 331.

30 Die Herstellung der Kette ist in den Kontext eines Städtebundes und nicht einer Bruderschaft zu verorten, daher darf das Fehlen eines/r Schutzheiligen nicht verwundern.

31 Die Schützenkette wurde erst 1577 mit einer Darstellung des sog. Münchner Kindls ergänzt.

32 Vgl. Diederich 2012, S. 52.

Merkmale und letztlich die enge Verbindung der Schützengesellschaften mit der eigenen Stadt, spielten hierfür ebenfalls eine Rolle. Die Schützenketten, deren Hauptanhänger oftmals heilige Patron:innen darstellen, sind daher eine zuverlässige ikonographische, jedoch auch mentalitätsgeschichtlich relevante Quelle, um Wechselbeziehungen, Hierarchien und Kooperationen zwischen den Schützengesellschafts-Patron:innen und den Schutzheiligen der Stadt, Kirche oder Zunft zu untersuchen. Als mobiles, tragbares Zeichen waren sie darüber hinaus auf breite und auch an einigen Tagen im Jahr öffentliche Rezeption angelegt, die ihnen eine in der Stadt verwurzelte, also ‚topographische‘ Reichweite gab.

#### 4.2 *Stadttheilige, Stadtmauer und Schützengesellschaft*

Wie ein aktiver Schutz mithilfe der Patronin oder des Patrons dargestellt werden konnte, lässt sich vergleichend anhand von Stadttheiligen aufzeigen, deren Zuständigkeit den großen städtischen Gemeinschaften galt und derer in ähnlicher Weise wie bei den Schützengesellschaften gedacht wurde. Nicht nur die Verortung der Schützengesellschaften innerhalb der städtischen Mauern beim Vogelschießen, sondern auch ihre militärischen Fertigkeiten, die sie außerhalb der Mauern vor den Toren beim Scheibenschießen einübten, lässt den Hinweis auf eine enge Verbindung der Stadt- und Schützenpatron:innen zu. Diese lässt sich durch die Darstellung der Stadttheiligen, oftmals als Nebenpatrone auf den Schützenketten, eindeutig belegen (Kat.-Nr. A 9, B 13 a, 14).

Am Patroziniumstag<sup>33</sup> wurde den Heiligen besonders starke Wirkmacht zugesprochen.<sup>34</sup> Für Bewohner der Stadt waren Heilige an fast allen Orten des alltäglichen Lebens präsent, an und in Kirchen, an Stadttoren und an Rathhäusern. Für die Bruderschaften, Gilden und Zünfte wurden sie während des Gottesdienstes am eigens gestifteten Nebenaltar, einer Kapelle oder Vikarien präsent. Nur in seltenen Fällen konnten sich Schützengesellschaften über die Schützenkette hinaus in der Kirche ein eigens gestiftetes Altarretabel leisten.<sup>35</sup> Das heißt für soziale Gruppen wie die Schützen, dass die Prozessionen und Umzüge die Möglichkeit boten, die eigenen, städtischen oder pfarrkirchlichen Schutzheiligen vorzuzeigen und dabei Kultbilder in eigenem Ornat, in Gestalt des Königs mit der Schützenkette, vorwegzutragen.<sup>36</sup>

---

33 Das *patrocinium* wurde im eigentlichen Sinne als der Festtag der Weihe von Kirche oder Altar bezeichnet, weitete sich jedoch allgemein auf die Weihe jener aus, die den Schutz des entsprechenden Heiligen erst begründete. In selteneren Fällen wurden unterschiedliche Heilige für Weihetag und tatsächliche Schirmherrschaft der Kirche verehrt, was zu Verwirrungen bezüglich dieser führen konnte, Flachenecker 1999, S. 146 und zum Fallbeispiel Beuren ebd., S. 148.

34 Graus 1977, S. 336f., 347. Die Mirakel geschahen vor dem Spätmittelalter meist nur am Todestag des Heiligen, Flachenecker 1999, S. 146.

35 Siehe Kapitel 2.3; Kapitel 2.4.

36 Siehe am Beispiel Kempens Kapitel 4.6.1.



Abb. 15: Meister der Barbarallegende: *so*g. *Heinrichstafel*, 1494, Münster, LWL, Museum für Kunst und Kultur, 239 WKV.

Auch Bilder und Objekte, Reliquien, Banner, Lanzen, Schwerter oder Schilde,<sup>37</sup> konnten den Patron mit ihrem Abbild präsent werden lassen. Wie bei Prozessions- und Fronleichnamspielen nutzten die Schützengesellschaften den städtischen Raum, um ihre sozialen und ethischen Ordnungen und ihre Funktion zum Schutze der Stadt zu festigen.

Erinnerungsfeste waren hingegen für die Stadt geeignet, um das Gedenken an Konflikte besonders effizient wachzuhalten und die ‚innerstädtische Solidarität‘ zu stärken.<sup>38</sup> Insbesondere bei kommunalem Schlachtengedenken waren städtische Schutzheilige zu diesem

37 Siehe zu Zwickauer Pavesen Herzer 2019, Abb. S. 248–250, 256–258; Dehmer 2004; Rihouet 2011, S. 291–306; Musolino 2016, S. 439–457; Schmidt 2020a.

38 Graf 2003, S. 270–273.

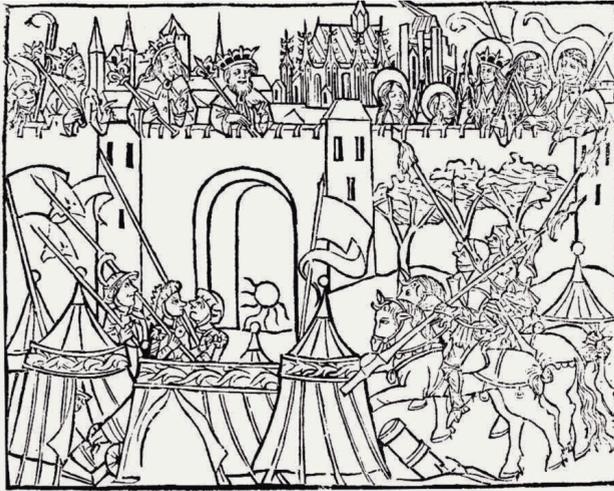


Abb. 16: Johann Koelhoff d. J.: *Cronica van der hilliger stat van Coellen* (Koelhoffsche Chronik), fol. 223r, 1499, Holzschnitt.

Anlass kaum wegzudenken; in Köln spielte hierfür der Altar der Stadtpatrone in der ehemaligen Ratskapelle eine bedeutende Rolle, der an den Sturz des ‚Patriziats‘ und den Aufschwung der Bürger in der Stadt und damit des Rates und seiner Legitimierung erinnern sollte, als ein „Bestandteil eines kommunaler Zeichensystems“<sup>39</sup> und Selbstverständnisses. So ziehen in der historisierenden Darstellung Heinrichs II. die fliegenden Heiligen, u. a. Michael, Laurentius und Georg, an dessen Seite auch der Drache kämpft, in die sog. Polenschlacht (Abb. 15). Auch ein Holzschnitt in der *Koelhoffschen Chronik* (Abb. 16) zeigt die Stadtheiligen Ursula, ihre Jungfrauen und Ätherius nebst den Hl. Drei Königen auf der Mauer hinter den Zinnen, die gemeinsam den Grafen von Kleve abwehren.

Städtisches Erinnern und Patron:innen waren also unmittelbar miteinander verbunden. Ähnliche Gedenkstrategien und Präsenz in der Stadt nutzten die Schützengesellschaften, um ihren Anspruch auf das Mitwirken an dem gemeinsamen Gedächtnis zu sichern. Paul TRIO unterstellt den Bruderschaften und Gildenpatronen neben der allgegenwärtigen Frömmigkeit sogar ein noch höheres Ziel:

*La confrérie se proposait non seulement de propager à ce sujet la devotion mais aussi de l’organiser et de la reviver.*<sup>40</sup>

Die Verehrung diene also mobilisierenden und kontinuierkeitsfördernden Zwecken und steht somit für eine Sakralgemeinschaft.<sup>41</sup> Das Fördern der Motivation, des rationalen Handelns zugunsten der Stadt und ihrer Bürger sind für Ernst VOLTMER sogar ein prägendes Merkmal

39 Vgl. Schmid 1997, S. 267; Hauschild 2021, S. 41–48.

40 Vgl. Trio 2003, S. 137.

41 Zur Begriffsgeschichte siehe Ocker 1999, S. 141.

einer explizit städtischen Religiosität.<sup>42</sup> Stadt und Heilige und in Konsequenz auch Schützensgesellschaften, die sich ebenjener Stadt verpflichtet haben oder von ihr (dem Rat) verpflichtet wurden, sind also ebenfalls unmittelbar miteinander verknüpft.<sup>43</sup>

Städte waren dem spätmittelalterlichen Verständnis nach in der Regel befestigte Orte mit Mauern, Toren, Türmen,<sup>44</sup> die sich auch bildlich mit jenen charakteristischen Merkmalen zusammenfassen lassen: „Sie kennzeichnen sie als ummauerten Raum“,<sup>45</sup> obgleich auch weitere funktionale Gebäude wie bspw. Klöster, Mühlen u. v. m., in der Regel innerhalb der Bannmeile, dazugehörten.<sup>46</sup> Die Stadtmauer war im Mittelalter neben ihrer fortifikatorischen Funktion auch Zeichen der Unabhängigkeit und ihre symbolische Bedeutung hatte einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft.<sup>47</sup> Sie war neben den Stadtheiligen fast immer Teil der Ikonographie auf städtischen Siegeln, den rechtskräftigen Zeichen der Stadt, die deren Selbstverständnis und Repräsentationsabsichten indizierten.<sup>48</sup> Der Grund hierfür war nicht nur ein von Weitem sichtbarer, klar getrennter Mauerring, der die Grenze zwischen dem Inneren und dem Äußeren unmissverständlich markierte, sondern auch die Gestaltung markanter Mauertürme, die das visuelle, aber auch symbolische Bild der Stadt maßgeblich prägten.<sup>49</sup>

Wie fügen sich also in Anbetracht der genannten Funktionalisierung der Stadtheiligen, die Schützensgesellschaften und ihre ‚monarchischen Zeichen‘, die Schützenketten, in dieses spätmittelalterliche Phänomen einer städtischen Befestigungsbefugnis, Wehrhaftigkeit und Verteidigungskraft ein? An der Verteidigung waren die Schützensgesellschaften de facto kaum als soziale Gruppe beteiligt, sondern vielmehr als Individuen mit über die Schützensgesellschaften eingeübten Schießfertigkeiten in ihren übergeordneten Vergesellschaftungsformen, den Zünften.<sup>50</sup> Ich möchte hiermit ausdrücklich aufzeigen, dass Schützensgesellschaften durch ihr Selbstverständnis, durch das Schützenkönigtum und maßgeblich durch ihre Patrozinienwahl sich selbst als hochgradig inszenierten Pfeiler der Verteidigung und Wehr für die Stadtgemeinschaft verstanden.

---

42 Voltmer 1994, S. 225 f., 234; Oberste 2010, S. 29.

43 An dieser Stelle sei nicht zusätzlich auf den Bezug zu Rom und dem Himmlischen Jerusalem eingegangen, der bereits ausführlich erforscht wurde und hier lediglich implizit mitgedacht werden kann. Siehe maßgeblich hierzu Johaneck 1999, S. 26–32, 34; Reudenbach 2008.

44 Zur Stadt als einem Ort des Erwerbs, der Leistung und gesellschaftlichen Differenziertheit siehe Isenmann 2012 (2014), S. 28. Ausführlich zum „Erscheinungsbild der mittelalterlichen Stadt“ ebd., S. 26–132.

45 Johaneck 1999, S. 29 f.

46 Biller 2016, S. 343.

47 Clauss 2020, S. 91.

48 Zu städtischen Siegeln mit der Darstellung der Stadtmauer siehe Biller 2016, S. 343–346; Stieldorf 2004, S. 88.

49 Biller 2016, S. 343 f.

50 Reintges 1963, S. 134–159; Von Heusinger 2009, S. 102–113 und 160–163; Von Heusinger 2010, S. 52–55.

Die Schützengesellschaften trafen sich wöchentlich am Stadtwall zum Üben. Insbesondere am Tag des Vogelschießens bewegten sie sich, ihre Schießfertigkeiten unter Beweis stellend, in der Öffentlichkeit und begingen damit den städtischen Raum, den sie für sich und die Repräsentation ihres Selbstverständnisses nutzbar machten.<sup>51</sup> Ihre Schützenhäuser befanden sich in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer, in den Türmen der Stadttore oder in den Stadtmauern selbst.<sup>52</sup> Im Gegensatz zu Söldnern, die auch außerhalb der Städte entsandt wurden, galten Zünfte als wichtige Glieder der städtischen und kommunalen Verteidigung, da sie lokal in ihr verwurzelt waren und im Falle einer Belagerung innerhalb, nicht außerhalb der Stadt agieren haben.<sup>53</sup> Oftmals wurde deshalb bei einem feindlichen Überfall oder einer Belagerung im Falle eines Sieges die besondere Teilhabe und der Mut einer bestimmten Gruppe, meist der Zünfte, herausgestellt.<sup>54</sup> Dass die Mitglieder der Schützengesellschaften sich auf den Schützenketten über eine solche soziale Gruppe, die Zünfte, mithilfe der schützengesellschaftlichen Zeichen definierten, wie bspw. auf der Kette der St. Georgs Schützengilde in Kalkar (**Kat.-Nr. A 13**), Kleve (**Kat.-Nr. A 16**) und Schmalkalden (**Kat.-Nr. A 22**), darf also nicht verwundern. Auf den Kettengliedern der Schützenkette von Kleve sind etliche Zunftwerkzeuge (u. a. Schmiedewerkzeug) abgebildet – ein Rad, vierzinkige Mist- oder Heugabeln und Flachzangen, die auf ihre übergeordnete Vergesellschaftung in der Zunft verweisen. Während also die individuelle Repräsentation und die an sie gekoppelte Memoria über die einzelnen Bestandteile der Kettenglieder und Anhänger generiert wurde, entstand ein allgemeinerer Schutzanspruch über die Wahlpatron:innen. Vor allem ein männlicher Patron war eine Identifikationsfigur für die möglicherweise rein männlichen Schützenbrüder und auf das Engste mit Rittertum, Appropriierung und lokal oder regional verwurzelten Heiligen verknüpft. Denn Krieg und Schlacht sind im Spätmittelalter als ein „zentrales herrschaftliches und gesellschaftliches Phänomen“<sup>55</sup> zu verstehen, in dem den Heiligen durch Details aus ihrer Vita einerseits und durch ihre Ikonographie andererseits ein besonderer Platz im Schutzanteil der Stadt zugestanden wurde. Kriege bestanden in deutlich selteneren Fällen aus Zügen und aktiven Schlachtsituationen, vielmehr handelte es sich meist um statische Kämpfe, wie etwa Belagerungen.<sup>56</sup> Obwohl die Schützen nur einen geringen Teil der tatsächlich an der Wehr beteiligten Bürger darstellten, waren sie doch eine genossenschaftlich gegründete Organisation mit militärischem Charakter, die ein Stellvertretertum für städtischen

---

51 Siehe am Beispiel der Holzfahrt in Köln, Kapitel 5.

52 Gräf 2021, S. 139 f.

53 Clauss weist auf die Bedeutung der räumlichen Nähe, sprich der Stadtmauern und Stadttore, von Bevölkerung und Schutzheiligen hin, die zum Tragen kam, wenn um die Hilfe der Patron:innen gebeten wurde, siehe Clauss 2010, S. 167 f.

54 Graf 1991, S. 69.

55 Vgl. Voltmer 1994, S. 222.

56 Voltmer 1994, S. 229.

Schutz für sich geltend machte, wie dies die Patrone auf den Schützenketten eindringlich belegen. Obwohl, wie oben ausgeführt, die Wirkung der Patron:innen durchaus nachträglich konstruiert werden konnte, so ließ sich die eigene Schutzbefugnis der Gesellschaft am wirksamsten mit Attributen und Heiligen darstellen, denen in besonderer Weise die Wehrbefähigung einer Stadt als topographischem Raum zugestanden wurde.

### 4.3 *Der Ritterheilige Georg*

Der hl. Georg ist also einer der am meisten dargestellten und verehrten Schutzheiligen des Mittelalters<sup>57</sup> überhaupt. Er war keinesfalls ausschließlich ein Schutzheiliger der Schützen, sondern dessen Patrozinium zog sich im Spätmittelalter über diverse Berufsgruppen, Gesellschaften und Städte.<sup>58</sup> Er wurde als Fürsprecher von Privatpersonen, insbesondere wohlhabender Bürger, deren Namensgeber er war, angerufen. Hilfe wurde ihm bei Krankheiten und Notständen im Allgemeinen über den Berufsstand und die Region hinaus zugesprochen. Darüber hinaus feierten viele Bruderschaften die wichtigsten Prozessionen am St.-Georgs-Tag, dem 23. April, und Fronleichnam, also bei Sakramentsprozessionen.<sup>59</sup> Ende des 15. Jahrhunderts ließen sich sogar Stifter persönlich als Georg in Rüstung zu Pferd darstellen, deren Ehefrauen sodann die Rolle der Prinzessin einnahmen.<sup>60</sup>

Georg war darüber hinaus Patron vieler Individuen, die im Heerwesen tätig waren, von Adels- und Turniergesellschaften, vor allem aber bedeutender königlicher Ritterorden.<sup>61</sup> Sie beanspruchten damit wiederum, an die Artuslegende gekoppelt,<sup>62</sup> ein konstruiertes Ideal ritterlicher Tugenden für sich und suchten es mithilfe der Gesellschaft zu propagieren und zu schützen. Rittergesellschaften schrieben sogar per Statut oftmals die Verehrung Georgs vor.<sup>63</sup> Die Gesellschaft vom Falken und Fisch sah vor, dass „*Dem Hejlligen Rjitter St. Jeörgen gantzem Adell und Rjitterschafft zue Lob, zue wüerden, und ehren*“<sup>64</sup> sei. Wenn jedoch ein Mitglied starb, so sollte wiederum der Gottesmutter „*Marie zue lob, und zue ehre auch der abgegagnen seelen zuetrost, unverzogenlich ein Mess haben*.“<sup>65</sup> Je nach Anlass wurde die Zuständigkeit der Patron:innen also neu gesetzt. Neben den weltlichen

---

57 Zum Ursprung der Verehrung in Byzanz, über die Verehrung in Mitteleuropa ebenso wie im Baltikum von der Spätantike bis ins Spätmittelalter Borchert 2015, S. 123–133.

58 Trumpf 1958, S. 129–157.

59 Fischer 2008, S. 139–153.

60 Braunfels-Esche 1976, S. 117 f.; siehe auch Darstellung Philipps der Guten als Georg, Kapitel 5.1, Abb. 30.

61 Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 26, zu Katalognummern siehe Anm. 88.

62 Dünnebeil 2002, S. 164.

63 Meyer-Hofmann 1967, S. 19.

64 Vgl. Christ 1992, S. 348.

65 Vgl. Christ 1992, S. 358.

Vereinigungen waren auch die Georgsbruderschaften an Artushöfen Träger ritterlicher Bünde.<sup>66</sup> Ihre Patrone waren somit Schirmherren der Interessen ihrer sozialen Gruppe.

Durch seine in der *Legenda aurea* überlieferte Armenhilfe diente Georg als Vorbild für Nächstenliebe; durch Heidenkampf und -bekehrung galt er wiederum als Vorbild für Tapferkeit, wodurch er zur Identifikationsfigur vieler Bruderschaften wurde. Daher ist es zu kurz gegriffen, Ritterheilige, insbesondere Georg allein aufgrund seiner Funktion als Kämpfer und Ritter ausschließlich als bevorzugte Patrozinienwahl der Schützengesellschaften zu verstehen. Auch Georgsdarstellungen allein, und dies muss mit Nachdruck betont werden, sind kein Beleg für die Stiftung einer dem hl. Georg gewidmeten Schützengesellschaft. So sind auch Vikarien, die zu Ehren des Patrons gestiftet wurden, nicht immer in Zusammenhang mit der ansässigen Bruderschaft, die dessen Namen trägt, zu bringen.

Die erstgegründeten Schützengesellschaften, und insbesondere die mit dem ältesten Gründungsdatum unter weiteren Schützengesellschaften einer Stadt, die Armbrustschützen, verehrten überwiegend Georg.<sup>67</sup> Viele Altäre und Tafelbilder aus den Niederlanden, die szenische Georgsdarstellungen ebenso wie Einzelmotive aufweisen, gehen auf Stiftungen burgundischer St. Georgsgilden zurück und sind nicht abgekoppelt von diesem ritterlichen Selbstverständnis und den ihnen vorausgehenden weltlichen Ritterorden zu verstehen.<sup>68</sup>

In der *Legenda aurea* wurde die Erscheinung Georgs in weißer Rüstung als Unterstützer der Kreuzritter im Kampf um Jerusalem beschrieben, die später als Grundlage für die Patrozinienwahl der weltlichen und vor allem monarchischen Orden St. Georgs dienen sollte.<sup>69</sup> Die Patrozinienwahl geht jedoch nicht nur auf die berufliche Nähe zu Georg zurück, sondern auch auf die Gemeinsamkeit der Kreuzritter im Heiligen Land und die ‚orientalische Herkunft‘ Georgs, die oftmals in Kappadokien lokalisiert wurde. Er soll zusammen mit Demetrius und Nikolaus Visionsberichten zufolge während der Kreuzzüge bei der Belagerung Antiochas und der Eroberung Jerusalems erschienen sein und den Kreuzrittern beigestanden haben, fungierte also als aktiver Schlachtenhelfer.<sup>70</sup> In Anlehnung an die dem hl. Georg gestifteten Orden und ihre Ordenszeichen, den Ordensketten einerseits und den Statuten andererseits, stellten sich auch die Schützengesellschaften unter Georgs Schutz. Auf den Schützenketten ist er 19 Mal, davon 14 Mal als alleiniger Hauptpatron verzeichnet. Lediglich zwei weitere Male tritt er als Nebenpatron auf (Tab. 1–2).

Neben den bereits beispielhaft aufgezeigten Einwirkungen, die tatsächlich über direkte zeitgenössische Kontakte von Ordenssouveränen, meist Herzögen, zu den Schützengesellschaften bestanden, ging es bei Georg im Besonderen um die im vorangehenden Kapitel

---

66 Dünnebeil 2000, S. 81.

67 Reingtes 1963, S. 73, 78, 314; Kistenich 2005, S. 57.

68 Dorsch 1983, S. 246–249.

69 Keller 1968 (2005), S. 262.

70 Wolf 2004, S. 146.

genannte Schutzbefugnis der Stadt, die in der Georgslegende selbst fest verankert war. Der unmittelbare Drachenkampf um den Schutz der Stadt konnte mit der Identifikation der Schützen mit ihrem Zuständigkeitsbereich besonders nach außen demonstriert und plausibel konstruiert werden. Zwar stellten die Schützen nicht explizit Ritter dar, sie konnten sich jedoch in unmittelbarer Verbindung mit der Schutzfunktion eines Ritters, und dies ist maßgeblich, vor den Stadttoren und damit einer ausdrücklich städtischen Kulisse setzen. Der Georgsaltar aus Kalkar<sup>71</sup> ist ein eindruckliches Beispiel heilgeschichtlich in das Zeitgeschehen um den Entstehungszeitraum importierten Selbstverständnisses. Damit beanspruchten die Schützengesellschaften den Erfolg des Schutzes der Stadt und der Bevölkerung für sich, der mit der Wahl des Patrons umso stärker zementiert werden sollte. Auch in Goch hatte Georg im Spätmittelalter einen übergeordneten stadtopographischen Platz. Sowohl am Steintor, welches bereits im Mittelalter eine Darstellung des hl. Georg in einer Nische beinhalten, <sup>72</sup> als auch in der Pfarrkirche St. Maria Magdalena, die ehemals Georg geweiht war, <sup>73</sup> bis hin zur Schützengilde St. Georgius und ihrer Schützenkette mit der Darstellung des Heiligen im Drachenkampf, konnten sich die Bürger der Hilfe Georgs vergewissern.

Der Sieg gegen eine bössartige Personifikation, oftmals einen Drachen, spielte eine fundamentale Rolle in den Darstellungen ritterlicher Heiliger, die auf transzendentaler Ebene den Kampf gegen Laster und Unglaube aushandeln. Der dabei erfochtene Sieg muss also nicht gleich ein ‚militärischer‘ sein, sondern kann vielmehr einen Erfolg in heilsgeschichtlicher Perspektive zeigen.<sup>74</sup>

In den Georgsdarstellungen im Besonderen tritt neben dem Drachenkampf ebenfalls eine ihm zugeschriebene Tugendhaftigkeit des Ritters bei der Errettung der Königstochter hinzu. Solche Darstellungen überblenden zwei Figurentypen, den Heiligen und den helden- und tugendhaften Ritter. Diese sind auch bei Fronleichnamsspielen im ausgehenden Mittelalter zu beobachten<sup>75</sup> und fließen in die weit verbreiteten Narrative höfischer Literatur ein. Während der Idealtypus des höfischen Ritters durch die Ausstattung mit den Tugenden und dem Verhaltensethos eines Heiligen potenziert wurden,<sup>76</sup> kann sich gleichwohl solch ein Effekt

---

71 Siehe Kapitel 2.3.

72 Tönnissen; Bäcker 1992, Abb. S. III. Erste Nachrichten über die Befestigungsanlage und im Besonderen die vier Tore der Stadt Goch gehen auf die Jahre 1362 (Mühlentor), 1371 (Steintor), 1395 (Vofstor) und 1439 (Frauentor) zurück, jedoch ist das Aussehen erst aus Ansichten des 17. und 18. Jahrhunderts bekannt, Frankewitz 1986, S. 233.

73 Baumeister; Kaut; Sandmann 1973, S. 18.

74 Hierzu siehe umfassend anhand des Fallbeispiels *Buch vom heiligen Georg* über den narrativen Schwerpunkt auf den spirituellen Kampf gegen das Böse, Seidl 2012, S. 205–234. Siehe auch Metken 2001, S. 38–42.

75 Im Freiburger Fronleichnamsspiel mussten die Zuschauer am Ende in das abschließende Gebet einstimmen, bei dem sie Gott um Hilfe bitten, sie zu starken Rittern zu machen und vor der Not des Drachens zu beschützen, Linseis 2014, S. 44 f.

76 Siehe hierzu Czerwinski 1989; Seidl 2012, S. 15 f.; Angenendt 2002, S. 387–398.

wechselseitig auswirken und der Heilige wiederum durch ein vielfach tradiertes Ritterideal aufgewertet werden. Zu den gottgewollten Eingriffen in das Leben des Heiligen tritt die eigene, tugendhafte Handlungsweise hinzu, die den Heiligen als Ritter und vorbildlichen Typus auszeichnet, der zur *imitatio* aufrufen konnte. Die in der Literaturwissenschaft als Auratisierung des Körpers<sup>77</sup> bezeichnete Idealtypisierung kann auf den Schützenketten auf die Vergoldung der Heiligenfiguren übertragen werden, lässt sich jedoch ebenfalls auf rezeptionsästhetische Gründe, wie etwa das Abheben der Figuren vom silbernen Schildgrund oder als Ausdruck der besonderen Verehrung der Heiligen werten, die wiederum allen Patron:innen galt.

#### 4.3.1 Ikonographie und Verbreitung der Motive in der Goldschmiedekunst

Der ikonographische, aber auch ideelle Typus ‚Ritterheiliger‘<sup>78</sup> wird in der kunsthistorischen Forschung ausschließlich über die Darstellung des männlichen, geharnischten und bewaffneten Heiligen definiert. Alternativ, synonym oder auch differenzierend wird die Bezeichnung Soldatenheiliger verwendet, wenn in der entsprechenden Hagiographie die Zugehörigkeit zu einem römischen Heer, wie etwa bei Gereon, Mauritius, Viktor oder Sebastian, betont werden soll. Maßgeblich für beide ikonographischen Bezeichnungen ist, dass der Heilige durch seine Bekleidung den ideellen Stand eines Ritters verkörpert. Im 12. Jahrhundert tritt anstelle des Kettenpanzers die schwerere Plattenrüstung, entsprechend wandelt sich die Ikonographie der Ritterheiligen.<sup>79</sup> Die historische Forschung stimmt grundlegend darin überein, dass das Erscheinungsbild eines Ritters und die jeweilige zeitgenössische Rüstungspraxis mit der Ikonographie korrespondierten.<sup>80</sup> Dies muss jedoch im Hinblick auf historisierende Darstellungen bereits im Spätmittelalter, differenziert werden. Auch die Literaturwissenschaft, insbesondere Andreas WANG und mit Schwerpunkt für die vorliegende Arbeit auf das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit bezogen, räumt der Darstellung eines Ritters, insbesondere eines *miles christianus* die Attribute *res significantes* als wichtigste Ausstattungs- und Erkennungsmerkmale ein. Dazu gehören neben den Waffen (Schwert und Lanze) auch die Rüstung und Bekleidung (Gürtel, Panzer, Stiefel, Helm) sowie der Schutzschild.<sup>81</sup>

Ab dem 15. Jahrhundert gibt es für Einzeldarstellungen des hl. Georg sowohl in der Plastik als auch in der Tafelmalerei zwei Typen: Entweder Georg zu Pferd in einer Gruppe mit

---

77 Seidl bezeichnet den Glanz und das Licht, die von der Rüstung des Ritters strahlen (auch Auratisierung), als eine „narrative Distanznahme“, die ihn vom normalen „Körper“ unterscheiden soll, vgl. Seidl 2012, S. 16.

78 Hammer 2010, S. 164.

79 Fleckenstein 1999, Bd. 7, Sp. 865–866.

80 Dinzlacher 1992, S. 49–85.

81 Wang 1975, S. 39–104.

der Prinzessin beim Drachenkampf<sup>82</sup> oder Georg allein auf dem Drachen stehend, als sog. *Georg triumphans*.<sup>83</sup> Ikonographisch setzte sich ab dem 12. Jahrhundert sowohl nördlich als auch südlich der Alpen – abgesehen von narrativen Georgszyklen<sup>84</sup> der Vita des Heiligen – die Darstellung Georgs zu Pferd als Reiter durch; die *Legenda aurea* und später das Passional spiegelten im 13. Jahrhundert längst gefestigte Darstellungstraditionen wider,<sup>85</sup> konnten jedoch Details der Darstellungen abwechseln, wie etwa die Benutzung von Schwert und Lanze in bestimmten Kampfsituationen. Entsprechend der Überlieferung der *Legenda aurea* wird seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts die Darstellung mit dem Schwert bevorzugt, gemäß der der finale Schlag gegen den Drachen mit dem Schwert erfolgt sein soll (davor wurde der Drache gezähmt in die Stadt gebracht und als Druckmittel eingesetzt, um dem König ein Taufversprechen abzurufen). Die vorherige Kampfphase, also der Drachenkampf vor den Toren der Stadt, wurde hingegen mit der Lanze bestritten,<sup>86</sup> wahrscheinlich infolge der Popularisierung der Tjoste und Turniere. Die beiden Waffen wurden oftmals nicht textnah ikonographisch umgesetzt, sondern waren austauschbar und konnten durchweg eigenen bildlichen Traditionen folgen. Sowohl Darstellungen Georgs mit dem Schwert als auch mit der Lanze, ob auf dem Drachen stehend oder zu Pferd, sind auf den Schützenketten vertreten, wobei keine der Darstellungen mit Bevorzugung einer der Waffen überwiegt.

Zur Georgsgruppe gehörte ab dem Ende des 13. Jahrhundert die Königstochter, die erst mit Margarete gleichgesetzt wurde und später den Namen Aja erhielt. Ab dem Ende des 14. Jahrhunderts wurde sie von einem als Opfer für den Drachen vorgesehenen Schaf begleitet, das oftmals heilsgeschichtlich wiederum als Sinnbild für das Opferlamm umgedeutet wurde. Diese Szene ist chronologisch der *Legenda aurea* zufolge in die Zeit zu verorten, nach der Georg die Prinzessin dazu beschworen hatte, an Jesus Christus und nicht mehr an die heidnischen Götter zu glauben. Erst dann erklärte sich Georg bereit, den Drachen zu besiegen. Die Präsenz der Prinzessin auf Schützenketten muss entsprechend heilsgeschichtlich gedeutet werden. Obgleich klein, ist sie kniend nun in neuem Glauben als Personifikation der gläubigen Christen präsent (**Kat.-Nr. A 11, 13, 16, 28**). Der agonale Sieg über den Drachen tritt zurück, als der mit dem Schwert ausgreifende Georg Beistand von einem Engel<sup>87</sup> bekommt, der ihm einen Helm mit Kreuz bringt und damit Christi Hilfe versichert (**Kat.-Nr. A 13, 16**). Neben dem Sieg über den Drachen als einer Entsprechung des Bösen rückt damit der rechte Glaube in den Vordergrund der

82 Zu diesem Typus in der Malerei im 16. Jahrhundert siehe Sellink 2015, S. 138.

83 Hahn 2001, S. 81 f.; siehe auch allgemein zur Ikonographie im Spätmittelalter Hahn 2001, S. 79–82.

84 Siehe hierzu bspw. Dorsch 1983.

85 Keller 1968 (2005), S. 260 f.; Seelig 1987, S. 41.

86 Braunfels-Esche 1976, S. 201.

87 Auch Dietrich Westhoff beschreibt in seiner Dortmunder Chronik von 1548, dass nicht etwa der hl. Reinold selbst, sondern die Stimme eines Engels gegen die Feinde geholfen und gesiegt habe, siehe Saurma-Jeltsch 2010, S. 141, Anm. 114.

Darstellung.<sup>88</sup> Während auf Schützenketten die Engel als Wappenträger manchmal als Helmhalter eingesetzt sind, wurden analog anstatt des Helms in Georgsspielen Schilde als Schutz dargebracht.<sup>89</sup> Dies wird in der Tartsche der St. Georg Schützengesellschaft in Kleve eindrücklich betont (**Kat.-Nr. A 16**). Nicht nur der hl. Georg beim Drachenstich und Michael beim Engelsturz, sondern auch die hl. Katharina durchbohrt den Heiden mit ihrem Schwert. In einem fast typologischen Drillingspatrozinium (das erst nachträglich zusammengestellt wurde), in dem Michael und Georg gleichberechtigt einander gegenüberstehen, besiegt Michael den Drachen im Himmel, während Georg den Drachen auf Erden tötet. Die ikonographische Verwandtschaft im Kampf gegen das Böse wird in ihrer Darstellung als Ritter und Soldat in der Rüstung, aber auch in der Wahl der Waffen – dem Schwert – potenziert. Seit dem 14. Jahrhundert tritt Georg vermehrt stehend wie der hl. Michael im Kampf auf.<sup>90</sup> Die ikonographische Vorlage für Michael in Kleve konnte in Goch deshalb ein paar Jahre später zu einer überzeugenden Georgsdarstellung umgedeutet werden (**Kat.-Nr. A 9, 16**); dieser Effekt wurde lediglich durch den Verzicht der Flügel bei der Heiligenfigur erzielt.<sup>91</sup>

Den Grund für die vermehrte Verbreitung von stehenden Figuren, insbesondere Georgs, war, so Sigrid BRAUNFELS-ESCHE, dass „eine Reitergruppe das Format der ihm zugeteilten Nische oder die Symmetrie der Anordnung gesprengt hätte [...]“. Und „[v]or allem die bürgerlichen Stände, und unter ihnen besonders die Handwerker, haben die Figur des stehenden Heiligen bevorzugt, gerade auch im privateren Bereich“.<sup>92</sup> Solch eine soziale Gruppe bildeten die Schützengesellschaften und erfordern somit das Ernstnehmen reduzierter Zeichen, Darstellungen und ikonographischer Entscheidungen, wie es die Patron:innen sind.

Einige motivische Merkmale der Georgsdarstellungen sind hierbei zu benennen: Entweder begleiten Georg wappen- oder helmtragende Engel (**Kat.-Nr. A 5, 13, 16**) oder sein Wappen wurde auf dem Federhut dargestellt (**Kat.-Nr. B 9**).<sup>93</sup> Georgs Schutzschild ist meist als eine Tartsche mit dem eigenen Wappenschild gestaltet, einem roten Kreuz auf silbernem Grund, die das Wappen der Gilde darstellt. Entweder wird es zur Zähmung des Drachens eingesetzt oder aber als Stütze auf dem Boden (**Kat.-Nr. A 5, B 3, 4**). Der Schwanz des Drachens windet sich dabei meist wie ein Korkenzieher um das Bein oder entlang des Beins des Heiligen (**Kat.-Nr. A 5, 14, 21, B 3, 4, 5, 9, 14, 16**). Damit wird auf dessen Hybridität zwischen Drache und Schlange angespielt und auf die ehemals gängige Bezeichnung ‚Lindwurm‘.<sup>94</sup>

---

88 Siehe Parallelen zum Augsburger Georgsspiel bei Linseis 2014, S. 35.

89 Linseis 2014, S. 44.

90 Braunfels-Esche 1976, S. 121.

91 Siehe Kapitel 4.6.1, Abb. 25.

92 Vgl. Braunfels-Esche 1976, S. 200.

93 Dorsch 1983, S. 54, 62.

94 „LINDWURM, m.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21.

Abb. 17: *Reliquienstatuette des hl. Georg*, um 1475, Niederlande oder baltischer Raum (Lübeck?), H. 30,7 cm, Silber, teilvergoldet, ehem. emailliert, Kunstgewebemuseum der Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz.



Mit diesen charakteristischen Merkmalen der Georgsdarstellungen auf Schützenketten vergleichbar ist eine kleine Gruppe von Reliquienstatuetten.<sup>95</sup> Sie wurden überwiegend im Norden des Reichs produziert und lassen sich oftmals mit Stiftungen oder Votivgaben,<sup>96</sup> manchmal sogar mit Schützengesellschaften in Verbindung bringen.

1901 hat E. VON CZIHAK die Vermutung geäußert, dass zwei silberne Reliquienstatuetten mit der Darstellung Georgs von der Georgenbruderschaft (eig. einer Schützengesellschaft) aus Elbing in Auftrag gegeben wurden.<sup>97</sup> Eine der beiden Figuren, die sich heute im Besitz des Kunstgewerbemuseums in Berlin befindet, wurde 1652 in einer Mauernische der Sakristei der Kirche des St. Georgshospitals von Elbing gefunden, nachdem sie dort 1564 nach der Pest eingelagert wurde (Abb. 17). Die Figur wird stilistisch um das Jahr 1475 in den baltischen Raum, möglicherweise nach Lübeck oder die Niederlande verortet.<sup>98</sup>

95 Zum hl. Sebastian und ‚gerüsteten Heiligen‘ siehe Lüdke 1983, Teil 1, S. 78–82, Abb. 107–124.

96 Seelig 1987, S. 59 f. So auch das Georgsreliquiar von Gérard Loyet von 1471, Lüttich: Der stehende Georg empfiehlt Karl den Kühnen mit einer Reliquie: KHM Online: <https://www.khm.at/fr/lightboxes/bild/?type=image&cuid=54674&idx=9&cHash=7581c619c27cafc07d4ad4623e223c69> [08. 05. 2023].

97 Von Czihak 1901, S. 128–137.

98 Zur neuesten stilistischen und motivischen Einordnung siehe Lambacher 2015, Kat.-Nr. 72, S. 368–370. Zusammenfassend zur älteren Forschung und stilistischen Einordnung siehe Lüdke 1983, Teil 2,



Abb. 18: *St. Georgsreliquiar*, um 1480, Elbing?, H. 46,5 cm, Silber, teilvergoldet, Korallen, Rubine, Amethyste, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Eine weitere, heute in Hamburg befindliche Reliquienstatuette (Abb. 18), die um 1480 datiert wird und wahrscheinlich in Elbing selbst produziert wurde,<sup>99</sup> wurde hingegen erst 1811 von der St.-Georgs-Schützengesellschaft von Elbing aus Privatbesitz angekauft,<sup>100</sup> gehörte also möglicherweise nicht zum ursprünglichen Bestand der Gesellschaft. Georg hat nun eine offensivere Haltung, wie sie beim Kampf Michaels mit der Lanze üblich ist. Die Beine sind nicht überkreuzt, sondern sein rechtes Bein, das sein Gewicht auffängt, ist angewinkelt, während sein linkes Bein vorne ausgestreckt ist. Sein Oberkörper ist gerade, die Armposition ist jedoch fast identisch mit jener der Berliner Figur.

Eine weitere Figur (Abb. 19) wurde wahrscheinlich über die Hanse aus Lübeck nach Riga vertrieben und stammt aus dem Besitz der sog. Compagnie der Schwarzen Häupter, die eine Kaufleutervereinigung darstellte. Wie die beiden anderen Georgsstatuetten wurde sie ehemals mit Bernd Notke in Verbindung gebracht, gilt heute jedoch als nicht mehr mit

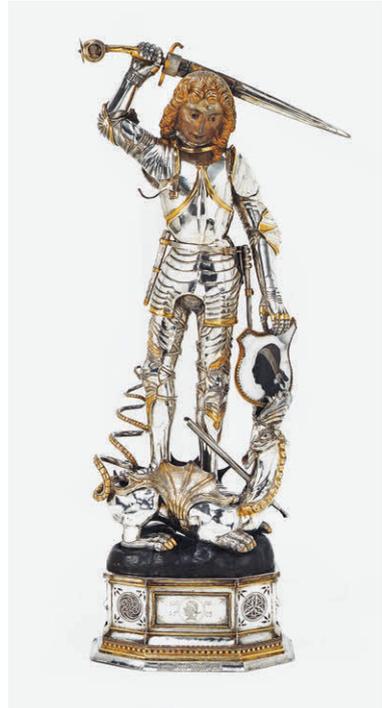
---

Kat.-Nr. 12, S. 316 f.

99 Zur neuesten stilistischen und motivischen Einordnung siehe Richter 2015a, Kat.-Nr. 73, S. 372 f. Zusammenfassend zur älteren Forschung und stilistischen Einordnung siehe Lüdke 1983, Teil 2, Kat.-Nr. 33, S. 344 f.

100 Von Czihak 1901, S. 132.

Abb. 19: Berend Heynemann: *St.-Georg-Reliquienstatuette*, 1503–1507, Lübeck, H. 74,4 cm, Silber, teilvergoldet, Email, Bremen, Ludwig Roselius Museum, Dauerleihgabe der Compagnie der Schwarzen Häupter aus Riga e. V.



ihnen verwandt.<sup>101</sup> Georg steht in einem leichten Kontrapost auf dem Rücken des Drachens, sodass die Haltung deutlich weniger ausfallend ist.

Ein älteres Michaelsreliquiar aus St. Vitus in Hoch-Elten um 1430<sup>102</sup> (Abb. 20) zeigt die Ritterfigur in einer gotischen Plattenrüstung, jedoch mit zusätzlicher Tartsche auf seiner linken Brusthälfte als Brechschild. Dort ist ein dynamischerer Ausfallschritt wegen der Führung der Lanze umgesetzt worden, in ähnlicher Weise wie auf der Schmalkaldener Armbrustschützenkette (**Kat.-Nr. A 21**).

Paul PIEPER brachte erstmals die Bocholter Schützenkette (**Kat.-Nr. A 5**) mit dem Georgsreliquiar aus dem Kunstgewerbemuseum in Berlin in Verbindung und führte es als Vorbild für die Schützenkette auf.<sup>103</sup> Bei beiden Darstellungen steht Georgs rechtes Bein auf dem Drachentrücken in einer schreitenden Bewegung, während sein linkes in einem schmalen Schritt nach vorne, überkreuzt ausgelagert ist. Sein Oberkörper ist zur Seite

101 Zur neuesten stilistischen und motivischen Einordnung siehe Richter 2015b, Kat.-Nr. 74, S. 374–377. Zusammenfassend zur älteren Forschung und stilistischen Einordnung siehe Lüdke 1983, Teil 2, Kat.-Nr. 89, S. 420–422.

102 Die Flügel wurden nach 1982 ergänzt, vgl. vor der Restaurierung Fritz 1982, Kat.-Nr. 451, S. 250. Ausführliche Beschreibung und Literatur siehe Lüdke 1983, Teil 2, Kat.-Nr. 26, S. 333–335.

103 Pieper 1959 (2000), S. 653.



Abb. 20: *Reliquienstatuette*  
*St. Michael*, um 1430, Niederrhein,  
H. 60 cm, St. Vitus, Hoch-Elten.

geneigt, mit seiner rechten Hand holt er mit einem Schwert zum Schlag gegen den Drachen aus. Als Bändigungs­motiv gilt das Beißen des Drachens in den Schild, den Georg in seiner linken Hand hält.<sup>104</sup> Während beide Figuren eine gotische Plattenrüstung tragen, hält der Berliner Georg vielmehr einen Säbel als ein Langschwert, welchen wiederum bspw. die Figur auf der Kempener Marienkette hält (Kat.-Nr. A 14). Die Frisur der Figuren besteht aus schulterlangen, gelockten Haaren, wohingegen das Reliquiar, ebenso wie die Figur der Marienkette, über einen Federkranz verfügt.

Eine Lokalisierung des Motivs stehender Georgsfiguren ins Rheinland oder die Niederlande, in denen die Schützenketten mit solchen Georgsdarstellungen zu verorten sind, ist für diese Objektgruppe von Reliquienbehältnissen zwar nicht durchweg möglich; ikonographische, motivische und materialtechnologische Überschneidungen sind vorhanden und zeugen von einer weiten Verbreitung ähnlicher Körperhaltungen, Waffenführungen oder Bewegungsdynamiken. Die Darstellungen Georgs oder Michaels zeugen von kompositorischer Austauschbarkeit und zeigen, dass bei letzterem lediglich der linke Arm mit einer Tartsche im Schlund des Drachens als Abwandlung der Körperhaltung notwendig war, um das Motiv in stehende Georgsfiguren umzuwandeln.

---

<sup>104</sup> Vor Meckenem und dem Meister E. S. konstatiert Paul Pieper diese Ikonographie beim Meister des Kalvarienberges, Pieper 1959 (2000), S. 655, Anm. 7.

#### 4.3.2 Exkurs: Der Diskurs um Israhel van Meckenem

Israhel van Meckenem wurde seit dem 1. Viertel des 20. Jahrhunderts entweder als Goldschmied der Schützenketten oder als Kupferstecher diskutiert, der mit der weiten Verbreitung seiner Motive und derer anderer Kupferstecher die Vorlage für manche Schützenketten am Niederrhein geliefert haben soll.

Im Ausstellungskatalog zur Münchner Sonderausstellung Israhel van Meckenems von 2006 werden alle ihm zugeschriebene Goldschmiedearbeiten aufgeführt:<sup>105</sup> eine Georgsstatuette im Berliner Schlossmuseum, ein Kelch aus St. Stephan in Goch-Kessel, ein Becher aus St. Mariae Geburt in Kempen, ein Buchdeckel und eine Kusstafel aus St. Maria Himmelfahrt in Kleve, eine Agnus-Dei-Kapsel aus dem Museum Schnütgen in Köln, eine weitere Agnus-Dei-Kapsel aus dem Bayerischen Nationalmuseum in München und eine sog. Klagende Maria und Johannes. Neben den acht Goldschmiedearbeiten sind drei Schützenketten verzeichnet, deren Zuschreibung auf die Forschung Max GEISBERGS zurückgeht: Die Tartsche der St. Georgius-schützen von Bocholt (Kat.-Nr. A 5), die Warbeyener<sup>106</sup> Tartsche mit der Darstellung Mariens und Hermetus' (Kat.-Nr. A 25) sowie die St.-Georg-Schützenkette von Kleve (Kat.-Nr. A 16).

GEISBERG hat 1924 dafür plädiert, Israhel van Meckenem die Hermetustartsche zuzuschreiben, was er anhand epigraphischer Vergleiche zwischen Meckenems Kupferstichen, dessen Goldschmiedearbeiten und der gravierten Inschrift auf dem Banner von Hermetus zu plausibilisieren versuchte.<sup>107</sup> Anni WARBURG diskutierte 1930 neben der Warbeyener Hermetustartsche eine weitere Schützenkette, die 1913 versteigert wurde und heute verschollen ist (Kat.-Nr. C 7) als Goldschmiedearbeit Israhel van Meckenems.<sup>108</sup> 1953 schrieb dann wiederum Paul PIEPER

[d]aß Israhel auch sonst für die reichen Schützengilden Niederrheins, vielleicht auch Westfalens tätig war, ist sehr wahrscheinlich. Doch lassen sich unter den erhaltenen Arbeiten weitere nicht mit Sicherheit seiner Hand zuweisen. Max Geisberg hat das Kleinod der Schützen des zwischen Cleve und Emmerich gelegenen Dorfes Warbeyen, für eine Arbeit Meckenems gehalten. [...] Aber die Figürchen sind so starr in der Auffassung und durchschnittlich in der Ausführung, daß kaum an den Meister oder auch nur an seine Werkstatt gedacht werden kann.<sup>109</sup>

Ein Artikel von Friedrich GORISSEN, der 1967 bei der Rheinischen Post erschien, fügt ein weiteres Objekt dieser vermeintlich von Meckenem hergestellten Schützenketten-Gruppe hinzu:

---

105 Ausst.-Kat. Israhel van Meckenem 2006, S. 273 f. Zur kritischen Auseinandersetzung mit Meckenem als Goldschmied siehe ebd., Riether 2006, S. 19–21.

106 Heute ein Vorort von Kleve.

107 Geisberg 1924, S. 74.

108 Warburg 1930, S. 43; Krutisch 1987, S. 240, Anm. 235.

109 Vgl. Pieper 1953b, S. 16.

Das Silber von Warbeyen hat [Paul] Clemen zu spät datiert. Es gehört mit dem Schützensilber der Gilden vom hl. Sebastian und von Georg und Katharina zu Kleve und von hl. Odulphus zu Emmerich in eine Werkstattgruppe; es ist kaum zweifelhaft, daß alle diese Schilde in der Werkstatt des Meisters Israhel v. Meckenem entstanden sind, der im Jahre 1503 zu Bocholt verstorben ist.<sup>110</sup>

Für die Deutung Meckenems als ‚praktizierendem‘ Goldschmied, wurde das Argument angeführt, die Väter bekannter früher Kupferstecher (u. a. Albrecht Dürers und vermutlich Martin Schongauers), seien Goldschmiede gewesen. Damit hätten die Söhne nicht nur einen tiefen Einblick in die Handwerkskunst der Väter bekommen, sondern auch selbst eine Lehre als Goldschmiede gemacht. Den Beleg für diese These sollte ein Selbstportrait bieten, das Meckenem als sog. *Orientalenkopf* darstellt und darunter die Selbstbezeichnung *Goltsmit* anführt.<sup>111</sup> Unter dessen Berufsbezeichnung wurde zu dieser Zeit jedoch ebenfalls die Arbeit eines Kupferstechers subsumiert, und eben nicht nur Auftragsarbeiten und Reparaturen. Fakt ist, dass die Goldschmiedetechniken insbesondere in dieser frühen Phase der Entwicklung des Kupferstichs sehr nützlich waren, da das Gravieren dem Vorgang des Kupferstichs technisch sehr ähnlich ist.<sup>112</sup> So kann zumindest angenommen werden, dass Meckenem als Goldschmied Gravuren anfertigte.

Meckenem lebte und arbeitete zunächst bis mindestens 1474 in Kleve.<sup>113</sup> 1480 kann er als Hausbesitzer in Bocholt belegt werden,<sup>114</sup> wo er 1503 verstarb.<sup>115</sup> Während seine Arbeit als Kupferstecher als sicher gilt und sein Œuvre nach etlichen Neuzuschreibungen heute mit 516 Kupferstichen gezählt wird,<sup>116</sup> legen erst kürzlich aufgearbeitete Quellen nahe, dass er als Goldschmied vor allem Reparaturen gemacht hat und nur sehr wenige große Auftragsarbeiten entgegennahm,<sup>117</sup> wie es die Schützenketten gewesen wären. Seine Arbeit als Goldschmied der Ketten lässt sich also nicht belegen. Doch auch die stilistischen Unterschiede und die Qualität der Figuren, mit der PIEPER bereits argumentiert hat, besonders sichtbar an den Händen oder den Details im Gesicht, können nur nahelegen, dass die aufgeführten Ketten, die Meckenem über die Jahrzehnte zugeschrieben wurden, nicht aus einer Hand stammen können.

---

110 Vgl. Gorissen 26/8/1967.

111 Vgl. Ausst.-Kat. Israhel van Meckenem 2006, Abb. S. 178, Kat.-Nr. 128, S. 266.

112 Riether 2016, S. 231–234.

113 Diese Annahme geht auf Meckenems Kupferstich der hl. Agatha (L 385) zurück, dessen Komposition er von Meister Arnts Darstellung der hl. Magdalena (Datierung 1474) übernahm, Meurer 1972, S. 101f.

114 Meurer 1972, S. 102; Weeks 2004, S. 27–33.

115 Ausführlicher zum Leben Meckenems Riether 2016, S. 234–236.

116 Riether 2016, S. 234.

117 Ausst.-Kat. Israhel van Meckenem 2006, S. 21. Darunter ein nicht näher beschriebener Amtsstab, siehe auch ausführlicher zu Meckenem als Goldschmied Riether 2016, S. 236–237.

Abb. 21: Meister E. S.: *St. Georg*,  
14,1 × 9,7 cm, Pavia, L 342.



Parallel zu den Disputen rund um Meckenems Tätigkeit als Goldschmied diskutierte Paul PIEPER auch einige Bildmotive als Vorlagen für konkret die Bocholter St. Georgsfigur auf der Tartsche (Kat.-Nr. A 5). Er ging davon aus, dass die komprimierte Körperhaltung der medialen Übertragung aus dem Kupferstich in die Plastik geschuldet sei, die eine ausschweifende Bewegung in der Umsetzung schwierig gestaltet hätte. Als Vorbild sieht er eine Darstellung des hl. Georg (Abb. 21), die von Meister E. S. stammt.

PIEPER stellt eine Chronologie des medialen Transfers von Kupferstich zu einem Flachguss bis hin zur vollplastischen Figur auf, in der er den Stich als Vorbild nennt, auf den die Berliner Georgsfigur und sodann die Bocholter Tartsche folgten:

Sein lebhaft erzählender Kontrapost, des Gegenspiel von Ritter und Drachen, das sich, von dem dekorativen Schwung des Schultertuches und der Fahne begleitet, ganz in der Fläche vollzieht, ist aus den anderen Formgesetzen der Rundplastik konsequent umgedeutet.<sup>118</sup>

Die Georgsdarstellung, die auf eine Michaelsdarstellung des Sticks des Meisters E. S. zurückgeht, wurde ebenfalls von Meckenem kopiert (Abb. 22). Die Darstellung hat Parallelen mit der Michaelsfigur der Klever St.-Georgs-Schützenkette (Kat.-Nr. A 16),

<sup>118</sup> Vgl. Pieper 1959 (2000), S. 654.



Abb. 22: Israhel van Meckenem: *Hl. Michael*, 13,7 × 8,7 cm, L 378, Hamburg.



Abb. 23: *Der hl. Georg im Drachenkampf*, 14,7 × 10,3 cm, L 343, Berlin-W.

sowohl was den Ausfallschritt als auch die Haltung des rechten Arms, das Schwert über dem Kopf haltend, angeht. Der Schild wurde auf der Tartsche durch einen Kreuzstab ersetzt.

Neben diesen von PIEPER diskutierten Kupferstichen als möglichen Vorlagen für die Figuren der niederrheinischen Schützenketten lässt sich ebenfalls eine Gruppendarstellung Georgs auf dem Pferd in einer auffällig hohen Levade einreihen. Die Komposition der Prinzessin rechts unten im Bild, dem Schaf und dem Drachen (Abb. 23) ist fast gänzlich auf die Kalkarer, frei montierte Gruppe in der Tartsche (Kat.-Nr. A 13) übertragbar. Doch auch dieser Kupferstich wird heute nicht mehr Meckenem zugeschrieben, sondern einem unbekanntem Kupferstecher.

Als Negativ-Befund muss also festgehalten werden: Israhel van Meckenem kann weder als Goldschmied noch als Kupferstecher und zentraler Akteur in der Verbreitung der Motive am Niederrhein determiniert werden. Meckenem war dennoch einer der ersten „Bildreporter“<sup>119</sup> am Niederrhein, sodass er einige der Vorlagen für die Figuren der Schützenketten geliefert haben könnte, zumal er sich sowohl in Kleve als auch in Bocholt aufgehalten hatte, als einige der Schützenketten produziert wurden.

<sup>119</sup> Vgl. Schmidt 2020b, S. 58.

#### 4.4 Hl. Sebastian und Peinigmimesis

Sebastians Martyrium setzt sich laut Heiligenvita<sup>120</sup> aus zwei Teilen zusammen. Nach seinem Bekenntnis zum Christentum wurde Sebastian auf Befehl Kaiser Diokletians am Marterpfahl mit Pfeilen beschossen, deren Verletzungen er jedoch überlebte. Nachdem er sein Bekenntnis erneut bekundete, ließ Diokletian ihn durch das Erschlagen mit Knüppeln töten.

Sebastian wurde wirkmächtiger Pestschutz nachgesagt, da erstens die durch Gottes Strafe entsendete Pest auf die Sünder durch Pestpfeile ausgelöst worden sei,<sup>121</sup> zweitens Sebastian selbst einen Pfeilbeschuss überlebte und somit die Sünder vor Gottes Pfeilen zu schützen vermochte.<sup>122</sup> Er war also in der Lage, die gegen ihn angewandte Gewalt in eine Schutzfunktion umzukodieren, die seit den großen Pestepidemien unerlässlich für Gruppen ebenso wie Individuen war.

Spätestens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde er fast überall in Europa verehrt,<sup>123</sup> sodass die reine Anwesenheit einer Darstellung Sebastians<sup>124</sup> also keinen verlässlichen Hinweis auf die Stiftung einer Schützengesellschaft – ähnlich dem Georgspatrozinium – bietet. Meist flossen die Finanzen der Schützengesellschaften in eine Vikarie, in Kerzenwachs oder das Totengedenken eigener Mitglieder, viel seltener in große Auftragsarbeiten, sehr wohl jedoch in die am Tag des Vogelschießens in städtischer Öffentlichkeit getragenen Schützenketten. Obwohl der zunehmende Sebastianuskult nicht durch die nur nördlich der Alpen organisierten Schützengesellschaften ausgelöst wurde (u. a. belegt durch die vielzähligen Darstellungen in Italien, wo es keine Schützengesellschaften gab),<sup>125</sup> ist nicht auszuschließen, dass die Verehrung durch die in fast jeder Stadt ansässigen und zur städtischen Identität beitragenden Schützengesellschaften zumindest anwuchs.<sup>126</sup>

Dass Sebastian hingegen von den Schützengesellschaften primär aufgrund seiner ikonographischen Attribute als Patron ausgewählt und das Motiv des Pfeilbeschusses als Gottes Strafe mit Sebastians Vita verknüpft wurde, bedarf keiner weiteren Erläuterung.

120 Keller 1968 (2005), S. 527 f.

121 Fieger; Ehlers; Beriger 2018, 2. Sam. 24, S. 515.

122 Darriulat 1998, S. 43–65; das Motiv eines oder einer Schutzmantelheiligen wurde hierfür oftmals eingesetzt, siehe ebd., S. 51–53.

123 Zu einer Liste der Stadtpatronate Sebastians, jedoch meist nicht im Mittelalter, siehe Graf 2014.

124 So zeigt auch ein Jagdschwert (ein sog. Hirschfänger) des Kaisers Maximilian von 1496 sehr prominent eine Darstellung des hl. Sebastian (auf der anderen Seite die der Muttergottes) am Ricasso der Klinge – diese lässt sich wiederum mit der Jagd und primären Jagdwaffe, der Armbrust, erklären, Abb. siehe bei Breiding 2012, S. 78.

125 Darriulat 1998, S. 33.

126 Siehe zu einigen wenigen anderen sozialen Gruppen, die Sebastian verehrten, unter ihnen bspw. Metallhändler und Pfeilmacher, Darriulat 1998, S. 27 f.; so auch Feuerwehr, Steinmetze und Gießer, siehe bei Scorza Barcellona 1999, Bd. 7, Sp. 1658–1659.

Entgegen der Darstellungen Georgs oder Michaels wurde Sebastian im Spätmittelalter äußerst selten als Ritter oder Soldat im Harnisch abgebildet.<sup>127</sup> Noch seltener wurde er in zeitgenössischer Mode, manchmal nur mit Beinlingen bekleidet, dargestellt. Meist bedeckt ihn ein Lententuch, während er von Pfeilen durchbohrt am Marterpfahl – entweder einem Baum oder in Italien einer Säule – steht.

Diese topische Darstellung der Entblößung<sup>128</sup> greift dabei sowohl dessen Versehrtheit als auch die Demütigung durch seine Peiniger auf, die ihrerseits durch ihre Handlung der Sünde ausgeliefert waren.<sup>129</sup> So wurde „ihm das ritterliche Recht, selbst anderen Schmerz zuzufügen, abgesprochen“<sup>130</sup>. Vor allem nördlich der Alpen wurde er im Spätmittelalter weniger als aktiver Soldatenheiliger, sondern vielmehr als passiver Märtyrer verehrt, der seine nach außen sichtbare ‚Ritterlichkeit‘ abgelegt hatte. Dennoch galt auch er als ‚Ritter‘, da er „unter dem weltlichen Mantel [die] Waffen mit dem Signum Christi“<sup>131</sup> trug und als *miles christianus*, insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert, Kämpfe (*propugnatores*) und das Martyrium durch seinen Glauben an Gott erdulden konnte.<sup>132</sup> WANG sieht für die Darstellung des ungeharnischten Sebastian sogar einen historischen Hinweis auf die Rezipient:innen seines Abbildes, die sowieso meist keine „waffentragende Ritter“, sondern „Laienchristen“ waren.<sup>133</sup>

In ihm wurde also ein Märtyrer gesehen, dessen Erdulden von Martern und dessen fester Glaube an Gott als Stärken angesehen wurden, weniger zentral war die nach außen sichtbare Wehrhaftigkeit, die Georg auszeichnete. Ritterorden oder Adelsgesellschaften lassen sich bezeichnenderweise nicht als soziale Gruppe mit Sebastians Patrozinium belegen,<sup>134</sup> vermutlich weil er eher als „Ritter der kleinen Leute“ galt.<sup>135</sup> Die zweifache Aufwertung seines Martyriumswerkzeugs, als Pfeile der Schergen, die ihm wenig anhaben konnten einerseits, und als Fähigkeit, die erst deutlich später durch Pestpfeile ausgelöste

---

127 Siehe bspw. Darstellung des hl. Sebastian auf der Bruderschaftstafel der Schützen in Andernach, Fischer 2008, S. 82, Abb. 9; Festtagsseite des Genter Altares, Sebastian als *miles christianus*. Als Beispiel einer frühen Darstellung, ca. 1410–1415 siehe *Retable de Thouzon*, rechter Seitenflügel eines ehemaligen Triptychons, Musée du Louvre, Paris: <https://collections.louvre.fr/en/ark:/53355/cl010065412> [08.05.2023].

128 Zur erotischen Wahrnehmung der Heiligen im Spätmittelalter siehe auch Dittmeyer 2014, S. 184–186; siehe ebd. kritisch zur Schaufrömmigkeit als einer „religiösen Pornographie“, S. 193 f.

129 Dittmeyer 2014, S. 174 f.

130 Vgl. Dittmeyer 2014, S. 182. In italienischen spätmittelalterlichen Beispielen konnte er jedoch gleichsam nackter Verführer sein, der in der Lage war, die Pfeile der Schergen abzuwehren, Darriulat 1998, S. 201–219, insbesondere S. 204 f.

131 Vgl. Wang 1975, S. 153.

132 Zu unbewaffneten Ritter Christi im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit siehe Wang 1975, S. 146–157.

133 Vgl. Wang 1975, S. 155.

134 Vgl. Verzeichnis aller Ritter- und Adelsgesellschaften im Reich ohne Sebastianspatrozinium bei Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 6–8.

135 Vgl. Darriulat 1998, S. 25: „[...] *il est le ‚chevalier‘ des petites gens.*“

Pest abzuwenden, andererseits, war also für die Verehrung ausschlaggebend. Er rangierte in der Hierarchie jedoch klar unter dem Ritterheiligen Patron Georg, ebenso wie die ihn verehrenden, höhergestellten Armbrustschützengesellschaften.<sup>136</sup>

Im Gegensatz zur Selbstidentifikation der Armbrustschützen mit dem hl. Georg als Stadtbeschützer, die seiner Vita entnommen wurde, sind bei Sebastian die Schützen nun als dessen Kontrahenten und Schergen auf den Schützenketten dargestellt. Sie schlüpfen durch die Parallelisierung als Schießwaffenträger in die Rollen der Peiniger.<sup>137</sup> Dadurch werden sie selbst in der Vita Sebastians verortet, dessen Martyrium im eigenen Zeitgeschehen vergegenwärtigt wird; zugleich konnten sie sich ihrer eigenen Sünden in dieser aktiven Spiegelung bewusst werden. In einer Art Peinigmimesis reflektierten sie also sowohl sich selbst als auch ihre Schießfertigkeiten.<sup>138</sup>

Für eine solche Deutung müssen jedoch zwei grundlegende historische Fragen geklärt und berücksichtigt werden: 1. Dass sich alle Schützengesellschaften mit allen Darstellungen von Schützen beliebiger Schusswaffenführung identifizieren, ist äußerst unwahrscheinlich. Die Diversität der dargestellten Schusswaffen der Schergen, die keineswegs als zufällig im Hinblick auf die soziale Gruppe, die die Schützenketten in Auftrag gab, erachtet werden sollte, erhärtet diesen Befund. Damit das Reflektieren über die eigene Rolle ausschließlich über das Märtyrerwerkzeug funktionieren konnte, müsste Sebastian ohne Schergen und ihre Waffen dargestellt sein, damit das Attribut Pfeil weder der Armbrust noch dem Handbogen<sup>139</sup> als Geschoss zugeordnet werden könnte. Dies ist bei einigen Schützenketten zu beobachten; dabei flankieren Pfeile anstatt der Schergen Sebastian (**Kat.-Nr. A 26, B 2**). In äußerst wenigen Fällen aber steht ein bekleideter Sebastian, entweder in Bischofstracht und mit einem Bündel Pfeilen (**Kat.-Nr. B 10**) oder in zeitgenössischer Kleidung mit Pfeil und Langbogen als Attributen auf einer Konsole (**Kat.-Nr. A 8**).

2. Die Schützengesellschaften mit Sebastianspatrozinium waren meist selbst Büchenschützen.<sup>140</sup> Ob sich die Büchenschützen als Nachfolger der älteren und nicht mehr aktuellen Waffentechnik mit Pfeil und Bogen oder gar Armbrust<sup>141</sup> verstanden haben, ist

---

136 Darriulat 1998, S. 25–27.

137 Siehe am Beispiel Schmalkaldens Kapitel 3.4.

138 Zum Motiv des Armbrustspanners, nicht jedoch Armbrustschützen als Reflexionsfigur für alle Betrachter:innen siehe Hommers 2018, S. 159–170. Zu Märtyrerdarstellungen als Bildern der Zeugenschaft siehe maßgeblich Behrmann; Priedl 2014, S. 9–19.

139 Der Bolzen ist zwar eindeutig ein Geschoss der Armbrust, jedoch ist in der kleinen Darstellung auf den Schützenketten, auch aufgrund teilweise unproportionaler Größenverhältnisse, kein Bolzen oder Bogenpfeil voneinander unterscheidbar.

140 Kistenich 2005, S. 57.

141 Obwohl die Durchschlagskraft der Büchse höher als die des Bogens und der Armbrust war, verdrängte sie die beiden älteren Waffen erst in der Neuzeit. Dies lag an ihrer Benutzung, die schlichtweg lange noch aufgrund fehlerhafter und zufälliger Zündungen als gefährlich galt; zudem war Regen für die Zündung unvorteilhaft, weswegen gerade in Kriegssituationen die Büchenschützen nicht vorrangig, sondern

nicht auszuschließen, zumal ihre Gilde den Bogen zugunsten der Büchse gewechselt haben könnte; hier fehlen schlichtweg weitere historische Studien. Ikonographisch ist es jedenfalls wenig plausibel, Büchschützen als Sebastians Peiniger darzustellen, da sie keine Pfeile oder Bolzen, sondern Kugeln abfeuerten.

Die Darstellungen von Schergen mit Schusswaffen einer nicht von der eigenen Gesellschaft geführten Waffe sind meines Erachtens daher vielmehr als ein Hinweis auf Rivalitäten zwischen den Schützengesellschaften zu deuten, die sich manchmal in Streitigkeiten um Einzugshierarchien, bspw. in Gent, überliefert haben.<sup>142</sup> Gerade im Hinblick auf die Patrozinien der Schützengesellschaften ist ersichtlich, dass die meisten Armbrustschützen eben nicht Sebastian, sondern Georg verehrten und das Patrozinium oft mit der Waffenführung korrelierte; damit entfällt also oftmals die Deutung von einer Reflektion der Schützen als Peiniger Sebastians. Ich plädiere also dafür, die von den Schergen verwendeten Waffen mit der Art der benutzten Waffe der entsprechenden Schützengesellschaft abzugleichen, um den Motiven und dargestellten Waffen, also den berufsbezeichnenden Geräten der Gesellschaft, die diese mit Sicherheit nicht ohne Zufall hat darstellen lassen, gerecht zu werden.

Auf der Schützenkette der St. Sebastianus Schützengesellschaft von Sontra, die als Waffe die Büchse führte, stattet man deshalb nicht ohne Grund die beiden Schergen mit einem Bogen bzw. mit einer Armbrust aus (**Kat.-Nr. A 23**). Beide Waffen sind äußerst detailliert und überproportional groß im Verhältnis zu den sie tragenden Figuren dargestellt. Die Schmalkaldener Feuerschützen lassen hingegen einen der beiden Peiniger, die normalerweise aufgrund der Dreiteilung der Tartsche auf zwei Sebastian flankierende Figuren begrenzt wurden, weg, um ihn durch den Kaiser Diokletian zu ersetzen (**Kat.-Nr. A 22**). Der heraldisch rechte Scherge hält eine Armbrust, also die Waffe der in derselben Stadt lokalisierten Armbrustschützengesellschaft (**Kat.-Nr. A 21**). Die Gocher St.-Sebastianus-Schützenkette zeigt zwei flankierende Schützen mit einem Handbogen (**Kat.-Nr. A 10**); leider ist nicht bekannt, mit welcher Schusswaffe die Gilde selbst im Spätmittelalter das Vogelschießen bestritt; wahrscheinlich war es jedoch die Büchse.

Die Sebastianusdarstellungen boten also auf den Schützenketten diverse ikonographische Möglichkeiten, eigene Absichten gegenüber ihrer ‚professionellen‘ Konkurrenzgruppe auszudrücken. Sie eröffnen somit mentalitätsgeschichtliche Einblicke in die Selbstwahrnehmung innerhalb der städtischen Gesellschaft und Sakralgemeinschaft. Insbesondere im Gegensatz zum hl. Georg forderten die Darstellungen Sebastians zu keiner Selbstidentifikation mit dem Heiligen im Sinne einer Vorbildfunktion auf, sondern zeigten einen ‚beruflichen‘ Vergleich als bildliche Spiegelung ihrer Tätigkeiten und Schießfertigkeiten mit den Schergen auf.

---

gemeinsam mit Bogen- und Armbrustschützen zu Felde zogen, Delbrück 1908 (2000), S. 56–63. Da Schützengesellschaften nicht in Kriegssituationen, sondern im urbanen Raum und kontrolliert nacheinander schießen mussten, wird die Gefahr einer Fehlzündung zumindest geringer gewesen sein.

<sup>142</sup> Siehe Kapitel 5.4.

Inwieweit die Armbrust durch ihre negative moralische Bewertung in den *Canones* des Zweiten Lateranischen Konzils 1139 mit dem Nutzungsverbot gegen Christen eine Rolle spielte, ist aufgrund der breiten Benutzung in Kriegssituationen (auch gegen Christen) ebenso wie in der höfischen Jagd fragwürdig. Die in der Stadt privilegierteren und höher-rangigen Armbrustschützen mit dem Patron Georg sprechen gegen eine solche Deutung. Sicher ist, dass bei der Deutung des Wahlpatrons Sebastian mit Rivalitäten zwischen den Gesellschaften einer Stadt gerechnet werden sollte, ebenso wie die Art der Schusswaffe berücksichtigt werden sollte, weil sie in den Darstellungen der Schützenketten nicht dem Zufall geschuldet war, sondern den Auftraggebern und ihrer ‚berufsbezeichnenden‘ Waffe.

#### 4.5 *Antonius Abbas*

Wenngleich es etliche nicht an Schützengesellschaften angegliederte Antoniusbruderschaften gab, ist Antonius Abbas im Rheinland, den Niederlanden und insbesondere Westfalen einer der drei am meisten verehrten Wahlpatrone der Schützengesellschaften. Auf den untersuchten Schützenketten ist er neun Mal zu verzeichnen, überwiegend als gleichberechtigter Konpatron.

Antonius Abbas ursprüngliche Verehrung geht auf die Biographie des Bischofs Athanasius (357–362) zurück. Kurz darauf beschreibt Hieronymus (374–379) in der *Vita Pauli* die Begegnung zwischen Antonius Abbas und dem Eremiten Paulus. 1095 wurde die Laienbruderschaft zum hl. Antonius in St. Didier gegründet, nachdem dorthin die Gebeine des Heiligen aus Antiochien um das Jahr 1070 als Geschenk überführt wurden. Von dort aus breitete sich sein Kult großflächig in ganz Europa mit einem besonderen Knotenpunkt in Westfalen aus. Vor allem die Übersetzung der *Legenda aurea* in die deutsche Sprache um 1350 verschaffte der Verehrung maßgeblichen Zuwachs.<sup>143</sup>

Seit dem 11. Jahrhundert ist eine zunehmende bildliche Verbreitung zu beobachten, zuerst in Italien. Nach der Geburt Philipps des Kühnen am 17. Januar 1342, also am Antonius-Tag, nahmen die Darstellungen auch nördlich der Alpen zu.<sup>144</sup> Im Gegensatz zu Georg bot Antonius keine auf den ersten Blick – nach Wang „kampfbildliche“<sup>145</sup>, oder bei Sebastian die Attribute betreffende Erklärung für dessen Wahl als Patron der Schützen. Ab dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts taucht Antonius in den burgundischen Niederlanden vermehrt auf Altarretabeln auf,<sup>146</sup> meist zusammen mit den Versuchungen

---

143 Zur Verehrung des hl. Antonius vor und nach der Gründung des Ordens siehe Korte 1992, S. 3–19. Maßgeblich zum Antoniterorden siehe Mischlewski 1958, S. 39–66.

144 Philipp 2008, S. 74.

145 Wang 1975, S. 155.

146 Philipp 2008, S. 74 f.

des Antonius,<sup>147</sup> oder seltener in der Wüste mit dem Eremiten Paulus.<sup>148</sup> Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts sind auch Darstellungen des stehenden Antonius auf Altären mit dem Antoniuschwein, das ausschließlich der Antoniterorden halten und frei laufen lassen durfte, wenn es mit einem Glöckchen gekennzeichnet wurde, verbreitet.<sup>149</sup> Antonius' Ikonographie als stehender Zeuge, gekleidet in einen langen Mantel, eine Rundkappe, einen Taukreuzstab und ein Buch haltend, ist nördlich der Alpen in der Plastik vorherrschend und verbleibt bis zum Ende des Mittelalters ohne signifikante ikonographische Varianz.<sup>150</sup>

\*

Die Antoniter haben es sich zur Aufgabe gemacht, Krankheiten zu bekämpfen und Kranke in Hospitälern<sup>151</sup> aufzunehmen. Da das sog. Antoniusfeuer selbst auf die Rache des Antonius aufgrund mangelnder Verehrung zurückgeführt wurde,<sup>152</sup> wurde in den Reformstatuten des Ordens von 1478 ausdrücklich darauf hingewiesen, dass nur die Anbetung des Heiligen vor dem Ausbruch einer Krankheit einen Anspruch auf Verpflegung in einem Antoniterspital sichern konnte.<sup>153</sup> Antonius Verehrung geht also auf die Angst vor Erkrankungen zurück<sup>154</sup> und entsprechend wurde er in Hospitälern um Hilfe gebeten.

Am Niederrhein, und insbesondere um den unmittelbaren Raum Kleve, sind etliche Armenhäuser, Pesthäuser und -höfe zur Kranken- und Armenpflege belegt,<sup>155</sup> denen all-

---

147 Keine vergleichbare Darstellung des Motivs auf der Schützenkette, siehe Ausst.-Kat. Schrecken und Lust 2008. Bei Bauer 1973, ausschließlich Darstellungen der Versuchungen, nur wenige stehende oder sitzende Darstellungen des Antonius.

148 Nur eine reich monochrom bebilderte und illuminierte Handschrift, die in Frankreich zwischen 1431 und 1437 im Auftrag von Bischof von Agen (1477) und Viviers (1478–97) und Ordensbruder Jean de Montchenu angefertigt wurde, zeigt das Leben und Wirken des Antonius in 200 Miniaturen, Sant'Antonio Abate: la vita e le opere, ms Med. Palat. 143, Biblioteca Medicea Laurenziana, Florenz, siehe Labriola 2013, S. 97–146.

149 Zur Chronologie der bildlichen Verehrung und Verbreitung siehe Philipp 2008, S. 63–81.

150 Für die Figuren auf den Schützenketten trifft dies ebenfalls zu, mit lediglich einer Ausnahme, nämlich der Schützenkette der Antoniuschützen von Kleve (Kat.-Nr. A 15).

151 Der Zusammenhang zwischen Mönchtum, Krankenpflege und Rittern geht bereits auf die Zeit der Templerorden zurück, die sich als Beschützer der Pilger verstanden, die in die damals noch allgemein ausgerichteten Spitäler Versorgung fanden, Wang 1975, S. 28.

152 Der Ergotismus wurde Antoniusfeuer, Antoniusrache oder auch *ignis sacer* genannt (Vergiftung durch mit Mutterkornpilz befallenes Roggenmehl). Es konnten neurologische Störungen, wie etwa Halluzinationen auftreten und Gliedmaßen abfallen, die sich durch verengte Blutgefäße schwarz färbten. Erst 1676 wurde der Grund für die Erkrankung erkannt, Mischlewski 1989, S. 249–268.

153 Mischlewski 1992, S. 142.

154 Delumeau 1985 Bd. 1, S. 90.

155 Siehe zu Hospitälern im Spätmittelalter am Niederrhein und Westfalen Grimbach 2006, S. 191–201. Zu Hospitalgründungen in Westfalen siehe Korte 1952, S. 27f. Allgemein zum spätmittelalterlichen Hospitalswesen bspw. Davis 2019; und Cersovsky 2023 zu Geschlechterverhältnissen in der Krankenfürsorge am Beispiel Straßburgs.

gemeine Hospitäler im Sinne von Herbergen, ohne ‚Spezialisierung auf Krankenpflege‘ vorausgingen.<sup>156</sup>

Die zunehmend spezialisierten Gründungen fallen mit den im flämischen und brabantischen Raum vollzogenen Strukturwandel zugunsten einer privaten Trägerschaft bereits seit der Mitte des 14. Jahrhunderts zusammen.<sup>157</sup> So wurde in Gent die Involvierung der Schützen in die Armenfürsorge für eine karitative Einrichtung an einem heute zerstörten Fresko aus dem 14. Jahrhundert<sup>158</sup> dargestellt. Es zeigt den Anführer der Schützen, eine Armbrust in die Höhe haltend und auf dem Pferd sitzend. Ihm folgten ein Dutzend Bogenschützen, ein Fahnenträger, ein Trompeter, ein weiteres Dutzend Armbrustschützen und ein weiterer Fahnenträger. Dass es sich nicht um Söldner gehandelt haben konnte, belegt das vorneweg getragene Banner des hl. Georg, welches nur die St. Georg Schützengilde laut einer Militärordnung der Stadt führen durfte.<sup>159</sup> Weiterhin gibt es Belege dafür, dass Schützengesellschaften vom Rat der Stadt manchmal zur Bekämpfung von Seuchen und Krankheiten eingesetzt wurden.<sup>160</sup> Welche Pflichten ihnen genau zugetragen wurden, ist leider nicht überliefert.<sup>161</sup>

Schützengesellschaften konnten also bereits im 14. Jahrhundert in das Hospitalwesen involviert gewesen sein. Belege für ihnen eindeutig zugewiesene Aufgaben und Praktiken lassen sich jedoch eher ab dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts finden, als Gründungen der spezialisierten Pesthäuser- und Höfe (wohl infolge der Reformation<sup>162</sup>) vermehrt zu beobachten sind, die ihren Höhepunkt gegen 1570 erreichten.<sup>163</sup> Zwar wurde in Emmerich der St.-Antonis-Pesthof 1576 von der Schützengilde St. Antonius errichtet,<sup>164</sup> die fünf früheren Stiftungen von Armenhöfen wurden jedoch von privaten Bürgern zwischen 1469 und 1551 gegründet,<sup>165</sup> so auch ein Armenhof in Kalkar 1440 vom Bürger Peter Heysen auf dessen Grundstück.<sup>166</sup>

---

156 Grimbach versteht unter allgemeinen Hospitälern Einrichtungen sog. „alten Typs“, die bereits vor dem 16. Jahrhundert üblich waren und alle Aufgabenbereiche rund um die Caritas abdeckten. Die späteren Gründungen belegen private Stiftungen durch Bürger, die ihre Fürsorge gegenüber einem kleinen Kreis Bedürftiger zum Ausdruck bringen wollten und ein generelles Misstrauen in Spenden gegenüber konventionellen Einrichtungen hatten, Grimbach 2006, S. 192 f. Zu Reformbewegungen im Hospitalwesen Frank 2014.

157 Grimbach 2006, S. 199 f.

158 Arnade 1996, S. 69, siehe Abb. 7. Siehe zu Nachzeichnungen aus dem 19. Jahrhundert, Obj.-Nr. 09555\_3–6, Online Katalog STAM: [https://stamgent.be/en/collection/artworks/09555\\_3\\_6](https://stamgent.be/en/collection/artworks/09555_3_6) [08.05.2023].

159 Arnade 1996, S. 69, Anm. 16.

160 In Coesfeld ist dies für 1350 belegt, siehe Büren 1959, S. 11.

161 Kritisch zur Involvierung der Bruderschaften in das Gemeinwohl siehe Hecht 2011, S. 20–41.

162 Frank Rexroth bestätigt die Hospitalforschung vorangegangener Jahre und sieht in der Reformationszeit die „Sattelzeit“, in der die christliche Fürsorge in die säkulare Politik übertragen wurde, Rexroth 2005, S. 3–5.

163 Grimbach 2006, S. 197.

164 Dederich 1867, S. 381. Die Pest brach in Emmerich 1565 aus.

165 Grimbach 2006, S. 193.

166 Gorissen 1953, S. 56.

Zwar war die rege Armenfürsorge, Krankenpflege und vor allem das Totengedächtnis ein bedeutendes karitatives Anliegen aller Bruderschaften. Doch diese Fürsorge als Folge und Ausdruck der Frömmigkeit der Schützengesellschaften lässt sich in ihren Statuten bezeichnenderweise nur in der Ausübung des Totengedächtnisses<sup>167</sup> ausschließlich für eigene Mitglieder nachweisen, viel seltener zum Gemeinwohl einer größeren Gruppe von Bedürftigen in der Stadtgemeinschaft.

\*

Dass Antonius Abbas in ‚dritter Wahl‘ nach Georg und Sebastian vor anderen Heiligen von den Schützengesellschaften bevorzugt wurde, lässt sich anhand mehrerer Faktoren erklären. Einer davon ist die bereits genannte Belegung zweier anderer Schützengilden mit den präferierten Patronen Georg und Sebastian und dem damit verbundenen Ausschluss einer zweiten gleichnamigen Gilde. Manchmal war jedoch ein Konpatrozinium möglich, bei dem Antonius neben Georg (Kat.-Nr. A 9, 21) trat, jedoch auf Schützenketten des ausgehenden Mittelalters nie als Erstrangiger vor Georg. In Soest wurde Antonius laut Statuten zusammen mit Georg von der Schützengesellschaft St. Georg verehrt und soll sich mehrfach in der Verteidigung der Stadt und im Gefolge des Herzogs von Kleve beteiligt haben.<sup>168</sup>

Die rege Anrufung des Antonius beim Ritterstand und dem Adel,<sup>169</sup> die bei westfälischen Geschlechtern besonders ausgeprägt war, legt wie bei Georg einen militärischen Zusammenhang nahe, den Gandulf KORTE mit ritterlichen Werten und Tugenden zu erklären versuchte:

Erst der ritterliche Streiter und heldenhafte Sieger auf ethischem Kampfplatz, der mit dem Adel der Geburt auch, wie die ritterliche Dichtung der Zeit sagt, *gotes hulde* durch *triuwe* sich erworben und in *staete* sie bewährt hat, so daß kein *zwifel* [sic!] daran aufkommen kann, der die *zucht* mit der *milte* und *erbärmdē* vermählte und durch die *māze* zur vollkommenen Beherrschung seiner selbst gelangt ist, erst dieser ritterliche Kämpfer, der mit dem Adel der Geburt auch der Adel der Seele, und ihn besonders, verbindet, erst dieser konnte und durfte der ritterlich-höfischen Gesellschaft als das Ideal wahrer ritterlicher Standeskultur voranleuchten. [...] Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Herren ritterlichen Standes neben Michael, dem himmlischen Fürsten, und neben dem Ritter Georg, dem gefeierten Drachenbezwinger, auch St. Antonius, den „*bellicosum contra daemones virum*“, als leuchtendes Vorbild ritterlicher Gesinnung verehrten und verherrlichten.<sup>170</sup>

KORTE belegt darüber hinaus in seiner umfassenden Aufarbeitung westfälischer Antoniusstiftungen und Patrozinien eine ausgeprägte Kombination mit Ritterheiligen, so Michaels,

---

167 Lobenwein 2018, S. 190.

168 Korte 1952, S. 42, Anm. 12.

169 Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 26 f.

170 Vgl. Korte 1952, S. 20 f., Anm. 3.

Georgs und der 10.000 Märtyrer,<sup>171</sup> wie sie ebenfalls mit den Figuren auf den Schützenketten übereinstimmt.

Auch Vikarien und Kapellen, die Antonius Abbas geweiht wurden, sind verstärkt in Westfalen und im Rheinland sehr ausführlich in Hofkapellen belegt, bspw. durch die Schlosskapelle der Grafen von der Mark auf der Burg Mark.<sup>172</sup> 1382 gründete Albrecht I. von Bayern, Herzog von Niederbayern-Straubing und Graf von Hennegau (1336–1404), den ersten weltlichen Antonius-Ritterorden. Nach 1425 wird der erste Antoniusorden ritterlich-weltlicher Natur im deutschsprachigen Raum in Kleve gegründet.<sup>173</sup> Doch auch frühe Niederlassungen Anfang des 13. Jahrhunderts gehen selten auf den Antoniterorden selbst zurück. Stattdessen wurde den Antonitern meist Grundbesitz oder Lehen vom Landesherrn überschrieben, die ihnen die Führung eines Hospitals erst ermöglichten.<sup>174</sup> Die Verehrung des hl. Antonius wurde also schon früh mit Interessen der ansässigen Landesherren vorangetrieben. Vor allem im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts stellten sie deshalb vermehrt ihre Altäre unter den Schutz des Antonius Abbas.<sup>175</sup>

Obwohl es bereits im 13. Jahrhundert Laienbruderschaften gab, die Antonius verehrten, wählten erst Anfang des 15. Jahrhunderts Schützengesellschaften und ihre assoziierten Bruderschaften Antonius als Schutzheiligen.<sup>176</sup> Die Gründungsurkunden der Schützengesellschaften lassen unterschiedliche Deutungen bezüglich seiner Funktionen zu. Der Stiftungsbrief der Antonius- und Odolphusgilde für ein Offizium in der Aldegundiskirche in Emmerich von 1526 benennt beide Heilige als Bekenner.<sup>177</sup> In der *Invocatio* der Gründungsurkunde der St. Antonius-Schützengilde in Kleve hingegen heißt es, dass „*In den namen ind ter eeren des almechtigen gaidis ind to laeue der ewiger Jonfferen Marien moder ons lieuen heren ihesu christi ind des heiligen marschalcks sunt Anthonius*“,<sup>178</sup> die Gilde zu genehmigen und zuzulassen sei. Hier wird der militärische Charakter des Heiligen unterstrichen, der auf die Verehrung der sog. Marschälle Gottes,<sup>179</sup> zusammen mit Quirinus, Cornelius, und Hubertus, zurückgeht. Die Verehrung der Marschälle Gottes ist seit 1358 im Rheinland belegt, im

---

171 Mehr als 40 kombinierte Patrozinien zählte Korte 1952, S. 23, Anm. 20 und siehe S. 54–61 zu anderen Kombinationen, wie etwa den 14 Nothelfern.

172 Korte 1952, S. 22.

173 Philipp 2008, S. 69.

174 Leinweber 2015, S. 15.

175 Mischlewski 1992, S. 145.

176 Bereits um 1200 gab es etliche Laienbruderschaften, die sich zu finanziellen Abgaben verpflichteten. Sie profitierten im Gegenzug von Gebeten und Messen der Antoniter, siehe Noordeloos 1949, S. 477–499. Zur fehlerhaften Datierung der ersten Bruderschaft bei Noordeloos siehe Mischlewski 1992, S. 142, Anm. 20.

177 Brandts 1993, S. 75.

178 Vgl. Anhang Nr. 1.

179 Hierzu vgl. Zender 1959, S. 175 f.; Felten 1920, S. 120–149.

Jahr ihrer erneuten Bestätigung 1479 durch das Kölner Domkapitel.<sup>180</sup> Diese wie das im Jahr 1500 belegte Festoffizium („*Percutit et sanat, extinuit et excitat ignes*“)<sup>181</sup> zeugen von der bereits weit verbreiteten Verehrung der Marschälle zum Ende des 15. Jahrhunderts. Eine bildliche Darstellung der vier Marschälle gemeinsam blieb jedoch äußerst selten.<sup>182</sup>

Antonius wurde wie Georg und Sebastian als ein *miles christianus* verstanden, jedoch wurde dessen Ritterlichkeit – im Harnisch oder kämpfend<sup>183</sup> – selten dargestellt. Die in schriftlichen Quellen oft kriegerisch getönten Anrufungen divergieren deshalb stark von dem ikonographischen Bild des stehenden Zeugen: Antonius wurde meist als gelehrter Mönch mit Kappe, Mantel, Stab und Buch dargestellt. Antonius' dulddende Natur spiegelt sich auch in einer Passage der *Legenda aurea* wider, in der er in einen Dialog mit einem Schützen verwickelt wird:

Einmal sah ein Bogenschütze, wie der heilige Antonius mit seinen Brüdern fröhlich zusammensaß. Das mißfiel ihm. Da sagte Antonius zu ihm: „Lege einen Pfeil auf deinen Bogen und spanne die Sehne.“ Der Bogenschütze tat das, und als Antonius ihn ein zweites und ein drittes Mal dazu aufgefordert hatte, sagte der Bogenschütze: „Ich werde meinen Bogen nur so lange spannen können, bis ich zu beklagen habe, daß er zerbrochen ist.“ Darauf Antonius: „So ist es auch mit dem Dienst an Gott. Wenn wir uns über das rechte Maß hinaus anstrengen wollten, dann würden wir ziemlich schnell zerbrechen. Es ist also angebracht, die Anspannung dann und wann zu lockern.“ Als der Bogenschütze das hörte, ging er innerlich erbaut davon.<sup>184</sup>

Allem voran war Antonius Abbas ein Eremit; sein asketisches Leben war somit idealer Ausdruck eines christlichen Lebens. Die Übertragung des christlichen auf das weltliche Rittertum ist bereits im Zuge der Cluniazensischen Reform angewachsen.<sup>185</sup> Spätestens

---

180 Gorissen 1963, S. 42.

181 Die positive Auslegung der Antoniusverehrung vom Klerus ist nicht überall zu beobachten. Nikolaus von Kues, Bischof von Brixen und auch das Domkapitel von Augsburg verwehrten oder restringierten den Antoniusboten die Sammelerlaubnis, Mischlewski 1992, S. 143 f. Auch die frei umherschweifenden Schweine der Antoniter wurden zunehmend ab ca. 1460 in nordalpinen Städten verboten oder deren Anzahl stark beschränkt, siehe ebd., S. 144 f.

182 Am Niederrhein lassen sich die vier Heiligen in der Zeit auf den westlichen Wangen des Kalkarer Chor-gestühls (1508 vollendet) nachweisen, siehe bei Hilger Kleve 2, 1964, S. 30 f.

183 Siehe bei Mischlewski 1992, S. 139.

184 Nickel 1988 (2005), S. 117, vgl. ebd., S. 116: „*Quidam sagittarius beatum Antonium gaudentem cum fratribus quadam vice conspexit et ei displicuit. Cui Antonius: ‚Pone sagittam in arcu et trabe.‘ Quod et fecit, cumque hoc secundo et tertio fieri mandasset, dixit sagittarius: ‚Tantum trahere potero, quod de eius fractione dolebo.‘ Cui Antonius: ‚Six est in opere Die, quoniam, si supra mensuram tendere vellemus, citius frangemur. Expedi ergo rigorem aliquando relaxari.‘ Hoc audiens ille aedificatus recessit.‘*

185 Clemens von Origenes verwies erstmals auf das gewaltlose, aber asketische und bekennende Martyrium der Seele, siehe Angenendt 1997, S. 36. Zur Ritterlichkeit der Asketen als ‚*militia christiana*‘ siehe Wang 1975, S. 23–28. Zur Verflechtung von Askese, Rittertum und kirchlichen Reformbewegungen siehe Kaeuper 2009, S. 52–65.

mit den Kreuzzügen wurde Antonius' ‚ägyptische‘ Herkunft mit Rittertum in Verbindung gebracht und ihm eine noble Herkunft attestiert („*nobilibus parentibus natus*“), welche ihn für Ritter und Landesherren, und später sogar für weltliche Ritterorden zu einem attraktiven Schutzheiligen machte.<sup>186</sup> Die Herleitung der Patrozinientradition der appropriierenden Schützengesellschaften ist daher nicht abgekoppelt von den Ritterorden zu sehen (Kat.-Nr. A 15), zu deren ethischen Pflichten schließlich auch die Caritas gehörte.<sup>187</sup>

#### 4.6 Ko(n)- und Nebenpatrozinien

Die Funktionalisierung der Heiligen für den städtischen, aber auch privaten Raum ist ein spätmittelalterliches Phänomen, welches durch neue soziale Gruppen, Zünfte und Bruderschaften soziale Umstrukturierungen zur Folge hatte. Diese wiederum potenzierten die Pluralisierung und schließlich Spezialisierung von Nothelfer:innen und Patron:innen für gewisse gesellschaftliche Bereiche.<sup>188</sup> Zwillings- und Drillingspatrozinien waren längst keine Besonderheit mehr. Neben einem Hauptpatron oder einer Hauptpatronin konnte meist eine weitere, oder etliche weitere Heilige für den Schutz der Gemeinschaft zuständig gemacht werden, um unterschiedliche Anforderungen als Heilsgaranten zu erfüllen. Domkirchenpatrozinien stimmen meist mit denen des Bistums überein, während die Hauptpfarrkirchen oftmals unter dem Schutz der Stadtheiligen standen.<sup>189</sup> Schützenketten mit Darstellungen mehrerer Patron:innen sind aussagekräftig, da sie diese Pluralisierung der Heiligen für verschiedene Zwecke, nämlich kirchliche, städtische, funktionale und ikonographische widerspiegeln können, wie es kaum eine andere Objektgruppe der materiellen Kultur sozialer Gruppen im Spätmittelalter bieten kann.

Verehrung und Heiligenkult spielten sich dabei, wie die Darstellungen der Nebenpatron:innen auf den Schützenketten belegen, jenseits der tatsächlichen Heiligenkulte und offiziellen Erhebung zur Patron:in ab. Eigene Bedürfnisse, die auch politischer Natur sein konnten,<sup>190</sup> und aufkommende oder abnehmende Popularität waren für die ikonographische Umsetzung ausschlaggebend.

Während es sich statistisch betrachtet bei den Hauptpatron:innen relativ oft um die Wahlheiligen Georg, Sebastian und Antonius Abbas handelte, sind die Ko(n)patron:innen auf den Schützenketten meist durch die Stadtpatron:innen oder Pfarrkirchenpatron:innen

---

186 Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 260.

187 Zur Bedeutung christlicher Wohltaten und Frömmigkeit als Paradox zur kriegerischen Gewalt siehe Kaeuper 2009, S. 17–32.

188 Siehe hierzu Lippold 1993, S. 244 f.

189 Flachenecker 1999, S. 147.

190 Heß 2008, S. 11.

zu erklären, die mit ihnen auf den Schützenketten kombiniert wurden. Nicht nur die schiere Anzahl der Helfer:innen wurde dabei vergrößert, sondern der eigene Schutz wurde um die städtischen Helfer:innen und kirchlichen, also ‚Spezialist:innen‘ für erforderliche Zwecke, erweitert. Trotzdem darf

[...] die Begründung bei Zusammenstellung vieler der aufgeführten Gruppen nicht absolut und ohne jede Einschränkung, sondern nur bedingt verstanden werden [...]. Denn oft waren bei der Wahl der verschiedenen Patrone einer Kirche, einer Kapelle, bei Benennung der Altäre, Vikarien usw. zugleich mehrere Gründe bestimmend.<sup>191</sup>

Die Nebenpatrozinien können sich also auf den Schützenketten durch mehrere Faktoren erklären lassen. Im Gegensatz zu den Gründungsurkunden oder Statuten, in denen mehrere Patron:innen ohne erkennbare Hierarchisierung in der *Invocatio* aufgezählt werden konnten,<sup>192</sup> werden auf den Schilden der Schützenketten oftmals Heilige dargestellt, die sich weder in der Namensgebung noch im Schriftverkehr der Gilde niederschlugen. Da die Schützenketten als eine den Schützengesellschaften zugeordnete Objektgruppe sowohl Kontext der Benutzung als auch Rezipient:innenkreis sehr genau definieren, muss davon ausgegangen werden, dass sich die Schützen, und möglicherweise sogar alle anderen nicht-schießenden Mitglieder, unter den Schutz der auf den Ketten dargestellten Heiligen stellten. Deshalb sollte zur Bestimmung von Patron:innen nicht nach Kriterien der Verschriftlichung bewertet werden, die zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt auch nur dann aktuelle Werte vermitteln sollten, sondern ebenfalls nach Präsenz und Ikonographie auf den Objekten, die den Beleg der Verehrung und Anrufung einer uns bekannten sozialen Gruppe liefern. Die Schützenketten, wie die vorangehenden Kapitel alle gezeigt haben, waren im Gegensatz zu Statuten als sichtbare, repräsentative Objekte, die regelmäßig getragen wurden, einer ständigen Aktualisierung ausgesetzt. Sie waren effizienter und möglicherweise auch nachhaltiger darin, Werte und Interessen der Schützen und somit neuere, also hinzutretende, doch auch nicht mehr relevante Patron:innen zu spiegeln.

Diese Figuren nehmen sich auf den Schützenketten zurück, bspw. durch eine kleinere Darstellung der Figur, eine Flankierung des/r Hauptpatron:in mit einer weiteren Figur (**Kat.-Nr. A 9, 16, 21, B 13 a, b**) oder den gänzlichen Ausschluss aus dem Schildfeld und Verlagerung in den Zierrahmen des Schildes (**Kat.-Nr. B 13 b**).

Ein gleichberechtigtes Konpatrozinium konnte jedoch auch in eher seltenen Fällen neu entstehen, wenn mehrere Gesellschaften gezwungen waren, eine gemeinsame Gilde zu gründen – bspw. aufgrund mangelnder Mitglieder. Diese Praxis hatte das Montieren zweier ehemaliger einzelner Tartschen mit dem jeweiligen Hauptpatron – im Falle Kleves Georg und Michael (**Kat.-Nr. A 16**) – zur Folge.

---

<sup>191</sup> Vgl. Korte 1952, S. 61.

<sup>192</sup> Siehe etwa am Beispiel Emmerichs, Kapitel 4.6.2.

Diese Phänomene belegen einerseits Beziehungen zwischen Stadt, Kirche und den Schützen sowie Hierarchien der Verehrung innerhalb der Gesellschaft. Der Grund für eine gemeinschaftliche Patrozinienwahl, gerade wenn es um allgegenwärtige Heilige geht, lässt sich oftmals nur dann bestimmen, wenn mehrere Patron:innen gleichzeitig und dabei ausschließlich für einen konkreten Schutz bekannt waren.<sup>193</sup> Dass diese Patron:innen auch als einzelne Entitäten betrachtet werden sollten, legt die Ikonographie auf den Schützenketten selbst nahe: Es findet kein Dialog zwischen den Heiligen statt, sondern sie stehen zusammen in einer funktionalen Akkumulation zum Zwecke des vorgesehenen Schutzes oder Repräsentation einzelner Institutionen wie Stadt, Kirche und Gesellschaft. Gleichsam ist der Entschluss einer Zusammenstellung einer Mehrzahl von Heiligen Beleg für eine durch alle sozialen Gruppen konstituierte städtische Sakralgemeinschaft.

Auf der anderen Seite darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass durchaus auch Patron:innen verehrt wurden, ohne auf den Ketten dargestellt worden zu sein. In Xanten löste bspw. Viktor Andreas als Hauptpatron ab, dem zuvor der Dom, aber auch die Bruderschaft St. Viktor geweiht war. 1688 leitet ein Register der St. Viktorsgilde weiterhin mit beiden Heiligen ein: „*Continuation register van S. Victoris und des Heyligen Apostels Andreae Schütterey und Bruderschaft alhier in Xanten.*“<sup>194</sup> Obwohl Andreas zwar immer noch verehrt wurde, wurde Viktor als geeigneterer Stellvertreter und Namensgeber der Gilde angesehen und somit auf der Tartsche der Schützenkette (**Kat.-Nr. A 27**) umgesetzt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts kam Katharina als Nebenpatronin, vor allem weiblicher Mitglieder, hinzu.<sup>195</sup> Mit Viktor wurde sowohl physischer Schutz wie auch lokale Verankerung in der Stadt Xanten vereint. Solche Entscheidungen für oder gegen eine/einen Patron:in als Stellvertreter:in für die Gesellschaft ist immer ein Zeugnis gemeinschaftlicher Übereinkunft, die bspw. über steigende Popularität getroffen wurde.

Weibliche Heilige verdienen an dieser Stelle besondere Aufmerksamkeit. Gandulf KORTE stellte fest, dass bei Kopatrozinien von Antonius mit weiblichen Heiligen immer eine der *virgines capitales* gewählt wurde, wohl auch als Gegenpol zu den vier Hl. Marschällen, in diesem Fall meist Katharina.<sup>196</sup> Männliche Heilige<sup>197</sup> wurden als Patrone dennoch ganz klar bei den Schützengesellschaften, deren Ketten heute noch erhalten sind, bevorzugt (**Tab. 3**).

---

193 Konpatrozinien für Westfalen bestanden gerade nach Pestepidemien oft aus Antonius, Sebastian und Rochus. Erst das Zusammenstellen verschiedener Patron:innen, denen jedoch ein besonderer Schutz gemeinsam war, lassen die Ursache der Wahl mit relativ großer Sicherheit erkennen. Siehe dazu und auch anderen Konpatronen mit Antonius Abbas bei Korte 1952, S. 59–61.

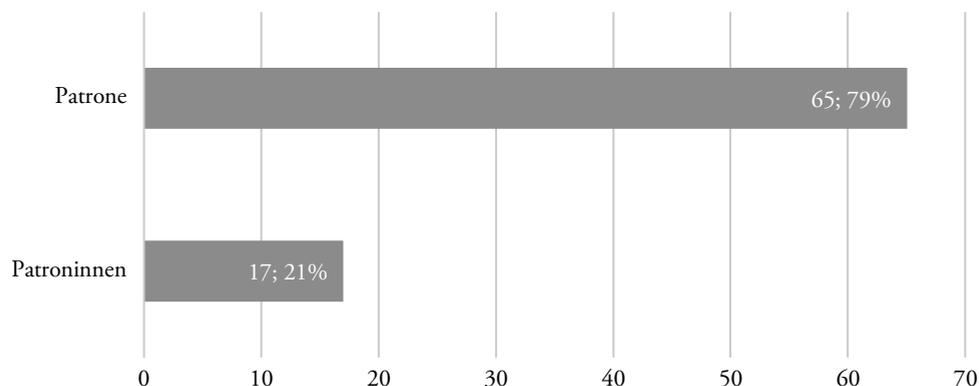
194 Vgl. Transkription bei Mehring; Wenten 1993, S. 20.

195 Mehring; Wenten 1993, S. 75.

196 Korte 1952, S. 56–58.

197 Hierzu siehe Signori 1993, S. 39–67; Signori 1994, S. 90–108.

### Anteil männlicher und weiblicher Patron:innen



Tab. 3: Anteil männlicher und weiblicher Patron:innen auf Schützenketten.<sup>198</sup>

Selbst Märtyrerattribute wie die Pfeile, die für ein Ursulinenpatrozinium der Schützengesellschaften sprechen müssten, sind für das Mittelalter nicht belegt. Auch die Schutzpatronin Barbara tritt trotz ihrer breiten Verehrung im Heerwesen und bei den Harnischmachern selten, aber dennoch mehrmals als alleinige Hauptpatronin auf. Auf einer verschollenen Kette tritt sie als gleichgestellte Konpatronin neben Sebastian (**Kat.-Nr. C 7**), während Barbara die alleinige Verehrung auf der Schützenkette einer Ravensteiner Schützengilde galt (**Kat.-Nr. A 20**).

Das seltene Patrozinium weiblicher Schützenheiliger ließe sich durch mangelnde Belege für schießende Frauen in Schützengesellschaften erklären, da gerade diese oftmals weibliche Heilige verehrten und auch diesen überwiegend stifteten.<sup>199</sup> Doch waren Patroninnen auch durch ihre geringe Verehrung als Stadt- oder Pfarrkirchenheiligen in der Unterzahl gegenüber Patronen. Solch einen Status erlangte bspw. Katharina durch Popularisierung in Nürnberg,<sup>200</sup> obwohl dort eigentlich Sebald weiterhin als Stadtheiliger galt, dem eine Stadtpfarrkirche geweiht war. Doch auch der Ausschluss der Frauen von institutioneller Macht,<sup>201</sup> wie etwa dem Bischofsamt, das viele als Heilige verehrte *confessores* hervorbrachte, machte sie zu weniger attraktiven Heiligen für die Bedürfnisse einer meist nur Männern vorbehaltenen sozialen Gruppe der schießenden Mitglieder, die nicht nur homosozial, sondern auch militärisch geprägt war. Es ist dennoch nicht auszuschließen, dass bei Frauenheiligen auf Schützenketten die weiblichen Mitglieder einer Schützenbruderschaft mitgestiftet haben, wie es möglicherweise in Kempen (**Kat.-Nr. A 14**) der Fall war.

198 Ohne Berücksichtigung einer hierarchischen Abstufung, bspw. durch ein Nebenpatrozinium.

199 Signori 1994, insbesondere S. 95–98.

200 Simon 2012, S. 203–235, im Besonderen S. 207.

201 Heß 2008, S. 13.

#### 4.6.1 Von einer Schützenkette zur Votivgabe: Die sog. Marienkette aus Kempen (Kat.-Nr. A 14)

Die sog. Marienkette aus der Propsteikirche St. Mariae Geburt<sup>202</sup>, eine ehemalige Schützenkette,<sup>203</sup> wurde Mitte des 15. Jahrhundert als Votivgabe für das Kempener Gnadenbild der *Muttergottes mit der Traube* gestiftet und hierfür umgearbeitet. Auf der umfassenden schriftlichen Quellenüberlieferung des 15. Jahrhunderts zur Wallfahrt in Kempen und der Ikonographie der Darstellungen auf der Marienkette aufbauend stelle ich die These auf, dass die Stiftung der Kettenglieder und des Michaelsanhängers auf die Schützen St. Michaelis zurückgeht, wohingegen der Marienanhänger laut Stiftungsurkunde von etlichen Bürgern finanziert wurde. Darüber hinaus werden Fragen nach geschlechtsspezifischen Stiftungen aufgeworfen und am Ende dieses Kapitels diskutiert.

Die heute sieben, ehemals neun Glieder der Kette aus der Mitte des 15. Jahrhundert sind mit Scharnieren verbunden. Für die Anbringung am Gnadenbild wurden sie aufgebogen und sind entsprechend leicht nach außen verzogen. An den gegossenen Eichenblätter und Eicheln wurde nachträglich rückseitig ein getriebenes Silberblech<sup>204</sup> befestigt, ebenso wie ein die gesamte Kette umwindender Kordeldraht. Sowohl die Scharniere als auch das Silberblech wurden mit römischen Zahlen zur folgerichtigen Zusammensetzung durch den Goldschmied versehen und lassen aufgrund der materiellen Lücke und ebenso durch die fehlenden Zahlennummern (Kettenglied Nr. 1 und 9) auf eine umfassende Bearbeitung und Neupositionierung der Kettenglieder schließen.<sup>205</sup> Es handelte sich ehemals um eine runde oder zumindest ovale Gliederkette.<sup>206</sup> Die Provenienz der Kettenglieder lässt sich durch einen Vergleich mit anderen Schützenketten um 1500 mit Sicherheit einer Schützengesellschaft zuordnen. Eichenblätter und Eicheln sind als Rankenmotive fester Bestandteil der ornamentalen Tradition dieser Objektgruppe.

Die beiden an der Marienkette untereinander befestigten Anhänger wurden mit Sicherheit ebenfalls modifiziert oder zumindest neu kontextualisiert. Am mittigen Kettenglied hängt an zwei vergoldeten Fuchsschwanzketten ein Anhänger mit der Darstellung Mariens (im folgenden Marienanhänger) aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Dieser hat in der Mitte

---

202 Ehemals Pfarrkirche, 1935 zur Propsteikirche erhoben, Neuheuser 1995a, S. 51. Die Kette befindet sich heute im Sakralmuseum Kempen, ehemals Kramerium.

203 Bereits Clemen vermutete, dass die Votivgabe der Muttergottes ehemals als Schützenkette gedient haben musste, vgl. Clemen Kempen 1891, S. 77; Fritz nimmt sie ebenfalls in sein Verzeichnis der Schützenketten auf, Fritz 1983, Kat.-Nr. 957, S. 318.

204 Herzlichen Dank für die Einschätzung von Lothar Schmitt.

205 Eine kunsttechnologische Untersuchung wäre wünschenswert.

206 Reihenfolge: Glied Nr. 1 und 9 waren ehemals verbunden. Die Reihenfolge ist beizubehalten, lediglich die zwei auf der linken Seite stehenden Glieder rücken auf die gegenüberliegende Seite und es ist eine Lücke zu verzeichnen zwischen Glied 8 und 2.

einen pyramidal geschnittenen Bergkristall, einen sog. Spitzstein, der in eine Schüsselfassung gebettet wurde. Kreisrund sind darum herum vier kleine Perlen und sechs unterschiedliche, matte und ebenfalls in Schüsselfassung gefasste Steine befestigt, die jedoch meist achtpassförmig und mit umlaufend gerieftem Golddrahtrand verziert sind. Jeweils nebeneinander im Uhrzeigersinn sind Cabochons, zwei blaue und zwei milchig-durchsichtige Steine gefasst. Der letzte rote Stein ist nicht gemugelt, sondern hat einen historischen Schliff, wohl einen sog. zweifachen Gut mit 16 Facetten.<sup>207</sup> Die Schüsselfassungen sind insbesondere für das 15. Jahrhundert üblich.<sup>208</sup> Über den gefassten Steinen steht die gegossene Darstellung der bekrönten Muttergottes mit Kind auf ihrem linken Arm und mit Lilienzepter, das vielmehr einer Kreuzblume ähnelt, in ihrer rechten Hand. Das Christuskind legt die rechte Hand auf die Brust der Mutter oder aber hält ihren Mantel am Saum zusammen.<sup>209</sup> Maria wird von zwei Engeln flankiert, die jeweils einen gewundenen Leuchter tragen.<sup>210</sup> Hinter ihr ist ein geschnittener Strahlenkranz befestigt. Die Gemmen und die Muttergottes sind auf einer gegossenen und vergoldeten Rosette aufgesetzt, die in Form von geschwungenen Blättern zwischen den Steinen herausragt. Dazwischen ragen weitere gegossene Eichenblätter hervor, die jedoch stilistisch und technisch nicht die gleiche Bearbeitung aufweisen wie die Eichenblätter auf den Kettengliedern. Der Marienanhänger und die Kettenglieder wurden also nicht zum gleichen Zeitpunkt oder zumindest nicht in der gleichen Werkstatt bzw. vom gleichen Goldschmied gefertigt.

Am Marienanhänger ist an einer weiteren kurzen, neueren Kette, vermutlich aus dem 20. Jahrhundert,<sup>211</sup> ein Anhänger mit der Darstellung eines Ritterheiligen um 1480,<sup>212</sup>

---

207 Die Beschreibung zu Steinfassungen und Schlifften beruhen auf der konsultierten Literatur, u. a. Falk 1975, zum Spitzstein siehe S. 46, Anm. 35. Eine Fassung mit Spitzstein stellte der sog. Meister von Moulins in seiner Darstellung der Maria Magdalena und Stifterin um 1490/95, auf dem Kopfband der Heiligen dar (Louvre, Paris), vgl. Falk 1975, S. 42, Abb. 12. Besondere fachliche Expertise wäre an dieser Stelle zur Bestimmung der ergänzten Steine und der Veränderungen nötig.

208 Falk 1975, S. 41–49.

209 Diesen Typus des Christuskindes, das die Hand flach auf die Marienbrust legt, findet man bei einer Figur der Muttergottes mit Kind um 1300 nahe des Eingangs zum Kreuzgang im Magdeburger Dom. Ein verwandter Madonnentypus zeigt Christus, der nur leicht den Schleier Mariens berührt oder umklammert, siehe Madonna um 1400, ehemals Nürnberg GNM, Ausst.-Kat. Schöne Madonnen am Rhein 2009, S. 90. Dieser Typus findet sich bspw. bei der Mondsichelmadonna aus St. Maria ad Gradus (heute in St. Gereon in Köln) um 1410, einer Pilasterfigur, bei der der Knabe den Saum des Schleiers festhält, ebd., S. 86.

210 Zur liturgischen Bedeutung leuchtertragender Engel und Diakone, auch für die Festtagsliturgie, siehe Henkelmann 2014, im Besonderen zum Kempener Marienleuchter ebd., S. 216 f.

211 Die Kette wurde spätestens im 20. Jahrhundert ersetzt, alte Fotos zeigen eine andere Kette, vgl. Rheinisches Bildarchiv, RBA 041 135.

212 Ich stimme hier Johann Michael Fritz' Datierung zu, S. 318, auf die sich ebenfalls Lightbown 1992, S. 230, stützte; Clasen datiert den Anhänger Anfang des 15. Jahrhundert, Clasen 1979, S. 34, was aufgrund der Harnischmode nicht zutreffen kann.

angehängt. Der geschnittene Strahlenkranz als Träger der Figur wird deutlich jüngeren Datums sein, er greift jedoch formal den Strahlenkranz der Muttergottes auf dem Marienanhänger auf und führt die beiden Anhänger motivisch zusammen. Der Ritter steht in einer spätgotischen Rüstung mit Schwebescheiben<sup>213</sup> auf einem Drachen, dessen Schwanz sich entlang des Oberschenkels des Ritters wie ein Korkenzieher hochwindet. Auf dem Kopf trägt er einen Federhut, in der linken Hand eine Tartsche, in die der Drache beißt. Über sich, zum Schlag ausholend, hält er einen verhältnismäßig großen Säbel (Scimitar). Am Drachen befestigt sind vier in Goldblech getriebene, bewegliche Quastenreihen, jeweils drei außen und zwei innen. Hinter dem Ritter sind auf dem Strahlenkranz radial angebrachte Drähte befestigt, die zu kleinen runden Haken gebogen wurden und an deren Enden ein paar bewegliche Silberblechornamente in der Umrissform einer Blume hängen. Die Silberbleche weisen kleine gepunzte oder gravierte Sterne auf.

Die Figur kann sowohl als Georg als auch als Michael gedeutet werden. Während die Zweiergruppe von Drachen und Ritter auch der Michaelsikonographie entspricht, weisen der Federhut und der Säbel auf den ‚orientalischen‘ Ursprung des hl. Georg hin. Johann Michael FRITZ deutete die Figur, wahrscheinlich auch aufgrund der fehlenden Flügel, als hl. Georg.<sup>214</sup> In den Bestandskatalogen des Sakralmuseums aus dem Jahr 1936, 1979 und 2005 wird der Ritter hingegen als Erzengel Michael gedeutet, der „Luzifer“ bezwingt.<sup>215</sup> Gleichsam hätte die Identität Georgs, wie so oft, durch ein Georgskreuz auf dem Schild des Heiligen graviert und damit bestätigt werden können.

Es besteht jedoch nicht nur ein ikonographischer, sondern auch ein historischer Widerspruch. In Kempen gab es keine Georgsbruderschaft oder St. Georg Schützengesellschaft und ebenfalls keine ausgeprägte Georgsverehrung, sondern ausschließlich einen ihm geweihten Altar in der Pfarrkirche St. Maria in Kempen von 1346.<sup>216</sup> Die Verehrung und Beliebtheit des hl. Michael gewann hingegen zeitgleich mit dem Aufschwung Kempens als Wallfahrtsort des Gnadenbildes der Muttergottes Auftrieb: 1450 erlaubte Pfarrer Johannes Beck (Beck) das Lesen von einer oder zwei Messen wöchentlich in einer neu errichteten St. Hubertuskapelle, eine unter ihm geführte Filialkirche, die sich in unmittelbarer Nähe der Stadt Kempen befand und deren Name heute ein Ortsteil der Stadt trägt. Dort wurde 1453, also kurz vor dem Jahr der Stiftung der Kette für das Gnadenbild, der Georgs- und Viktorsaltar in einen Michaelsaltar umbenannt.<sup>217</sup>

---

213 Aus Stahl bestehende runde und bewegliche Scheiben, die zum Schutz der Achselhöhlen mit Lederriemen befestigt wurden.

214 Fritz 1983, S. 318.

215 Holtmann 1936, S. 49 und später Clasen 1979, S. 34, Kat.-Nr. 72, Abb. S. 36.

216 Neuheuser 1995a, S. 16 f.

217 Sluyter 1879, Nr. 12, S. 47. Die kleine Kirche konnte jedoch nicht für den Empfang von Sakramenten dienen, ebenso wenig wie für Sonntags- und Festtagsgottesdienste, Janssen 1993, S. 29.

Grundriss der Pfarrkirche B. m. v. zu Kempen.  
mit Berücksichtigung der frühern Stellung der Altäre.

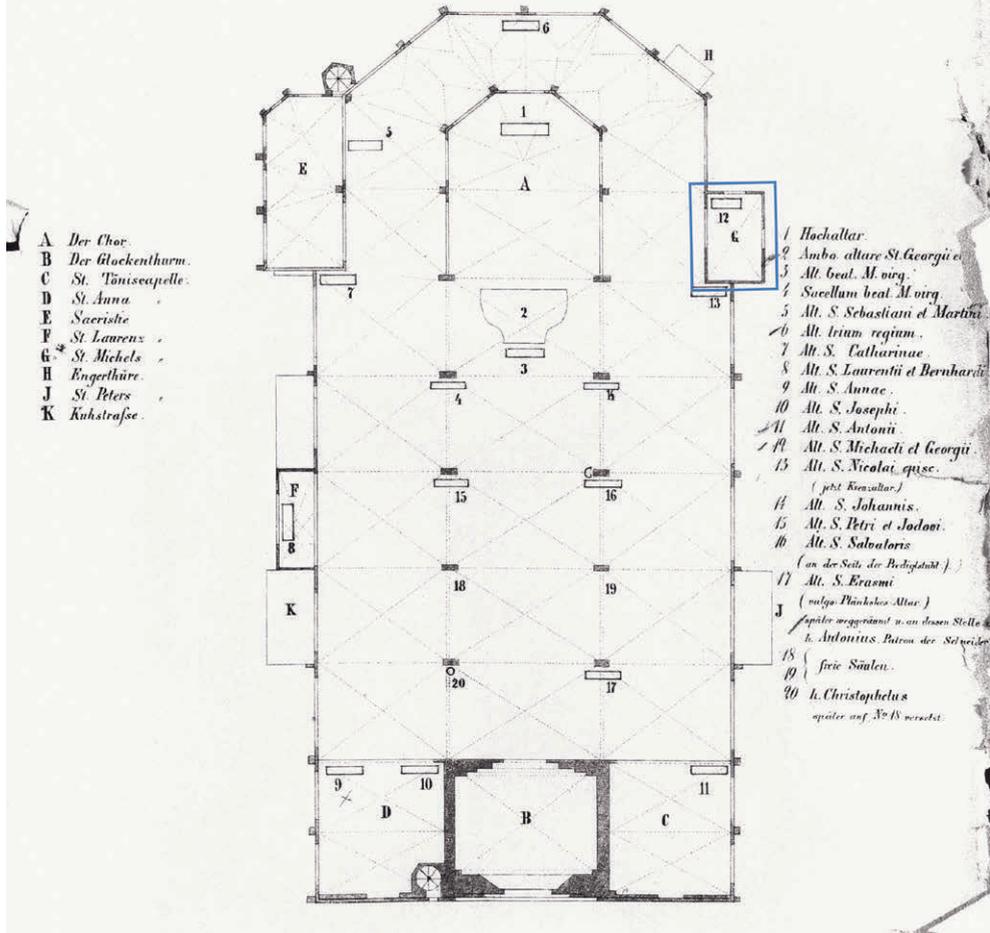


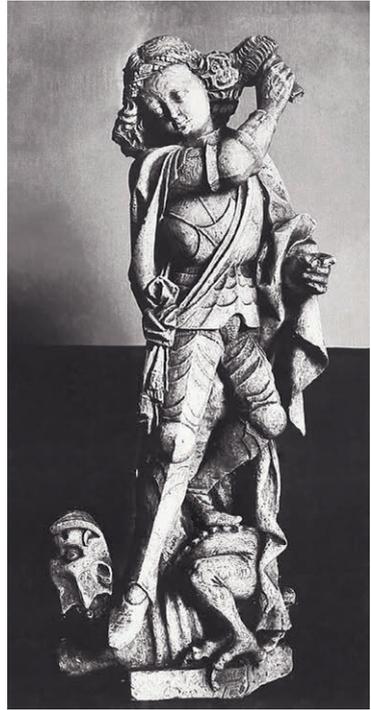
Abb. 24: Grundriss mit Eintragung der Altarstandorte vor 1858, PAK.

Der 1494 fundierte Altar St. Michaelis<sup>218</sup> in der Pfarrkirche wurde mit dem Georgsaltar zusammengelegt (Abb. 24), nachdem bei Beginn des Baus der neuen Sakristei<sup>219</sup> die alte

218 Zur Nennung des Altars, die auf Johannes Wilmius zurückgeht, siehe Terwelp; Wilmius 1897, S. XLV, siehe auch Meister 1897, u. a. 1494, S. 53, 1484, S. 55, 1495, S. 56, 1494, S. 60; Janssen 1993, S. 18, Anm. 48; Clemen Kempen 1891, S. 58; Neuheuser 1995a, S. 25.

219 Clemen Kempen 1891, S. 58.

Abb. 25: *Der hl. Michael kämpft gegen den Drachen* (verschollen), um 1500, Holz, Museum für Niederrheinische Sakralkunst, Kempen.



Sakristei in Michaeliskapelle<sup>220</sup> umbenannt wurde. An der Finanzierung der Stiftung des Michaelsaltars (heute Kreuzaltar) waren bis zu 17 Bürger beteiligt.

Aus diesem Zusammenschluss heraus kann die Michaelisbruderschaft also selbst den Anhänger mit der Georgdarstellung gestiftet haben, da der hauseigene Altar mit diesem Patron geteilt wurde. Für viel wahrscheinlicher halte ich jedoch eine gewollte Ambiguität oder zumindest Umdeutung der Ikonographie, die bei den beiden Ritterheiligen Michael und Georg als Drachentöter insbesondere im Spätmittelalter zunehmend ineinandergriff; so auch bei einer heute verschollenen Michaelsfigur aus dem 15. Jahrhundert (Abb. 25) aus der ehemaligen Pfarrkirche, die ebenfalls ohne Flügel dargestellt wurde und wie der Anhänger der Marienkette vielmehr einer Georgsdarstellung glich.<sup>221</sup>

Die Kombination der beiden Anhänger ergibt also ein Bildprogramm, das auf eine Szene aus der Offenbarung des Johannes (Offb 12,1–18) bezogen werden kann: die apokalyptische

<sup>220</sup> Dautermann; Schäfer, S. 17.

<sup>221</sup> RBA 35251, Aufnahme zwischen 1927 und 1932. Clasen deutet die Figur ebenfalls als Michael, die auch von einer „Schützenbruderschaft“ gestiftet worden sei, Clasen 1979, S. 34. Im Katalog zur Ausstellung ‚Arnt der Bilderschneider‘ im Museum Schnütgen wird die Figur hingegen als Georg gedeutet, Ausst.-Kat. Arnt der Bilderschneider 2020, WV 94, S. 225.

Frau, Maria im Strahlenkranz (Mondsichelmadonna), die während des Kampfes des Erzengels Michael gegen den Drachen im Himmel ihr Kind gebär, lässt sich bei dieser ehemaligen Schützenkette ikonographisch zu einer eschatologischen Höllensturz-Darstellung<sup>222</sup> zusammenführen.<sup>223</sup> Die beweglichen Silberblechornamente lassen sich sodann als die in der Offenbarung genannten Sterne, die der Drache mit einem Hieb seines Schwanzes auf die Erde fallen ließ, deuten. Jenseits der ikonographisch eher auf den hl. Georg verweisenden Indizien, plädiere ich für eine nah an dem Quellenbestand der Stadt Kempen orientierte Deutung der Figur im Strahlenkranz als hl. Michael – und damit einem durchaus seltenen Patron von Schützengesellschaften.<sup>224</sup> Auch in Pfarrkirchen des ausgehenden Spätmittelalters scheint er selten als Patron gewählt worden zu sein.<sup>225</sup>

Die beweglichen Troddeln, die bspw. auch auf Cingula oder Kardinalshüten zu finden waren, könnten auf Prozessionen hindeuten, bei denen die Marienkette mit dem Gnadenbild nachweislich getragen wurde (s. u.). Auch Ronald W. LIGHTBOWN bringt die Quasten mit einem devotionalen Kontext in Verbindung, in dem die Marienkette zu verorten ist; die Quasten sieht er jedoch ursprünglich nicht am Drachen, sondern an den Hakendrähnen, die hinter Georg hervorragen, hängen.<sup>226</sup> Ein vergleichbares Objekt nennt er jedoch nicht; die Troddeln können gleichermaßen später entstanden sein, da sie schwer datierbar sind. Im Spätmittelalter sind sie jedoch oftmals als Mantelschließen des sog. Tasselmantels in der Grabmalplastik oder bei Heiligenfiguren als Ausdruck höfischer Bekleidung zu finden.<sup>227</sup>

\*

Einer Nachricht aus dem Jahr 1457 zufolge wurde das Gnadenbild der *Muttergottes mit der Weintraube* aus der ehemaligen Pfarrkirche St. Maria mit einer Kette geschmückt.<sup>228</sup>

---

222 Oftmals wurden in der Kunstgeschichte Engelsturz, eschatologische Darstellungen und Michaels Drachenkampf nicht klar nach den biblischen Ereignissen getrennt, sodass die Darstellung Michaels mit einem Drachen allein in einer Zweiergruppe bereits als Engelsturz bezeichnet wird. Zur Problematik des Sammelbegriffs siehe Wirth 1960, Bd. 5, Sp. 621–674; Pawlak 2011, S. 27–46.

223 Altmann 1992, S. 442; Steinmann 1992, S. 192.

224 In Frankreich wurde er hingegen öfter mit dem Rittertum assoziiert, was ihn zu einem geeigneten Heiligen von Schützen gemacht hätte. Zur Verehrung von Rittergesellschaften in Frankreich siehe Cardini 2022, S. 53.

225 Zur Verehrung des hl. Michael im Mittelalter siehe Otranto; Chierici 2022. Leider kann der Beitrag im Sammelband zur Michaelsverehrung im Deutschland keine Antwort auf die Frage nach Stiftungen von Altären im Heiligen Römischen Reich liefern, siehe Herbers 2022, S. 171f. In Frankreich war der Erzengel Michael selten Patron von Pfarrkirchen; seine Verehrung konzentrierte sich um den Mont Saint-Michel oder um bspw. Bordeaux, siehe Vincent 2022, S. 161f.

226 Lightbown 1992, S. 230.

227 Loschek 1987 (2005): „Mantel“, S. 359.

228 Neuheuser 1995a, S. 27f.; Clemen Kempen 1891, S. 77.

Johannes Wilmius<sup>229</sup> schrieb Anfang des 17. Jahrhunderts in seinem *De pastoratu Kempensi liber*:

Im Jahre 1457 wurde eine vergoldete, silberne Kette hergestellt, die das Bild der ehrwürdigen Jungfrau Maria schmückte zu bestimmten Zeiten des Jahres, durch fromme und gute Bürger, die sehr geneigt waren sie [die Kette] im eigenen zuständigen Sinne durch den Ädilen<sup>230</sup>, also Kirchenmeister Johannes Breman, herzustellen.<sup>231</sup>

Spätestens seit den 1930er Jahren wird der Auszug Wilmius' mit der Marienkette in Verbindung gebracht: „Zweifellos das schönste Stück ist die Marienkette von 1457, die ursprünglich (s. Wilmius) als Schmuck des Gnadenbildes (Madonna in der Taufkapelle) diente.“<sup>232</sup> Dieser Zuschreibung stimmt auch die jüngste Forschung zu.<sup>233</sup> Sicher ist zudem, dass die Marienkette die einzige mittelalterliche Kette ist, die sich in Kempen erhalten hat. Als Motivgabe eines lokal bedeutsamen Gnadenbildes ist sie daher nicht einem Überlieferungszufall, sondern dem aktiven Schutz der Gesellschaft zu verdanken. Darüber hinaus spricht die Ikonographie des Objektes für dessen Zuschreibung als Motivgabe für das Gnadenbild: Aufgrund der Zuweisung der Kettenglieder zu einer ehemaligen Schützenkette muss davon ausgegangen werden, dass motivisch passend für das Gnadenbild nur der Marienanhänger an der Fuchsschwanzkette mit der „Herstellung“ gemeint ist und die Kettenglieder mit Eicheln und Eichenblättern lediglich als Träger für den Anhänger umgearbeitet wurden. Diese Umarbeitung und Herstellung, also Stiftung durch „gute und fromme Bürger“ kollidierte mit der Anhäufung vieler weiterer Kirchenschätze und der Ausstattung der nachfolgenden Jahre durch Kempener Bruderschaften und individuelle Bürger.

Das Gnadenbild (Abb. 26) zeigt eine auf einem Sitzhocker thronende Muttergottes mit Christuskind aus der Zeit um 1420 bis 1440,<sup>234</sup> die in ihrer rechten Hand eine Traube hält. Auf ihrem Schoß sitzt das Christuskind und hält den Paradiesapfel. Es verweist in einem Segensgestus auf die Traube als Sinnbild für den zu erleidenden Opfertod. Beide Figuren tragen eine vermutlich erst im 19. Jahrhundert aufgesetzte Votivkrone. Die Fassung und die Holzskulptur selbst wurden ebenfalls im 19. Jahrhundert stark überarbeitet, sodass die

---

229 Wilmius stellt eine äußerst zuverlässige Quelle dar. Er zitiert teilweise ganze Urkunden und betont an zahlreichen Stellen, die Quellen und originalen Urkunden gelesen zu haben, auch scheint er in verschiedenen Archiven gearbeitet zu haben, siehe hierzu die Einschätzung von Neuheuser 1995a, S. 63 f.

230 Auch: Im eigenen zuständigen Eifer durch die Vermittlung des Ädilen.

231 „Anno 1457 monile argenteum auro obductum, quo imago beatissimae virginis Mariae exornatur certis anni temporibus, piorum et bonorum civium propensissimo in eandem studio procurante Joanne Breman aedile confectum est.“ Vgl. Terwelp; Wilmius 1897, S. XXX. Herzlichen Dank für die Übersetzungshilfe an Peter Orth.

232 Vgl. Holtmann 1936, S. 49.

233 So auch Neuheuser 1995a, S. 28.

234 Eine Darstellung der Muttergottes mit Weintraube ist auf dem Annenaltar der Propsteikirche in Kempen zu sehen, die ca. 100 Jahre später zu datieren ist, vgl. Hoffmann 1998, S. 174.



Abb. 26: *Muttergottes mit der Traube*, 1420–1440, Köln, 117 × 45 × 39 cm, neue Fassung, Propsteikirche St. Mariae Geburt Kempen.

Marienkette heute nicht mehr umgelegt werden kann.<sup>235</sup> Fotografien, die zwischen 1925 und 1936 entstanden sind (Abb. 27)<sup>236</sup>, belegen, dass die Marienkette über ein textiles oder pergamentähnliches Band verfügte, mit der sie zu einem späteren Zeitpunkt dem Gnadenbild an den nun aufgeboenen Kettengliedern umgehängt werden konnte.

Nach einer Urkunde von 1448, die die frühe Verehrung der Figur belegt,<sup>237</sup> stand sie beim Hochaltar im Binnenchor oder sogar bereits auf dem Hochaltar.<sup>238</sup> Nachdem eine Marienkapelle als Anbau an das nördliche Seitenschiff der Kirche im Jahr 1517 fertiggestellt wurde, wurde das Gnadenbild dorthin verlegt.<sup>239</sup> 1517 war sie von einer „kapellenartigen Konstruktion“ umfassen, die „auf eine schon bedenkliche Weise dem Sakramentshäuschen Konkurrenz“<sup>240</sup> machte. Nach DAUTERMANN und SCHÄFER stand sie bis zur Mitte

235 Der Hinweis geht auf Paul-Günter Schulte zurück, siehe Dautermann; Schäfer 2005, S. 97.

236 Die Aufnahme wurde zwischen 1925 und 1936 gemacht. Auskunft über das Datum der Aufnahme vom Rheinischen Bildarchiv am 27.05.21.

237 Neuheuser 1995a, S. 27; Janssen 1993, S. 21.

238 Neuheuser 1995a, S. 27.

239 Neuheuser 1995a, S. 28 und Weinforth 1993, S. 162. Die Kapelle wurde 1543 im Zuge des Bildersturms zerstört, vgl. ebd., S. 197 f.; so auch Peters 1993, S. 87–116.

240 Vgl. Janssen 1993, S. 21.

Abb. 27: Sog. Marienkette,  
Fotografie ca. 1925–1936.



des 19. Jahrhunderts vor dem nördlichen Mittelschiffpfeiler vor dem Chor, jetzt in einer Kapelle in einer Nische des Nordseitenschiffes.<sup>241</sup>

Die Marienfrömmigkeit war seit dem Ende des 15. Jahrhunderts – am Niederrhein ausschließlich in Kempen – in diesem Ausmaß ausgeprägt. Für etliche folgende Jahre, so auch das Jahr 1479, kommentiert Wilmius in seiner Chronik, dass die Bürger Kempens alle mit Eifer an der Anhäufung der Schätze für die Pfarrkirche beteiligt waren.<sup>242</sup> Es wird berichtet, dass sie

[...] mit seidenen Gewändern bekleidet [wurde]. Pfarrer Johannes Beck, der die Bauperiode von 1453 einleitete und maßgeblich am Aufbau und an der Förderung Kempens als Wallfahrtsort beteiligt war, schenkte von Köln aus ein neues Kleid<sup>243</sup> für die Muttergottes [...].<sup>244</sup>

Die Verlebendigung des Gnadenbildes zugunsten eines *theatrum sacrum* wurde also mithilfe textiler Bekleidung und der Marienkette inszeniert, die unmittelbare Wirksamkeit der

241 Dautermann; Schäfer 2005, S. 82.

242 Hermes 1971, S. 104.

243 So im Jahr 1466, Janssen 1993, S. 21.

244 Vgl. Holtmann 1936, S. 18.

Figur als Wundertäterin bezeugten. Diese Wirksamkeit wurde sogar mehrfach aus Rom bestätigt: 1453 sind die Indulgenzprivilegien überliefert, die einem Pilger nach Kempen unter bestimmten Umständen 40 Tage Ablass verliehen.<sup>245</sup> Die Passion Christi ebenso wie die Marienverehrung<sup>246</sup> waren zentrales Thema dieser Ablässe. Dass spätestens im Rahmen dieser Bemühungen und den daraus resultierenden Statussymbolen eine Schützenkette zur Votivgabe umgearbeitet wurde, scheint angesichts der Überlieferungslage und in Anbetracht aller Veränderungen Kempens ab der Mitte des 15. Jahrhunderts also schlüssig und plausibel. 1470 wurde die Marienverehrung mit dem Ziel einer päpstlichen oder zumindest höherrangigen Indulgenz noch aktiver vorangetrieben. Kempen gelang schließlich das Einwerben einer römischen, von 13 Kardinälen besiegelten Urkunde mit 100 Tagen Ablass<sup>247</sup> für die Besucher und Pilger der St. Marienkirche, die wohl auch dort ausgestellt wurde.<sup>248</sup> Solche Ablassurkunden waren auf weite Sichtbarkeit und Publikumswirksamkeit<sup>249</sup> jedoch auch Dauer in der performativen Wirkung<sup>250</sup> ausgelegt, sodass Kempen allein durch dieses Dokument das eigene Ansehen maßgeblich steigern und viel mehr Wallfahrer anziehen konnte. Viele weitere Altargeräte, maßgeblich im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, wurden zeitgleich gestiftet und der Innenraum der Kirche selbst erfuhr durch die neue Ausstattung zahlreiche Veränderungen:<sup>251</sup> ein Missale, eine Monstranz, 1461–1462 ein Sakramentshaus, ein Gitter, Heiligenfiguren, Glocken u. v. m.<sup>252</sup> Im Jahr 1473 erhielt die Pfarrkirche St. Maria einen Teil einer Marienhaarreliquie aus dem Kloster Werden (dort wurde das Haar in einer Monstranz aufbewahrt),<sup>253</sup> deren Schenkung in einer Urkunde genannt wird.<sup>254</sup> Danach wurde das Haar, wohl in einer Reliquienkapsel, in die *Muttergottes mit der Traube* eingelassen. Die Reliquie ist heute verschollen, möglicherweise war sie, einer Fotografie von 1936 (Abb. 28) nach zu urteilen, damals noch vorhanden.<sup>255</sup> 1477 gewährte Papst Sixtus IV. die minimal auszustellenden 10 Jahre Ablass für den Besuch des Wallfahrtsortes.<sup>256</sup> Und auch

---

245 Neuhausen-Laudage 1998, S. 20.

246 Zur Arenga der Kempener Urkunde siehe Neuhausen-Laudage 1998, S. 23 und eingehender bei Neuheuser 1992–1995, S. 327.

247 Siehe zu Kardinalsammelablässen Gneiß 2019, S. 60.

248 Neuhausen-Laudage 1998, S. 22 f. Siehe auch ausführlicher über Anbringung und Lokalität im Bezug zum Marienleuchter Henkelmann 2014, S. 219 f.

249 Bartz 2019, S. 233–258.

250 Roland 2019, S. 291–294.

251 Neuhausen-Laudage 1998, S. 22.

252 Vgl. Neuheuser 1995a, S. 25 f.

253 Allerlei 1860, S. 287.

254 Die Urkunde wurde veröffentlicht und übersetzt, vgl. Kund und zu wissen ... 1990, Nr. 17, S. 102–105.

255 Die Aufnahme von 1936 zeigt die Muttergottes mit einer kleinen Kapsel auf der Brust, die diese Reliquie enthalten haben könnte.

256 Neuhausen-Laudage 1998, S. 23 f.

Abb. 28: *Muttergottes mit der Traube*, Fotografie von 1936.



[d]ie Bruderschaften bemühten sich, wie für Köln bekannt ist und das Kempener Beispiel ebenfalls erkennen läßt, um Indulgenzen, möglichst in Rom, denn nur dort konnten sie einen Sammelablaß oder eine päpstliche Perdonanz erhalten. Solche Privilegien dienten mehreren Zwecken [und] waren ein deutlich sichtbares Statussymbol, das die Bedeutung der Bruderschaft nach außen demonstrierte.<sup>257</sup>

1494 gab es eine Reliquienschau.<sup>258</sup> 1508 wurde ein Marienleuchter von der Annenbruderschaft gestiftet<sup>259</sup> und 1527 wurden Opfergaben am 1514 errichteten Kalvarienberg am Kirchhof dargebracht.<sup>260</sup> Allein im 15. Jahrhundert wurden neun Altäre fundiert und etliche Vikarien in der Pfarrkirche in Kempen gestiftet. 1515 schließlich standen neben dem Hauptaltar insgesamt 14 Nebenaltäre.<sup>261</sup> Die gemeinschaftliche Förderung und folglich Steigerung der Reputation der eigenen Stadt als Wallfahrtsort durch die Beteiligung von Bürgern ist also durch vielseitige Initiativen belegt. Die Stiftungen galten zunächst der Ausstattung der Pfarrkirche; ab der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Fokus zunehmend auf das Gnadenbild gelenkt.

257 Vgl. Neuhausen-Laudage 1998, S. 25.

258 Wynands 1986, S. 295f.

259 Siehe umfassend Henkelmann 2014, S. 200–222.

260 Janssen 1993, S. 20.

261 Janssen 1993, S. 19.

Neben den zunehmenden Nennungen des Gnadenbildes und einer Marienverehrung ab der Mitte des 15. Jahrhunderts mehren sich auch die Berichte über eine Michaelisbruderschaft. Die schriftlichen Quellen betreffen jedoch zunächst nur die Bruderschaft und ihre Tätigkeiten für die Pfarrkirche St. Maria.<sup>262</sup> Die Vergesellschaftung der *Männerschüttere*y und *bruderschaft St. Michael*<sup>263</sup> kann erst bei der Aufsetzung der Statuten (s. u.) belegt werden, die sie vor dem Untergang bewahren sollte (*haben angeben das sie zu underhaltungh derselber bruderschaft damit vur undergangh bewardt pleiben moge*). Die Abschrift stammt von 1556, die Begründung der Aufsetzung lässt jedoch auf ein älteres, jedoch nicht näher bestimmbares Gründungsdatum schließen. 1446 und 1466 sind zumindest Preise für Schützen belegt<sup>264</sup> – inwieweit da die Vergesellschaftung von Schützen und der Bruderschaft St. Michaelis fortgeschritten war, ist anhand der Abschrift der Statuten nicht mehr verifizierbar. Die Kettenglieder von ca. 1450 lassen jedoch mindestens auf die Mitte des 15. Jahrhunderts schließen. Neben der *Männerschüttere*y St. Michaelis, deren Name auf bereits ausgebildete Schützen verweist, wird darüber hinaus eine *Junggesellenschüttere*y erwähnt,<sup>265</sup> die wahrscheinlich Schützen in der Ausbildung aufnahm und deren Mitglieder unverheiratet waren. Nach G. KLINKENBERG hatte jedes Stadtviertel zwischen 7 und 12 Rotten von je 15 Mann und einen zugehörigen Rottenmeister, und: „[n]eben den Viertelsrotten erschienen zuweilen die Schützenbruderschaften als

262 Neuheuser 1995a, S. 29, siehe bspw. eine Abschrift aus dem 18. Jahrhundert von 1510, S. 265 f., vornehmlich zur Errichtung, Ausstattung, Verwaltung usw., S. 166, Nr. 31. Eine Bezeichnungsüberlieferung in der Forschung hat für Verwechslung der Michaelsbruderschaft mit einer Matthiasbruderschaft gesorgt, über die wenig bekannt ist, Militzer 2011, S. 175, Anm. 14; Janssen erkennt hingegen lediglich die Nikolaus-, Liebfrauen-, Annen-, und Josephsbruderschaft für das Mittelalter an, Janssen 1993, S. 19, Anm. 19. Neuheuser bleibt bei der Deutung einer Michaelisbruderschaft, siehe Neuheuser 1995a, S. 29 und Anm. 183, wie auch bei Terwelp 1923, S. 155–172. Einen Beleg über die Matthiasbruderschaft gibt es erstmals mit dem Schöffnenbrief vom 4. September 1452, Berger 2002, S. 19–20.

Die Gründung der Michaelisbruderschaft setzt sie selbst heute ins Jahr 1304 bzw. 1322, was mit Sicherheit nicht den Tatsachen entspricht: <https://www.kempen.de/de/adressen/st.-marien-st.-michaelis-schuetzenbruderschaft-1304-1322-kempen-e.v./> [08.05.2023]. Für die Rückführung der Gründung auf das Jahr 1322 siehe Klinkenberg 1956, S. 238, 11b.; Hermes 1971, S. 95: 1322 soll es zu einem Vogelschießen im Rahmen der Ratswahl gekommen sein. Die zitierte Urkunde enthält jedoch keine Angaben zu einem vermeintlichen Vogelschießen, wahrscheinlich, weil man davon ausging, dass immer nach dem Vogel geschossen wurde bei solchen Anlässen, siehe Binterim; Mooren 1930, S. 140–141, Urkundennummer 322. Herzlichen Dank für die Übersetzungshilfe an Tristan Spillmann.

263 Klinkenberg 1956, S. 238, 11b.

264 Terwelp 1923, S. 157 f.

265 Klinkenberg 1956, S. 238, 11b. Siehe kontrovers zu Terwelp 1923, S. 193 f., der die Sebastianusbruderschaft als reine Bruderschaft ohne Anbindung an eine andere Gesellschaft verstand. Er ordnet die Junggesellenschützen der Marienbruderschaft zu, jedoch meist anhand von Quellen ab dem 17. Jahrhundert, siehe ebd., S. 149–155. So auch Henkelmann 2014, S. 212. Zur Festschrift, auf die ich keinen Zugriff hatte, siehe Klinkenberg 1954.

selbstständige Stadtverteidiger.<sup>266</sup> Der Schießplatz befand sich in der Nähe der Kapelle St. Peter.<sup>267</sup>

Zu jener Peterskapelle<sup>268</sup> vor den Stadtmauern, die eine Wache erforderte, für die Bezahlung vorgesehen war,<sup>269</sup> wurde das Gnadenbild am 24. Juni von den Bürgern Kempen in einer Prozession durch die Stadt getragen oder begleitet. 1480 wurde hierfür ein Prozessionshimmel angeschafft.<sup>270</sup> Die Bürger der Stadt haben bei dieser Tracht, bei der auch eine Kirmes stattfand, den begleitenden Gesellen und Schützen im Jahr 1466 2 Mark für Brot und Bier ausgegeben – also genau in jenem Jahr, in dem Preise für Schützen ausgestellt wurden. Diese Spiele auf dem Markt beinhalteten also wahrscheinlich auch ein Vogelschießen. Parallel dazu hat die Nikolausbruderschaft diejenigen mit 2  $\frac{3}{4}$  Schilling belohnt, die die Statue des hl. Nikolaus getragen haben.<sup>271</sup> Der *Muttergottes mit der Traube* folgten „ihrerseits die Bilder der anderen Heiligen inmitten der Bruderschaften [...], deren Patrone sie waren.“<sup>272</sup> Auf diese Weise war nicht nur die ganze Glaubensgemeinschaft, sondern waren im Besonderen die Bruderschaften in der Stadt unmittelbar an der Verehrung der Muttergottes beteiligt. Die regulierte, aber auch belohnte Beteiligung an der Prozession stimmt zudem mit dem Stiftungseifer der Bürger für die Pfarrkirche in dieser Zeit überein.

Die Abschrift (*Copia*) der Statuten „S. Michaelis-Bruderschaft oder die Schutterei betreffend“<sup>273</sup>, die ausführliche Anweisungen zum Vogelschießen und die üblichen Verordnungen zu Speisen (hier Ochsenfleisch) und Bierspenden beim Gelage enthalten, legten ebenfalls fest, dass auch sie als Bruderschaft und die Schützen St. Michaelis’ das Bild der Muttergottes zur Kapelle St. Peter tragen mussten:

*Herzu sall der konigh uff dagh als man unser lieber frauen bildt S. Peter gedragen den broderen geven ein ahm biers oder davor im Mingelsglach die kannen eins voll.*

Dass die Schützen Träger und möglicherweise aus der militärischen Funktion heraus als Beschützer des Gnadenbildes fungierten, erschließt sich lediglich aus dem Nebensatz; eigentlich geht es auch hier um die quantitativ normierte Entschädigung der Brüder durch die

---

266 Vgl. Klinkenberg 1956, S. 237–239, IIa.

267 Pasch 1922, S. [5].

268 Ältester Bestand weist auf eine Datierung ab dem 11. Jahrhundert hin, siehe Stevens 2008, S. 13; Dehio 2005, S. 536.

269 Janssen erwähnt, dass gerade bei Umzügen außerhalb der Stadtmauern die Wache zusätzlich bezahlt werden musste, d. h., dass die Schützen definitiv mitgelaufen sein müssen, Janssen 1993, S. 22.

270 Janssen 1993, S. 20.

271 Janssen 1993, S. 21.

272 Vgl. Janssen 1993, S. 21.

273 „*Copia S. Michaelis bruderschaft oder die Schutterey betreffent*“, Kreisarchiv Viersen, Stadt Kempen Akten vor 1815, B 61, fol. 69r–70v, siehe Anhang Nr. 3. Für die Transkriptionshilfe danke ich herzlich Peter Orth.

Verpflichtung des Schützenkönigs. Ebenfalls lässt sich aus der Formulierung schließen, dass das Gelage nach dem Vogelschießen (*Mingelsgelage*<sup>274</sup>) in unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Prozession stattfand; vielleicht sogar am gleichen Tag. Die Marienkette wurde möglicherweise auch beim jährlichen Holzfahrttag, der auch in Köln und Siegburg gefeiert wurde, am Donnerstag nach Pfingsten dem Gnadenbild umgelegt.<sup>275</sup>

Jenseits der engen Verbindung der Kempener Michaelis Schützen mit dem Gnadenbild kann den Statuten auch ein Beleg über die eigene Stiftungspraxis entnommen werden: Das Stiften eines *schildchens* war neben Fleisch und Bier für den Schützenkönig nach dem Sieg beim Vogelschießen verpflichtend:

*darzu der konigh dan schencken soll ein abm biers ein schottel hartz fleisch und ein kalff und ferner ein schiltgen machn und ans silberen hangen lassen seiner werdt von seß alb eines reals von seß alb [...].*

Die Marienkette, genauer die Kettenglieder der ehemaligen Schützenkette der St. Michaelis Schützen sind zwar heute noch erhalten, Schilde von Schützenkönigen jedoch nicht mehr. Möglicherweise wurden diese Schilde eingeschmolzen, wie Georg PASCH in der Festschrift der Michaelis Schützen, leider ohne Quellenbeleg, behauptet.<sup>276</sup>

Wie der Nachricht über die Stiftung entnommen werden kann, wurde zumindest Mitte des 15. Jahrhunderts die Marienkette ausschließlich an hohen Festtagen zur Schmückung umgehängt.<sup>277</sup> Daraus ergibt sich die Frage, ob die Schützen mit der Schenkung endgültig auf die Kette verzichtet haben, oder ob der Schützenkönig sie weiterhin für die gemeinschaftsstiftenden Zwecke der Schützengesellschaft als Insignie wiederverwendete, oder aber eine gänzlich neue Kette angeschafft werden musste.

Eine abwechselnde Benutzung zwischen profanen und urbanen Schützenritualen rund um das Vogelschießen einerseits und devotionalen Schmückungen als Votivgabe für Andacht und Prozessionen andererseits ist zwar nicht auszuschließen, jedoch aufgrund einer fehlenden schriftlichen Quelle dazu zumindest mit Skepsis zu betrachten. Auch die neu aufgesetzten Statuten müssten der kostbaren Votivgabe und das Entleihen der Stiftung zumindest mehr als lediglich die Bezeichnung *silberen* verleihen. In der Regel wurden kostenintensiv gestiftete Votivgaben und bedeutende Berührungsreliquien der Heiligen zur weltlichen

---

274 Mingel = Mengel; Hohlmaß, Kanne. 1 Mingel = ca. 0,2 Liter, Manten 1992, S. LXXIII, S. 5, Anm. 19: Das Gelage wurde scheinbar auch für Wahlen benutzt, so im 17. Jahrhundert für Bürgermeisterwahlen am 28. Dezember. Ein Mengel- bzw. Mingelsgelage ist also kein ausschließlich für die Michaelisschützen belegter Umtrunk, sondern wurde auch 1598 von der Nikolausbruderschaft gefeiert, ebenso am Dreikönigstag, siehe Terwelp 1894, S. 65.

275 Militzer 2011, S. 181.

276 Pasch behauptet, dass der „Königsschatz“ im 17. Jahrhundert eingeschmolzen wurde und Bedürftige damit finanziell unterstützt wurden – ob damit eine neu hergestellte Kette gemeint war oder grundsätzlich Silber der Gesellschaft, ist nicht bekannt, Pasch 1922, S. [8].

277 Janssen 1993, S. 21.

Wiederverwendung durch Würdenträger mit viel Aufwand entliehen.<sup>278</sup> So ist zwar insgesamt eine große Anzahl an Stiftungen von Individuen belegt, die zugunsten ihrer Bruderschaft im Testament verfügten, dass Stoffe, Rosenkränze, Gürtel, Ringe und Schmuck für Statuen, insbesondere des von der Bruderschaft verehrten Patrons in Kirchen genutzt wurden, jedoch auch rein zu diesem Zwecke.<sup>279</sup> Transferpraktiken wurden entweder kontrovers diskutiert und sind meist aus diesem Grund dokumentiert worden oder sie sind aufgrund des hohen Ranges der Stifter:innen schriftlich überliefert. An diese Objekte sind jedoch viele weitere Aspekte geknüpft, die als Vergleich mit der Marienkette, die als Schützenkette ebenfalls eine Insignie war, geeignet erscheinen.

Insignienstiftungen von Königen und Königinnen, wie Kronen, jedoch auch Ketten und Ringe als Votivgaben an die Heiligen durch die Gnadenbilder sowie Büsten- und Kopfreliquiare sind seit dem Hochmittelalter belegt.<sup>280</sup> Sie wurden in Erwartung einer Gegenleistung in Form einer Gesundwerdung dargebracht oder aber waren, wie die Marienkette auch, als Stiftung und Ehrerbietung an das Gnadenbild zugunsten der Kirche gedacht. Der mimetische Aspekt ist dabei maßgeblich, der die Figur – und in allen Fällen handelte es sich dabei um Marienstatuen – mithilfe textiler Bekleidung und Schmuck auf eine himmlische Bühne, auf der sie als Himmelskönigin agiert, entrückte und inszenierte.

Die Krone der Karlsbüste wurde von Sigismund (1368–1437) und Ferdinand I. (1503–1564) getragen und immer wieder ‚zur Lagerung‘ der Karlsbüste aufgesetzt.<sup>281</sup> Die Wenzelskrone stiftete Karl IV. (1316–1378) für das Wenzelsreliquiar, die nur zur Krönung von der Büste abgenommen werden durfte.<sup>282</sup> Auch die Reichsinsignien wurden zunehmend als Heiligtümer wahrgenommen,<sup>283</sup> erfuhren dabei maßgebliche vorsätzliche Sakralisierung durch die Verlegung in die Heiligkreuzkapelle nach Burg Karlstein und die späteren Heiltumsweisungen nach der Überbringung nach Nürnberg 1423.<sup>284</sup> 1475 stiftete Margareta von York (1446–1503) die im Jahr 1461 hergestellte und später als ihre Brautkrone verwendete Insignie zusammen mit anderen Votivgaben dem Aachener Münster. Dort wurde sie umgehend dem Gnadenbild der Muttergottes in Aachen als Votivkrone aufgesetzt; eine Wiederverwendung oder Entleihung durch die Stifterin als Transferprozess fand jedoch nicht statt.<sup>285</sup>

---

278 Zu Transferleistungen zwischen Heiligen(figuren) und Menschen siehe bspw. das sog. Georgsschwert, das möglicherweise als Jurisdiktionsschwert gedient haben könnte, Woelk 2018, S. 187. Siehe zur möglichen Benutzung des Essener Schwertes als Enthauptungsschwert für Cosmas und Damian und spätere Benutzung zur Weihe, bei Prozessionen, und als Würdezeichen im Essener Stift bei Falk 2005, S. 269 f.

279 Militzer 1999, S. 50.

280 Hierzu siehe Schramm 1956, S. 869–883.

281 Minkenberg 2000, S. 64–66, ebd. auch kritisch zur Stiftung Karls IV. diskutiert.

282 Nelsen 2000, S. 531, Kat.-Nr. 6.29, Abb. S. 532.

283 Schober 2009, S. 85 f.

284 Zur Sakralisierung und zum Bedeutungszuwachs von Krönungsinsignien siehe Gussone 2000, S. 40 f.

285 Grimme 1972, Kat.-Nr. 98, S. 111 f., Taf. 109, S. 300.

Gabriela SIGNORI verweist besonders auf den geschlechtsspezifischen und individuellen Kontext, den Schmuck und Kleidung als Gaben für weibliche Heilige, implizieren:<sup>286</sup>

Fließen [bei Männern] ständische Repräsentation, Ehre und Familie ineinander, erweisen sich [Frauenstiftungen] außerdem auch als deutlich stärker mit spezifisch weiblichen Lebenszusammenhängen verwoben.<sup>287</sup>

Beate FRICKE bezeichnet so die hl. Fides bspw. als „wandelbare bricolage“<sup>288</sup>, deren Schmuck-Schenkungen der Frauen deren Verehrung und Dankbarkeit gegenüber der Heiligen anzeigen.<sup>289</sup> Der Gabentausch bezeugte ihre unmittelbare Wirksamkeit als Wundertäterin und Heilerin und damit ihre Lebendigkeit, die ihr als anthropomorphem Reliquiar zugrunde liegt.

Bei der Stiftung der Marienkette ist jedoch gerade der homosoziale Kontext der Schützensgesellschaft St. Michaelis als einer militärischen Einheit prägend und die Tatsache, dass nicht ein Individuum, sondern eine Gemeinschaft die Votivgabe darbrachte. Gleichermaßen besteht die Kette aus mehreren Einzelstiftungen, die die Beteiligung weiblicher Akteurinnen, insbesondere im Fall des Marienanhängers, wahrscheinlich macht. Hier fließen also mehrere Stiftungsfunktionen und Phänomene ineinander, die berücksichtigt und entsprechend differenziert werden müssen. Gerade deshalb sollte die schnell als vermeintlich typisch weiblich verstandene Kettenstiftung an ein Marienbild nicht rein geschlechtsspezifisch gedacht werden. Denn an den Kettengliedern und möglicherweise dem Michaels- oder Georgsanhänger zeigt sich in dessen Teilen das genaue Gegenteil. Gleichermaßen fand mit der Marienkette nicht nur ein ‚medialer‘ Trägerwechsel von Schützenkönig zu Gnadenbild statt, sondern auch ein Geschlechterwechsel. Gerade der Marienanhänger wurde von etlichen „frommen Bürgern“ dargebracht, die nichts mit der Gesellschaft St. Michaelis zu tun haben müssen. Möglicherweise können aber auch die Schwestern der Bruderschaft St. Michaelis als wichtige Akteurinnen für die Initiative in

---

286 Signori 1993, S. 53 f.

287 Signori 1993, S. 62.

288 Vgl. Fricke 2007, S. 261.

289 Die Gaben wurden jedoch nicht immer freiwillig abgegeben. Im *Liber miraculorum* verlangt Fides nach dezidierten Geschenken in Form von Gemmen und kostbaren Steinen. Um das Jahr 1000 wurde ihr nachträglich ein reich mit Edelsteinen besetzter Thron angefügt, ebenso wie eine Krone und Borten auf ihrer Bekleidung. Darauf folgten in verschiedenen Zeitspannen Ohringe, Edelsteine, Emailplatten und Kristallkugeln. Diese fordernden Gaben erinnern daher eher an Opfergaben, bei denen die Heilige, zumindest nach dem *Liber miraculorum* als Gegengeschenk bspw. eine Schwangerschaft ermöglichte. Auch bestrafte Fides, falls das gewünschte Geschenk verweigert wurde, mit Fieber, Fehlgeburten und anschwellenden Fingern, auf dem der zu schenkende Ring angesteckt war, vgl. Fricke 2007, S. 250–252, Anm. 8 f. Hierbei ist nicht immer deutlich, welche Schmuckstücke ihr direkt ‚übergeben‘ wurden und welche für andere Zwecke als Gaben dargebracht wurden. Oftmals wurden die Gaben überarbeitet und dann erst an der Statue angebracht.

Betracht gezogen werden, die bspw. durch Witwenrecht Mitglied werden konnten – in den Statuten werden sie jedoch nicht ausdrücklich genannt und die Annahme bleibt daher spekulativ. Die Stiftung kann in diesem Fall keine Transferbenutzung belegen, lieferte jedoch durch die Frage nach Transferprozessen durch Stifter:innen bei anderen Insignien mögliche Hinweise auf weibliche Akteur:innen. So verbleibt die Annahme, dass die Marienkette in ständiger Verwahrung in der Pfarrkirche war, und die Michaelis Schützen eine gänzlich neue Schützenkette für eigene Rituale des Vogelschießens angefertigt hatten, zumindest denkbarer. Eine Lücke in der Überlieferung der Geschichte der Kette und ihrer Benutzung, insbesondere in der Frage nach liminalen Praktiken zwischen bürgerlicher und sakraler Nutzung, bleibt also bestehen.

Mit Sicherheit lässt sich abschließend festhalten, dass die Marienkette aus drei Einzelteilen zu unterschiedlichen Zeitpunkten umgearbeitet, ergänzt und zusammengesetzt wurde. Einerseits aus der ehemaligen Schützenkette, also den ornamentalen Kettengliedern um 1450, wahrscheinlich der Michaelis Schützen. Andererseits besteht die Marienkette aus dem Marienanhänger, der ebenfalls um 1450, jedoch mit Sicherheit für das Gnadenbild der *Muttergottes mit der Traube*, gestiftet wurde. Dieser Anhänger geht wahrscheinlich auf mehrere individuelle Stifter:innen zurück, die womöglich nicht Mitglieder der Schützengesellschaft waren. Und drittens wurde die Kette um einen Michaelis- bzw. Georgsanhänger von ca. 1480 ergänzt, dessen Stiftung möglicherweise aus der Zusammenlegung der beiden Altarpatrozinien Georg und Michael erwuchs. Aus diesem Befund unter Einbeziehung schriftlicher Zeugnisse ließen sich mehrere Rückschlüsse auf die Gesellschaften und die Glaubensgemeinschaft Kempens schließen.

Durch die zunehmende Verehrung eines lokalen Gnadenbildes, der *Muttergottes mit der Traube*, wurde eine Kette gestiftet, die durch den damaligen Pfarrer der Kirche St. Maria initiiert und mithilfe der Michaelis Schützen und diverser anderer Bürger:innen finanziert wurde. Hierfür wurden die Einzelstiftungen aus den unterschiedlichen Kontexten neu ‚verbaut‘, modifiziert und zusammengestellt. Diese synthetisierte Stiftung erhielt damit einen gänzlich neuen, rituellen, nunmehr devotionalen Kontext und wurde zur Votivgabe. Dabei wurde sie nicht nur zur Förderung dieses neu entstehenden Wallfahrtsortes Kempens instrumentalisiert, sondern gleichermaßen dauerstiftender Speicher der beteiligten Stifter:innenparteien. Die Kette wurde so in Erwartung einer Gegenleistung zugunsten der Stadt, der Kirche und der eignen Bruderschaft dargebracht, die ihre Gesellschaft und deren ornamentale Semantiken, wie etwa die Eichenblätter und Eicheln, in die Erinnerung der Stadt einschrieb. Dabei konnte sie von einer noch breiteren Öffentlichkeitsaufmerksamkeit profitieren, als es ihr durch das Vogelschießen allein hätte zuteilwerden können. Dabei erlangte sie zudem Sakralisierung, wie sie bei anderen Stiftungen von Insignien durch Monarch:innen an Gnaden- und Kultbilder initiiert wurde.

Darüber hinaus gab es nicht nur eine funktionale Kontext- und Statusänderung, also von der Schützengesellschaft zur Kirche, von einer Insignie zur Votivgabe, sondern es

fand auch ein Trägerwechsel statt: vom Schützenkönig zur Heiligenfigur und in diesem Fall zu Maria selbst. Die urban zu verortende Insignie der Schützen wurde gleichsam zur geistlichen Gabe, die am Tag der Prozession lokal durch die Beteiligung der Schützen am Tragen des Gnadenbildes zusammengebracht wurde und ihre gesellschaftsstiftende Erinnerung weitertrug.

#### 4.6.2 *Die Schützenkette der St. Antonius- und Odulphusgilde von Emmerich* (*Kat.-Nr. A 7*)

Die Schützenkette der St. Antonius- und Odulphusgilde von Emmerich ist im Gegensatz zu den meisten mittelalterlichen Schützenketten seit ihrem Produktionszeitpunkt fast gänzlich in ihrem ‚Ursprungszustand‘ verblieben. Weder Schützenkönige noch Fürsten haben nachträgliche Veränderungen vorgenommen, jedoch erschließt sich gerade durch das Fehlen von Modifikationen ein nicht mehr schriftlich nachweisbares Patrozinium. Während auf der Schützenkette neben Antonius Abbas der heiliggesprochene Norwegerkönig Olav dargestellt ist, verehrt(e) die Gilde nicht nur urkundlich, sondern auch durch die eigene Namensgebung den Benediktinerheiligen und Missionar Odulphus.

Der Wechsel der Verehrung fand bereits im ausgehenden Mittelalter statt, weshalb sich an dieser Schützenkette Interessensumschwünge und Gruppendynamiken verschiedener, miteinander handelnder Städte spiegeln, die es zu diskutieren und klären gilt.

Die spätmittelalterliche Schützenkette besteht aus 14 Gliedern und einer Tartsche mit den Darstellungen des hl. Antonius und des hl. Olav. Die giebelartig geschweiften Streifen sind oben und unten jeweils mit drei Rosetten, die an den Seiten fortgesetzt werden, besetzt. Tordierter Draht wurde auf die Umrandungen appliziert. Auf dem Rollwerk hängen links und rechts zwei dünn getriebene Taukreuze, während das mittlere Taukreuz gegossen wurde. Die Tartsche verfügt über eine Speerruhe und ist in der Querachse konkav gehöhlt. Die beiden vollplastischen Heiligenfiguren stehen in jeweils einem Feld der Tartsche. Der hl. Olav heraldisch links trägt eine geschlossene Krone und einen gotischen Plattenpanzer, darüber einen Mantel. In seiner rechten Hand hält er eine Hellebarde, in der Linken ein Ziborium oder einen Pokalhumpen. Laut Legende soll Olav bei der Schlacht um Stiklestad einen Bischof um Wasser gebeten haben. Der Bischof bot ihm gesegnetes Wasser an, das Olav aufgrund des Festtages jedoch abwies. Das gesegnete Wasser soll sich erst in Bier, dann in Honigmet und schließlich in Wein verwandelt haben, das Olav erst auf Befehl des Bischofs hin getrunken haben soll.<sup>290</sup> Der Pokalhumpen stellt Olavs Attribut laut dieser Legende dar. Zu seinen Füßen auf einem Hügel steht ein bekrönter Drache mit menschlichem Kopf, dessen Schwanz die Hellebarde umwindet.

---

<sup>290</sup> Keller 1968 (2005), S. 475.

Auf der heraldisch rechten Seite der Tartsche ist Antonius Abbas dargestellt, dessen Figur und insbesondere die Tartsche stilistische Ähnlichkeiten mit einer Schützenkette aus 's-Heerenberg aufweisen (Kat.-Nr. B 16). Beide Städte befinden sich in unmittelbarer Nähe zueinander (ca. 5 km) und führten kurz vor und nach der Produktionszeit beider Ketten Territorialstreitigkeiten miteinander.<sup>291</sup>

In beiden Darstellungen hält Antonius in seiner linken Hand ein verschlossenes Buch und in der rechten einen gewundenen Stab mit Taukreuz. Zu seinen Füßen steht auf seiner linken Seite das Antoniuschwein, das Antoniusfeuer brennt zu seiner rechten. Die Flammen werden motivisch zwischen den Gliedern der Schützenkette als Scharnierblenden wiederholt. Die Tartsche hängt über zwei Haken an einer Ankerkette, die wiederum an der Gliederkette befestigt ist. Links und rechts auf Schlüsselbeinhöhe sind zwei gegossene Anker angehängt, die ebenso wie die Gliederkette mit dem getriebenen Wellenband formal auf die Anbringung der Taukreuze auf den Antonius-Ordensketten der Herzöge von Kleve verweisen.<sup>292</sup>

Da der herzogliche Ritterorden St. Antonius bereits um 1480 nicht mehr schriftlich nachzuweisen ist und ausschließlich über die St. Antonius Schützengilde von Kleve fort dauerte, kann auch diese Anbindungspraxis für die Emmericher Schützengilde – untermauert durch das gemeinsame Antoniuspatrozinium, Übernahme des für Ketten ungewöhnlichen Wellenbandmotivs sowie die Positionierung der Anker – angenommen werden.

\*

Ein Inventar der Gilde von 1680 lässt auf ein Missverständnis, eine Umdeutung, einen Patrozinienwechsel oder gar einen Wissensverlust um den ehemaligen Patron der Gilde schließen: „*eenen silveren Halsband, waer ahn s. s. Antonii et Odulphi effigiem hangen*“.<sup>293</sup> Eine Gründungsurkunde der Gilde liegt nicht vor, da bereits im 16. Jahrhundert ein Großteil der Quellen vor dieser Zeit durch einen Brand zerstört wurden, die einen Wissensverlust – zumindest in den nachfolgenden Jahrzehnten bei wenig Aktivität oder möglicherweise Auflösung der Gilde – erklären. Die restlichen Quellen, anhand derer Pfarrer Leopold HENRICHS 1910 die Überlieferung der Gilde umfassend ausgewertet hatte, wurden während des 2. Weltkriegs zerstört.<sup>294</sup>

Laut HENRICHS wurden die Kapitäne der Wacht der Stadt Emmerich öfter aus der St. Antoniusbruderschaft aufgrund „ihrer trefflichen Ausbildung im Schießen“<sup>295</sup> gewählt. Vor der Mitte des 16. Jahrhunderts nennt er dafür jedoch keine Beispiele. Auch andere

---

291 Die beiden Städte haben im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts und ab der Mitte des 16. Jahrhunderts Grenzstreitigkeiten gehabt, siehe ausführlicher Dederich 1867, S. 211–238 (mit Beilagen).

292 Siehe Kapitel 3.2.

293 Vgl. Henrichs 1910, S. 24.

294 Brandts 1993, S. 10.

295 Henrichs 1910, S. 38.

Schützengilden der Stadt scheinen sich zu den Schießübungen verpflichtet zu haben;<sup>296</sup> diese belohnten den König jedoch mit einem Zepfer.<sup>297</sup>

Eines der wenigen frühen schriftlichen Zeugnisse über die Vergesellschaftungsform und Wirkung der Gilde und Bruderschaft ist ein Stiftungsbrief, der von einem Offizium in der Kirche St. Aldegundis für Antonius und Odulphus berichtet.<sup>298</sup> Diese Urkunde, der ursprünglich ein Siegel des Bistums Utrecht<sup>299</sup> anhing, setzte die Gilde am 1. August 1526 auf, als eine größere finanzielle Zuwendung, darunter drei Schutzschilde, an die Kirche St. Aldegundis in Emmerich gestiftet wurde. Die Stifter waren laut der Transkription Henrichs

Johann von Homborgh, Johann ten Einde und Konrad Kopp, Bürger der Stadt Emmerich in der Diözese Utrecht, Meister der Gilde des h. Bekenners Antonius, im Auftrag und auf Anordnung aller unserer Brüder insgesamt und nicht einzeln, [...] zu Ehren des allmächtigen Gottes, der seligsten Jungfrau Maria, seiner glorwürdigen Mutter, und der heiligen Bekenner Antonius und Odulphus und aller Apostel [...].<sup>300</sup>

Eine Abschrift derselben Urkunde des Notars Hermann Wilbrenninck, die Rudolf BRANDS vorlag, nennt Odulphus hingegen bereits in der *Invocatio* als Bekenner neben Antonius.<sup>301</sup> Neben der ikonographischen Ungereimtheit mit den schriftlichen Quellen, und dies bereits in einem Zeitabstand von ca. 50 Jahren, mehren sich weitere Irritationen bezüglich des Gründungsdatums. Im Jahre 1586 schrieb Everhard Berstegen, der Gildemeister, dass die Gründung der Gilde im Jahre 1526 erfolgte,<sup>302</sup> also im Jahr der oben genannten Offiziumsstiftung. Pfarrer P. Rosmeulen schrieb 1691, dass die Gilde bereits 1416 gegründet worden sei. Auch hierbei handelt es sich um eine Verwechslung, da in dem Jahr eine Vikarie, die dem hl. Antonius, der Muttergottes und den 12 Aposteln geweiht

---

296 So auch eine Marienbruderschaft, die 1412 gegründet worden sein soll und ihren Sitz in der Aldegundiskirche hatte, Dederich 1867, S. 245.

297 Henrichs 1910, S. 39.

298 Brandts 1993, S. 75–77.

299 Die Urkunde schließt mit der Aufforderung, ihr das Siegel der Kirche Aldegundis anzuhängen, vgl. Henrichs 1910, S. 45 f.

300 Stiftungsbrief der Antonius- und Odulphusgilde von 1526, zitiert nach Henrichs 1910, S. 43 f.

301 „Johann van Homborgh, Johann then Einde und Conraidt Kopp, Bürger der Stadt Emmerich in der Diözese Utrecht und Gildemeister der Gilde oder Bruderschaft (*contubernii*) der heiligen Bekenner Antonius und Odulphus errichten zum Lobe und zu Ehren Gottes und zur Vermehrung des Gottesdienstes, zum Seelenheil aller Brüder und Wohltäter der Bruderschaft, ihrer Eltern sowie aller Lebenden und Verstorbenen ein ewiges, unwiderrufliches kirchliches Offizium in der Pfarrkirche St. Aldegundis zu Emmerich an dem daselbst erbauten und geweihten Altar und statten dieses mit Willen, Wissen und Zutun der gemeinen Brüder sowie mit Zustimmung des Dechanten und des ganzen Kapitels [von St. Martini] wie auch des Pastors der Pfarrkirche St. Aldegundis und der später zu ernennenden Patrone mit folgenden Gütern und Renten für die Unterhaltung seines Inhabers aus [...]“, vgl. Transkription nach einer Vorlage von 1652/53 von Hermann Wilbrenninck, Brandts 1993, S. 75–77.

302 Vgl. Henrichs, S. 25.

war, gestiftet wurde.<sup>303</sup> Dieses Datum wurde entweder im 19. oder Anfang des 20. Jahrhunderts auf die Rückseite der Kette graviert, basierend auf der Verwechslung Rosmeulens. Gesichert ist hingegen die Erwähnung der Antoniusbruderschaft in einem Rentenbrief von 1467, in dem Johann von Westrick als Prokurator bezeichnet wird.<sup>304</sup> Dies deutet auch auf die ausschließlich Antonius Abbas geltende Anrufung (bspw. durch die Wahlen ranghoher Mitglieder am Antonius-Tag).<sup>305</sup>

Wieso es bereits so früh viele Irritationen bezüglich des Patronats ebenso wie des Gründungsdatums gab, ist nicht bekannt, jedoch belegen die beiden Abschriften der Stiftungsurkunde eindeutig Odulphus als verehrten und angerufenen Heiligen der Gilde und Bruderschaft. Das Wissen der Gilde um ihr Patrozinium war demnach bereits nach zwei Generationen verlorengegangen, scheint jedoch nicht nur auf einen möglichen frühen Transkriptionsfehler des Namens Olav zu Odulphus bzw. Odulf (*olof*)<sup>306</sup> zurückzugehen, sondern ebenfalls auf eine Popularisierung des Heiligen in Emmerich am Rhein zu einem ganz bestimmten, kurzlebigen Zeitpunkt um 1500.

Die Ähnlichkeit der beiden Namen Odulf und Olav erwies sich möglicherweise als willkommene Gelegenheit zur namentlichen ‚Zusammenziehung‘ der beiden Heiligen, denn der Einfluss der Diözese Utrecht spielte in Emmerich eine immer größere Rolle.<sup>307</sup> Auch der in Utrecht verehrte und geweihte Bischof und Friesen-Missionar Willibrord (um 658–739) gewann ab dem 15., jedoch insbesondere ab Anfang des 16. Jahrhunderts an Popularität in Emmerich.<sup>308</sup> Ihm wurde sogar die Gründung der Emmericher Stiftskirche nachgesagt, die durch das prominente Willibrordusreliquiar (sog. *Willibrordusarche*) bezeugt wurde, dessen Bedeutung für Stadt und Stift durch Ergänzungen und Veränderungen immer wieder aufs Neue aktualisiert wurde.<sup>309</sup>

---

303 Der Vikar Heinrich Schael stiftete selbst eine Vikarie, die der Heiligen Muttergottes, den 12 Aposteln und Antonius geweiht war. Der Altar für die Vikarie stand in der Ecke des südlichen Nebenschiffes von St. Aldegundis in der Nähe des Portals und wurde wohl Antoniusaltar genannt, der Szenen aus der Vita Mariens zeigte. Die Gilde unterhielt diesen Altar und feierte dort ihre Messe. Die Stiftung der eigenen Vikarie erfolgte jedoch erst 1526, vgl. Henrichs 1910, S. 25 und S. 50; Brandts 1992, S. 21–23.

304 Regesten, Henrichs 1910, S. 120.

305 So bspw. zur Wahl des Rektors der Gilde, Henrichs 1910, S. 98. Oftmals wurde wie üblich Maria oder die 12 Apostel angerufen. Siehe auch Urkunden in Regesten Henrichs, die ausschließlich Antonius benennen, S. 120–122.

306 Weitere Namensbezeichnungen waren Odulf, Odelof, Oelif, Aelefdey, Grotefeld 1891, S. 138.

307 Emmerich gehörte bis 1815 zur Diözese Utrecht, welche wiederum bis 1559 Suffraganbistum des Erzbistums Köln war. In Emmerich wurde einen Tag vor Odulphus-Gedenktag, dem 12. Juni 1499 (*in profesto Odulphi confess.*), eine Urkunde über den Empfang von 20 Goldgulden eines verstorbenen Ehepaars aufgesetzt, sodass dessen Bekanntheit in der Stadt Emmerich damit ebenfalls bestätigt werden kann, Brandts 1993, S. 51f.

308 Zu Veränderung im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts siehe Wittekind 2015, S. 157–159.

309 Wittekind 2015, S. 153–156.

Der Benediktinerheilige Odulphus (gest. um 854), der ebenfalls zur Bekehrung von Friesen als Missionar entsandt wurde, wurde in Utrecht, aber auch lokal in Nordbrabant und Lüttich als Patron verehrt.<sup>310</sup> Darstellungen Odulphus' sind selbst in Utrecht vor ca. 1600 jedoch nicht belegt,<sup>311</sup> sodass für die Darstellung der Schützenkette auf keine ikonographischen Vorbilder zurückgegriffen werden konnte und eine unbewusste Umdeutung oder willentliche Überschreibung von Olav zu Odulphus vor diesem Hintergrund zumindest erleichterte und damit plausibilisiert.

Für einen Kult Olavs in Emmerich gibt es jenseits der Darstellung des Heiligen auf der Schützenkette keine Belege. Deshalb gilt es, den Heiligen über andere soziale Gruppenverehrungen mit der Stadt in Verbindung zu bringen und seine Bedeutung für eine Schützengilde und ein Doppelpatrozinium mit Antonius Abbas zu evaluieren.

Olavsdarstellungen<sup>312</sup> sind abseits seines ‚Nationalpatroziniums‘ in Norwegen und skandinavischen Ländern fast ausschließlich entlang der Hansestädte zu verorten, wo er sich als Schutzpatron nordeuropäischer Kaufleute etablierte, die ihren Reichtum der Seefahrt und später der Hanse verdankten. Olavs Kult<sup>313</sup> ist jedoch, anders als bei einer freien Patrozinienwahl, nicht wie in Norwegen durch Schiffer und Kaufleute dort entstanden und dann in andere Länder gelangt.<sup>314</sup> Erst der Erfolg der Hanse führte von externen Gruppen – anderen Kaufleuten – den Heiligen mit der Berufsgruppe zusammen.<sup>315</sup> Den Beleg, dass Olavs Patrozinium in Emmerich unbedingt mit der Schifffahrt und folglich in diesem kulturellen Rahmen mit der Hanse zu assoziieren ist, erbringen die beiden entlang des Schlüsselbeins auf den Kettengliedern angehängten Anker.

Da die Hanse nicht nur einen wirtschaftlichen Rahmen bot, sondern zunehmend ebenfalls eine Kulturgemeinschaft begründete,<sup>316</sup> führte sie zur Verbreitung und Popularisierung

---

310 Odulphus wurde in der Salvatorkirche in Utrecht beigesetzt. 1300 wurde das Grab geöffnet und Odulphus' Schädel wurde in ein Büstenreliquiar transloziert. Die Anerkennung des Heiligen führte zu einer verstärkten Verehrung sowohl innerhalb als auch außerhalb Utrechts. Es etablierten sich Wallfahrtsorte in Assendelft, Staveren und Wormer. Zur Verehrung Odulphus' siehe Dael 2000; zur Verehrung in Best siehe Lijten 2000; siehe allgemein auch Prins 2000, S. 74; Sauser 2004, Sp. 1033.

311 Laut Joseph Braun geht die Verehrung Odulphus' erst auf das Ende des 16. Jahrhunderts zurück, Braun 1943, S. 219, vgl. Abb. 102. Meist wurde Odulphus mit dem Utrechter Bischofsheligen Frederik dargestellt, der ihn bei der Bekehrung der Friesen unterstützte und möglicherweise kurzfristig das Bistum Utrecht (zur Verwaltung?) überließ, Lijten 2000.

312 Olav war König und Seefahrer, der an der Ostsee die Christianisierung seines Vorgängers, Olavs I., fortsetzte. Zur Ikonographie und zur Verehrung siehe Blindheim 1981, S. 53–68; Keller 1968 (2005), S. 474 f.

313 Zu Kultorten Olavs im Mittelalter jenseits Norwegens siehe Friedland 1981, Anlage, S. 26.

314 Zu umgekehrt gelangte durch die Hanse der Ritterheilige der Stadt Dortmund um 1480 östlich nach Danzig, Kaldewei 1994, S. 164.

315 Nordländische Fernreisende waren bereits Ende des 12. Jahrhunderts mithilfe des Utrechter Falsifikats von 1178 und der bremischen Privilegien 1181 und 1186 im Westen Europas tätig. Auch zur Verknüpfung Olavs mit den Kaufmannsgilden siehe Friedland 1981, S. 18 f.

316 Siehe Samsonowicz 2000, S. 25–31, und allgemein Tandecki 2000.

diverser Motive und Objekte,<sup>317</sup> wie es bspw. die Lübecker St.-Georgs-Reliquiarfiguren waren.<sup>318</sup> Dies gilt gleichermaßen für Kulte um ehemals gänzlich unbekannt Heilige, die in Hansestädten importiert wurden. So wurde auch Reinold kurz nach dem Beitritt Dortmunds in die Hanse von den Kaufleuten ins Baltikum exportiert und ist auf Münzen und anderen Darstellungen in Riga und Danzig wiederzufinden.<sup>319</sup>

Am Niederrhein war der Handel aufgrund der Wasserwege<sup>320</sup> rund um die günstig gelegene Stadt Wesel seit ihrem Eintritt in die Hanse 1407 äußerst ausgeprägt.<sup>321</sup> Eine bildliche Verehrung Olavs am Niederrhein gab es wohl am heute nicht mehr vorhandenen Altarretabel des hl. Olav in der St. Nicolaikirche in Kalkar, wo er sich an der Nordostwand des nördlichen Seitenschiffes befand. Dort wird der Schnitzaltar 1485 erwähnt und wurde vermutlich im 17. Jahrhundert mit dem Stephanusaltar zusammengeschlossen. Über dessen Ikonographie ist zwar nichts bekannt,<sup>322</sup> jedoch war Kalkar kurz vor Niedergang der Vereinigung Teil der Hanse,<sup>323</sup> sodass die Ikonographie nicht weit von jener auf der Schützenkette abweichen dürfte.

Olavs Kultverbreitung entlang der Hansestädte geriet ins Stocken, nachdem die Bilderstürme in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts in Danzig, Stralsund und Lübeck ausbrachen,<sup>324</sup> sodass auch andere Städte in der Hanse diese Auswirkungen zu spüren bekommen und das Wissen um den Patron der Schiffer in Emmerich eine langlebige Verehrung behindert haben könnten.

Einen unmittelbaren Objekt- und Patrozinienbezug der Schützenkette aus Emmerich bot die Nijmegener St. Olav Schiffergilde, die 1450 das erste Mal urkundlich erwähnt wurde.<sup>325</sup> Allerdings hat auch sie den norwegischen Heiligen durch die Hanse, spätestens um 1402, kennengelernt.<sup>326</sup> Neben der Olavskapelle, dem Altar und einem reich bestickten Antependium mit der Darstellung Mariens und Olavs besaß die Gilde den heute noch erhaltenen Brustschild in Form eines geschwungenen Wappenschildes, der möglicherweise sogar als Schützenkette gedient haben könnte. Die beiden Heiligen stehen einander gegenüber auf dem Bug- und Heckkastell einer getriebenen, vergoldeten Kogge (Abb. 29), die darüber hinaus also durch die Zinnen eine Wehrfunktion implizieren.<sup>327</sup>

317 Samsonowicz 2000, S. 28.

318 Siehe Kapitel 4.3.1, Abb. 17, 18.

319 Weifenbach 2004, S. 151.

320 Zu Handelsstraßen zu Zeiten der Hanse siehe Von Looz-Corswarem 2020, S. 15–84, zu Emmerich S. 67.

321 Langhoff 2018, S. 163–202, insbesondere S. 171–175.

322 De Werd 2016, S. 44 f.

323 Diederichs 1994, S. 175 f.

324 Michalski 2002, S. 223–237.

325 Begheyn-Huisman 2010, S. 13.

326 Begheyn-Huisman 2010, S. 14.

327 Zur Konstruktion und zum Nutzen von Belagerungstürmen auf Schiffen im Mittelalter siehe Bachrach, B.; Bachrach, D. 2017, S. 246–248.



Abb. 29: *Kette der St. Olav Schiffergilde von Nijmegen*, ca. 1490–1500, Silber, Kupfer, teilvergoldet, Museum Het Valkhof, Nijmegen.

Der rege Güterverkehr zwischen den beiden Hansestädten Nijmegen und Emmerich um 1500<sup>328</sup> muss also als Grund für die Patrozinienwahl beider Gesellschaften in Betracht gezogen werden, unabhängig davon aus welcher Richtung der Einfluss oder die Verbreitung eingeleitet wurde. Jedoch fehlen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts Hinweise auf eine Vergesellschaftung oder auch einen einfachen Zusammenhang zwischen einer Schiffergilde und einer Schützengesellschaft in Emmerich,<sup>329</sup> sodass sich dieser lediglich aus Vergleichsbeispielen plausibel herleiten lassen kann: Die sog. Herrenburse in der Hansestadt Kolberg praktizierte nicht als Schützengesellschaft das Vogelschießen, sondern, wie die Kölner Gaffelschützen, aus der Organisation der Handelsgilde heraus.<sup>330</sup> Auch die Zirkelgesellschaft in Lübeck, die sogar drei Mal jährlich ein Papageienschießen veranstaltete, feierte zusammen mit der Kaufleute-Kompanie das Gelage und das Schießspiel.<sup>331</sup> Vergesellschaftungen, also auch Schützen, konnten informelle Einungen zum Zwecke

328 1496 schworen „alte, glaubwürdige Schiffer“, dass sie nie Marktzoll zwischen Emmerich, Nijmegen und Arnheim haben zahlen müssen, Dederich 1867, S. 264.

329 Erst 1652 gewährte Friedrich Wilhelm (1620–1688) der Schiffergilde an einem Werktag einmal im Jahr Schießübungen nach der Scheibe vollführen zu dürfen, Dederich 1867, S. 389; Henrichs 1910, S. 39.

330 Sieber 1916, S. 60.

331 Dünnebeil 1996, S. 82 f.

identitätsstiftender Feste mit Handlungsgilden eingehen; in Emmerich lässt sich das Olavspatrozinium ebenso wie die Bestätigung eines Bezugs zu Schifffahrt durch die Schiffsankeranhänger auf der Schützenkette auf diese Weise erklären. In Anbetracht eines ähnlichen Gesellschaftszeichens und der Handelsbeziehungen zu Nijmegen schlage ich diese als Partner vor, die möglicherweise mit den Emmericher St. Antoniusschützen gemeinsam geschossen haben könnten.

\*

Olavs Darstellung weist auf weite Verbreitungsräume ebenso wie Handelsverbindungen hin, die scheinbar kurz nach der Herstellung der Schützenkette an Aktualität verloren hatten. Der Verlust eigener Urkunden und Gründungsquellen des 15. Jahrhunderts der Gilde spielte hierfür möglicherweise ebenfalls eine gewisse Rolle. Die mangelnde visuelle Präsenz des hl. Odulphus in Emmerich führte dabei zur Durchsetzung und Umdeutung des sich spätestens seit der Mitte des 16. Jahrhunderts als Schutzpatron der Diözese von Utrecht ausbreitenden Kultes. Damit wurde die Gegenwart des Heiligen Olavs aus der Lebenswelt der Gilde bereits nach kürzester Zeit ersetzt, um möglicherweise den neuen Interessen der Schützen und ihrer Bruderschaft durch die erweiterte Namensgebung mit dem hl. Odulphus mehr Nachdruck zu verleihen.

Im Gegensatz zu den meisten Schützenketten, die eine rege Modifikationspraxis durch die Schützenkönige, auch bei sich verändernden heiligen Patron:innen, aufzeigt, fällt die Emmericher Kette geradezu durch das Ausbleiben an erweiternden oder verändernden Maßnahmen auf, die sich lediglich auf eine moderne Gravur des vermeintlichen Gründungsdatums beschränken. Diese für die Schützenketten auffällige ‚Objektstille‘ der Emmericher Kette in Verbindung mit fehlenden ikonographischen Vorbildern für den hl. Odulphus und fehlendem Wissen um die Ursprünge der Gilde könnte das mangelnde Interesse einer ikonographischen Anpassung oder gänzlichen Ersetzung der Figur erklären. Nicht nur Objektmodifikationen konnten neue Werte der Schützengesellschaften reflektieren, sondern die ‚aktive‘ Praxis des Belassens scheinbar nicht mehr aktueller Werte und Patrone konnte umgekehrt Ausdruck neuer Sehgewohnheiten sein.

#### 4.7 Fazit

Die Patrozinienwahl muss differenziert als ikonographisches und historisches Phänomen betrachtet werden, so z. B. mit Blick auf die Folgen der Pest in den spätmittelalterlichen Städten, jedoch auch auf Vorbilder und Attribute. Die Schützengesellschaften und ihre Patron:innen waren Ausdruck neuer Machtstrukturen, die die Schutzbeauftragten der Stadt im Bewusstsein der städtischen Bevölkerung visuell präsent werden ließen. Sie waren identitätsstiftend für die Zusammengehörigkeit und prägten die Erinnerungsgemeinschaft

(Kempen), da sie maßgeblich an ihr beteiligt waren. Der Grund für eine Patrozinienwahl einerseits oder die Verehrung andererseits ebenso wie das ‚Sich-in-dessen-Schutz-Begeben‘ erwies sich als äußerst komplex und divers.

Georg war meist Patron der ältesten Schützengilde der Stadt, der Armbrustschützen, während Sebastian Schutzheiliger der jüngeren Gilden, oftmals der Büchenschützen, war. Antonius Abbas konnte über soziokulturelle Aneignungen der Ritter- und Adelsgesellschaften und durch das karitative Interesse der Bruderschaften als geeigneter Patron von Schützengesellschaften erklärt werden.

Die Patron:innen wurden meist als stehende, kaum interagierende Zeug:innen und Stellvertreter:innen symbolischer Werte dargestellt, unter deren Schutz sich die Mitglieder stellten. Für diese Schutzbefugnis spielte das eigene Agieren der Schützen in der Stadt und innerhalb der Stadtmauern eine wichtige Rolle, da sie die Stadt als eigenen repräsentativen Rahmen nutzten. Dieses städtische Gedächtnis und Selbstverständnis, maßgeblich militärischen Charakters, konnten Schützengesellschaften, u. a. mithilfe des Rates, mitgestalten und so an der Mobilisierung der Bürger partizipieren. Der Zusammenhalt konnte durch die Koppelung an dezidiert städtische Zeichen oder Orte, wie etwa die ständige Nähe zur Stadtmauer beim Übungsschießen oder am Schützenhaus, nach außen getragen werden. Die Führung der Waffe konnte dabei mit bestimmten Patron:innen korrelieren, die Aufschluss über Erstwahlen oder Vakanz von Patrozinien geben können und darüber hinaus auch identitätskonstituierend sein.

Wahlpatrone wie Georg bekräftigten und verstetigten diese städtische Identifikation, da seine Heiligenvita mit der Errettung einer Stadt konnotiert war. Georg konnte heilsgeschichtlich überformt werden und mit ritterlichen Tugenden und Werten, die vor allem weltlich-ritterliche Gesellschaften für sich beanspruchten, attributiv ausgestattet werden. Dies galt auch für Sebastian und Antonius, jedoch ohne die für Georg charakteristische Darstellung als Ritterheiliger mit Harnisch und Waffe.

Es sind nicht nur kompositionelle oder ikonographische Gründe, die zu einer bestimmten Darstellung geführt haben, sondern es wurden Details aus der Heiligenerzählung selektiert, die Patron:innen in bestimmter Weise im Sinne der Schützen konnotierten, sei es durch berufliche oder persönlich Gründe. Gesamtgesellschaftliche Phänomene konnten Motive popularisieren oder aber verdrängen (Emmerich).

Motivisch könnten die Darstellungen Georgs van Meckenems Kupferstichen einerseits und Reliquienstatuetten, die im Ostseeraum Verbreitung fanden, andererseits, zugeordnet werden.

Es konnte darüber hinaus gezeigt werden, dass Sebastian als Wahlpatron nicht nur aufgrund einer attributiven Märtyrerwaffe, die die Schützen selbst führten (Pfeile/Bolzen), um Schutz angerufen wurde. Vor allem das Reflektieren der Schützen über ihre eigene Rolle und ihre Waffenführung in der Parallelisierung mit den Schächern wurde ikonographisch ganz bewusst durch die Darstellung der Peiniger aufgegriffen. Hierbei konnten durchaus

auch Konkurrenzbestrebungen zwischen mehreren Schützengesellschaften in einer Stadt visualisiert werden.

Grund für die Anrufung des Antonius Abbas lag in der Aneignung des Heiligen von den Adels- und Rittergesellschaften, die sich auf dessen edle und ‚orientalische‘ Herkunft ebenso wie dessen Eigenschaft als *miles christianus* beriefen. Die den Antonitern zugestandene Armen- und Krankenfürsorge kongruierte mit dem karitativen Selbstverständnis der Schützen, die sie vor allem durch die Bruderschaft ausübten.

Die Hauptwahlpatrone, meist Georg, Sebastian und Antonius, wurden also aufgrund komplexer Verflechtungen von Schützengemeinschaft und Stadtkommune oder schlicht aufgrund attributiv-ikonographischer Merkmale ausgesucht. Abweichungen davon sind weniger als Regelbrüche oder Inkohärenz, sondern vielmehr als flexible Funktionalisierung der Heiligen in ihrem lokalen Kontext zu verstehen. Dabei zeigte sich bei Schützengesellschaften eine klare Bevorzugung militärischer oder offensiver Eigenschaften, die pragmatisch mit anderen Fähigkeiten, wie etwa Pestschutz, kombiniert wurden. Diese Eigenschaften waren dabei nicht strikt an das Aussehen der Figur, sondern an die ihr zugeschriebene Wirksamkeit gebunden. Dies macht das Beispiel des hl. Antonius, der sowohl Schutz vor physischem Angriff als auch Krankheiten bot, sehr deutlich. Die Schützengesellschaften stellten sich, nach den Darstellungen auf den Schützenketten zu urteilen, deutlich seltener unter den Schutz weiblicher Patrone, obwohl diese sich durch ihre Vita durchaus dazu eignen und als wirksam erachtet werden konnten.



## 5. *Rituale: Schützenketten als ‚monarchische‘ Insignien*

### 5.1 *Einleitung*

Schützenketten wurden dem Gewinner nach dem Vogelschießen überreicht und stellen, so meine These, nicht etwa einen Preis, sondern eine Herrschaftsinsignie dar. Dies gilt ebenso für Insignienensembles wie Kronen, Zepter und andere Gold- und Silberschmiedearbeiten, die nach dem Sieg überreicht wurden – sofern sie jedes Jahr aufs Neue weitergegeben wurden und nicht nur in den Besitz des Königs übergangen, sondern von da an auch dessen Eigentum darstellten. Im folgenden Kapitel sollen also ausführlich die Rituale des Vogelschießens und ihre Auswirkungen auf die Schützenketten als Herrschaftsinsignien und ihre Träger, die Schützenkönige, aufgeführt werden.

Jährlich kämpften die Mitglieder der Schützengesellschaften beim Vogelschießen um die höchste Rangordnung als bester Schütze und die daraus folgende Ernennung zum König. In Neuss war 1501/1502 Jonkher Hinrich dem Graiven *schutzenkonink*.<sup>1</sup> 1499 wird Johan Grote als *rex* und 1526 Johan Tegeder als *unse konnynck* in Coesfeld bezeichnet.<sup>2</sup> Im Jahr 1346/47 wurde der Gewinner des Vogelschießens in Brügge, Jan Cortscoue, sogar *keyser* genannt.<sup>3</sup> 1408 lief Margarete von Bayern (gest. 1423) beim Umzug der Schützengesellschaft in Audenarde in den Farben der Gilde mit<sup>4</sup> – von einer Schützenkönigin im Spätmittelalter gibt es jedoch zunächst keine Überlieferung. In Gent ebenso wie in vielen anderen burgundischen Städten wurde der dreimalige konsekutive Sieger mit dem besonderen Titel Kaiser geehrt.<sup>5</sup> Diese Praxis schlug sich schließlich manchmal in der Schenkung des silbernen Vogels bzw. Papageis der Schützenketten an besonders geschickte und damit verdienstvolle Schützen nieder, die sodann als Preis (bzw. Trophäe) zu deuten sind. Die Praxis des Weitergebens und Zurückforderns, jedoch nicht ‚Für-immer-Schenkens‘ ist für die Unterscheidung zwischen Insignie und Preis entscheidend, da sie Besitz oder Eigentum, rechtlichen Status und Funktion des Objekts maßgeblich definiert.

Neben der Insignie wurden jedoch durchaus auch Preise vergeben, die meist separat in den Statuten aufgeführt wurden und entsprechend leicht voneinander zu unterscheiden sind, wenngleich nicht immer ersichtlich ist, ob es sich um eine Kette oder ein Kleinod mit einer Befestigungsvorrichtung wie einem Haken handelte.

---

1 Vgl. Reintges, S. 267, Anm. 155.

2 Vgl. Schweers 2012, S. 178f.

3 Vgl. Reintges, S. 266.

4 Crombie 2011a, S. 90.

5 Arnade 1996, S. 70.

Das ‚Kernobjekt‘, die Glieder der Schützenkette und ihre weiteren Bestandteile, vornehmlich der Hauptanhänger mit der Darstellung des Patrons, gehörte der Gesellschaft und blieb in ihrer Verwahrung. Sie wurde oftmals mit den Statuten in der Schützenlade aufbewahrt und diente als finanzielle Sicherung und Anlage durch die Ansammlung der silbernen Schilde und Kovelzeichen, die in Zeiten der Not verkauft werden konnten.<sup>6</sup> Damit war die Schützenkette nicht nur ein rituell aktiv genutztes, sondern auch gelagertes und beschütztes materielles Gut der Schützengesellschaften. Die Signifikanz der Schützenkette für die Gesellschaft wurde manchmal durch diese ‚sekundären‘ und ‚passiven‘ Eigenschaften, die in den Statuten beschrieben werden, sehr genau zum Ausdruck gebracht, während die aktiven Rituale und die Handhabung der Ketten kaum verschriftlicht wurden. Die Bezeichnungen ‚primär‘ und ‚sekundär‘ sollen hierbei keine Hierarchisierungen untereinander implizieren, sondern lediglich intendierte und notwendige, sowie später hinzugetretene Funktionen der Objekte unterscheiden.

Die primäre Funktion der Schützenketten wurde erst durch die Nutzung als Herrschaftszeichen während des Vogelschießens, gemeinsam mit Kronen und Zeptern, durch den neuen Schützenkönig ‚aktiviert‘, welcher die Schützengesellschaft und all ihre Mitglieder durch die einzelnen daran hängenden korporativen Zeichen, den Schutzpatron, mitsamt aller vergangener Könige durch die Schilde und Gravuren gleichsam ‚mittrug‘. Doch auch über das Vogelschießen hinaus nahmen Schützenkönige repräsentative Aufgaben wahr, bei denen sie an Orten großer Öffentlichkeit<sup>7</sup> ihre Insignien trugen. Die Schützenkette insbesondere war ein Objekt der individuellen Würde, jedoch ebenfalls Zeichen der gesellschaftlichen Einigung auf gleiche Werte. Es handelte sich – ehemals nicht intendiert – um transfunktionale Objekte. In der Messe ist die Kette bspw. anders kontextualisiert als beim Vogelschießen oder beim Freischießen oder in Verwahrung eines Gildemeisters in der Schützenlade.

Wenn Schützengesellschaften über Insignien verfügten (d. h., sie in Auftrag gaben und sich folglich leisten konnten), stärkten sie damit den performativen Akt der Titelübernahme des Schützenkönigs, der der Gesellschaft zugutekam. Dennoch waren die Insignien nicht in

---

6 Siehe bspw. die in der Ordnung genannte Kette der Gesellschaft aus Rothenburg ob der Tauber, Weißenecker 1887, S. 7.

7 An dieser Stelle sei die kritische Auseinandersetzung mit der spätmittelalterlichen Öffentlichkeit bei Herrschaftsrepräsentationen von Gudrun Gleba aufgeführt, vgl. Gleba 1998, S. 127 f. Der Begriff Öffentlichkeit ist im Gegensatz zur herrschaftlichen Repräsentation von Würdenträgern mit ‚echter‘ rechtlicher Gewalt für den Bezug zu Schützenkönigen weitaus weniger kritisch zu betrachten, da an dieser Stelle die städtische Öffentlichkeit gemeint ist, die bei Prozessionen, am Graben und vor allem beim Vogelschießen in der Stadt anwesend war und damit einen Querschnitt der städtischen Gesellschaft bildete, ergo der ebenfalls von Jürgen Habermas geprägten „bürgerlichen Öffentlichkeit“. Zum von Habermas geprägten Begriff „repräsentative Öffentlichkeit“ siehe Habermas 1962 (1990), S. 60. Zu einer umfassenden Zusammenfassung des Öffentlichkeitsbegriffs siehe von Moos 1998, S. 3–83.

allen Städten und nicht für alle Schützengesellschaften gleichermaßen bedeutend oder gleichermaßen konstituierend. Wenn sie in Statuten genannt werden, muss ihnen entsprechend hohe Bedeutung zugeschrieben werden, insbesondere dann, wenn sie nur an bestimmten Orten getragen werden durften oder das Tragen verboten wurde. Andere Objekte wurden ebenfalls neben oder anstatt einer Schützenkette überreicht, die gleichwertig behandelt werden müssen, wenn man sie als temporäre Auszeichnung und Herrschaftsinsignie eines Siegers, den man König nennt, begreifen möchte. Zugunsten der formulierten These, dass Schützenketten transfunktionale, jedoch primär monarchische Insignien im Rahmen einer eigenen sozialen Gruppe mit eigenen Bedürfnissen nach Erhebung eines verdienstvollen Schützen darstellen, seien vergleichende Beispiele monarchischer Insignien aufgeführt, die weder als ein festgelegtes, kanonisches Ensemble verstanden wurden noch zur Krönung notwendig waren.

\*

Selbst bei ‚echten‘ monarchischen Insignien, wie den Reichskleinodien, ließ sich ihre Bedeutung in Fällen von Zweifel an der Legitimation eines Herrschaftsantritts instrumentalisieren. Mal war der Ort der Krönung, mal das Objekt, mal die Genealogie des Herrschers wichtig, um einen legitimen und anerkannten Titel zu untermauern.

Da monarchische Insignien weit über eine fest umrissene Objektgruppe,<sup>8</sup> bspw. Krone, Zepter, Schwert, Apfel und Bekleidung, also mobile und tragbare Realien reichten – wie etwa der Thron, der bei der Thronsetzung, oder die *rota porphyretica* im Petersdom als Haltepunkt eine wichtige Rolle übernahmen –, so ist hier weniger die Form und das äußere Erscheinungsbild<sup>9</sup>, sondern die Einbindung eines Objektes in ein Krönungsritual oder Zeremoniell<sup>10</sup> ausschlaggebend, das von einer Titel- bzw. Würdevergabe begleitet wurde. Denn es zeigt sich eine große Vielfalt in Form und Handlungspraxis von monarchischen Insignien durch die Jahrhunderte hinweg. Die Reichskleinodien wurden teilweise nicht einheitlich für die Krönung produziert, sondern es handelte sich um bereits bestehende

---

8 Zur Problematisierung der Klassifizierung in ‚echte‘ und ‚falsche‘ Herrschaftsinsignien siehe Petersohn 1998, S. 47–96. Siehe auch ders. 2000, S. 151–160. Weiterhin ders. 1993, S. 65–119.

9 Renate Prochno-Schinkel versteht so bspw. den Rubinring *du comte de Flandres* als Herrschaftszeichen der Burgunder, der auf einem Portrait Johanns Ohnefurcht (Anonym, Kopie um 1500 nach einem Original von 1404–1410, Paris, Musée du Louvre) zwischen Daumen und Zeigefinger dem Betrachter präsentiert wird. Hierbei argumentiert sie, dass nicht der Ring, also die Form des Herrschaftszeichens, sondern vielmehr der Rubin als Edelstein der Burgunder die Insignie darstellt und deswegen oft später in andere Schmuckstücke gefasst wurde. Auch wurden Rubine schließlich in etliche Ordensketten, namentlich des Ordens vom Stachelschwein oder Ginsterschotenorden integriert. Interessanterweise verlor der Rubin als Insignie der Burgunder seine Bedeutung mit Philipp dem Guten und fand entsprechend keine Wiederbenutzung in den Ordensketten vom Orden vom Goldenen Vlies, siehe Prochno-Schinkel 2016, S. 428 f., 431 f.

10 Zum Forschungsüberblick über die Differenzierung von Ritualen und Zeremonien siehe Stollberg-Rilinger 2000, S. 397. Zur Kaiserkrönung als Zeremoniell siehe Ott 1995, S. 534–571.

Objekte, die bspw. als Reliquien verehrt wurden und erst nachträglich als Teil des Insignienschatzes an Bedeutung gewannen.<sup>11</sup> Die Reihenfolge der Übergabe konnte variieren und selbst die Reichskrone<sup>12</sup> war für eine legitime Kaiserkrönung nicht notwendig, konnte jedoch instrumentalisierend zur Anbringung oder Abwendung von Zweifeln genutzt werden und somit als Argument gegen oder für eine Erhebung dienen.<sup>13</sup> Vor diesem Hintergrund ist es irrelevant, ob einem Schützenkönig Insignien – in welcher medialen Form auch immer – übergeben wurden, oder ob es sie überhaupt gab, denn sein Titel war rechtskräftig und valide, sofern er entweder vorab ausgehandelt wurde oder aber durch einen Abschluss des Vogels in einem Wettkampf zwischen den Schützenbrüdern gewonnen wurde. Die Bedeutung der Herrschaftsinsignien liegt daher in ihrer Fähigkeit, das gesprochene Wort oder die Wahl und das Wissen um eine Würde sichtbar zu machen.

Der liturgische Charakter der Kaiser- und Königskrönungen, wie Weihe und Salbung, liegt bei den Schützenkönigen nicht vor – jedoch eine bildliche Anlehnung an weltliche Rituale einer Krönung, die für den städtischen Raum und seine Bürger, also einen zivilen Adressatenkreis, umgedeutet und ihren Bedürfnissen und finanziellen Mitteln entsprechend ausgerichtet wurde; die Rituale erfüllten also konkrete soziale Funktionen. Zu diesen Ritualen gehörte das Mahl, der Um- oder Auszug, die wiederum wie bei der Königskrönung an das christliche Abendmahl angelehnt waren.<sup>14</sup> Der Schützenkönig

---

11 Zu den Reichskleinodien gehört, so sind sich zumindest alle Forscher:innen zu diesem Thema einig, auch der Kronschatz. Auch gehörten ehemals heute verlorene Sporen und Armspangen zu den Reichskleinodien, siehe zu den Objekten Schmid 2006, S. 123–149.

12 Kugler 1986, S. 68.

13 Dies geschah bspw. beim deutschen Thronstreit (1198–1218). Otto IV. (gest. 1218) ließ infolge des Streits um die legitime Königerhebung mit Philipp von Schwaben (gest. 1208) aufgrund fehlender Insignien, die im Besitz Philipps waren, neue anfertigen (so bereits 1873/78 bei Eduard Winkelmann als „nachgeahmt“ bezeichnet, siehe Petersohn 1993, S. 75, Anm. 9 und S. 107, Anm. 168). Auch kursieren konkrete Angaben zu den nachgeahmten Insignien, bspw., dass sie von französischen und niederrheinischen Goldschmieden gefertigt worden seien. Obwohl nichts Konkretes über die Reichsinsignien selbst im Schriftverkehr berichtet wurde, so kann man über das Wappen Ottos IV. am Paranusknäuf des Reichsschwererts annehmen, dass es zu seiner Zeit als Ersatz angefertigt wurde, so auch Schaller 2000, S. 399, Abb. 1 und S. 400. Zwar wurde im Streit das Fehlen der ‚echten‘ Insignien erwähnt (Philipp nutzt sie als Argument für seine legitime Erhebung in einem Brief an den Papst), jedoch spielten der Ort der Krönung und der dafür vorgesehene Koronator, nämlich der Erzbischof von Köln, eine wesentlich bedeutendere Rolle. Der Streit wurde schließlich mit der Ermordung Philipps von Schwaben durch Otto von Wittelsbach gelöst, und nicht etwa durch Formalitäten, wie es die Insignien waren, vgl. dazu Mamsch 2009, S. 49–56. Als 1314 die Doppelwahl von Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen stattfand, spielte die ‚Echtheit‘ der Insignien überhaupt keine Rolle, Petersohn 1993, S. 83–86. Vor allem sei auf die Intention der Ausstellung ‚Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos‘ verwiesen, die auf ebenjene Problematik des heutigen Verständnisses von ‚echten‘ Krönungsinsignien eingeht, siehe insbesondere Beyer 2000, S. 19–24.

14 Ausführlich zu einzelnen Stationen der Krönungsrituale und ihrer individuellen Ausprägungen siehe Heinig 2006, S. 99–122, zum christlichen Mahl siehe ebd., S. 100.

wurde für die eigene und städtische Gesellschaft im Siegerjahr durch das Insignienensemble visuell exponiert, ohne dass die Herrschaftszeichen einen rechtlich konstituierenden Status einer Krönung einnahmen oder verpflichtend waren. Diese Objektgruppe und das Insignienensemble schufen also kein Recht, sondern bekundeten bereits bestehende Verhältnisse durch die Ernennung des Siegers zum König. Darüber hinaus postulierten sie in Anlehnung an burgundische, kurze Zeit später niederrheinische Herzöge und ihre Mitgliedschaften in diversen Orden mit Ordenskettchen als Mitgliedszeichen eine Anbindung an eine ritterliche Elite.

Die Schützenkönige wurden von den eigenen Gesellschaften als Könige verstanden und geehrt. Umso wirksamer war das Selbstverständnis nach innen wie nach außen, wenn darüber hinaus Ordenssouveräne, Landesherren oder Obrigkeit der Stadt diese Würde akzeptierten und mit finanziellen Mitteln förderten. So wurden die Schützenketten auch jenseits der Krönung an vielen weiteren Tagen der Amtszeit des Königs getragen: neben dem Vogelschießen bei großen Umzügen, wie etwa bei der Holzfahrt in Köln, dem Patrozinientag und grundsätzlich beim Auftreten des Königs in seiner Funktion als Schützenkönig im urbanen, bürgerlichen Raum.<sup>15</sup>

Auf rezeptionsästhetischer und repräsentativer Ebene ermöglichte die Schützenkette als Insignie das Erkennen des Königs als Individuum unter vielen, nämlich sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gruppe der Schützen. Das öffentlichkeitswirksame Auftreten mit der Kette signalisierte darüber hinaus ökonomische Kraft der Schützengesellschaft und ihrer Mitglieder, die sich eine teure Gold- und Silberschmiedearbeit, sei es durch eigene Finanzkraft oder jene Dritter, leisten konnte.

Durch ihre Praktikabilität des Tragens durch den Gebrauch beider Hände des Königs<sup>16</sup> für Büchsen, Bögen, Armbrüste oder Vogel- bzw. Papageienzepfer eignete sich die Schützenkette zudem als Insignie bei all jenen Stationen. Durch Glöckchen und Schellen, das Klingeln und Rasseln und durch Beweglichkeit einzelner silberner Bestandteile bei militärischen Umzügen, aber auch bei der Messe, wo der Klang zu hören war oder das Kerzenlicht auf den silbernen oder teilvergoldeten Schilden reflektiert wurde, zogen die Ketten und ihre Träger die intendierte Aufmerksamkeit auf sich.

---

15 Die Sebastianus Schützengilde in Gent war zu drei großen Veranstaltungen verpflichtet, von denen man annehmen muss, dass die Schützenkette getragen wurde: Das Papageienschießen, der Patrozinientag des hl. Sebastian und die Corpus Christi Prozession, Arnade 1996, S. 77.

16 Schober weist darauf hin, dass der König vor allem dann seine Insignien ablegte, wenn er die Belehnung der Reichsfürsten vollzog, da er über beide Hände verfügen musste. Ebenfalls ist geregelt, dass der rheinische Pfalzgraf den Reichsapfel zu Rechten des Königs halten und der Herzog von Sachsen das Reichsschwert vorantragen durfte. In geregelten Situationen waren die Hände des Königs frei, ausführlicher bei Schober 2009, S. 81 f. Zur Darstellung und zum Ablegen von Insignien bei der Belehnung und anderen Anlässen im Rahmen des Konstanzer Konzils siehe Paravicini 2012, S. 571–598.

Es lassen sich für das ausgehende Mittelalter nur wenige Darstellungen von Schützengesellschaften und ihren Königen belegen. Diese sog. Schützenstücke sind ausschließlich in Amsterdam<sup>17</sup> und unmittelbarer Umgebung erhalten und zeigen meist Gilden oder Rotten, die ebenfalls Vogelschießen veranstalteten, in Eintracht; geschmückt mit ihren silbernen Zeichen, meist kleinen Armbrüsten an Ärmeln der Gewänder. Lediglich zwei Tafelmalereien zeigen den Schützenkönig mit dessen Insignien; gerade weil er eine auf ein Jahr begrenzte, flüchtige Position innehatte, und die Darstellung die *longue durée* der Gilde, nicht Verewigung einzelner Individuen veranschaulichen sollte. Dies war ein Phänomen, das den Schützenketten als Insignien mit Charakter eines Wandpokals inhärent war.

Die St. Jorisgilde in Mechelen (Abb. 30)<sup>18</sup> ließ die Bedeutung der Insignien aller Amtsinhaber, die Rüstung des hl. Georg, die Nimben, den Kreuz- und Bischofsstab der hll. Rumondus und Libertus, des Königspaars im Hintergrund und schließlich die Schützenkette, durch eine Vergoldung hervorheben. Der hl. Georg hat die Physiognomie des Herzogs von Burgund, Philipps des Schönen, und die Gesichtszüge der Prinzessin gleichen denen seiner Frau, Johanna von Kastilien. Die Gegenüberstellung des Schützenkönigs mit dem burgundischen Herzog macht die enge Anlehnung an ein Herrscherbild anschaulich.

Auch die Büchenschützenrotte von Amsterdam, die *Rot van de Kloveniers* ließ 1534 ein Gruppenportrait der Mitglieder anfertigen (Abb. 31). In der Mitte sind im Vordergrund gleich zwei Schützenkönige dargestellt, die jeweils ein Zepter mit Papageienbekrönung und eine Schützenkette, ebenfalls mit einem angehängten Papagei, tragen.

Die auf dem Schützenstück dargestellte Kette ist heute noch erhalten (**Kat.-Nr. B 1**) und entstand spätestens 1524, also nicht viel früher als das Tafelbild. Detailliert hat der Maler die Schützenkette wiedergegeben: Auf beiden Darstellungen ist die asymmetrisch rechts platzierte Blattranke und links prominente Blüte im Ornament der Kettenglieder deutlich zu erkennen, ebenso wie das Wolkenband um die Kralle; ein sprechendes Zeichen für die *Kloveniers*, in dem das Wort Klauē enthalten ist. Mit dem abschließenden Anhänger der Kette, dem Papagei, dessen zur Brust hin gedrehter Flügel nach unten zeigt, lässt sich die Kette eindeutig dieser Rotte in Amsterdam zuordnen.

Die meisten Schützen haben die Hände auf die Schultern der Brüder als Zeichen der Eintracht und Zusammengehörigkeit gelegt, ein anderer, in der Mitte des Bildes stehender Schütze weist wiederum auf den Vorsteher der Rotte. Heraldisch links steht der aktuelle Schützenkönig, dessen Nachbar ebenfalls mit einem Zeigefinger auf ihn weist. Wie

17 Siehe bspw. Bos 1996, S. 65–102. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts werden in Nürnberg sog. Conterfeys angefertigt, siehe Ausst.-Kat. Nürnberger Schützenbildnisse 1927.

18 Ausführlicher zum Gemälde siehe RKDimages: <https://rkd.nl/nl/explore/images/54649> [08.05.2023] und Vlaamse primitieven: <http://vlaamseprimitieven.vlaamsekunstcollectie.be/en/collection/the-members-of-the-guild-of-the-large-crossbow-of-malines> [08.05.2023].



Abb. 30: Sog. Meister van het Sint Jorisgilde te Mechelen: *De leden van het Gilde van de Grote Kruisboog te Mechelen met St. Joris en twee heiligen*, 1497, Öl auf Holz, 105 × 174 cm, Inv.-Nr. 818, Koninklijk Museum voor Schone Kunsten Antwerpen.



Abb. 31: Allaert Claesz: *Rot van de Kloveniers met twee schutterskoningen*, 1534, Öl auf Holz, 125 × 225 cm, Inv.-Nr. A 7300, Amsterdam Museum.

gespiegelt steht der Schützenkönig des Vorjahres in identischem Ornat dem neuen König gegenüber. Obgleich es durchaus Schützengesellschaften gab, die zwei Könige durch zwei unterschiedliche Vogelschießen<sup>19</sup> hervorbringen konnten, muss dieser Schützenkönig als ein verstorbener oder zumindest nicht mehr aktiver Schütze gedeutet werden; darauf weist die Zahl der Brüder hin, die anstatt den von der Stadt Amsterdam festgelegten 17, nun 18 Mitglieder der Gilde zählt.<sup>20</sup> Die Insignien lagen nicht in zweifacher, identischer Ausführung vor, sondern dienten der Kennzeichnung des ehemaligen Königs. Damit wird auf die Kontinuität dieser Würde- und Titelvergabepraxis hingedeutet; der Grund für die Doppelung könnte zudem in der Stiftung der Tafelmalerei beider Schützenbrüder liegen.

Dieses Kapitel soll mehr denn alle vorangehenden Kapitel verdeutlichen, dass bildliche und materielle Quellen – in diesem Fall sind es Objekte einer hochgradig ritualisierten Vergesellschaftungskultur, die kultisch aufbewahrt und getragen wurden – für die Erforschung von rituellen Akten grundsätzlich notwendig sind: Die Schützenketten sind eindrückliches Beispiel einer repräsentativ erhaltenen Objektgruppe mit regional ausgeprägter Überlieferung, die zuverlässige Rückschlüsse auf Tragweise, Träger, dessen Stand und die Korporation, in der sie verortet werden können, erlauben. Viele Ketten weisen große Ähnlichkeiten untereinander auf, die wiederum die Strukturen der Gesellschaft oder das Fehlen einer sozialen Gruppe ‚Schützen‘, wie etwa in Köln, nicht bildlich reflektieren. Solche Beispiele müssen anhand der schriftlichen Quellen erschlossen werden. Dies konnte das oben genannte Beispiel der Amsterdamer Büchenschützenrotte veranschaulichen, die eben keine eigenständige Schützengilde war, sondern bereits aus bestehenden gesellschaftlichen Strukturen heraus Vogelschießen veranstaltete. Die Insignien, die sie hervorgebrachte, unterscheiden sich nicht von denen der Schützengesellschaften.

Die Tatsache, dass Schützenketten als Objektensemble einer materiellen Kultur in großer Zahl von den heute noch in Teilen bestehenden Gesellschaften benutzt werden<sup>21</sup> und sich erhalten haben, und dass sie in den Statuten genannt werden, belegt, dass ihnen eine bedeutende Stellung zukam, die performativ den ganzen Körper des Königs als dem Insignienträger, mal die Schützenlade als Aufbewahrungsort für die Schützenkette einschloss. Mit den Herrschaftsobjekten wird zudem, im Gegensatz zu mit dem Träger verbundene materielle Kultur wie etwa Textilien, eine wesentlich freiere körperliche Verbindung eingegangen, die Bewegung von Hand zu Hand, Schulter zu Schulter – also einer rituellen Übergabe – oder gänzliche Trennung von Person zu Behälter (etwa der genannten Lade) implizierte.

---

19 1539 geht dies aus den Statuten der St. Sebastianusgilde in Ham (Nordfrankreich) hervor, siehe Reintges 1963, S. 267, Anm. 158.

20 Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, Kat.-Nr. 88, S. 273.

21 An dieser Stelle ist keine Kontinuität der Traditionen und dem durchgehenden Bestehen historischer Schützengesellschaften impliziert. Viele Gesellschaften, wenngleich die materielle Kultur in Teilen dieselbe geblieben ist, haben maßgebliche strukturelle Wandlungen, vor allem im 19. Jahrhundert, erfahren und können nicht auf eine zeitliche Dauer zurückblicken, siehe Leineweber; Becker; Troska; Rustemeier 2020, S. 27.

Ziel dieses Kapitels ist es daher, zunächst den chronologischen Ablauf der Sequenzen und Rituale des Vogelschießens fallbeispielhaft aufzuzeigen, bei denen die Schützenketten einerseits möglichst öffentlichkeitswirksam und andererseits exklusiv oder teilexklusiv mit Intention der Festigung der Traditionen der sozialen Gruppe Schützen getragen, ausgehändigt oder niedergelegt wurden. Ebenso sollen nichtimmanente Tätigkeiten und Feste des Vogelschießens, an denen Schützen beteiligt waren, aufgeführt werden. Dazu gehören überregionale Schießen ebenso wie Prozessionen und sog. Trachten.

## 5.2 *Das Vogelschießen*

Neben dem Freischießen war für die Schützengesellschaft das Vogelschießen, oder auch Papageien- und heute oft Königsschießen genannt, das bedeutendste Ereignis, an dem die männlichen Mitglieder<sup>22</sup> einer Schützengesellschaft teilnehmen konnten. Es bezeichnet nicht nur den tatsächlichen Wettkampf, sondern ebenfalls diverse Festivitäten, die damit einhergingen. Ratsherren<sup>23</sup> und vermutlich ein größerer Teil der Stadtbevölkerung waren hierbei anwesend, da das Schießspiel im Gegensatz zum Übungsschießen, das am Stadtwall oder weiter außerhalb der Stadtmauern stattfand, auf Marktplätzen veranstaltet wurde. Nicht nur die Bedeutung des besten Schützen aus eigenen Reihen in ihrer unmittelbaren Schutzfunktion an den Stadttoren und der Stadtmauer wurde bezeugt, sondern auch die Eintracht zwischen der Schützengesellschaft und der städtischen Obrigkeit.

Das Schießen fand an Pfingstmontag oder in der Pfingstwoche statt.<sup>24</sup> Dabei kämpften nicht, wie es beim Freischießen üblich war, alle Schützen aus meist einer Region um Sachpreise oder Geld, sondern es handelte sich um ein gesellschaftsinternes Schießspiel. In Münster sollte der König den Statuten von 1557 nach „*tho eren dußer geselschaft*“ in der Stadt „*staetlick werden tuschen twen der oldesten olderlude gaende mit vorgeaende der heren spilluden, so oldinges gebrucklich.*“<sup>25</sup> Der chronologische Ablauf ist wie in vielen Statuten spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Schützengesellschaften paragraphisch festgelegt, bei denen erst das Vogelschießen, dann die Verehrung des Schützenkönigs, das Mahl und zuletzt der Umzug genannt wird. Das jährliche Erörtern des Siegers geschah durch den Beschuss auf einen hölzernen, aus Leder oder Pappe<sup>26</sup> gefertigten, bunt bemalten Vogel auf einem hohen Gebäude, wie etwa einer Kirchturmspitze, einer Windmühle oder einer

---

22 Zu Schützenköniginnen und Frauen in Bruderschaften siehe Kapitel 1.

23 1510 und 1515 kamen Ratsherren zum Papageienschießen, welches am Stadtgraben in Andernach stattfand, siehe Fischer 2008, S. 96.

24 Zieschang 1973, S. 39.

25 Vgl. Stober 2007, S. 205, § 27.

26 Paravicini; Hirschbiegel; Wettlaufer 2005, S. 525.



Abb. 32: *Rôle des arquebusiers de Rennes*, 1532–Anf. 17. Jh., Darstellung 1532, Arch. mun. de Rennes, l. 61.

Stange.<sup>27</sup> In Münster ist von einem dezidierten *vogelboem*<sup>28</sup> die Rede. Am 3. Juni 1555 hat der Schwager von Hermann Weinsberg den Vogel hinter St. Gereon geschossen, der auf einer Windmühle befestigt war.<sup>29</sup> In Brüssel schossen die Gildebrüder bereits Ende des 14. Jahrhunderts auf eine Vogelfigur, die zunächst an einen Mast befestigt wurde und danach auf den kleinen Glockenturm der Kirche Notre-Dame du Sablon,<sup>30</sup> die die Gilde

27 Reintges 1963, S. 323.

28 Vgl. Stober 2007, S. 208.

29 Vgl. Weinsberg, Hermann: *Liber Iuventutis*, [329], Die autobiographischen Aufzeichnungen Hermann Weinsbergs — Digitale Gesamtausgabe.

30 Cauwenberghe 1853, S. 297.

selbst gestiftet hatte.<sup>31</sup> Im Norden Frankreichs haben sich nach dem Papageienschießen benannte Türme und Wehranlagen erhalten, auf deren Spitze der Papagei befestigt wurde.<sup>32</sup> Eine Darstellung aus Rennes von 1532 (Abb. 32) zeigt neben den auf den Papagei schießenden Büchenschützen auch zwei Bürger im Inneren des Papageienturms, die sich aus dem Fenster lehnen, während ein weiterer Wein aus einem Kelch trinkt.

Die Größe der abgeschossenen Teile des hölzernen Vogels diente als Maß zur Erörterung der Platzvergabe.<sup>33</sup> In Siegburg schenkte die Stadt zusätzlich für das Abschießen des Kopfes, des Schwanzes und der Flügel 6 Albus, 8 Mark gab es für das Abschießen des Rumpfes.<sup>34</sup> Dazu wurden kronenartige Bolzenspitzen (sog. Kronenbolzen) genutzt, die Teile des Vogels mit großer Wucht abbrechen sollten.<sup>35</sup>

Das Vogelschießen konnte bereits vor dem Einfinden aller Mitglieder einer Schützengesellschaft vor Ort des Ereignisses rituell begangen werden. In der Bestätigungsurkunde des St. Antoniusgilde in Kleve von 1461<sup>36</sup> ist vorgesehen, dass der König abgeholt werden solle:

*Item alle gildbrueders van der kouelen sullen des jairs eens op den sonnendach, als sy des eens werden, oeren voegell schieten in deser maiten, dat alle die gildbrueders den Coenynck volgen sullen ind vergaderen sich vur woenyng des Coenyncks off dair die Coenynck teerden ind asmen den voegell affgeschaten heuet, so sullen die gildbrueders van der kouelen den nyhen Coenynck volgen van der moelen bis op der doilen toe ind dair by oen to bliuen ind mit oen dan to gaen totter herbergen dair hie teerden.*

Der König des Vorjahres nimmt seine Pflichten also bis zum nächsten Vogelschießen wahr, sodass ein unmittelbarer amtlicher Wechsel stattfand und nach dem Vogelschießen ausdrücklich dem neuen König nun Gefolgschaft geleistet wurde. Das Abholen des Königs vor seinem Haus<sup>37</sup> zu dem Schießplatz lässt den Schluss zu, dass er bis zum tatsächlichen Zeitpunkt der ‚Krönung‘ des neuen Schützenkönigs seine Würde behielt und seine Pflichten wahrnahm. Gleichzeitig ist es ein Bekenntnis aller anderen Mitglieder, ihm weiter und bis zur Ablöse Folge zu leisten.<sup>38</sup>

31 Steenberghe 2016, S. 8–12. Außer einem hölzernen Maßwerk mit daran hängenden Armbrustdarstellungen weist wenig auf eine ‚Schützenikonographie‘ im Mittelalter und in der frühen Neuzeit hin. Siehe zur Ausstattung der Kirche, u. a. einer Zwickelfigur mit einer Armbrust, Borchgrave d’Altena 1935, S. 154–164. Herzlichen Dank für den Hinweis an Markus Jansen.

32 Sog. *tour du papegault/papegaud*, etwa in Montfort-sur-Meu (1389) oder Fougères (13. Jh.). Dazu sind mir keine wissenschaftlichen Publikationen bekannt, siehe Zusammenstellung der Türme bei Wikimedia Commons: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Tour\\_du\\_Papegault\\_\(Montfort-sur-Meu\)](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Tour_du_Papegault_(Montfort-sur-Meu)) [12.06.2023].

33 Zieschang 1973, S. 41.

34 Felten 1914, S. 35.

35 Hanko 1987, S. 33 f.

36 Siehe Anhang Nr. 1.

37 So auch in Kempen, Terwelp 1923, S. 158.

38 Zur Gefolgschaft des Königs als einem bildlichen Zeichen seiner Affirmation, siehe bspw. Geyer 2020, S. 40.

Den Statuten der Schützengesellschaft von Münster zufolge<sup>39</sup> durfte der „alte“ König zu Ehren der Gesellschaft den Vogel unter die Stange tragen und den ersten Schuss auf den Vogel abgeben. Danach erst waren die anderen Schützen berechtigt, weiterzuschießen.<sup>40</sup> Dies stellte nicht nur einen erheblichen Vorteil gegenüber den anderen Schützen dar und war verpflichtende Aufgabe, sondern ebenfalls ein Privileg. Eine zweite Fassung der Statuten um 1600 legt eine konkrete Anweisung für das Schießspiel nachträglich fest: Der Schützenkönig des Vorjahres solle zwischen den zwei ältesten Schützenbrüdern und hinter den Spielleuten schreiten und den hölzernen Vogel unter die Stange tragen. Auch die Statuten der Schützengilde in Kiel von 1412<sup>41</sup> sahen einen ähnlichen Vorgang vor:

*Item so scholet dee schaffere den bom, want me na dem voghele scheten schal, uprichten miz hulpe der kumpanye, unde unse koningh schal den ersten schote hebben unde denne dar neghest dee, dem syn bolte erst wert uthghetoghen.*

Den zweiten Schuss durfte derjenige Schütze abfeuern, der seinen Bolzen am schnellsten aufziehen konnte. Darüber hinaus sollte sich jeder Schütze an eine Schussabfolge halten und lediglich einen Schuss am Stück abfeuern.<sup>42</sup> Wer diese Regel missachtete, musste ein Fass Bier als Strafe zahlen. Auf diese Weise konnte leichter ermittelt werden, wer welchen Schuss abgegeben hatte, da nicht alle gleichzeitig schossen.

Nicht jede Gesellschaft legte dies jedoch per Statut fest. Da es anscheinend oft zu Missverständnissen kam und man sich nicht sicher war, wer den letzten Schuss abgefeuert hatte, der zum Abschuss des Vogels führte, wurde in Münster in den Statuten festgelegt, dass dies über ein weiteres Stechen entschieden werden sollte. Bei Uneinigkeit über den Gewinner wurde auch dies unter Strafe gestellt.<sup>43</sup> Entsprechend wird Glück eine gewisse Rolle gespielt haben,<sup>44</sup> jedoch ist sicher nicht auszuschließen, dass es auch hier eine Art Kooptationswahl gegeben hatte, wie es heute noch in manchen Schützengesellschaften praktiziert wird: Da

---

39 Sie wurde 1557 neugegründet und geht vermutlich auf die vorherige jüngere St. Georgsgesellschaft (*jungen schutzen*) zurück. Axel Schollmeier weist darauf hin, dass die Statuten eindeutig von der Wiederherstellung der Schützen und nicht einem Zusammenschluss zeugen, Schollmeier 2007, S. 177 und ebenfalls dazu Lambacher 2007, S. 32–37.

40 Stober 2007, S. 213.

41 Siehe Anhang Nr. 2: Heute heißt die Gilde „Große Grüne Schützengilde“.

42 Ebenfalls in der *Danke Compagnie* von Kopenhagen 1447 belegt. Nach der dritten Runde wurde diese Regel aufgelöst, sofern der Vogel noch nicht abgeschossen war, und es durfte frei geschossen werden, siehe Søndergaard 2006/2007, S. 232.

43 Stober 2007, S. 213.

44 Das Freischießen war wesentlich reglementierter organisiert. Die Leistung der Schützen wurde in Köln durch ein fast zehnköpfiges Schiedsgericht gemessen und begutachtet, damit die *Fairneß* bewahrt bliebe. Dieses Gremium bestand aus Ratsmitgliedern oder offiziellen Vertretern der Städte, aus denen die Schützen des Freischießens in Köln stammten, siehe Schnitzler 1992, S. 135 f.

oftmals hohe Kosten mit dem Titel einhergingen, stand der König bereits fest und es handelte sich nur noch um einen Scheinwettkampf.

In Kempen am Niederrhein wurden die hohen Kosten des Königs der St. Michaelis Schützen ausführlich genannt:

*wan er [der König] den vogell affgeschoßen ahm nhamittagh den broderen sall geben ein ahm<sup>45</sup> biers / da aber ihme den konigh geleiben woll mitt den broderen mitt uns ins Mingelglach zu gain so sall er die kannen vor die ahm biers eins vollschencken und damit der ahmen biers frey sein / Des anderen dags aber wan die schuttroeds niederglagt worden soll er der konigh dennen so darzu geholffen eins einen halben gulden current geben / Deseßbigen dags auch zu mittage sall ein glagh mitt den broderen gehalten werden unnd darzu sall er der konigh schencken ein ahm biers ein schottel hartz fleisch unnd dabei botter unnd keeß so das er es ehr unnd die broder oder oder [sic!] geselschafft ein gnugen haben<sup>46</sup>*

Bei sehr hohen Kosten, die per Statut festgelegt waren, muss man davon ausgehen, dass es bereits Absprachen für die nun abzuhaltende Wahl des Königs gab. Die Kontrahenten schossen also beim Vogelschießen entweder mutwillig daneben oder aber gänzlich ohne Patronen oder Pfeile und deuteten damit lediglich das Schießen an.<sup>47</sup>

Wer schließlich das letzte Stück des Vogels abschoss, ob nun im ‚fairen‘ Wettkampf oder bereits im Vorfeld ausgehandelt, wurde Schützenkönig. Hiernach wurden die Insignien übergeben, sodass der König sie während des Gelages und des Festzuges nach dem Schießen vorführen konnte.

### 5.3 Überreichung, Handhabung und Aufbewahrung

Die Schützenketten, ebenso Zepter und Kronen, sind materielle Manifestationen des gewonnenen Schießspiels, gedacht für den Zeitpunkt der Titelübernahme. Dies gilt gleichermaßen, wie in der Einleitung ausführlich dargelegt, für alle Objekte, die zur Titelübergabe genutzt wurden, sofern sie jedes Jahr aufs Neue wie ein Wanderpokal weitergereicht wurden. Neben dem Kleinod war es dennoch üblich, eine Kopfbedeckung, ein neues Schießgerät, Fingerringe, Kränze oder Preisgeld zu überreichen. Beide Objektgruppen müssen also strikt unterschieden werden: entweder als Rechtsobjekte<sup>48</sup>, die als Eigentum der Gilde zu Händen

45 Ahm oder auch Ohm, Maßeinheit für Flüssigkeiten, meist Wein oder Bier, vgl. auch „OHM, f. n. m.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21. Ein Ohm entspricht ca. 120 Litern, siehe Manten 1992, S. LXXIII.

46 Kreisarchiv Viersen, Stadt Kempen Akten vor 1815, B 61, fol. 69r–69v, siehe Anhang Nr. 3.

47 Heute noch in Mengerlinghausen praktiziert.

48 Siehe auch zu „rechtlichen Realien“ Kocher 1992, S. 38 f.

des Königs als Insignie gedient haben, oder als Objekte, die aus der Gilde heraus in den Besitz des Siegers übergangen und auch rechtlich dessen Eigentum wurden.

Die Objekte, das Schießen, die Veranstaltung sowie die Schießstätte wurden oftmals allesamt Kleinod genannt. Dieses Polysem sollte keineswegs als Problem aufgefasst werden, sondern als Beleg, dass gerade der Begriff *Cleynot*<sup>49</sup> auf die Selbstverständlichkeit einer Insignien- und Preisübergabe am Schießplatz und bei der gleichnamigen Veranstaltung, dem Vogelschießen, verwies. Kontextuell lässt sich meist einfach erkennen, ob der Ort, das Schießen oder ein Siegerpreis gemeint war.

Leider wird in den Statuten selten präzisiert, wer die Insignien nach dem Sieg übergeben sollte; den Statuten der Antoniusgilde in Kleve zufolge wurde der König des Vorjahres vor dem Vogelschießen abgeholt und zum Schießplatz begleitet, wo er demnach mit der Schützenkette ausgestattet am Vogelschießen teilnahm. Da er bis zum letzten Moment der Titelübernahme seinen Pflichten als König nachging, muss die Schützenkette von Schulter zu Schulter übergeben worden sein, sodass der König sie also selbst dem neuen König anlegt haben musste und nicht etwa ein ‚Vehikel‘ wie etwa eine Schützenlade verwendet wurde, aus der der neue König die Kette selbst entnahm.<sup>50</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Schützenkönig des Vorjahres nicht immer berechtigt war, die Insignie zu überreichen, sondern dass ausschließlich ein Gildevorsteher sie dem König auf die Schultern legen durfte,<sup>51</sup> also als eine Art Vermittler fungierte. Solche Rituale der Entgegennahme wurden auf rein amtlicher Ebene ausgeführt, sodass das Individuum in den Hintergrund rückte:

Insignien, die durch die Ritualisierung des Körpers des Amtsinhabers wirken, entfernen durch den Akt ihrer Übergabe den Amtscharakter von demjenigen, der sie aufgibt, und überstellen ihn dem Empfänger. Oftmals ist nur die Aufgabe eines Insignes die eigentliche Kernhandlung, eine Ritualisierung, die den Verlust von Macht, Befugnis, Recht oder Anspruch inszeniert.<sup>52</sup>

Die Individualisierung der Schützenkette durch Stiftungen von Schilden hingegen ermöglichte die Umgehung einer ausschließlich amtlichen Insignienübergabe und implementierte neben der ganzen Kette ebenfalls einen Eigenanteil. Somit wurde mehr als nur die in gesellschaftlicher Eintracht produzierte ‚Kerninsignie‘ übergeben, sondern daran anknüpfend auch

---

49 „KLEINOD, n.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21.

50 Zu monarchischen Selbstkrönungen, etwa die Annahme der Insignien vom Altar am Beispiel Aragons siehe bspw. Geyer 2020, S. 65–74.

51 Hier sei auf monarchische Insignien verwiesen, die unterschiedlich gehandhabt wurden. Während die Insignienüberweisung von einem aktiven Regenten an einen künftigen rein unter den Fürsten ausgehandelt wurde, war die liturgische Übergabe den Geistlichen vorbehalten. Wenn der König seine Insignien abnahm, hielten Reichsfürsten diese für ihn, so etwa beim Empfang der Eucharistie oder während der Krönung, Petersohn 2000, S. 151–160.

52 Vgl. Töbelmann 2011, S. 62.

die Kontinuität und Legitimität aller vorheriger Sieger, in deren Kreis der neue Schützenkönig nun trat.

In Münster wurde den Statuten zufolge der Schützenkönig mit einer vom Rat gestifteten *bonette* ausgestattet, die die Gildebrüder überreichten:

*Item darmit alle ernst und vlit na dem vogelt ho scheitten. Vorgenommen werde, ist up behach der brodere in gemein vor raedtsam angesehen, den koninge tho vereheren mit einen nien bonette, daran tho hangende eine guldene krone und einen daler, dat mit ernst und vlit na dem vogelt ho scheiten, ein ider bedacht sy.*<sup>53</sup>

Am Hut hingen eine goldene Krone und ein Taler, die für diesen besonderen Verdienst als Ehrung gedacht waren. Weiter heißt es also:

*Auch ist von den herrn olderluden und sembitlichen broderen entschloßen, daß der schuttenkonninck nach beschehenen scheten und gehaltenen teer den vergulden vogel dem oldesten olderman wedder in sine verwahrung uberleveren soll, damit er nicht verwahrloset, sunder der olderman tho ider tidt den broderen davor antwort geben konne.*<sup>54</sup>

Die Pflege des vergoldeten Schützenvogels scheint so bedeutend gewesen zu sein, sodass man sie nicht dem König selbst überließ, sondern jenen, die sich meist um die Finanzen kümmerten, nämlich den Vorstehern der Gilde. Hier wurde ausdrücklich der älteste der Aldermänner mit der Aufgabe betraut. Der kostbare Vogel durfte also nicht im Jahr des Sieges in der Verwahrung des Königs bleiben, sondern blieb grundsätzlich Eigentum und des Weiteren im Besitz der Gilde. In einer späteren Fassung der Statuten vom 28. Juli 1600 wird der Artikel zur Verehrung des Königs erweitert: „*Warmit der konninck vereheret und wie ein jeder under dem vogelboem und sonsten sich verhalten, auch der vogel verwharet werden sall.*“ Darüber hinaus wurde beschlossen, dass nach der Übergabe des Huts und des Talers der vergoldete Vogel „*so lange die zeg duret uf dem walle zutragen schuldig sein sall.*“<sup>55</sup> Zeit seiner ‚Regentschaft‘ war er entsprechend verpflichtet, den Vogel als Insignie und den Hut als Preis auf dem Wall, also bei den wöchentlichen Schießübungen am Stadtgraben, zu tragen.

Auch in Gent musste der Schützenkönig Mitte des 15. Jahrhunderts im Jahr seiner Regentschaft die Kette tragen, was neben den Schießübungen am Stadtwall auch viele andere Anlässe beinhaltete.<sup>56</sup> Das wöchentliche Schießen war die gemeinschaftliche Veranstaltung der Gilde schlechthin, die Geschicklichkeit und Schnelligkeit während des Jahres bis zum Vogelschießen einübte. Damit erweiterte sich zumindest die repräsentative Kennzeichnung des Königs weit über den festlichen Rahmen des Vogelschießens, denn die Schießstätten waren unter

---

53 Vgl. Stober 2007, S. 205, Artikel 26.

54 Vgl. Stober 2007, S. 206, Artikel 31.

55 Vgl. Stober 2007, S. 213, Artikel 19.

56 Arnade 1996, S. 70, Anm. 23, Privilegieboek, Bijlokemuseum: Ibid. No. 1059, fol. 10v.

freiem Himmel am Graben oder außen an der Stadtmauer und somit für eine breite städtische Öffentlichkeit und über den urbanen Raum hinaus zugänglich. Wie bereits die italienischen Reisenden am Anfang des 16. Jahrhunderts in ihren Berichten aufzeichneten, war dies eine Besonderheit der Städte des Reichs,<sup>57</sup> jedoch ebenfalls in skandinavischen Ländern verbreitet. Auch alle, die in die Stadt oder an ihr vorbeizogen, sahen die übenden Schützen an der Stadtmauer, den König als ‚besten‘ Schützen unter ihnen mit Insignien ausgestattet.

Neben dem ‚Jahreskönig‘ wurde ebenfalls der beste Schütze an den Zielstätten außerhalb der Stadtmauern bei den wöchentlichen Übungen geehrt. In den Statuten der Schützengilde von Mittweide von 1477 wird zwischen einem Jahrkönig und einem Wochenkönig unterschieden, der das wöchentliche Übungsschießen gewann. Dem sog. Wochenkönig wurde vom Vorgänger ein Kranz aufs Haupt gesetzt. Dieser König hatte wiederum die Pflicht, am nächsten Schießtag einen neuen Kranz zu bringen; bei Verstoß gegen dieses Statut hatte er Strafe zu zahlen.<sup>58</sup> Die Formulierung lässt vermuten, dass es sich um einen immer wieder neu hergestellten, aus Naturalien geflochtenen Kranz gehandelt haben musste.

Dieser Kranzpreis geht auf hochmittelalterliche Ritterturniere zurück (und davor auf antike Vorbilder), bei denen Frauen dem Sieger einen ebenfalls aus Gewächsen geflochtenen Kranz als Preis auf den Kopf setzten.<sup>59</sup> Auch beim Freischießen in München und in vielen bayerischen Wettschießen, jedoch nicht unbedingt beim Vogelschießen, wurden bei qualitativ messbaren Schüssen, die aufgrund der Zielsicherheit auf einen noch kleineren Kreis, als es die Zielscheibe war, Kränze vergeben.<sup>60</sup>

In Sachsen ebenso wie in den burgundischen Niederlanden wurden Kränze nach dem Sieg ebenfalls beim Vogelschießen überreicht.<sup>61</sup> Der Schützenkönig in Breslau hingegen trug einen „silbernen Kranz mit vergoldeten Rosen“<sup>62</sup>. Diese wurden, wie die aus Silber gefertigten Schützenketten, nicht aus dem Besitz der Gilde gegeben, sondern als Insignie weitergereicht.<sup>63</sup> Dies gilt auch für Kronen, die ab dem Ende des 15. Jahrhunderts als Insignienensemble mit den Schützenketten produziert wurden, allerdings nicht im Rheinland,

---

57 Siehe Kapitel 1.3.

58 Pfau 1904, S. [3].

59 Sog. Codex Manesse, Cod. Pal. Germ. 848, Zürich um 1310–1340, fol. 15v, 26v, 58r, 155r. Auf fol. 396v wird der Kranz in einem Wald „von manger hande blüt“ gesammelt.

60 Ostermann 2000, S. 431.

61 Zwei Schützenkränze sind heute im GRASSI Museum neben der *Der Städte Kleinod* (Kat.-Nr. A 17) ausgestellt, beide allerdings um 1600 datiert. Siehe auch Pfau 1904. Max Lange berichtet leider ohne Quellenangabe, dass bei jedem Schießen der beste Schütze mit einem frischen Kranz geehrt wurde, vgl. Lange 1893, S. 21. Auch beim Freischießen wurde der Schütze mit den meisten mittigen Treffern auf eine Zielscheibe mit dem sog. Kranz-Preis geehrt, der sich auf  $\frac{1}{10}$  des Gesamtgewinns belief, Schnitzler 1992, S. 134. Bei Freischießen soll er als freundschaftliche Aufforderung zum nächsten Schießen im Gewinnort gewertet worden sein, Paravicini; Hirschbiegel; Wettlaufer 2005, S. 528.

62 De Stopp, S. 85, zitiert nach Jacobs 1887, S. 75.

63 Pfau 1904, S. [2].

sondern vermehrt in den burgundischen Niederlanden. Nur wenige haben sich allerdings erhalten: Eine vergoldete Krone aus Silber einer unbekanntenen Schützengesellschaft, die im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts entstanden ist, befindet sich im Besitz der privaten Amsterdamer *Dutch Renaissance Art Collection*.<sup>64</sup> In Diessen in Nordnabant hat die St. Joris Schützengilde den neuen Gildebrüdern eine Perlenkrone aufgesetzt, während die anderen um ihn herum tanzten;<sup>65</sup> eine genaue Datierung wurde leider aufgrund des schlechten Zustands der Krone noch nicht vorgenommen. Insgesamt stellen die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schützenkronen im Vergleich zu den Schützenketten und Zeptern eine wesentlich kleinere Objektgruppe dar.

1539 geht aus den Statuten der St. Sebastianusgilde in Ham (Nordfrankreich) hervor, dass es zwei Schießspiele gab. Ein Königstitel stand dem Sieger des Nachtigallschießens zu und einem anderen ein weiterer Königstitel für das Papageienschießen, denen jeweils eine „*verge ou un signet d'argent*“, also ein Stab oder ein silbernes Zeichen, hier ist wohl weniger ein Siegel gemeint,<sup>66</sup> überlassen wurde.<sup>67</sup> Durch den möglicherweise erhöhten Schwierigkeitsgrad beim Papageienschießen, der nicht näher beschrieben wird, stand dem Sieger ein teurerer Stab zu. Der Preis wurde ausdrücklich auf 4 Sol geschätzt, was auf ein bereits bestehendes Objekt schließen lässt, weniger auf eine neu zu fertigende Silberschmiedearbeit.<sup>68</sup> An diesem Beispiel zeigt sich, dass im Gegensatz zu den Michaelis Schützen aus Kempen, die einen bereits im Vorfeld ausgehandelten König wählten, den Statuten zufolge eine wettkämpferische Leistung im Vordergrund stand und entsprechend entlohnt wurde.

In Statuten überwiegt die Nennung des Papageis oder silbernen Vogels als Insignienbezeichnung. In der Kieler Gründungsurkunde der Kompanie von 1412 beziehen sich die Statuten<sup>69</sup> umfangreich auf die Art des Tragens, auf die Bestrafung bei Fehlverhalten sowie auf die Konditionen des Sieges:

*Des hebbe wy laten maken enen voghel van sulvere also gud also en pund pennynghen, den schal de genne, de unse koningh wert, to dem jare dregghen in der wyse de nascreven is, unde were id zake, da hee ene dryge afschote to dren jaren, dat ene jare unghescheden volghende na dem anderen, so schal de voghel syne eghene wesen, unde de schaffere desser kumpanyge scholen enen anderen voghel maken laten.*

64 Siehe Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, Kat.-Nr. 108, S. 294.

65 Iven; Bogaerts; Gerwen 1983, S. 85.

66 Der Begriff *signet* wurde vielfältig verwendet. Das *signet* als *cachet*, also Amtssiegel übersetzt bei Jacques-Rémi-Antoine 1856, S. 754; Molé 1854, S. 440. Bei Dora Hartwig entsprechende Nennung von *seigneaux*, also kleinen Anhängern von Rosenkränzen, siehe Hartwig 1936, S. 41.

67 Schrijver und Dothée sehen die Zepfer als gesamtgesellschaftliches Phänomen der Schützenkönige in ganz Flandern: „*L'empereur est porteur d'un baton sur lequel sont posés trois papegais aux armes de la gilde*“, vgl. Schrijver; Dothée 1979, S. [9].

68 Vgl. Reintges 1963, S. 267, Anm. 158.

69 Siewert 1962, S. 60, 62. Neuhochdeutsche Übersetzung ebd., S. 61, 63. Vgl. Transkription im Anhang, Nr. 2.

Am Anfang der Statuten wird in der Urkunde postuliert, dass der silberne Vogel unter der Bedingung eines dreifachen konsekutiven Sieges dem König zu „eigen sein“ würde. Danach wurde der Vogel ersetzt und die Vorsteher der Gilde, die sich um Finanzen und Buchführung kümmerten, hier die sog. Scheffen, ließen einen neuen Vogel anfertigen. Die Kosten wurden vermutlich aus den gemeinsamen Finanzen gedeckt und dieser konsekutive Gewinn, der heute Hatrick<sup>70</sup> genannt wird und hiermit belegbar bereits im Mittelalter praktiziert wurde, wird weniger die Regel als die Ausnahme gewesen sein. Dem silbernen Vogel wird sowohl erheblicher finanzieller Wert durch die Beschreibung des Silbergewichts wie ideelle Bedeutung für die Gesellschaft beigemessen und er wird ganze sechs Mal (zu unterscheiden vom einfachen Vogel, mit dem die Attrappe auf der Stange gemeint ist) in den Statuten genannt. Würde der König gewählt, könnte man einen Ausgleich der in drei hintereinander folgenden Jahren übernommenen Kosten für die Ausrichtung des Schießens vermuten.<sup>71</sup> Handelte es sich um einen ‚fair‘ ausgetragenen Wettkampf, muss eine Ehre dem König gegenüber als besonders verdienstlichen Schützen in Betracht gezogen werden. Neben der Benutzung als Insignie tritt also die Funktion als Preis, der an den Gewinner übertragen wurde. Ob nur ein Teil der Kette, nämlich ausschließlich der Vogel, oder auch die Glieder der Kette oder andere Einzelteile betroffen waren, geht aus den Statuten nicht hervor. Dafür wurde die Tragweise des silbernen Vogels sehr genau festgelegt:

*Item unse koningh schal dessen voghel dregghen alle hilghe daghe uppe symem hovede edder an symem halse unde en schal ene nicht dregghen in unerlike stede<sup>72</sup>, were id dat dit scheghe, also vaken also hee des vorwunnen wert, so schal hee dat der kumpanyge wedden mid ener tunne beres.*

*Item dee schaffere scholet em gheven ene mutze also gud also teyn schillinghe, dar schal hee den voghel openbar uppe dregghen.*

*Item were id, dat hee den voghel nicht en drughe alle hilghe daghe, also vaken also hee des vorwunnen wert, also vaken schal hee dat der kumpanyge wedden mid sos pennyghen.*

Die Penalisierung des Schützenkönigs, der den Vogel vergaß zu tragen oder willentlich nicht tragen wollte, lässt auf die Tatsache schließen, dass Könige sich solcher Vergehen wiederholt schuldig machten und dass deswegen die Regelungen in den Statuten überhaupt

---

70 Im Fußball und Eishockey verwendete Bezeichnung für das Erzielen eines Tores durch einen Spieler in demselben Spiel oder in einem Zeitabschnitt, bspw. Halbzeit. Auch bei dreifachen Wahlen in der Politik verwendet, siehe zum Hatrick bzw. *hat trick*: <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/hat-trick> [08.05.2023].

71 So auch bei der Schützengilde in Kopenhagen 1447. Nach dem Gewinn eines Rings im Wert von 2 Rheinischen Gulden musste der Sieger 6 Fass Bier zur Verfügung stellen. Dafür durfte er nächstes Jahr mit zwei eigenen Gästen an drei Gelagen ohne weitere Kosten teilnehmen, Søndergaard 2006/2007, S. 232.

72 „stete, stswf. swf.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21.

aufgenommen wurden. Der Vogel musste entweder an der Kopfbedeckung oder am Hals getragen werden und konnte wahrscheinlich mit einem Haken nach Belieben an der Kleidung befestigt werden; dabei musste er jedoch zu jeder Zeit sichtbar sein. Davon ausgehend, dass der Würdetitel mehr eine Ehre als eine Bürde war, kann nur spekuliert werden, weshalb diese konkreten Regeln in Kraft treten sollten: Es werden Verpflichtungen mit dem Tragen des silbernen Vogels einhergegangen sein, die nicht sonderlich beliebt gewesen sein dürften oder erhebliche Kosten mit sich brachten. Dass der Titel an finanzielle Bedingungen geknüpft war, ist aus den meisten Statuten sehr eindeutig – so auch in Kiel – herauszulesen. Hinzu tritt das Gebot, den Papagei nicht an unehrlicher *stede* zu tragen. Hier ist nicht die Stelle am Körper gemeint, sondern ein unehrlicher Ort, also ein Bordell oder etwa Badehaus. Das im selben Zug genannte Gebot, die Insignie immer an sichtbarer Stelle zu tragen, lässt darauf schließen, dass dem ehrwürdigen Schützenkönig das Aufsuchen von ‚unsittlichen‘ Orten nicht nachgesagt werden sollte. Dies konnte scheinbar nicht nur der Gilde, sondern übergeordnet auch dem Ruf der Stadt schaden. Tugenden wie *„fine behavior and armed grace“*<sup>73</sup>, wie es Peter ARNADE anhand der Statuten burgundischer Schützengilden feststellte, konnten entsprechend erzwungen werden. Man forcierte seinen Wiedererkennungswert durch das Tragen der Insignien, die der Gilde Ehre bringen sollte und nicht Schande durch das Frequentieren unehrbarer Häuser.

Für die St. Georgsschützengesellschaft von Soest haben sich mehrere Schriftquellen, unter anderem mehrfach bestätigte und erweiterte Statuten erhalten,<sup>74</sup> die sowohl auf Kontinuität der Pflichten als auch auf Veränderungen oder Konkretisierungen der jeweiligen Aufgaben schließen lassen. Für das Jahr der Aufsetzung der ersten Statuten 1514 ist erst von einem Kleinod die Rede, welches in festgeschriebener Frequenz bei Hochzeiten, am Sonntag, an Festen der Apostel und des Patroklos an einem Haken (wie wohl auch der Kieler Papagei) getragen werden musste:

*Item bey genne dey den Vogel affschut dey sal setten ip dem kampe vere borgen vor dath cleynheyte unde bey van Soyst geven der geselschap eyn hoken den sal hey dregen alle Sundage Apostel dage und unser seyven frowen dage up sünnte Patroclus und dey vere hochtydi<sup>75</sup> und besunder wan man begencknisse helt in der kerken.*

Die Emphase wird im Gegensatz zur Kieler Gründungsurkunde auf die Aufenthalte in der Kirche gelegt, die neben Prozessionen und Hochzeiten ausdrücklich das Tragen des Kleinods bei Totenmessen verpflichtete, wahrscheinlich für die verstorbenen Brüder und Schwestern

73 Vgl. Arnade 1996, S. 69.

74 Vgl. Vogeler 1883, S. 1–4. Ordnung der Schützen St. Georgen von 1533 ebenfalls abgedruckt (jedoch mit Transkriptionsfehlern) bei Deus 1975, S. 674f.

75 Um 1400 wird bereits der Begriff Hochzeit für Eheschließung, und nicht eines der vier kirchlichen Hochfeste verwendet, „HOCHZEIT, f.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21.

der St. Georgsbruderschaft. Die wöchentlichen Messen wurden in der Stiftskirche St. Patrokus gefeiert. Dass anstatt des hl. Georg die lokale Verehrung des Patrokus in den Statuten vorrangig genannt wird, muss auf die Bedeutung der Stiftskirche sowie auf die in Soest bedeutsame Patroklustracht zurückzuführen sein, an der die Schützen nachweislich teilnahmen.<sup>76</sup> So heißt es ein paar Zeilen später erneut ausdrücklich auf die Bruderschaft bezogen:

*Item Cleyneheit dath yst Sünte Jorgen der broderschop dat sal nummant verpauuden offte verkopen. Off ehn sterben queme so sal man dath cleyneheit nehmen und legen yd yn den kasten süntte Jörgens der broderschop.*

Nach dem Ableben eines Bruders oder einer Schwester der Bruderschaft wurde ein anderes Kleinod, gemeint ist wahrscheinlich ein silbernes Mitgliedszeichen, eingezogen und kam zurück in den Besitz der Gilde, die das Objekt wiederum in der Schützenlade verwahrte, bis ein neues Mitglied in die Gesellschaft eintrat.

Dem Sieger des Vogelschießens in Soest wurde in den erweiterten Rechten 1533 (wie in Münster) eine Kopfbedeckung und dazu ein silberner Ring im Wert eines Guldens als Preis überreicht:

*Item bey genne de den fogel affchuyt, dey sal hebben eyn bonet und eynen gulden off sylveren rinck de sal hey wech geven eyn golt gld. der geselschop op dem Wynhuse.*

Den gewonnenen Ring musste er sodann verkaufen, um die Kosten für das Weinhaus und das darin stattfindende Gelage nach dem Schießen finanziell zu decken. Der Umgang mit dem Schützensilber wird detailliert beschrieben und verrät die Wertezuschreibung der Gilde gegenüber den Objekten außerhalb des rituellen Rahmens ‚Vogelschießen‘:

*Item dat sylveren kleynode, fogel und breve hort / der geselschop off eyn sterven queme so sal met leggen / in dat schap / in vorwarynghe der geselschop op sunt Jurryus torn und de de [sic!] / Kleynode fogel und Breve hevet sal hey unverpant / laten eber unversat.*

Sollte eine Seuche grassieren, „off eyn sterven queme“<sup>77</sup>, müsse das Schützensachgut in eine Lade gelegt werden. Darüber hinaus solle es zum Schutz vor Verlust in den St. Georgsturm, wohl das Schützenhaus der Gesellschaft, gebracht werden. Zudem wurde reguliert, dass ausdrücklich derjenige, der die Objekte und Urkunden verwahrte – es kann sich um den Vorsteher der Gilde gehandelt haben, es kann ebenso abwechselnd verwahrt worden sein –, sie nicht verpfänden und versetzen<sup>78</sup> durfte. Dass die Objekte explizit der Gesellschaft

<sup>76</sup> Vogeler 1883/84, S. 4f.

<sup>77</sup> Herzlichen Dank für die umfangreichen Hinweise zur Übersetzung Christian Fischer, WWU Münster. Vgl. Lasch; Borchling; Cordes 1956–2017, Sp. 475f.

<sup>78</sup> Die Bedeutung von Versetzen kann umfassen: vertauschen, austauschen, verkaufen, an eine andere Stelle (als die genannte Lade) setzen, oder ebenfalls als Doppelung verpfänden, „VERSETZEN, verb.“,

gehörten und keineswegs vom Verwahrer verkauft werden dürften, legt nahe, dass dies bereits vorgekommen war oder eine begründete Angst vor solch einer Tat bestand, wenn durch eine Seuche das Vogelschießen nicht stattfinden konnte.

Die Aalborger Papageiengilde erließ 1485 Regulierungen für die Handhabung des silbernen Papageis, da er anscheinend mehrfach beschädigt wurde. Ein Mitglied der Stockholmer Gilde (St. Marien oder St. Gertrud) wurde 1489 zu einer Strafe von 12 Mark verurteilt, weil er den silbernen Papagei beschädigt hatte, musste jedoch nur 6 Mark für das Zücken eines Messers Strafe zahlen.<sup>79</sup> 5 Mark wurden dann sogar für die Reparatur des Papageis veranschlagt, für dessen Kosten jedoch die Scheffer der Gilde aufkommen mussten. 1493 wurde wieder ein neuer Papagei angefertigt und 1515 kamen der Rat und der Bürgermeister für die Kosten (20 Mark) auf.<sup>80</sup> An diesem Beispiel ist ersichtlich, dass die Schützen entweder nicht vorsichtig mit dem Papagei umgingen oder aber dass er mehrfach als Preis, wie etwa in Kiel, verschenkt wurde. Diese Beispiele könnten erklären, wieso etwaige satzungsgebundene Anforderungen an das Tragen oder das Zurückführen der Schützenkette zu Händen der Gesellschaft zunehmend in Statuten auftauchen: Schützenketten waren schon im Mittelalter durch die jährliche, wiederholte Benutzung und die damit einhergehenden Modifikationen ‚gefährdet‘, sodass die Stauten als Schutzmechanismus genutzt wurden, um die Insignie vor Schäden zu bewahren.

Den ‚rechtlichen‘ Status einer Schützenkette, die als *tartschen* und *cleinot* beschrieben wird, erwähnt ein Schweinfurter Ladenbrief,<sup>81</sup> der 1462 ausgestellt wurde. 1463 traten 42 Städte und Dörfer Frankens und Thüringens in Schweinfurt zum Schießen an.<sup>82</sup>

Die Kette wurde an Sieger weitergereicht, bis sie nach dreimaligem konsekutiven Gewinn Eigentum derselben wurde: „*der sol dasselbe cleinot zu grunde sein*“, und es soll dann auch „*gantz und zu todt und ab sein*.“<sup>83</sup> Sodann wurde die Siegesgesellschaft verpflichtet, eine kostspieligere Stiftung, nämlich um genau zwei Gulden teurer als die Kette des Vorjahres, zu veranlassen und zu finanzieren. Der Lohn des Goldschmieds war auf einen Gulden festgelegt.<sup>84</sup> 1473 war die Kette schließlich acht Tartschen schwer – entweder wurde sie also 1466 neu begonnen oder aber die vorherigen Schilde wurden aufbewahrt oder nachträglich angehängt.<sup>85</sup>

---

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21.

79 Søndergaard 2006/2007, S. 232.

80 Søndergaard 2006/2007, S. 231.

81 Ladebrief von Schweinfurt transkribiert von Ludwig 1910, Blatt 2.

82 Die Schützen kamen aus etlichen Städten aus dem heutigen Unterfranken, dem Kurmainzer Unterraingebiet, Württembergisch-Franken, Mittelfranken, Thüringen und Sachsen, vgl. Saffert 1958, S. 16 f.

83 „ABSEIN“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21.

84 Saffert 1958, S. 16.

85 Saffert 1958, S. 17.

An diesem Beispiel einer Insignienvergabe, die jenseits des internen Vogelschießens ausgetragen wurde, kann eine Verschiebung des Wertes des Kleinods festgemacht werden: In Zirkulation behielt sie ihren Status bei; sobald sie jedoch den Eigentümer wechselte und gewonnener Preis wurde, verlor sie ihren Status bzw. ihre Gültigkeit, da diese sich aus der bindenden Kraft als gemeinschaftlicher Wanderpokal speiste.

Neben der Repräsentation in der Stadt sind nur wenige Belege des Tragens der Kette durch den Schützenkönig in der Kirche statutengemäß reglementiert worden – müssen wohl als selbstverständlich erachtet worden sein, zumal es sich um ein gemeinschaftliches Ereignis der Schützenbrüder und -schwestern handelte.

In Andernach musste Ende des 15. Jahrhunderts der Gewinner des jährlichen Schießens den „*silveren papegeye*“<sup>86</sup> zur Bruderschaftsmesse „*wie sich gebührt, mit den brüdern in die kirchen komme[n]*“ am Tag des hl. Sebastian (20. Januar) in die Pfarrkirche mitbringen und einen Heller als Opfer darbringen.<sup>87</sup> Diese bot somit für den König weitere Möglichkeiten, und wie den Statuten zu entnehmen ist auch Pflichten, sich mit seiner Insignie sehen zu lassen. Dass das Versäumnis mit einer Strafe gebüßt wurde, belegt hingegen wiederum wie in Kiel, dass es sich nicht unbedingt um eine beliebte Aufgabe gehandelt haben dürfte, was eher mit den damit einhergehenden Verpflichtungen des Schützenkönigtitels, weniger mit der Pflicht des Tragens an sich zu tun haben dürfte. Darunter zu zählen sind die bereits genannten finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Gilde, der Bruderschaft oder etwa das Ausrichten bestimmter Veranstaltungen.

#### 5.4 *Sehen und gesehen werden: Schützenkönige unterwegs*

In den Statuten der Schützengesellschaften wurden Hochzeiten und Messen, Prozessionen und Gelage als Veranstaltungen mit der Pflicht zum Tragen der Schützenketten genannt. Diese möchte ich im Folgenden aufgrund ihrer sozialen Vernetzung zwischen den urbanen Akteuren detaillierter ausführen, die weit (auch geographisch) über das Vogelschießen hinausgingen.

Prozessionen und Umzüge waren wichtige Momente der städtischen Erinnerungskultur und ein sozialer Spiegel zugleich. Im Gegensatz zum Adventus, bei dem man die Teilnehmer erst kurz vor dem tatsächlichen Einzug in die Stadt versammelte und erst dann auch ordnete,<sup>88</sup> waren innerstädtische Umzüge von Gruppen wesentlich strukturierter.

---

86 In den Statuten von 1569, die auf der Schützenlade geschrieben stehen, ist der Vorgänger des heute noch erhaltenen Vogels gemeint. Der alte Vogel wurde wohl 1632 bei einem Raub von den Schweden entwendet, vgl. Fischer 2008, S. 58. Das erste Mal wird der heutige Papagei als Realie im Schützenbuch unter dem Inventar des Schützensilbers genannt: „*eyne sylveren Papegeye*“, ebd., S. 66.

87 Vgl. Fischer 2008, S. 88.

88 Heinig bezeichnet den Charakter des Triumphzuges als einen Ausdruck der „zeremoniellen Archaik“, „derzufolge abseits der Liturgie fast allenthalben gewohnheitsmäßige Verbindlichkeiten herrschten und

Der Krönungszug, also der (Um-)Gang des neu gekrönten römisch-deutschen Königs im Spätmittelalter, war ausgehend von der Krönungskirche geordnet und führte dann zum Rathaus.<sup>89</sup> Prozessionen konnten aufgrund ihrer strukturellen Ordnung die Hierarchie und den Status der einzelnen sozialen Gruppen für die Stadt und die Bewohner darstellen und setzten diese innerhalb der Gruppe selbst fort.<sup>90</sup>

Vogelschießen ebenso wie Freischießen fanden oftmals begleitend zu anderen großen Prozessionen der Stadt statt,<sup>91</sup> die zwischen zwei bedeutenden Gebäuden, meist Pfarrkirche und Rathaus oder einer Burg und Residenz (wie in Kalkar) begangen wurden. Entweder wurde dabei historische Ereignisse gedacht, an überstandene Gefahren und verstorbener Mitglieder erinnert, oder sie fanden schlicht an einem kirchlichen Feiertag statt.<sup>92</sup> Die dabei mitgeführten Objekte – Reliquien, Reliquiare, Insignien, Baldachine, und nicht zuletzt die Schützenketten, die der König nach seiner Titelübernahme trug, also der Reichtum der Bruderschaften und sozialen Gruppen – wurden bei solchen Gelegenheiten vorgeführt. Man denke ebenfalls an die Ausgestaltung der Umzüge durch klangreiche ebenso wie materiell-visuelle Objekte wie Fackeln<sup>93</sup>, Trommeln und Pfeifen.

Leider ist die Überlieferung von genauen Handlungsabläufen während der Festzüge nach dem Vogelschießen in Statuten oder durch zeitgenössische historiographische Quellen selten. Dafür seien hier jene Umläufe zusammengefasst, die sich mit organisierten Schützen in Zusammenhang bringen lassen, bei denen die Schützenketten getragen und für die Öffentlichkeit als korporatives Zeichen und individuelle Insignie des jährlichen Königs und Repräsentanten der Schützengesellschaft sichtbar präsentiert wurden. Dazu gehören die Einzüge der Schützen bei Freischießen und Landjuwelen, kirchliche Prozessionen und sog. Trachten, wie etwa die Viktorstracht in Xanten, bei der bspw. die vier Schützengilden von Kalkar 1487 40 Gulden Tuch von der Stadt geschenkt bekamen, um sich „aufzurüsten“.<sup>94</sup> Auch am Patronstag konnte die Anwesenheit des Schutzheiligen beschworen und aufgerufen werden. Über Umzüge von Mitgliedern einer Schützengesellschaft gibt es einige Berichte: In Coesfeld wurde der Festzug einen ganzen Tag nach dem Vogelschießen vom *spiegelhus*, einem am Markt gelegenen Weinhaus, welches auch als ein Teil des Rathauskomplexes gedeutet wurde,<sup>95</sup> zum Graben und wieder zurück abgehalten. In Bocholt geleiteten die

---

kaum etwas schriftlich fixiert war.“ So sei dies eine Gelegenheit, Hierarchien einzuführen, während man Truppenschauen veranstaltete, die in der Lage seien, einen staatlichen Hof zu errichten, der sich in dieser Hierarchie spiegele, vgl. Heinig 2006, S. 103 f.

89 Heinig 2006, S. 108.

90 Schwedler 2008, S. 122–142.

91 Scheler 1992 (2019), S. 244.

92 Dünnebeil 2003, S. 82.

93 Dünnebeil 2003, S. 74 f.

94 Vgl. Kistenich 2005, S. 134.

95 Schweers 2012, S. 176.

Schützengesellschaften St. Georg, Sebastian, und Antonius das *Bocholter Kreuz* (Anf. 14. Jahrhundert) aus der Kirche St. Georg und begleiteten die sog. Kreuztracht bei der Kreuzerhöhung in einer Prozession um die Stadt.<sup>96</sup> Auch in Kempen wurde das Gnadenbild der *Muttergottes mit der Traube*, dessen Votivgabe aus einer ehemaligen Schützenkette besteht und hierfür umgearbeitet wurde,<sup>97</sup> am Sonntag nach Johannes, dem 24. Juni durch die Stadt getragen. Fast alle Bürger sollen die sitzende Muttergottes mit Christuskind in einer Prozession zur Peterskapelle begleiten, „der ihrerseits die Bilder der anderen Heiligen inmitten der Bruderschaften folgten, deren Patrone sie waren.“<sup>98</sup> Die Bürger der Stadt sollen dabei den begleitenden Schützen ebenso wie den Gesellen, die auf dem Markt gespielt haben, 2 Mark für Brot und Bier ausgegeben haben.<sup>99</sup> Parallel dazu hat die Nikolausbruderschaft diejenigen mit 2  $\frac{3}{4}$  Schilling belohnt, die die Statue des hl. Nikolaus getragen haben.<sup>100</sup> Die Statuten der Armbrustschützen von Nivelles von 1342 geben eine Prozessionsordnung am Patronatstag unter den beiden Schützengesellschaften vor:

*Item ont ordonné et se sont accordé que le jour saint Michiel pour paix entretenir entre les arbalestriers et archiers, les archiers seront tenus de rentrer à la procession dedan la ville devant les arbalestriers et les arbalestriers ensuyvant, et a toute aultres processions asemblablement les archiers seront et rentreront tousiours devant les arbalestriers.*<sup>101</sup>

Der Vorrang der Bogenschützen gegenüber den Armbrustschützen ist dreifach (!) betont und impliziert nicht nur eine höhere Rangordnung unter der jeweiligen Gesellschaft mit dessen Patron, sondern auch unter den jeweiligen Schusswaffen, nämlich der Bogenschützen vor den Armbrustschützen. Aus Kleve ist bekannt, dass die Antonius-Schützen in Paaren nebeneinander laufen sollten, wenn das hier nicht näher beschriebene Gnadenbild getragen wurde:

*Item asmen onser lieuer vrouwen beelde to Cleue dragende is, so sullen alle die gildbruders van der kouelen tot acht uren vormiddaige wesen an der middelpoirten ind sich dair vergaederen, pair ind pair to gaen in der processien, [...].*<sup>102</sup>

In einer kleineren Prozession in Erfurt zu Ehren der Stadtheiligen Eoban und Adolar im Jahr 1452 mussten „geharnischte Bürger“, Mitglieder der Zielschützen, für den Schutz der Prozession sorgen:

---

96 Vgl. Schmeddinghoff 1922, S. 182 f., zitiert nach Korte 1952, S. 43.

97 Siehe Kapitel 4.6.1.

98 Vgl. Janssen 1993, S. 21.

99 Janssen 1993, S. 21.

100 Janssen 1993, S. 21.

101 Vgl. Reintges 1963, S. 342.

102 Siehe Anhang Nr. 1.

*Auch so hatte eyn rath bestalt hundert weppener von den zielschützen, die in geschmückten harnosche wol gezeuget neben unsern hern gingen und bewarthen, das das volck den hern mit dem sacrament und auch diejhenen, die die heyligen trugen, nicht gedrungen wurden.*<sup>103</sup>

Die Schützen waren also nicht direkt an der Prozession beteiligt, sollten jedoch die Sakramentsträger und den Klerus vor Bedrängung oder Beengtheit durch die Bevölkerung schützen und die Wege von Rathaus zum Dom und wieder zurück freihalten.<sup>104</sup>

Der Chronist Simon Grunau beschreibt zwischen 1517–1521/1530 die Privilegien eines Schützenkönigs in Königsberg:<sup>105</sup>

*Item er in satzte vor ein igliche stat ein schieszaum und darauf ein vogel von holtze gehawen, wie eine henne grosz mit auszgerackten fligeln, und satzte eim ein geschenck zu geben, wer im ein stuck abgeschosse und der den fogel gantz, aber bey stucke, ader das letste stuck abschosse, der sollte konig sein das gantze jar, und dieser trug einen übergülten vogel mit einer silberne kette stets im feirtage am halsz unnd zu nechst dem rath gieng in der procession.*<sup>106</sup>

Bedeutende kirchliche Prozessionen, an denen eine große Zahl von Bürgern teilnahm oder gar dazu verpflichtet wurde, sind insofern von Interesse, als dass sie die Schützen als soziale Gruppe in der Regel nicht erfassen. Lediglich in Brügge lässt sich anhand der Bestätigungsurkunde der St. Sebastianus Bogenschützengilde von 1425 belegen, dass die Mitglieder der Gilde gesondert laufen durften:

*Item dat zy up den dach van den omeghanghe ter processie van den heiligen bloede en tanderen processien als de scotters van den voetboghe in ordenantie staen zullen, aldiergelike ooc staen zullen in ordenantie ter chierlichebede van der stede, ghelyc den vors. Scotters van den voetboghe.*<sup>107</sup>

Gerhard FOUQUET nimmt eine nach Alter sortierte Reihung der Gilden bei der Kieler Prozession von 1472 an. Dort entschieden die Ratsherren über die Position der Gesellschaften, bei der die vordersten Plätze von dem Priesterkaland<sup>108</sup> besetzt waren. Dahinter folgten die

103 Prozessionsordnung gedruckt bei Michelsen 1855, S. 46 f., zitiert nach Dünnebeil 2003, S. 79, Anm. 29.

104 Dünnebeil 2003, S. 79 f.

105 Das beschriebene Vogelschießen soll um die Mitte des 14. Jahrhunderts zur Regierungszeit des Deutschordensmeisters Winrich von Kniprode (um 1310–1382) stattgefunden haben. Grunau gilt insbesondere für die frühen Traktate als unzuverlässig, weswegen dieses Detail eher ins 15. Jahrhundert oder gar zu Grunaus Chronistentätigkeit zu datieren ist. In allen Fällen ist es für die Beschreibung der Insignien, ihrer Nutzung und die Nennung der Privilegien relevant. Siehe zur Überlieferung der *Chronika und beschreibung allerlünstlichenn(s), nützlichsten und waren historien des namkundigenn landes zu Prewssen*, <http://www.geschichtsquellen.de/werk/2547> [08.05.2023].

106 Vgl. Perlbach 1876, S. 613.

107 Vgl. Reinges 1963, S. 339.

108 Der Priesterkaland von Kiel war eine, ähnlich der Lübecker Zirkengesellschaft, seit 1334 gegründete Gilde, bestehend aus jeweils 24 geistlichen und 24 weltlichen Mitgliedern, die wiederum aus dem Kieler

Gilden, dann die Handwerksämter, geordnet nach „Ehrbarkeit“; die Knochenhauer waren ganz vorne aufgestellt, in der Mitte die Fischer und Schuhmacher und ganz am Ende die Flickschuster und -schneider.<sup>109</sup> Ebenfalls im Jahr 1472 fand in Nürnberg eine Prozession statt, bei der alle Einwohner zur Teilnahme aufgefordert wurden. Dort war die Aufstellung eine ähnliche: Nach den Geistlichen folgte das Sakrament, dann der Rat mit dem sog. XXIIer-Ausschuss und dann die Zünfte, zum Schluss die Frauen.<sup>110</sup> Prozessionsordnungen dieser Größe in zünftisch organisierten Städten geben, wie etliche weitere bereits von der Forschung aufgearbeiteten Beispiele – etwa die Hochwasserprozession in Frankfurt<sup>111</sup> oder die Fronleichnamsprozessionen in Straßburg<sup>112</sup>, Eichstätt, Braunschweig<sup>113</sup> – keinen Aufschluss über eine städtische oder kirchliche Position der Schützen in der Stadt. Im Gegenteil, sie sind ein Beleg für die Einordnung aller Bürger in die gesellschaftlich übergeordneten Zünfte.<sup>114</sup>

Bei der Viktorstracht<sup>115</sup> in Xanten im Jahr 1464 wurde zwar ebenfalls eine soziale Zuordnung nach Zünften vorgenommen, jedoch durften sich hier die Schützen ausnahmsweise von ihren Ämtern lösen und in ihrer eigenen Gesellschaft laufen. Der Stiftsdekan Arnold Heymerick berichtet, dass 120 Schützen (er nennt hier leider nur die Weseler Schützen), bestehend aus zwei Schützengilden und in Begleitung der Bevölkerung, fünf Priestern, Musikern und einem Vorreiter, teilnahmen.<sup>116</sup> Alle Schützen sollen jeweils zweifarbig gekleidet gewesen sein. Die St. Michaelis Schützen der Stadt Kempen sollen in voller Aufrüstung, halb rot und halb blau in Begleitung von Trommlern und Pfeifern und einem gewissen „Ritter Gies“ gewesen sein.<sup>117</sup> Die Viktorstracht 1487 war wesentlich prachtvoller und die Kosten dafür vier Mal höher. 200 Schützen, zusammengesetzt aus vielen unterschiedlichen Schützengilden sowie städtischen Büchenschützen wurden einheitlich in Rot und Weiß gekleidet. Nach den Vorreitern folgten die Schützen, begleitet von Trommlern und Pfeifern, dann folgten uniformierte Reiter, Bürger, Bannerträger und schließlich nichtuniformierte Reiter. Im Ratsprotokoll wird ausdrücklich darauf verwiesen, dass die Schützen zu Ehren unseres gnädigen Herren in der Stadt („*ter eren unß gnedigen herrn ind der stat*“) an der Viktorstracht teilnahmen, während die Zünfte damit für das Gemeinwohl („*dat sy ock tot den meynen gude horen*“) einstanden.<sup>118</sup> Das Kapitel St. Viktor begründete das Stattfinden

---

Adel, Geistlichen und dem Rat gespeist wurden, siehe Walther 1991, S. 47 f.

109 Fouquet 2003, S. 9.

110 Löther 1998, S. 442 f.

111 Signori 2008, S. 114.

112 Alioth 1988, S. 324–326; Von Heusinger 2009, S. 127–132.

113 Dünnebeil 2003, S. 76 f.

114 Siehe zur Interpretation historischer Quellen zur Prozessionshierarchie Von Heusinger 2007, S. 147–151; siehe auch Löther 1999.

115 Kat. Auswahlkatalog StiftsMuseum Xanten 2010, S. 78–80.

116 Scheler 1987 (2019), S. 232.

117 Pasch 1922, S. [9]; Janssen 1993, S. 31.

118 Vgl. Details zum Ratsprotokoll bei Scheler 1987 (2019), S. 236.

der Tracht mit den Türkenkriegen,<sup>119</sup> was den militärischen Aspekt der Prozession untermauern sollte. Tatsächlich finanzierten die Einnahmen aus der Viktorstracht 1464 die Renovierung des Xantener Domes.<sup>120</sup> Leider ist nicht überliefert, nach welcher Hierarchie die Schützengesellschaften untereinander organisiert waren, jedoch kann eine nach Führung der Waffen oder nach Alter der Gesellschaft strukturierte Rangordnung angenommen werden.

Militärische Fest- und Auszüge, zu denen auch die Viktorstracht zumindest aufgrund der separierten Schützen in Teilen zu zählen ist, folgten meist anderen hierarchischen Strukturen als religiöse Prozessionen und die sozialen Ordnungen konnten maßgeblich von den Bitt- und Fronleichnamsprozessionen abweichen.<sup>121</sup> Während die prestigereichste Stellung einer sozialen Gruppe bei religiösen Prozessionen dem Sakrament am nächsten war, waren bei militärischen und politischen Auszügen die vordersten Positionen die begehrtesten. Die Lübecker Zirkel-Gesellschaft ordnete umgekehrt die ranghöchsten Mitglieder in die letzte Reihe des Zuges, während die Rangniedrigsten vorne mitliefen; dies jedoch beim eigenen Umzug, nicht bei einer Prozession.<sup>122</sup>

Im Gegensatz zu den meist kleineren Städten, die eine bis drei Schützengesellschaften besaßen, veranstalteten die Kölner Schützen das Vogelschießen aus den politisch organisierten Gaffeln heraus. Hermann Weinsberg berichtet mehrfach über das Vogelschießen, das in Köln in Zusammenhang mit der sog. Holzfahrt<sup>123</sup> stattfand. Diese war übrigens auch für Siegburg und auch für Kempen<sup>124</sup> belegt und kam einem militärischen Auszug am nächsten. In Siegburg bringt Felten das Schützenfest mit der Holzfahrt durch das „Setzen“ eines Maibaumes und das damit einhergehende Schlagen des Holzes im Wald in Verbindung.<sup>125</sup> Es ist also nicht gesagt, dass die Kölner und Siegburger dasselbe Fest zusammen feierten – die Siegburger Holzfahrt ist erst oder wieder 1568 belegt.<sup>126</sup>

In Köln wurde die Holzfahrt mit einer urbanen Legende zu Ehren des Marsilius verwoben. Er soll die Belagerung des römischen Kaisers zerschlagen haben, indem er Frauen befahl, mit Wagen in den Wald – dieser Wald wurde von den Kölnern als Ossendorfer Busch gedeutet, wie 1589 von Weinsberg berichtet wird – zu fahren und dort Bäume zu fällen. Die Truppen des Kaisers wurden abgelenkt, Marsilius konnte zum Gegenschlag ausholen und auf diese Weise die Stadt aus der Belagerung befreien.<sup>127</sup> So heißt es am 3. Juni 1555:

---

119 Einladungsentwürfe für die Tracht legen nahe, dass auch andere Gründe eine Rolle gespielt haben müssen, wie etwa „Plagen, die über die Menschen wegen ihrer Sündenschuld gekommen sind“, vgl. Hawicks 2004, S. 59f.

120 Hawicks 2004, S. 61.

121 Alioth 1988, S. 326–329.

122 Dünnebeil 2003, S. 84.

123 Schmid 2008, S. 67f.

124 Militzer 2011, S. 181.

125 Felten 1914, S. 32f.

126 Felten 1914, S. 33.

127 Düntzer 1846, S. 43–52.

*Es war der montag zu pinsten, das die amter schossen, und min swager umblauf schous den vogel aff uff der steinmetzer gaffel van der wintmullen hinder s. Gereon, und als er konink was, dreifer groisse kosten an und hilt sich gar herlich; alle amter hatten schir geschossen und zogen den holzfartdag ein-drechlich in. Man hat vil sagens, es worde ein unrait dissmaal untstain under der burgerschaft, dieweil allerlei irtum des kirspels s. Laurens und Velsii, Horneckers, Vorsbachs<sup>128</sup> und der parteien zu besorgen war, aber alle sachen gingen wol zu. Den dinstach haben wir die burger im harners zu Weinsberch gesehen, sint den tag bei miner moder zu gast pliben. Den godestach zu pinsten haben wir den wein in den Weiergraben und vur der durren minem swager dem konink geschenkt, den holzfartdach haben min moder, suster und broder den inzuch uff dem Altenmart gesehn, sint bei mir under dem raitthaus zu gast pliben.<sup>129</sup>*

Weinsberg impliziert, dass es öfter Unruhen bei den Umzügen gegeben hatte, die dieses Mal ausblieben. Obgleich mit Unruhen Schlägereien gemeint gewesen sein dürften, wurden auch regelmäßig Verbote gegen Lärm ausgesprochen. Untermalt wurde das Vogelschießen oftmals, wie bei anderen Trachten, von Pfeifern und Trommlern, dem sog. *Spil*, die kleinere militärische Umzüge, vor allem Fußvolk und ausdrücklich nicht die Reiterei, zu begleiten pflegten.<sup>130</sup> Dessen Auftreten sollte wie bei einem Feldspiel der Landsknechte Lärm verursachen, um das Militär „zusammenzutrommeln“.<sup>131</sup>

Am 30. April 1550 wurde dieses *Spil* der Schneiderschützen verboten, sollte der Kaiser zum Zeitpunkt des Vogelschießens zu Besuch sein.<sup>132</sup> Es könnte auch sein, dass die Schneider insgesamt zur Zeit des Vogelschießens laut waren, denn 1535 wurde ihnen verboten, nach neun Uhr abends lärmend mit den Trommeln durch die Straßen zu ziehen.<sup>133</sup> 1551 durfte wiederum das Schröderamt zwar ein Vogelschießen veranstalten, jedoch die Trommel nicht am Sonntag geschlagen werden, da dann die Bittmesse stattfand.<sup>134</sup>

128 Justus Velsius; im April 1555, also kurz vor der von Weinsberg berichteten Holzfahrt wurde er vom Magistrat festgenommen. Gegen ihn, die Brüder Vorsbach und Hornecker wurde ein gerichtliches Verfahren im Rahmen der Inquisition eingeleitet, auf das Weinsberg wahrscheinlich hier Bezug nimmt, siehe Ennen 1875, S. 787.

129 Vgl. Weinsberg, Hermann: *Liber Iuventutis* [324–329r.], Tobias Wulf (Hg.): *Die autobiographischen Aufzeichnungen Hermann Weinsbergs – Digitale Gesamtausgabe*.

130 „Trompete und Pauke blieben der Kavallerie vorbehalten bzw. waren als imperiale Zeichen dem Herrscher bzw. dem Fürsten vorbehalten, während Trommel (kleine zweifellige Militärtrommel) und Pfeife (kleine Querflöte = Schwegel, Feldpfeife, Militärpfeife) ab dem 16. Jahrhundert das sog. (Feld-)Spiel bildeten und die Infanterie bei langen Märschen ermuntern sollten bzw. im Lager der Unterhaltung dienten. Wie die Trompeter, die zünftisch organisiert und ab Karl V. mit besonderen Privilegien ausgestattet waren und ihre Signale aus Gründen der Geheimhaltung nur mündlich tradierten, waren auch Trommler und Pfeifer organisiert, konnten jedoch nie das Ansehen der Heertrompeter und -pauker erlangen“, vgl. Hilscher 2004, <https://dx.doi.org/10.1553/0x0004768a>, [08.05.2023].

131 Vgl. Hoffmann-Axthelm 1983, S. 90.

132 HASTK, Best. 10B (Ratsprotokolle), A 14, f. 260<sup>v</sup>, 1548 September 26–1550 Juni 02.

133 HASTK, Best. 10B (Ratsprotokolle), A 9, S. 259, 1533 Oktober 24–1537 Dezember 21.

134 HASTK, Best. 10B (Ratsprotokolle), A 15, En. Cn. f. 213<sup>v</sup>, 1550 Juni 04–1551 August 17.

Trommler und Pfeifer wurden oft auch bei Tafeln, Tänzten und eigentlich allen Festveranstaltungen eingesetzt.<sup>135</sup> Man muss sie beim Vogelschießen und bei allen Märschen von Schützenhaus zum Weinkeller, vom Schießplatz zum Rathaus im Rahmen der Umzüge mitdenken und ‚mithören‘.<sup>136</sup>

Über 30 Jahre später folgt schließlich am 25. Mai 1589 ein weiterer, detaillierter Bericht von Weinsberg über die Aufmachung der Schützen während der Holzfahrt:

*Vom scheispiel der amten uff pingsten von alters. Wie sie aus- und inzogen, sich den wein schenkten. A. 1589 den 25. Maii, donnerstan nach pingsten, war es uff dissen holzfahrttag still, wie nuhe dissen gansen colnischn kreich durch, das die ammitger in Coln den vogel nit geschossen, noch zu holz in irer schoener rustung nit gezogen sin. Und war also etliche jar her umb pingsten binnen und baussen Coln seir still, als her das gemein hantwirksfolk und knecht kein lust oder freude mebe, wie vormalis. Und leist sich halb ansehen, das sulch alt scheisspiel mit dem stelen bogen ab sult komen und das arborstmecherhantwirk vergain. Sunst plagen gemeinlich die snider<sup>137</sup> uff sonntag Jubilate den fogel uff dem torn uff dem Numart zu scheissen und die ander amter darnach bis uff montag zu pingsten, vil off wenich, gingen darzwischen mit peiffen und tromen durch die stat spacern, leissen sich sehen. Und wolt als ein amt hoichfertiger sin, als das ander mit schonen kleidern gar zirlich, auch zum underschit mit verscheiden farben, roit, swarz, gra, gel, groin, weis, das ein amt vor dem andern erkant wurde. Dingstach zu pingsten zugen die amter zur Wierporzen verscheiden aus nach Sulzs, wol gebutzst in iren harnerschen, langen speissen, jeder amt vor sich mit einem fanen und konink, der ein silbere papageie vor der borst hangen hatt. Den godestag zog jeder amt mit sinem fanen auf s. Gereonsdreischs, da monsterten sei. Den holtfahrttag zugen sie besonder aus bis Aissendorper busch, daselbst satzst man sei alle samen in ein ordnong, quamen also funf dich zu Eigelstein in irer Rustung mit iren fanen und wol hondert burger zu pferde vor in hin in Coln durch die Paffenports, uber den Altenmart bis uff den Heumart herum, da mo[n]sterten sie samen, zogen also, jeder fan besonder, uff sin gaffel, da sie den abent zegten, und damit hats sin ende. Aber den dingsttag zu pingsten vereirte ein rade jeder amt, das geschossen hat, mit dem raitzwein, und ein amt schenkten dem andern mit pfeiffen und tromen den wein uff ire gaffel. Den godestag zu nachmittage zogen sie in die statgraben, dar und vor dem durren und koninks huissern wart in der wein geschenkt und was groisse staet und unraue<sup>138</sup> darbei.<sup>139</sup>*

135 Hoffmann-Axthelm 1983, S. 86 und zum Tanz konkret, dann jedoch mit Einhandflöte und -trommel, ebd., S. 106–115.

136 Es wird allgemein ein relativ aggressiver Klangcharakter und Rhythmus angenommen, Hoffmann-Axthelm 1983, S. 91–94.

137 Das Schneideramt ist in der Gaffel der Wollenweber begründet und am häufigsten in Quellen als Beantrager von Türmen und Veranstalter für das Vogelschießen genannt: HASTK, Best. 10A (Ratsmemoriale), A 4M, fol. 47–47', 1501 Februar 02–1522 Dezember 12, 1523 Februar 06–1523 Juni 09; Best. 10B (Ratsprotokolle), A 13, f. 220', 1546 September 20–1548 September 24; Best. 10B (Ratsprotokolle), A 14, f. 97, 1548 September 26–1550 Juni 02.

138 Streitigkeiten waren keine Seltenheit; 1525 und 1571 gab es Zank. 1567 soll es hingegen besonders ruhig gewesen sein, siehe Schmid 2008, S. 68.

139 Vgl. Weinsberg, Hermann: Liber Decrepitudinis [124], Vom scheispiel der amten uff pingsten von alters. Wie sie aus- und inzogen, sich den Wein schenkten, Tobias Wulf (Hg.): Die autobiographischen Aufzeichnungen Hermann Weinsbergs – Digitale Gesamtausgabe.



Abb. 33: Schützenkette des Sarwörteramtes von Köln, Anf. 16. Jh., Köln, Kölnisches Stadtmuseum.

Die meisten der 22 Kölner Gaffeln, am 22. Mai 1513 waren es 15,<sup>140</sup> veranstalteten ein Schießspiel und stellten einen König. Nach Weinsbergs Beschreibung trug jeder König 1589 eine Schützenkette („silbere papageie“) während des Umzugs. Die Ämter konnten durch individuelle Farben unterschieden werden. An drei Identitätsankern konnte die städtische Bevölkerung festhalten: erstens an der materiellen Kultur des Schießspiels, von Fahnen über Harnische bis hin zur Schützenkette, zweitens an der lokalen Marsiliuslegende, die ebenfalls militärisch geprägt war und durch militärische Paraden unterstützt wurde, die über mehrere Tage – Sonntag Jubilate bis zum darauffolgenden Mittwoch – und quer durch die Stadt Köln und über ihre Grenzen hinaus verliefen und damit jenseits des städtischen Rahmens ihre Präsenz als wehrhaftes Bürgertum bekundeten. Drittens existierte bei aller Homogenisierung und lokaler Selbstidentifikation der Bewohner mit der Stadt Köln eine Differenzierung und Exklusivität der einzelnen Gruppen durch die Zugehörigkeit zu den politischen Gaffeln, die durch verschiedene Farben der Mitglieder ausgedrückt wurde. Dieses Ineinandergreifen von Identifikationszeichen zwischen der Gaffel, urban verwurzelten Legenden (Holzfahrt/Marsilius) und dem Vogelschießen, das wiederum militärischen Anklang hatte, ist der Schützenkette der Sarwörter (Abb. 33) (Harnisch-, Taschen- und Waffenmacher, Schwertfeger, Barbieri) anzusehen. Während der Papagei für das Vogelschießen, wie bei allen Schützengesellschaften auch, steht, bezieht sich der Wappenschild mit Umschrift auf die Sarwörter als Handwerker mit der Darstellung eines Stechhelms.

<sup>140</sup> HASTK, Best. 10B (Ratsprotokolle), A 1B, fol. 28, 1513 März 28–1514 Januar 02.

Die überregionalen Freischießen, auch oft Landjuwele oder Kleinode genannt, an denen Schützengesellschaften vieler Städte teilnahmen und um Preise wetteiferten, boten jenseits des eigentlichen Vogelschießens repräsentative Anlässe, bei denen die Schützenketten von den Königen getragen wurden. Die Freischießen wurden mit aufwendigen Einzügen von lokalen und fremden Schützengesellschaften eingeleitet, wobei letztere unabhängig von Schießleistung für die weiteste Anreise mit dem sog. Weitpreis (meist silberne Becher) dotiert wurden.<sup>141</sup> Die Einzüge der Schützen bei den burgundischen Freischießen wurden oft von Narren und den Rhetorikkammern (*Rederijkers*), die ebenfalls wertvolle, jedoch weniger prunkvolle Ketten<sup>142</sup> besaßen, begleitet, die das Prestige der Gilden im Kampf um die Preise steigern sollten.<sup>143</sup>

Für das Genter Freischießen 1440, das *landjuweel*, konnten die Boten 56 von 107 geladenen Städten und deren Gilden einwerben. Zwei volle Tage dauerten allein die Einzüge: Die St. Georgsschützen von Lille und Antwerpen trafen als erste ein, zusammen mit Bläsern und von Pferden gezogenen Wagen. Die Brüsseler Schützengilde, die den Preis für den schönsten Einzug an Land gewann, wurde von Kerzenträgern,<sup>144</sup> Wagen, einem Fähnrich zu Pferd und 300 rot-blau gekleideten Schützen begleitet. Die Brügger Gilde ging mit dem König der Gilde, 10 Armbrustschützen, 224 Bürgern im Ornat in Stadtfarben und 172 ohne besondere Bekleidung voran. Ausdrücklich zog der Schützenkaiser, also dreifacher konsekutiver Sieger des Vogelschießens der Gilde der Stadt Deinze, mit seiner Gilde in Gent ein. Die Schützen aus Arras trafen mit Musikern mit 6 elfenbeingeschnitzten Blasinstrumenten ein. Am Tag darauf trafen die aus weit entfernten Regionen angereisten Schützen über Wasserwege ein, die ebenfalls durch einen prachtvollen Ornat für den Einzug über Wasser mit einem Preis (in diesem Jahr war es die Gilde aus Mechelen) geehrt wurden.<sup>145</sup> Die Könige grüßten die Ratsherren der Stadt Gent, die diese im Rathaus empfangen, danach die Brudermeister der lokalen Gilden und wiederum deren Könige. Daraufhin wurden sie zu ihren Gasthäusern geführt.<sup>146</sup>

1498 gewann die Schützengilde aus Brügge, die mit dem burgundischen Herzog Philipp I. (1478–1506) in Gent eintraf.<sup>147</sup> Philip I. vereinte hierbei Herzogstitel und Schützenkönigs-

141 Ostermann 2000, S. 398.

142 Zur Kette einer Rhetorikkammer von ca. 1530, Inv.-Nr. BK-NM-8296, siehe Rijks Studio: <https://www.rijksmuseum.nl/en/search/objects?q=rederijker&p=3&ps=12&st=Objects&ii=7#/BK-NM-8296,31> [08.05.2023].

143 Cauwenberghe 1853, S. 288, Anm. 4.

144 So auch bei städtischen Prozessionen im Gedenken an verstorbene Mitglieder, Dünnebeil 2003, S. 79.

145 Arnade 1998, S. 89 f.

146 Zum Genter Landjuwel 1440 siehe Arnade 1998, S. 84–94.

147 Einladungsschreiben abgedruckt bei Cauwenberghe 1853, S. 294: „*Allen denghenen die deze presente letteren sullen sein oft hooren lezen oft kennis daer of hebben, sonderlinghe alle keyseren, coninghen, dekenen, gheswornen provisuers ende andere eerbare mannen ende ghesellen van der groter ende ouder gulde van den Edelen, constighen ende eerbaren spele van den voetboghe, wesende binnen alle vrye ghepriviligierde steden*

titel zugleich<sup>148</sup> und entsprechend seines Rangs handelte es sich um ein prestigereiches Fest. Die Brügger Gilde war gekleidet *façon allemande*, lohfarben und blau, mit gelben Kopfbedeckungen mit rot-weißen Bordüren.<sup>149</sup> Zu dem *landjuweel* von Gent reimte ein Zeitgenosse in einem panegyrischen Gedicht in den Annalen der Brügger Schützengilde, dass „*Brugge, naerhaer ryckelicke maniere*“<sup>150</sup>, die über 100 Pferde zählte, Hunde und Wagen sowie wieder die ausschließlich in den burgundischen Niederlanden üblichen Rhetorikgilden aufbot. Das Prestige des Landjuwels kam nicht nur durch die Trompeter zum Einsatz, die im Gegensatz zu den Pfeifern eher der Reiterei auf dem Feld oder höheren militärischen Ehren zukamen, sondern auch durch die schiere Menge der Begleiter und ihrer Aufmachung – mitunter den Schützenketten und weiterem Schützensilber.

Für die Schützengesellschaften stellten Umzüge und Feste, wenn auch in unterschiedlichen Regionen des Reichs in unterschiedlicher Vielfalt und Aufwand, ein besonders wichtiges Mittel der Repräsentation in der städtischen Öffentlichkeit dar. Nicht nur konnte der Schützenkönig am Tag seines Sieges seinen höchsten Ranganspruch als bester Schütze des Jahres öffentlichkeitswirksam aufzeigen, sondern alle Mitglieder der Gesellschaft nutzten die Gelegenheit, sich ins gesellschaftliche Gedächtnis einzuschreiben. Wenn die Schützen unter dem Schutz des Rates standen, waren sie ein weiteres Machtinstrument der städtischen, ratsherrlichen Ordnung und dienten damit ihrer Bestätigung durch die gesellschaftliche Gruppe ‚Schützengesellschaft‘.

Das Beispiel Kölns konnte darüber hinaus zeigen, dass auch aus anderen Vergesellschaftungen heraus ähnliche Ziele verfolgt wurden oder gar in ihrer stadtidentifikatorischen Wirkung potenter sein konnten, sofern die materielle Kultur und ihre Repräsentation öffentlichkeitswirksam inszeniert wurden. Demnach ist die zivile Festkultur, die die Schützengesellschaften pflegte, auch eine Form städtischer Selbstdarstellung, die ökonomisch-militärisch-demographische

---

*daer men useert ende gheploghen heeft te hautieren van den selven voetboghe, baliu, scepene ende raet, coninc, deken ende proviseurs, ende die ghemeene guldebroeders van den grooten gulden van den edelen gloriosen ruddere ende belegen sant mynbeer Sint Jooris binnen de stede van Ghent, salut met alder jonsten, vriendscepe ende minne.“*

148 Siehe dazu kritisch Kapitel 1.

149 Cauwenberghe 1853, S. 295.

150 „*Brugge, naer haer ryckelicke maniere, / Brachten V waghens met haer rethoryke / Ende ooc vol schutters met blyder chiere; / XII peerden, daer naer den stdandaert der ghelycke / Ende vier stadpipers, 't was haer blycke; / Doen hondert peerden ende nog meer, / Twee honden trocken eenen waghens te prycke, / Daer eenen sot insat, niet al te teer, / XXV peerden volchden hem in't gekeer. / Ses trompetten ende claroenen schone, / Doen XXIV paer peerden, elc scheen een heer / Van Lombardien ende huyter spaensche wone / Ende ooc Duytschen huyter keyserlicke crone. / Daer naer quam eerlic van Brugge die wet, / Met XXVI peerden in reynen persone / Noch IV trompetten met St.-Joris wapenen net, / Doen hertoghe Phelips eerlick opgeset / Als coninck van St.-Joris ghilde, / Want hi met syn edele handen onverset, / De papegay afscoot, dies elc dragen wilde, / Blaeu en ianeyt, ghelu hoen duervlochten milde / Met witte ende roode bandekens fyn syden, / Som caproenkens, 't waer weert dat men 't ontielde, / Ghehackelt na 't duytsche, 't was overblyden.“ Vgl. Jaerb. van St Joris Gilde te Brugge, S. 89, zitiert nach Vigne 1847, S. 23 f.; Cauwenberghe 1853, S. 295 f.*

Potenz äußerte.<sup>151</sup> Dies gilt insbesondere für überregionale Wettschießen, wie sie im burgundischen Reich stattfanden.

Mit Umzügen konnte und wollte man die Öffentlichkeit über die Zusammensetzung der Gruppe informieren,<sup>152</sup> ihre Vorsitzenden und ihren jährlichen König. Die eigenen Mitglieder der Gesellschaft waren diesen Objekten visuell und wie in Köln ausführlich belegt, auch auditiv ausgesetzt, sodass sie ihre Traditionen damit vor Augen geführt bekamen, die den Zusammenhalt stärkten, aber auch den Ansporn boten, selbst um den Titel, die Schützenkette, Krone und Zepter zu schießen.

\*

Auf Schießspiele folgte ein Gelage (Mahl, Tafel oder Königsmahl genannt), das nicht nur selbstverständlich ein inhärenter Bestandteil aller Festivitäten war, sondern ebenfalls an Krönungsmähler angelehnt war oder zumindest implizit daran erinnerte.<sup>153</sup> Auch knüpft das Gelage an die konstitutive Rechtswirksamkeit der Schwureinung an, der durch das gemeinsame Mahl und den gemeinsamen Trunk Ausdruck verliehen wurde.<sup>154</sup>

Nach dem ‚gesellschaftsinternen‘ Vogelschießen gingen der König und die Schützenbrüder nach Hause oder in ein Gasthaus (Weinhaus o. Ä.). Die Schützengesellschaft, ihr König und damit die Kette und Insignien wurden der Öffentlichkeit entzogen und förderten damit den „Eindruck von Exklusivität“.<sup>155</sup> In Andernach nahm der Schützenkönig das Mahl mit den Ratsherren, jedoch ohne die Anwesenheit weiterer Schützenmitglieder ein.<sup>156</sup> Hier wurden im Gegensatz zum vorangehenden Festzug nicht nur die Einwohner der Stadt, sondern sogar die Mitglieder der Schützengesellschaft demonstrativ ausgeschlossen. Dem Schützenkönig kam die Affirmation des errungenen Sieges und der legitimen Titelwürde zu, die nun zwischen Ratsherren und Schützenkönig privat<sup>157</sup> gefeiert wurde. Durch seine besonderen Schießfertigkeiten wurden ihm Privilegien eingeräumt, so etwa die Befreiung von Abgaben an die Stadt. Es handelte sich also um einen weniger politisch motivierten, sondern vielmehr kommunalen Solidaritätspakt zwischen den Stellvertretern

---

151 De Capitani 1995, S. 115.

152 So Dünnebeil zur Lübecker Zirkelgesellschaft und zum Orden vom Goldenen Vlies, ebd. 2003, S. 75.

153 Heinig weist auf die ebenso „genossenschaftliche“ wie auch herrschaftliche Komponente von Krönungsmählern sowohl in der Frühen Neuzeit als auch im Früh- und Hochmittelalter hin, bei dem die Stammesherrn die Rolle von Bediensteten einnahmen. Dies galt als Zeichen der Unterwerfung oder wenn es Rangstreitigkeiten bei den Tischplätzen gab oder aber bspw. man versuchte, Hierarchien nicht allzu sichtbar erscheinen zu lassen, etwa durch Vermeidung von Podesten, vgl. Heinig 2006, S. 109–116.

154 Wohl auch deshalb wurden Mahl und Trunk von der Obrigkeit oftmals bekämpft, Brand 2010, Sp. 1153–1155.

155 Vgl. zur Zirkelgesellschaft in Lübeck, Dünnebeil 2003, S. 84.

156 Es wurden sechs Kannen Wein geschenkt, vgl. Fischer 2008, S. 101, Anm. 58.

157 Zu „nicht-öffentlichen“ Festessen nach Prozessionen siehe Löther 1998, S. 447–451.

der Stadt, dem Rat, und dem temporären Stellvertreter des wehrhaften Bürgertums, dem Schützenkönig.<sup>158</sup>

Die gesondert genannte Weineinschekung durch die Ratsherren ist in Andernach, aber auch am wesentlich späteren Beispiel Hermann Weinsbergs ein Hinweis auf die symbolhafte Weinspende, die dem Krönungszeremoniell entlehnt ist und als konstitutives Mittel gedient hatte, etwa als Reverenzerweisung gegenüber anderen Hochgestellten.<sup>159</sup> In diesem konkreten Fall wird unmissverständlich deutlich, dass der Schützenkönig als ernsthafter Stellvertreter des wehrhaften Bürgertums zu verstehen war, dem durch besondere Fähigkeiten die Ehre des Rates zustand. Dies scheint dabei in keinem Widerspruch zu den ‚eigentlichen‘ Autoritäten der Gesellschaft zu stehen, den Bruder- und Gildemeistern, da diese Ehre eine zeitlich begrenzte war und eine an gewisse Festivitäten und Ereignisse gebundene Anerkennung darstellte.

Eine weitere Analogie des Schützenkönigsmahls zum Krönungsmahl der Kaiser und Könige bildet das Spenden eines sog. Krönungsoschen. Während des Krönungsbanketts Maximilians I. 1486 wurde der Ochse dem Volk vorgeführt und es wurde ein repräsentatives Gelage zwischen allen sozialen Gruppen symbolisch vollzogen.<sup>160</sup> Vorher wurde der Ochse auf dem Aachener Marktplatz – also einem öffentlich zugänglichen Raum zur „Einbeziehung der Öffentlichkeit in rechtssichernder, der Zukunft verpflichtender Absicht“<sup>161</sup> – gebraten und mit diversen anderen Tieren gefüllt.<sup>162</sup> Auf dem Römerberg in Frankfurt gab es seit 1562 sogar eine eigens dafür überdachte Ochsenküche.<sup>163</sup> 1575 stiftete Iorg Bornscheuer einen vergoldeten Wappenschild für die Schützenkette der Schmalkaldischen Armbrustschützen St. Georg (Kat.-Nr. A 21). Mit dieser Stiftung ging vermutlich auch ein Ochse für das Königsmahl einher, der auf der Vorderseite dargestellt ist und einem Wert von 10 Gulden entsprach.

Auch der Amsterdamer Schützenkönig der Groot Kramersgilde, Jacop Reyerszoon Boon, stiftete zum Papageienschießen 1564 ein Tafelgemälde eines Ochsen (Abb. 34). Laut Inschrift auf dem Stein links neben dem Ochsen war er stattliche 6 ½ Fuß hoch, 10 Fuß breit, wog 1912 Pfund und soll unglauubliche 3,30 m lang gewesen sein, wie der Maler Jacob Cornelisz van Oostanen (1472–1533) mit Verweis auf die eigene Ehrlichkeit und Rechtmäßigkeit seiner Aussage darlegt.<sup>164</sup> Beim Schießen von Mellinger 1545 schenkte der Gewinner den Ochsen

---

158 Zur friedensstiftenden Funktion des gemeinsamen Mahls im Spätmittelalter siehe Fouquet 1992, S. 109–112.

159 Fouquet 1992, S. 98; Heinig 2006, S. 115 f.

160 Heinig 2006, S. 115.

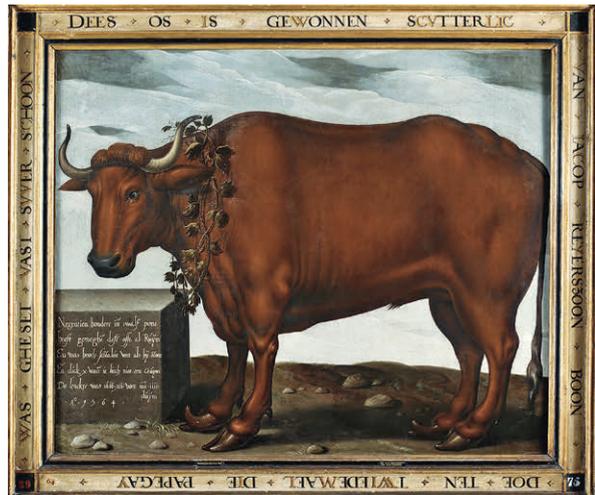
161 Vgl. Schubert 2006, S. 166.

162 Der erste Bericht über die Details der Zubereitung des Ochsen 1440, Schubert 2006, S. 266 f.

163 Heinig, S. 118; Schembs 2006, S. 202.

164 Umlaufende Schrift des Rahmens: „DEES OS IS GEWONNEN SCUTTERLIC VAN JACOP REYERS SOON BOON, DOE TEN TWIEDEMAEL DIE PAPEGAY WAS GHESET VAST SUVER

Abb. 34: Jacob Cornelisz van Oostsanen: *Een door de schutterrij bij het papegaaischieten gewonnen os*, 1564, 103 × 126 cm, Inv.-Nr. 3016, Amsterdam Museum.



der Obrigkeit und bekam im Gegenzug Entgelt dafür. Sogar die Treiber des Ochsen, der in die Stadt gebracht werden sollte, wurden entschädigt und dann wurde auch noch Geld für Brot beim Mahl und eine Jagd danach aufgewendet.<sup>165</sup>

1446 schoss Herzog Philipp III. (1396–1467) den Papagei als Mitglied der Schützen-gilde in Brügge. Die hohen Ausgaben des Königsmahls wurden notiert,<sup>166</sup> die „*op den dagh van den papegay*“, wie es wörtlich heißt, für Brot, Wein, Trompeter, den Koch für seine Arbeit, zwei Diener für die Tafel u. v. m. entrichtet wurden. Diese überschritten aufgrund der Anwesenheit des Herzogs, der nun ebenfalls, wie später Maximilians Sohn im Genter Schießen 1498, den Titel des Schützenkönigs trug, sicherlich die durchschnittlichen Aus-gaben eines Königsmahls ohne herzogliche Anwesenheit. Sie lassen aber sicherlich auch auf andere, weniger kostspielige Schützenfeste und deren ungefähre Anforderungen an das Schützenmahl und die Speisen schließen. Der Wein stellte einen beträchtlichen Posten mit 174 Pfund dar, gefolgt vom Besteck für den Tisch mit 110 Pfund. Auffallend hoch ist zudem die Zahlung an den *meulenaere*, der 23 Pfund, der für das Recht auf das Aufstellen des Papageis auf seiner Mühle entlohnt wurde, bei dem möglicherweise ein Teil des Dachs o. Ä. zu Schaden kam.

Es ist kaum abzustreiten, dass die Festmähler auch als Statussymbol des Schützenkönigs zu gelten haben, der bis heute nach wie vor oftmals zur Ausrichtung und Finanzierung des Festes verpflichtet ist, sei es durch Wein, Bier oder Fleisch. Vielfalt und Menge spielten dabei

SCHOON<sup>6</sup>, vgl. Katalogeintrag Hart Amsterdam Museum: <http://hdl.handle.net/11259/collection.38015> [08.05.2023].

165 Schauffelberger 1972, S. 53.

166 Gesamte Liste publiziert bei Cauwenbergh 1853, S. 290 f.

sicherlich ebenfalls eine große Rolle.<sup>167</sup> Auch die Schützen untereinander schenkten sich Wein ein. Beispielsweise war eine solche Praxis unter den jungen Schützen und den älteren beiden Gilden St. Sebastian und St. Georg in Gent seit dem 2. Viertel des 15. Jahrhunderts üblich, obwohl beide einen unterschiedlichen sozialen Status bei der Stadt hatten, mit den St. Georg Armbrustschützen als den wesentlich privilegierteren.<sup>168</sup>

Die Geselligkeit zwischen den Mitgliedern wurde im Gegensatz zu den bisher genannten Festen der städtischen Gemeinschaft mit dem Rat in Trinkstuben,<sup>169</sup> Zunft-, Gilden- und Wirtshäusern – die sich nur wenige Schützen allein leisten konnten – gesondert und unter Ausschluss der Öffentlichkeit gefeiert. Solche Stuben waren eng mit dem Privathaushalt des Wirtes verknüpft und standen nur theoretisch jedermann offen.<sup>170</sup> Es handelte sich vielmehr um einen teilöffentlichen Raum.

Die 1553 beschlossenen Statuten der Coesfelder Antoniuschützen bestimmten sehr genau, was am Tag nach dem Schießen gegessen wurde, wer was bezahlen musste und wer überhaupt anwesend sein durfte. Brot und Schinken, Butter und Käse wurden vom Wirt sowie von den Scheffern und Provisoren gezahlt. Manche Gäste, die ausnahmsweise Zugang zur Feier hatten, beteiligten sich ebenfalls finanziell, jedoch in geringerem Maße. Diese Gäste konnten „*guden frunde edder naberen*“ sein, wenn man sie beim Wirt ankündigte. Unangemeldete Gäste durften der Feier jedoch nicht beiwohnen. Darüber hinaus gab es ein weiteres Mahl mit „alter Kost“ zwei Tage nach dem Königsschießen. Dort wurde die Abrechnung zum großen Königsmahl gemacht.<sup>171</sup> Darüber hinaus wurde im Weinhaus am Rathaus (*spegelhus*) bei Kerzenlicht „*na older woenheit*“ die Benutzung des Grabens geregelt,<sup>172</sup> die vermutlich längst beschlossen war, jedoch die Tradition des Treffens im Weinhaus aufrechterhielt.

In Naumburg hat der Rat die Kosten für das Essen der Schützen getragen; 1361 waren es Gebäck und Heringe, und ab 1402, als die Schützen „*dem fogile schossin*“, gab es Bier und der Rat aß mit ihnen und trank ihnen zu, wie es heißt: „*propinatum in vino*“.<sup>173</sup>

Feste wurden lange Zeit in der Forschung als ausgelassene und bisweilen ausufernde Sonderveranstaltungen rezipiert, an denen die Bewohner der Stadt oder der ländlichen Gebiete in einen Ausnahmezustand verfielen.<sup>174</sup> Gerhard FOUQUET weist auf die durchschnittlich

---

167 Zur Repräsentation und Statussymbolik durch Festbankette im Spätmittelalter siehe Fouquet 1992.

168 Arnade 1996, S. 78.

169 Zu identitätsstärkenden Maßnahmen von Gesellschaften in spätmittelalterlichen Städten, vor allem durch Trinkstuben siehe Rogge 2003, S. 99–127.

170 Zu Handwerkerversammlungen in Wirtshäusern siehe Tlusty 2005, S. 60–62.

171 Schweers 2012, S. 179, Anm. 689.

172 Schweers 2012, S. 179.

173 Vgl. Rathgen 1928, S. 649.

174 Feste konnten ebenso systematisch genutzt werden, um Ausschreitungen gegen den Rat zu provozieren. Zu Auseinandersetzungen während der Reformation am Fallbeispiel Soest und Osnabrück siehe

hohe Anzahl der Feste hin, die im Schnitt gefeiert wurden, und dass Feste durchaus eine Routine innerhalb des alltäglichen Lebens darstellten. Dass dabei immer zügellos gezecht und gegessen wurde, sei eine Vorstellung älterer Kulturgeschichtsforschung.<sup>175</sup> Tatsächlich aber wurden Schützenfeste, insbesondere das Vogelschießen, bereits von Zeitgenossen wegen Ausschreitungen kritisiert. Das Vogelschießen als Hauptfest war für die Gesellschaft von großer Bedeutung, zumal es in dieser Form meist lediglich einmal, manchmal zweimal im Jahr gefeiert wurde. Dies belegen etliche Verordnungen des Rates gegenüber Schützengesellschaften. Der Herzog Johann III. von Jülich-Kleve-Berg (1490–1539) veranlasste 1533 mit dem Kurfürsten Hermann V. von Wied (1477–1552) einen Vertrag, der weitere Gründungen von Schützengesellschaften verbot, da die Feste ausschreitend wurden. Auch die Trinkgelage sollten eingeschränkt werden und das Vogelschießen lediglich einmal im Jahr stattfinden, so heißt es in einer Verordnung von Herzog Wilhelm V. (1516–1592) im Jahr 1554. 1454 unterband der Leipziger Rat die Feste der Schützen aufgrund der ausschweifenden Feierlichkeiten<sup>176</sup> und 1532 wurde die Schützengesellschaft in Paderborn aus diesem Grund aufgelöst.<sup>177</sup> Ende des 15. Jahrhunderts ist in Rothenburg mehrfach das Einschreiten des Rates belegt. Dort findet sich ein Bericht über einen Drechsler, der sich etwa neben nicht stimmigen Gewinnen darüber beschwerte, dass die Schützenordnung (also wahrscheinlich der Miliz) nicht eingehalten wurde. Ebenso beschwerte er sich über die ausufernden Trinkgelage am St. Sebastianstag.<sup>178</sup> In Leipzig sollte ab sofort kein *alde Meister* mehr im Vorstand sein, sondern lediglich der Schießmeister (also ein städtischer Angestellter, oder auch Schützenmeister genannt) und jemand für die Messe. Ab dann mussten sie sich für alle gesellschaftlichen Zusammenkünfte an den Rat wenden und um eine Genehmigung bitten, anstatt (Fest-)Ereignisse durch eigene Statuten zu regeln.<sup>179</sup>

Interne Streitigkeiten um Einzugshierarchien sind ebenfalls überliefert, als 1493 die Ratsherren von Gent eine neue Ordnung erlassen mussten. Diese bezieht sich auf das rivalisierende

---

Schweers 2012, S. 58–66. Zu einer Auflistung diverser Reglementierungen von Festen im Spätmittelalter siehe Kühnel 1987, S. 114–124.

175 Fouquet 1992, S. 85 f.

176 Lange interpretiert diese sog. Polizeiverordnung als Verbot der „Schmauserien“, die ab sofort nur noch in einer Trinkstube vorstattgehen durften, Lange 1893, S. 52 f. und Bünz 2014, S. 42, Anm. 158.

177 Zu Ausschreitungen bei Festen siehe Reintges 1963, S. 202 f. und Pfeil 1975, S. 136 f.

178 Nachdem etliche Male Klagen und Gegenklagen zwischen den Schützen und dem Drechsler gewechselt wurden, entschied der Rat, dass die Schützenmeister ihre Rechnung „*thon sollen, wie auch beschehen bleibe solches auf ihren Werth und Unwerth*.“ Die Schützen wurden angehalten, einmal im Jahr Rechnung abzulegen und das Geld für den Hammel zu bezahlen, was vorher nie geschehen sei. Gegen Korruption sollten nun jährlich die Schützenmeister neu gewählt werden und nicht zu viel Geld vertrinken. Schließlich solle eine neue Ordnung aufgesetzt werden, siehe Weißbecker 1887, S. 7. Auch streitsüchtiges Verhalten eines Nicht-Schützen an der Zielstatt wurde geahndet, der gesagt haben soll, dass ihn die Ordnung nichts angehe, da er ja kein Schütze sei, siehe ebd.

179 Lange 1893, S. 53.

Schießen zwischen der St. Sebastianus Bogenschützengilde und der St. Georg Armbrustschützengilde und deren angegliederte „junge“ St. Georgsschützen. Dabei war es üblich, dass die Könige der jungen und alten St. Georg Armbrustschützen immer dann zu Pferde eintreffen durften, wenn sie Gastgeber waren, und umgekehrt, wenn das Vogelschießen bei den St. Sebastianus Bogenschützen stattfand (hier möglicherweise also nicht auf dem Markt, sondern am Schießplatz), so hatten diese das Privileg des Einzugs zu Pferde. Die junge St. Georgs Schützengilde wollte ihren König unerlaubterweise vor dem der älteren Schützen beim Einzug platzieren.<sup>180</sup> Der Rat beschloss daher per Statut klare Verhältnisse beim Eintreffen der jeweiligen Gesellschaft.<sup>181</sup>

Am 22. Juni 1518, am Tag der Patroklustracht, kam es in Soest zu Ausschreitungen zwischen den Georgs- und Antoniussschützen. Im Schreiben wird der Grund dafür nicht genannt – es kann sich jedoch durchaus um Rangstreitigkeiten bei der Abfolge in der Prozession gehandelt haben.<sup>182</sup> Die beiden Gesellschaften wurden drei Tage später vor den Rat zitiert, um ihre Treue gegenüber der Stadt zu bestätigen.<sup>183</sup>

Einige Feste brachten eigene Verbote, Restriktionen oder soziale Interventionen mit sich,<sup>184</sup> andere verliefen wiederum friedlich. Es lässt sich also nicht pauschal schließen, dass das Vogel- bzw. Papageienschießen ein ausladendes, ebenso wenig jedoch ruhiges oder frommes gesellschaftliches Zusammenleben sei. Im süddeutschen Raum waren solche ‚Kurzweil‘, also Hochzeiten, Kirchweihen, Fastnacht und Schießspiele sprachlich kaum zu unterscheiden, weil sie meist in zeitlicher Nähe zueinander stattfanden oder das eine Fest das andere bedingte.<sup>185</sup>

Feste waren Integration und Ausgrenzung zugleich.<sup>186</sup> Für das Vogelschießen bedeutete dies, dass Schützengesellschaften lediglich ihresgleichen, nämlich die Schützen und nicht alle Mitglieder der angegliederten Bruderschaft, wie etwa die Frauen, bei den Ritualen zuließen. Die Öffentlichkeit, nämlich den Rat und die Bewohner der Stadt, ließen sie hingegen visuell teilnehmen, um sie dann bspw. für das Mahl auszuschließen, wo Frauen

---

180 Moulin-Coppens 1982, S. 60.

181 Arnade 1996, S. 74; vgl. Moulin-Coppens 1982, S. 61: „*volghende der ouden costume behauden ende wel-verstaende dat zo wanneer den voetboghe schiet dat dan beede de coninghen vanden zelven gulden rijden zullen, ende dander twee vanden handboghe zullen gaen ter plaetsen gbecostumeert, ende in contrarien, zo vanden handboghe schiet dan zullen beede de coninghen vanden zelven boghe rijden ende dander twee van sent Jooris zullen te voet gaen als boven [...].*“

182 Schweers 2012, S. 59.

183 „*Duth is wu sick dey Schutten St. Joirgen und Anthonii halden solen. [...] loveden se dem Erbern Raide van Soist sich an den anderen noch myt worden off wercken to keren mer leyfflick u. broderlick sich undermalckander tho vordregen Selschut dair boven will sick dey Erber Raid van Soist inne schicken dey selvygen tho straiffen an dem hve ind nicht am gude Dut vurg.*“ Vgl. Vogeler 1883/84, S. 4 f.

184 Zu reglementierenden Maßnahmen von Gesellschaften siehe Kälble 2003, S. 31–55.

185 Schaufelberger 1972, S. 37.

186 De Capitani 1995, S. 116.

wiedermum zugelassen werden konnten. All diese Stationen, von der Begleitung der alten Könige zum Schießplatz, über das Vogelschießen selbst, den Festzug zum Wirtshaus bis hin zum Königsmahl sowie das Auftreten der Könige im städtischen Raum, müssen für die Schützenketten und ihre Funktion als Insignie berücksichtigt werden, da sie dort getragen wurden und die rituelle Dauer der ‚gesellschaftlichen Krönung‘, nämlich der Übergabe der Insignien, erweiterten oder verlängerten: Ereignisse außerhalb des internen Vogelschießens waren für die Repräsentation des Königs und dessen Ornat gleichermaßen bedeutend und bildeten einen weiteren rituellen Rahmen des reinen Schießspiels – wie das hier skizzierte Freischießen bzw. die Landjuwele, die jenseits des eigenen städtischen Rahmens stattfanden. Die Funktion solcher Rituale, so auch SIMON-MUSCHEIDS Feststellung in Bezug auf Zünfte, ist offensichtlich; Geschlossenheit nach Innen und Rollenbestätigung innerhalb der städtischen Gesellschaft und ihre Stellung und Position darin, also Hierarchie, waren Ziel bei dem öffentlichen Zeigen offizieller Zeichen. Außerdem „sollte die Funktion dieser Rituale gegen innen nicht unterschätzt werden, denn durch die Zurschaustellung kollektiver Identität gegen außen ließen sich die inneren Antagonismen überdecken.“<sup>187</sup>

### 5.5 *Aufgaben und Pflichten des Schützenkönigs*

Sowohl die zeitgenössische Bezeichnung Schützenkönig als auch die verliehenen Insignien, die Schützenkette, die Krone und das Zepter, können dazu verleiten, den Würdetitel mit den Pflichten und Rechten eines Territorialherrschers gleichzusetzen. Die repräsentative Funktion des Schützenkönigs, der die Schützengesellschaft ein ganzes Jahr bei öffentlichen Auftritten als bester Schütze vertreten sollte, und dessen alleiniges Einschreiben in die wertvollste materielle Kultur, die Schützenkette, haben eigene Bedeutungsmaßstäbe. Dass der Schützenkönig deshalb automatisch die ranghöchste Position innerhalb der Gesellschaft besaß, ist hiermit nicht gesagt.

Dominik FUGGER verweist in seiner Ritualstudie zum Dreikönigstag auf die Arbitrarität symbolischer Zeichen, da „[d]as äußere Erscheinungsbild eines Zeichens [...] zu seiner Botschaft in keinem logisch ableitbaren Verhältnis“<sup>188</sup> steht. Dabei kritisiert er bei der Ritualforschung die Bedeutung, welcher man Zeichen oder Phänomenen aufgrund ihrer Benennung zuspricht. Die Bezeichnung ‚König‘ reiche demnach nicht aus, um auf das gesamte Phänomen der Königsverehrung bei Schützengesellschaften zu schließen, sondern es müsse ein Zeichensystem erkannt werden, dem bestimmte rituelle Kommunikationen

---

187 Vgl. Simon-Muscheid 2004, S. 60.

188 Vgl. Fugger 2007, S. 14.

unterstellt sind.<sup>189</sup> So wurden dem Schützenkönig durch seinen Sieg beim Vogelschuss nicht automatisch die organisatorischen und rechtlichen Aufgaben im Sinne einer Prokura übertragen, weder bei der Bruderschaft noch der Gesellschaft. Eine solche Annahme kann anhand eines Blicks in die Statuten und Gründungsurkunden widerlegt werden. Auch vorhandene Mitgliederlisten lassen nicht auf eine gehobene Stellung des Schützenkönigs innerhalb der Hierarchie der Schützengesellschaft schließen.<sup>190</sup>

Wie die meisten Vergesellschaftungsformen des Spätmittelalters wurden die Rechte und Pflichten durch die Statuten geregelt, die eine Selbstverwaltung und Eigengerichtbarkeit vorsahen. Die meisten Ämter waren zeitlich begrenzt und konnten durch eine Wahl neubesetzt werden, etwa beim gemeinsamen Mahl, das aus ebendiesem Grund der Zusammenkunft und Möglichkeit der Konstitutionalisierung von größter Bedeutung für jede Gesellschaft war.<sup>191</sup> Denn „[n]ur die Versammlung kann neues Recht setzen.“<sup>192</sup> Die Wahlen fanden meist jährlich statt. Die Position des Schützenkönigs ist hingegen vielmehr ein nach Leistung vergebener Titel, dessen Pflichten und Rechte nur manchmal außerhalb des ritualisierten Vogelschießens per Statut festgelegt waren.

Meist genossen andere, oftmals regional sehr unterschiedlich bezeichnete Ämter der Schützengesellschaften eine höhere soziale Stellung und hatten höhere Entscheidungsgewalt über die Bruderschaft oder Gesellschaft. Üblich waren bei Bruderschaften die auch meist doppelt belegten Ämter *overste* (je nach Region *provisores* genannt), Kerzenherren sowie Hausherren (*husher*).<sup>193</sup> Bei den Schützengesellschaften trifft man oft die Ämterbezeichnung Gildemeister oder Scheffer, Aldermänner, Schützenmeister (der jedoch meist den städtischen Ausbilder der Schützen meint) oder Amtmänner, die an der Spitze der Schützen standen. Später findet sich der Begriff Kapitän wieder.

Obwohl Wahlen vorgesehen waren, so lässt sich eine gewisse Kontinuität der Besetzung innerhalb der Ämter kaum leugnen, denn viele Posten konnten nur mit einem großen Vermögen bestritten werden. So musste ein Hausherr dafür Sorge tragen, dass alle Brüder und Schwestern, sollten Letztere beim Mahl zugelassen sein, in seinem Haus unterkamen. Wenn die Gesellschaft und Bruderschaft aus durchschnittlich 50 Mitgliedern bestand, stellte dies eine große finanzielle Belastung dar, die nicht jeder Schütze auf sich nehmen konnte oder wollte.<sup>194</sup>

---

189 Fugger 2007, S. 14.

190 In Coesfeld sind für das Jahr 1495 und 1496 Amtsinhaber zu Beginn aufgeführt, für das Folgejahr jedoch nicht mehr. Auch die Schützenkönige treten verstreut in den Verzeichnissen auf und sind nicht durch bspw. besonderes Schriftbild hervorgehoben, Schweers 2012, S. 221f.

191 Hierzu maßgeblich Simmel 1957, S. 243–250.

192 Vgl. Schweers 2012, S. 161.

193 Schweers 2012, S. 163f.; Details zu den Aufgaben und Funktionen am Beispiel Coesfeld ebd., S. 166–176.

194 Hierzu siehe beispielhaft für die Antoniusschützen in Coesfeld Schweers 2012, S. 171–178.

Das für diese Arbeit wohl interessanteste überlieferte Schützenamt – allerdings keiner Schützengesellschaft, sondern städtischer Schützen – ist das des sog. Kettenmeisters, welches in Rothenburg ob der Tauber in einer Schützenordnung von 1564 erwähnt wird.<sup>195</sup> Er musste die Kette pflegen und sich um die Einnahmen kümmern:<sup>196</sup>

*Es soll auch ein Jeglicher Schütz nach dem unsere Feuerschützen, inn gemeiner irer gesellschaft, ein silbern ketten haben Die sie alle Jahre mit zwanen Ringen oder glaichen, und angeheften Schiltlein mehrer thun, jerlichen und welchs tags er Anfahet zu schiessen vier pfennig one das Leggeld sine vermelt Ir gesellschaft, und an die Ketten den darzu verordneten Kettenmeistern zu geben schuldig sein, Welches zuvor das Kertzengelt. Jetzt aber das Kettengelt genant werden soll, und desselben Jars nicht mer<sup>197</sup>*

Wie der Ordnung zu entnehmen ist, sollte das neu eingeführte Amt das des Kerzenmeisters ersetzen, was sehr passend durch eine minimale Änderung der Amtsbezeichnung erreicht wurde. Durch ihn wurde auch das ehemalige, für die Kerzen angedachte Geld, das aufgrund des lutherischen Gottesdienstes nicht mehr gebraucht wurde, auf die Schützenkette verlegt und somit die Einnahmen der Schützen weiter gesichert.

Die Wahl des Gildemeisters der Klever Antoniusgilde fand unmittelbar nach dem Vogelschießen statt.<sup>198</sup> Dennoch wurden dem dortigen Schützenkönig deutliche Zugeständnisse bezüglich der Weisungsbefugnis gemacht: Die Schützen hatten ihm jedes Jahr Rechnung abzulegen zur Verwaltung der Finanzen. Meist war dies die Aufgabe der Gildemeister oder Aldermänner.<sup>199</sup> Alle Mitglieder waren verpflichtet, ihm am Tag des Vogelschießens Folge zu leisten. Ebenso durfte der König die Brüder verpflichten mit ihm Schießübungen zu veranstalten, wenn er es einen Tag vorher ankündigte. Sollte jedoch eines der Mitglieder „*twist, last, hynder*“ über die Gildebrüder bringen, so mussten nicht nur der König, sondern auch die Provisoren darüber unterrichtet werden. Streitigkeiten konnten zwar einen lebenslangen Ausschluss zur Folge haben, jedoch war der Schützenkönig zusammen mit den Provisoren berechtigt, einen Streit zwischen den Brüdern zu schlichten.<sup>200</sup>

In Kalkar ist 1581 ein Streit zwischen den beiden Gildemeistern (hier schien es sich um Vorsteher der Bruderschaft zu handeln) und den zwei sog. Schüttmeistern der St. Georgsgilde über die Besetzung der Vikarie am Georgsaltar ausgebrochen. Das Präsentationsrecht besaß die Bruderschaft (hier als Gilde bezeichnet) und konnte somit einen neuen Personalvorschlag unterbreiten, der von der Vikarie akzeptiert werden musste. Die Schüttmeister wollten dies anfechten, besaßen sie doch ebenfalls eine auf diesen Altar gestiftete Vikarie. Leider

---

195 Die Statuten wurden bereits 1542 zur Überarbeitung an den Rat übergeben, jedoch erst 1564 genehmigt, siehe Transkription bei Weißbecker 1887, S. 5.

196 Jacobs 1887, S. 10; Weißbecker 1887, S. 5f.

197 Vgl. Weißbecker 1887, S. 5.

198 Ackeren 1961, S. 45.

199 Militzer 1999, S. 37.

200 Ackeren 1961, S. 37–43.

waren sie der Personalwahl, dem sog. Nominationsrecht der Gildemeister, unterstellt. Die Schüttmeister waren hingegen berechtigt, die neuen Gildemeister zu wählen. Beide hatten anscheinend unterschiedliche Funktionen, waren voneinander abhängig, jedoch einander nicht unterstellt, denn die Schlichtung des Falls folgte knapp ein Jahr später durch den Rat der Stadt, den Schöffen und dem Bürgermeister, da es zu keiner internen Einigung kam.<sup>201</sup> Der Schützenkönig wird bei diesem Streitfall bezeichnenderweise überhaupt nicht erwähnt.

Für eine ausführliche Studie zur Bedeutung und Entscheidungsgewalt des Schützenkönigs müssten mehr Quellen und ihre Aussagekraft zu dessen Position untersucht werden. Dennoch kann anhand der wenigen Beispiele mit Sicherheit gezeigt werden, dass der Schützenkönig in den meisten Fällen keine herrschaftliche und rechtliche Gewalt in der Schützengesellschaft oder der Bruderschaft besaß, sondern lediglich für dessen Leistung als bester oder erwählter Schütze des Jahres geehrt wurde. Die Leistung des besten Schusses im Spiel wurde bewertet und gewährte ihm diesen Status, weswegen man auch von einem Festkönig sprechen kann, da seine Leistung lediglich einen Aufgabenbereich der Schützen betraf, nämlich das Schießspiel und gegebenenfalls sein Vermögen. Die Memoria und die Totenpflege hingegen spielten keine Rolle in seinem ‚Königreich‘ und verlassen seinen Aufgabenbereich. Kurzum: Der Sieger des Schießens wurde Schützenkönig, nicht König der Schützen oder König der Bruderschaft, sodass sich dessen Aufgaben auf die Stellvertretung und das Repräsentieren der gesamten Gesellschaft konzentrierten.

### 5.6 *Exkurs: Verkehrte Welt, Parodie oder Ernst?* *Das Vogelschießen als ‚Königreich‘*

Das spätmittelalterliche Schützenfest (hier nutze ich die Bezeichnung als Oberbegriff für das Vogelschießen und Freischießen) wurde eingängig als ernstzunehmende, rituelle sowie städtisch finanziell unterstützte Veranstaltung verstanden und rezipiert. Seit den 80er Jahren gibt es hingegen vermehrt Forschung, die sich mit ‚anderen Königen‘ beschäftigt und um eine Typologie dieses heterogenen Phänomens in der spätmittelalterlichen Gesellschaft bemüht ist. Mentalitäts- und emotionsgeschichtlich wurde die Titelvergabe König, die begleitenden Festlichkeiten und dazugehörige Spiele und Wahlen mit Begriffen wie *Verkehrung der Welt*<sup>202</sup>, Chaos, Revolte, Parodie, Spaß (dies wiederum meist mit Lachen, Witz u. Ä. in Verbindung gebracht), Komik, Grotesken, Verspottung und Parallel- bzw. Gegenwelt in Kontext

201 Kistenich 2005, S. 57, vgl. Anm. 185.

202 Maßgeblich bis dato in der Publikation zusammenfassend die Nutzung des Begriffs ‚Verkehrung der Welt‘ bei Hundsichler 1992, S. 555–570. Zur Problematik und zum Aufgreifen des Begriffs in der Forschung siehe daraufhin Seidenspinner 1998, S. 252 f. Die Königreiche wurden in früherer Forschung in diversen Erklärungsversuchen als ein theologisch, auf Augustinus zurückzuführendes Zweistaatenmodell interpretiert, siehe bspw. dazu Moser 1981, S. 167–208; ders. 1993, S. 135–150.

gesetzt. Als Gegensatz dieser untereinander vernetzten Begriffe, die meist aufgrund der vielen dazu forschenden Fachdisziplinen nicht einheitlich differenziert verwendet wurden, wurde Ordnung, Sakralität<sup>203</sup> und Ernsthaftigkeit<sup>204</sup> aufgefasst.<sup>205</sup> Dieser Exkurs soll anhand dieser bestehenden Forschungsansätze zu ‚anderen Königen‘ eine potentielle *Verkehrung der Welt* des Schützenkönigtums und der materiellen und immateriellen Kultur der Schützengesellschaften einordnen, die meist aus folgenden drei Untersuchungsfeldern bestehen: 1) die Erhebung des Siegers zum König oder Kaiser, 2) das Vogelschießen als Spiel, von der Prämisse ausgehend, dass es als solches mit allen begleitenden Ritualen ein Spiel darstellt,<sup>206</sup> und 3), die mal mehr, mal weniger zügellosen Feste und Gelage nach dem Vogelschießen.

\*

An dieser Stelle seien zur historischen Einordnung einige Beispiele der parallelen Königswahlen aufgeführt, die in der Weihnachtszeit<sup>207</sup> abgehalten wurden. Diese sog. Königreiche, gesellschaftlich organisierte Feste,<sup>208</sup> waren seit Anfang des 15. Jahrhunderts im Reich und ebenso in Frankreich, mit besonderer Ausprägung in Südostfrankreich<sup>209</sup> (*sociétés joyeuses*<sup>210</sup> und *Reynages*) verbreitet. Die von Bruderschaften, Zünften und in Köln von den Gafeln am Dreikönigstag<sup>211</sup> veranstalteten Krönungsrituale wurden durch eine vermeintlich

---

203 Kröll 1994, S. 11–105.

204 1938 bestimmte Johan Huizinga den Begriff Ernst, vor allem in germanischen Sprachen, als Gegensatz zum Spiel. Gleichzeitig stellt er fest, dass der Ernst das Spiel auszuschließen versucht, da dieser automatisch ein Nichtspiel sei, während das Spiel durchaus auch den Ernst in sich vereinen könne, da Ersterer von höherer Ordnung sei, Huizinga 1938 (2006), S. 55 f. Weiterführend siehe Bataille 1951 (2014), S. 75–111. Bataille schließt an Huizingas Verständnis von Ernst und Spiel an, führt jedoch die Arbeit als Gegenspiel zum Spiel ein. 1967 griff der Tübinger Arbeitskreis in einem Sammelband zur Fasnachtforschung erstmals die Gegenbegriffe Spiel und Ernst wieder auf, Tübinger Arbeitskreis 1967.

205 Kröll 1994, S. 16; weiterführend ebd., Anm. 16.

206 Auch hierzu Huizinga 1938 (2006), Kapitel „Spiel und Wetteifer als kulturschaffende Funktion“, S. 56–89. In den Statuten gibt es keine Bezeichnung des Vogelschießens als Spiel, sondern lediglich die Beschreibung der Tätigkeit selbst. Für den Zeitvertreib hat Werner Meyer für den Begriff *kurzwil* plädiert, wie er oft für Turniere u. ä. belegt ist, Meyer 2017, S. 37.

207 Seidenspinner 1998, S. 263.

208 Seidenspinner verweist darauf, dass Königreiche im frühen Stadium, also wohl bereits im 15. Jahrhundert eher gesellschaftliche Teilhabe zum Ziel hatten, während im 16. Jahrhundert das Festefeiern und die Teilnahme an Festmählern im Vordergrund stand. Entsprechend wurde das Wort Königreich nach dem Deutschen Wörterbuch im 16. Jahrhundert synonym zu Bankett oder Festmahl verwendet, siehe Seidenspinner 1998, S. 264.

209 Carina Brumme festigt diese Annahme über die erhaltenen Weißmetallfunde, die Miniaturkronen, siehe Brumme 2013, S. 464 f.

210 Hierzu ausführlich Gvozdeva 2005, S. 177–199.

211 Hermann Weinsberg wurde selbst im Jahre 1552 König und behauptet, dass der Brauch unmittelbar auf die Translation der Gebeine der Hl. Drei Könige nach Köln zurückzuführen sei, vgl. Fugger 2007, S. 81 f.

willkürliche Kür entschieden, die nun jeder Teilnehmer ‚gewinnen‘ konnte. Die Wahlen wurden nach Alter, sozialem Stand sowie gesellschaftlichen Gruppen, wie etwa Zünften differenziert, nach Kindern (diese wiederum ebenfalls nach sozialer Gruppe gegliedert) usw. Die Könige konnten gewählt oder durch Glück erhoben werden. Der *Roi de l'Épinette* wurde in Frankreich durch das Auffinden einer Bohne in einem Kuchenstück gekürt.<sup>212</sup> In Essen gab es einen Wachskönig.<sup>213</sup> Eine Papp- oder Weißmetallkrone, oft in Miniaturgröße mit Darstellungen der Hl. Drei Könige oder der Monatsbilder, konnte als Insignie dienen.<sup>214</sup> In Emmerich am Rhein wurde am Dreikönigstag ein Königessen veranstaltet, bei dem die Familie ihren König loste.<sup>215</sup> So wurde in vielen Städten neben den im urbanen Raum gefeierten Festivitäten am Dreikönigstag auch am Essenstisch gewählt oder gelost und daraufhin meist viel getrunken.

Neben den Privatpersonen und Familien und Zusammenkünften von Bürgern, höheren sozialen Gruppen oder der städtischen Obrigkeit zum Dreikönigstag gab es diverse andere, organisierte Gruppen, die einen König wählten oder ihn zumindest nach seiner Wahl als König bezeichneten – Dominik FUGGER bezeichnet sie als Gruppenkönige<sup>216</sup>. Für Gewählte sozialer Gruppen ist die Verwendung von Titeln anderer hoher weltlicher und geistlicher Machtpositionen wie Graf, Vogt, Kinderbischof, oder Richter überliefert.<sup>217</sup> Ritter- und Turniergesellschaften wählten ebenfalls einen König und mehrere Räte, die der Gesellschaft vorstanden und deren Pflichten in der Regel weiterreichender waren als die der Schützenkönige (s. o.) und ihnen mehr Entscheidungsgewalt zusicherten: *„Item wir sollen auch under einander zue einem Jeden Hoff der wir selbsten gemacht haben, einen König welen, und kießen, unnd ihme vier zue Rathe, und solcher unser gesellschaftt geben und ordnen.“*<sup>218</sup> Er durfte Gebühren einziehen sowie die Aufnahme neuer Mitglieder bestätigen.<sup>219</sup> Weltliche Ritterorden verfügten wiederum über einen Wappenkönig, den Herold: Der Orden vom Goldenen Vlies ließ ihn bei Umzügen zum Gedenken verstorbener Mitglieder im Ornat mit der *Potence* (vgl. Abb. 7), der Ordenskette mit den Wappen aller Mitglieder daran befestigt, vorneweg reiten.<sup>220</sup>

Wolfgang SEIDENSPINNER postuliert, dass die Könige „nicht als Derivate, sondern quasi als voraussetzungslos betrachtet werden [dürften], als autochthone Schöpfungen

---

212 Meier-Staubach 2008, S. 184.

213 Hiltmann 2013, S. 183 f.

214 Siehe Abzeichnungen von Kronen bei Fugger 2007, S. 56–61 und ebenso Brumme 2013, S. 471 f.

215 Von Schweinichen 1820, I, S. 271, zitiert nach Fugger 2007, S. 31.

216 Vgl. Fugger 2007, S. 16.

217 Hiltmann 2010, S. 20.

218 Vgl. Ordnung, hier Verschreibung genannt, der Turniergesellschaft vom Falken und Fisch, transkribiert bei Christ 1992, S. 349.

219 Meyer 2017, S. 173 f.

220 Dünnebeil 2003, S. 73.

einer Volkskultur“<sup>221</sup>. Dominik FUGGER warnt erstmals methodisch in einer ausführlichen Ritualstudie zum Dreikönigstag vor der Annahme, dass feiernde Gesellschaften, die die Bezeichnung ‚König‘ und ‚Königreich‘ genutzt haben, parodistische oder auf Revolte angelegte Bestrebungen gehabt hätten.<sup>222</sup> Torsten HILTMANN<sup>223</sup> stellt, auf FUGGER aufbauend, ebenfalls für das Phänomen der „autres rois“ zusammenfassend fest:

[...] zumindest im ausgehenden Mittelalter, war der Königstitel nicht exklusiv dem einzigen König als weltlichem Herrscher eines Königreiches vorbehalten: Er war allgegenwärtig.<sup>224</sup>

So muss die Benutzung des Titels, gerade für eine Vergesellschaftungsform wie den Schützen, also einer (para)militärisch und für die Repräsentation der Stadt funktionalisierten Gesellschaft, als bedeutungstragend interpretiert werden. Die Bezeichnung der Schützenkönige war an Würdetitel anderer Obrigkeiten angelehnt, wie sie auch Turnier- und Adelsgesellschaften nutzten. Zu dieser Anlehnung und ‚Nachahmung‘ trat eine Siegeranalogie hinzu, die mit dem Vogelschießen als Wettkampf einherging.

HILTMANN schlägt für solche Titelträger, die nicht singuläre territoriale Herrscher ‚im Amt‘ waren, sondern durch Gesellschaften und Individuen zum König gewählt bzw. als solche gefeiert wurden, eine Typologie vor:

Erstens gibt es jene [Könige], die ich „Berufskönige“ bezeichnen würde. Es sind für ein oder zwei Jahre gewählte Könige oder die ihren Titel in permanenter Weise tragen; ihre Würde und Funktion definieren sich über ihre Verantwortung gegenüber den Mitgliedern und den Angelegenheiten des Berufs, in einer bestimmten Region oder Organisation und ihrer Verwaltung bestimmter Gruppen, wie etwa den Bruderschaften. Dieses Amt gewährt dessen Träger vor allem eine gewisse Anzahl an Vorrechten und Privilegien.

Zweitens gibt es „Festkönige“. Es handelt sich um gelegentliche Könige, deren Würde an ein Fest gebunden war und deren Herrschaft zeitlich begrenzt war, oder meist an die Dauer des Festes geknüpft war. Für jene Könige waren die Pflichten nicht vorherrschend, sondern die Würde, die an diesen Titel gebunden war.<sup>225</sup>

---

221 Vgl. Seidenspinner 1998, S. 249 und zur Forschungsliteratur siehe kritisch ebd., S. 250–253.

222 Fugger 2007, S. 13f., 71–74.

223 Torsten Hiltmann wurde von 2009 bis 2017 von der DFG für das Projekt „Die anderen Könige. Der Königsbegriff als sozialer Ordnungsbegriff in Frankreich und Deutschland am Ende des Mittelalters (13.–16. Jh.)“ gefördert, siehe Projektnummer 144099250, [https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/144099250?context=projekt&task=showDetail&id=144099250&\[08.05.2023\]](https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/144099250?context=projekt&task=showDetail&id=144099250&[08.05.2023]).

224 Eigene Übersetzung nach Hiltmann 2010, S. 10: „[...] *au moins à la fin du Moyen Âge, le titre roi n'était pas exclusif au seul roi, seigneur temporel du royaume: il était présent partout.*“

225 Eigene Übersetzung nach Hiltmann 2010, S. 12f.: „*Premièrement, il y a ceux je j'appellerais les ‚rois de professions‘. Ce sont des rois élus pour un an ou deux ou qui portent leur titre de manière permanente; leur dignité et leurs fonctions se définissant par leur responsabilité concernant les membres et les affaires d'une certaine profession, dans une région définie, ou l'organisation et la gestion de groupes spécifiques, comme des confréries. Cet office apporte à son détenteur, avant tout, un certain nombre de prérogatives et de privilèges. Deuxièmement, il y a les ‚rois festifs‘. Il s'agit ici des rois occasionnels, dont la dignité était liée à une fête et*

Einerseits stellt er die Bedeutung der Wahl und Funktion dieser Könige in den Vordergrund, die sich durch Leistung oder Nutzen für die soziale Gruppe (etwa durch ein Amt) auszeichnen, und andererseits jener, die lediglich für eine kurze zeitliche Dauer Würdenträger bzw. Titelträger ohne weitere Funktionen waren, die üblicherweise an solche Titel geknüpft waren.

Auf Torsten HILTMANN aufbauend möchte ich einige Argumente für die Typologisierung der Schützenkönige sowohl als Berufs- als auch als Festkönige anbringen. Es muss die Differenzierung zwischen einem gewählten ‚Amt-König‘ und einem durch Leistung als ‚Probe aufs Exempel‘ ausgezeichneten König unterstrichen werden. Die Wahl zu einem Vorstandsmitglied wie etwa einem Gilde- oder Brudermeister war zudem bereits durch Faktoren wie Vermögen oder soziale Gruppenzugehörigkeit entschieden. Der Schützenkönigstitel war hingegen meist ein nach Leistung und für die Repräsentation dieser Leistung (s. o.) vergebener Titel. Nur manchmal wurde mit der Titelvergabe Autorität, Weisungsbefugnis und organisatorische Pflichten innerhalb der Gesellschaft übertragen.<sup>226</sup> Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Schützenkönige aufgrund dieser Leistungsorientierung, die die Sportwissenschaft als maßgebliches Indiz für die erste vormoderne Form von Sport versteht,<sup>227</sup> selten organisationale oder finanzielle Befugnisse ausüben durften, da sie nicht wegen der hierfür nötigen Kompetenzen gewählt wurden. An den Titel Schützenkönig waren repräsentative Aufgaben geknüpft, die unmittelbar mit dessen Leistung im Schießspiel zusammenhingen. Das Tragen der Schützenkette über das gesamte Jahr des Sieges wurde über Statuten geregelt und konnte oftmals zeigen, dass Sanktionen bei Zuwiderhandlung (etwa durch das Nicht-Tragen oder Falsch-Tragen) drohten.<sup>228</sup> Also wurden Schützenkönige zwar durch ein Fest an einem bestimmten Tag zu Festkönigen, die Stellvertretung der gesamten Gruppe durch den besten Schützen ist jedoch als Berufskönigtum schlechthin zu denken.

---

*dont le règne était limité, pour la plupart, à la durée de cette dernière. Pour ces rois, ce n'étaient pas les obligations qui prédominaient, mais la dignité liée à ce titre.“*

226 Siehe Kapitel 5.5.

227 Allen Guttmann hat sieben Kriterien des modernen Sports, allen voran über die Chancengleichheit und Normierung und anschließende Dokumentation, also Leistungsregistrierung der Ergebnisse, herausgearbeitet, siehe Guttmann 1979, S. 35–62. Darüber hinaus schreibt Guttmann: „Auf Quantifizierung basiert der Rekord, der die absolute Bestleistung von der zweitbesten Leistung abgrenzt.“ Vgl. ebd., S. 58. Auch fasst Schnitzler in seiner Untersuchung zusammen, dass eine Leistungsquantifizierung ebenso durch veröffentlichte Gewinnerlisten der Schützen vonstattengehen könne, Schnitzler 1990, S. 243–256. Hier sei angemerkt, dass Schnitzler Freischießen untersucht, nicht das Vogelschießen. Bei Letzterem gibt er zu bedenken, dass beim Abschuss des Vogels mehr Glück erforderlich sei als beim Scheibenschießen, da der Vogel manchmal lediglich an einem Holzspan hängen könne und eine kontrollierte Leistungsquantifizierung nicht wie beim Scheibenschießen gewährleistet sei, vgl. ebd., S. 250. Allerdings lässt sich aus den Statuten entnehmen, dass etwa der Ritterschuss oder das Stechen ebenfalls bei Unklarheit des letzten Schusses als eine Art Leistungsquantifizierung zu deuten ist. Ebenfalls quantifizierend ist der Hattrick, also der dreifache konsekutive Sieg.

228 Siehe Kapitel 5.3.

Den letzten wichtigen Marker für Ernsthaftigkeit bildet die Heiligenverehrung, die bei den meisten Schützengesellschaften durch die Wahl eines oder einer Patron:in, die Einrichtung einer Vikarie und einer Bruderschaft gewährleistet wurde. Die feiernden Gesellschaften sind also ein „soziales Werkzeug“, das sich durch einen „religiösen Kern“, die Heiligenverehrung und finanzielle Unterstützung der Kirche, auszeichnete.<sup>229</sup> Darüber hinaus verfügten sie über eine Institution, die von der Obrigkeit und dem Stadtherrn akzeptiert und finanziell gefördert<sup>230</sup> wurde.

\*

FUGGER kritisiert in seiner Diskursanalyse zum Dreikönigstag ebenfalls die Annahme, die Königreiche besäßen, u. a. auch durch das zügellose Verhalten während des Festes<sup>231</sup> per se karnevalesken oder auf Revolte ausgelegten Charakter, der sich gegen die als Willkür empfundene Wahl des Königs richtete und durch das Wirken der Fortuna (etwa die Bohne im Kuchenstück) ausgedrückt wurde. Vielmehr müsse bewiesen werden, dass den Festen zum Dreikönigstag und solchen Parallelgesellschaften tatsächlich die Intention des Aufbegehrens zugrunde lag.<sup>232</sup>

So differenziert Wolfgang SEIDENSPINNER in seinem Aufsatz „Das „Königreich“ als Organisationsform gesellschaftlicher Gruppen“<sup>233</sup> zwischen Königreichen, die einer sozialen Verpflichtung nachgingen, und jenen, die als Gegenkönigreiche zu verstehen waren und ein „Verlangen nach Alternativen“ zum Ausdruck brachten, wie sie die literaturwissenschaftliche Forschung<sup>234</sup> bereits seit den 1980ern aufgearbeitet hat. Für Erstgenannte stellt SEIDENSPINNER fest:

Grundsätzlich standen sie [die Königreiche] allem Anschein nach im Einklang mit Gesellschaft und Obrigkeit, waren funktional eingebunden. Daneben ist jedoch auch ihre spielerische Dimension evident, die wohl besonders dann im Vordergrund stand, wenn die Jungen, Unverheirateten Brauchträger waren. Und auf dieser Ebene konnte das Ganze dann leicht umschlagen, konnten die Rituale erweitert, umfunktioniert, offensiv werden. [...] Der Umschwung von

---

229 Vgl. Seidenspinner 1998, S. 251.

230 Auch gab es Fastnachtfeite, die durchaus karnevalesk, jedoch auch diszipliniert und von der Stadt finanziert gefeiert wurden, siehe Moser 1967, S. 135–202. Die städtische Obrigkeit unterstützte in einigen und nicht seltenen Fällen, ebenfalls wie die Schützengesellschaften beim Vogelschießen, den Dreikönigstag finanziell oder materiell durch Sachgüter, siehe Fugger 2007, S. 43.

231 So Ablauf der Festlichkeiten und der Rituale siehe Fugger 2007, S. 47–70.

232 Vgl. Fugger 2007, S. 71–74.

233 Maßgeblich für dieses Kapitel zum Quellenbegriff, zur Entstehung und zum Phänomen der Königreiche siehe Seidenspinner 1998, S. 249–270.

234 Kaiser 1988, S. 161–175. Die Literaturwissenschaften haben sich auch ausführlich mit der *Verkehrung der Welt* und Festkultur des Lachens auseinandergesetzt, beispielhaft siehe Röcke 1990, S. 203–231; Röcke 1999; Grubmüller 2006.

festlicher Ausgelassenheit zu Tumult und oppositionellen Aktionen war möglich, aber eben nicht konstitutiv.<sup>235</sup>

Es solle, so SEIDENSPINNER, keine „Gleichsetzung dieser [spielerischen] Dimension der Königreiche mit Protest und Widerstand“<sup>236</sup> vorgenommen werden, sondern die spielerische Ausprägung, also die Feste und das Feiern, müsse als ein nichtreglementiertes Begleitphänomen der Königreiche verstanden werden. Jenes Begleitphänomen praktizierten die Schützengesellschaften, wenn sie über die Rituale hinaus Grenzen überschritten und von ebenjener Obrigkeit bestraft wurden,<sup>237</sup> die ihnen gleichzeitig Privilegien einräumte und Sachgüter wie Armbrüste, Wein oder Tuch zur Verfügung stellte. Die Grenze zwischen Spiel (= Vogelschießen), Ritual (= regel- bzw. statutenkonforme Handlungen im Zusammenhang mit dem Schießen, u. a. das Anlegen und Tragen der Schützenkette und gesellschaftlichen Zeichen und Ornat) und Fest (= gemeinsames Mahl und Gelage mit potentiellen Ausschreitungen im Anschluss an das Vogelschießen, etwa alkoholischen Exzessen) war fließend und konnte in der Praxis ebenso von der konstitutiven, institutionellen Normierung stark abweichen.<sup>238</sup>

In Racquinghem eskalierte bspw. ein üblicherweise harmloses Jugendfest der sog. Glücksgesellschaft: 1499 wählten die unverheirateten jungen Männer einen Glückskönig (*roi de fortune*), jagten einen Narren und speisten und tranken schließlich in einem Wirtshaus. Sie erfuhren, dass entsprechend des Brauchs dieser Gesellschaft einige Mitglieder dem neuen König keine Gefolgschaft leisten wollten und in einem anderen Gasthaus bewirtet wurden. Daraufhin wurde zwischen den beiden Gruppen wie jedes Jahr eine Schlägerei inszeniert, die abschließend zum Tod eines Mitglieds führte, da der Spaß in Ernst umschlug und ein Mitglied einen festeren Schlag mit einem Stock abbekommen hatte.<sup>239</sup> In der Praxis konnte ein also eigentlich harmlos gedachtes und institutionalisiertes Ritualspiel misslingen. Eine solche Verschiebung wird ebenfalls für die Schützenfeste aus der Gegenüberstellung zweier unterschiedlicher Quellengattungen ersichtlich: einerseits Polizeiordnungen und vom Rat erlassene Verbote gegenüber Schützengesellschaften oder sozialen Gruppen,<sup>240</sup> die Vogel-

---

235 Vgl. Seidenspinner 1998, S. 263 f. und ebd., Anm. 83. Er stellt äußerst differenziert für soziale Gruppen mit Königswahlen fest, dass sich zumindest für die Stadt Colmar als Fallbeispiel belegen lässt, dass der Rat kirchliche ebenso wie weltliche Obrigkeiten mit Königreichen absetzte, einmal im Jahr 1421 und 1436. Jedoch zeigt sich für diese Stadt im 15. Jahrhundert eine besonders starke Auflehnung generell in der Bevölkerung, nicht nur bei den Königreichen der Gesellschaften.

236 Seidenspinner 1998, S. 269.

237 Siehe Kapitel 5.4.

238 Zu Grenzüberschreitungen zwischen Spiel und Ritual siehe Skambraks 2014, S. 141–162.

239 Muchembled 1987, S. 44 f.

240 Schützengesellschaften wurden meist mit Verboten belegt, wenn es um das Festfeiern ging. Das Schießspiel an sich wurde jedoch nur selten sanktioniert. Nach Jean-Michel Mehl, der die Sanktionierung von

schießen üben, und andererseits die normativen Statuten und Schützenordnungen.<sup>241</sup> Missachtung der eigenen oder vom Rat aufgesetzten Regeln sowie gemeinschaftliches Handeln nach einem ‚Schützenethos‘ während des Vogelschießens sind entsprechend zeitgleiche Phänomene, die keinen verlässlichen Beleg für Parodie oder *Verkehrung der Welt* liefern können.

\*

An dieser Stelle seien die Schützenfeste als Spiele und damit Ausdruck einer ‚Nicht-Ernsthaftigkeit‘ diskutiert. Johan HUIZINGA postuliert für das soziale Spiel, dass es eine Form „geordneten Handelns“ sei, das zwei Gruppen gegeneinander oder eine Gesellschaft allgemein hin praktiziert. So seien (wie bei Tieren auch) „alle Grundfaktoren des Spiels, auch die des Zusammenspielens, das Kämpfen, Aufführen und Zurschaustellen, das Herausfordern, das Prunken, das Tun „als ob“ und die beschränkende Regel“<sup>242</sup> ein Hinweis auf Kultur und Spiel. Dies macht HUIZINGA besonders in den Kapiteln „Spiel und Wetteifer als kulturschaffende Funktion“ und „Spiel und Krieg“ deutlich. In Letzterem führt er das mittelalterliche Turnierwesen als Beispiel an, denn „Kämpfen als Kulturfunktion setzt jederzeit beschränkende Regeln voraus und fordert bis zu einem gewissen Grade die Anerkennung der Spielqualität.“<sup>243</sup>

Ähnlich versteht Wolfgang SCHMID in seinem Aufsatz zur Freizeitgestaltung im 15. und 16. Jahrhundert die Schützenfeste und Schießspiele als „politische Freizeit“, in der die Schützen zugunsten der Stadt ihre Übungen spielerisch, und doch vorbildlich praktizierten.<sup>244</sup> Sie dienten der Sozialisierung und Sozialdisziplinierung junger Männer, an der die Öffentlichkeit durch das Sehen der Übungen Anteil nahm und vom elitären, bruderschaftlich-karitativen Benehmen lernte: „*Their ceremonies were lessons in power*“<sup>245</sup>. Schützengesellschaften und ihre Rituale müssen also in ihrer repräsentativen Funktion als Beschützer der Stadt auch als didaktisches Mittel verstanden werden, denn sie waren Verbreiter eines politisch-sozialen Ethos, der in der städtischen Gesellschaft verwurzelt war. Dieses soziale und lokale Milieu ‚ehrte‘ schließlich auch die Stadt selbst.

Jean-Dominique DELLE LUCHE sieht in den Schützengesellschaften, insbesondere während der Freischießen und den dazugehörigen Wettspielen, einen wichtigen Verhandlungspartner zwischen Städten, die stabilisierend bei gesellschaftlichen, vor allem aber konfessionellen Krisen wirkten.<sup>246</sup> Die Freischießen übten eine diplomatische Funktion aus

---

Spielen im Allgemeinen untersucht hat, sei der Grund dafür vor allem der Nutzen der defensiven Kraft der Schützen in einigen Städten, siehe Mehl 2010, S. 272–275.

241 Zu Polizeiordnungen für Königreiche siehe in aller Kürze Seidenspinner 1998, S. 264 f.

242 Vgl. Huizinga 1938 (2006), S. 57 f.

243 Vgl. Huizinga 1938 (2006), S. 102.

244 Schmid 2008, S. 63–68.

245 Vgl. Arnade 1996, S. 94.

246 Delle Luche 2015, Bd. 2, S. 980 f.

und hatten damit politische, wenngleich nicht immer militärische Geltung. Die Ernsthaftigkeit der Veranstaltung des Schießspiels mit Anwesenheit der Obrigkeit ist ein eindeutiger Hinweis auf das hohe Ansehen der Veranstaltung und insbesondere des Siegers. Die Subventionen, Steuererleichterungen, Ehrungen und materiellen Schenkungen spiegeln diesen Status als bedeutende Vermittler zwischen der Stadt, der Obrigkeit und ihren Bürgern und zwischen befreundeten oder rivalisierenden Städten wider. Die Schützen bewegten sich durch urbane Präsenz mithilfe ihrer Wettspiele, der Festzüge, Mähler und Gelage, Vogelschießen aber auch wöchentlichen Übungen in ständigem Übergang zwischen öffentlichem, teilöffentlichem und exklusivem Raum und begingen ebenfalls einen territorialen Herrschaftsbereich, die Stadt und damit ‚ihr‘ Königreich, an deren Mauern sie Übungen abhielten und die sie schließlich, durch die Einteilung von Wallabschnitten, mit bewachten und manchmal sogar beschützten.

Diese Indizien weisen nicht auf eine Gegenkultur hin, sondern vielmehr auf die Bestätigung bereits bestehender Hierarchien zwischen den Akteuren. So konnten neben den städtischen Privilegien zur Nobilitierung der Schützenkönige und der Stadt ‚echte‘ Titelträger und Herrscher, allen voran burgundische und davor brabantische Herzöge als Schirmherren an den Schützenfesten teilnehmen und diese sogar gewinnen. Es gibt keine Belege dafür, dass der Herzog hierbei seine Position abtrat,<sup>247</sup> noch, dass der Schützenkönig der Schützengesellschaft den höheren Status herausforderte. Der Herzog wurde mit seiner Teilnahme ‚einer von ihnen‘ und wertete die Veranstaltung und damit auch die Schützengesellschaft auf.<sup>248</sup> Vielmehr müssen die Schützenkönige entgegen FUGGER als Nachahmer verstanden werden, die Ritualkulturen der Obrigkeit, des Königtums und Herzogtums ebenso wie der Rittergesellschaften und Ritterorden appropriierten, wodurch ihnen die politische Validierung durch jene sozialen Gruppen zugutekam. Diese Analogie mit der Führungsgruppe diente einem konkreten Nutzen:

*Crossbowmen used processions, formal entry ceremonies, and chivalric ethos to fete one another as if they were royalty. [...] The postures of the body, the pretenses of titles, and the importance of fine behavior all functioned to embellish the status of the townsfolk, many of whom were guildsmen.<sup>249</sup>*

Somit waren ‚Königreiche‘ der Schützengesellschaften, ihre Spiele, Feste und ihre Könige politische Instrumente für die Stadt und ihre Gesellschaft und Ausdruck ihres Selbstverständnisses und der Statuswahrung innerhalb dieser Gesellschaft.

---

247 Arnade 1996, S. 93.

248 Arnade 1996, S. 82.

249 Vgl. Arnade 1996, S. 92.

## 5.7 Fazit

Wie Gerd ALTHOFF feststellt, ist

die Frage, welchen Sinn eine Aufführung, ein Ritual oder Ähnliches hatte oder haben sollte, [...], gewiß unabhängig von der Frage, ob die einzelne Szene wirklich so passiert ist wie sie beschrieben wird. Selbst die vollständige Erfindung einer Szene muß sich ja, wenn sie als Argumentation ernst genommen werden will, an gängigen Regeln und Gewohnheiten der Kommunikation orientieren.<sup>250</sup>

In ähnlicher Weise konnten die Statuten, Schützenordnungen und Ladebriefe erwünschten Konventionen der Handhabung der Schützenkette Ausdruck verleihen. Der Wert der Schützenketten, silbernen Vögel, Papageie und Anhänger war, wie verschiedene Quellen aus unterschiedlichen Regionen des Heiligen Römischen Reichs, der burgundischen Niederlande, Frankreich sowie Skandinaviens zeigen konnten, sehr hoch. Weiterhin drückte der sprachliche Ausdruck, meist Kleinod, den Wert dieser Objekte aus, die sowohl Eigentum als auch Besitzverhältnisse der Gesellschaft als auch ihre materielle Beschaffenheit aus Silber und Gold umfasste.<sup>251</sup>

Die normativen schriftlichen Quellen offenbaren zwei grundsätzliche Wertzuschreibungen der Schützengesellschaften und ihrer Bruderschaften, die ihre symbolische Bedeutung reflektieren: Der finanzielle Wert der Objekte einerseits wird wiederholt über Reparaturen, wie etwa in Aalborg und Kiel, bereits vor dem Eintreten von Beschädigungen oder des Abgebens des Papageis statuarisch vorsorglich festgesetzt. Eine Art Gültigkeitsstatus der Kleinodien andererseits wurde eindrucklich anhand des Ladebriefs in Schweinfurt durch rechtliche Wendungen formuliert, die ihnen Aktualität und Aktivierung als Insignien durch eine Vielzahl an Schützen aus vielen Regionen einräumte. Gleichermäßen konnten hierfür zuständige Akteure dem Kleinod den Status als ‚Rechtsgegenstand‘ aberkennen und es somit aus dem gesellschaftlichen Verkehr als Wanderpokal ziehen, sollte sich jemand als besonders verdienstreich erwiesen haben. Gleiches gilt ebenso für die Schützengilde in Kiel, die ihren silbernen Papagei im Falle eines Hattricks tatsächlich ‚für immer‘ weiterreichte und sodann neu fertigen lassen musste.

Durch die oftmals konkreten Anweisungen zur Benutzung der Ketten oder anderer Kleinode nach und während des Vogelschießens, deren Missachtung durch Strafen geahndet wurden, können diese Objekte als (schützen)gesellschaftliche Bedeutungsträger aufgefasst werden. Die Statuten ließen neben dieser Primärfunktion auch Schlüsse über die Verwahrung der Objekte zu, etwa durch das Einlagern in der Schützenlade.

Diese Wertzuschreibungen – durch ökonomische Materialität und durch Gültigkeit – sind ebenso an Pflichten des Schützenkönigs gekoppelt gewesen. Diesen Aufgaben wurde,

---

<sup>250</sup> Althoff 2003b, S. 82.

<sup>251</sup> „Kleinod“, in: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Onlineversion (FWB).

wohl aufgrund der ökonomischen Zuwendungen, nicht immer Folge geleistet und sie fanden aus diesem Grund Einzug in die Statuten. Der Zwang zum „sichtbaren Tragen“ des Papageis wie in Kiel ließ den Schluss zu, dass neben den finanziellen Verpflichtungen auch Tugenden und vorbildliches Benehmen durch das Tragen des Kleinods gefördert, aber auch erzwungen werden konnten.

Es konnte ebenfalls gezeigt werden, dass die Schützenketten mit all ihren Bestandteilen als Ganzes in den meisten Fällen keinen persönlichen Preis darstellten, der durch eine außerordentliche Leistung einen Besitzerwechsel vollzog, sondern Eigentum der Schützengesellschaften waren. Vom gesellschaftskonstituierenden Zeichen gingen die Ketten als Insignien wiederum in den Besitz des jährlichen Schützenkönigs über. Er überformte sie durch seinen Titel als Herrschaftszeichen, indem er sie bei den von seiner sozialen Gruppe ‚installierten‘ Veranstaltungen, an Krönungen angelehnten Gelagen mit der Stiftung eines Ochsen, Festen und den Vogelschießen trug. Erst durch die rituelle Nutzung erfuhren also die Objekte, an ‚echte‘ Königsinsignien angelehnt, mit dem Schützenkönig Aktivierung und konnten schließlich als Herrschaftsinsignien fungieren.

Die Pflichten und die Entscheidungsgewalt, die ihm jenseits seines Titels zugesichert wurden, blieben dabei relativ gering bzw. mussten mit anderen Vorstehern der Gesellschaft und Bruderschaft geteilt werden. Somit stellte der Schützenkönigstitel kein Amt, sondern vielmehr eine Würde dar, den repräsentativen Status eines kurzzeitig siegreichen Individuums, der gleichwohl stellvertretend für die soziale Gruppe ‚Schützen‘ und ihre Schießfertigkeiten stand. Gerade der Vergleich mit anderen ‚Festkönigen‘ und Phänomenen der *Verkehrten Welt* ergab, dass die Schützengesellschaften und ihre Könige eine gesonderte Stellung in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt genossen, die obrigkeitliche und stadtherrschaftliche Strukturen bestätigte.

## 6. Zusammenfassung

Ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden neben den zuvor lediglich aus einem einfachen Silbervogel bestehenden Anhänger breitgliedrige Schulterketten und Kragen mit großen Tartschen- oder anderen Schildanhängern, die sich durch ihre hochwertigen und technisch wie künstlerisch anspruchsvollen Silber- und Goldschmiedearbeiten auszeichnen. Mit diesem Wandel hin zur einer repräsentativen, öffentlichkeitswirksamen Insignie, die nun Einschreibungen von Schützenkönigen, Stiftungen von Stadtherren und Darstellungen von Patron:innen verschiedener Gemeinschaften aufzunehmen begann, zeugt die Objektgruppe auch von einem historischen Phänomen, das zunächst politisch motiviert ist und auf die territorialen Entwicklungen in den burgundischen Niederlanden und den benachbarten Niederrheinlanden um 1500 zurückgeht.

Einer Vereinnahmung der Schützenketten durch historische und kulturhistorische Ansätze, die die Objekte in einem vermeintlich militärhistorischen Hintergrund verorten, konnte mit einer umfassenden Aufarbeitung des schriftlichen Quellenbestandes begegnet werden, der vielmehr auf eine repräsentative Ritualisierung und gesellschaftliche Partizipation der Schützen und ihrer materiellen Kultur in der spätmittelalterlichen Stadt schließen lässt. Zur weiteren Erforschung spätmittelalterlicher Vergesellschaftungsformen, die sich wie die Schützengesellschaften selbst eindeutigen Klassifizierungen bisher entzogen haben, wurde auf die Einhaltung der in der historischen Wissenschaft etablierten Differenzierungen zwischen Bruderschaften und Gesellschaften geachtet. Gleichsam wurden die (Selbst-) Bezeichnungen Schützengesellschaft und Schützengilde diskutiert und geschärft. Insbesondere für Letztere wird plädiert, sie als Quellenbegriff in den erweiterten Bedeutungsraum und Terminus der Gilden aufzunehmen, der bis dato meist nur Kaufmannsgilden oder Vergesellschaftungen vorbehalten war, die einen Schwureid ablegten.

Die bisherige kunsthistorische Forschung zu Schützenketten war entweder wie in den Niederlanden mit Fokus auf die Produktionsstätten national, in Deutschland eher lokal oder regional verhaftet. Die Ketten wurden wegen ihrer stilistischen wie medialen Vergleichbarkeit mit anderen Ketten untersucht. Damit sollte die vorliegende Arbeit brechen. Anhand einzelner fallbeispielhafter Studien wurde ihre Bedeutung als selektives Trägermedium vergangener Ereignisse und individueller Einschreibungen und ihre Positionierung innerhalb einer Sakralgemeinschaft perspektiviert und ihre gesellschaftliche Stellung als Insignie und Wanderpokal, ihre Handhabung und Ritualisierung historisch eingeordnet.

Die Schützenketten waren nicht nur Objekte und Träger von Darstellungen, die auf das Vogelschießen und das Patrozinium der jeweiligen Schützengesellschaft verwiesen, sondern an ihnen mehrten sich oftmals viele weitere Einzelteile, die selbst wiederum Träger diverser – veränderbarer und damit aktualisierbarer – Informationen wurden, die über den Sieg

beim Schießspiel hinausgingen (Kapitel 2). Die Schilde und Gravuren erwiesen sich als additive Maßnahmen, die Form und Aussehen der Ketten maßgeblich beeinflussten, weil sie nie zeitgleich, sondern entweder jährlich oder in größeren Abständen (wie in Kalkar und München) durchgeführt wurden. Die Schützenketten büßten durch diese Heterogenität weder an Authentizität noch am vermeintlich bedeutsamen ‚Ursprungszustand‘ ein, sondern gewannen durch ebenjene Modifikationen an Informationen, die gesellschaftskonstituierend wurden und den Objekten als charakteristisches Merkmal eingeschrieben waren: Alle gestifteten Schilde, nachträgliche Gravuren und Hausmarken müssen neben den Schützenketten selbst als eine geschichtsgenerierende, identitätsstiftende und für die soziale Gruppe der Schützengesellschaften spezifische Maßnahme angesehen werden, die wertsteigernd war.

Um das Phänomen der gesellschaftlich bindenden Kraft der Schützenketten und ihrer Affordanz, immer wieder aufs Neue verändert und damit an der Geschichte der eigenen Gesellschaft mitzuwirken und sie zu pflegen, einzuordnen, wurden Aleida ASSMANNs und Jan ASSMANNs Überlegungen zur Generierung von Traditionen und dem kulturellen Gedächtnis ebenso wie Eric HOBBSWAMS und Terence RANGERS Absetzung von Tradition und Konvention als Grundlage genommen. Hier hat sich gezeigt, dass erstens die Schützenketten als traditionsbildende Medien verstanden werden können. Sie setzen sich durch ihren ‚Symbolwert‘ als Insignie für die Gesellschaft von der Einschreibung der einzelnen Individuen (den Schützenkönigen und bspw. Stadtherren) ab, die zweitens wesentlich flexibleren, eigenen Konventionen folgenden Praktiken unterlagen. Diese Veränderungen konnten äußerst divers sein und rangierten sowohl von laienhaft hin zu technisch professionell als auch von intentional kontinuiertsstiftend zu innovativ oder eben ‚kontinuitätsbrechend‘. Die klare Differenzierung dieser Praktiken schärft das Verständnis nicht nur für die Komplexität der Nutzung der Schützenketten, sondern vor allem ihre Funktionen. Die Unterscheidung hütet zudem vor einer vereinfachenden sowie falschen Einordnung der gesamten Objektgruppe als einem Preis, der nach dem Sieg beim Vogelschießen überreicht wurde. Vielmehr war die Übertragung der Ketten für einen kurzen Zeitraum mit der Möglichkeit einer individuellen Modifikation als Anreiz zu verstehen, selbst an der Tradition der Schützenketten und damit der Gesellschaft und ihrer Legitimation teilzuhaben und das Gruppengedächtnis zu stärken. Hier konnte mit geeigneten Begriffen und Klassifikationen eine theoretische Grundlage für schützengesellschaftliche Praktiken geschaffen werden.

Die an die spätmittelalterlichen Ordensketten angelehnten und daher mit jener Adelskultur eng verwandten Schützenketten appropriierten deren hergebrachte Modifikationsstrategie (Kapitel 3) und setzen sich gleichzeitig von ihr ab. Kein Mitgliedszeichen, sondern ein gemeinschaftliches Eigentum wurde verändert und den Bedürfnissen der Gesellschaft angepasst. Das institutionalisierte Abhalten des jährlichen Vogelschießens garantierte dabei das Prinzip der Zirkulation, das gesellschaftsprävalente Prestige des Stiftens und damit das Gelingen der Perpetuierungspraxis: Schützenkönige schrieben sich mit ihren Namen,

Wappenschilden, Zunftzeichen oder Hausmarken in die Schützenketten ein, um die Erinnerung an ihren Sieg materiell zu verankern.

Auch die hier aufgeführten Stadtherren, die oftmals Gründer von weltlichen Orden waren, nutzten diese bereits etablierte, konventionalisierte Praxis der Schützengesellschaften, um sich wiederum selbst durch die Stiftung von eigenen Wappenschilden (Schmalkalden, Zevenbergen, Gemen, Goch, Kleve) einzuschreiben. Hier hat sich jedoch gezeigt, dass die Schenkungsmotivierung von der der Schützenkönige maßgeblich divergierte. Während ein Schützenkönig unter vielen durch den Sieg beim Schießen ein Privileg der Stiftung zu verdienen und damit eine gesonderte Rolle innerhalb der Gesellschaft einzunehmen versuchte, u. a. an der im 2. Kapitel erörterten, bedeutsamen Bereicherung des kulturellen Gedächtnisses zu partizipieren, galt es für den Stadtherrn, die Gunst dieser meist bürgerlichen, sich militärisch gebenden sozialen Gruppe in der spätmittelalterlichen Stadt zu sichern und sich durch die Schenkung entsprechend ihrer Konventionen zu inszenieren. Gerade weil der ritualisierte Rahmen – das Vogelschießen – ebenso wie der mediale Charakter der gestifteten Objekte (Kette oder/und Schilde) eingehalten wurde, müssen die Intentionen der Schützenkönige und Stadtherren klar voneinander abgesetzt werden: Die Schützenketten dienten als Instrument zur Vorbeugung von Konflikten und wurden eben nicht nur von innen durch Mitglieder, sondern auch von außen durch externe Akteure stabilisiert.

Im Rahmen dieses Eingriffs in gesellschaftliche materielle Kultur haben sich die eindeutig zu identifizierenden politischen Zeichen auf den Kettengliedern als wirkungsvolles stilistisches Instrument erwiesen, Assoziationen zu ritterlich-höfischen Orden zu induzieren und den Stadtherrn als Grundpfeiler dieser Stiftungen zu inszenieren. Rezeptionsästhetisch boten die ornamentalisierten Ordenszeichen, wie etwa das Klevische Wellenband oder das Zeichen des Ordens vom Goldenen Vlies, Anknüpfungspunkte jenseits der individuellen Beschäftigung mit einzelnen Schützenschilden. Zudem verweisen der Erhalt und die Pflege einer solchen Stiftung auf territorial geltende Ordnungen, die jedes Jahr aufs Neue bestätigt wurden.

Die Wahlpatron:innen der Schützengesellschaften und ihrer Bruderschaften waren meist Ritterheilige, wurden jedoch oftmals mit anderen Schutzheiligen kombiniert, sodass ein möglichst umfassender, aber auch vielseitiger Schutz garantiert wurde (Kapitel 4). Diese Absicht ist insbesondere an den Schützenketten zu sehen, da auf ihnen die Figuren der Patron:innen – im Gegensatz zu bspw. Statuten, die nur selten eine Aktualisierung erfuhren – oftmals ergänzt oder ersetzt wurden. Entweder mittig auf den Kettengliedern positioniert oder in einem Schild eingepasst, der auf der Brust hing, drückten die Darstellungen der Patron:innen jenseits der Verehrung am Altar oder der Stiftung einer Vikarie das eigene Schutzbedürfnis der Schützengesellschaften aus. Georg, Sebastian und Antonius erwiesen sich zwar als Hauptpatrone der Schützen, jedoch wurden durch flexible Ergänzungen neuer Konpatron:innen der Pfarrkirchen, der Handelsverbände oder der Stadt ganze Gemeinschaften in die Schützenkette eingeschrieben. Damit wurden Schützengesellschaften und

ihre sozialen Netzwerke in die Objekte integriert, sodass sie zu einem dezidiert urbanen Repräsentations- und Individualisierungsmedium avancierten, das ein sakralgemeinschaftliches, vor allem aber städtisches Selbstverständnis gleichsam durch den Schützenkönig ‚mittrug‘. Der hl. Georg erwies sich hier als äußerst ergiebige städtische Identifikationsfigur.

Wenngleich stilistische Anknüpfungspunkte von den auf Schützenketten dargestellten Heiligen zum im Hanseraum verbreiteten Goldschmiedearbeiten, den Georgsstatuetten bestehen, konnten diese bisher nicht überzeugend bestimmten Werkstätten zugeordnet werden. Vielmehr ist festzuhalten, dass bestimmte Motive und Bewegungsdynamiken der Figuren regional ebenso weit verbreitet waren wie die Schützenketten selbst und dabei oftmals mit Stiftungen von weltlichen Vergesellschaftungen korrelierten. Schriftliche Quellen zu Israhel von Meckenems Aufenthalt am Niederrhein sowie dessen Kopistentätigkeit plausibilisieren die Vermutung, dass er einige motivische Vorlagen für die Schutzheiligen auf den Schützenketten geliefert haben könnte. Dazu gehören vor allem Georgsdarstellungen beim Drachenkampf ebenso wie Michaelsdarstellungen, die sich ikonographisch als austauschbar erwiesen haben.

Geharnischte Heilige wie Georg und Michael verkörperten ritterliche Werte, mit deren Hilfe sich die Schützengesellschaften mit Adels- und Ritterorden in Verbindung brachten oder gar in deren Nachfolge stellten. Sebastian galt zwar als Soldatenheiliger, hat aber sein ritterliches Aussehen im Spätmittelalter abgelegt, sodass vielmehr dessen Martyrium und die mit ihm in Verbindung gebrachten Pestpfeile sowie dessen Märtyrerwerkzeug für die Schützen Anknüpfungspunkte boten. Hierbei erfolgte möglicherweise eine Umkehr der Identifikation, bei der die Schützengesellschaften sich nicht mit Sebastian parallelisiert haben, sondern mit dessen Schergen, die ebenfalls Schützen waren. Sie konnten sich nicht nur im Zeit- und vor allem Heilsgeschehen Sebastians vergegenwärtigen, sondern dabei auch die eigenen Schießfertigkeiten und deren moralische Bewertung reflektieren. In einem zweiten Deutungsansatz, für den ich stärker plädiert habe, muss die historische Schusswaffenführung einer bestimmten Schützengesellschaft einerseits und deren Konkurrenz gegenüber einer anderen, in derselben Stadt ansässigen Schützengesellschaft andererseits in Betracht gezogen werden. Daraus ergab sich stichprobenweise, dass die auf der Schützenkette dargestellten Schergen eine Schusswaffe verwendeten, die nachweislich nicht in Benutzung bei der Gilde war, die die entsprechende Kette gestiftet hatte. Streitigkeiten und Rivalitäten sollten hier dargestellt werden, weniger die Annahme bestehen, dass sich alle Schützen mit den Schergen des Sebastianmartyriums identifizierten.

Ähnlich wie Georg wurde Antonius Abbas nicht nur als Patron der Schützen, sondern oftmals vom Ritterstand, Adel, dabei insbesondere von westfälischen Geschlechtern verehrt. Er wurde jedoch meist nur dann gewählt, wenn ältere Schützengesellschaften in derselben Stadt Sebastian und Georg bereits ‚belegt‘ hatten. Antonius’ Beliebtheit geht einerseits auf dessen Tugenden als *miles christianus*, u. a. auch als einer der vier Marschälle Gottes, zurück, andererseits auf dessen Bedeutung für die Armen- und Krankenpflege, die wiederum nicht

nur mit den angeschlossenen Bruderschaften der Schützen, sondern auch mit den Idealen der geistlichen Ritterorden in Einklang zu bringen ist.

Im letzten Teilkapitel zu den Patronen der Schützengesellschaften konnte die Variationsvielfalt ebenso wie Austauschbarkeit der Kon- und Nebenpatron:innen dargelegt werden, die nicht in Statuten, jedoch auf den Ketten äußerst prävalent aktualisiert wurden. Kaum eine andere soziale Gruppe im Spätmittelalter vermochte mithilfe ihrer materiellen Kultur diese verschiedenen Heiligenverehrungen in dermaßen vielen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens darlegen, wie es die Schützenketten getan haben. Dieses Phänomen validiert zudem die grundlegende These dieser Arbeit, die die Objektgruppe als ein Medium stetiger Modifikation, Tilgung ebenso wie Ergänzung und damit Aktualisierung versteht.

Die Heiligenfiguren lassen aber über die reine Repräsentation auf den Schilden und Kettengliedern auch Aussagen über ihre Hierarchisierung innerhalb der Sakralgemeinschaft zu: Sie konnten nur flankierend gegenüber dem Hauptpatron oder der Hauptpatronin fungieren, oder aber kleiner dargestellt sein; auch nachträgliche Zusammenstellungen verschiedener Gesellschaften und wiederum ihrer Patron:innen konnten neue Gemeinschaften entstehen lassen (Emmerich); meist war reine Akkumulation, kein ikonographischer oder narrativer Zusammenhang zwischen den Heiligen Ziel dieser Zusammenstellungen.

Weibliche Heilige machten insgesamt lediglich 21 % der dargestellten Patron:innen auf Schützenketten aus; eindeutig wurden männliche, mit ritterlichen Tugenden und Attributen ausgestattete und konnotierte Heilige bei den Schützengesellschaften des Spätmittelalters bevorzugt und zeugen somit von einer sich dezidiert als homosozialen Gruppe verstehenden Vergesellschaftung – obwohl Frauen in Bruderschaften meist mit geeint waren und potentielle Stifterinnen darstellten (Kempen).

Abschließend wurden Schützenketten in ihrer Funktion als ‚monarchische Insignien‘ und damit erstmals nicht nur in ihren Teilen, sondern als ‚Kernobjekte‘ diskutiert. Die Forschungslücken zur Handhabung und Nutzung der Schützenketten sowie deren Funktion als Insignie, und eben nicht als Preis, konnten durch eine umfassende Aufarbeitung von Statuten geschlossen werden. Obgleich einige Schützengesellschaften die Ketten, insbesondere den Papagei oder Vogel der Kette per Statut durchaus als Preis nach konsekutiven Siegen eines Schützen an den König übertrugen, galten sie allgemein hin als gemeinschaftlicher, sich stetig mehrender Hausschatz und Wanderpokal, der zu repräsentativen Anlässen getragen und immer wieder weitergereicht wurde. Ähnliche rituelle Strukturen wurden eingehalten und appropriiert, wie sie bei Krönungen üblich waren: das Gelage, die Umzüge, die Stiftung eines Ochsen und schließlich die Überreichung der Schützenketten selbst, die von Schützenkronen ebenso wie Zeptern begleitet werden konnten. Das Tragen des Würdetitels Schützenkönig legitimierte dabei dessen extensive repräsentative Funktion, die eher selten von amtlichen Aufgaben, wie sie meist Gilde- oder Brudermeister innehatten, innerhalb der Schützengesellschaft begleitet wurden. Die Aufgaben konzentrierten sich vielmehr um externe Angelegenheiten, die der Inszenierung der Schützengesellschaft in der eigenen Stadt,

neben anderen Gesellschaften in derselben Stadt, beim Rat, aber auch in benachbarten oder gar entfernten Regionen dienten. So entstand ein rituelles Wechselspiel zwischen gänzlich öffentlichem, teilöffentlichem und privatem Raum, der den Schützenkönig, dessen Ornat und Insignie, die Schützenkette, bestimmten Personenkreisen preisgab oder entzog.

Übergaberituale vergleichbarer Objekte (Kopfbedeckungen, Anhänger, Kränze) als materielle Manifestationen des Sieges nach dem Vogelschießen zeugen dabei von einer auch über die Schützenketten hinausreichenden Ehrungspraxis. Jene Schützenketten, die zudem Schilde, gravierte und geritzte Namen der Schützenkönige, ihre Hausmarken und Wapen trugen, konnten weitreichendere Bedeutungen als lediglich einen Insigniencharakter vermitteln. Als spätmittelalterliche Objekte größtmöglicher Öffentlichkeit, deren Veränderbarkeit nicht nur akzeptiert, sondern auch als inhärent positiv bewertet und gefördert wurde, waren sie in der Lage, als Marker kontinuierlicher Aktualisierungen zu fungieren. Sie waren ein Instrument für die Schützengesellschaften, um den eigenen Reichtum materiell zu vermehren und dabei die eigene Geschichte anschaulich in die fortschreitende Gegenwart hinein weiterzutragen.

## Literaturverzeichnis

### Quellen

#### Balen 1677

Matthys Jansz Balen: Beschryvinge der stadt Dordrecht: vervatende haar begin, opkomst, toeneming, en verdere stant ... Als mede een verzameling van eenige geslachtboomen, der adelijke, aal-oude, en aanzienlijke heeren-geslachten, van, en in, Dordrecht, enz. [...], Dordrecht 1677: [https://library.nga.gov/discovery/fulldisplay?vid=01NGA\\_INST:NGA&search\\_scope=MainLibrary&tab=MainLibrary&docid=alma99877653504896&lang=en&context=L](https://library.nga.gov/discovery/fulldisplay?vid=01NGA_INST:NGA&search_scope=MainLibrary&tab=MainLibrary&docid=alma99877653504896&lang=en&context=L) [08.05.2023].

#### HAStK / Historisches Archiv der Stadt Köln

HAStK, Best. 10A (Ratsmemoriale), A 4M, fol. 47–47', 1501 Februar 02–1522 Dezember 12, 1523 Februar 06–1523 Juni 09.

HAStK, Best. 10B (Ratsprotokolle), A 1B, fol. 28, 1513 März 28–1514 Januar 02.

HAStK, Best. 10B (Ratsprotokolle), A 9, S. 259, 1533 Oktober 24–1537 Dezember 21.

HAStK, Best. 10B (Ratsprotokolle), A 13, f. 220', 1546 September 20–1548 September 24.

HAStK, Best. 10B (Ratsprotokolle), A 14, f. 97, 1548 September 26–1550 Juni 02.

HAStK, Best. 10B (Ratsprotokolle), A 14, f. 260', 1548 September 26–1550 Juni 02.

HAStK, Best. 10B (Ratsprotokolle), A 15, En, Cn. f. 213', 1550 Juni 04–1551 August 17.

#### Amsterdam Museum, Inventar

Stamboek: AHM.A 13961, lijst r. m., 1958: Am 9. Rubriek: VIB8 [Inventarblatt].

Stamboek: AHM.A 13963, lijst r. m., 1958: Am 11. Rubriek: VIB8 [Inventarblatt].

#### Kreisarchiv Viersen

Kreisarchiv Viersen, Stadt Kempen Akten vor 1815, B 61, fol. 69r–69v.

#### Museum Schloss Wilhelmsburg

Neg.-Nr. B 6577/9, Aufnahme Repro 1986 nach Fotografie von 1903/1930, Museum Schloss Wilhelmsburg.

#### Olaus Magnus 1555 (1916)

Olaus Magnus: *Historia de gentibus septentrionalibus* (1555), *Historia om de Nordiska Folken*, 3,15, Stockholm/Uppsala 1916.

#### Ioh. Isaci[i] Pontani 1639

Ioh. Isaci[i] Pontani: *Historiæ Gelricæ. Libri XIV. Deducta omnia ad ea usq[ue] tempora nostra, quibus firmata sub Ordinibus respublica. Præcedit, Qui est liber primus, Ducatus Gelriæ et Comitatus Zvtpthaniæ chorographica Descriptio. Cum chartis Geographicis, Amsterodamensis 1639.*

#### Russisches Staatsarchiv für Literatur und Kunst, Moskau

Fundus 962, Inv.-Nr. 6, A, Akte 1335, Blatt 29–38, Kopien im GNM, Nürnberg, ABK.

### **Stadtarchiv Kalkar**

StA Kalkar Auflistung Neubürger 1408–1545, Mosaik 1/1988.

StA Kalkar Bestand Kalkar I L 77.

### **Stadtarchiv Kleve**

Depositum, Stadtarchiv Kleve, 3 AE.

### **Universitätsbibliothek Heidelberg**

Große Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse), Cod. Pal. Germ. 848.

### **Weinsberg-Projekt (Digitale Gesamtausgabe)**

Weinsberg, Hermann: Liber Decrepitudinis [124], Vom scheispiel der amten uff pingsten von alters. Wie sie aus- und inzogen, sich den Wein schenkten, Tobias Wulf (Hg.): Die autobiographischen Aufzeichnungen Hermann Weinsbergs – Digitale Gesamtausgabe: [https://www.weinsberg.uni-bonn.de/Edition/Liber\\_Decrepitudinis/Liber\\_Decrepitudinis.htm](https://www.weinsberg.uni-bonn.de/Edition/Liber_Decrepitudinis/Liber_Decrepitudinis.htm) [08. 05. 2023].

Weinsberg, Hermann: Liber Iuventutis [324–329r.], Tobias Wulf (Hg.): Die autobiographischen Aufzeichnungen Hermann Weinsbergs – Digitale Gesamtausgabe: [https://www.weinsberg.uni-bonn.de/Edition/Liber\\_Iuventutis/Liber\\_Iuventutis.htm](https://www.weinsberg.uni-bonn.de/Edition/Liber_Iuventutis/Liber_Iuventutis.htm) [08. 05. 2023].

## *Sekundärliteratur*

### **25 Jahre Gesellschaft 1909–1934**

[o. A.]: 25 Jahre Gesellschaft der Freunde des Kunstgewerbemuseums zu Leipzig 1909–1934.

### **Aa 1844**

Aa, A. J. van der: Aardrijkskundig woordenboek der Nederlanden, 5. Teil, Gorinchem 1844.

### **Ackermann; Boroffka; Lersch 2014**

Ackermann, Felix; Boroffka, Anna; Lersch, Gregor H. (Hg.): Partizipative Erinnerungsräume: Dialogische Wissensbildung in Museen und Ausstellungen (= Edition Museum, Bd. 5), Bielefeld 2014.

### **Ackeren 1961**

Ackeren, Heinrich van: Die Antonius-Schützenbruderschaft 1461–1945, in: St. Antonius Bruderschaft Kleve. 500jähriges Jubiläum der St. Antonius-Bruderschaft Kleve 1461 am 11. Juni 1961, Kleve 1961, S. 27–48.

### **Aertsen; Speer 1996**

Aertsen, Jan A.; Speer, Andreas (Hg.): Individuum und Individualität im Mittelalter (= Miscellanea Mediaevalia, Veröffentlichungen des Thomas-Instituts der Universität zu Köln, Bd. 24), Berlin, New York 1996.

**Agterberg 1981**

Agterberg, M[arlow]: De bodebus in het zuiden. Inventarisatie van bodebussen van gemeenten, waterschappen en ambachtsgilden in Zeeland, Noord-Brabant, Limburg en België, Schipluiden 1981.

**Alioth 1988**

Alioth, Martin: Gruppen an der Macht. Zünfte und Patriziat in Strassburg im 14. und 15. Jahrhundert. Untersuchungen zu Verfassung, Wirtschaftsgefüge und Sozialstruktur, Bd. 1 (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 156), Basel, Frankfurt a. M. 1988.

**Allerlei 1860**

[o. A.]: Allerlei, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiözese Köln, Hg. J. Mooren, Dr. Eckertz, Dr. Ennen u. a., Heft 8, Köln 1860, S. 287–292.

**Althoff 1997 (2014)**

Gerd Althoff, Gerd: Spiegelregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997 (2014).

**Althoff 2003a**

Althoff, Gerd: Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt 2003.

**Althoff 2003b**

Althoff, Gerd: Zum Inszenierungscharakter öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, in: Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung, Hg. Johannes Laudage (= Europäische Geschichtsdarstellungen, Bd. 1), Köln, Weimar, Wien 2003, S. 79–93.

**Altmann 1992**

Altmann, L.: Michael, in: Marienlexikon, 4. Band Lajtha – Orangenbaum, Hg. Remigius Bäumer, Leo Scheffczyk, St. Ottilien 1992, S. 442.

**Angenendt 1997**

Angenendt, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1997.

**Angenendt 1999**

Angenendt, Arnold: ‚Patron‘, in: Lexikon des Mittelalters, 10 Bände (Stuttgart: Metzler, [1977]–1999), Bd. 6, Sp. 1806–1808, in Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online) [08. 05. 2023].

**Angenendt 2002**

Angenendt, Arnold: Der Leib ist klar, klar wie Kristall, in: Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen, Hg. Klaus Schreiner, Marc Müntz, München 2002, S. 387–398.

**Aretin 1953**

Aretin, Karl Otmar Freiherr von, „Barth von Harmating, Heinrich“, in: *Neue Deutsche Biographie* 1 (1953), S. 607 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd133258572.html#ndbcontent> [08.05.2023].

**Arlinghaus 2009**

Arlinghaus, Franz-Josef: Konstruktionen von Identität mittelalterlicher Korporationen – rechtliche und kulturelle Aspekte, in: *Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch*, Hg. Markus Späth (= *Sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst*, Bd. 1), Köln, Weimar, Wien 2009, S. 33–46.

**Arnade 1996**

Arnade, Peter: *Realms of Ritual Burgundian. Ceremony and Civic Life in Late Medieval Ghent*, New York, London 1996.

**Assmann 1999**

Assmann, Aleida: *Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer* (= *Beiträge zur Geschichtskultur*, Bd. 15), Köln, Weimar, Wien 1999.

**Assmann 1999 (2018)**

Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999 (2018).

**Assmann 2002**

Assmann, Aleida: *Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften*, in: *Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen*, Hg. Lutz Musner, Gotthart Wunberg, Wien 2002, S. 27–45.

**Assmann 1992 (2018)**

Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992 (2018).

**Aus'm Weerth 1857**

Aus'm Weerth, Ernst: *Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden*, Abtheilung Bildneri, Bd. I, Leipzig 1857.

**Bachrach, B.; Bachrach, D. 2017**

Bachrach, Bernard S.; Bachrach, David S.: *Warfare in Medieval Europe c. 400–c. 1453*, Abingdon, New York 2017.

**Bachter 2006**

Bachter, Stephan: *600 Jahre königlich privilegierte Hauptschützengesellschaft München. Stadtverteidigung, bürgerliche Geselligkeit und Hochleistungssport*, München 2006.

**Baert 2016**

Baert, Barbara: *Later Medieval Enclosed Gardens of the Low Countries. Contributions to Gender and Artistic Expression* (= *Studies in Iconology*, Bd. 2), Leuven, Paris, Bristol 2016.

**Baert 2018**

Baert, Barbara: Growing, Making, Meaning, with special Attention to the Paperolles, in: *Enclosed Gardens of Mechelen. Late Medieval Paradise Gardens Revealed*, Hg. Lieve Watteuw; Hannah Iterbeke, Amsterdam 2018, S. 78–89.

**Bartz 2019**

Bartz, Gabriele: „Same same but different. Die Werkstatt der Avignonener Bischofsammlindulgenzen, in: *Die Urkunde. Text – Bild – Objekt (= Das Mittelalter, Perspektiven mediävistischer Forschung, Beihefte, Bd. 12)*, Hg. Ingrid Baumgärtner, Stephan Conermann, Thomas Honegger, Berlin, Boston 2019, S. 233–258.

**Bass 2010**

Bass, M.: Workshop of Joos van Cleve, Portrait of Maximilian I (1459–1519), Emperor of the Holy Roman Empire, Antwerp, c. 1530, in: *Early Netherlandish Paintings*, Hg. J. P. Filedt Kok, 2010, Online Coll. Cat. Amsterdam: [hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.9629](https://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.9629) [12.07.2023].

**Bataille 1951 (2014)**

Bataille, Georges: Spiel und Ernst (1951), in: *Das Spielelement in der Kultur. Spieltheorien nach Johan Huizinga von Georges Bataille, Roger Caillois und Eric Voegelin*, Hg. mit Vor- und Nachwort Knut Ebeling, Berlin 2014, S. 75–111.

**Bauer 1973**

Bauer, Veit Harold: *Das Antonius-Feuer in Kunst und Medizin (= Historische Schriftenreihe der SANDOZ AG, 2)*, Basel 1973.

**Baumeister; Kaut; Sandmann 1973**

Baumeister; Kaut; Sandmann: *St. Maria-Magdalena gestern + heute. Diese Schrift wurde herausgegeben aus Anlaß des 650. Jahrestages der Weihe unserer Pfarrkirche St. Maria-Magdalena*, Goch 1973.

**Baumgartner 1814**

Baumgartner, Anton: *Der silberne Schützen=Vogel in München*, in: *Königlich-baierisches Intelligenzblatt für den Isarkreis*, München 1814, S. 177–179.

**Baumgartner 1820**

Baumgartner, Anton: *Feyerlicher Auszug zum freyen Pferderennen und zum Vogelschießen bey dem Oktoberfeste 1820 in München. Nebst einer Beschreibung der silbernen Schützen=Ketten und des Dezenniums dieser National=Feste*, München 1820.

**Beaune 1981**

Beaune, Colette: *Costume et pouvoir en France à la fin du Moyen Âge: Les devises royales vers 1400*, in: *Revue des sciences humaines* 55, Nr. 183 (1981), S. 125–146.

**Bechstein 1842**

Bechstein, Ludwig: *Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Altertumforschung*, 1. Band, Jena 1842.

**Becker 1852–1863 (2017)**

Becker, Carl: Kunst des Mittelalters und Schätze der Renaissance, Hg. C.-P. Warncke; 1852–1863 (Taschen 2017).

**Becker 1979**

Becker, Hans-Jürgen: Stadtpatrone und städtische Freiheit. Eine rechtsgeschichtliche Betrachtung des Kölner Dombildes, in: Beiträge zur Rechtsgeschichte. Gedächtnisschrift für Hermann Conrad, Hg. G. Kleinheyer, P. Mikat (= Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Neue Folge 34) Paderborn 1979, S. 23–45.

**Becker 1994**

Becker, Hans-Jürgen: Der Heilige und das Recht, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, Hg. Jürgen Petersohn (= Vorträge und Forschungen, Bd. XLII), Sigmaringen 1994, S. 53–70.

**Beer 1932**

Beer, Jos De: De Schuttersgilden, in: Gedenkboek Frans Claes. Museum ‚De gulden spoor‘ te Antwerpen, Antwerpen 1932.

**Begeer 1919**

Begeer, Carel J. A.: Inleiding tot de geschiedenis der nederlandsche edelsmeedkunst, [Amsterdam] 1919.

**Begheyn-Huisman 2010**

Begheyn-Huisman, Marja: Behouden vaart. Het antependium van de Nijmeegse schippersgilde. Mit einem Beitrag von Rob Dückers, Museumstukken 13, Nijmegen 2010.

**Behrmann; Priedl 2014**

Behrmann, Carolin; Priedl, Elisabeth: Vor Augen stellen: Zeugenschaft und Imitation, in: Autopsia: Blut- und Augenzeugen. Extreme Bilder des christlichen Martyriums, Hg. Carolin Behrmann, Elisabeth Priedl, München 2014, S. 9–19.

**Beierlein 1849/51**

Beierlein, J[ohann] P[eter]: Regesten ungedruckter Urkunden zur bayerischen Orts-, Familien- und Landesgeschichte, Vierzehnte Reihe: 68 Regesten von Urkunden, betreffend Stadt und Bürger von München, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, Bd. 11, München 1850–51, 1849/51, S. 259–288.

**Belting 2001 (2002)**

Belting, Hans: Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft (= Bild und Text), Paderborn 2001 (2002).

**Belting 2007**

Belting, Hans: Die Herausforderung der Bilder. Ein Plädoyer und eine Einführung, in: Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch, Hg. Hans Belting (= Text und Bild), Paderborn 2007, S. 10–24.

**Benthem 2018**

Benthem, Barend J. van: Vroeg Amsterdams zilver op het schilderij ‚De overliden van de Handboogdoelen‘ van Bartholomeus van der Helst uit 1653, in: *De Stavelij* (Jaarboek, 2018).

**Berger 2002**

Berger, Friedhelm: Der Schöffnenbrief vom 4. September 1452, in: *550 Jahre St. Matthias-Bruderschaft Kempen, Festschrift 1452–2002*, Kempen 2002, S. 19–20.

**Bergh 2001**

Bergh[-Hoogterp], Louise van den: ‚Vogels van diverse pluimag‘, in: *Cachet* 4, (2000/2001), 14 (März, April, Mai 2001), S. 8–13.

**Bergh-Hoogterp 1988**

Bergh-Hoogterp, Louise E. van den: Der schutterschat. Het zilverbezit van de schutterijen in de Noordelijke Nederlanden, in: *Ausst.-Kat. Schutters in Holland, kracht en zenuwen van de stad*, Bearb. M. Carasso-Kok, J. Levy-van Halm, Ausstellung im Uitgeverij Waanders, Zwolle / Frans Halsmuseum, Haarlem, Zwolle, Haarlem 1988, S. 140–163.

**Bergmann 2010**

Bergmann, Birgit: Der Kranz des Kaisers, Genese und Bedeutung einer römischen Insignie (= *Image & Context*, Bd. 6), Berlin, New York 2010.

**Bergmans 1913**

Bergmans, Paul; Casier, Joseph: *L'Art ancien dans les Flandres (Région de l'Escaut)*, *Mémorial de l'Exposition rétrospective organisée à Gand en 1913*, Bd. 3, Bruxelles, Paris 1922.

**Berns 2000**

Berns, Jörg Jochen: *Film vor dem Film. Bewegende und bewegliche Bilder als Mittel der Imaginationssteuerung in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Marburg 2000.

**Beyer 2000**

Beyer, Andreas: *Corona visibilis et invisibilis*, in: *Ausst.-Kat. Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos*, Bd. 1, Hg. Mario Kramp, Ausstellung Domschatzkammer Aachen 11.06.–3.10.2000, Mainz 2000, S. 19–24.

**Biamond 2015**

Biamond, Dirk Jan: *A Chain of the Amsterdam Calivermen's Guild*, in: *Kat. 1100–1600*, Hg. Frits Scholten, Rijksmuseum, Amsterdam 2015, S. 194–195.

**Biamond; Roelofs; Sint Nicolaas 2016**

Biamond, Dirk Jan; Roelofs, Pieter; Sint Nicolaas, Eveline; Halem, Ludo van: *Recent Acquisitions*, *The Rijksmuseum Bulletin* 64, Nr. 1 (2016), S. 84–87, <https://doi.org/10.52476/trb.9798> [08.05.2023].

**Bihrer 2017**

Bihrer, Andreas: *Mäzene und Mäzenatentum im Mittelalter. Perspektiven für die Geschichtswissenschaft*, in: *Mäzenaten im Mittelalter aus europäischer Perspektive. Von historischen*

Akteuren zu literarischen Textkonzepten, Hg. Berndt Bastert, Andreas Bihrer, Timo Reuvekamp-Felber (= *Encomia Deutsch*, Bd. 4), Göttingen 2017, S. 25–51.

**Biller 2016**

Biller, Thomas: Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen im deutschsprachigen Raum. Ein Handbuch, I. Systematischer Teil, Darmstadt 2016.

**Binterim; Mooren 1830**

Binterim, Anton Joseph; Mooren, Joseph Hubert (Hg.): Die alte und neue Erzdiözese Köln in Dekanate eingetheilt oder Das Erzbisthum Köln mit den Stiften, Dekanaten, Pfarreien und Vikarien, sammt deren Einkommen und Collatoren wie es war: 1. mit Rücksichtnahme auf die alten Bewohner in diesen Gegenden und ihrer Distrikte unter den Römern, [...]; aus mehrern noch ungedruckten Urkunden, [...] dargestellt; als ein Beitrag zur Geographie, Statistik und Geschichte des Erzbisthums Köln, Bd. 4, Mainz 1830.

**Bischoff 2015**

Bischoff, Georges: De la cible à la fête: les concours de tir au XV<sup>e</sup> et au XVI<sup>e</sup> siècle, in: *Revue d'Alsace* 141 (2015), S. 85–103.

**Blindheim 1981**

Blindheim, Martin: St. Olav. Ein skandinavischer Oberheiliger. Einige Beispiele der Literatur und der Bildkunst, in: *St. Olav, seine Zeit und sein Kult*, Hg. Visbysymposiet för historiska vetenskaper 1979 (= *Acta Visbyensia VI*), Uddevalla 1981, S. 51–68.

**Blunck 2003**

Blunck, Lars: *Between Object & Event. Partizipationskunst zwischen Mythos und Teilhabe*, Weimar 2003.

**Böker 1994**

Böker, Hans J.: St. Nicolai in Kalkar und die spätmittelalterlichen Residenzkirchen am Niederrhein, in: *Die Stadt im Mittelalter. Kalkar und der Niederrhein*, Herausgegeben im Zusammenhang mit der 750-Jahr-Feier der Verleihung der Stadtrechte an Kalkar 1992 von Gerhard Kaldewei (= *Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar*, Bd. 1), Bielefeld 1994, S. 223–238.

**Bogen 2005 (2021)**

Bogen, Steffen: *Kunstgeschichte / Kunstwissenschaft*, in: *Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden*, Hg. Klaus Sachs-Hombach, Frankfurt a. M. 2005 (2021), S. 52–67.

**Bombek 2012**

Bombek, Marita: Kölner Borten, Kölner Garn, Kölner Gold in der mittelalterlichen Textilwirtschaft der Stadt Köln, in: *Kölner Bortenweberei im Mittelalter*, Hg. Marita Bombek, Gudrun Sporbeck (= *Corpus Kölner Borten*, Bd. 1), Regensburg 2012, S. 16–37.

**Bongart 2008**

Bongart, Harald: Die Bestätigungsurkunde Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Berg für die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Münstereifel vom 7. September 1487, in: *Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte*, Bd. 20, Jülich 2008, S. 152–162.

**Boom; Duverger; Gelder 1963**

Boom, A. van der; Duverger, J.; Gelder, H. E. van u. a.: Kunstgeschichte der Niederlanden, Bd. 3, De Middeleeuwen en de zestiende eeuw, Zeist, Antwerpen 1963.

**Borcher 2015**

Borcher, Till-Holger: Legend, Veneration and Image, in: Ausst.-Kat. The glory of Saint George. Man, Dragon and Death, Hg. Laurent Busine, Manfred Sellink, Ausstellung im Musée des Arts Contemporains au Grand-Hornu (MAC's) vom 18. 10. 2015–17. 01. 2016, Brüssel, New Haven, London 2015, S. 123–133.

**Borchgrave d'Altena 1935**

Borchgrave d'Altena, J. Compte de: Le mobilier et les écoinçons de l'église N.-D. du Sablon à Bruxelles, in: Bulletin de la Société Royale d'Archéologie de Bruxelles, Mars–Avril 1935, N° 2, S. 154–164 mit Tafelanhang.

**Borgolte 1988**

Borgolte, Michael: Die Stiftung des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 74 (1988), S. 71–94.

**Borgolte 2000**

Borgolte, Michael: Einleitung, in: Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Hg. Michael Borgolte (= Stiftungsgeschichten, Bd. 1), Berlin 2000, S. 7–10.

**Bos 1996**

Bos, Johan: Capitaale stuken: de lotgevallen van zeven belangrijke schilderijen uit het bezit van de stad, in: Amsterlodamum, Jaarboek 88 (1996), S. 65–102.

**Bosman 1958**

Bosman, A.: Op Speurtocht in het Museum Van Gijn XV, de Schuttersketen van de kloveniers, in: De Dordtenaar, 5 III (1958).

**Boulton 1987**

Boulton, D'Arcy Jonathan Dacre: The Knights of the Crown. The Monarchical Orders of Knighthood in Later Medieval Europe 1325–1520, Woodbridge 1987.

**Brand 2003**

Brand, Hanno: Mémoire individualisé et conscience communautaire – souvenir, charité et représentation au sein des élites de Leyde à la fin du Moyen Âge, in: Memoria, Communitas, Civitas. Mémoire et conscience urbaines en occident à la fin du Moyen Âge, Hg. Hanno Brand, Pierre Monet, Martial Staub (= Beihefte der Francia, Bd. 55), Ostfildern 2003, S. 87–116.

**Brand 2010**

Brand, Jürgen: Mahl und Trunk, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRGdigital), Bd. III, Lieferung 21: Liga – Mantelgriff, Hg. Albrecht Cordes, Hans-Peter Haferkamp, Bernd Kannowski u. a., Berlin 2010 (2. Aufl.), Sp. 1153–1155.

**Brandts 1993**

Brandts, Rudolf: Inventar der Urkunden des Archivs der Pfarrkirche St. Aldegundis zu Emmerich (= Landschaftsverband Rheinland; Inventar nichtstaatlicher Archive, Bd. 36), Köln 1993.

**Braun 1943**

Braun, Joseph: Tracht und Attribute der Heiligen in der Deutschen Kunst, Stuttgart 1943.

**Braunfels-Esche 1976**

Braunfels-Esche, Sigrid: Sankt Georg. Legende, Verehrung, Symbol, München 1976.

**Bredenkamp 2013**

Bredenkamp, Horst: Introduction. The Object as an Active Force, in: The Challenge of the Object / Die Herausforderung des Objekts. 33. Internationaler Kunsthistoriker-Kongress Nürnberg, 15.–20. Juli 2012, Congress Proceedings – Part 1, Hg. G. Ulrich Großmann, Petra Krutisch (= 32. Wissenschaftlicher Beiband zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums), Nürnberg 2013, S. 34–36.

**Breiding 2012**

Breiding, Dirk: Rennen, Stechen und Turnier zur Zeit Maximilians I., in: „Vor Halbtausend Jahren ...“ – Festschrift zur Erinnerung an den Besuch des Kaisers Maximilian I. in St. Wendel, Bearb. Cornelië Lagerwaard, 2012, S. 53–84.

**Brepohl 2008**

Brepohl, Erhard: Theorie und Praxis des Goldschmieds, München 2008.

**Brinkmann 2015**

Brinkmann, Heribert: Marienverehrung am Niederrhein, in: Rheinische Post Online, 24. Oktober 2015, [https://rp-online.de/nrw/staedte/kempen/marienverehrung-am-niederrhein\\_aid-22104779](https://rp-online.de/nrw/staedte/kempen/marienverehrung-am-niederrhein_aid-22104779) [08.05.2023].

**Bröker 1953**

Bröker, Elisabeth (Bearb.): Israhel von Meckenem. Goldschmied und Kupferstecher + 1503 in Bocholt. Zur 450. Wiederkehr seines Todestages herausgegeben von der Stadt Bocholt, Bocholt 1953.

**Bruaene 2003**

Bruaene, Anne-Laure van: S’imaginer le passé et le present: conscience historique et identité urbaine en Flandre à la fin du Moyen Âge, in: Memoria, Communitas, Civitas. Mémoire et conscience urbaines en occident à la fin du Moyen Âge, Hg. Hanno Brand, Pierre Monnet, Martial Staub (= Beihefte der Francia, Bd. 55), Ostfildern 2003, S. 167–180.

**Brumme 2013**

Brumme, Carina: Fromme Devotionalien und volkstümliche Festrequisiten – zur Verwendung der spätmittelalterlichen Miniaturkronen, in: Wallfahrer aus dem Osten. Mittelalterliche Pilgerzeichen zwischen Ostsee, Donau und Seine. Beiträge der Tagung Perspektiven der europäischen Pilgerzeichenforschung 21. bis 24. April 2010 in Prag, Hg.

Hartmut Kühne, Lothar Lambacher, Jan Hrdina (= Europäische Wallfahrtsstudien, Bd. 10), Frankfurt a. M. 2013, S. 461–474.

**Bruyère 2003/2004**

Bruyère, Paul: Les compagnies sermentées de la cité de Liège aux Temps Modernes. L'exemple des jeunes arbalétriers (1523–1684), (= Publication In-Octavo, Nr. 57), Löwen, Lüttich 2003/2004.

**Bruyère 2010**

Bruyère, Paul: En quoi les confraternités militaires des villes étaient-elles privilégiées? Notes à propos des compagnies sermentées de la cité de Liège (XVI<sup>e</sup>–XVII<sup>e</sup> siècles), in: Bulletin de l'Institut archéologique liégeois, Bd. CXIV (2010), S. 135–186.

**Bruyère; Van Ormelingen 2009**

Bruyère, Paul; Van Ormelingen, Jean-Jacques: Collier de gilde, in: Kat. 7000 ans d'art et d'histoire au Grand Curtius, Bearb. Claude Gaier, Constantin Chariot, Albert Lemeunie, Brüssel 2009, S. 94–95.

**Bruyère; Van Ormelingen 2010**

Bruyère, Paul; Van Ormelingen, Jean-Jacques: Kat.-Nr. 61, Godefroid Godefridi et Érar d'Heur. Collier de confraternité militaire, in: Dialogue avec l'invisible. L'art aux sources de l'Europe: Œuvres d'exception issues de la communauté française de Belgique (VIII<sup>e</sup>–XVII<sup>e</sup> siècle), Hg. Jacques Toussaint, Xavier Barral i Altet (= Monographies / Musée des arts anciens du Namurois, Bd. 46), Namur 2010, S. 386–391.

**Bruyn 1931**

Bruyn, J. A.: De edelsmeedkunst te Schoonhoven, in: Elseviers Geïllustreerd Maandschrift, Jaargang 41 (1931), S. 313–322.

**Bünz 2014**

Bünz, Enno: Eine wehrhafte Stadt? Zur mittelalterlichen Kriegs- und Militärgeschichte Leipzig, in: Stadt und Krieg. Leipzig in militärischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, Hg. Ulrich von Hehl (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 8), Leipzig 2014, S. 15–50.

**Büren 1959**

Büren, Karl: Schützen. Bruderschaften. Gilden. In sieben Jahrhunderten Duisburger Stadtgeschichte, Duisburg 1959.

**Bulletin der l'Académie royale d'archéologie de Belgique, Antwerpen 1925**

Bulletin de l'Académie royale d'archéologie de Belgique, Antwerpen 1925.

**Burghard 2002**

Burghard, Hermann: Von der Frühzeit bis zum Ende des Mittelalters, in: Linz am Rhein. Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart, Hg. Hermann Burghard, Cordula Kapser (= Stadt und Gesellschaft, Bd. 2), Köln 2002, S. 1–143.

**Buschmann 1996**

Buschmann, Walter: „Denkmalbereich „Kalkar – Ortskern“ (Rheinisches Amt für Denkmalpflege, LVR, in: KuLaDig, Hg. Udo Mainzer 1996, <https://www.kuladig.de/Objektansicht/BODEON-27147-05022017-264320> [08.05.2023]).

**Candlin; Guins 2009**

Candlin, Fiona; Guins, Raiford (Hg.): *The Object Reader*, Abingdon, New York 2009.

**Carasso 1985**

Carasso, Dedalo: *Amsterdams geschiedenis in vogelvlucht. Een beknopte stadsgeschiedenis aan de hand van de verzameling van het Amsterdams Historisch Museum*, Amsterdam 1985.

**Carasso-Kok 1975**

Carasso-Kok, Marijke: *Amsterdam Historisch. Een stadsgeschiedenis aan de hand van de collectie van het Amsterdams Historisch Museum*, Bussum 1975.

**Carasso-Kok 1988**

Carasso-Kok, Marijke: *Der stede scut. De schuttersgilden in de Hollandse steden tot het einde der zestiende eeuw*, in *Ausst.-Kat. Schutters in Holland, kracht en zenuwen van de stad*, Bearb. M. Carasso-Kok, J. Levy-van Halm, Ausstellung im Uitgeverij Waanders, Zwolle / Frans Halsmuseum, Haarlem, Zwolle, Haarlem 1988, S. 16–35.

**Carasso-Kok 2004**

Carasso-Kok, Marijke: *Ter ere van God en tot het aanzien van de stad*, in: *Geschiedenis van Amsterdam, een stad uit het niets tot 1578*, Beitr. Marijke Carasso-Kok, Eef Dijkhof, Jerzy Gawronski u. a., Amsterdam 2004, S. 393–449.

**Cardini 2022**

Cardini, Franco: *Der Erzengel Michael. Notizen zu einer anthropologisch-religiösen Thematik*, in: *Der Erzengel Michael. Verehrung und Geschichte in Europa*, Hg. Giorgio Otranto, Sandro Chierici, Regensburg 2022, S. 47–55.

**Cauwenberghe 1853**

Cauwenberghe, Ed van: *Notice sur les confréries de Saint-Georges*, in: *Messenger des sciences historiques, des arts et de la bibliographie de Belgique*, Gand 1853.

**Cavaciocchi 1995**

Cavaciocchi, Simonetta (Hg.): *Il tempo libero. Economia e società (Loisirs, Leisure, Tiempo Libre, Freizeit) Secc. XIII–XVIII*, Atti della „Ventiseesima Settimana di Studi“, 18–23 aprile 1994 (= Serie II – Atti delle „Settimane di Studi“ e altri Convegni, 26), Firenze 1995.

**Cersovsky 2023**

Cersovsky, Eva-Maria: *Geschlechterverhältnisse in der Krankenfürsorge. Straßburg im 15. und 16. Jahrhundert*, Diss., (= *Mittelalter-Forschungen*, Bd. 69), Ostfildern 2023.

**Christ 1992**

Christ, Dorothea A.: *Das Familienbuch der Herren von Eptingen. Kommentar und Transkription*, Diss., Liestal 1992.

### **Chronik 525 Jahre Schützenwesen in Gemen**

[o. A.]: Chronik 525 Jahre Schützenwesen in Gemen, Borken 1995.

### **Clasen 1979**

Clasen, Carl-Wilhelm: Goldschmiedekunst, in: Kat. Museum für Niederrheinische Sakral-kunst in der Paterskirche Kempen, Hg. Carsten Sternberg, Kempen 1979, S. 18–39.

### **Clauss 2010**

Clauss, Martin: Defensor civitatis? Überlegungen zum Stadtpatronat in der städtischen Memoria, in: Städtische Kulte im Mittelalter, Hg. Susanne Ehrich, Jörg Oberste (= Forum Mittelalter, Studien Bd. 6), Regensburg 2010, S. 153–168.

### **Clauss 2020**

Clauss, Martin: Militärgeschichte des Mittelalters (Becksche Reihe), München 2020.

### **Clemen 2009**

Clemen, Gudrun: Schmalkalden – Biberach – Ravensburg. Städtische Entwicklungen im Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit (= VSWG, Beihefte Nr. 203), Stuttgart 2009.

### **Clemen 1891–1897**

Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hauptsächlich zum Regierungsbe-zirk Düsseldorf, Bd. 1–3, 1891–1897.

### **Clemen Kempen 1891**

Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Band I, Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen, Düsseldorf 1891.

### **Clemen Kleve 1892**

Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Band I/IV. Die Kunstdenkmäler des Kreises Kleve, Düsseldorf 1892.

### **Clemen Düsseldorf 1894**

Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Band III/I. Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf, Düsseldorf 1894.

### **Collmann 1863**

Collmann, Carl Lorenz: Geschichte der alten Bergstadt Sontra in Niederhessen, Cassel 1863.

### **Cordez 2018**

Cordez, Philippe: Object Studies in Art History. Research Perspectives, in: Object Fantasies. Experience and Creation, Bd. 1, Hg. Philippe Cordez, Romana Kaske, Julia Saviello, Susanne Thürigen, Berlin, Boston 2018, S. 19–30.

### **Coupaye 2018**

Coupaye, Ludovic: Realising Fantasies. Objects as Contexts, Processes and Presence, in: Object Fantasies. Experience and Creation, Bd. 1, Hg. Philippe Cordez, Romana Kaske, Julia Saviello, Susanne Thürigen, Berlin, Boston 2018, S. 227–240.

**Crombie 2011a**

Crombie, Laura: Defense, Honor and Community: The Military and Social Bonds of the Dukes of Burgundy and the Flemish Shooting Guilds, in: *Journal of Medieval Military History*, Hg. Anne Curry, Adrian R. Bell, Boydell & Brewer 2011, S. 76–96.

**Crombie 2011b**

Crombie, Laura: Honour, Community and Hierarchy in the Feasts of the Archery and Crossbow Guilds of Bruges, 1445–81, *Journal of Medieval History* (2011), S. 102–113.

**Crombie 2016**

Crombie, Laura: *Archery and Crossbow Guilds in Medieval Flanders 1300–1500*, Woodbridge 2016.

**Czerwinski 1989**

Czerwinski, Peter: *Der Glanz der Abstraktion. Frühe Formen der Reflexivität im Mittelalter. Exempel einer Geschichte der Wahrnehmung*. Frankfurt a. M., New York 1989.

**Dael 2000**

Dael, Peter van: Assendelft, H. Odulphus (Odulf), in: *Databank bedevaart en Bedevaartplaatsen in Nederland*, Amsterdam 2000, <https://www.meertens.knaw.nl/bedevaart/bol/plaats/41> [08.05.2023].

**Dalen 1906**

Dalen, J. L. van: De verguld-zilveren halskraag der Kloveniers te Dordrecht, in: *Eigen Haard* (1906), S. 359–360.

**Dalen 1933**

Dalen, J. L. van: *Geschiedenis van Dordrecht*, Bd. 2, Dordrecht 1933.

**Dall'Armi 1910**

Dall'Armi, Heinrich Ritter von: *Die Schützenkette der Königlich Privilegierten Hauptschützengesellschaft München*, Erinnerungsgabe von Heinrich von Ritter Dall'Armi, Bd. 1, München 1910.

**Darriulat 1998**

Darriulat, Jacques: Sébastien. Le Renaissant. Sur le martyre de saint Sébastien dans la deuxième moitié du Quattrocento, Paris 1998.

**Dautermann; Schäfer 2005**

Dautermann, Christoph; Schäfer, Ulrich: „... sehr prächtig und mit großem Aufwand erbaut“. Baugeschichte und Inventar der Propsteikirche St. Maeriae Geburt in Kempen (= Schriftenreihe des Kreises Viersen, Bd. 46), Viersen 2005.

**Davis 2019**

Davis, Adam J.: *The Medieval Economy of Salvation. Charity, Commerce, and the Rise of the Hospital*, New York 2019.

**De Capitani 1995**

De Capitani, François: Schweizerische Stadtfeste als bürgerliche Selbstdarstellung, in: Stadt und Repräsentation, Hg. Bernhard Kirchgässner, Hans-Peter Becht (= Stadt in der Geschichte, Bd. 21), Sigmaringen 1995, S. 115–126.

**De Werd 2016**

De Werd, Guido: St. Nicolaikirche Kalkar. Große DKV-Kunstführer mit einem Beitrag von Alois van Doornick zu den Fenstern von Karl-Martin Hartmann, München 2016.

**Dederich 1867**

Dederich, Andreas: Annalen der Stadt Emmerich, Wesel 1867.

**Dehio 2005**

Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen I, Rheinland, Bearb. Claudia Euskirchen, Olaf Gisbertz, Ulrich Schäfer u. a., Einführung Udo Mainzer, München, Berlin 2005.

**Dehmer 2004**

Dehmer, Andreas: Italienische Bruderschaftsbanner des Mittelalters und der Renaissance (= Mandorli, Bd. 4), München 2004.

**Delahaye 1973**

Delahaye, Albert: Het Sint Jorisgilde of de vroedschap van Zevenbergen, in: Publicaties van het gemeenschappelijk archivariaat Nassau-Brabant, Nr. 24, (1973).

**Delbrück 1908 (2000)**

Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. Teil 4: Die Neuzeit. Vom Kriegswesen der Renaissance bis zu Napoleon, Vorwort von Otto Haintz, Berlin, Boston 1908 (2000).

**Delle Luche 2015**

Delle Luche, Dominique: Le plaisir des bourgeois et la gloire de la ville. Sociétés et concours de tir dans les villes du Saint-Empire, XV<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècles, Bd. 2, Diss., Paris 2015 (masch.).

**Delle Luche 2017**

Delle Luche, Jean-Dominique: Jours de fête. Les rassemblements des tireurs dans le Saint-Empire et leur organisation temporelle, in: *Questes: revue pluridisciplinaire d'études médiévales*, Association des amis de *Questes* (2015/2017), *Le temps de la fête*, Nr. 31, S. 81–107.

**Delle Luche 2021**

Delle Luche, Jean-Dominique: Des amicités ciblées. Concours de tir et diplomatie urbaine dans le Saint-Empire, XV<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècle, (= *Studies in European Urban History* (1100–1800), Bd. 51), Turnhout 2021.

**Dellinger 1847**

Dellinger, Joachim: Die Hofmarch Kaufring, Pfarrdorf am Lech, Sonderdruck aus: *Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte*, Bd. 9, Heft 2, München 1847.

**Delumeau 1985**

Delumeau, Jean: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts, Bd. 1, Reinbek 1985.

**Deus 1975**

Deus, Wolf Herbert: Soester Recht, 5. Lieferung (= Soester Beiträge, Bd. 36), Soest 1975.

**De zilverschat van de Kloveniers 1947**

[o. A.]: De zilverschat van de Kloveniers, in: Dordrechts Nieuwsblad, 17 IX (1947).

**Diederich 2012**

Diederich, Toni: Siegelkunde. Beiträge zu ihrer Vertiefung und Weiterführung, Wien, Köln, Weimar 2012.

**Diederichs 1994**

Diederichs, Urs Justus: Die spätmittelalterliche Hanse und ihre Städteorganisation. Kalkar – eine Hansestadt?, in: Die Stadt im Mittelalter. Kalkar und der Niederrhein. Herausgegeben im Zusammenhang mit der 750-Jahr-Feier der Verleihung der Stadtrechte an Kalkar 1992 von Gerhard Kaldewei (= Heresbach-Stiftung Kalkar, Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar, Bd. 1), Kalkar 1994, S. 175–183.

**Dinzelbacher 1987**

Dinzelbacher, Peter: Volkskultur und Hochkultur im Spätmittelalter, in: Volkskultur des europäischen Spätmittelalters, Hg. Peter Dinzelbacher, Hans-Dieter Mück (= Böblinger Forum, Bd. 1), Stuttgart 1987, S. 1–14.

**Dinzelbacher 1992**

Dinzelbacher, Peter: Miles Symbolicus. Mittelalterliche Beispiele geharnischter Personifikationen, in: Symbole des Alltags – Alltag der Symbole. Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag, Hg. Gertrud Blaschutz, Helmut Hundsbichler, Gerhard Jaritz, Elisabeth Vavra, Graz 1992, S. 49–85.

**Dittmeyer 2014**

Dittmeyer, Daria: Gewalt und Heil. Bildliche Inszenierungen von Passion und Martyrium im späten Mittelalter (= Sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst, Bd. 5), Köln, Weimar, Wien 2014.

**Doege 1992a**

Doege, Christine: Rheinisches Schützensilber. Die Bestände der Kölnischen Stadtmuseums, Köln 1992.

**Doege 1992b**

Doege, Christine: Das Silber der St. Georgius-Gilde, in: 400 Jahre der St. Georgius-Gilde Goch (Chronik), 1592–1992, Bearb. Walter Tönnissen, Hermann Bäcker, Goch 1992, S. 27–29.

**Dombi; Höfler; Loschek 1982**

Dombi, Istvan; Höfler, Bernd; Loschek, Ingrid: Bruckmann's Silber-Lexikon, München 1982.

**Dorsch 1983**

Dorsch, Klaus J.: *Georgszyklen des Mittelalters. Ikonographische Studie zu mehrszelligen Darstellungen der Vita des hl. Georg in der abendländischen Kunst unter Einbeziehung von Einzelszenen des Martyriums* (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVIII, Kunstgeschichte, Bd. 28), Frankfurt a. M., Bern, New York 1983.

**Drijver 1925**

Drijver, F. W.: *Schetsen en Beelden*, Nordhoff-Groningen 1925.

**Düchting 1999**

Düchting, R: ‚Plutarch im MA und Humanismus‘, in: *Lexikon des Mittelalters*, 10 Bde. (Stuttgart: Metzler, ([1977]–1999), Bd. 7, Sp. 25–26, in: *Brepolis Medieval Encyclopaedia – Lexikon des Mittelalters Online*) [08.05.2023].

**Dünnebeil 1996**

Dünnebeil, Sonja: *Die Lübecker Zirkelgesellschaft. Formen der Selbstdarstellung einer städtischen Oberschicht* (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Bd. 27), Lübeck 1996.

**Dünnebeil 2000**

Dünnebeil, Sonja: *Vereinigungen der städtischen Oberschicht im Hanseraum und deren Repräsentationsbedürfnis*, in: *Die Rolle der Stadtgemeinden und bürgerlichen Genossenschaften im Hanseraum in der Entwicklung und Vermittlung des gesellschaftlichen und kulturellen Gedankengutes im Spätmittelalter*, Hg. Janusz Tandeci, Toruń 2000, S. 73–90.

**Dünnebeil 2002**

Dünnebeil, Sonja: *Soziale Dynamik in spätmittelalterlichen Gruppen*, in: *Menschenbilder – Menschenbildner. Individuum und Gruppe im Blick des Historikers*, Hg. Stephan Selzer, Ulf-Christian Ewert (= *Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Bd. 2), Berlin 2002, S. 153–175.

**Dünnebeil 2003**

Dünnebeil, Sonja: *Öffentliche Selbstdarstellung sozialer Gruppen in der Stadt*, in: *Memoria, Communitas, Civitas. Mémoire et conscience urbaines en occident à la fin du Moyen Âge*, Hg. Hanno Brand, Pierre Monnet, Martial Staub (= *Beihefte der Francia*, Bd. 55), Ostfildern 2003, S. 73–86.

**Dünnebeil 2007**

Dünnebeil, Sonja: *Schatz, Repräsentation und Propaganda am Beispiel Burgunds*, in: *Vom Umgang mit Schätzen*, Hg. Elisabeth Vavra (= *Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Bd. 20), Wien 2007, S. 331–348.

**Dünnebeil; Paravicini 2016**

Dünnebeil, Sonja (Hg.); Paravicini, Werner (Vorwort): *Die Protokollbücher des Ordens vom Goldenen Vlies. Teil 4: Der Übergang an das Haus Habsburg (1477 bis 1480)* (= *Kieler*

Werkstücke, Reihe D: Beiträge zur Europäischen Geschichte des späten Mittelalters, Bd. 17), Frankfurt a. M. 2016.

**Düntzer 1846**

Düntzer, Heinrich: Marsilius und die Holzfahrt zu Köln, in: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Bd. 9 (1846), S. 43–52.

**Dussler 1968 (1989)**

Dussler, Hildebrand (Hg.): Reisen und Reisende in Bayerisch Schwaben und seinen Randgebieten in Oberbayern, Franken, Württemberg, Vorarlberg und Tirol, 2 Bde. (= Veröffentlichungen der SFG 6/1–2), Bd. 1, Weißenhorn 1968 (1989).

**Eeghen 1965**

Eeghen, I. H. van: De gilden: Theorie en praktijk (= Fibulareeks, Bd. 5), Bussum 1965.

**Ehbrecht 1995**

Ehbrecht, Wilfried: Die Stadt und ihre Heiligen. Aspekte und Probleme nach Beispielen west- und norddeutscher Städte, in: Vestigia Monasteriensia. Westfalen – Rheinland – Niederlande, Hg. Ellen Widder, Mark Mersowsky, Peter Johaneck (= Studien zur Regionalgeschichte, Bd. 5), Bielefeld 1995, S. 197–261.

**Elschenbroich 1955**

Elschenbroich, Adalbert, „Bornschürer, Johann“ in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 472 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd123643872.html#ndbcontent> [08.05.2023].

**Elsensohn 2002**

Elsensohn, Franz: Tiere der Heiligen. Ein kleines Stundenbuch der Heiligen und ihrer Legendentiere, Bern 2002.

**Eltermann 1913**

Eltermann, Otto: Der Clever Ritterorden St. Antonii und seine Wandlungen, in: Nieder-rheinischer Geschichts- und Altertumsfreund, 11. Jahrgang, Nr. 9 (1913), S. 33–34.

**Ennen 1875**

Ennen, Leonard: Neuere Geschichte der Stadt Köln. Meist aus den Quellen des Stadt-Archivs, Bd. 4, Köln, Neuss 1875.

**ErlI 2017**

ErlI, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart 2017.

**Escher-Apsner 2009**

Escher-Apsner, Monika: Mittelalterliche Bruderschaften in europäischen Städten. Funktionen, Formen, Akteure, in: Mittelalterliche Bruderschaften in europäischen Städten. Funktionen, Formen, Akteure, Hg. Monika Escher-Apsner (= Inklusion/Exklusion, Bd. 12), Frankfurt a. M. 2009, S. 9–27.

**Evans 1954**

Evans, Joan: A History of Jewellery 1100–1870, London 1954.

**Ewald 1933**

Ewald, Wilhelm: Die rheinischen Schützengesellschaften (= Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 26, Heft 1) September 1933.

**Ewald 1938**

Ewald, Wilhelm: Wir Schützen, Duisburg 1938.

**Ewald; Rahtgens 1916**

Ewald, Wilhelm; Rahtgens, Hugo: Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln, Bd. I/IV, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 6/IV, Hg. Paul Clemen, Düsseldorf 1916.

**Falk 2005**

Falk, Birgitt: Schwert aus Essen, Kat.-Nr. 146, in: Ausst.-Kat. Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, Ruhrlanmuseum: Die frühen Klöster und Stifte 500–1200 / Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Die Zeit der Orden 1200–1500, Bonn / Essen 19. März bis 3. Juli 2005, München 2005, S. 269–270.

**Falk 1975**

Falk, Fritz: Edelsteinschliff und Fassungsformen im späten Mittelalter und im 16. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Edelsteine und des Schmuckes, Ulm 1975.

**Faus; Raev 2013**

Faus, Miguel Falomir; Raev, Ada: The Concept of the „Original“ as Hermeneutical Problem, in: The Challenge of the Object / Die Herausforderung des Objekts. 33. Internationaler Kunsthistoriker-Kongress Nürnberg, 15.–20. Juli 2012, Congress Proceedings – Part 1, Hg. G. Ulrich Großmann, Petra Krutisch (= 32. Wissenschaftlicher Beiband zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums), Nürnberg 2013, S. 112–114.

**Feldmeyer 1997**

Feldmeyer, Karl: Schwierige Heimkehr: Neusiedler auf altem Boden, Berlin 1997.

**Felten 1914**

Felten, Wilhelm: Geschichte der St. Sebastianusbruderschaft und des Schützenvereins in Siegburg. Festschrift zur 400jähr. Jubelfeier des Schützenvereins zu Siegburg 1914, Siegburg 1914.

**Felten 1920**

Felten, Wilhelm: Zur Geschichte der Verehrung der hl. vier Marschälle, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiözese Köln, Bd. 104, Köln 1920, S. 120–149.

**Festschrift der St. Nicolai-Bruderschaft Issum 1928**

[o. A.]: Festschrift der St. Nicolai-Bruderschaft Issum anlässlich der 500-Jahrfeier am 23., 24. und 25. Juni 1928 verbunden mit dem Bundesfest der historischen Bruderschaften des Kreises Geldern, 1928.

**Festschrift Gemen 1970**

Bürgerschützenverein Gemen (Bearb.): Festschrift anlässlich des 500jährigen Bestehens des Bürgerschützenvereins Gemen, Schützenverein Gemen 1470–1970, Weseke 1970.

**Fey 2007**

Fey, Carola: Wallfahrtserinnerungen an spätmittelalterlichen Fürstenhöfen in Bild und Kult, in: *Mittelalterliche Fürstenhöfe und ihre Erinnerungskulturen*, Hg. Carola Fey, Steffen Grieb, Göttingen 2007, S. 152–154.

**Fieger; Ehlers; Beriger 2018/2019**

Fieger, Michael; Ehlers, Widu-Wolfgang; Beriger, Andreas: *Biblia sacra vulgata* (= Sammlung Tusculum), 2018/2019.

**Fillitz 1988**

Fillitz, Hermann: *Der Schatz des Ordens vom Goldenen Vlies*, Salzburg 1988.

**Fischer 1994**

Fischer, Susanne: Zu den Schlußsteinen der Münchner Frauenkirche, in: *Monachium Sacrum. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche Zu Unserer Lieben Frau in München*, Bd. 2, Hg. Hans Ramisch, München 1994, S. 47–68.

**Fischer 1997**

Fischer, Susanne: Die Münchner Schule der Glasmalerei, Studien zu den Glasgemälden des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts im Münchner Raum (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 90), München 1997.

**Fischer 2008**

Fischer, Wolfgang P.: Das älteste Andernacher Schützenbuch von 1426–1656. Ein Beitrag zum 650jährigen Jubiläum der Schützenbruderschaft, Andernach 2008.

**Flachenecker 1999**

Flachenecker, Helmut: Patrozinienforschung in Deutschland, in: *Concilium medii aevi*, Bd. 2 (1999) S. 145–163, <http://cma.gbv.de/dr,cma,002,1999,a,08.pdf> [08.05.2023].

**Fleckenstein 1999**

Fleckenstein, J.: ‚Ritter, -tum, -stand, 2. Erscheinungsbild des Ritters‘, in *Lexikon des Mittelalters*, 10 Bde. (Stuttgart: Metzler, [1977]–1999), Bd. 7, Sp. 865–866, in *Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online* [08.05.2023].

**Flink 1984**

Flink, Klaus: Die klevischen Herzöge und ihre Städte (1394–1592), in: *Ausst.-Kat. Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg*, Hg. Städtisches Museum Haus Koekkoek Kleve, Stadtmuseum Düsseldorf, Ausstellung im Städtischen Museum Haus Koekkoek Kleve vom 15. September – 1. November 1984 / Stadtmuseum Düsseldorf vom 25. November 1984–24. Februar 1985, Kleve 1984, S. 74–98.

**Flink 1989**

Flink, Klaus (Hg., Bearb.): *Klevische Städteprivilegien (1241–1609)* (= Klever Archiv, Schriftenreihe des Stadtarchivs Kleve, Bd. 8), Kleve 1989.

**Flink 1993**

Flink, Klaus (Ed., Hg. u. Bearb.): *Das Stadtrecht von Kalkar*, Kleve 1993.

**Fouquet 1992**

Fouquet, Gerhard: Das Festmahl in den oberdeutschen Städten des Spätmittelalters. Zu Form, Funktion und Bedeutung öffentlichen Konsums, in: Archiv für Kulturgeschichte, Hg. Egon Boshof, Bd. 74, Heft 1, Köln, Weimar, Wien 1992, S. 83–124.

**Fouquet 2003**

Fouquet, Gerhard: Trinkstuben und Bruderschaften – Soziale Orte in den Städten des Spätmittelalters, in: Geschlechtergesellschaften, Zunft- und Trinkstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, Hg. Gerhard Fouquet, Matthias Steinbrink, Gabriel Zeilinger (= Stadt in der Geschichte, Bd. 30), Ostfildern 2003, S. 9–30.

**Fouquet 2010**

Fouquet, Gerhard: Gilde, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRGdigital), Bd. II, Lieferung 10: Germanen – Gottespfennig, Gottesheller, Hg. Albrecht Cordes, Hans-Peter Haferkamp, Bernd Kannowski u. a., Berlin 2010 (2. Aufl.), Sp. 383–386.

**Frank 2014**

Frank, Thomas: Heilsame Wortgefechte. Reformen europäischer Hospitäler vom 14. bis 16. Jahrhundert (= Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, Bd. 18), Göttingen 2014.

**Franke 1997**

Franke, Birgit: Feste, Turniere und städtische Einzüge, in: Die Kunst der burgundischen Niederlande. Eine Einführung, Hg. Birgit Franke, Barbara Welzel, Berlin 1997, S. 65–85.

**Frankenburger 1912**

Frankenburger, Max: Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst, München 1912.

**Frankewitz 1986**

Frankewitz, Stefan: Die geldrischen Ämter Geldern, Goch und Straelen im Spätmittelalter (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, Bd. 87), Geldern 1986.

**Franzheim 1964**

Franzheim, Liesel: Kölnisches Stadtmuseum, in: Ausstellungskatalog Kölner Silberschatz. Das Kölner Ratssilber. Gold- und Silberarbeiten aus dem Römisch-Germanischen Museum, Kunstgewerbemuseum, Schnütgen-Museum, Kölnischen Stadtmuseum und Erzbischöflichen Diözesanmuseum. Arbeiten von Elisabeth Treskow und ihren Schülern. Ausstellung im Overstolzenhaus, Rheingasse, September – Oktober 1964, S. 35–40.

**Freys 1912**

Freys, Ernst: Gedruckte Schützenbriefe des 15. Jahrhunderts (= Seltenheiten aus Deutschen Bibliotheken, Bd. 2), München 1912.

**Frick 2021**

Frick, Marc: Die Gabe als drittes Prinzip zwischen Markt und Staat? Perspektiven von Marcel Mauss bis zur Gegenwart (= Edition Politik, 112), Bielefeld 2021.

**Fricke 2007**

Fricke, Beate: *Ecce fides: Die Statue von Conques, Götzendienst und Bildkultur im Westen*, München 2007.

**Friedland 1981**

Friedland, Klaus: Sankt Olav als Schutzpatron nordeuropäischer Kaufleute, in: *St. Olav, seine Zeit und sein Kult*, Hg. Visbysymposiet för historiska vetenskaper 1979 (= *Acta Visbyensia VI*), Uddevalla 1981, S. 17–26.

**Fritz 1966**

Fritz, Johann Michael: *Gestochene Bilder, Gravierungen auf deutschen Goldschmiedearbeiten der Spätgotik* (= Beihefte der Bonner Jahrbücher, Bd. 20), Köln, Wien, Weimar 1966.

**Fritz 1982**

Fritz, Johann Michael: *Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa*, München 1982.

**Führer durch die Sammlungen 1884**

[o. A.]: *Führer durch die Sammlungen des Kunstgewerbe-Museums zu Leipzig*, Leipzig 1884.

**Fünfhundert Jahre St. Sebastianus 1931**

[o. A.]: *Fünfhundert Jahre St. Sebastianus Bruderschaft Wittlaer-Bockum 1431–1931*, Anhang und Titelei.

**Fugger 2007**

Fugger, Dominik: *Das Königreich am Dreikönigstag. Eine historisch-empirische Ritualstudie*, Paderborn, München, Wien, Zürich 2007.

**Fumière 1883**

Fumière, Théophile: *L'exposition d'Amsterdam et la Belgique aux Pays-Bas*, Brüssel 1883.

**Gans 1961 (1979)**

Gans, M. H.: *Juwelen en mensen. De geschiedenis van het bijou van 1400 tot 1900, voornamelijk naar Nederlandse bronnen*, Amsterdam 1961 (1979).

**Geike 2009**

Geike, Rainer: Die Eiche als Symbol, in: *Herold-Jahrbuch, Neue Folge*, 14. Bd., Hg. Peter Bahl, Insingen 2009, S. 39–88.

**Geisberg 1875**

Geisberg, [Heinrich]; Giefers, W[ilhelm] E[ngelbert]: *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde*, 4. Folge, Bd. 3, Münster 1875.

**Geisberg 1924**

Geisberg, Max: *Der Meister E. S.*, Leipzig 1924.

**Geiß 1853/54**

Geiß, Ernst: *Regesten ungedruckter Urkunden zur bayerischen Orts-, Familien- und Landesgeschichte*, 16. Reihe: *Urkunden zur Geschichte des Klosters Rott (Fortsetzung und Schluß)*, in: *Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte* 14 (1853/54), S. 14–49.

**Gelder 1928**

Gelder, H. E. van: Aanteekeningen omtrent Haagsch zilversmidswerk, Mededeelingen van den Dienst voor Künsten en Wetenschappen, 's-Gravenhage 1926–31, Teil II (1928).

**Gelder 1952**

Gelder, H. E. van: Guide to Dutch art, Den Haag 1952.

**Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde Goch 1950**

[o. A.]: Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde Goch [ca. 1950].

**Gesser; Handschin; Jannelli; Lichtensteiger 2014**

Gesser, Susanne; Handschin, Martin; Jannelli, Angela; Lichtensteiger, Sibylle: Das partizipative Museum: Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen (= Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement), Bielefeld 2014.

**Gell 1998**

Gell, Alfred: Art and agency. An anthropological theory, Oxford 1998.

**Geurtz 1981**

Geurtz, Heinrich: Zur Kirchen- und Bruderschaftsgeschichte, in: Issumer Katharinen-Bruderschaft, 575 Jahre, Geldern 1981, S. 31–65.

**Geyer 2020**

Geyer, Stefan: Die Unterwerfung der Zeichen. Zur ‚Konstitution‘ von Herrschaftsrecht durch das Krönungszeremoniell im späten Mittelalter am Beispiel der Krönung in den Königreichen Aragon und Frankreich (= Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen, Bd. 38), Zürich 2020.

**Gijn 1908**

Gijn, S[imon] van: Dordracum Illustratum, Verzameling van kaarten, teekeningen, prenten en portretten, betreffende de stad Dordrecht, Bd. 2, Dordrecht 1908.

**Gijn 1909**

Gijn, S[imon] van: De Halsketen van de schutterij der Kloveniers te Dordrecht, in: Bulletin van den Nederlandschen Oudheidkundigen Bond, 2. Jahrgang, 2. Serie (1909), S. 19–22.

**Girlinging 1964**

Girlinging, Frank Aldous: English Merchants' Marks. A Field Survey Made by Merchants and Tradesmen in England between 1400 and 1700, London 1964.

**Gleba 1998**

Gleba, Gudrun: Repräsentation, Kommunikation und öffentlicher Raum: Innerstädtische Herrschaftsbildung und Selbstdarstellung im Hoch- und Spätmittelalter, in: Bremisches Jahrbuch, Bd. 77, Bremen 1998, S. 125–152.

**Gneiß 2019**

Gneiß, Markus: 40 Tage und noch mehr. Bemerkungen zu Bischof- und Kardinalsammelablässen aus diplomatischer Sicht, in: Bilderpracht und Seelenheil. Illumierte Urkunden aus Nürnberger Archiven und Sammlungen. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung

- in der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg vom 13. Februar – 4. Mai 2019, Hg. Walter Bauernfeind, Michael Diefenbacher, Christine Sauer, Nürnberg 2019, S. 57–64.
- Gockel 1984**  
Gockel, Michael: Die Deutschen Königspfalzen, Bd. 2, Thüringen, 2. Lieferung: Erfurt (Schluß) – Kirchberg (Anfang), Göttingen 1984.
- Goffman 1971**  
Goffman, Erwing: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation, Frankfurt a. M. 1971.
- Gommans 1992**  
Gommans, Franz: Aus der Frühen Zeit der St. Georgius-Gilde, in: 400 Jahre der St. Georgius-Gilde Goch (Chronik), 1592–1992, Bearb. Walter Tönnissen, Hermann Bäcker, Goch 1992, S. 11–26.
- Gorissen 1953**  
Gorissen, Friedrich: Niederrheinischer Städteatlas / Klevische Städte, 2. Heft, Kalkar (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 51), Niederrheinischer Städteatlas, 1. Reihe Klevische Städte, Hg. Gerhard Kallen, Kleve 1953.
- Gorissen 1963**  
Gorissen, Friedrich: Der klevische Ritterorden vom h. Antonius, in: Kalender für das Klever Land auf das Jahr 1963, Hg. Landkreis Kleve, Schriftleitung Johannes Maria Verweyen, Kleve 1963, S. 29–49.
- Gorissen 26/8/1967**  
Gorissen, Friedrich: Schützensilber von Warbeyen ist in einem Pariser Museum, in: Rheinische Post, Nr. 198, 26/8/1967.
- Gorissen 1991**  
Gorissen, Friedrich: Das Ulftsche Haus „achter den kerckhoff“ als Beispiel für das Kalkarer Bürgerhaus im Spätmittelalter. Baugeschichte – Bewohner – Inventar (= Bausteine, Schriften des Stadtarchivs Kalkar, Sonderband), Kleve 1991.
- Gräf 2019**  
Gräf, Holger Th.: Landesdefension, Miliz, Solddienst und stehendes Heer – (personelle) Schnittstellen am Beispiel der Landgrafschaft Hessen-Kassel im 17. Jahrhundert, in: Miliz oder Söldner? Wehrpflicht und Solddienst in der Stadt, Republik und Fürstenstaat. 13.–18. Jahrhundert, Hg. Philippe Rogger, Regula Schmid (= Krieg in der Geschichte, Bd. III), Paderborn 2019, S. 233–250.
- Gräf 2021**  
Gräf, Holger Th.: Orte der Waffen in der Stadt. Pulvertürme, Zeughäuser und Schiessstätten, in: Ein bürgerliches Pulverfass? Waffenbesitz und Waffenkontrolle in der europäischen Stadt, Hg. Werner Freitag, Martin Scheutz (= Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, Bd. 102), Wien, Köln, Weimar 2001, S. 129–144.

**Graf 1991**

Graf, Klaus: Schlachtengedenken im Spätmittelalter. Riten und Medien der Präsentation kollektiver Identität, in: Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes, Hg. Detlef Altenburg, Jörg Jarnut, Hans-Hugo Steinhoff, Sigmaringen 1991, S. 63–69.

**Graf 2001**

Graf, Klaus: Ursprung und Herkommen. Funktion vormoderner Gründungserzählungen, in: Geschichtsbilder und Gründungsmythen, Hg. Hans-Joachim Gehrke (= Identitäten und Alteritäten. Die Funktion von Alterität für die Konstitution und Konstruktion von Identität, Bd. 7), Würzburg 2001, S. 23–36.

**Graf 2003**

Graf, Klaus: Erinnerungsfeste in der spätmittelalterlichen Stadt, in: Memoria, Communitas, Civitas. Mémoire et conscience urbaines en occident à la fin du Moyen Âge, Hg. Hanno Brand, Pierre Monnet, Martial Staub (= Beihefte der Francia, Bd. 55), Ostfildern 2003, S. 263–273.

**Graf 2014**

Graf, Klaus: Stadtpatron Sebastian, in: Archivali 1 (21. Januar 2014), <https://archivalia.hypotheses.org/5286> [08.05.2023].

**Graul 1910**

Graul, Richard: Alte Leipziger Goldschmiedearbeiten und solche anderen Ursprunges aus Leipziger Besitz, Leipzig 1910.

**Graus 1977**

Graus, František: Der Heilige als Schlachthelfer – Zur Nationalisierung einer Wundererzählung in der mittelalterlichen Chronistik, in: Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag, Hg. Kurt-Ulrich Jäschke, Reinhard Wenskus, Sigmaringen 1977, S. 330–348.

**Green 2019**

Green, Susan L.: Tree of Jesse Iconography in Northern Europe in the Fifteenth and Sixteenth Centuries (= Routledge Research in Art and Religion, Bd. 1), New York 2019.

**Grimbach 2006**

Grimbach, Jutta: Hospitalgründungen des 15. und 16. Jahrhunderts am Niederrhein und im Herzogtum Westfalen, in: Norm und Praxis der Armenfürsorge in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Hg. Sebastian Schmidt, Jens Aspelmeier (= VSWG, Beihefte Nr. 189), Stuttgart 2006, S. 191–201.

**Grimme 1972**

Grimme, Ernst Günther: Der Aachener Domschatz (= Aachener Kunstblätter, Bd. 42), Düsseldorf 1972.

**Groebner 2000**

Groebner, Valentin: Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit (= Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven, Bd. 4), Konstanz 2000.

**Groebner 2003**

Groebner, Valentin: The City Guard's Salute. Legal and Illegal, Public and Private Gifts in the Swiss Confederation around 1500, in: *Negotiating the Gift. Pre-Modern Figurations of Exchange*, Hg. Gadi Algazi, Valentin Groebner, Bernhard Jussen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 188), Göttingen 2003, S. 247–267.

**Großmann 2013**

Großmann, G. Ulrich: The Challenge of the Object, CIHA2012, in: *The Challenge of the Object / Die Herausforderung des Objekts*. 33. Internationaler Kunsthistoriker-Kongress Nürnberg, 15.–20. Juli 2012, Congress Proceedings – Part 1, Hg. G. Ulrich Großmann, Petra Krutisch (= 32. Wissenschaftlicher Beiband zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums), Nürnberg 2013, S. 27–31.

**Grotefend 1891**

Grotefend, Hermann: *Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, Bd. 1: Glossar und Tafeln, Hannover 1891.

**Grubmüller 2006**

Grubmüller, Klaus: *Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau – Märe – Novelle*, Tübingen 2006.

**Grund 2015**

Grund, Alexandra: Bindekraft und Polyvalenz der Gabe. Zur Einführung in diesen Band, in: *Opfer, Geschenke, Almosen. Die Gabe in Religion und Gesellschaft*, Stuttgart 2015, S. 9–21.

**Gurlitt 1896**

Gurlitt, Cornelius: *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen*, Heft 18, Stadt Leipzig, Dresden 1896.

**Gussone 2000**

Gussone, Nikolaus: Ritus, Recht und Geschichtsbewusstsein. Thron und Krone in der Tradition Karls des Großen, in: *Ausst.-Kat. Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos*, Bd. 1, Hg. Mario Kramp, Ausstellung Domschatzkammer Aachen 11.06.–3.10.2000, Mainz 2000, S. 35–47.

**Guttman 1979**

Guttman, Allen: Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports (= Reihe Sportwissenschaft. Ansätze und Ergebnisse, Bd. 14), Schorndorf 1979.

**Gvozdeva 2005**

Gvozdeva, Katja: Spiel und Ernst der burllesken Investitur in den sociétés joyeuses des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, in: *Investitur- und Krönungsrituale*.

Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich, Hg. Marion Steinicke, Stefan Weinfurter, Köln, Weimar, Wien 2005, S. 177–199.

#### **Habel 2003**

Habel, Hubertus: Schützen im spätmittelalterlichen Coburg, in: Coburg 1353, Hg. Reinhardt Butz, Gert Melville (= Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e. V., Bd. 17) Coburg 2003, S. 283–293.

#### **Habermas 1962 (1990)**

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied, Berlin 1962; Frankfurt (1990).

#### **Hackenbroch 1979**

Hackenbroch, Yvonne: Renaissance Jewellery, London, München 1979.

#### **Hackenbroch 1996**

Hackenbroch, Yvonne: Enseignes. Renaissance Hat Jewels, Firenze 1996.

#### **Härting 1981**

Härting, Hans-Joachim: Zwei alte Schützenketten, in: Visier, Zeitschrift der GST für Sportschießen und Waffenkunde, 4/1981, S. 20–21.

#### **Hahn 2001**

Hahn, Sylvia: Die Ikonographie des hl. Georg. Darstellungen im Westen Europas, in: Sanct Georg. Der Ritter mit dem Drachen, Bearb. Sebastian Anneser, Friedrich Fahr, Norbert Knopp u. a., Ausstellung im Diözesanmuseum Freising vom 20. Mai bis 21. Oktober 2001, Lindenberg i. Allgäu 2001, S. 77–91.

#### **Hammer 2010**

Hammer, Andreas: Der heilige Drachentöter: Transformationen eines Strukturmusters, in: Helden und Heilige. Kulturelle und Literarische Leitbilder des europäischen Mittelalters, Hg. Andreas Hammer, Stephanie Seidl (= Beihefte zur GRM, Bd. 42), Heidelberg 2010, S. 143–179.

#### **Hanisch 1993**

Hanisch, Anneliese: Monile (Anhänger) mit Figur des hl. Antonius, Führungsblatt des Grassimuseums für Kunsthandwerk, Leipzig 1993.

#### **Hanko 1987**

Hanko, Helmut (Hg.): Armbrustschützengilde Winzerer Fähndl. Von der Costümgesellschaft zum Sportverein, 1887–1987. Mit Beiträgen von Reinhard Baumann, Hans Groß, Helmut Hanko und Egon Harmuth, Buchendorf 1987.

#### **Hannig 1988**

Hannig, Jürgen: Ars donandi. Zur Ökonomie des Schenkens im frühen Mittelalter, in: Armut, Liebe, Ehre, Hg. Richard van Dülmen (= Studien zur historischen Kulturfor- schung, Bd. 1), Frankfurt a. M. 1988, S. 11–37.

**Hansmann; Hoffmann 1998**

Hansmann, Wilfried; Hoffmann, Godehard: Der Georgsaltar in der Stadtpfarrkirche St. Nicolai zu Kalkar, in: Spätgotik am Niederrhein, Rheinische und Flämische Flügelaltäre im Licht neuer Forschung, Hg. Angelika Schyma (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Bd. 35), Köln 1998.

**Harms 1933**

Harms, Gertrud: Das „kostbarste“ Stück in den Schatzkammern Leipziger Museen, in: Leipziger Neueste Nachrichten, 31. 10. 1933, S. 8.

**Hartig 1926**

Hartig, Michael: Münchner Künstler und Kunstsachen, München 1926.

**Hartwig 1963**

Hartwig, Dora: Der Wortschatz der Plastik im französischen Mittelalter, Diss., Würzburg 1936.

**Hauschild 2021**

Hauschild, Stephanie: Stefan Lochner: erster deutscher Meister, Köln 2021.

**Hawicks 2004**

Hawicks, Heike: Zur wirtschaftlichen Bedeutung der Heiligenverehrung für die Errichtung gotischer Sakralbauten am Niederrhein. Das Beispiel von Viktortracht und Viktordom in Xanten im Kontext des Prozessions- und Kirchbauwesens in Rees und Köln, in: Heiligenverehrung und Wallfahrten am Niederrhein, Hg. Dieter Geuenich (= Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie, Bd. 6), Essen, Bottrop 2004, S. 50–70.

**Hecht 2011**

Hecht, Michael: Ehrenämter und Gemeinwohlorientierung? oder Was bedeutet „bürgerhaftliches Engagement“ für die Stadt der Vormoderne, in: Der Bürger und seine Stadt, Bürgerschaftliches Engagement zwischen Mittelalter und Moderne in Halle, Hg. Holger Zaunstock, Jörn Weinert, Andrea Thiele (= Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, Bd. 17), Halle 2011, S. 20–41.

**Heck 2002**

Heck, Kilian: Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit (= Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 98), München, Berlin 2002.

**Heinig 2006**

Heinig, Paul-Joachim: Krönung und Fest, in: Wahl und Krönung, Hg. Bernd Heidenreich, Frank-Lothar Kroll, Frankfurt a. M. 2006, S. 99–122.

**Hell 2013**

Hell, Maarten; Gent, Judith van: De doelens als herbergen en ontvangstcentra (1530–1700), in: Amstelodamum, Jahrgang 105 (2013), S. 276–326.

**Henkel; Schöne 1967 (1978)**

Henkel, Arthur; Schöne, Albrecht (Hg.): Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Stuttgart 1967 (Sonderausgabe, 1978).

**Henkelmann 2014**

Henkelmann, Vera: Spätgotische Marienleuchter. Formen, Funktionen, Bedeutungen (= Eikoniká, Kunstwissenschaftliche Beiträge, Bd. 4), Regensburg 2014.

**Henrichs 1910**

Henrichs, Leopold: Die Bruderschaft des h. Antonius und h. Odulphus in Emmerich. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Emmerich, Emmerich 1910.

**Herbers 2022**

Herbers, Klaus: Michael in Deutschland, in: Der Erzengel Michael. Verehrung und Geschichte in Europa, Hg. Giorgio Otranto, Sandro Chierici, Regensburg 2022, S. 167–175.

**Hermes 1971**

Hermes, Jakob: Kempen im ausgehenden Mittelalter. Ein Zeitbild aus dem 14. und 15. Jahrhundert, in: Thomas von Kempen, Beiträge zum 500. Todesjahr, 1471/1971, Kempen 1971, S. 93–196.

**Herrmann 1934**

Herrmann, Gustav: Albrecht Dürers Gliederpuppe und Käthchen Schönkopfs Wäscheschrank im Kunstgewerbemuseum der Stadt Leipzig, in: Leipziger Abendpost, 05.08.1934, S. 16.

**Herzer 2019**

Herzer, Matthias H.: Ein alltägliches Kriegsgerät – Pavesen im mittel- und ostdeutschen Raum mit einer Bestandsaufnahme der Zwickauer Pavesen, in: Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, Raphael Beuing, Wolfgang Augustyn (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. 46, Schriften der Forschungsstelle Realienkunde, Bd. 4), Passau 2019, S. 243–260.

**Heß 2008**

Heß, Cordelia: Heilige machen im spätmittelalterlichen Ostseeraum. Die Kanonisationsprozesse von Birgitta von Schweden, Nikolaus von Linköping und Dorothea von Montau (= Europa im Mittelalter, Bd. 11), Berlin 2008.

**Hilger 1984**

Hilger, Hans Peter: Kleve und Burgund, in: Ausst.-Kat. Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg, Hg. Städtisches Museum Haus Koekkoek Kleve, Stadtmuseum Düsseldorf, Ausstellung im Städtischen Museum Haus Koekkoek Kleve vom 15. September–1. November 1984 / Stadtmuseum Düsseldorf vom 25. November 1984–24. Februar 1985, Kleve 1984, S. 209–233.

**Hilger 1990**

Hilger, Hans Peter: Stadtpfarrkirche St. Nicolai in Kalkar, mit Beiträgen von Holger Brülls, Norbert Nußbaum, Guido de Werd, Kleve 1990.

**Hilger Kleve 1, 1964**

Hilger, Hans Peter: Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 3, Kleve 1, Hg. Rudolf Wesenberg, Albert Verbeek, Düsseldorf 1964.

**Hilger Kleve 2, 1964**

Hilger, Hans Peter: Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 4, Kleve 2, Hg. Rudolf Wesenberg, Albert Verbeek, Düsseldorf 1964.

**Hilger Kleve 4, 1967**

Hilger, Hans Peter: Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 6, Kleve 4, Hg. Rudolf Wesenberg, Albert Verbeek, Düsseldorf 1967.

**Hilger Kleve 5, 1970**

Hilger, Hans Peter: Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 7, Kleve 5, Hg. Rudolf Wesenberg, Albert Verbeek, Düsseldorf 1970.

**Hilscher 2004**

Hilscher, Elisabeth Th.: Militärmusik, in: Österreichisches Musiklexikon Online, 2004, <https://dx.doi.org/10.1553/0x0004768a>, [08.05.2023].

**Hiltmann 2010**

Hiltmann, Torsten: Les ‚autres‘ rois, in: Études sur la royauté comme notion hiérarchique dans la société au bas Moyen Âge et au début de l'époque moderne, Hg. Torsten Hiltmann (= Ateliers des Deutschen Historischen Instituts Paris, Bd. 5), München 2010, S. 9–21.

**Hiltmann 2013**

Hiltmann, Torsten: Zwischen Spott und Frömmigkeit. Spätmittelalterliche Festkönige und das Paradigma der Verkehrung, in: Verkehrte Welten? Forschungen zum Motiv der rituellen Inversion, Hg. Dominik Fugger (= Historische Zeitschrift, Beihefte, Bd. 60), München 2013, S. 171–191.

**Hinte 1971**

Hinte, R. van: A Silver Collar from the Wallace Collection, London, in: The Journal of the Society of Archer-Antiquaries, Vol. 14 (1971), S. 10–15.

**Hirschbiegel 2002**

Hirschbiegel, Jan: Zeichen der Gunst. Neujahrgeschenke am Burgundischen Hof zur Zeit König Karls VI. von Frankreich (1380–1422), in: Menschenbilder – Menschenbildner. Individuum und Gruppe im Blick des Historikers, Hg. Stephan Selzer, Ulf-Christian Ewert (= Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. 2), Berlin 2002, S. 213–240.

**Hirschbiegel 2003**

Hirschbiegel, Jan: Étrennes. Untersuchungen zum höfischen Geschenkverkehr im spätmittelalterlichen Frankreich zur Zeit König Karls VI. (1380–1422) (= Pariser Historische Studien, Bd. 60), München 2003.

**Hittinger 2007**

Hittinger, Dieter: Die Bedeutung der Hausmarken für den Warentransport in der frühen Neuzeit, in: Archäologie der frühen Neuzeit (= Mitteilungen der DGAMN, Bd. 18), Paderborn 2007, S. 148–150.

**Hobsbawm 1992**

Hobsbawm, Eric: Introduction: Inventing Traditions, in: *The Invention of Tradition*, Hg. Eric Hobsbawm, Terence Ranger, Oxford 1992, S. 1–14.

**Hobusch 1927**

Hobusch, Carl: Deutsche Schützenkleinodien. Eine Beschreibung von Schützen-Königsketten und ähnlichen Ehrenstücken deutschen Schützenwesens aus alter und neuer Zeit, Zerbst 1927.

**Hövelmann 1959**

Hövelmann, G.: Die Anfänge der Beziehungen zwischen Kleve und den Herzögen von Burgund, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein*, Bd. 161, (1959), S. 232–243.

**Hofdijk 1874**

Hofdijk, Willem Jakobszoon: *De oude schuttery in Nederland*, Amsterdam 1874.

**Hoffmann 1998**

Hoffmann, Godehard: Der Annenaltar des Adrian van Overbeck in der Propsteikirche zu Kempen. Werk und Werkstatt eines Antwerpener Manieristen, in: *Spätgotik am Niederrhein. Rheinische und flämische Flügelaltäre im Licht neuer Forschung* (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Bd. 35), Köln 1998, S. 117–279.

**Hoffmann-Axthelm 1983**

Hoffmann-Axthelm, Dagmar: Zu Ikonographie und Bedeutungsgeschichte von Flöte und Trommel in Mittelalter und Renaissance, in: *Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis*, Bd. 7, Heft 1 (1983), S. 84–118.

**Holland 1930/31**

Holland, W.: Xanten und seine Schützenbruderschaften, in: *Rheinisch-westfälisches Schützenbuch*, Hg. Wilhelm Boden, Köln 1930/31, S. 67–81.

**Holzbauer 1914**

Holzbauer, Konrad (Übers.): Leben des hl. Paulus, des ersten Einsiedlers (Vita Pauli), in: *Des heiligen Kirchenvaters Eusebius Hieronymus ausgewählte Schriften / aus dem Lateinischen übers. von Ludwig Schade* (Des heiligen Kirchenvaters Hieronymus ausgewählte Schriften, Bd. 1; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Bd. 15), Kempen, München: J. Kösel, F. Pustet, 1914, <https://bkv.unifr.ch/de/works/58/versions/71> [08.05.2023].

**Holtmann 1936**

Holtmann, Wilhelm: *Die Propsteikirche zu Kempen-Niederrhein und ihre Kunstschatze*, Kempen 1936.

**Holzschuh-Hofer 2010**

Holzschuh-Hofer, Renate: Feuereisen im Dienst politischer Propaganda von Burgund bis Habsburg. Zur Entwicklung der Symbolik des Ordens vom Goldenen Vlies von Herzog Philipp dem Guten bis Kaiser Ferdinand I., in: *RIHA Journal* 0006, August 2010:

<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/rihajournal/article/view/68534/61780>  
[08. 05. 2023].

**Hommers 2018**

Hommers, Jeannet: Spannen und Sehen. Das Motiv des Armbrustspanners beim Martyrium des Heiligen Sebastian in den nordalpinen Bildkünsten um 1500, in: Heilige. Bücher – Leiber – Orte, Festschrift für Bruno Reudenbach, Hg. Daniela Wagner, Hanna Wimmer, Berlin 2018, S. 159–170.

**Horch 2001**

Horch, Caroline: Der Memorialgedanke und das Spektrum seiner Funktionen in der Bildenden Kunst des Mittelalters, Kleve 2001.

**Hoyer 1993**

Hoyer, Eva Maria: Schützenschmuck „Der Städte Kleinod“, Führungsblatt des Grassimuseums für Kunsthandwerk, Leipzig 1993.

**Hudek 2014**

Hudek, Antony (Hg.): The Object (= Documents of Contemporary Art), London, Cambridge, Massachusetts 2014.

**Hülsen-Esch; Körner; Reuter 2003**

Hülsen-Esch, Andrea; Körner, Hans; Reuter, Guido (Hg.): Bilderzählungen – Zeitlichkeit im Bild (= Europäische Geschichtsdarstellungen, Bd. 4), Köln, Weimar, Wien 2003.

**Huizinga 1938 (2006)**

Huizinga, Johan: Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel (= rowohlt's enzyklopädie), 1. Aufl. 1938, Reinbek bei Hamburg 1956 (2006).

**Hundsichler 1992**

Hundsichler, Helmut: Im Zeichen der ‚verkehrten Welt‘, in: Symbole des Alltags – Alltag der Symbole. Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag, Hg. Gertrud Blaschitz, Helmut Hundsichler, Gerhard Jaritz, Elisabeth Vavra, Graz 1992, S. 555–570.

**Isenmann 2012 (2014)**

Isenmann, Eberhard: Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Köln, Weimar, Wien 2012 (2014).

**Iven; Bogaerts; Gerwen 1983**

Iven, Willem; Bogaerts, Jan; Gerwen, Teo van: Schuttersgilden in Noord-Brabant, 's-Hertogenbosch 1983.

**Jacobs 1887**

Jacobs, Ed[uard]: Die Schützenkleinodien und das Papageienschiessen: ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Wernigerode 1887.

**Jacques-Rémi-Antoine 1856**

Jacques-Rémi-Antoine, Abbé: Dictionnaire d'orfèvrerie, de gravure et de ciselure chrétiennes, Troisième et dernière Encyclopédie théologique, Bd. 27, Paris 1856.

**Jansen 2020**

Jansen, Markus: Die Orte der Wacht. Neue Perspektiven auf mittelalterliche Verteidigungs- und Wachtordnungen am Beispiel der Stadt Köln, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein*, Nr. 223 (2020), S. 27–51.

**Jansen 2024**

Jansen, Markus: Die Stadt der Ritter. Kriegerische Habitusformen der Elite der spätmittelalterlichen Stadt Köln (= *Stadt und Gesellschaft*, Bd. 11), Diss., Köln 2024.

**Janssen 1910**

Janssen, M. J.: Bijdragen tot de Geschiedenis van Geysteren, in: *De Maasgouw, Orgaan voor Limburgsche Geschiedenis, Taal- en Letterkunde*, Jahrgang 32 (1910), S. 73–80.

**Janssen 1978**

Janssen, Wilhelm: Stadt und Stadtherr am Niederrhein im Spätmittelalter, in: *Rheinische Vierteljahresblätter*, Bd. 42 (1978), S. 185–208.

**Janssen 1993**

Janssen, Wilhelm: Pfarre und Pfarrgemeinde Kempen im Mittelalter, in: *Campunni – Kempen. Geschichte einer niederrheinischen Stadt*, Aufsätze, Red. Friedhelm Weinforth (= *Schriftenreihe des Kreises Viersen*, Bd. 39/2), Viersen 1993, S. 9–33.

**Janssen 2000**

Janssen, Wilhelm: Die niederrheinischen Territorien im Spätmittelalter. Politische Geschichte und Verfassungsentwicklung 1300–1500, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 64 (2000), S. 45–167.

**Janssen 2007**

Janssen, Wilhelm: Die Entwicklung des Territoriums Kleve (= *Geschichtlicher Atlas der Rheinlande* V, 11–12), Bonn 2007.

**Johanek 1999**

Johanek, Peter: Die Mauer und die Heiligen – Stadtvorstellungen im Mittelalter, in: *Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800*, Hg. Wolfgang Behringer, Bernd Roeck, München 1999, S. 26–38.

**Johanek 2000**

Johanek, Peter: Einleitung, in: *Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit*, Hg. Peter Johanek (= *Städteforschung A*, Bd. 47), Köln, Weimar, Wien 2000, S. VII–XIX.

**Johanek 2016**

Johanek, Peter: Einleitung: Das Gedächtnis der Stadt – Stadtchronistik im Mittelalter, in: *Handbuch Chroniken des Mittelalters*, Hg. Gerhard Wolf, Norbert H. Ott, Berlin, Boston 2016, S. 337–398.

**Jolles 1931**

Jolles, J. A.: De schuttersgilden en Schutterijen van Gelderland, Gelre, Bijdragen en Mededeelingen 1931, Teil XXXIV, Arnhem 1931.

**Jolles 1933**

Jolles, J. A.: Schuttersgilden en Schutterijen van Noord-Brabant, overzicht van hetgeen nog bestaat, Teil 1, A–L, 's-Hertogenbosch 1933.

**Jolles 1937**

Jolles, J. A.: De Schuttersgilden en Schutterijen van Limburg: overzicht van hetgeen nog bestaat, Maastricht 1937.

**Kägler 2018**

Kägler, Britta: Manifestationen des Vertrauens – Medizinerkarrieren am Münchener Hof der Frühen Neuzeit, in: *Medizinhistorisches Journal*, Bd. 53, Heft 3/4, Themenheft: Hofmedizin (2018), S. 217–240.

**Kälble 2003**

Kälble, Mathias: Die „Zivilisierung“ des Verhaltens. Zum Funktionswandel patrizischer Gesellschaften in Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: *Geschlechtergesellschaften, Zunft- und Trinkstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten*, Hg. Gerhard Fouquet, Matthias Steinbrink, Gabriel Zeilinger (= *Stadt in der Geschichte*, Bd. 30), Ostfildern 2003, S. 31–55.

**Kaeuper 2009**

Kaeuper, Richard W.: *Holy Warriors. The Religious Ideology of Chivalry* (= *The Middle Ages Series*), Pennsylvania 2009.

**Kaiser 1988**

Kaiser, Gert: Alternative Lebenswelten in der deutschen Literatur des Mittelalters, in: *Alternative Welten in Mittelalter und Renaissance*, Hg. Ludwig Schrader (= *Studia humaniora*, Bd. 10), Düsseldorf 1988, S. 161–175.

**Kaldewei 1994**

Kaldewei, Gerhard: „Eine Stadt von wirklich städtischer Geschichte“. Das Beispiel Kalkar am Niederrhein als Stadt des Mittelalters, in: *Die Stadt im Mittelalter. Kalkar und der Niederrhein*, Herausgegeben im Zusammenhang mit der 750-Jahr-Feier der Verleihung der Stadtrechte an Kalkar 1992 von Gerhard Kaldewei (= *Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar*, Bd. 1), Bielefeld 1994, S. 127–173.

**Kan 1999**

Kan, Fred J. W. van: Around Saint George: Integration and Precedence during the Meetings of the Civic Militia of The Hague, in: *Showing Status: Representations of Social Positions in the Late Middle Ages*, Hg. Wim Blockmans, Antheun Janse (= *Medieval Texts and Cultures of Northern Europe*, Bd. 2), Turnhout 1999, S. 178–195.

**Kappers 2018**

Kappers, Rene: Keurtekens op goud en zilver. De vroegste voorschriften voor ‚Hollands‘ goud- en zilversmeden in Muntordonnanties onderzocht, 1355–1503, in: *De Stavelij*, (Jaarboek, 2018), S. 10–33.

**Kappers 2021**

Kappers, Rene: De ware gedaante van de Jacobakraag, de 15de eeuwse schutterskraag van Schoonhoven, in: *De Zilver Histograaf Schoonhoven, over de duizend meesters, hin werk en hun stad*, Jg. 1, Nr. 4 (2021), S. 115–131.

**Kappers 2023**

Kappers, Rene: Een 15de-eeuws stripverhaal op de zilveren Jacobakraag van Schoonhoven, in: *De Zilver Histograaf Schoonhoven, over de duizend meesters, hin werk en hun stad*, Jg. 3, Nr. 1 (2023), S. 12–22.

**Kauffmann 1982**

Kauffmann, Georg: Über die Gattungen in der Bildenden Kunst, in: *Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des Früheren Mittelalters*, Hg. Norbert Kamp; Joachim Wollasch, Berlin, New York 1982, S. 412–429.

**Kellen 1861**

Kellen, David van der, Jr.: *Antiquités des Pay-Bas. Choix d'antiquités remarquables du 13<sup>e</sup> au 18<sup>e</sup> siècle. Faisant partie de plusieurs collections, tant publiques que particulières*, Amsterdam 1861.

**Kellen 1888**

Kellen, David van der: *Gids voor de bezoekers van het Nederlandsch museum voor geschiedenis en kunst*, Amsterdam 1888.

**Keller 1968 (2005)**

Keller, Hiltgart L.: *Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst*, Stuttgart 1968 (2005).

**Kisky 1955**

Kisky, Hans: *Rheinische Kunststätten*, Nr. 44, Kempen, Neuss 1955.

**Kistenich 2005**

Kistenich, Johannes: *Geschichte der Bruderschaften und Gilden in der Stadt Kalkar (= Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar, Bd. 14)*, Bielefeld 2005.

**Kittel 2019**

Kittel, Thomas: *Early modern merchant's marks in medieval English manuscripts*, in: *Renaissance Studies*, Bd. 34, Nr. 2 (2019), S. 208–227.

**Kleijn 1992**

Kleijn, Koen: *Schutters en studenten: de geschiedenis van de Universiteitsbibliotheek*, Amsterdam 1992.

**Kleinmanns 1963**

Kleinmanns, Matthias: *Auf der Suche nach altem Königssilber. Eine Fahrt durch den Niederrhein*, in: *XI. Bundeskönigsschießen am 28.–29. September 1963 in Kevelaer*, Kevelaer 1963, S. 39–43.

**Klinkenberg 1954**

Klinkenberg, G.: Aus der Geschichte der Junggesellenschützenbruderschaft B. M. V. in Kempen. Festschrift zur 650-Jahrfeier der St. Marien-Junggesellen-Schützenbruderschaft 1304, Kempen/Niederrhein, 19–22. Juni 1954.

**Klinkenberg 1956**

Klinkenberg, G.: Kempen, in: Rheinisches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, Bd. 3,3, Nordwest-Deutschland, Bearb. Erich Keyser, Stuttgart 1956, S. 237–239.

**Knecht 1958**

Knecht, Elisabeth: Die Verwaltungsorganisation im Territorium Kleve und ihre Reformen unter dem Grafen und späteren Herzog Adolf (1394–1448), Diss., Köln 1958.

**Knetsch 1898**

Knetsch, Carl: Die Erwerbung der Herrschaft Schmalkalden durch Hessen, Diss., Kassel 1898.

**Knippenberg 1969**

Knippenberg, W. H. Th.: Brabants gildezilver Nr. VIII, in: De Gildetrom, 16. Jahrgang, 2. Aufl. (1969), S. 27–29.

**Kocher 1992**

Kocher, Gernot: Zeichen und Symbole des Rechts. Eine historische Ikonographie, München 1992.

**Köbler 1988 (2007)**

Köbler, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die Deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1988 (2007).

**Kölner Antiquariatstage: So lebte der Heilige Antonius 2006**

[o. A.]: Kölner Antiquariatstage: So lebte der Heilige Antonius, in: FAZ (29. II. 2006): <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunstmarkt/koelner-antiquariatstage-so-lebte-der-heilige-antonius-1383101.html> [08. 05. 2023].

**Königssilber Wittlaer**

[o. A.]: Königssilber Wittlaer: [http://www.bruderschaft-wittlaer.de/Daten/Docs/02\\_Dokumente/pdf/Archiv\\_Silber/K%F6nigssilber.pdf](http://www.bruderschaft-wittlaer.de/Daten/Docs/02_Dokumente/pdf/Archiv_Silber/K%F6nigssilber.pdf) [08. 05. 2023].

**Körner 1929**

Körner, Johs.; Weskamp, U. (Einl.): Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Landkreis Recklinghausen und Stadtteile Recklinghausen, Bottrop, Buer, Gladbeck und Osterfeld, Münster 1929.

**Körner; Rodenkirchen 1931**

Körner, J.; Rodenkirchen, N.: Stadt Bocholt, in: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 40, Münster 1931.

**Kötting 1962**

Kötting, Bernhard: Heiligenverehrung, in: Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 1, Adam bis Kult, Hg. Heinrich Fries, München 1962, S. 633–641.

**Koreny 1986**

Koreny, Fritz: Israhel van Meckenem. Text, in: Hollstein's German Engravings, Etchings and Woodcuts 1400–1700, Bd. XXIV, Hg. Tilman Falk, Rotterdam 1986.

**Korte 1952**

Korte, Gandulf: Antonius der Einsiedler in Kult, Kunst und Brauchtum Westfalens, Hg. Adalbert Klaus, Werl 1952.

**Krabath 2016**

Krabath, Stefan: Schmuck im Mittelalter. Grundlegende Formen in ihrer Entwicklung vornehmlich aus archäologischer Sicht, in: Schmuck im Mittelalter, Hg. Angelica Rieger / Das Mittelalter, Bd. 21, Heft 2, (2016), S. 246–272.

**Krause 1987**

Krause, Hans-Joachim: „Imago ascensionis“ und „Himmelloch“. Zum „Bild“-Gebrauch in der spätmittelalterlichen Liturgie, in: Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt, Hg. Friedrich Möbius, Ernst Schubert, Weimar 1987, S. 280–353.

**Kreyenschulte 2017**

Kreyenschulte, Sebastian: Genese und Entwicklung des Schützenwesens im Nordmünsterland, in: NORDMÜNSTERLAND. Forschungen und Funde, Bd. 4, Hg. Forschungsgemeinschaft zur Geschichte des Nordmünsterlandes e. V., S. 137–195.

**Kröll 1994**

Kröll, Katrin: Die Komik des grotesken Körpers in der christlichen Bildkunst des Mittelalters (Einführung), in: Mein ganzer Körper ist Gesicht. Grotteske Darstellungen in der europäischen Kunst und Literatur des Mittelalters, Hg. Katrin Kröll, Hugo Steger (= Rombach Wissenschaft – Reihe Litterae, Bd. 26), Freiburg i. B. 1994, S. 11–105.

**Kruijssen 1995**

Kruijssen, B.: De Dordtse Kloveniers en hun schuttersketen. (Kunst)historisch spuurwerk in Dordrecht en Antwerpen, in: ExTempore Nr. 14 (1995), S. 5–19.

**Kruse; Paravicini; Ranft 1991**

Kruse, Holger; Paravicini, Werner; Ranft, Andreas (Hg.): Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland (= Kieler Werkstücke, Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, Bd. 1), Frankfurt a. M. 1991.

**Krutisch 1987**

Krutisch, Petra: Niederrheinische Kruzifixe der Spätgotik, Die plastischen Kruzifixe und Kreuzigungsgruppen des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts im Herzogtum Kleve, Diss., Bonn 1987.

**Kühnel 1987**

Kühnel, Harry: Die städtische Fasnacht im 15. Jahrhundert. Das disziplinierte und öffentlich finanzierte Volksfest, in: Volkskultur des europäischen Mittelalters, Hg. Peter Dinzelsbacher, Hans-Dieter Mück (= Böblinger Forum, Bd. 1) Stuttgart 1987, S. 109–127.

**Kühnel 1991**

Kühnel, Harry: Spätmittelalterliche Festkultur im Dienst religiöser, politischer und sozialer Ziele, in: Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes, Hg. Detlef Altenburg, Jörg Jarnut, Hans-Hugo Steinhoff, Sigmaringen 1991, S. 71–85.

**Küsters 1981**

Küsters, Hans-Dieter: Das Schützensilber der St.-Katharina- und der St.-Nicolai-Bruderschaft Issum, in: Issumer Katharinen-Bruderschaft, 575 Jahre, Geldern 1981, S. 92–110.

**Kugler 1986**

Kugler, Georg Johannes: Die Reichskrone, Wien, München 1986.

**Kund und zu wissen ... 1990**

[o. A.]: Kund und zu wissen ... Kempens Geschichte in alten Urkunden. Zum 10jährigen Bestehen des Kempener Geschichts- und Museumsvereins, Kleve 1990.

**Labriola 2013**

Labriola, Ada: La Vita illustrate di sant'Antonio abate nel manoscritto laurenziano Mediceo Palatino 143, in: Sant'Antonio Abate. La vita e le opera. Commentario, Castelvetro di Modena 2013, S. 97–146.

**Lambacher 2007**

Lambacher, Hannes: Die Vorläufer der Großen Schützen Bruderschaft von 1557, in: Grosse Schützen Bruderschaft von 1557. Von der Stadtvereinigung zum Bürgerengagement für Münster. Festschrift zum 450-jährigen Jubiläum, Hg. Rolf Stober, Münster 2007, S. 32–37.

**Lambacher 2015**

Lambacher, Lothar: Reliquienstatuette des hl. Georg, Kat.-Nr. 72, in: Ausst.-Kat. Lübeck 1500 – Kunstmetropole im Ostseeraum, Hg. Jan Friedrich Richter, Ausstellung im Museumsquartier St. Annen, Lübeck, Kirchen der Lübecker Innenstadt, St. Aegidien, St. Jakobi, St. Marien und dem Heiligen-Geist-Hospital vom 20. September 2015 bis 10. Januar 2016, Petersberg 2015, S. 368–371.

**Lampen; Johanek 2009**

Lampen, Angelika; Johanek, Peter: Adventus. Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt. Zur Einführung, in: Adventus. Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt, Hg. Peter Johanek, Angelika Lampen (= Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster, Bd. 75), Köln, Weimar, Wien 2009, S. VII–XVI.

**Lampen 2009**

Lampen, Angelika: Das Stadttor als Bühne. Architektur und Zeremoniell, in: Adventus. Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt, Hg. Peter Johanek, Angelika Lampen (= Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster, Bd. 75), Köln, Weimar, Wien 2009, S. 1–36.

**Lange 1893**

Lange, Max: Die Leipziger Schützen-Gesellschaft. Ein Abriß ihrer Entstehung und Entwicklung. Erweiterte Auflage, bearb. von einem derzeitigen Mitgliede der Gesellschaft, Leipzig 1893.

**Langhoff 2018**

Langhoff, Helmut: Wesel als spätgotisches Kunst- und Handelszentrum, in: Wesel und die Niederrheinlande. Verknüpfte Geschichte(n), Begleitband zur Ausstellung vom 18. März–14. Oktober 2018 im LVR-Niederrheinmuseum Wesel, Hg. Veit Veltzke, Helmut Langhoff, Felix Hildebrand, Duisburg 2018, S. 163–202.

**Lasch; Borchling; Cordes 1956–2017**

„sterven“, in: Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Bd. 3, 12. Lieferung, Sâbâot bis schôt, Begr. von A. Lasch, C. Borchling, Hg. Gerhard Cordes, Neumünster, Wachholtz 1956–2017, Sp. 475–476.

**Latour 2007**

Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt a. M. 2007.

**Leeuwenberg; Gorissen 1958**

Leeuwenberg, Jaap; Gorissen, Friedrich: De Meester van het St. Joris-altaar te Kalkar, in: Oud Holland, Vol. 73 (1958), S. 18–42.

**Léglu 2020**

Léglu, Catherine: Crowned Heads and Succession Crises: The Design and Reception of Bernard Gui's *Arbor genealogiae regum Francorum*, in: Visualisieren – Ordnen – Aktualisieren. Geschichtskonzepte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Bild, Hg. Wolfgang Augustyn, Andrea Worm (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. 52; Schriften und Forschungsstelle Realienkunde, Bd. 7), Passau 2020, S. 139–167.

**Legner 2003**

Legner, Anton: Kölner Heilige und Heiligtümer. Ein Jahrtausend europäischer Reliquienkultur, Köln 2003.

**Leineweber; Becker; Troska; Rustemeier 2020**

Leineweber, Jonas; Becker, Peter Karl; Troska, Dagmar; Rustemeier, Philipp: Das Schützenwesen in Westfalen als Immaterielles Kulturerbe. Tradition im Wandel: Entwicklungen, Kontinuitäten und Zukunftsperspektiven, mit einem Vorwort von Eva-Maria Seng (= Paderborner Beiträge, Bd. 19), Bielefeld 2020.

**Leinweber 2015**

Leinweber, Dieter: Bildausstattung der Hospitäler und Hospitalkirchen des Antoniterordens, Diss., Gießen 2015.

**Letz 2004**

Letz, Thomas Alexander: Fürstliche Herrschaft und Kirche. Brandenburg und Burgund in der Mitte des 15. Jahrhunderts, Diss., Berlin 2004.

**Lewis 1964**

Lewis, P. S.: Une devise de chevalerie inconnue, créée par un compte de Foix? Un dragon, in: *Annales de midi: Revue archéologique, historique et philologique de la France méridionale*, Bd. 76, Nr. 66 (1964), S. 77–84.

**Ley; Giersiepen 2017**

Ley, Paul; unter Mitarbeit von Helga Giersiepen: Die Inschriften der Stadt Xanten (= Die Deutschen Inschriften, Bd. 92, Düsseldorfer Reihe, Bd. 9), Wiesbaden 2017.

**Liebrecht 2000**

Liebrecht, Lutz: 600 Jahre Schützengilde Sontra e. V. 1400–2000 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Sontra, Nr. 11), Sontra 2000.

**Lightbown 1992**

Lightbown, Ronald W.: *Mediaeval European Jewellery*, London 1992.

**Lijten 2000**

Lijten, J.: Best, H. Odulphus, in: *Databank bedevaart en Bedevaartplaatsen in Nederland*, Hg. Peter Jan Margry, Amsterdam 2000, <https://www.meertens.knaw.nl/bedevaart/bol/plaats/86> [08.05.2023].

**Linseis 2014**

Linseis, Verena: Die Faszination am Kampf des Heiligen mit dem Bösen: Georg, Margarete und der Drache im städtischen Kontext, in: *European Medieval Drama 18* (2014), S. 17–52.

**Lippold 1993**

Lippold, Lutz: *Macht des Bildes – Bild der Macht: Kunst zwischen Verehrung und Zerstörung bis zum ausgehenden Mittelalter*, Leipzig 1993.

**Lobenwein 2018**

Lobenwein, Elisabeth: Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Bruderschaften und ihr Totendienst, in: *Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa*, Hg. Elisabeth Lobenwein, Martin Scheutz, Alfred Stefan Weis (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 70), Wien 2018, S. 189–205.

**Löther 1998**

Löther, Andrea: Städtische Prozessionen zwischen repräsentativer Öffentlichkeit, Teilhabe und Publikum, in: *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne*, Hg. Gert Melville, Peter von Moos (= Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 10), Köln 1998, S. 435–459.

**Löther 1999**

Löther, Andrea: Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit (= Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 12), Köln, Weimar, Wien 1999.

**Loon 2017**

Loon, Ad van: De Schutterskraag uit Zevenbergen: <https://www.geschiedkundigekringboz.nl/de-schutterskraag-uit-zevenbergen/>, [08.05.2023].

**Loschek 1987 (2005)**

Loschek, Ingrid: Reclams Mode- und Kostümllexikon, Stuttgart 1987 (2005).

**Ludwig 1910**

Ludwig, Max: Zur Geschichte der Schweinfurter Schützengesellschaft (VI.). Vier Schützenjubiläen, Feuilleton, in: Schweinfurter Tagblatt 1910, Blatt 1–2.

**Lübben 1888**

Lübben, August: Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Norden, Leipzig 1888.

**Lüdke 1983**

Lüdke, Dietmar: Die Statuetten der gotischen Goldschmiede. Studien zu den „autonomen“ und vollrunden Bildwerken der Goldschmiedeplastik und den Statuettenreliquiaren in Europa zwischen 1230 und 1530, 2 Teile (= tuduv Studien, Riehe Kunstgeschichte, Bd. 4), Diss., Tübingen; Druck München 1983.

**Maas 1906**

Maas, J. v. d.: De Schuttershalskraag der Kloveniers op het Museum Oud-Dordrecht, in: Dordrechtsche Courant, 2, IV (1906).

**Mallard 2019**

Mallard, Grégoire: Gift Exchange. The Transnational History of a Political Idea (Cambridge Studies in Law and Societies), Cambridge University Press 2019.

**Mamsch 2009**

Mamsch, Stefanie: Der deutsche Thronstreit (1198–1208). Konkurrenz – Konflikt – Lösungsversuche, in: Ausst.-Kat. Otto IV. Traum vom welfischen Kaisertum, Hg. Bernd Ulrich Hucker, Stefanie Hahn, Hans-Jürgen Derda, Landesausstellung Braunschweigisches Landesmuseum – Dom St. Blasii – Burg Dankwarderode 8. August–8. November 2009, Petersberg 2009, S. 49–56.

**Manten 1992**

Manten, Johann Jakob: Münzen, Maße und Gewichte, in: Die Ratsprotokolle der Stadt Kempen 1623–1636, Bearb. Johann Jakob Manten, Einl. Dieter Strauch (= Rechtsgeschichtliche Schriften, Bd. 1), Köln, Weimar, Wien 1992, S. LXXIII.

**Margry 2000**

Margry, Peter Jan: Geijsteren, H. Willibrord (Willibrordus), in: Databank bedevaart en Bedevaartplaatsen in Nederland, Hg. Peter Jan Margry, Amsterdam 2000, <https://www.meertens.knaw.nl/bedeavaart/bol/plaats/237> [08.05.2023].

**Marshall 2007**

Marshall, Christopher R.: Re-imagining Meaning in the Contemporary Museum. From Things that Go Beep in the Case to the Artist ex machina, in: *Making Art History. A Changing Discipline and its Institutions*, Hg. Elizabeth C. Mansfield, New York, London 2007, S. 222–224.

**Matzner 2004**

Matzner, Florian (Hg.): *Public Art. Kunst im öffentlichen Raum. Ein Handbuch*, Ostfildern-Ruit 2004.

**Mauss 1925 (1990)**

Mauss, Marcel: *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt a. M. 1990.

**Meuwissen 2014**

Meuwissen, Daantje: *Jacob Cornelisz van Oostsanen (ca. 1475–1533): De Renaissance in Amsterdam en Alkmaar*, Zwolle 2014.

**Mehl 1989**

Mehl, Jean-Michel: *Une Éducation du corps à la Fin du Moyen Âge et au début de la Renaissance: Le Tir à l'Arc en France et en Angleterre*, in: *Éducation et Hygiène du corps à travers l'Histoire*, Dijon 1989, S. 17–27.

**Mehl 2010**

Mehl, Jean-Michel: *Des jeux et des hommes dans la société médiévale (= Nouvelle Bibliothèque du Moyen Âge, Bd. 97)*, Paris 2010.

**Mehring; Wenten 1993**

Mehring, Wolfgang; Wenten, Hans: *600 Jahre St. Victor-Bruderschaft in Xanten e. V. Vereinschronik in Wort und Bild*, Xanten 1993.

**Meier-Staubach 2008**

Meier-Staubach, Christel: *Verkehrte Rituale. Umkehrung, Parodie, Satire und Kritik*, in: *Ausst.-Kat. Spektakel der Macht. Rituale im alten Europa 800–1800*, Hg. Barbara Stollberg-Rilinger, Matthias Puhle, Jutta Götzmann, Gerd Althoff, Kulturhistorisches Museum Magdeburg, 21. September 2008–4. Januar 2009, Darmstadt 2008, S. 181–198.

**Meijer 2014**

Meijer, D. C. Jr.: *The Amsterdam Civic Guard Portraits within and outside the New Rijksmuseum, Teil III: Bartholomeus van der Helst*, Übers. Tom van der Molen, *Journal of Historians of Netherlandish Art* 6/1 (2014).

**Meinel 1999**

Meinel, G.: ‚Eiche, 2. Kulturgeschichtliches‘, in: *Lexikon des Mittelalters*, 10 Bde. (Stuttgart: Metzler, [1977]–1999), Bd. 3, Sp. 1666, in: *Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online* [08.05.2023].

**Meister 1897**

Meister, Al.: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiözese Köln, Hg. Al. Meister, 64. Heft, Köln 1897.

**Metken 2001**

Metken, Sigrid: Den Drachen besiegen. Engel und Heilige im Kampf gegen das Böse, in: Sanct Georg. Der Ritter mit dem Drachen, Bearb. Sebastian Anneser, Friedrich Fahr, Norbert Knopp u. a., Ausstellung im Diözesanmuseum Freising vom 20. Mai bis 21. Oktober 2001, Lindenberg i. Allgäu 2001, S. 38–42.

**Metzger; Daphinoff 2019**

Metzger, Franziska; Daphinoff, Dimiter (Hg.): Ausdehnung der Zeit. Die Gestaltung von Erinnerungsräumen in Geschichte, Literatur und Kunst (= Erinnerungsräume, Bd. 1), Wien, Köln, Weimar 2019.

**Meurer 1972**

Meurer, Heribert: Israhel van Meckenem und die niederrheinische Plastik, in: Ausst.-Kat. Israhel van Meckenem und der deutsche Kupferstich des 15. Jahrhunderts, 750 Jahre Stadt Bocholt, 1222–1972, Hg. Elisabeth Bröker, Kunsthaus der Stadt Bocholt, Mai/Juni 1972 (= Unser Bocholt, Heft 3/4), Bocholt 1972, S. 101–110.

**Meyer 2017**

Meyer, Werner: Ritterturniere im Mittelalter. Lanzenstechen, Prunkgewänder, Festgelage, Mainz 2017.

**Meyer-Hofmann 1967**

Meyer-Hofmann, Werner: Psitticher und Sterner: ein Beitrag zur Geschichte des unstaatlichen Kriegerturns, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 67 (1967), S. 5–21.

**Mialaret 1937 (1971)**

Mialaret, J. A. H.: Noord-Limburg. De Nederlandsche Monumenten van Geschiedenis en Kunst, Deel V, de Provincie Limburg, 2. Teil, Den Haag 1937, Arnhem 1971.

**Michalski 2002**

Michalski, Sergiusz: Bilderstürme im Ostseeraum, in: Macht und Ohnmacht der Bilder. Reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte, Hg. Peter Blickle, André Holenstein, Heinrich Richard Schmidt, Franz Josef Sladeczek, München 2002, S. 223–237.

**Michelsen 1855**

Michelsen, Andreas L. J.: Die Ratsverfassung von Erfurt im Mittelalter, Jena 1855.

**Militzer 1997**

Militzer, K.: Quellen zur Geschichte der Kölner Laienbruderschaften vom 12. Jahrhundert bis 1526/63, I: Einführung, St. Achatius – St. Georg. (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. LXXI), Düsseldorf 1997, sowie ebd. Nachträge, Düsseldorf 1999.

### **Militzer 1999**

Militzer, Klaus: Bruderschaften als Auftraggeber für Kunsthandwerker, in: Der Niederrhein und die Alten Niederlande. Kunst und Kultur im späten Mittelalter. Referate des Kolloquiums zur Ausstellung Gegen den Strom. Meisterwerke niederrheinischer Bildschnitzkunst in Zeiten der Reformation (1500–1550), Hg. Barbara Rommé (= Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar, Bd. 9), Bielefeld 1999, S. 35–51.

### **Militzer 2000**

Militzer, Klaus: Laienbruderschaften in Köln in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Kölnische Liturgie und ihre Geschichte. Studien zur interdisziplinären Erforschung des Gottesdienstes im Erzbistum Köln, Hg. Albert Gerhards, Andreas Odenthal (= Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Bd. 87), Münster 2000, S. 222–242.

### **Militzer 2011**

Militzer, Klaus: Bruderschaften im spätmittelalterlichen Kempen. Mit einem Quellenanhang zur Nikolausbruderschaft, in: Pragmatische Quellen der kirchlichen Rechtsgeschichte, Hg. Hanns Peter Neuheuser (= Rechtsgeschichtliche Schriften, Bd. 28), Köln, Weimar, Wien 2011, S. 173–204.

### **Militzer 2013**

Militzer, Klaus: Totengedenken in den Statuten der Kölner Bruderschaften, in: Wider das Vergessen und für das Seelenheil: Memoria und Totengedenken im Mittelalter, Hg. Rainer Berndt (= Erudiri Sapientia, Bd. 9), Münster 2013, S. 187–198.

### **Minkenberg 2000**

Minkenberg, Georg: Der Aachener Domschatz und die sogenannten Krönungsgeschenke, in: Ausst.-Kat. Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos, Bd. 1, Hg. Mario Kramp, Ausstellung Domschatzkammer Aachen 11.06.–3.10.2000, Mainz 2000, S. 59–68.

### **Mischlewski 1985**

Mischlewski, Adalbert: Der Antoniterorden in Deutschland, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, Bd. 10 (1985), S. 39–66.

### **Mischlewski 1989**

Mischlewski, Adalbert: Das Antoniusfeuer in Mittelalter und früher Neuzeit in Westeuropa, in: Maladies et société 12<sup>e</sup>–18<sup>e</sup> siècles, Paris 1989, S. 249–268.

### **Mischlewski 1992**

Mischlewski, Adalbert: Soziale Aspekte der spätmittelalterlichen Antoniusverehrung, in: Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge, Hg. Klaus Schreiner (= Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 20), München, Oldenburg 1992, S. 137–156.

### **Mötsch 2009**

Mötsch, Johannes: „Henneberg, Grafen von“ (08.06.2009); in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Henneberg,\\_Grafen\\_von](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Henneberg,_Grafen_von) [08.05.2023].

**Molé 1854**

Molé, A.: Dictionnaire français-allemand et allemand-français à l'usage de tous les états, Bd. 1, Genève 1854.

**Monnet 2003**

Monnet, Pierre: La mémoire des élites urbaines dans l'Empire à la fin du Moyen Âge entre écriture de soi et histoire de la cité, in: *Memoria, Communitas, Civitas. Mémoire et conscience urbaines en occident à la fin du Moyen Âge*, Hg. Hanno Brand, Pierre Monnet, Martial Staub (= Beihefte der Francia, Bd. 55), Ostfildern 2003, S. 49–70.

**Morsel 1998**

Morsel, Joseph: Geschlecht und Repräsentation. Beobachtungen zur Verwandtschaftskonstruktion im fränkischen Adel des späten Mittelalters, in: *Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte*, Hg. Otto Gerhard Oexle, Andrea von Hülsen-Esch (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 141), Göttingen 1998, S. 259–325.

**Moser 1967**

Moser, Hans: Städtische Fasnacht des Mittelalters, in: *Masken zwischen Spiel und Ernst. Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung* (= Volksleben, Bd. 18), Tübingen 1967, S. 135–202.

**Moser 1981**

Moser, Dietz-Rüdiger: Das Karnevalskönigreich am Collegium Germanicum in Rom und seine Parallelen, *Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. 77 (1981), S. 167–208.

**Moser 1993**

Moser, Dietz-Rüdiger: Bräuche und Feste im christlichen Jahreslauf. Brauchformen der Gegenwart in kulturgeschichtlichen Zusammenhängen, Graz 1993.

**Moulin-Coppens 1982**

Moulin-Coppens, Josée: De geschiedenis van het oude Sint-Jorisgilde te Gent vanaf de vroegste tijden tot 1887, Gent 1982.

**Moxey 2013**

Moxey, Keith: *Visual Time. The Image in History*, Durham, London 2013.

**Muchembled 1987**

Muchembled, Robert: Die Jugend und die Volkskultur im 15. Jahrhundert. Flandern und Artois, in: *Volkskultur des europäischen Mittelalters*, Hg. Peter Dinzelbacher, Hans-Dieter Mück (= Böblinger Forum, Bd. 1), Stuttgart 1987, S. 35–58.

**Mühlenfeld 2019**

Mühlenfeld, Stephanie: *Konzepte der ‚exotischen‘ Tierwelt im Mittelalter*, Göttingen 2019.

**Mühlherr 2016**

Mühlherr, Anna: Einleitung, in: *Dingkulturen. Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne*, Hg. Anna Mühlherr, Heike Sahn, Monika Schauten, Bruno Quast unter Mitarbeit von Ulrich Hoffmann (= *Literatur | Theorie | Geschichte*,

Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Mediävistik, Bd. 9), Berlin, Boston 2016, S. 1–20.

**Musolino 2016**

Musolino, Grazia: II Gonfalone di Gallodoro. Tipologie, materiali e repertori iconografici delle insegne processionali tra XV e XVI secolo, in: Palazzo Ciampoli tra arte e storia: testimonianze della cultura figurative messinese dal XV al XVI secolo, Hg. Grazia Musolino, Soveria Mannelli, Catanzaro 2016, S. 439–457.

**Naveau 2017**

Naveau, Manuela; mit Beiträgen von Gerfried Stocker: Crowd and Art – Kunst und Partizipation im Internet (= Image, Bd. 107), Bielefeld 2017.

**Nelsen 2000**

Nelsen, Heike: Böhmisches Königskrone (Wenzelskrone), in: Ausst.-Kat. Krönungen, Könige in Aachen – Geschichte und Mythos, Bd. 2, Hg. Mario Kramp, Ausstellung Domschatzkammer Aachen 11. 06. 2000–3. 10. 2000, Mainz 2000, Kat.-Nr. 6.29, S. 531.

**Neubecker 1977**

Neubecker, Ottfried: Heraldry. Sources, symbols and meaning, London 1977.

**Neuhausen-Laudage 1998**

Neuhausen-Laudage, Christiane: Prinzipien des Ablasswesens im Gefüge der spätmittelalterlichen Frömmigkeit – dargestellt am Beispiel der Stadt Kempen, in: Quellen und Beiträge aus dem Propsteiarchiv Kempen, Bd. 2, Hg. Hanns Peter Neuheuser, Köln, Weimar, Wien 1998, S. 19–34.

**Neuheuser 1995a**

Neuheuser, Hanns Peter: Inventar der ältesten Akten des Propsteiarchivs Kempen (= Landschaftsverband Rheinland. Inventare nichtstaatlicher Archive, Bd. 37), Köln 1995.

**Neuheuser 1995b**

Neuheuser, Hanns Peter: Grundriß der Kempener Kirchengeschichte, Köln 1995.

**Neuheuser 1992–1995**

Neuheuser, Hanns Peter: Arenga und Bildinitialen. Eine Urkundeneinleitung als Quelle zur Rezeption des Basler Konzils und zur Theologiegeschichte des 15. Jahrhunderts, in: *Annuaire de l'histoire des conciles* 24 (1992–1995), S. 320–344.

**Newman 1981 (1996)**

Newman, Harold: *An Illustrated Dictionary of Jewelry*, London 1981 (1996).

**Nickel 1988 (2005)**

Nickel, Rainer (Hg., Übers.) *Jacobus de Voragine: Legenda aurea, Lateinisch/Deutsch*, Stuttgart 1988 (2005).

**Niederée 1994**

Niederée, Wilhelm: Tartsche aus dem Schützensilber der St. Sebastianusgilde, aus dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte Goch/1, 1994 [2 Blatt].

### **Nohn 2000**

Nohn, Christoph: Bruder sein ist mehr. Das Bruderschafts- und Schützenwesen im Gladbacher Land vom Mittelalter bis zur Neuzeit (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach, Bd. 40), Düsseldorf 2000.

### **Noordeloos 1949**

Noordeloos, P.: Einige gegevens over broederschappen van s. Antonius, in: Publications de la Société Historique et Archéologique dans le Limbourg, Deel LXXXV, 1949, 2. Teil, Maastricht, S. 477–499.

### **Nos envois à l'exposition de la Toison d'Or 1907**

[o. A.]: Nos envois à l'exposition de la Toison d'Or, in: Bulletin des Musées Royaux des Arts Décoratifs et Industriels à Bruxelles, 6. Jahrgang, Nr. 9 (1907), S. 65–72.

### **Oberste 2010**

Oberste, Jörg: Gibt es eine urbane Religiosität des Mittelalters?, in: Städtische Kulte im Mittelalter, Hg. Susanne Ehrich, Jörg Oberste (= Forum Mittelalter, Studien, Bd. 6), Regensburg 2010, S. 15–36.

### **Objecten gestolen uit Stedelijk Museum Zutphen 2013**

[o. A.]: Objecten gestolen uit Stedelijk Museum Zutphen, 20. März 2013, in: Omroep Gelderland: <https://www.gld.nl/nieuws/13105/objecten-gestolen-uit-stedelijk-museum-zutphen> [08.05.2023].

### **Object Links 2019**

[o. A.]: Begriffsforum, in: Object Links. Dinge in Beziehung, Hg. Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (= Formate – Forschungen zur Materiellen Kultur, Bd. 1), Wien 2019, S. 21–24.

### **Ocker 1999**

Ocker, Christoph: ‚Rechte Arme‘ und ‚Bettler Orden‘. Eine neue Sicht der Armut und die Delegitimierung der Bettelmönche, in: Kulturelle Reformation: Sinnformationen im Umbruch 1400–1600, Hg. Bernhard Jussen, Craig Koslofsky (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 145), Göttingen 1999, S. 129–157.

### **Oexle 1982a**

Oexle, Otto Gerhard: Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Moderne, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte N. F., Bd. 118 (1982), S. 1–44.

### **Oexle 1982b**

Oexle, Otto Gerhard: Liturgische Memoria und historische Erinnerung. Zur Frage nach dem Gruppenbewußtsein und dem Wissen der eigenen Geschichte in den mittelalterlichen Gilden, in: Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters, Hg. Norbert Kamp, Joachim Wollasch, Berlin, New York 1982, S. 323–340.

**Oexle 1984**

Oexle, Otto Gerhard: Memoria und Memorialbild, in: Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, Hg. Karl Schmid, Joachim Wollasch (= Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 48), München 1984, S. 388–390.

**Oexle 1995**

Oexle, Otto Gerhard: Memoria als Kultur, in: Memoria als Kultur, Hg. Otto Gerhard Oexle (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 121), Göttingen 1995, S. 9–78.

**Oexle 1998**

Oexle, Otto Gerhard: Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft: Lebensformen des Mittelalters und ihre historischen Wirkungen, in: Die Repräsentation der Gruppen: Texte, Bilder, Objekte, Hg. Otto Gerhard Oexle, Andrea von Hülsen-Esch (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 141), Göttingen 1998, S. 9–44.

**Oexle 2000**

Oexle, Otto Gerhard: ‚Einung‘ und ‚Gemeinde‘ in der Gesellschaft des Mittelalters, in: Die Rolle der Stadtgemeinden und bürgerlichen Genossenschaften im Hanseraum in der Entwicklung und Vermittlung des gesellschaftlichen und kulturellen Gedankengutes im Spätmittelalter, Hg. Janusz Tandecki, Toruń 2000, S. 9–23.

**Offenberg; Lappe 1936**

Offenberg, Heinrich (Bearb.); Lappe, Josef (Einleit.): Stadt Hamm (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 43), Münster 1936.

**Oomen 1976**

Oomen, J. M.: Gildeilver uit Herpen (en Ravenstein?), in: De Gildetrom Nr. 23, Jahrgang 2 (1976).

**Oosthoek 1921**

Oosthoek, A.: Voorlopige lijst van Nederlandse monumenten van geschiedenis en kunst, Teil V, I. De provincie Noord-Holland (uitgezonderd Amsterdam), Utrecht 1921.

**Ostermann 2000**

Ostermann, Marcus: Vmb kurzweil vnd schiessens willen: zu den gedruckten Schützenbriefen des 15. Jahrhunderts, in: Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Probleme, Perspektiven, Fallstudien, Hg. Volker Honemann, Sabine Griese, Falk Eisermann, Marcus Ostermann, Tübingen 2000, S. 397–443.

**Osthoff 1979**

Osthoff, Gerda: Bibliographie zum Schützenwesen in Westfalen (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 11), Münster 1979.

**Otranto; Chierici 2022**

Otranto, Giorgio; Chierici, Sandro (Hg.): Der Erzengel Michael. Verehrung und Geschichte in Europa, Regensburg 2022.

**Ott 1995**

Ott, Joachim: Vom Zeichencharakter der Herrscherkrone. Krönungszeremoniell und Krönungsbild im Mittelalter: Der Mainzer Ordo und das Sakramentar Heinrichs II., in: Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Hg. Jörg Jochen Berns, Thomas Rahn (= Frühe Neuzeit, Bd. 25), Tübingen 1995, S. 534–571.

**Otto 1994**

Otto, Kornelius: Der Sebastiansaltar in Schmidham, in: *Monachium Sacrum*. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche Zu Unserer Lieben Frau in München, Bd. 2, Hg. Hans Ramisch, München 1994, S. 281–302.

**P. D.: Die Amtsketten 1936**

P. D.: Die Amtsketten der Stadt Leipzig, in: *Leipziger Neueste Nachrichten*, 05. 02. 1936, S. 9.

**Paatz 1979**

Paatz, Walter: Die akademischen Szepter und Stäbe in Europa. Systematische Untersuchungen zu ihrer Geschichte und Gestalt (*Corpus Sceptrorum*, Bd. 2), Heidelberg 1979.

**Pawlak 2011**

Pawlak, Anna: Trilogie der Gottessuche Pieter Brueghels d. Ä. Sturz der gefallenen Engel, Triumph des Todes und Dulle Griet, Berlin 2011.

**Pama; Rietstap 1943**

Pama, C. (Hg.); Rietstap, J. B.: *Handboek der Wapenkunde*, Leiden 1943.

**Paravicini 1998**

Paravicini, Werner: Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter, in: *Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte*, Hg. Otto Gerhard Oexle, Andrea von Hülsen-Esch (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 141), Göttingen 1998, S. 327–389.

**Paravicini 2002**

Paravicini, Werner: Schlichtheit und Pracht. Über König Ludwig XI. von Frankreich und Herzog Karl den Kühnen von Burgund, in: *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000*, Hg. Cordula Nolte, Karl-Heinz Spies, Ralf-Gunnar Werlich (= Residenzenforschung, Bd. 14), Stuttgart 2002, S. 63–86.

**Paravicini 2012**

Paravicini, Werner: Das Schwert in der Krone, in: *Noblesse. Studien zum adeligen Leben im spätmittelalterlichen Europa*, Hg. Ulf Christian Ewert, Andreas Ranft, Stephan Selzer, Ostfildern 2012, S. 571–598.

**Paravicini; Hirschbiegel; Wettlaufer 2005**

Paravicini, Werner (Hg.); Hirschbiegel, Jan (Bearb.); Wettlaufer, Jörg: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe. Teilband I: Begriffe (= Residenzenforschung, Bd. 15.II), Ostfildern 2005.

**Pasch 1922**

Pasch, Georg: Festschrift zum 600-jährigen Jubelfeste der St. Michaelis-Schützen-Bruderschaft zu Kempen-Rhein am 17., 18., 19., 20. Juni 1922, Kempen 1922.

**Pastor 1905**

Pastor, Ludwig (Hg.): Die Reise des Kardinals Luigi d'Aragona, durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien, 1517–1518, beschrieben von Antonio de Beatis (= Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 4, Heft 4), Freiburg i. B. 1905.

**Perlbach 1876**

Perlbach, M. (Hg.): Simon Grunau's preussische Chronik, Bd. 1, Tractat I–XIV (= Die Preussischen Geschichtsschreiber des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Bd. 1), Leipzig 1876.

**Peters 1984**

Peters, Leo: Der jülische Hubertus- und klevische Antonius-Ritterorden, in: Ausst.-Kat. Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg, Hg. Städtisches Museum Haus Koekkoek Kleve, Stadtmuseum Düsseldorf, Ausstellung im Städtischen Museum Haus Koekkoek Kleve vom 15. September – 1. November 1984 / Stadtmuseum Düsseldorf vom 25. November 1984–24. Februar 1985, Kleve 1984, S. 125–132.

**Peters 1993**

Peters, Leo: Kempen als reformatorisches Zentrum, in: Campunni – Kempen. Geschichte einer niederrheinischen Stadt, Aufsätze, Red. Friedhelm Weinforth (= Schriftenreihe des Kreises Viersen, Bd. 39/2), Viersen 1993, S. 87–116.

**Petersohn 1993**

Petersohn, Jürgen: „Echte“ und „falsche“ Insignien im Deutschen Krönungsbrauch des Mittelalters? Kritik eines Forschungsstereotyps, in: Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. 30, Nr. 3, Stuttgart 1993, S. 65–119 [broschiert].

**Petersohn 1994**

Petersohn, Jürgen (Hg.): Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter (= Vorträge und Forschungen, Bd. 42), Sigmaringen 1994.

**Petersohn 1998**

Petersohn, Jürgen: Über monarchische Insignien und ihre Funktion im mittelalterlichen Reich, in: Historische Zeitschrift, Bd. 266, Heft 1 (1998), S. 47–96.

**Petersohn 2000**

Die Reichsinsignien im Krönungsbrauch und Herrscherzeremoniell des Mittelalters, in: Ausst.-Kat. Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos, Bd. 1, Hg. Mario Kramp, Ausstellung Domschatzkammer Aachen 11.06.–3.10.2000, Mainz 2000, S. 151–160.

**Pfau 1904**

Pfau, Clemens: Der Kranz im sächsischen Schützenwesen. Ein Beitrag zur geschichtlichen Volkskunde Sachsens, in: Unsere Heimat III (1903/04), Zwickau 1904, S. 125–128.

**Pfeil 1975**

Pfeil, Sigurd, Graf von: Schützenwesen und Schützenfeste in Niedersachsen (= Schriften zur Niederdeutschen Volkskunde, Bd. 7), Göttingen 1975.

**Philipp 2008**

Philipp, Michael: Chronik der Antonius-Rezeption, in: Ausst.-Kat. Schrecken und Lust. Die Versuchung des heiligen Antonius von Hieronymus Bosch bis Max Ernst, Hg. Michael Philipp, Ortrud Westheider, Bucerius Kunst Forum, Ausstellung des Bucerius Kunst Forums Hamburg, 9. Februar bis 18. Mai 2008, München 2008, S. 63–81.

**Phillips 2013**

Phillips, Ruth B.: Were we never Western? An Introduction to „The Object as Subject“, in: The Challenge of the Object / Die Herausforderung des Objekts. 33. Internationaler Kunsthistoriker-Kongress Nürnberg, 15.–20. Juli 2012, Congress Proceedings – Part 1, Hg. G. Ulrich Großmann, Petra Krutisch (= 32. Wissenschaftlicher Beiband zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums), Nürnberg 2013, S. 264–267.

**Pieper 1953a**

Pieper, Paul: Schützenkleinodien aus Westfalen, in: Westfälisches Schützenwesen. Beiträge zur Geschichte und zum Brauchtum der Schützengesellschaften in Westfalen (= Westfälische Reihe, Bd. 2), Münster 1953, S. 48–85.

**Pieper 1953b**

Pieper, Paul: Israhel van Meckenem als Goldschmied, in: Israhel von Meckenem. Goldschmied und Kupferstecher + 1503 in Bocholt. Zur 450. Wiederkehr seines Todestages herausgegeben von der Stadt Bocholt, Bearb. Elisabeth Bröker, Bocholt 1953, S. 11–20.

**Pieper 1959 (2000)**

Die silbernen St. Georgsfiguren aus Elbing, in: Beiträge zur Kunstgeschichte Westfalens, Bd. 2, mit einem Vorwort von Klaus Bußmann, Hg. Eva Pieper-Rapp-Frick, Münster 2000, S. 653–667.

**Pieper 2000**

Pieper, Renate: Die Vermittlung der Neuen Welt. Amerika im Nachrichtennetz des habsburgischen Imperiums 1493–1598 (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Bd. 163), Mainz 2000, S. 245–271.

**Pistor 1921**

Pistor, Adolf: Die Schmalkalder Schützenketten, in: Heimat-Kalender, für den Kreis Herrschaft Schmalkalden, Schmalkalden 1921, S. 53–55.

**Plassmann 2020**

Plassmann, Max: Eine Stadt als Feldherr: Studien zur Kriegsführung Kölns (12.–18. Jahrhundert), (= Stadt und Gesellschaft, Bd. 7), Köln 2020.

**Plötz 2001**

Plötz, R.: Schützensilber der Königlichen St. Willibrordusgilde in Geijsteren, in: Ausst.-Kat. Das Goldene Zeitalter des Herzogtums Geldern. Geschichte, Kunst und Kultur im 15. und 16. Jahrhundert, Bearb. R. Plötz, G. Lemmens, H.-P. Mielke u. a. (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, Nr. 100), Ausstellung Niederrheinisches Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte e. V. Kevelaer, 24. März bis 24. Juni 2001, Museum Het Valkhof Nijmegen, 8. September bis 18. November 2001, Stedelijk Museum Zutphen, 1. Dezember 2001 bis 10. Februar 2002, Stedelijk Museum Roermond, 2. März bis 28. April 2002, Geldern 2001, S. 100–101.

**Popp 2015**

Popp, Christine: Die Wolken des Himmels: motivgeschichtliche und funktionale Aspekte einer spätantiken Bildfigur, Diss., Wien 2015.

**Prins 2000**

Prins, Wouter: Schuttersheiligen, in: Ausst.-Kat. Schuttersgilden en hun beschermheiligen, Bearb. Léon van Liebergen, Peter Nissen, Gerard Rooijackers u. a., Ausstellung vom 7. Oktober – 3. Dezember 2000 im Museum voor Religieuze Kunst Uden, Haarlem 2000, S. 23–88.

**Prochno-Schinkel 2016**

Prochno-Schinkel, Renate: Schmuck in Burgund, Flandern und Frankreich unter den Valois-Herzögen (1364–1477), in: Das Mittelalter 2016; Bd. 21, Heft 2, S. 419–447.

**Rathgen 1928**

Rathgen, Bernhard: Das Geschütz im Mittelalter. Quellenkritische Untersuchungen, Berlin 1928.

**Rave; Gelhorst; Schmeddinghoff 1954**

Rave, Wilhelm; Gelhorst, Stephan; Schmeddinghoff, Anton u. a.: Kreis Borken (= Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 46), Münster 1954.

**Reinhard 1903**

Reinhard, A.: Crimmitschauer Schützen-Erinnerungen. Crimmitschau 1903.

**Reintges 1963**

Reintges, Theo: Ursprung und Wesen der spätmittelalterlichen Schützengilden (= Rheinisches Archiv, Bd. 58), Bonn 1963.

**Reudenbach 2008**

Reudenbach, Bruno (Hg.): Jerusalem, du Schöne. Vorstellungen und Bilder einer heiligen Stadt (= Vestigia Bibliae, Bd. 28), Bern, Berlin, Brüssel u. a. 2008.

**Reuter 1984**

Reuter, Josef: Wegweiser nach oben. Die Kunstschätze der Kempener Propsteikirche, Kempen 1984.

**Reuter 1998**

Reuter, Josef: Schutzmaßnahmen für die Archivalien und Kunstschätze der Kempener Propsteikirche im Zweiten Weltkrieg, in: Quellen und Beiträge aus dem Propsteiarchiv Kempen, Bd. 2, Hg. Hanns Peter Neuheuser, Köln, Weimar, Wien 1998, S. 119–136.

**Rexroth 2005**

Rexroth, Frank: Armenhäuser – eine neue Institution der sozialen Fürsorge im späten Mittelalter, in: Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich, Hg. Michael Matheus (= Geschichtliche Landeskunde, Bd. 56), Stuttgart 2005, S. 1–14.

**Richard 2019**

Richard, Olivier: Objekte bei städtischen Eidesleistungen im Spätmittelalter, in: Die materielle Kultur der Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Hg. Sabine von Heusinger, Susanne Wittekind (= Städteforschung, Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster, Bd. 100, Reihe A: Darstellungen), Wien, Köln, Weimar 2019, S. 95–120.

**Richter 2019**

Richter, Frank: Die Pflanzenwelt der gotischen Kathedralen (= Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, Bd. 168), Petersberg 2019.

**Richter 2015a**

Richter, Jan Friedrich: St. Georgs-Reliquiar, Kat.-Nr. 73, in: Ausst.-Kat. Lübeck 1500 – Kunstmetropole im Ostseeraum, Hg. Jan Friedrich Richter, Ausstellung im Museumsquartier St. Annen, Lübeck, Kirchen der Lübecker Innenstadt, St. Aegidien, St. Jakobi, St. Marien und dem Heiligen-Geist-Hospital vom 20. September 2015 bis 10. Januar 2016, Petersberg 2015, S. 372–373.

**Richter 2015b**

Richter, Jan Friedrich: St. Georgs-Reliquiar, Kat.-Nr. 74, in: Ausst.-Kat. Lübeck 1500 – Kunstmetropole im Ostseeraum, Hg. Jan Friedrich Richter, Ausstellung im Museumsquartier St. Annen, Lübeck, Kirchen der Lübecker Innenstadt, St. Aegidien, St. Jakobi, St. Marien und dem Heiligen-Geist-Hospital vom 20. September 2015 bis 10. Januar 2016, Petersberg 2015, S. 374–377.

**Riether 2006**

Riether, Achim: Israhel van Meckenem, Kupferstecher zu Bocholt, in: Kat. Israhel van Meckenem (um 1440/45–1503). Kupferstiche – Der Münchner Bestand, Bearb. Achim

Riether, Christof Metzger, Lottlisa Behling, Ausstellungskatalog Staatliche Graphische Sammlung München, Pinakothek der Moderne, 14. September–26. November 2006, München 2006, S. 8–37.

#### **Riether 2016**

Riether, Achim: Israhel van Meckenem, Kupferstecher zu Bocholt [Abdruck], in: Ausst.-Kat. Sacred and Secular: Israhel van Meckenem & Early German Engraving, Bearb. Asuka Nakada, Takashi Iizuka, Megumi Jingaoka, The National Museum of Western Art, Tokyo, 9. Juli–19. September, Tokio 2016, S. 231–249.

#### **Rihouet 2011**

Rihouet, Pascale: Entre (é)motions et arrêts sur image, in: Medialität der Prozession. Performanz ritueller Bewegung in Texten und Bildern der Vormoderne, Hg. Katja Gvozdeva, Hans Rudolf Velten (= Germanisch-romanische Monatsschrift, Beiheft Nr. 28), Heidelberg 2011, S. 291–306.

#### **Rijk 1905**

Rijk, J. A. de: Wandelingen door Gooi- en Eemland en Omstreken, Klene 1905.

#### **Röcke 1990**

Röcke, Werner: Das verkehrte Fest. Soziale Normen und Karneval in der Literatur des Spätmittelalters, in: Neohelicon XVII/1 (1990), S. 203–231.

#### **Röcke 1999**

Röcke, Werner; Neumann, Helga (Hg.): Komische Gegenwelten. Lachen und Literatur in Mittelalter und Früher Neuzeit, Paderborn, München, Wien, Zürich, Schöningh 1999.

#### **Rogge 2003**

Rogge, Jörg: Geschlechtergesellschaften, Trinkstuben und Ehre. Bemerkungen zur Gruppenbildung und den Lebensordnungen in den Führungsschichten mittelalterlicher Städte, in: Geschlechtergesellschaften, Zunft- und Trinkstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, Hg. Gerhard Fouquet, Matthias Steinbrink, Gabriel Zeilinger (= Stadt in der Geschichte, Bd. 30), Ostfildern 2003, S. 99–127.

#### **Rogger; Schmid 2019**

Rogger, Philippe; Schmid, Regula: Miliz oder Söldner? Einleitende Bemerkungen zur wechselseitigen Beziehung zweier Kriegertypen in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Miliz oder Söldner? Wehrpflicht und Solddienst in der Stadt, Republik und Fürstenstaat. 13.–18. Jahrhundert, Hg. Philippe Rogger, Regula Schmid (= Krieg in der Geschichte, Bd. III), Paderborn 2019, S. 1–15.

#### **Roland 2019**

Roland, Martin: Illuminierte Urkunden. Bildmedium und Performanz, in: Die Urkunde. Text – Bild – Objekt, Hg. Ingrid Baumgärtner, Stephan Conermann, Thomas Honegger (= Das Mittelalter, Perspektiven mediävistischer Forschung, Beihefte, Bd. 12), Berlin, Boston 2019, S. 259–327.

**Sachs-Hombach 2005 (2021)**

Sachs-Hombach, Klaus: Konzeptionelle Rahmenüberlegungen zur interdisziplinären Bildwissenschaft, in: Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden, Hg. Klaus Sachs-Hombach, Frankfurt a. M. 2005 (2021), S. 11–20.

**Saffert 1958**

Saffert, Erich: Lebendige Tradition. Von den Anfängen bis zum Einstellen des Armbrustschießens, in: Festschrift zum 525jährigen Jubiläum. Bürgerliche Schützengesellschaft von 1433 – Freischütz von 1875 Schweinfurt e. V., Schweinfurt 1958, S. 14–35.

**Salomons 1984**

Salomons, J.: Daar komen de schutters. Gestencilde uitgave ter gelegenheid van de schutterijtentoonstelling Gemeentemuseum Weesp, 1984.

**Samsonowicz 2000**

Samsonowicz, Henryk: Die Hanse als Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft, in: Die Rolle der Stadtgemeinden und bürgerlichen Genossenschaften im Hanseraum in der Entwicklung und Vermittlung des gesellschaftlichen und kulturellen Gedankenguts im Spätmittelalter, Hg. Janusz Tandecki, Toruń 2000, S. 25–31.

**Sankt-Nikolai-Bruderschaft Issum 1969**

[o. A.]: Sankt-Nikolai-Bruderschaft Issum: Festschrift zum 550jährigen Jubelfest der St.-Nikolai-Bruderschaft Issum: verbunden mit einem Treffen der Bruderschaften des Dekanates Geldern; vom 13. bis 16. Sept., Issum 1969.

**Sauerma-Jeltsch 2010**

Sauerma-Jeltsch, Liselotte E.: Die Translation von Ikonographie: Ritter – Herrscher – Heilige, in: Helden und Heilige. Kulturelle und literarische Integrationsfiguren des europäischen Mittelalters, Hg. Andreas Hammer, Stephanie Seidl (GRM-Beiheft 42), Heidelberg 2010, S. 117–142.

**Sauser 2004**

Sauser, Ekkart: Odulf, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. XXIII (2004), [Online-Version]: <https://www.bbkl.de/index.php/frontend/lexicon/O/Od/odulf-65028>, Sp. 1033 [08.05.2023].

**Schade 1974**

Schade, Günter: Deutsche Goldschmiedekunst. Ein Überblick über die kunst- und kulturgeschichtliche Entwicklung der deutschen Gold- und Silberschmiedekunst vom Mittelalter bis zum beginnenden 19. Jahrhundert, Leipzig 1974.

**Schaller 2000**

Schaller, Hans Martin: Der deutsche Thronstreit und Europa 1198–1218. Philipp von Schwaben, Otto IV., Friedrich II., in: Ausst.-Kat. Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos, Bd. 1, Hg. Mario Kramp, Ausstellung Domschatzkammer Aachen 11.06.–3.10. 2000, Mainz 2000, S. 398–406.

**Schaufelberger 1972**

Schaukelberger, Walter: Der Wettkampf in der Alten Eidgenossenschaft. Zur Kulturgeschichte des Sports vom 13. bis ins 18. Jahrhundert (= Schweizer Heimatbücher, 156/157/158), Bern 1972.

**Scheffler 1973a**

Scheffler, Wolfgang: Goldschmiede Rheinland-Westfalens. Daten, Werke, Zahlen, 1. Halbband, Aachen-Köln, Berlin 1973.

**Scheffler 1973b**

Scheffler, Wolfgang: Goldschmiede Rheinland-Westfalens. Daten, Werke, Zeichen, 2. Halbband, Coesfeld-Zülpich, New York, Berlin 1973.

**Scheibelreiter 2006**

Scheibelreiter, Georg: Wappen und adeliges Selbstverständnis im Mittelalter, in: Das Mittelalter, Bd. 11, Heft 2, Wappen als Zeichen. Mittelalterliche Heraldik aus kommunikatons- und zeichentheoretischer Perspektive, Hg. Wolfgang Achnitz (2006), S. 7–27.

**Scheler 1987 (2019)**

Scheler, Dieter: Die Xantener Viktorstracht: Wallfahrt, Politik und Kommerz am Niederrhein im 15. Jahrhundert, in: Stadt und Kirche, Land und Herrschaft am Niederrhein in Mittelalter und anbrechender Neuzeit. Gesammelte Studien, Hg. Hiram Kümper unter Mitarbeit von Andrea Berlin (= Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas, Bd. 30), Wiesbaden 1987, Münster, New York 2019, S. 221–238.

**Scheler 1992 (2019)**

Scheler, Dieter: Inszenierte Wirklichkeit. Spätmittelalterliche Prozessionen zwischen Obrigkeit und „Volk“, in: Stadt und Kirche, Land und Herrschaft am Niederrhein in Mittelalter und anbrechender Neuzeit. Gesammelte Studien, Hg. Hiram Kümper unter Mitarbeit von Andrea Berlin (= Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas, Bd. 30), Köln 1992, Münster, New York 2019, S. 239–247.

**Scheler 1994**

Scheler, Dieter: Bürger und Bauern – Die Stadt Kalkar und ihr Umland im späten Mittelalter, in: Die Stadt im Mittelalter. Kalkar und der Niederrhein, Herausgegeben im Zusammenhang mit der 750-Jahr-Feier der Verleihung der Stadtrechte an Kalkar 1992 von Gerhard Kaldewei (= Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar, Bd. 1), Bielefeld 1994, S. 49–79.

**Scheler 2000 (2019)**

Scheler, Dieter: Köln oder Brüssel: die heimlichen Hauptstädte von Kleve-Mark, in: Stadt und Kirche, Land und Herrschaft am Niederrhein in Mittelalter und anbrechender Neuzeit. Gesammelte Studien, Hg. Hiram Kümper unter Mitarbeit von Andrea Berlin (= Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas, Bd. 30), Pulheim 2000, Münster, New York 2019, S. 27–41.

**Scheller 2021**

Scheller, Benjamin: Erfahrung, Erwartung und Erlösung: Die Stiftungen des Mittelalters als Zukunftspraxis, in: *Zukunft im Mittelalter. Zeitkonzepte und Planungsstrategien*, Hg. Klaus Oschema, Bernd Schneidmüller (= Vorträge und Forschungen, Bd. XC), Ostfildern 2021, S. 185–208.

**Schembs 2006**

Schembs, Hans-Otto: Volksbelustigungen bei Wahlen und Krönungen der deutschen Könige und Kaiser in Frankfurt am Main, in: *Wahl und Krönung*, Hg. Bernd Heidenreich, Frank-Lothar Kroll, Frankfurt a. M. 2006, S. 189–203.

**Schetter 2003**

Schetter, Rudolf: Cordula von Gemen und ihr Besitz im Bottroper Eigen, in: *Gemener Geschichte(n)*, Bearb. Albert Storcks, Hg. Heimatverein Gemen e. V. (= Heimatverein Gemen e. V., Bd. 5), Gemen 2003, S. 205–209.

**Scheurleer 1948**

Scheurleer, Th. H. Lusingh: Een laat-Gotisch dressoir in het Rijksmuseum, in: *Oud Holland* 63 (1948), S. 93–107.

**Schlachter 1905 (1951)**

Schlachter, Franz Eugen (Übers.): Die Heilige Schrift des Alten und neuen Testaments nach dem Urtext, (Überarb. Genfer Bibelgesellschaft), 1905 (1951), <https://www.biblegateway.com/passage/?search=Hiob%2029%3A17%2D19&version=SchI951> [08. 05. 2023].

**Sluyter 1879**

Sluyter, J. J.: „Klaas Bürgers!“ Die Geschichte von St. Hubert, in: *Der Niederrhein*, 2. Jahrgang, Nr. 12, 22. März (1879).

**Schmeddinghoff 1922**

Schmeddinghoff, Anton: Werden und Wachsen der Stadt Bocholt bis 1600, in: *Münsterland*, 9. Jahrgang, Bocholt 1922.

**Schmetter 1928**

Schmetter, Th.: Die alte Herrlichkeit Issum u. die Nicolai=Bruderschaft (14. Fortsetzung), Geldern 1928.

**Schmid 2006**

Schmid, Josef J.: Die Reichskleinodien. Objekte zwischen Liturgie, Kult und Mythos, in: *Wahl und Krönung*, Hg. Bernd Heidenreich, Frank-Lothar Kroll, Frankfurt a. M. 2006, S. 123–149.

**Schmid 2019**

Schmid, Regula: Bezahlte Bürger – Gratissöldner. Die Zusammensetzung städtischer Heere im Spätmittelalter, in: *Miliz oder Söldner? Wehrpflicht und Solddienst in der Stadt, Republik und Fürstenstaat. 13.–18. Jahrhundert*, Hg. Philippe Rogger, Regula Schmid (= *Krieg in der Geschichte*, Bd. III), Paderborn 2019, S. 91–114.

**Schmid 1997**

Schmid, Wolfgang: Stefan Lochners ‚Altar Der Stadtpatrone‘. Zur Geschichte Eines Kommunalen Denkmals Im Heiligen Köln, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, 1997, Vol. 58, Prof. Dr. Hans Ost zum sechzigsten Geburtstag gewidmet (1997), S. 257–284.

**Schmid 2008**

Schmid, Wolfgang: „AM BRUNNEN VOR DEM TORE ...“ Zur Freizeitgestaltung der Stadtbevölkerung im 15./16. Jahrhundert, in: Die Stadt und ihr Rand, Hg. Peter Johanek (= Städteforschung, Reihe A, Bd. 70), Köln 2008, S. 19–145.

**Schmidt 2009**

Schmidt, Patrick: Wandelbare Traditionen – tradierter Wandel. Zünftische Erinnerungskulturen in der Frühen Neuzeit (= Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 36), Köln 2009.

**Schmidt 2020a**

Schmidt, Hans M.: Das „Herodesfest“ des Israhel van Meckenem oder Verlöbnisfeier am Hof des Herzogs von Kleve, ein frühes Historienbild, in: Das Münster, Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft, 73. Jahrgang (1/2020), S. 56–59.

**Schmidt 2020b**

Schmidt, Victor Michael: Stendardi e gonfaloni processionali dalle Marche: tardo Medioevo e Rinascimento, Fernignano 2020.

**Schmidtchen 1985**

Schmidtchen, Volker: Das Wehr- und Wachtwesen niedersächsischer Städte in Spätmittelalter und früher Neuzeit am Beispiel von Osnabrück und Lüneburg, in: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650, Bd. 4, Hg. Cord Meckseper. Landesausstellung Niedersachsen in Braunschweigerisches Landesmuseum 1985, S. 287–300.

**Schmöger 1996**

Schmöger, Karl-Heinz: Schmalkalden im 16. Jahrhundert, in: Der Schmalkaldische Bund und die Stadt Schmalkalden. Seminar am 13./14. Oktober 1995 in Schmalkalden, Hg. Verein für Schmalkaldische Geschichte und Landeskunde e. V., Schmalkalden 1996, S. 113–128.

**Schnitzler 1990**

Schnitzler, Thomas: Zur Leistungsquantifizierung im spätmittelalterlichen Schützenwesen, in: Frauen und Sport, Hg. N. Schulz, I. Hartmann-Tews (= Brennpunkte der Sportwissenschaft, 4. Jahrgang, 1990/2), Sankt-Augustin, S. 243–256.

**Schnitzler 1992**

Schnitzler, Thomas: Die Kölner Schützenfeste des 15. und 16. Jahrhunderts – Zum Sportfest in „vormoderner Zeit“, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 63, Hg. Hans Blum, Köln 1992, S. 127–142.

**Schnütgen 1990**

Schnütgen, Wiltrud: Literatur am klevischen Hof vom hohen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit, Kleve 1990.

**Schnurrer 2010**

Schnurrer, Ludwig: Spätlese. Neue Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Rothenburg o. d. T. (= Rothenburg-Franken-Edition, Bd. 5), [Rothenburg] 2010.

**Schober 2009**

Schober, Katharina: Die repräsentative Funktion der Reichsinsignien und ihr Bedeutungswandel im Spätmittelalter, in: „... *die keyserlichen zeychen* ...“ Die Reichskleinodien – Herrschaftszeichen des Heiligen Römischen Reiches, Hg. Jan Keupp, Peter Pohlitz, Hans Reither, Katharina Schober, Stefan Weinfurter, Regensburg 2009, S. 73–86.

**Schollmeier 2007**

Schollmeier, Axel: Die Insignien der Großen Schützen Bruderschaft, in: Grosse Schützen Bruderschaft von 1557. Von der Stadtvereinigung zum Bürgerengagement für Münster. Festschrift zum 450-jährigen Jubiläum, Hg. Rolf Stober, Münster 2007, S. 172–194.

**Scholten 1879**

Scholten, Robert: Die Stadt Cleve. Beiträge zur Geschichte derselben meist aus archivalischen Quellen, Cleve 1879.

**Scholten 1905**

Scholten, Robert: Zur Geschichte der Stadt Cleve aus archivalischen Quellen, Cleve 1905.

**Scholz 1970**

Scholz, Renate: Jagdlicher Schmuck. Von der Steinzeit bis ins 20. Jahrhundert (= Die Jagd in der Kunst), Hamburg, Berlin 1970.

**Scholz 2010**

Scholz, Hartmut: „Glasmalerei (Spätmittelalter/16. Jahrhundert)“ (26. 04. 2010); in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Glasmalerei\\_\(Spätmittelalter/16.\\_Jahrhundert\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Glasmalerei_(Spätmittelalter/16._Jahrhundert)), [08. 05. 2023].

**Schramm 1956**

Schramm, Percy Ernst: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert (= Schriften der Monumenta Germaniae historica, Bd. 13/III), Stuttgart 1956.

**Schreiner 2007**

Schreiner, Klaus: Schutzherrin und Schirmfrau Maria, in: Patriotische Heilige. Beiträge zur Konstruktion religiöser und politischer Identitäten in der Vormoderne, Hg. Dieter R. Bauer, Klaus Herbers, Gabriela Signori (= Beiträge zur Hagiographie, Bd. 5), Stuttgart 2007, S. 253–307.

**Schrijver; Dothée 1979**

Schrijver, Marc de; Dothée, Christian: Les concours de tir à l'arbalète des gildes médiévales, Anvers 1979.

**Schröder 1935**

Schröder, Albert: Leipziger Goldschmiede aus fünf Jahrhunderten, Leipzig 1935.

**Schubert 2006**

Schubert, Ernst: Essen und Trinken im Mittelalter, Darmstadt 2006.

**Schweers 2012**

Schweers, Volker: Bruderschaften in Coesfeld um 1500 (= Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe X, Bd. 10), Diss., 2004, elektronische Version 2012.

**Schwedler 2008**

Schwedler, Gerald: Prinzipien der Ordnung bei königlichen Prozessionen im späten Mittelalter, in: Prozessionen, Wallfahrten, Aufmärsche. Bewegung zwischen Religion und Politik in Europa und Asien im Mittelalter, Hg. Jörg Gengnagel, Monika Horstmann, Gerald Schwedler (= Menschen und Kulturen, Bd. 4), Köln, Weimar, Wien 2008, S. 122–142.

**Schwinzer 1983**

Schwinzer, Ellen (Bearb./Hg.): Entstehung und Entwicklung der Schützenbruderschaften, in: Ausst.-Kat. Der Vogelschuss. Schützensilber und Schützenwesen in Mönchengladbach und Umgebung, Ausstellung im Städtischen Museum Schloß Rheydt vom 18. September bis 6. November 1983, Mönchengladbach, 1983.

**Scorza Barcellona 1999**

Scorza Barcellona, F.: ‚Sebastian, hl.‘, in Lexikon des Mittelalters, 10 Bde., (Stuttgart: Metzler, [1977]–1999), Bd. 7, Sp. 1658–1659, in Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters Online) [08.05.2023].

**Seeberg; Wittekind 2017**

Seeberg, Stefanie; Wittekind, Susanne (Hg.): Themenschwerpunkt: „Reframing“ in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Jahrgang 80, Heft 2 (2017), S. 169–309.

**Seelig 1987**

Seelig, Lorenz: Der heilige Georg im Kampf mit dem Drachen. Ein Augsburger Trinkspiel der Spätrenaissance, Bayerisches Nationalmuseum, Bildführer 12, München 1987.

**Seibertz 1860**

Seibertz, Johann Suibert: Quellen der Westfälischen Geschichte, Bd. II, Arnberg 1860.

**Seibertz 1869**

Seibertz, Johann Suibert: Quellen der Westfälischen Geschichte, Bd. III, Arnberg 1869.

**Seidenspinner 1998**

Seidenspinner, Wolfgang: Das „Königreich“ als Organisationsform gesellschaftlicher Gruppen. Soziale Integration, Geselligkeit, Alternative und Rebellion (vornehmlich nach oberrheinischen Quellen des Spätmittelalters), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 146 (1998), S. 249–270.

**Seidl 2012**

Seidl, Stephanie: Blendendes Erzählen. Narrative Entwürfe von Ritterheiligkeit in deutschsprachigen Georgslegenden des Hoch- und Spätmittelalters (= Münchener Texte und Untersuchungen zur Deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 141), Berlin, Boston 2012.

**Sellink 2015**

Sellink, Manfred: St George in the 16th Century, in: Ausst.-Kat. The Glory of Saint George. Man, Dragon and Death, Hg. Laurent Busine, Manfred Sellink, Ausstellung im Musée des Arts Contemporains au Grand-Hornu (MAC's) vom 18. 10. 2015–17. 01. 2016, Brüssel, New Haven, London 2015, S. 135–141.

**Selzer; Ewart 2002**

Selzer, Stephan; Ewert, Ulf-Christian (Hg.): Menschenbilder – Menschenbildner. Individuum und Gruppe im Blick des Historikers (= Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. 2), Berlin 2002.

**Sieber 1916**

Sieber, Siegfried: Nachbarschaften, Gilden, Zünfte und ihre Feste, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 12, Heft 1 (1916), S. 56–78.

**Sieber-Lehmann 1995**

Sieber-Lehmann, Claudius: Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 116), Göttingen 1995.

**Siebmacher 1884**

J. Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch, VI. Band, 1. Abteilung, 1. Teil: Abgestorbener Bayrischer Adel, Hg. G. A. Seyler, Nürnberg 1884.

**Siewert 1962**

Siewert, Hedwig: 550 Jahre Große Grüne Schützengilde in Kiel (= Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 51), Kiel 1962.

**Signori 1993**

Signori, Gabriela: Stadtheilige im Wandel. Ein Beitrag zur geschlechtsspezifischen Besetzung und Ausgestaltung symbolischer Räume am Ausgang des Mittelalters (avec résumé français) (= Francia, Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, Bd. 20/1), Sigmaringen 1993, S. 39–67.

**Signori 1994**

Signori, Gabriela: Männlich – Weiblich? Spätmittelalterliche Stadtheilige im wechselhaften Spiel von Aneignung und Umdeutung, in: Traverse, Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire 1, Heft 2 (1994), S. 90–108.

**Signori 2007**

Signori, Gabriela: Patriotische Heilige? Begriffe, Probleme und Traditionen, in: Patriotische Heilige. Beiträge zur Konstruktion religiöser und politischer Identitäten in der

Vormoderne, Hg. Dieter R. Bauer, Klaus Herbers, Gabriela Signori (= Beiträge zur Hagiographie, Bd. 5), Stuttgart 2007, S. 11–31.

**Signori 2008**

Signori, Gabriela: Ereignis und Erinnerung: Das Ritual in der städtischen Memorialkultur des ausgehenden Mittelalters (14. und 15. Jahrhundert), in: Prozessionen, Wallfahrten, Aufmärsche. Bewegung zwischen Religion und Politik in Europa und Asien im Mittelalter, Hg. Jörg Gengnagel, Monika Horstmann, Gerald Schwedler (= Menschen und Kulturen, Bd. 4), Köln, Weimar, Wien 2008, S. 106–121.

**Sikora 2019**

Sikora, Michael: Die guten Soldaten, in: Miliz oder Söldner? Wehrpflicht und Solddienst in der Stadt, Republik und Fürstenstaat. 13.–18. Jahrhundert, Hg. Philippe Rogger, Regula Schmid (= Krieg in der Geschichte, Bd. 111), Paderborn 2019, S. 17–39.

**Simmel 1957**

Simmel, Georg: Soziologie der Mahlzeit, in: Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft, Stuttgart 1957, S. 243–250.

**Simon 2012**

Simon, Anne: The Cult of Saint Katherine of Alexandria in Late-Medieval Nuremberg. Saint and the City, Farnham, Surrey, Burlington 2012.

**Simon-Muscheid 2004**

Simon-Muscheid, Katharina: Die Dinge im Schnittpunkt sozialer Beziehungsnetze. Reden und Objekte im Alltag (Oberrhein, 14. bis 16. Jahrhundert) (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 193), Göttingen 2004.

**Skambraks 2014**

Skambraks, Tanja: Vom Ritual zum Spiel. Grenzen, Transfer und Ausformung ritueller Handlungsabläufe am Beispiel des mittelalterlichen Kinderbischofsfestes, in: Grenzen des Rituals. Wirkreichweiten – Geltungsbereiche – Forschungsperspektiven, Hg. Andreas Büttner, Andreas Schmidt, Paul Töbelmann (= Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 42), Köln 2014, S. 141–162.

**Sladeczek 2018**

Sladeczek, Martin: Vorreformation und Reformation auf dem Land in Thüringen. Strukturen – Stiftungswesen – Kirchenbau – Kirchengestaltung (= Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation, Bd. 9), Köln, Weimar 2018.

**Slanička 2002**

Slanička, Simona: Krieg der Zeichen. Die visuelle Politik Johanns ohne Furcht und der armagnakisch-burgundische Bürgerkrieg (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 182), Göttingen 2002.

**Sommerer; Mignonneau 2013**

Sommerer, Christa; Mignonneau, Laurent: Cultural Interfaces: Interaction Revisited, in: Imagery in the 21<sup>st</sup> Century, Hg. Oliver Grau, Thomas Veigl, Cambridge, London 2013, S. 201–218.

**Späth 2009**

Späth, Markus (Hg.): Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch (= Sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst, Bd. 1), Köln, Weimar, Wien 2009.

**Søndergaard 2006/2007**

Søndergaard, Leif: Papageienschießen im nördlichen Europa, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft, Bd. 16, Hg. Sieglinde Hartmann, Ulrich Müller, Frankfurt a. M. 2006/2007, S. 227–241.

**Stahleder 2012**

Stahleder, Helmut: „Barth zu Harmating, Adelsfamilie“ (12. 06. 2012), in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Barth zu Harmating, Adelsfamilie](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Barth_zu_Harmating,_Adelsfamilie) [08. 05. 2023].

**Stahleder 2013**

Stahleder, Helmut: „Münchner Patrizier“ (14. 02. 2013), in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Münchner\\_Patrizier](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Münchner_Patrizier) [08. 05. 2023].

**Steenberghe 2016**

Steenberghe, Daniel van: L'Église Notre-Dame au Sablon à Bruxelles, Waterloo 2016.

**Stein 2003**

Stein, Robert: Selbstverständnis oder Identität? Städtische Geschichtsschreibung als Quelle für die Identitätsforschung, in: Memoria, Communitas, Civitas. Mémoire et conscience urbaines en occident à la fin du Moyen Âge, Hg. Hanno Brand, Pierre Monnet, Martial Staub (= Beihefte der Francia, Bd. 55), Ostfildern 2003, S. 181–202.

**Steinführer 2003**

Steinführer, Henning: Die Leipziger Ratsbücher 1466–1500. Forschung und Edition, Bd. 1, Leipzig 2003.

**Steinmann 1992**

Steinmann, O.: Apokalyptische Frau, III. Kunstgeschichte, in: Marienlexikon, 1. Band, Hg. Remigius Bäumer, Leo Scheffczyk, St. Ottilien 1992, S. 190–193.

**Steinmüller 2021**

Steinmüller, Nina: Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit des bewegten Bildes in der Gegenwartskunst, Paderborn 2021.

**Sterck 1900**

Sterck, J. F. M.: De Inventaris van „de Brieven, 't Silverwerck ende Juweelen doude Schutterie toebeoorende“, A° 1569, in: Amsterdamsch Jaarboekje 1900, S. 106–123.

**Stevens 2008**

Stevens, Ulrich: Denkmäler und Geschichte im Kreis Viersen, Goch 2008.

**Stieldorf 2004**

Stieldorf, Andrea: Siegelkunde (= Hahnsche Historische Hilfswissenschaften, Bd. 2), Hannover 2004.

**Stieldorf 2009**

Stieldorf, Andrea: Recht und Repräsentation. Siegel und Siegelführung in mittelalterlichen Frauenkommunitäten, in: Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch, Hg. Markus Späth (= Sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst, Bd. 1), Köln, Weimar, Wien 2009, S. 167–183.

**Stober 2007**

Stober, Rolf (Hg.): Grosse Schützen Bruderschaft von 1557. Von der Stadtvereinigung zum Bürgerengagement für Münster. Festschrift zum 450-jährigen Jubiläum, Münster 2007.

**Stollberg-Rilinger 2000**

Stollberg-Rilinger, Barbara: ZEREMONIELL, RITUAL, SYMBOL: Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung, Bd. 27, Nr. 3 (2000), S. 389–405.

**Straub 1998**

Straub, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs, in: Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3, Hg. Aleida Assmann, Heidrun Friese, Frankfurt a. M. 1998 (1999), S. 73–104.

**Straub 2020**

Straub, Karen: Georg und Ursula, in: Ausst.-Kat. Arnt der Bilderschneider – Meister der beseelten Skulpturen, Hg. Guido de Werd, Moritz Woelk, Ausstellung im Museum Schnütgen, Köln, 2. April – 5. Juli 2020, München 2020, S. 126–137.

**Strotkötter 1894**

Strotkötter, G.: Das ehemalige Gildenwesen der Stadt Dorsten (= Zeitschrift der Vereine für Orts- und Heimatskunde im Veste und Kreise Recklinghausen, Bd. 4), Münster 1894.

**Studer 2000**

Studer, Barbara: Adlige Damen, Kauffrauen und Mägde. Zur Herkunft von Neubürgerinnen in spätmittelalterlichen Städten Süddeutschlands und der Schweiz, in: Migration in die Städte. Ausschluß – Assimilierung – Integration – Multikulturalität, Hg. Hans-Jörg Gilomen, Anne-Lise Head-König, Anne Radeff (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 16), Zürich 2000, S. 39–55.

**Summers 1996 (2003)**

Summers, David: Representation, in: Critical Terms for Art History, Hg. Robert S. Nelson, Richard Shiff, Chicago 1996 (2003), S. 3–19.

**Tabarasi 2007**

Tabarasi, Ana S.: Der Landschaftsgarten als Lebensmodell. Zur Symbolik der „Gartenrevolution“ in Europa, Würzburg 2007.

**Tammen 2016**

Tammen, Silke: Tierische Behälter. Funktionen, Bedeutungen und Dinglichkeit spätmittelalterlicher Reliquiare, in: Dingkulturen. Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne, Hg. Anna Mühlherr, Heike Sahn, Monika Schausten, Bruno Quast, unter Mitarbeit von Ulrich Hoffmann (= Literatur | Theorie | Geschichte, Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Mediävistik, Bd. 9), Berlin, Boston 2016, S. 337–357.

**Tandecki 2000**

Tandecki, Janusz (Hg.): Die Rolle der Stadtgemeinden und bürgerlichen Genossenschaften im Hanseraum in der Entwicklung und Vermittlung des gesellschaftlichen und kulturellen Gedankenguts im Spätmittelalter, Toruń 2000.

**Tarlier; Wauters 1873**

Tarlier, Jules; Wauters, Alphonse: La Belgique ancienne et moderne, Géographie et histoire des communes belges, Province de Brabant, Arrondissement de Nivelles, 2. Bd. (Ville de Nivelles), Brüssel 1873.

**Taylor; Bougie; Caouette 2004**

Taylor, Donald M.; Bougie, Evelyn; Caouette, Julie: Applying Positioning Principles to a Theory of Collective Identity, in: The Self and the Others. Positioning Individuals and Groups in Personal, Political and Cultural Contexts, Hg. Rom Harrée, Fathli Moghaddam, Westport, London 2004, S. 197–215.

**Teggers 1925**

Teggers, Heribert: Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der St. Sebastianus-Gilde zu Goch, Goch 1925.

**Ter Kuile 1958**

Ter Kuile, E. H.: Het kwartier van Zutfen. De Nederlandse Monumenten van Geschiedenis en Kunst, Teil III, De Provincie Gelderland, 2. Teil, Den Haag 1958.

**Terwelp 1894**

Terwelp, Gerhard: Die Stadt Kempen im Rheinlande, Festschrift zur 600jährigen Jubelfeier, Erster Teil, Kempen (Rhein) 1894.

**Terwelp 1923**

Terwelp, Gerh[ard] (begonnen); Klöckner, Ant. (fortgesetzt): Die Stadt Kempen im Rheinlande, Dritter Teil. Bauwerke, Bruderschaften und Zünfte (Innungen), Kempen-Rhein 1923.

**Terwelp; Wilmius 1897**

Wilmius, Johannes: De Pastoratu Kempensi liber, Hg./Ed. Gerhard Terwelp, Kempen 1897.

**Thlusty 2005**

Thlusty, B. Ann: ‚privat‘ oder ‚öffentlich‘? Das Wirtshaus in der deutschen Stadt des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in

Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Hg. Susanne Rau, Gerd Schwerhoff (= Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 21), Köln 2005, S. 53–73.

**Töbelmann 2011**

Töbelmann, Paul: Stäbe der Macht, Stabsymbolik in Ritualen des Mittelalters (= Historische Studien, Nr. 502), Husum 2011.

**Tönnissen; Bäcker 1992**

Tönnissen, Walter; Bäcker, Hermann (Bearb.): 400 Jahre der St. Georgius-Gilde Goch (Chronik), 1592–1992, Goch 1992.

**Tol 1997**

Tol, D. van: De Orde van de Hollandsche Tuin. De oudste ridderorde van Holland (1387–1418), in: De Nederlandsche Leeuw, 114. Jaargang (1997), S. 6–34.

**Trio 2003**

Trio, Paul: Les confréries comme expression de solidarité et de conscience urbaine aux Pays-Bas à la fin du Moyen Âge, in: Memoria, Communitas, Civitas. Mémoire et conscience urbaines en occident à la fin du Moyen Âge, Hg. Hanno Brand, Pierre Monnet, Martial Staub (= Beihefte der Francia, Bd. 55), Ostfildern 2003, S. 131–141.

**Trumpf 1958**

Trumpf, Jürgen: Stadtgründung und Drachenkampf, in: Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie, Nr. 86 (1958), S. 129–157.

**Tübinger Arbeitskreis 1967**

Tübinger Arbeitskreis (Hg.): Masken zwischen Spiel und Ernst. Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung (= Volksleben, Bd. 18), Tübingen 1967.

**Tunger 1992**

Tunger, Andrea: Typologie und Ikonographie der Pluvialschließen, Diss., Bonn 1992.

**Unger; Leeuwen 2017**

Unger, Marjan; Leeuwen, Suzanne van: Jewellery Matters, Amsterdam 2017.

**Vale 1967**

Vale, M. G. A.: A fourteenth century order of chivalry: The Tiercelet, in: The English Historical Review, 1967, Bd. 82 (323), S. 332–341.

**Van Dülmen 2001**

Van Dülmen, Richard (Hg.): Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zu Gegenwart, Köln, Weimar, Wien 2001.

**Vanwesenbeeck 2015**

Vanwesenbeeck, Cees: Ringkraag Sint Jorisgilde van Zevenbergen, Verslag van een onderzoek naar de maker, Stiftung Bergen op Zilver (2015): <http://www.bergenopzilver.nl/wp-content/uploads/2017/11/Ringkraag-Sint-Jorisgilde-Zevenbergen-2.pdf> [08. 05. 2023].

**Vanwesenbeeck 2018**

Vanwesenbeeck, Cees: Toeschrijving meestertekens Bergen op Zoom en omgeving tot 1807, (11.07.2018), <https://docplayer.nl/114725267-Toeschrijving-meestertekens-bergen-op-zoom-en-omgeving-tot-1807.html> [08.05.2023].

**Verhoolen 1970**

Verhoolen, Felix: 550 Jahre St. Nikolai-Bruderschaft Issum, in: Geldrischer Heimatkalender 1970, S. 154–162.

**Verreyt 1901**

Verreyt, Ch. C. V.: Juweel van het schuttersgild van St. Joris te Breda, *Taxandria*, Tijdschrift voor Noordbrabantsche geschiedenis en volkskunde, Hg. W. J. F. Juten, Nr. 8 (1901), S. 199–207.

**Vigne 1847**

Vigne, Felix de: *Recherches Historiques sur les Costumes Civils et Militaires des Gildes et Corporations de Métiers*, Gent 1847.

**Vincent 2022**

Vincent, Catherine: Die Verehrung des hl. Michael in Frankreich, in: *Der Erzengel Michael. Verehrung und Geschichte in Europa*, Hg. Giorgio Otranto, Sandro Chierici, Regensburg 2022, S. 155–165.

**Vink 2021**

Vink, Martin: Gestolen zilveren museumstukken terug bij museum Zutphen, 12.12.2021, in: *DeStentor*: <https://www.destentor.nl/zutphen/gestolen-zilveren-museumstukken-terug-bij-museum-zutphen~a0172796/?referrer=https%3A%2F%2Fnl.wikipedia.org%2F> [08.05.2023].

**Vogeler 1883/84**

Vogeler, [...] (Hg.): *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Schützenwesens im alten Soest*, in: *Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde*, Hg. Vogeler, Heft 3 (1883/84) S. 1–9.

**Voltmer 1994**

Voltmer, Ernst: *Leben im Schutz der Heiligen. Die mittelalterliche Stadt als Kult- und Kampfgemeinschaft*, in: *Die okzidentale Stadt nach Max Weber. Zum Problem der Zugehörigkeit in Antike und Mittelalter*, Hg. Christian Meier (= *Historische Zeitschrift*, Beihefte N. F. 17), München 1994, S. 213–242.

**Von Czihak 1901**

Von Czihak, E.: *Der Schatz der St. Georgsbruderschaft zu Elbing*, in: *Zeitschrift für bildende Kunst*, N. F. 12 (1901), S. 128–137.

**Von Destouches 1881**

Von Destouches, Ernst: *Münchens Schützenwesen und Schützenfeste*, in: [Festzeitung für das] *Siebentes deutsches Bundesschießen*, Nr. 5, München 1881, S. 71–74.

**Von Falkenhausen 2007**

Von Falkenhausen, Susanne: Verzwickte Verwandtschaftsverhältnisse: Kunstgeschichte, Visual Culture, Bildwissenschaft, in: Bild/Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp, Hg. Philine Helas, Maren Polte, Claudia Rückert, Bettina Uppenkamp, Berlin 2007, S. 3–14.

**Von Hefner 1849**

Von Hefner, Otto Titan: Die Siegel und Wappen der Münchner Geschlechter, Sonderdruck aus: Oberbayerisches Archiv, Bd. 11, Heft 1, München 1849.

**Von Hefner 1867**

Von Hefner, Otto Titan: Des denkwürdigen und nützlichen bayerischen Antiquarius [...] Abteilung: aus unverwerflichen Urkunden, 1,2. Abt. 1, Adelicler Antiquarius, Bd. 2, Der altbayerische kleine Adel, München 1867.

**Von Heusinger 2007**

Von Heusinger, Sabine: „Cruzgang“ und „umblauf“ – Symbolische Kommunikation im Stadtraum am Beispiel von Prozessionen, in: Kommunikation in mittelalterlichen Städten, Hg. Jörg Oberste (= Forum Mittelalter, Studien Bd. 3), Regensburg 2007, S. 141–155.

**Von Heusinger 2009**

Von Heusinger, Sabine: Die Zunft im Mittelalter. Zur Verflechtung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Straßburg (= VSWG, Beihefte Nr. 206), Stuttgart 2009.

**Von Heusinger 2010**

Von Heusinger, Sabine: Von „antwerk“ bis „zunft“. Methodische Überlegungen zu den Zünften im Mittelalter, in: Zeitschrift für Historische Forschung, Vol. 37, Nr. 1 (2010), S. 37–71.

**Von Looz-Corswarem 2020**

Von Looz-Corswarem, Clemens: Schifffahrt und Handel auf dem Rhein vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Beiträge zur Verkehrsgeschichte (= Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 48), Wien, Köln, Weimar 2020.

**Von Moos 1998**

Von Moos, Peter: Das Öffentliche und das Private im Mittelalter. Für einen kontrollierten Anachronismus, in: Das Öffentliche und das Private in der Vormoderne, Hg. Gert Melville, Peter von Moos (= Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 10), Köln 1998, S. 3–83.

**Von Nesselrode 2008**

Von Nesselrode, Leonie: Die Chorfenster von Ehrenstein. Bertram von Nesselrode und Margarethe von Burscheid. Stifter an der Schwelle zur Frühen Neuzeit (= Rheinisches Archiv, Bd. 153), Diss., Köln, Weimar, Wien 2008.

**Von Schmid 1844**

Von Schmid, Johann Christoph: Schwäbisches Wörterbuch mit etymologischen und historischen Anmerkungen, Stuttgart 1844.

**Von Schweinichen 1820**

Von Schweinichen, Hans: Lieben Lust und Leben der Deutschen des sechzehnten Jahrhunderts, in den Begebenheiten des Schlesischen Ritters Hans von Schweinichen, von ihm selbst aufgesetzt, Hg. Büsching, Breslau 1820.

**Von Stillfried-Rattonitz 1845**

Von Stillfried-Rattonitz, Rudolph Freiherr: Der Schwanenorden, sein Ursprung und Zweck, seine Geschichte und Alterthümer, Halle 1845.

**Voos 1917**

Voos, Jürgen (Übers.): Leben des heiligen Antonius. Athanasius, Ausgewählte Schriften, Band 2. Aus dem Griechischen übersetzt von Anton Stegmann und Hans Mertel (= Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Bd. 31), München 1917, <https://bkv.unifr.ch/de/works/5/versions/19> [08.05.2023].

**Vreeken 2003**

Vreeken, Hubert: Geschiedenis van de verzaneking, in: Kat. Goud en zilver met Amsterdamse keuren: de verzameling van her Amsterdams Historisch Museum, Bearb. Hubert Vreeken, Annemarie den Dekker, Barend J. van Benthem u. a., Zwolle 2003, S. 11–27.

**Wacha 1993**

Wacha, Georg: Stadtrichterschwerter in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Linzer Beispiele, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde 1993, Nürnberg 1993, S. 87–97.

**Waldor-Schäfer 2015**

Waldor-Schäfer, Heike: Das Haar der Maria, in: NRZ Online, 11. August 2015, <https://www.nrz.de/region/niederrhein/das-haar-der-maria-id10976883.html> [08.05.2023].

**Walther 1991**

Walther, Helmut: Geschichte der Stadt Kiel. 1242–1992, 750 Jahre Stadt (= Jubiläumsveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte in Verbindung mit der Landeshauptstadt Kiel), Neumünster, Wachholtz 1991.

**Wang 1975**

Wang, Andreas: Der ‚miles christianus‘ im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit (= Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Bd. 1), Bern, Frankfurt a. M. 1975.

**Warburg 1930**

Warburg, Anni: Israhel van Meckenem. Sein Leben, sein Werk und seine Bedeutung für die Kunst des ausgehenden 15. Jahrhunderts (= Forschungen zur Kunstgeschichte Westeuropas, Bd. VII), Bonn 1930.

**Ward 2016**

Ward, Matthew: The Livery Collar in Late Medieval England and Wales. Politics, Identity and Affinity, Woodbridge 2016.

**Watteeuw; Iterbeke 2018**

Watteeuw, Lieve; Iterbeke, Hannah (Hg.): *Enclosed Gardens of Mechelen. Late Medieval Paradise Gardens Reveiled*, Amsterdam 2018.

**Weber 1913**

Weber, Paul: *Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel*, Bd. 5, Kreis Herrschaft Schmalkalden, Marburg 1913.

**Weeks 2004**

Weeks, Ursula: *Early Engravers & their Public, The Master of the Berlin Passion and Manuscripts from Convents in the Rhine-Maas Region, ca. 1450–1500* (= *Studies in Medieval and Early Renaissance Art History*, Bd. 39), London 2004.

**Weifenbach 2004**

Weifenbach, Beate: *Die Reinoldikonographie und ihre Deutung*, in: *Reinold. Ein Ritter für Europa. Beschützer der Stadt Dortmund. Funktion und Aktualität eines mittelalterlichen Symbols für Frieden und Freiheit*, Hg. Beate Weifenbach (= *Europäische Kulturbeziehungen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, Bd. 1), Berlin 2004, S. 151–174.

**Weilandt 2020**

Weilandt, Gerhard: *Nürnberger Fensterstiftungen des späten Mittelalters als Zeugnisse adelsgleichen familiären Selbstverständnisses*, in: *Visualisieren – Ordnen – Aktualisieren. Geschichtskonzepte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Bild*, Hg. Wolfgang Augustyn, Andrea Worm (= *Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München*, Bd. 52; *Schriften und Forschungsstelle Realienkunde*, Bd. 7), Passau 2020, S. 169–186.

**Weinforth 1982**

Weinforth, Wilhelm: *Studien zu den politischen Führungsschichten in den klevischen Prinzipalstädten vom 14. bis 16. Jahrhundert* (= *Kölner Schriften zur Geschichte und Kultur*, Bd. 2), Diss., Köln 1982.

**Weinforth 1993**

Weinforth, Wilhelm: *Campunni – Kempen. Geschichte einer niederrheinischen Stadt* (= *Schriftenreihe des Kreises Viersen*, Bd. 39/1), Viersen 1993.

**Weißbecker 1887**

Weißbecker, Heinrich: *Die Schützengilde zu Rothenburg o. T. Aus den Urkunden zusammengestellt*, 1887.

**Weixler 2015**

Weixler, Antonius: *Zeit in der Malerei. ‚Ein Pferd hat zwanzig Beine‘ – Über Simultaneität in Futurismus und Kubismus*, in: *Zeiten erzählen. Ansätze – Aspekte – Analysen*, Hg. Antonius Weixler, Lukas Werner (= *Narratologia*, Bd. 6), Berlin, Boston 2015, S. 205–229.

**Wendehorst 1996**

Wendehorst, Alfred: Die Stifte in Schmalkalden und Römhild. Das Bistum Würzburg, Bd. 5 (= Germania Sacra, Neue Folge 36: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz), Berlin, New York 1996.

**Wensky 2003**

Wensky, Margret; Mit Beiträgen von Knieriem, Michael; Rathert, Stefan; Costard, Monika; Meurer, Peter H.: Vom 12. Jahrhundert bis 1815, in: Sonsbeck. Die Geschichte der nieder-rheinischen Gemeinde von der Frühzeit bis zur Gegenwart, Hg. Margret Wensky, Köln, Weimar, Wien 2003, S. 21–194.

**Wentzel 1935**

Wentzel, Hans: „Antoniter, Antoniusgilden“, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. I, Sp. 742–747 (1935), in: RDK Labor, URL: <https://www.rdklabor.de/w/?oldid=109535> [08.05.2023].

**Wichmann; Kränzner; Bethe 1931**

[Wichmann, [...]; Kränzner, Alice; Bethe, Hellmuth]: Führer durch das Städtische Kunstgewerbemuseum zu Leipzig, Leipzig 1931.

**Wickham 1997**

Wickham, D. E.: The livery company World: a provisional gazetteer, London 1997.

**Willame 1903**

Willame, M. G.: Notes sur les Serments nivellois, in: Annales de la Société Archéologique de l'arrondissement de Nivelles, Bd. 7, 1903.

**Wirth 1960**

Wirth, Karl-August: „Engelsturz“, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. V, Sp. 621–674 (1960), in: RDK Labor, URL: <https://www.rdklabor.de/w/?oldid=93201> [08.05.2023].

**Witte I 1932**

Witte, Fritz: Tausend Jahre Deutscher Kunst am Rhein. Die Denkmäler der Plastik und des Kunstgewerbes auf der Jahrtausend-Ausstellung in Köln, Berlin 1932.

**Witte III 1932**

Witte, Fritz: Tausend Jahre Deutscher Kunst am Rhein. Die Denkmäler der Plastik und des Kunstgewerbes auf der Jahrtausend-Ausstellung in Köln, Dritter Tafelband, Berlin 1932.

**Wittekind 2014**

Wittekind, Susanne: Alte Schätze bewahren und inszenieren. Überlegungen zu heterogenen Goldschmiedewerken des Mittelalters am Beispiel der sogenannten Willibrordarche in Emmerich, in: Westfalen. Geschichte, Funktion und Bedeutung mittelalterlicher Goldschmiedekunst. Interdisziplinäre Forschungsbeiträge zur Ausstellung „Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen“ (2. Februar–28. Mai 2012), Hg. Petra Marx (= Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Bd. 91), Münster 2014, S. 193–218.

**Wittekind 2015**

Wittekind, Susanne: Versuch einer kunsthistorischen Objektbiographie, in: *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, Hg. Dietrich Boschung, Patric-Alexander Kreuz, Tobias Kienlin (= *Morphomata*, Bd. 31), Paderborn 2015, S. 143–172.

**Wittekind 2019**

Wittekind, Susanne: Wappen in der Stadt – Als Medien der Kommunikation von Adeligen, Patriziern und Gilden, in: *Die materielle Kultur der Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Hg. Sabine von Heusinger, Susanne Wittekind (= *Städteforschung, Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster*, Bd. 100, Reihe A: Darstellungen), Wien, Köln, Weimar 2019, S. 51–68.

**Wittenberg 2010**

Wittenberg, Olav: Zur Frühgeschichte der Auszeichnungen: Die *dona militaria* im römischen Militär, in: *Orden und Ehrenzeichen*, 12. Jahrgang, Nr. 65 (Februar 2010), S. 2–17.

**Woelk 2018**

Woelk, Moritz: Schwert aus St. Georg in Köln, Kat.-Nr. 120, in: *Museum Schnütgen, Handbuch zur Sammlung*, Hg. Moritz Woelk, Manuela Beer, Köln 2018, S. 186–187.

**Wolf 2004**

Wolf, Norbert: *Die Macht der Heiligen und ihrer Bilder*, Stuttgart 2004.

**Wolff 1880**

Wolff, J. A.: *Die St. Nicolai Pfarrkirche zu Calcar, ihre Kunstdenkmäler und Künstler*, archivalisch und archäologisch bearbeitet, Calcar 1880.

**Wolff 1893**

Wolff, J. A.: *Geschichte der Stadt Calcar während ihrer Blüte mit Berücksichtigung der früheren und späteren Zeit; nach zahlreichen unedirten Quellen aus dem dortigen Stadtarchiv*, Frankfurt a. M. 1893.

**Wolff-Thomsen 1997**

Wolff-Thomsen, Ulrike: *Jan Joest von Kalkar. Ein niederländischer Maler um 1500* (= *Heresbach-Stiftung Kalkar*, Bd. 3), Kalkar 1997.

**Wünsch 1968**

Wünsch, Franz J.: *Die Dorstener Schützen im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck 27* (1968), S. 59–62.

**Wüst 2013**

Wüst, Marcus: *Studien zum Selbstverständnis des Deutschen Ordens im Mittelalter* (= *Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens*, Bd. 73), Weimar 2013.

**Wüst 2017a**

Wüst, Wolfgang: *Schützenordnungen als Quellengattung*, in: *Südwestdeutsche Archivalienkunde*, URL: <https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/texte/rechtstexte/schutzenordnungen>, Stand: 12. 10. 2017, [08. 05. 2023].

**Wüst 2017b**

Wüst, Wolfgang: Policeyordnungen, in: Südwestdeutsche Archivalienkunde, URL: <https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/texte/rechtstexte/policeyordnungen>, Stand: 24. 01. 2017, [08. 05. 2023].

**Wustmann 1897**

Wustmann, Gustav: Leipziger Bilderbuch, Leipzig 1897.

**Wynands 1986**

Wynands, Dieter P. J.: Geschichte der Wallfahrten im Bistum Aachen (= Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 41), Aachen 1986.

**Zander-Seidel 2011**

Zander-Seidel, Jutta: Frauenraub im Oranzenhain. Die Adelswelt des Meerwunder-Teppichs, in: Die Frucht der Verheißung: Zitrusfrüchte in Kunst und Kultur, Hg. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nürnberg 2011, S. 70–77.

**Zender 1959**

Zender, Matthias: Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung, Düsseldorf 1959.

**Zieschang 1973**

Zieschang, Klaus: Vom Schützenfest zum Turnfest. Die Entstehung des Deutschen Turnfestes unter besonderer Berücksichtigung der Einflüsse von F. L. Jahn, Diss., Würzburg 1973.

*Ausstellungskataloge***Ausst.-Kat. 500 jaar Noordbrabantse schuttersgilden 1978**

Ausst.-Kat. 500 jaar Noordbrabantse schuttersgilden, Bearb. A. Jansen, Ausstellung im Philips Ontspannings Centrum vom 22. Dezember 1977–22. Januar 1978, Eindhoven 1978.

**Ausst.-Kat. 500 Jahre Rheinisches Schützenwesen 1974**

Ausst.-Kat. 500 Jahre Rheinisches Schützenwesen, Bearb. Helene Blum, Ausstellung im Kreismuseum Zons vom 20. November bis 15. Dezember 1974 / 2. Januar bis 2. Februar 1975, Zons 1974.

**Ausst.-Kat. Alte Kunst in Sachsen 1955**

Ausst.-Kat. Alte Kunst in Sachsen (1350–1550), Bearb. Ernst-Heinz Lemper, Ausstellung in der Albrechtsburg zu Meißen vom 14. Oktober bis 4. Dezember 1955, [Berlin] 1955.

**Ausst.-Kat. Amsterdams goud en zilver 1950**

Ausst.-Kat. Amsterdams goud en zilver. Tentoonstelling van werken der grote Amsterdamse edelmeden van de 16e, 17e en 18e eeuw, Ausstellung im Museum Willet-Holthuysen, Amsterdam, Willet 1950.

**Ausst.-Kat. Arnt der Bilderschneider 2020**

Ausst.-Kat. Arnt der Bilderschneider – Meister der beseelten Skulpturen, Hg. Guido de Werd, Moritz Woelk, Ausstellung im Museum Schnütgen, Köln vom 2. April–5. Juli 2020, München 2020.

**Ausst.-Kat. Art et Nature au Moyen Âge 2012**

Ausst.-Kat. Art et Nature au Moyen Âge, Musée national des Beaux-Arts du Québec, Hg. M. Pastoureau, M. Zink, C. Descatoire, B. de Chancel-Bardelot, Ausstellung im Musée de Cluny – Musée national du Moyen Âge vom 4. Oktober 2012–6. Januar 2013, Paris 2012.

**Ausst.-Kat. Art and Nature in the Middle Ages 2016**

Ausst.-Kat. Art and Nature in the Middle Ages, Hg. Nicole Myers, Bearb. Michael Pastoureau, Elisabeth Taburet-Delahaye, Michel Zink, Ausstellung im Dallas Museum of Art vom 4. Dezember 2016 bis 19. März 2017, New Haven, London 2016.

**Ausst.-Kat. Bird's eye view of Amsterdam 2015**

Ausst.-Kat. Bird's eye view of Amsterdam: On the Cusp of the Golden Age (Amsterdam in vogelvlucht: Stad op de drempel van de Gouden Eeuw), Bearb. Laura van Hasselt, Yvonne Bleyervelf u. a., Zwolle 2015 (Adaptierter Katalog von Het Amsterdam van Jacob Cornelisz van Oostanen (Bd. 1), in: Jacob Cornelisz van Oostanen (ca. 1475–1533). De Renaissance in Amsterdam en Alkmaar, Zwolle 2014, Begleitband zur Ausstellung im Amsterdam Museum, Stedelijk Museum Alkmaar und Great or St Laurens' church in Alkmaar.

**Ausst.-Kat. Bourgondische Pracht 1951**

Ausst.-Kat. Bourgondische Pracht. Van Philips de Stoute tot Philips de Schone, Bearb. R. van Luttervelt, J. H. M. Terwindt, A. M. L. E. Erkelens, Ausstellung im Rijksmuseum vom 28. Juli–1. Oktober 1951, Amsterdam 1951.

**Ausst.-Kat. Catalogus der tentoonstelling van kunstvoorwerpen 1880**

Ausst.-Kat. Catalogus der tentoonstelling van kunstvoorwerpen in vroegere eeuwen uit edele metalen vervaardigd, gehouden door de maatschappij Arti et Amicitiae, Bearb. N[icolaas] de Roever, A. D. De Vries, Amsterdam 1880.

**Ausst.-Kat. Das Goldene Zeitalter des Herzogtums Geldern 2000**

Ausst.-Kat. Das Goldene Zeitalter des Herzogtums Geldern. Geschichte, Kunst und Kultur im 15. und 16. Jahrhundert, Bearb. R. Plötz, G. Lemmens, H.-P. Mielke u. a. (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, Nr. 100), Ausstellung Niederrheinisches Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte e. V. Kevelaer vom 24. März bis 24. Juni 2001, Museum Het Valkhof Nijmegen vom 8. September bis 18. November 2001, Stedelijk Museum Zutphen vom 1. Dezember 2001 bis 10. Februar 2002, Stedelijk Museum Roermond vom 2. März bis 28. April 2002, Geldern 2001.

**Ausst.-Kat. Der Name der Freiheit 1988**

Ausst.-Kat. Der Name der Freiheit, 1288–1988, Aspekte Kölner Geschichte von Worringen bis heute, Hg. Werner Schäfke, Ausstellung des Kölnischen Stadtmuseums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 29. I. 1988–1. 5. 1988, Köln 1988.

**Ausst.-Kat. Das Oktoberfest 1985**

Ausst.-Kat. Das Oktoberfest. Einhundertfünfundsiebzig Jahre Bayerischer National-Rausch, Bearb. Michael Mathias Prechtel, Ausstellung im Münchner Stadtmuseum vom 26.7.–3. 11. 1985, München 1985.

**Ausst.-Kat. Emblèmes 1964**

Ausst.-Kat. Emblèmes, Totems, Blasons, Bearb. Pierre Francastel, Jean Guiart, Paul Lévy u. a., Ausstellung im Musée Guimet von März – Juni 1964, Paris 1964.

**Ausst.-Kat. Exposition d'art ancien 1910**

Ausst.-Kat. Exposition d'art ancien. L'art belge au XVII<sup>e</sup> siècle, Ausstellung im Musée Cinquantenaire von Juni bis November 1910, Brüssel 1910.

**Ausst.-Kat. Exposition rétrospective d'art industriel 1888**

Ausst.-Kat. Exposition rétrospective d'art industriel, Catalogue officiel, Bearb. Chanoine Reusens, Brüssel 1888.

**Ausst.-Kat. Dordrechts goud en zilver 1975**

Ausst.-Kat. Dordrechts goud en zilver, [Bearb. Domela Nieuwenhuis], Ausstellung im Museum Mr. S. van Gijn vom 11. April–15. Juni 1975, Dordrecht 1975.

**Ausst.-Kat. Gelders zilver 1955**

Ausst.-Kat. Gelders zilver, Bearb. A. de Lorm, Ausstellung im Gemeentemuseum Arnhem vom 12. Juni–4. September 1955 (= Werken uitgegeven door Gelre, Nr. 28), Arnhem 1955.

**Ausst.-Kat. Gildezilver uit het oud Hertogdom Brabant 1987**

Ausst.-Kat. Gildezilver uit het oud Hertogdom Brabant, Bearb. E. van Autenboer, Ausstellung im Provinciaal Museum voor Kunstambachten Sterckshof vom 25. Juni bis 20. September 1987, [Deurne-]Antwerpen 1987.

**Ausst.-Kat. Glans langs de Ijssel 1999**

Ausst.-Kat. Glans langs de Ijssel. Zilver uit Zutphen, Deventer, Zwolle en Kampen, Hg. L. van Dijk, N. Herweijer, Ausstellung im Stedelijk Museum Zutphen, Historisch Museum De Waag, Deventer, Stedelijk Museum Zwolle, Stedelijk Museum Kampen, 1999, Zwolle 1999.

**Ausst.-Kat. Goldschmiedearbeiten 1907**

Ausstellung von Goldschmiedearbeiten Leipziger Ursprungs und aus Leipziger Besitz sowie von deutschen Bildwerkereien des XVI. Jahrhunderts. Ausstellung Städtisches Kunstgewerbe-Museum zu Leipzig, Ende Februar bis Anfang April 1907, Leipzig 1907.

**Ausst.-Kat. Gorcums Silber 1992**

Ausst.-Kat. Gorcums Silber, Bearb. R. F. van Dijk, S. A. C. Begeer, T. G. M. Graas, Ausstellung im Museum „Dit is in Bethlehem“ vom 7. November 1992 bis 24. Januar 1993, Gorinchem 1992.

**Ausst.-Kat. Gouds zilver 1980**

Ausst.-Kat. Gouds zilver. Werk van Goudse zilversmeden (tot 1813), Bearb. Nora Schadee, Ausstellung im Stedelijke Musea Gouda vom 5. 7. 1980–31. 08. 1980, Gouda 1980.

**Ausst.-Kat. Große Kunst aus tausend Jahren 1968**

Ausst.-Kat. Große Kunst aus tausend Jahren, Kirchenschätze aus dem Bistum Aachen, Bearb. Ernst Günther Grimme, Ausstellung im Krönungssaal des Aachener Rathauses vom 15. Juni bis 15. September 1968, Aachen 1968.

**Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970**

Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters. Spätgotik in Köln und am Niederrhein, Bearb. Gert von der Osten, Ausstellung in der Kusthalle Köln vom 20. Juni–27. September 1970, Köln 1970.

**Ausst.-Kat. Historische tentoonstelling 1876**

Ausst.-Kat. Historische tentoonstelling van Amsterdam. Oudemanshuispoort, Amsterdam 1876.

**Ausst.-Kat. Historische tentoonstelling Amsterdam 1925**

Kat. Historische tentoonstelling der Stad Amsterdam, 2. Teil, Ausstellung im Rijksmuseum en Stedelijk Museum vom 3. Juli–15. September, Amsterdam 1925.

**Ausst.-Kat. Holland's Golden Age 1959**

Ausst.-Kat. Holland's Golden Age: Paintings – Drawings – Silver of the XVIIth Century, lent by Dutch Museums and Private Collections, Ausstellung im Tel-Aviv Museum – Helena Rubinstein Pavillion vom 18. Februar bis 7. April 1959.

**Ausst.-Kat. Idol und Ideal 1997**

Ausst.-Kat. Idol und Ideal. Das Bild des Menschen im Schmuck der Renaissance, Bearb. Fritz Falk, Werner Weissbrodt, Ausstellung im Schmuckmuseum Pforzheim vom 10. Mai bis 5. Oktober 1997, Pforzheim 1997.

**Ausst.-Kat. Internationale, koloniale en uitvoerhandel tentoonstelling 1883**

Ausst.-Kat. Internationale, koloniale en uitvoerhandel tentoonstelling. Amsterdam 1883: Gids op de tentoonstelling van retrospectieve kunst, Amsterdam 1883.

**Ausst.-Kat. Israhel van Meckenem 2006**

Kat. Israhel van Meckenem (um 1440/45–1503): Kupferstiche – Der Münchner Bestand, Bearb. Achim Riether, Christof Metzger, Lottlisa Behling, Ausstellung der Staatlichen Graphischen Sammlung München, Pinakothek der Moderne vom 14. September–26. November 2006, München 2006.

**Ausst.-Kat. Kirchenschätze. 1200 Jahre Bistum Münster 2005**

Ausst.-Kat. Kirchenschätze. 1200 Jahre Bistum Münster, 2 Bände, Hg. Udo Grote, Reinhard Karrenbrock, Bd. II. Schätze, Bearb. Hans-Jürgen Lechtreck, Beate Sophie Fleck, Udo Grote u. a., Ausstellung in der Domkammer des St. Paulus-Doms in Münster und im gesamten Bistumsgebiet vom 12.3.–09.10.2005, Münster 2005.

**Ausst.-Kat. Klevisches Silber 1978**

Ausst.-Kat. Klevisches Silber, 15.–19. Jahrhundert, Bearb. Guido de Werd, Ausstellung Städtisches Museum Haus Koekkoek Kleve vom 10. Dezember 1978–28. Januar 1979, Kleve [1978].

**Ausst.-Kat. Kunsthandwerk der Dürerzeit 1971**

Ausst.-Kat. Kunsthandwerk der Dürerzeit und der deutschen Renaissance, Bearb. Werner Schulz, Ausstellung anlässlich des 500. Geburtstages von Albrecht Dürer im Kunstgewerbemuseum Berlin; Schloss Köpenick, Berlin 1971.

**Ausst.-Kat. Kunstschätze aus dem Klevischen 1974**

Ausst.-Kat. Kunstschätze aus dem Klevischen, Ausstellung anlässlich der 800-Jahrfeier der Klever Pfarrkirche 1174–1974, Bearb. Guido de Werd, Willy Thönnissen, Wilhelm Diedenhofen, Ausstellung Städtisches Museum Haus Koekkoek Kleve, 27. Oktober–24. November 1974, Kleve 1974.

**Ausst.-Kat. Lübeck 1500 2015**

Ausst.-Kat. Lübeck 1500. Kunstmetropole im Ostseeraum, Hg. Jan Friedrich Richter, Ausstellung im Museumsquartier St. Annen, Lübeck; Kirchen der Lübecker Innenstadt: Dom, St. Aegidien, St. Jakobi, St. Marien und dem Heiligen-Geist-Hospital vom 20. September–10. Januar 2016, Petersberg 2015.

**Ausst.-Kat. Land im Mittelpunkt der Mächte 1984**

Ausst.-Kat. Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg, Hg. Städtisches Museum Haus Koekkoek Kleve, Stadtmuseum Düsseldorf, Ausstellung im Städtischen Museum Haus Koekkoek Kleve vom 15. September–1. November 1984 / Stadtmuseum Düsseldorf vom 25. November 1984–24. Februar 1985, Kleve 1984.

**Ausst.-Kat. Le Siècle de Bourgogne 1951**

Ausst.-Kat. Le Siècle de Bourgogne, Bearb. É. Langui, F. Vercauteren, R. van Luttervelt u. a., Ausstellung im Palais des Beaux-Arts – Bruxelles vom 12. Oktober–16. Dezember 1951, Dijon 1951.

**Ausst.-Kat. Meisterwerken in silber 1984**

Ausst.-Kat. Meisterwerken in silber, Amsterdams silber 1520–1820, Bearb. K. A. Citroen, F. van Erpers Royaards, J. Verbeek, Ausstellung im Museum Willet-Holthuysen Amsterdam vom 19. Oktober 1984–13. Januar 1985, Amsterdam 1984.

**Ausst.-Kat. Mein Rasierspiegel 2012**

Ausst.-Kat. Mein Rasierspiegel – Von Holthuys bis Beuys, Hg. Guido de Werd, Ausstellung im Museum Kurhaus Kleve vom 09.09.2012–13.01.2013, Kleve 2012.

**Ausst.-Kat. Merkur & die Musen 1989**

Ausst.-Kat. Merkur & die Musen, Schätze der Weltkultur aus Leipzig, Hg. Dieter Gleisberg, Ausstellung im Künstlerhaus Wien vom 21. 9. 1989–18. 2. 1990, Wien 1989.

**Ausst.-Kat. Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden 1958**

Kat. Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden, Bearb. D. C. Roëll, J. Q. van Regeteren Altena, K[arel] G[erard] Boon u. a., Jubiläumsausstellung 150 Jaar Rijksmuseum im Rijksmuseum Amsterdam vom 28. Juni–28. September 1958, Amsterdam 1958.

**Ausst.-Kat. Nijmeegs zilver 1983**

Ausst.-Kat. Nijmeegs zilver 1400–1900, Bearb. G. Lemmens, Juliette Bogaers (= Catalogi van het kunstbezit van de Gemeente Nijmegen, Nr. 5), Ausstellung im Nijmeegs Museum „Commanderie van Sint-Jan“ vom 15. Oktober bis 27. November 1983, Nijmegen 1983.

**Ausst.-Kat. Nürnberger Schützenbildnisse 1927**

Ausst.-Kat. Nürnberger Schützenbildnisse aus dem 16. Jahrhundert, Hg. R. A. Peltzer, J. Blatner, Ausstellung München 1927, Das Bayerische Handwerk, Einzeldarstellung der Historischen Abteilung, München 1927.

**Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964**

Ausst.-Kat. Pronk der gilden, Bearb. F. van Erpers Royaards, Carry van Lakerveld, Simon Hendrik Levie, Johan de Vries, Ausstellung im Amsterdams Historisch Museum vom 15. Mai bis 6. Juli 1964, Amsterdam 1964.

**Ausst.-Kat. Schatten der Vlaamse Schuttersgilden 1967**

Ausst.-Kat. Schatten der Vlaamse Schuttersgilden, Catalogus, Bearb. W. van Nespen, Mitwirkung G. Simons, J. Gerarts, Ausstellung im Museum Vleeshuis, Antwerpen 1966–1967, Koninklijke Musea voor Kunst en Geschiedenis, Brüssel 1967.

**Ausst.-Kat. Schöne Madonnen am Rhein 2009**

Ausst.-Kat. Schöne Madonnen am Rhein, Hg. Robert Suckale, Ausstellung im LVR-LandesMuseum Bonn vom 26. November–25. April 2010, Leipzig 2009.

**Ausst.-Kat. Schrecken und Lust 2008**

Ausst.-Kat. Schrecken und Lust. Die Versuchung des heiligen Antonius von Hieronymus Bosch bis Max Ernst, Hg. Michael Philipp, Ortrud Westheider, Bucerius Kunst Forum, Ausstellung des Bucerius Kunst Forums Hamburg vom 9. Februar bis 18. Mai 2008, München 2008.

**Ausst.-Kat. Schützenkleinodien 1973**

Ausst.-Kat. Schützenkleinodien. Westfälisches und niederrheinisches Grenzgebiet, Bearb. M. Pieper-Lippe, Ausstellung Dezember 1973 bis Januar 1974, Borken/Westfalen 1973.

**Ausst.-Kat. Schuttersgilden en hun beschermheiligen 2000**

Ausst.-Kat. Schuttersgilden en hun beschermheiligen, Bearb. Léon van Liebergen, Peter Nissen, Gerard Rooijackers u. a., Ausstellung im Museum voor Religieuze Kunst Uden vom 7. Oktober–3. Dezember 2000, Haarlem 2000.

**Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988**

Ausst.-Kat. Schutters in Holland, kracht en zenuwen van de stad, Bearb. M. Carasso-Kok, J. Levy-van Halm, Ausstellung im Uitgeverij Waanders, Zwolle / Frans Halsmuseum, Haarlem, Zwolle, Haarlem 1988.

**Ausst.-Kat. Sur la terre comme au ciel 2002**

Ausst.-Kat. Sur la terre comme au ciel. Jardins d'Occident à la fin du Moyen Âge, Bearb. Élisabeth Antoine-König, Ausstellung im Musée national du Moyen Âge, Thermes de Cluny, Paris, vom 6. Juni – 16. September 2002, Paris 2002.

**Ausst.-Kat. Wallfahrten am Niederrhein 1982**

Ausst.-Kat. Wallfahrten am Niederrhein, Bearb. Irene Markowitz, Karl Bernd Heppe, Ausstellung im Stadtmuseum Düsseldorf vom 25.8.–31.10.1982, Düsseldorf 1982.

**Ausst.-Kat. Zilver en zilversmeden uit de Baronie van Breda 2000**

Ausst.-Kat. Zilver en zilversmeden uit de Baronie van Breda, Bearb. Jean-Pierre van Rijen, mit Beiträgen von L. J. H. Dentener, S. A. C. Begeer, H. B. W. Gerritsen, Ausstellung im Breda's Museum, Stichting Stedelijk Museum Breda vom 7. Oktober 2000 bis 7. Januar 2001, Breda 2000.

*Sammlungs- und Auktionskataloge*

**Kat. 25 Ans de Patrimoine 2012**

Kat. 25 Ans de Patrimoine, Hg. Fondation Roi Baudouin, Bearb. Thomas Leysen, Helena Bussers, Pierre-Paul de Schrevel u. a., Brüssel 2012.

**Kat. Aanwijzing der schilderijen 1864**

Kat. Aanwijzing der schilderijen, oudheden, modellen enz. zich bevindende op het raadhuis der stad Amsterdam, [Bearb. Pieter Scheltema], Amsterdam 1864.

**Kat. Archéologie Nationale / Nationale Oudheidkunde 1958**

Kat. Musées Royaux d'Art et d'Histoire Bruxelles: Archéologie Nationale, Industrie d'Art Folklore / Koninklijke Musea voor Kunst en Geschiedenis te Brussel: Nationale Oudheidkunde Kunstnijverheid Folklore, Bearb. M. E. Mariën, J. de Borchgrave d'Altena, M. Calberg u. a., Brüssel 1958.

**Kat. Armes et armures 1903**

Kat. Les Musées Royaux du Parc du Cinquantenaire et de la Porte de Hal à Bruxelles: Armes et armures, Industries d'art, Bearb. J. Destrée, A.-J. Kymeulen, Alex Hannotiau, Brüssel 1903.

**Kat. Arms and Armor 2020**

Kat. Arms and Armor, Highlights from the Philadelphia Museum of Art, Bearb. Dirk H. Breiding, Philadelphia, New Haven, London 2020.

**Kat. Auswahlkatalog StiftsMuseum Xanten 2010**

Kat. Auswahlkatalog StiftsMuseum Xanten, Bearb. Udo Grote, Elisabeth Maas, Xanten 2010.

**Kat. Catalogue du Musée Mayer van den Bergh 1933**

Kat. Catalogue du Musée Mayer van den Bergh Anvers, Brüssel 1933.

**Kat. Catalogue et Description des Objects 1883**

Kat. Catalogue et Description des Objects d'Art de l'Antiquité du Moyen Âge et de la Renaissance, Musée des Thermes et de L'Hôtel de Cluny, Bearb. E. Du Sommerard, Paris 1883.

**Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1902**

Kat. Catalogus van goud en zilverwerken, Bearb. A[driaan] Pit, Amsterdam 1902.

**Kat. Catalogus van Goud- en Zilverwerken 1952**

Kat. Catalogus van Goud- en Zilverwerken, Bearb. Theresia Margartha Duyvené de Wit-Klinkhamer, A. van Harinxma, D. C. Roëll, Rijksmuseum Amsterdam 1952.

**Kat. Catalogus van het goud- en zilverwerk 1902, Supplement 1909**

Kat. Catalogus van het goud- en zilverwerk 1902, Supplement 1909.

**Kat. Der Schatz von Münster 2019**

Kat. Der Schatz von Münster. Wertvolle Reliquiare und Kunstwerke aus der Domkammer, Hg. Udo Grote, Münster 2019.

**Kat. Die Schatzkammer in Wien 1986**

Kat. Die Schatzkammer in Wien. Symbole abendländischen Kaisertums, Hg. Hermann Fillitz, Salzburg, Wien 1986.

**Kat. Grassi-Museum für Angewandte Kunst 2009**

Kat. Grassi-Museum für Angewandte Kunst Leipzig, Ständige Ausstellung Antike bis Historismus, Bearb. Ute Kamphausen, Christoph Deuter, Sabine Epple u. a., Leipzig 2009.

**Kat. Goud en zilver 2003**

Kat. Goud en zilver met Amsterdamse keuren: de verzameling van her Amsterdams Historisch Museum, Bearb. Hubert Vreeken, Annemarie den Dekker, Barend J. van Benthem u. a., Zwolle 2003.

**Kat. Sammlung A. Arens 1913**

Kat. Sammlung A. Arens, Antwerpen, Nachlaß: Versteigerung Mittwoch, den 19., und Donnerstag, den 20. März 1913, Hg. Gebrüder Heilbron, Katalog Nr. 27, Berlin 1913.

**Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904)**

Kat. Het goud- en zilverwerk in het Nederlandsch Museum voor geschiedenis en kunst te Amsterdam met tekst door A. Pit Directeur van het museum, Bearb. A[driaan] Pit, Amsterdam, Leipzig 1901 (1904).

**Kat. Katalog der Kunst-Sammlung aus dem Nachlasse des Herrn Consul Carl Becker 1898**

Kat. Katalog der Kunst-Sammlung aus dem Nachlasse des Herrn Consul Carl Becker zu Frankfurt a. M. und Gelenhausen (früher Amsterdam), Versteigerung zu Köln den 23. und 24. Mai 1898 durch J. M. Heberle (H. Lempertz' Söhne), Köln 1898.

**Kat. Kunsthandwerk im Grassimuseum 1976**

Kat. Kunsthandwerk im Grassimuseum. Antike bis Renaissance, Bearb. Anneliese Hanisch (= Schriftenreihe des Museums des Kunsthandwerks Leipzig, Nr. 21), Leipzig 1976.

**Kat. Kunstschatze aus Sachsen 1991**

Kat. Kunstschatze aus Sachsen. Meisterwerke aus Leipziger Museen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Bearb. Dieter Gleisberg, Karlsruhe 1991.

**Kat. L'art ancien à l'exposition nationale Belge 1882**

Kat. L'art ancien à l'exposition nationale Belge, Bearb. M. Camille de Roddaz, Paris, Brüssel 1882.

**Kat. Musée Frans Claes „De Gulden Spoor“ 1933**

Kat. Musée Frans Claes „De Gulden Spoor“, 1. Teil, Bearb. Eug. van Herck & Fils Ph. R. Duprez, Antwerpen 27. November bis 1. Dezember 1933 (Auktionskatalog).

**Kat. Musée national du Moyen-Âge 1995**

Kat. Musée national du Moyen-Âge, Thermes de Cluny, Guide des Collections, Bearb. Alain Erlande-Brandenburg, Pierre-Yves Le Pogam, Dany Sandron, Paris 1995.

**Kat. Museum Schnütgen 2018**

Kat. Museum Schnütgen. Handbuch zur Sammlung, Hg. Moritz Woelk, Manuela Beer, München 2018.

**Kat. Netherlandish art in the Rijksmuseum 2000**

Kat. Netherlandish art in the Rijksmuseum 1400–1600, Bd. 1, Bearb. Henrik van Os, Jan Piet Filedt Kok, Ger Luijten u. a., Amsterdam 2000.

**Kat. Oudheidkundige Musea Antwerpen 1972**

Kat. Oudheidkundige Musea Antwerpen, Museum Vleeshuis, Teil VII: Edelsmeedkunst, edelsteinen, juwelen, horloges, Nr. 123, Antwerpen 1972.

**Kat. Schmuckstücke 1991**

Kat. Schmuckstücke Antike bis Jugendstil. Eine Auswahl aus der Sammlung des Museums für Kunsthandwerk Frankfurt am Main, Bearb. Christina Schroeter, Frankfurt a. M. 1991.

**Kat. Soli Deo Gloria 2005**

Kat. Soli Deo Gloria. Das Museum für Niederrheinische Sakralkunst in der Paterskirche Kempen, Hg. Elisabeth Friese, Kempen 2005.

**Kat. The Secular Spirit 1975**

Kat. The Secular Spirit: Life and Art at the End of the Middle Ages. The Metropolitan Museum of Art, Bearb. Timothy B. Husband, Jane Hayward, Carl F. Barnes u. a., New York 1975.

**Kat. Zilver in en rond Bergen op Zoom 2018**

Kat. Zilver in en rond Bergen op Zoom, Bearb. Jean-Pierre van Rijen, Cees Vanwesenbeeck, Bergen op Zoom 2018.

## *Online-Kataloge und Datenbanken*

- Amsterdam Museum Online Research:** <http://am.adlibhosting.com/amonline/advanced/search/simple> [08.05.2023].
- Belgian Art Links and Tools, online (BALaT):** <https://be.dariah.eu/project/balat> [08.05.2023].
- Cambridge Dictionary:** <https://dictionary.cambridge.org/de/> [08.05.2023].
- Carmentis:** <https://www.carmentis.be/eMP/eMuseumPlus> [08.05.2023].
- Christie's Online Verkaufskatalog (Calendar):** <https://www.christies.com/en/calendar> [08.05.2023].
- DAMS Antwerpen:** <https://dams.antwerpen.be/> [08.05.2023].
- De Nederlandsche Monumenten van Geschiedenis en Kunst:** [https://www.dbnl.org/titels/titel.php?id=\\_nedo27nedeor](https://www.dbnl.org/titels/titel.php?id=_nedo27nedeor) [08.05.2023].
- Deutsche Inschriften Online:** <https://www.inschriften.net/> [08.05.2023].
- DFG Gepris:** <https://gepris.dfg.de/gepris/OCTOPUS?task=showKatalog> [08.05.2023].
- Europeana:** <https://www.europeana.eu/de> [08.05.2023].
- Frühneuhochdeutsches Wörterbuch:** <https://fwb-online.de/> [08.05.2023].
- Germanisches Nationalmuseum, Objektkatalog:** <https://objektkatalog.gnm.de/recherche> [08.05.2023].
- Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters:** <http://www.geschichtsquellen.de/filter> [08.05.2023].
- Hart Amsterdam Museum:** <https://hart.amsterdam/> [08.05.2023].
- Huis van Gijn:** <https://www.huisvangijn.nl/ontdek-de-collectie/> [08.05.2023].
- Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (IMAREAL):** <https://www.imareal.sbg.ac.at/> [08.05.2023].
- KHM Objektdatenbank:** <https://www.khm.at/objektdb/> [08.05.2023].
- Louvre Collections:** <https://collections.louvre.fr/en/> [08.05.2023].
- Mittelhochdeutsche Begriffs Datenbank (MHDBDB):** <http://mhdbdb.sbg.ac.at/mhdbdb/App> [08.05.2023].
- MKK (Museum Kurhaus Kleve):** <https://sammlung.mkk.art/> [08.05.2023].
- Museen in Thüringen:** <http://www.museen.thueringen.de/Objekte> [08.05.2023].
- Museum aan de Stroom, Online Katalog MAS:** <https://search.mas.be/search/simple> [08.05.2023].
- Museum-digital:** <https://www.museum-digital.de/> [08.05.2023].
- Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg:** <https://www.mkg-hamburg.de/de/sammlung/sammlungen.html> [08.05.2023].
- Museum Mayer van den Bergh Online Catalogue:** <https://search.museummayervandenbergh.be/search/simple> [08.05.2023].
- Online Katalog STAM:** <https://stamgent.be/en/collection> [08.05.2023].
- Patrimoine FRB:** <https://www.patrimoine-frb.be/collection> [08.05.2023].

**Rheinisches Bildarchiv (Kulturelles Erbe Köln):** <https://www.kulturelles-erbe-koeln.de/> [08. 05. 2023].

**Rijksdienst voor het Cultureel Erfgoed, Collectie Nederland: Musea, Monumenten en Archeologie:** <https://www.collectienederland.nl/> [08. 05. 2023].

**Rijks Studio (Rijksmuseum):** <https://www.rijksmuseum.nl/en/rijksstudio> [08. 05. 2023].

**RKDimages:** <https://rkd.nl/nl/explore/images> [08. 05. 2023].

**Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, SMB-digital:** <http://www.smb-digital.de/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&moduleFunction=highlight> [08. 05. 2023].

**Verein für Computergenealogie:** <https://www.compgen.de/> [08. 05. 2023].

**Victoria & Albert Museum:** <https://www.vam.ac.uk/collections?type=featured> [08. 05. 2023].

**Vlaamse primitieven:** <http://vlaamseprimitieven.vlaamsekunstcollectie.be/en/collection> [08. 05. 2023].

**Vlaanderen:** <https://www.vlaanderen.be/cjm/nl/cultuur/cultureel-erfgoed/erkenningen/topstukken> [23. 11. 2023].

**Voorloopige lijst der Nederlandsche monumenten van geschiedenis en kunst:** [https://www.dbnl.org/tekst/\\_v00016voor01\\_01/](https://www.dbnl.org/tekst/_v00016voor01_01/) [08. 05. 2023].

**Wallace Collection Online:** <https://wallacelive.wallacecollection.org/eMP/eMuseumPlus> [08. 05. 2023].

**Wikimedia Commons:** [https://commons.wikimedia.org/wiki/Main\\_Page](https://commons.wikimedia.org/wiki/Main_Page) [08. 05. 2023].

**Wörterbuchnetz:** <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB#1> [08. 05. 2023].



## Anhang

### Nr. 1 Gildebrief der St. Antonius Schützengilde von Kleve, 1461

Depositum, Stadtarchiv Kleve, 3 AE

Transkription nach Scholten 1879, Nr. 76, S. CXV–CXX und Flink 1989, S. 312–315.

*Wy Johan van gaiden Hertough van Cleue ind Greue van der Marke ind wy Deken ind Capitell der kircken ind wy Burgermeister, Scepen, Rait ind gantze gemeynte to Cleue doin kunt allen luyden auermids desen apenen brieue, dat ind alsoe wy gebeden syn van wegen deels gueder gesellen burgere to Cleue guede begeirte ind sunderlingh beweghen dairtoe hebbende umb eene ordinancie van eenen ghilde ind bruederschap sunt Anthonijs in der geselschappen des baeghen van schutterijen to moegen hebben, dat wy oen dieselue oere broederschap bestedigen, toelaten ind confirmieren willen, soe vele onser ygelicken dat antreffende sy, na myde eens begryps, dat sy ons dairaff in schriftien auergereyckt hebben, dat van woirde to woirde hyrna bescreuen volght, luydende alsus:*

*In den namen ind ter eeren des almechtigen gaiden ind to laeue der ewiger Jonfferen Marien moder ons lieuen heren ihesu christi ind des heiligen marschalcks sunt Anthonius hebben eensdeyls tot eenen mercklicken getall gueder gesellen deels van huysgesynde des doirluchtigen hoigebaren fursten ind heren heren Johans Hertougen van Cleue ind Greuen van der Marke ind deels bynnen der Stat van Cleue woenachtich, alle borgere derseluer Stat Cleue wesende, verraempt een Ghyld van eenre Schutteryen ind Bruederschap van sunt Anthonius den vurgenoemden onsen genedigen lieuen heren, die Eirbere heren deken ind Capitell ind die Eirsame Burgermeister, Scepen, Rait ind gantze gemeynte van Cleue oitmoedelicken ind dienstlicken biddende, dat sy, so voill yllicken van oen dit antreffende mach wesen, dit selue onse ghyld ind broederschap toelaiten, bestedighen ind confirmieren willen vur oen ind oere Nakomelingen. Ten irsten sullen onser wesen tot veertich parsonen toe in die Schutterye tot den baeghe gehoirende, die all burgere to Cleue wesen sullen mit gelycken eendrechtigen Couelen van silueren vlammen, as dat nu ordiniert is. Dan off hyr entheynden bauen dit getall van veertich parsonen vurgenoemdt ennich Eirsam burger van Cleue die vurgenoemde veertich sementlicken bede, mede in oer ghyld der Schutterien des baighs ind der kouelen to moigen komen, ind dan dat meiste deell van den veertigen des vurger borgers dairtoe begeirden, so sullen sy denseluen also annemen ind in oer ghyld ind bruederschap in vurs. maten ontfangen moigen. Ind so wie die silueren kouelen eens anneempt, die en sall der syn leuedaige voirtmere nyet laten liggen dan mit eendrechtigen consent der gemeynre gildbruedere vurs. ind asdan sall hie dieselue kouel terstont offeren dem groten heren sunt Anthonius tot behoiff der gemeynre bruederschap, ind so wie van den kouelbruederen tot synen tseuentich jairen komen is, die mach oick syne kouel liggen laitien ind offeren in maten vurscreuen.*

*Item so wie hyr entheynden begeirt to komen in die bruederschap des vurs. gilds sonder die vurs. kouelen to dragen off in die oeffenynghe der schutteryen to wesen, dat syn man of jonfferen of vrouwe, sy syn borgere off geyne borgere to Cleue, dieselue sullen die bruederschap vurgermoigen wynnen, inden sy tot eenen gueden geroechte stain an den Coenyck ind prouisoers des ghilds sementlicken onuerscheiden ind geuen die neeste vier jair lanck ylkes jairs negen Coilsche witpennyng als nemelick vur een par volcks; mer eninige onbestaedde junfferen off vrouwenparsonen sullen dat gelt halff geuen ind dat bynnen den neisten twee jairen allet op meydach to betailen to volleston tot den dienste gaid, des gilds ind dat dair mede in gereke ind in gueden bestande to halden ind voirt in dat geluchte dienende to volste der begenckenissen vur eenen ygelicken gestoruen broeder off suster, eynsbysonder ind voirt des jairs eyns int gemeyne vur die gemeyne broedere ind suster, sy syn leuendich off doit, to halden ind to doen.*

*Item alle die ghoene, die tgidt geworuen hebben, sullen oer kouelen doin maken, dat sy reede syn alle jair op palmdach ind also lange, as die kouelen nyet gemaickt en syn, so sall die gheen, die syn kouell nyet rede gemaickt en droigh, alle Sonnendach neist palmdach peenvellich wesen, as hyrna van den peenen geclairt steyt.*

*Item weirt saicke, dat ymant van den gildbrueder storue in die Schutterye ind tot der kouelen gehoiende, des kouel sal men op die lycke leggen ind offeren die sunt Anthonius ind leueren dan den prouisoirs die kouell mit den silueren, ind vier gildbrueders sullen alle wege den doiden gildbrueder off suster dragen to kircken ind ther erden helpen bestaden, ind die vriende van den doiden gildbrueder sullen laiten weten den prouisoiren, dat sy den gemeynen gildbruders weten laiten den doiden geuulgich to wesen to begrauen helpen.*

*Item alle die gildbrueders van der kouelen sullen hebben harnesch, ast na borger recht van aldz gewoentlick is, ind dairtoe guede rustige hornen Armborste hebn.*

*Item asmen begenckenisse doin sall oeuere ennige gildbrueder off suster den prouisoiren des gildz doin weten umb to bestellen toebehoiringe des gilds van kersen ind anders, so men dat in anderen gilden gewoentlick is, ind die gildbruders ind susteren sullen gewitticht werden auermids den prouisoiren off oeuermids oeren uytgesanden baide, to komen tot begenckenisse oirs doiden gildbruders off susteren ind offeren ind gildbroit tot der spydinghe to kopen, asmen des in anderen gelden to Cleue gewoentlick is.*

*Item also vurger. steit, dat die bruedere totten silueren kouelen gehoiende dieselue oere kouelen in oeren sterffdach dem groiten heren sunt Anthonius tot behueff des gilds sullen doin offeren, so sullen dairvur die andere bruedere, die der kouelen nyet en dragen ind dat gilt vur sich ind oer huysfrouwe gewonnen hebn, in oeren sterffdach betailen den prouisoirs des gilds vurs. eenen Rynschen gulden eens vur sich ind oere huysfrouwe, ind so en sall syn huysfrou, as die sterfft, nyet betailen, ind off die huysfrou storue eer oer man, so sall sy den vurs. Rynschen gulden vur sich ind oeren man betailen op oeren sterffdach in maten vurs. ind asdan en sall die man op synen sterffdach nyet betalen. Dan off ennige ongehylickte parsonen by oen seluen man, jonfferen off weduwen die bruederschap in maten vurs. wunnen, die sullen in oeren sterffdach oirre ygelick eenen Rynschen gulden den prouisoirs des gilds in maten vurs. betailen, tenwere dan saicke, dat*

*ymans van allen desen vurs. so arm were, die des guldene vurs. nyet to betailen en hed, den sal men des guetlicken verlaiten ind oen gelycke waill alle guede wercken na insettingen des gilds nae doen sonder vermynrynghe.*

*Item sal men all jair op den sonnendach, dat men den voegell schietende is, dat gild begaen des mergens gelyck as men van alds gewoentlick is.*

*Item sal men all jair, asmen den voegell geschaten heiff, des sonnendaigs twee prouisoirs van den kouelen wesende, so men des gewoentlick is ind die prouisoirs sullen asdan die prouisoirschap verbonden wesen antonemen sonder wederspraick op die peene van vier alden schilden tot behueff des gilds ind sy sullen oick asdan ten heiligen sweren, dat sy dat gild ind dat guet dairtoe komende ind gehoirende truwelicken hanthauen ind bewaeren sullen ten besten ind meisten orber des gilds vurs. ind sy sullen alle jair dairaff Rekenschap doin des darden daigs dairna vur den Coenyck ind sementlicke gildbrueders van der kouelen, die oick alle verbunden sullen wesen asdan dairby to komen, als oen dat gewitticht wurdt, op die pene van twee pont wass.*

*Item alle gildbrueders van der kouelen sullen des jairs eens op den sonnendach, als sy des eens werden, oeren voegell schieten in deser maiten, dat alle die gildbrueders den Coenyck volgen sullen ind vergaderen sich vur woenynghe des Coenycks off dair die Coenyck teerden ind asmen den voegell affgeschaten heuet, so sullen die gildbrueders van der kouelen den nyhen Coenyck volgen van der moelen bis op der doilen toe ind dair by oen to bliuen ind mit oen dan to gaen totter herbergen dair hie teerden.*

*Item asmen onser lieuer vrouwen beelde to Cleue dragende is, so sullen alle die gildbruders van der kouelen tot acht uren vurmiddaige wesen an der middelpoirten ind sich dair vergaederen, pair ind pair to gaen in der processien, ten were dan, dat ymant officierden in gaidsdienst off anders geboirlick asdan in den dienste gaidis were.*

*Item sullen die gildbrueders ind susteren oeren Coenyck vry halden des daigs, als hie den voegell affgeschaten heuet, ind na denseluen dach mach die Coenyck gaen mit synen gildbruederen ind susteren, wair hie wille, ind sy sullen oen gevolgelicke wesen mit oen to teeren, ind dan mach die Coenyck den gildbruderen schincken off hy will ind doch nyet bauen die werde van eynen Rynschen gulden.*

*Item sullen alle die gildbruders van den kouelen sich bereyden in reede wesen, op den dinxdach na pinxten mit oeren Coenyck to Cranenborgh to reysen mit oeren kouelen ind mit oeren Armborste ind oeren toebehoire.*

*Item wannreir die Coenyng syn schietdach op der doilen halden will, wen hie dan des daigs tovoiren van synen gildbruderen van der kouelen wesende weten lett, by oen to komen ind mit oen to schieten, so sullen sy oen dairin geuolgich wesen.*

*Item were ymant van den gildbruederen van der kouelen die enige twist, last, hynder off verdriet maickten den gildbruderen van der kouelen, dat kundich were ind auermids enige gildbruders van der kouelen becroent wurde an den Coenyck ind prouisoiren des gilds, so sullen die Coenyck mit den prouisoiren denseluen syn kouell nemen tot behoiff sunt Anthonius ind van den gilde ind bruederschap ontsetten ind nummermeir dairna weder in to komen.*

*Item weirt oick saicke, dat enige van den gildbruderen van der kouelen onder malckanderen twyستن off oploip hedden buyten den vryen merckt sonder mercklicke lemnisse, also vroe dan als die Coeynck mitten prouisoiren die saicken der twydrachte vurs. an sich nemen, dat sullen die twytelige parthyen also vur gescheyden halden ind dairby to bliuen op een pene van tween alden schilden tot behuef des gilds vurs.*

*Item off ymants anders enighe giffte, gelt, guet off renthen tot deser vurg. bruederschap umb gaidsdienst dairmede to vermeirren tot enniger tyt besette, geue off auermids den broeder van den kouelen off anderen dairtoe gekoffte off geworuen worde in ennigerwys, dat asdan allet alsulcke van machten ind werden volbert ind consent onss gnedigen heren, dekens ind Capittels, Burgermeisters, Scepens, Raids ind gemeynten vurs. ind oeren navolgeren dan als nu ind nu als dan dairan bestedicht ind confirmiert syn ind bliuen moige sonder indracht.*

*Item so die sementlicke gesellen van den kouelen op dese tyt nyet all wail betrachten noch bedencken en konden vast meir gueder punten, die licht in deser ordinancien nu tertyt waill dienden off dienende mochten werden off sy dan alsulcker punten wat hyrnamails hyrby ordinerende wurden, die tot stichtinge van missen, beneficien off anders ten laue gaidis off ter eeren ind ten orber des gilds ind der geselschappen vurs. sonder argelist dienden, dat dieselue punte dan van gelycker werden moigen syn, als off sy in deser tegenwoirdiger ordinancien mede gescreuen stunden ind bestediget weren.*

*Item so wie in ennigen vurger. punten versumelick off broeckich wurde in deele off to male, die sall, so ducke dat geschege, den vurs. gilde verbroickt hebn ind veruallen wesen tot illicken male in eyn pene van eynen haluen pont wass, mer die sommige punten hyr vurs. dair bysundere ind groter penen opgesat synt, die sullen by denseluen gesatten penen bliuen, als vurger. steit, ind deser penen vurg. en sal men nyemant verlaiten noch quyt geuen, mer die prouisoirs sullen die ten utersten op oeren Eydt uitpenden onvertaiglick ind die pande terstont sonder ennich vorder veruogh off verhaldinge sliten by sich seluen tot so voill toe, als die broicken sich belopen, tot behoiff des gilds vurs., ind dairaff op oiren rekenynge bewyslicke rekenynge doen, ast geboeren sall. Dan offt ymants gelegen were, dat hie tot den vurs. punten van lyffe noit van gaidis gewalt off andere merckelicke bewegelicker noitsaicken wille nyet geuolgen noch gedoen en kunden in der wairheit ind dat dan den prouisoiren to voirens to kennen geue, inden hie dat gedoen kunde, so moigen ind sullen oen die prouisoiren des guetlicken verlaiten sonder ennige varre off pene ind allet sonder argelist. So bekennen wy Johan van gaidis genaden Hertough van Cleue [ind greve vander Marcke ind wij deken ind capittel ind wij burgermeister, scepen, rait ind gantze gemeynte van Cleve Jurs(eyt), want ons dit vurg(esejde) gilde ind broederschap op eene guede ordinancie fundiert dunckt wesen, dat wij dairomb ter eeren Gaidis, onser liever vrouwen ind des gueden sunt Anthonius ind voirt der gueder geselschappen vurger(uert) to lieve die vurg(esejde) ordinancie, so woe die vurgescreuen steyt, toegelaiten, bestedicht ind confirmiert hebn, toelaiten, bestedigen ind confirmieren avermids desen brief, die ten ewigen daigen duyrich, stede ind vast to bliuen in allen ind ygelicken vurg(esejden) punten, so voil ygelicken van ons dat antreffende is of ons ind onsen nakomelingen dat antreffende mach werden. Ind willen*

*oen oick dairin behulplick ind bystendich wesen als ons of onsen nakomelingen des angesonnen of tokennen gegeven wurdt, beheltlick doch hijr en theynden onser ygelicken ind anders mallick sijne heerlicheit ind rechten in deser ordinancien vurs(eyt). Ind allet sonder argelist. Ind des in oirkunde ind ewiger stedicheiden hebben wij hertough Johan onsen ind wij deken ind capit- tel vurs(eyt) ons capittels ind wij burgermeister, scepen, raidt ind gemeynthe vurs(eyt) onser stat segelen mit onser rechter wetenheit an desen brief doin bangen.]<sup>1</sup>*

*Die (brieff) gegeuen is in den jairen onss Heren duysent vierhondert Eynindtsestich op den neisten manendach na den sonnendach Jubilate.*

## *Nr. 2 Statuten der sog. Großen Grünen Schützengilde von Kiel vom 4. Juni 1412*

Transkription nach Siewert 1962, S. 60, 62. Original-Urkunde wurde im 2. Weltkrieg zerstört, Transkription erfolgte über eine undatierte Fotografie.

*In den namen des vaders, des sones, der hilghengheestes, amen. Na der bord unses heren Jhesu Cristi dusent verhundert jar dar na in dem twelften jare des sonavendes na des hilghenlichames daghe umme older loveliken wonheyt unde bestendigher endracht wille na rade, vulbord unde hulpe der eraftighen vorsichtgehen borgermestere unde radmanne tom Kyle wy Hinrik Werkmester, Hans Clempenowe, Jorden Schomaker unde Clawes Curdeshaghen annameden unde makeden, also wy in desser scrift annemen unde maken, ene selschop unde kumpanyge den schutten dar sulves tom Kyle, in welker kumpanyge wy wilkoren vor uns unde unse medekumpane desse nascreven stucke unde artikele to holdende in tokomenden tiiden.*

*To dem ersten we desse selschop unde kumpanyge mede holden will, de schal uthgheven ene witten pennyngh toder kumpanyge behuf.*

*Des hebbe wy laten maken enen voghel van sulvere also gud also en pund pennynghe, den schal de genne, de unse koningh wert, to dem jare dregghen in der wyse de nascreven is, unde were id zake, da hee ene dryge afschote to dren jaren, dat ene jare unghescheden volghende na dem anderen, so schal de voghel syne eghene wesen, unde de schaffere desser kumpanyge scholen enen anderen voghel maken laten.*

*Item unse koningh schal dessen voghel dregghen alle hilghe daghe uppe synem hovede edder an synem halse unde en schal ene nicht dregghen in unerlike stede, were id dat dit scheghe, also vaken also hee des vorwunnen wert, so schal hee dat der kumpanyge wedden mid ener tunne beres.*

*Item dee schaffere scholet em gheven ene mutze also gud also teyn schillinghe, dar schal hee den voghel openbar uppe dregghen.*

*Item were id, dat hee den voghel nicht en drughe alle hilghe daghe, also vaken also hee des vorwunnen wert, also vaken schal hee dat der kumpanyge wedden mid sos pennynghen.*

---

1 Ergänzung nach Flink 1989, S. 312–315.

*Item so schal unse koningh der kumpanyge gheven braden unde brod also gud also teyn schillinghe.  
Item so scholet dee schaffere den bom, want me na dem voghele scheten schal, uprichten miz hulpe der kumpanye, unde unse koningh schal den ersten schote hebben unde denne dar neghest dee, dem syn bolte erst wert uthghetoghen.*

*Item so en schal dar nement mer scheten to ener reyse wen enes, by ener tunne beres.*

*Item so en schal nement synen bolten halen laten edder halen, sunder de genne, den dee schaffere dar to voghen, dee schal dee bolten tosamene dreghen laten in synen hoyken edde mutzen. Were id, dat des wy worde vorwunnen, dat hee syne bolten halede edder halen leete, dee schal dat der kumpanyge wedden mid ener tunne beres. Ok en schal nement mer hebben also ene bolten, by ener tunne beres.*

*Item so schal dee genne, de unse koningh wert, den voghel der kumpanyge vorwissen, dat hee ene der kumpanyge wille antwerden, wan dat jar vore gan is, dat me ene echter scheten will.*

*Item oft dar yement mede wolde scheten to dem voghele, de tom Kyle nen borgher were, dee schal dat nogaftighe vorwissen, dat hee dem rade unde der stad to hulpe komen will to erer nod, welke tiid hee dar tho schet wert in dem jare, dar hee mede schoten heft.*

*Item wand esse kumpanyge sik vorgaddert umme hoghes wille, oft dar denne jement kyf ofte vordreet makede (dat god vorbede), dee schal dat der kumpanyge beteren mid twen tunnen beres sunder vordrach.*

### *Nr. 3 Statuten der St. Michaelis Schützen von Kempen vom 2. Mai 1556<sup>2</sup>*

Kreisarchiv Viersen, Stadt Kempen Akten vor 1815, B 61, fol 69r–70v.

*Copia S. Michaelis bruderschaftt oder die Schutterey betreffent  
Vom 2. Mai 1556. (von anderer Hand am Rand)*

*Wir Burgermeister unnd Rath der Statt Kempen thun (kundt) hiemit iedermallich zu wissen das heut dato nachernant vor uns erschenen die dechen unnd broder S. Michaelis bruderschaftt samplich unnd haben angeben, das sie zu underhaltungh derselber bruderschaftt damit vur undergangh bewardt pleiben moge uff ein ordnungh derselben wie sie zu halten nach gerurter gestalt sich entschlossen als nemblich das der<sup>3</sup> ieniger so den vogel affschießet sich auff diese weiß soll zu halten wissen als das der konigh ahm Pffingstmondagh wan er den vogell affgeschossen ahm nhamittagh den broderen sall geben ein ahm<sup>4</sup> biers. Da aber ihme den konigh geleiben woll mitt*

2 Für die Transkriptionshilfe und Anmerkungen danke ich herzlich Peter Orth.

3 In der Copia korrigiert.

4 Ahm oder auch Ohm, Maßeinheit für Flüssigkeiten, meist Wein oder Bier. 1 Ohm entspricht mindestens 130 Liter, vgl. auch „OHM, f. n. m.“, Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm,

den broderen mitt uns ins Mingelsglach<sup>5</sup> zu gain so sall er die kannen vor die ahm biers eins vollschencken und damit der ahmen biers frey sein. Des anderen dags aber wan die schuttroeds<sup>6</sup> niederglagt worden soll er der konigh dennen so darzu geholffen eins einen halben gulden current geben. Deßselbigen dags auch zu mittage sall ein glach mitt den broderen gehalten werden unnd darzu sall (er) der konigh schencken ein ahm biers ein schottel hartz fleisch unnd dabei botter unnd keeß so das er es ehr unnd die broder oder oder [sic!] geselschafft ein gnugen haben. Herzu sall der konigh uff dagh als man unser lieber frawen bildt S. Peter gedragen den broderen geben ein ahm biers oder davor im Mingelsglach die kannen eins voll des auch der khonigh des folgenden Jahrs uff den pfingstmondagh noch alter gewonheit den vogell widder auffrichten und alsdan auff den midtagh ein glach gehalten werden soll darzu der konigh dan schencken soll ein ahm biers ein schottel hartz fleisch und ein kalff und ferner ein schiltgen machn und ans silberen hangen lassen (seiner werdt von seß alb) eines reals<sup>7</sup> von seß alb.

Item sullen die dechen dieser bruderschafft geinen zu dieser bruderschafft annhemmen so bringen van ieder einer seß alb. in die rechnungh. Ferner wer verordnet unnd beschloßen das zeitt wanner die bruderschafft samenkompsten oder auch ihr schetzspill halten ieder malligh so sich innen zuthun wurde still hupschs suchtig unnd unverweißlich och unstraffbar sich halten soll unnd da iemantz er were broder och ander mitt den anderen zancken, zweien, keiven och unnutz sein wurde auch ahn leib ehren und glimpff, greiffen, verletzen, smehen och beschedigen wurde dieselbe einer oder mehr sall ider den broderen zur bueß zu geben ein ahm biers schuldigh sein gleichwoll unseren gnedigsten herren unnd uns geburenden straffen vorbehalten, vortmehr als zu zeiten des scheidens die broder under ein ander diß och innigh zu geben versprechen sollen die [g]ene so solch globens doen auch schuldigh sein ihre globen zu halten und zu betzalen es were gelt och geltz werdh alles ohn rechtz furderngh derowegen zu pflegen. Es soll auch ein ieder bruder van deiser bruderschafft ieder Jahr ahm heiligen Christavent vor seß haller weißbroitt zue behueff der armen so haußarmen genent werden geben und bei bußen diweill nhun sie dechen und brodere genanter bruderschafft diese ordnungh also in maßen vurgenant zu halten geneigt und daruber auch unsere approbation und bestedigungh gesonnen so haben wir weill dieselbe ordnungh der pilligkeit gemeiß dieselbe allerdings approbirt und des zu urkundt der warheit unser Statt Secret Siegell hernegeß unden ahn deissen breiff gehangen. Geben ahm Zweiten May Monat anno Christi unsers herrn Saligmachers – 1556.

*Pro copia collationata et cum Originali mihi exhibito concordante  
Henricus Haffmans publicus et  
approbatus Notarius.*

---

digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21.

5 Mingelsgelage: Maßgelage.

6 Schützenrute: Armbrust.

7 Münzen.



## Glossar

*Freischießen, Landjuwel, Kleinod:* Größere, regionale oder überregionale Wettschießen unter vielen Gesellschaften, Individuen und Obrigkeiten bzw. Stadtherren, meist auf Scheiben.

*Schützenbruderschaft:* Der Schützengesellschaft meist nach der Gründung angegliederte Vergesellschaftungsform, die Totenmemoria, Wachsspenden, Vikarien stiftete. Verehrten meist die Patrone Georg, Sebastian oder Antonius Abbas. Es gab auch Gesellschaften ohne Bruderschaften. Schützengilde und -bruderschaft wird manchmal synonym in den Quellen verwendet.

*Schützengesellschaft, Schützengilde, Kompanie:* Organisierte, mit Armbrust, Bogen oder Büchsen versierte Schützen. Wohl weniger für städtische Wehr oder Wacht zuständig als repräsentative Vergesellschaftung, oft einer bürgerlichen Führungsgruppe. Die Mitglieder konnten von Geistlichen über Ratsmitgliedern bis hin zu Zunftmeistern reichen – es handelte sich also meist nicht um eine Art Berufsgenossenschaft.

*Schützenkette:* Meist prunkvolle Gliederkette (Kollane) aus teilvergoldetem Silber. Hauptanhänger meist mit Darstellung der Patron:innen, andere Anhänger waren silberne Schilde (der Begriff wiederum angelehnt an Schutzschilde aufgrund der ikonographischen Übertragung, es handelt sich also nicht um Schilder), Kovelzeichen (= kleine silberne Anhänger in Form einer Armbrust oder mit der Darstellung des/der Patron:in, die jedes Mitglied tragen musste), und silberne Vögel, bspw. Papagei oder Adler.

*Schützenkönig:* Sieger des Vogelschießens. Nach dem Sieg wurde ihm die Schützenkette und/oder Zepter bzw. Krone als Insignie überreicht. Nicht Vorsteher der Gilde. In den meisten Fällen handelte es sich um eine Art ‚Festwürde‘, in einigen Städten hatte er umfassendere Aufgaben bzw. Teilaufgaben inne.

*Übungsschießen:* Meist wöchentliche Übungen der Schützen am Stadtwall.

*Vogelschießen:* Jährliches Schießen um Pfingsten von Schützengesellschaften oder anderen sozialen Gruppen auf einen hölzernen, bemalten Vogel, der auf einem hohen Gebäude oder einer Stange befestigt war.



## Bildnachweis

- Abb. 1: Verbreitung spätmittelalterlicher Schützenketten in den Niederlanden, am Niederrhein und in Westfalen zwischen ca. 1450–1550, StepMap, 123map, Daten: OpenStreetMap, Lizenz ODbL 1.0.
- Abb. 2: Rogier van der Weyden: *Portrait von Anton, dem Bastard von Burgund*, nach 1463, Öl auf Eichenholz, Koninklijke Musea voor Schone Kunsten van België, Brüssel, Wikimedia Commons, Public Domain.
- Abb. 3: Werkstatt des Meisters Arnt von Kalkar und Zwolle: *Georgienaltar*, Detail: Schwert des hl. Georg, 1483–1487, St. Nicolai, Kalkar, aus: Ausst.-Kat. Arnt der Bilderschneider 2020, Abb. 133, S. 128.
- Abb. 4: Braun/Hogenberg: *Civitates orbis terrarum* (Städte der Welt), Bd. 2, 1575, kolorierter Kupferstich der Stadt Kalkar, Karte nahezu gewestet, Wikimedia Commons, Public Domain.
- Abb. 5: Werkstatt des Meisters Arnt von Kalkar und Zwolle: *Georgienaltar*, Detail: Mittelschrein, 1483–1487, St. Nicolai, Kalkar, aus: Ausst.-Kat. Arnt der Bilderschneider 2020, Abb. 132, S. 127.
- Abb. 6: *Mondsichelmadonna*, Detail: Handwerkermarke Hans Winharts, 1502, Hohenlinden, Mariä Heimsuchung (Chor I, 1b), aus: Fischer 1997, Abb. 103, S. 183.
- Abb. 7: *Potence des Ordens vom Goldenen Vlies*, ca. 1520, Kunsthistorisches Museum Wien, aus: Kat. Die Schatzkammer in Wien 1986, Taf. 35, S. 103.
- Abb. 8: *Rathausbild der Herzöge von Kleve* (Stiftertafel), Detail: Herzog Adolf II. Kleve-Mark, um 1650 nach einem Portrait von 1420–1430, Haus Koekkoek, Kleve, aus: Peters 1984, Abb. 9, S. 130.
- Abb. 9: *Stifterbild des Herzog Adolf II. von Kleve-Mark* (Detail), um 1426 (Wandmalerei zerstört), Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt, ehem. Stiftskirche, Rheinisches Bildarchiv Köln, rba\_mfo30556.
- Abb. 10: Dries Holthuys: *Hl. Katharina* (Detail), um 1500, Kaiser Wilhelm Museum Krefeld, aus: Ausst.-Kat. Mein Rasierspiegel 2012, Kat.-Nr. 5.22, S. 416.
- Abb. 11: Meister des Marienlebens: *Heimsuchung Mariae*, Detail: Everhard vamme Herten (Hirtz), 1470–1480er, ehem. St. Ursula, Köln, Alte Pinakothek München, CC BY-SA 4.0.
- Abb. 12: Jan van Eyck (Nachfolger): *Mann mit Nelken (Adolf II.)*, um 1510, Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin, Foto: © <http://www.bpk-images.de>, b p k – Photo Agency / Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin / Jörg P. Anders.
- Abb. 13: Petrus Christus: *Portrait des Edward Grimston*, 1446, National Gallery, Wikimedia Commons, Public Domain.

- Abb. 14: Meister der *Virgo inter virgines*: *Virgo inter virgines*, Detail: Katharina, ca. 1495–1500, Rijksmuseum, Amsterdam, Public Domain.
- Abb. 15: Meister der Barbaralegende: *sog. Heinrichstafel*, 1494, Münster, LWL, Museum für Kunst und Kultur, 239 WKV, aus: Kat. Der Schatz von Münster 2019, S. 17.
- Abb. 16: Johann Koelhoff d. J.: *Cronica van der hilliger stat van Coellen (Koelhoffsche Chronik)*, fol. 223r, 1499, Holzschnitt, aus: Legner 2003, S. 24.
- Abb. 17: *Reliquienstatuette des hl. Georg*, um 1475, Niederlande oder baltischer Raum (Lübeck?), H. 30,7 cm, Silber, teilvergoldet, ehem. emailliert, Staatliche Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum / Sauria Linke CC BY-NC-SA 4.0.
- Abb. 18: *St. Georgsreliquiar*, um 1480, Elbing?, H. 46,5 cm, Silber, teilvergoldet, Korallen, Rubine, Amethyste, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, aus: Ausst.-Kat. Lübeck 1500 2015, S. 373.
- Abb. 19: Berend Heynemann: *St.-Georg-Reliquienstatuette*, 1503–1507, Lübeck, H. 74,4 cm, Silber, teilvergoldet, Email, Bremen, Ludwig Roselius Museum, Dauerleihgabe der Compagnie der Schwarzen Häupter aus Riga e. V., aus: Ausst.-Kat. Lübeck 1500 2015, S. 375.
- Abb. 20: *Reliquienstatuette des hl. Michael*, um 1430, Niederrhein, H. 60 cm, St. Vitus, Hochelten, aus: Ausst.-Kat. Kirchenschätze. 1200 Jahre Bistum Münster 2005, S. 73.
- Abb. 21: Meister E. S.: *St. Georg*, 14,1 × 9,7 cm, Pavia, L 342, aus: Korenzy 1986, Bd. XXIV<sup>A</sup>, S. 140.
- Abb. 22: Israhel van Meckenem: *Hl. Michael*, 13,7 × 8,7 cm, L 378<sup>II</sup>, Hamburg, aus: Korenzy 1986, Bd. XXIV<sup>A</sup>, S. 158.
- Abb. 23: *Der hl. Georg im Drachenkampf*, 14,7 × 10,3 cm, L 343, Berlin-W., aus: Korenzy 1986, Bd. XXIV<sup>A</sup>, S. 140.
- Abb. 24: Grundriss mit Eintragung der Altarstandorte vor 1858, PAK, aus: Dautermann; Schäfer 2005 (Grundriss von 1858 „mit Berücksichtigung der frühern [sic!] Stellung der Altäre“), Abb. 49, S. 49, G 12.
- Abb. 25: *Der hl. Michael kämpft gegen den Drachen* (verschollen), um 1500, Holz, Museum für Niederrheinische Sakralkunst, Kempen, Rheinisches Bildarchiv Köln, rba\_mfo35251.
- Abb. 26: *Muttergottes mit der Traube*, 1420–1440, Köln, 117 × 45 × 39 cm, neue Fassung, Propsteikirche St. Mariae Geburt Kempen, aus: Dautermann; Schäfer 2005, Abb. 125, S. 97.
- Abb. 27: *Sog. Marienkette*, Fotografie ca. 1925–1936, Rheinisches Bildarchiv Köln, rba\_mfo41093.
- Abb. 28: *Muttergottes mit der Traube*, Fotografie von 1936, Rheinisches Bildarchiv Köln, rba\_mfo46303.
- Abb. 29: *Kette der St. Olav Schiffergilde von Nijmegen*, ca. 1490–1500, Silber, Kupfer, teilvergoldet, Museum Het Valkhof, Nijmegen, © Valkhof Museum.
- Abb. 30: *Sog. Meester van het Sint Jorisgilde te Mechelen: De leden van het Gilde van de Grote Kruisboog te Mechelen met St. Joris en twee heiligen*, 1497, Öl auf Holz, 105 × 174 cm,

Inv.-Nr. 818, Koninklijk Museum voor Schone Kunsten Antwerpen, Wikimedia Commons, Public Domain.

Abb. 31: Allaert Claesz: *Rot van de Kloveniers met twee schutterskoningen*, 1534, Öl auf Holz, 125 × 225 cm, Inv.-Nr. A 7300, Amsterdam Museum, Public Domain Mark 1.0.

Abb. 32: *Rôle des arquebusiers de Rennes*, 1532–Anf. 17. Jh., Darstellung 1532, Arch. mun. de Rennes, l. 61, Wikimedia Commons, Public Domain.

Abb. 33: *Schützenkette des Sarwörteramtes von Köln*, Anf. 16. Jh., Köln, Kölnisches Stadtmuseum, aus: Ausst.-Kat. Der Name der Freiheit 1988, S. 520.

Abb. 34: Jacob Cornelisz van Oostanen: *Een door de schutterij bij het papegaaischieten gewonnen os*, 1564, 103 × 126 cm, Inv.-Nr. 3016, Amsterdam Museum, Public Domain Mark 1.0.

Die Autorin war bemüht, alle Bildrechte einzuholen. Sollten versehentlich Inhaber:innen von Rechten nicht berücksichtigt worden sein, werden deren Ansprüche selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.



# Katalog

## *Vorbemerkungen und Systematik*

Diese Arbeit verfolgte das Ziel, alle Schützenketten zwischen 1450 und 1550 ausfindig zu machen und in einem Katalog samt vollständiger Bibliographie zusammenzutragen. Leider war es im Rahmen des dreijährigen Projektes im Graduiertenkolleg „Dynamiken der Konventionalität (400–1550)“ nicht möglich, vor der Fertigstellung der Dissertation aus Deutschland in die von der Pandemie stark betroffenen Niederlande und Belgien zu reisen und die Schützenketten zu begutachten. Deshalb setzt sich der Katalog aus drei Teilen zusammen: Der erste Teil des Katalogs (A-Katalog) enthält alle Schützenketten, deren Vorder- und Rückseiten entweder persönlich untersucht, vermessen und fotografiert werden konnten oder deren Daten (inkl. der hochauflösenden Fotografien) von Mitarbeiter:innen der Museen oder Schützengesellschaften zur Verfügung gestellt werden konnten. Der B-Katalog enthält alle Schützenketten, die nicht persönlich untersucht werden konnten und deren Aufarbeitung der Metadaten durch Sekundärliteratur erfolgt ist. Der C-Katalog enthält die seit dem 2. Weltkrieg verschollenen Schützenketten, die durch Fotografien oder noch erhaltene Galvanokopien bekannt sind. Der C-Katalog soll nicht nur die empirische Erfassung vervollständigen und den extensiven Erhalt dieser Objektgruppe dokumentieren, sondern auch zur Erkennung und Bestimmung der Schützenketten dienen, sollten sie auf dem Kunstmarkt erscheinen.

Die Vermessung der Schilde oder anderer Einzelteile erfolgte immer an der höchsten bzw. breitesten oder tiefsten, fest angelöteten oder montierten Stelle (also nie einschließlich der beweglichen Ösen). Die Nummerierungen in eckigen Klammern dienen der Orientierung gegenüber anderen Schilden oder Gravuren und wurden sowohl für Rück- als auch Vorderseiten nach Bedarf und Komplexität des Objektes eingesetzt. Schilde und Bearbeitungen nach 1550 wurden ausgelassen. Ausnahmen bei der Erfassung ihrer Metadaten gehen entweder auf nicht eindeutige Datierungen und direkte Gravuren auf den Ketten oder Rückseiten anderer Objekte von vor 1550 zurück. Die Reihenfolge der Aufstellung der Objekte ist alphabetisch nach Ort der Schützengesellschaft geordnet. Im Gegensatz zum Textteil dieser Arbeit, wo die mittelalterlichen (Eigen)Bezeichnungen der Schützengesellschaften verwendet werden (sofern bekannt), werden im Katalog die heutigen Vereinsnamen benutzt, um die einfachere Wiederauffindbarkeit der Objekte zu gewährleisten.



## Inhalt

Kat.-Nr. A 1 Schützenkette der Schützenkompanie St. Sebastian zu Altengottern e. V. . . . .	356
Kat.-Nr. A 2 Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde Amsterdam (St. Joris- of Voetboogschuttersgilde) . . . . .	359
Kat.-Nr. A 3 Schützenkette der St. Sebastianus Handbogenschützengilde Amsterdam (St. Sebastiaans- of Handboogschuttersgilde) . . . . .	363
Kat.-Nr. A 4 Schützenschild einer Arsener Schützengilde . . . . .	366
Kat.-Nr. A 5 Tartsche des St. Georgius-Schützenvereins e. V. Bocholt . . . . .	368
Kat.-Nr. A 6 „Kette der Königin“ des Allgemeinen Bürger-Schützen-Vereins Dorsten e. V. . . . .	371
Kat.-Nr. A 7 Schützenkette der St. Antonius und Odulphus Bruderschaft e. V., Emmerich . . . . .	373
Kat.-Nr. A 8 Schützenschild des Bürgerschützenvereins Gemen 1470 e. V. . . . .	376
Kat.-Nr. A 9 Schützenkette der St. Georgius-Gilde Goch 1592 e. V. . . . .	379
Kat.-Nr. A 10 Schützenschild der St. Sebastianus-Gilde, Goch . . . . .	382
Kat.-Nr. A 11 Schützenkette der St. Georg Schützengilde Gorinchem (Gorcum) . . . . .	384
Kat.-Nr. A 12 Schützenschild der St. Nicolai-Bruderschaft Issum 1419 e. V., „silberne Urkunde“ . . . . .	388
Kat.-Nr. A 13 Schützenkette der St. Georgi Bruderschaft Kalkar . . . . .	390
„Marienkette“ aus der Propsteikirche St. Mariae Geburt in Kempen . . . . .	395
Kat.-Nr. A 15 Schützenkette der St. Antonius-Bruderschaft Kleve 1461 e. V. . . . .	398
Kat.-Nr. A 16 Schützenkette der St. Georg Schützenbruderschaft Kleve vor 1430 e. V. . . . .	403
Kat.-Nr. A 17 Schützenkette „Der Städte Kleinod“ . . . . .	408
Kat.-Nr. A 18 Schützenkette der Königlich Privilegierten Hauptschützengesellschaft München (HSG) . . . . .	411
Kat.-Nr. A 19 Schützenkette der Münchner Stachel- und Armbrustschützen . . . . .	417
Kat.-Nr. A 20 Schützenkette der St. Barbara Arkebusenschützengilde von Ravenstein (Sint-Barbaragild van Ravenstein) . . . . .	427
Kat.-Nr. A 21 Schützenkette der Armbrustschützen St. Georg, Schmalkalden . . . . .	429
Kat.-Nr. A 22 Schützenkette der Feuerschützen St. Sebastian, Schmalkalden . . . . .	433
Kat.-Nr. A 23 Schützenschild der Schützengilde Sontra e. V. . . . .	436
Kat.-Nr. A 24 Schützenschild einer St. Antonius Schützengesellschaft, „Monile“ . . . . .	439
Kat.-Nr. A 25 Schützenschild einer St. Hermetusgilde aus Warbeyen . . . . .	441
Kat.-Nr. A 26 Schützenschild der St. Sebastianus Bruderschaft Wittlaer 1431 e. V. . . . .	443

Kat.-Nr. A 27 Schützenschild der St. Victor Bruderschaft Xanten e. V. anno 1393 . . .	445
Kat.-Nr. A 28 Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde von Zevenbergen (Ringkraag van het Sint-Jorisgilde van Zevenbergen) . . . . .	448
Kat.-Nr. B 1 Schützenkette der Arkebusenschützengilde von Amsterdam (Kloveniersgilde) . . . . .	453
Kat.-Nr. B 2 Schützenkette der St. Sebastianus Schützengilde von Blerick (St. Sebastianusschuttersgilde te Blerick) . . . . .	456
Kat.-Nr. B 3 Schützenschild der St. Georg Schützengilde von Breda (Draagteken van het St. Jorisschuttersgilde te Breda) . . . . .	458
Kat.-Nr. B 4 „Königinnenkette“ der Schützengilde von Bronkhorst (Steenderen) . .	460
Kat.-Nr. B 5 Schützenkette der Schützengilde von Bronkhorst (Steenderen) . . . . .	462
Kat.-Nr. B 6 Schützenkette einer St. Hubertusgilde von Den Haag (St. Hubertusgilde te 's-Gravenhage) . . . . .	464
Kat.-Nr. B 7 Schützenkette der St. Sebastianus Arkebusenschützengilde von Dordrecht (St. Sebastiaans- of Kloveniersgilde) . . . . .	467
Kat.-Nr. B 8 Schützenschild der Königlichen St. Willibrordusgilde von Geisteren (Koninklijk Sint Willibrordusgilde) . . . . .	470
Kat.-Nr. B 9 Schützenschild der St. Georgiusgilde von Heumen (Sint Georgius Gilde Heumen) . . . . .	472
Kat.-Nr. B 10 Schützenschild der St. Sebastianus Schützengilde von Hilvarenbeek (St.-Sebastiaansgilde te Hilvarenbeek) . . . . .	474
Kat.-Nr. B 11 Schützenkette der St. Sebastianus Schützengilde von Hulst (Sebastiaansgilde te Hulst) und der St. Georg Armbrustschützengilde von Amsterdam (St. Joris- of Voetboogschuttersgilde) . . . . .	476
Kat.-Nr. B 12 Schützenkette der Jungen Armbrustschützengilde von Lüttich (?), „Collier d'apparat de Liège“ . . . . .	479
Kat.-Nr. B 13 a Schützenschild einer unbekanntenen Schützengilde aus Mook en Middelaar (Draagteken) . . . . .	482
Kat.-Nr. B 13 b Schützenschild einer unbekanntenen Schützengilde aus Mook en Middelaar (Draagteken) . . . . .	484
Kat.-Nr. B 14 Schützenkette der Arkebusenschützengilde von Nivelles (Nijvel) . . .	486
Kat.-Nr. B 15 Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde von Schoonhoven, Gouda („Jacobakraag“, Sint-Jorisgilde te Schoonhoven) . . . . .	489
Kat.-Nr. B 16 Schützenkette einer unbekanntenen Antoniusgilde . . . . .	492
Kat.-Nr. B 17 Schützenkette einer unbekanntenen St. Georg und St. Margaretha Schützengilde . . . . .	494
Kat.-Nr. B 18 Anhänger einer unbekanntenen Schützengilde . . . . .	497
Kat.-Nr. B 19 Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde Weesp (Sint-Jorisgilde te Weesp, Voetboogschutterij) . . . . .	499

Kat.-Nr. C 1 Schützenkettenglieder der Breslauer Zwingerschützen (verschollen) .....	501
Kat.-Nr. C 2 Schützenkette einer Eisenacher Schützengesellschaft (?) (verschollen) .....	502
Kat.-Nr. C 3 Schützenketten der St. Antonius Schützenbruderschaft Hamm (verschollen) .....	504
Kat.-Nr. C 4 Schützenschild der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Kalkar (verschollen) .....	506
Kat.-Nr. C 5 Schützenschild einer Kölner St. Sebastianus Schützenbruderschaft (verschollen) .....	507
Kat.-Nr. C 6 Schützenkette der Mühlhäuser Bürgerschützen Compagnie 1404 Mühlhausen/Thüringen e. V. (verschollen) .....	508
Kat.-Nr. C 7 Schützenkette einer unbekanntenen Schützengilde aus Nordbrabant (verschollen) .....	510
Kat.-Nr. C 8 Feuerrohr einer Schützenkette vom Oberrhein (Original verschollen) .....	512
Kat.-Nr. C 9 Schützenschild der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Rheinberg (Original verschollen) .....	514
Kat.-Nr. C 10 Schützenschild der St. Sebastianusschützen von Sonsbeck (Original verschollen) .....	516

## Kat.-Nr. A 1

### Schützenkette der Schützenkompanie St. Sebastian zu Altengottern e. V.

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Messing (Pfeilspitze und obere Pfeilfedern)
<b>Datierung:</b>	ca. 1528 <sup>1</sup>
<b>Ort:</b>	Mühlhausen?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Kulturhistorisches Museum der Mühlhäuser Museen, Mühlhausen
<b>Inv.-Nr.:</b>	IV/1250
<b>Maße, Kette gesamt:<sup>2</sup></b>	H. ca. 48 cm   B. ca. 26 cm   Umfang (außen) ca. 92 cm   Umfang (innen) ca. 68 cm   <b>Kettenglieder:</b> Dm. 3,5 cm   <b>Tartsche:</b> H. 12,5 cm   B. 9,5 cm   T. ca. 1,5 cm   <b>Schellen:</b> H. 2,5 cm   Dm. 2–2,5 cm   <b>Bolzen:</b> H. 4,5 cm   B. 21 cm   T. 0,5–1 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenringe:</b>	40
<b>Rückseite:</b>	Kratzspuren auf der Rückseite der Tartsche und moderne Ritzungen, u. a. „X 1/2“.
<b>Literatur:</b>	Bechstein 1842, S. 275 f., Taf. IV. – Ewald 1938, S. 145. – Feldmeyer 1997, S. 159 f.
<b>Beschreibung:</b>	Die Schützenkette besteht aus flach gehämmerten, runden, ziserlierten und geflächelten Kettenringen, die sich wenden lassen. An ihnen hängt, über Ringösen und Hakenstiften befestigt, eine flache Tartsche, deren Randecken stark eingerollt sind. In der Mitte der Tartsche sind entlang der Tartschengrate freistehend heraldisch links der hl. Sebastian und heraldisch rechts der hl. Martin, seinen Mantel mit dem Schwert abschneidend <sup>3</sup> , dargestellt. Zwischen den beiden Patronen befinden sich zwei vergoldete, übereinander angebrachte Wappenschilde: Oben das Wappen der Adelsfamilie von Hain (vom/von Hagen), die als Stifter der Kette gelten, und unten das Wappen mit überkreuzten dreizinkigen Gabeln des Geschlechts von Hopfgarten (Hopffgarten). <sup>4</sup> Der Rand der Tartsche ist rundum gezackt. Unter der Tartsche hängt ein silberner Bolzen, an dem mithilfe von Ösen an der Bolzenfeder und am Schaft zwei funktionsfähige Schellen befestigt sind. Die linke Schelle hat einen gezackten Rand am Berührungspunkt der beiden Halbkugeln, die

1 Zur Datierung siehe Feldmeyer 1997, S. 159. Das Stiftungswesen nahm ab den 1520ern ein relativ schnelles Ende in Altengottern, Sladeczek 2018, S. 271.

2 Die Kette wurde entsprechend der Bearbeitung der Kettenringe und ihrer materialtechnischen ‚Legung‘ ausgemessen.

3 St. Trinitatis ging aus der alten St. Martinikirche in Altengottern hervor, Gockel 1984, S. 174. Eine Besonderheit Altengotterns und des Thüringer Beckens ist die topographische Dichte der Pfarrkirchen pro Stadt. Altengottern allein besaß zwei Pfarrkirchen; Wigbert und Martin, Großengottern Walpurga und Martin, siehe Sladeczek 2018, S. 178, 613, 615.

4 In Altengottern verfügte Hopfgarten über eine Vikarie und Land in Großengottern, einen unmittelbar an Altengottern angrenzenden Ortsteil, Sladeczek 2018, S. 123.



Kat.-Nr. A 1 Schützenkette der Schützenkompanie St. Sebastian zu Altengottern e. V.

rechte Schelle hat einen glatten Rand; die Dreipassöffnungen sind umlaufend graviert. Die Befestigungsöse ist im Gegensatz zur anderen Schelle tordiert.

**Bearbeitungen/Zustand:** Die beiden Heiligenfiguren sind stilistisch unterschiedlich gearbeitet und stammen entweder aus verschiedenen Werkstätten oder sind nicht zum selben Zeitpunkt entstanden. Dies gilt ebenso für die beiden Schellen. Nach 1938 sind kleine Schilde an den Kettenringen abhandengekommen.<sup>5</sup> Die zwei für die Schilde vorgesehenen Kettenringe, von links Kettenring Nr. 3 und 4 und symmetrisch die Kettenringe Nr. 37 und 38, wurden aneinander gelötet. Die kleinen Ringösen für die Anbringung der verschollenen Anhänger sind vermutlich ebenfalls neuer und zeitgleich angebracht worden. Silbersulfid hat sich auf dem gerissenen Kettenring Nr. 9 rückseitig in Gänze, auf anderen wiederum nur geringfügig gebildet. Ein kleiner Bereich auf der Rückseite der Tartsche ist ebenfalls betroffen. Die Pfeilspitze und die obere Pfeilfeder sind vermutlich im 20. Jh. ergänzt oder restauriert worden. Die ältere, untere Pfeilfeder ist hinten angebrochen und wurde an der Stelle der Durchbohrung für die Schelle durch ein Messingplättchen ersetzt. Das Rohr, das den Bolzenschaft darstellt, ist mehrfach repariert worden und hat mehrere Dellen. Die linke Schelle hat einen Riss. Eine eingerollte Tartschenrandecke ist abgebrochen. Rückseitig wurde der gerissene Tartschengrat, auf dem Sebastian montiert ist, mit einem Stift verstärkt.

**Anmerkungen:**

Der Ritter Sebastian von Hagen soll laut Legende die Schützengesellschaft im 14. Jh. gegründet und dabei die Kette gestiftet haben.<sup>6</sup> Eine Reproduktion der Kette befindet sich im Vereinseigentum der Schützenkompanie St. Sebastian zu Altengottern, die das Original 1974 an das Heimatmuseum (heute Kulturhistorisches Museum der Mühlhäuser Museen) verkaufte. Der Verkauf sollte zur Restaurierung der Wigberti-Kirche in Altengottern beitragen:

Nach der Wiedegründung der Schützenkompanie sollte die Schützenkette wieder zurückgeholt werden, was aus rechtlichen Gründen äußerst schwierig war. Mit dem Museum, dem Landratsamt und dem Amt für offene Vermögensfragen wurde vereinbart, die Originalschützenkette als Leihgabe im Museum zu belassen und ein Duplikat anzufertigen, welches die Schützenkompanie zu ihren Anlässen nutzt. Das Duplikat wurde von den Mühlhäuser Museen gestiftet.<sup>7</sup>

Die Reproduktion der Schützenkette wurde der Schützenkompanie am Thüringer Schützentag 1995 von den Mühlhäuser Museen übergeben.

**Querverweise:**

–

---

5 Vgl. Abb. bei Ewald 1938, S. 145.

6 Bechstein 1842, S. 275.

7 Vgl. <http://www.altengottern.de/Sch%FCtzenkompanie/Kette.htm> [08.05.2023].

**Kat.-Nr. A 2**

*Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde Amsterdam  
(St. Joris- of Voetboogschuttersgilde)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Kettenglieder ca. 1510–1530, Schilde [4] 1514, [5] 1504, [6] 1502, [8] 1530, restlichen Schilde wohl Mitte 16. Jh. mit Ausnahme des Sichelschildes von 1644 und des Barockschildes von 1603
<b>Ort:</b>	Nördliche Niederlande, wahrscheinlich Amsterdam
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Amsterdam Museum
<b>Inv.-Nr.:</b>	KA 13963
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 98 cm   Dm. (ohne Vogel) 37,5 cm
<b>Gewicht:</b>	830 g
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	26
<b>Rückseite:</b>	[5] „Splinter / Cornelis[ß] / f a[n]no·xv <sup>c</sup> ·iiii / f Secer[?] c <sup>o</sup> “. [6] Umlaufend graviertes Schild in gotischer Minuskel: „anno v <sup>c</sup> II Bouuen ian sz <sup>o</sup> “. [8] Innen-seite graviert, Gravur nicht lesbar. <sup>8</sup>



Kat.-Nr. A 2 [5] Detail



Kat.-Nr. A 2 [6] Detail

**Literatur:**<sup>9</sup> Kellen 1861, Taf. XV [Umzeichnung]. – Kat. Aanwijzing der schilderijen 1864, Kat.-Nr. 6, S. 24 f. – Hofdijk 1874 [kein Zugriff]. – Ausst.-Kat. Historische tentoonstelling 1876, Kat.-Nr. 1108\*, S. 71. – Ausst.-Kat. Catalogus

<sup>8</sup> Zu den neuzeitlichen Schilden und Gravuren siehe Hart Amsterdam Museum: <http://hdl.handle.net/11259/collection.20368> [08.05.2023].

<sup>9</sup> Leider war über den deutschen Leihverkehr niederländische Literatur des frühen 19. Jh.s nur selten erhältlich, weshalb sie hier nicht vollständig zitierbar ist. Daher sei an dieser Stelle auf die weiterführende Literatur bei Kat. Goud en zilver 2003, S. 91, und den Eintrag des Onlinekatalogs Hart Amsterdam Museum, verwiesen: <http://hdl.handle.net/11259/collection.20368> [08.05.2023]. Gänzlich unauffindbare Literatur, zitiert nach Kat. Goud en zilver 2003, S. 87; Wickham 1997, S. 134.



Kat.-Nr. A 2 Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde Amsterdam

der Tentoonstelling van kunstvoorwerpen 1880, Kat.-Nr. 859, S. 179 f. – Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Kat.-Nr. 46, S. 21, Taf. XIII. – Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1902, Kat.-Nr. 52, S. 16. – Begeer 1919, Abb. 5 [kein Zugriff]. – Ausst.-Kat. Historische tentoonstelling Amsterdam 1925, Kat.-Nr. 670, S. 73. – Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1952, Kat.-Nr. 26, S. 11, Abb. 8. – Ausst.-Kat. Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden 1958, Kat.-Nr. 391, S. 238. – Stamboek: AHM.A 13963, lijst r. m. 1958: Am II. Rubriek: VIB8. – Eeghen 1965, S. 10, Abb Nr. 1. – Carasso-Kok 1975, S. 43, Abb. 58. – Ausst.-Kat. Meesterwerken in zilver 1984, Kat.-Nr. 5, S. 30. – Carasso 1985, S. 17, Abb. 18 (Rückseite). – Vreeken 2003, S. 15, Abb. 4, S. 14. – Kat. Goud en zilver 2003, Abb. III, S. 55, S. 91, Kat.-Nr. 6, Abb. S. 91. – Hell 2013, S. 311, Abb. 11, S. 313. – Kappers 2021, S. 118, Abb. 6, S. 119. – Hart Amsterdam Museum: <http://hdl.handle.net/11259/collection.20368> [08.05.2023].

**Beschreibung:**

Die Glieder der Schützenkette stellen abwechselnd 12 Blumen- und Blattrankenmotive und 13 trapezförmige, sog. Holländische Gärten (*Hollandsche Tuin*) dar. Ein dichter Flechtzaun wurde vor die Ranken montiert. In der Mitte ist ein hölzernes Eingangstor dargestellt. Auf dem Mittelglied ragt ein heraldischer Löwe hinter dem Zaun hervor, darunter wiederum Weinreben mit einer daran hängenden Fuchsschwanzkette und einem vergoldeten Papagei, der auf einem Ast sitzt. Der runde Verschluss stellt mittig eine Löwenmaske dar, die von Rollwerk gerahmt wird. An den Gartenzaunkettengliedern hängen zehn Schilde. Im Folgenden werden die spätmittelalterlichen Schilde im Uhrzeigersinn ab dem Verschluss beschrieben; die neueren Schilde werden zur Orientierung aufgezählt: Ein graviertes Sichelschild. [1] Ein Herzschild mit einer gravierten Hausmarke und den Initialen „[D] / G“. [2] Das gespaltene Wappen zeigt heraldisch rechts einen stehenden Schwan und heraldisch links einen achtzackigen Stern. [3] Das Wappen in Form eines Dreieckschildes trägt ein einfaches Kreuz, vermutlich einen Georgswappenschild. [4] Der Schild trägt eine Hausmarke mit der gravierten Inschrift: „anno m-xv<sup>c</sup> xliiii“. [5] Die Tartsche hat einen mittig angebrachten Querbalken und Rankenwerk auf Grund. [6] Die Tartsche zeigt eine gravierte Hausmarke in Form einer Sanduhr. [7] Der Wappenschild ist mittig gefaltet und trägt eine Hausmarke in Form eines Doppelkreuzes. Es folgt ein Barockschild mit einer Hausmarke und einer Inschrift. [8] Der Wappenschild trägt in der Mitte eine gravierte Hausmarke und die Initialen und Jahreszahl „C / B / 1530“.

**Bearbeitungen/Zustand:**

Die Kettenglieder waren 1901 noch asymmetrisch verteilt, auf der linken Seite (von Löwenmaske bis Mittelglied) zehn an der Zahl und 14 auf der rechten Seite. Dies war wahrscheinlich nicht der ursprüngliche Zustand der Schützenkette. Die Kettenglieder wurden nach 1901 wieder umgestellt, vermutlich wurde der Barockschild von 1603 mit einem benachbarten Ornamentkettenglied zwischen [7] und [8] angebracht.

**Anmerkungen:**

Hergestellt im Auftrag der St. Georg Armbrustschützengilde. 1673 von der Gilde an die Stadt Amsterdam übergeben worden. Bis 1885 wurde die Kette im Rathaus aufbewahrt, ab 1885 als Dauerleihgabe im Rijksmuseum bis 1975.



Kat.-Nr. A 2 [4] Detail: Vorderseite

Seit 1975 wieder in Verwahrung der Stadt im Amsterdam Museum. Zum Schützensilber gehört ebenfalls ein Trinkhorn von 1566, Inv.-Nr. KA 13965, Amsterdam Museum,<sup>10</sup> ebenso wie ein Zepter bzw. Königsstab aus dem 16. Jh., Inv.-Nr. KA 14040, Amsterdam Museum.<sup>11</sup>

Querverweise:

S. 123, 133.

---

10 Hart Amsterdam Museum: <https://hart.amsterdam/nl/collectie/object/amcollect/20370> [08.05.2023].

11 Hart Amsterdam Museum: <https://hart.amsterdam/nl/collectie/object/amcollect/20444> [08.05.2023].

### *Kat.-Nr. A 3*

## *Schützenkette der St. Sebastianus Handbogenschützengilde Amsterdam (St. Sebastiaans- of Handboogschuttersgilde)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, verschiedenfarbige vierkantige Halbedelsteine, Perlen
<b>Datierung:</b>	1510–1530
<b>Ort:</b>	Nördliche Niederlande, wahrscheinlich Amsterdam
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Amsterdam Museum
<b>Inv.-Nr.:</b>	KA 13961
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 94 cm   Dm. 34,5 cm   <b>Vogel mit Anhänger:</b> H. 10 cm   B. 9 cm   T. 4,5 cm
<b>Gewicht:</b>	904 g
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	24
<b>Literatur:</b> <sup>12</sup>	Kellen 1861, Taf. XC [Umzeichnung]. – Kat. Aanwijzing der schilderijen 1864, Kat.-Nr. 7, S. 25. – Ausst.-Kat. Historische tentoonstelling 1876, Kat.-Nr. 1108, S. 71. – Ausst.-Kat. Catalogus der Tentoonstelling van kunstvoorwerpen 1880, Kat.-Nr. 861, S. 180. – Fumière 1883, Taf. X [Fototypie]. – Kat. Het goud-en zilverwerk 1901 (1904), Kat.-Nr. 48, S. 21, Taf. XI. – Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1902, Kat.-Nr. 54, S. 17. – Ausst.-Kat. Historische tentoonstelling Amsterdam 1925, Kat.-Nr. 668, S. 73, Abb. S. 277. – Ausst.-Kat. Amsterdams goud en zilver 1950, Kat.-Nr. 8, Abb. Umschlag [kein Zugriff]. – Ausst.-Kat. Bourgondische Pracht 1951, Kat.-Nr. 259, S. 75. – Ausst.-Kat. Le Siècle de Bourgogne 1951, Kat.-Nr. 239, S. 93. – Kat. Catalogus van Goud en Zilverwerken 1952, Kat.-Nr. 24, S. 10, Abb. 6. – Ausst.-Kat. Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden 1958, Kat.-Nr. 389, S. 237. – Stamboek: AHM.A 13961, lijst r. m., 1958: Am 9. Rubriek: VIB8. – Ausst.-Kat. Holland's Golden Age 1959, Kat.-Nr. 146 [kein Zugriff]. – Gans 1961 (1979), S. 201, Abb. 157. – Ausst.-Kat. Emblèmes 1964, Kat.-Nr. 166, S. 85, Taf. XI. – Ausst.-Kat. Meesterwerken in zilver 1984, Kat.-Nr. 3, S. 29, Abb. S. 28. – Kleijn 1992, S. 23 f. – Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, S. 148, 149 (Abb. o. Nr., Detail), 150, 278, Kat.-Nr. 92, S. 299. – Bergh 2001, S. 10. – Kat. Goud en zilver 2003, Abb. II, S. 54, Kat.-Nr. 3, S. 86 f. – Carasso-Kok 2004, S. 422, Abb. 374. – Meijer 2014, S. 7, Abb. 9. – Meuwissen 2014, S. 60, Abb. 6.7. – Ausst.-Kat. Bird's eye view of Amsterdam 2015, Abb. 6.7, S. 56. – Benthem 2018, Abb. S. 34, 43 f. [kein Zugriff]. – Kappers 2021, S. 118, Abb. 6, S. 119. – Hart Amsterdam Museum: <a href="http://hdl.handle.net/11259/collection.20366">http://hdl.handle.net/11259/collection.20366</a> [08.05.2023].

12 Leider war über den deutschen Leihverkehr niederländische Literatur des 19. Jh.s nur selten erhältlich, weshalb sie hier nicht vollständig zitierbar ist. Daher sei an dieser Stelle auf die weiterführende Literatur bei Kat. Goud en zilver 2003, S. 86 f., und den Eintrag des Onlinekatalogs, verwiesen: <http://hdl.handle.net/11259/collection.20366> [08.05.2023]. Gänzlich unauffindbare Literatur, zitiert nach Kat. Goud en zilver 2003, S. 87: Wickham 1997, S. 134.



Kat.-Nr. A 3 Schützenkette der St. Sebastianus Handbogenschützengilde Amsterdam

- Beschreibung:** Die runde Schützenkette der St. Sebastianus Handbogenschützengilde von Amsterdam besteht aus heraldischen Kettengliedern mit burgundischem Feuereisen und Feuerstein mit gefassten Halbedelsteinen und einer Perle in der Mitte, wie sie ähnlich auf der Ordenskette des Ordens vom Goldenen Vlies<sup>13</sup> gearbeitet sind. Dahinter ragen diverse Blüten-, Blatt- Knospen- und Rankenornamente, u. a. Eichenblätter, Eicheln und Früchte hervor. Über eine zur Ringöse zulaufende Ankerkette ist ein Papagei angehängt, dessen Flügel aufgespannt und mit jeweils einer gefassten Perle besetzt sind. Der Papagei sitzt auf einem Ast. Eine Befestigungsvorrichtung bzw. Klemmen für die Fixierung an der Bekleidung sind an den Rückengliedern oben links und rechts angebracht.
- Bearbeitungen/Zustand:** 1541 und 1546 Reparaturen laut Schützenbuch der Gilde.<sup>14</sup> Der rechteckige Buntstein auf dem linken Flügel des Vogels wurde ersetzt, die zwei Perlen auf dem Ast waren 1901 noch erhalten. Vermutlich war, dem Loch unmittelbar unter der linken Klaue des Vogels nach zu urteilen, eine weitere dritte Perle oder ein Buntstein am Ast befestigt. 1901 waren sie nicht mehr erhalten.<sup>15</sup> Restaurierung 1977. Laut Restaurierungsbericht gehörte die Perle auf dem Ast ursprünglich auf den linken Flügel und der vierkantige Stein auf den Ast. Dieser wurde nach der Restaurierung nicht wieder angebracht.<sup>16</sup>
- Anmerkungen:** 1673 wurde die Kette von der Gilde an die Stadt Amsterdam übergeben. Bis 1885 wurde sie im Rathaus aufbewahrt, ab 1885 bis 1975 als Dauerleihgabe im Rijksmuseum. Seit 1975 wieder in Verwahrung der Stadt im Amsterdam Museum. Von den drei Amsterdamer Schützengilden verwendeten nur die Handbogenschützen St. Sebastian das burgundische Feuerstein- und Feuereisenmotiv. Abgebildet auf einem aus dem Jahr 1533 stammenden, heute verschollenen Schützenstück,<sup>17</sup> ebenso auf dem Schützenstück *Overlieden van de St. Sebastiaansdoelen* von Door. B. van der Helst, 1653, Inv.-Nr. SA 7329, Amsterdam Museum.<sup>18</sup> Zum Schützensilber gehört ebenfalls ein Trinkhorn von 1566, KA 13966, Amsterdam Museum,<sup>19</sup> und ein Zepter von 1510–1530, Inv.-Nr. KA 13960, Amsterdam Museum.<sup>20</sup>
- Querverweise:** S. 116, 133.

13 KHM Online: <https://www.khm.at/objektdb/detail/100661/> [08.05.2023].

14 Vgl. Bergh-Hoogterp 1988, S. 161, Inventar S. 162. Kurzinventar auch bei Kleijn 1992, S. 23.

15 Vgl. Taf. XI, Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904).

16 Stamboek: AHM.A 13961, lijst r. m., 1958: Am 9. Rubriek: VIB8.

17 Siehe Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, S. 82, Abb. 57.

18 Hart Amsterdam Museum: <https://hart.amsterdam/nl/collectie/object/amphoto/221497> [08.05.2023].

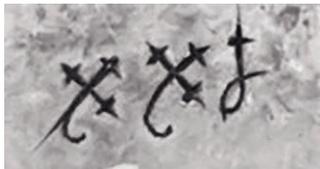
19 Hart Amsterdam Museum: <https://hart.amsterdam/nl/collectie/object/amcollect/20371> [08.05.2023].

20 Hart Amsterdam Museum: <https://hart.amsterdam/nl/collectie/object/amcollect/20365> [08.05.2023].

*Kat.-Nr. A 4*

*Schützenschild einer Arsener Schützengilde*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	um 1500
<b>Ort:</b>	Niederlande, Arsen bei Mecheln?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum Angewandte Kunst, Frankfurt am Main
<b>Inv.-Nr.:</b>	X. 21468
<b>Maße, Schützenschild:</b>	Dm. 11,2 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Rückseite:</b>	Lotzeichen, graviert: „XXJ“ oder Signet?



Kat.-Nr. A 4 Detail: Rückseite

<b>Literatur:</b>	Ewald 1933, Abb. S. 90. – Ewald 1938, Nr. 2, Taf. 36. – Kat. Schmuckstücke 1991, Kat.-Nr. 33, S. 41–43. – Ausst.-Kat. Idol und Ideal 1997, Kat.-Nr. 58, S. 74.
<b>Beschreibung:</b>	In einem runden, vertieften Schild ist in der Mitte der hl. Sebastian dargestellt, an einen Lebensbaum festgebunden. Dessen Früchte breiten sich wie ein Schirm oder Füllhörner über die beiden ihn flankierenden Heiligen, heraldisch rechts die hl. Katharina, heraldisch links möglicherweise Gangolf oder Georg, aus. Aus den beiden Astzweigen erwächst mittig eine runde Frucht. Die drei Heiligen stehen nicht auf den sonst üblichen Konsolen, sondern auf einer Grasfläche. Den Schild rahmen Distelzweige zwischen zwei gerieften Drähten, der äußerste Rand wird von einem kleinteiligen Rundbogenfries umfasst. Zwei Ösen sind auf der Rückseite zur Befestigung einer Kette angebracht.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Etliche fehlende Rundfrieslaschen.
<b>Anmerkungen:</b>	Provenienz unbekannt.
<b>Querverweise:</b>	–



Kat.-Nr. A 4 Schützenkette einer Arsener Schützengilde

*Kat.-Nr. A 5*

*Tartsche des St. Georgius-Schützenvereins e. V. Bocholt*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Hl. Georg, Wappenengel und Ankerkettchen um 1500, Tartsche vor 1613
<b>Ort:</b>	Bocholt?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Stadtmuseum Bocholt; Vereinseigentum, St. Georgius-Schützenverein e. V. Bocholt. Neuzeitliche Kettenglieder und frühneuzeitlicher Schild: Vereinseigentum, St. Georgius-Schützenverein e. V. Bocholt
<b>Maße, Anhänger gesamt:</b>	H. 18,5 cm   B. 7 cm   T. 1,4 cm   <b>Engel:</b> H. 3,5 cm   B. 1,8 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Rückseite:</b>	Horizontal entlang der Tartschengrante gravierte Inschrift (mit sichtbarer Reglierung): „B x BERNINCK * PILLIG / S[ankt] G[eorgius] SCHVTTERY x KONINCK / BENENT * DAN ER III MAL DEN / FOGEL AB GESCHOTTEN PERTINENT / DADVRCHE x DIT / SILBERSCHILT x GEVVNNEN x MET x NAHM / VND MERCK x VERMEHRET x AVCH / AVF x BELEVENDE x CONDITION·S[ankt]·G[eorgius] / BRVDERSCHAFT x WIDERVM x VEREH/ RE[y] <sup>21</sup> T / A 1613“. Vertikal im Mittelfeld der Tartsche rückseitig, von oben nach unten graviert: „S (?) / A / B / B[IA] <sup>22</sup> B“ / „IBR“.



Kat.-Nr. A 5 Detail:  
Rückseite Tartsche

<b>Literatur:</b>	Körner; Rodenkirchen 1931, S. 116f., Abb. S. 118. – Pieper 1953a, S. 59f. – Pieper 1953b, S. 15, Textabb. 5. – Pieper 1959 (2000), S. 653–663, Abb. 206, S. 667. – Ausst.-Kat. Schützenkleinodien 1973, S. 5, Abb. 5, S. 10. – Krutisch 1987, S. 240, Anm. 234. – Kat. Israhel van Meckenem 2006, S. 273f.
-------------------	--

21 „y“ als Ligatur auf der Unterkante von „E“.

22 Möglicherweise handelt es sich um eine Hausmarke.



Kat.-Nr. A 5 Tartsche des St. Georgius-Schützenvereins e. V. Bocholt



Kat.-Nr. A 5 Detail:  
Engel als Wappenhalter



Kat.-Nr. A 5 [1] Detail: Vorderseite,  
Berent Berninck

**Beschreibung:**

Auf der glatten Tartsche ist die Figur des hl. Georg im Drachenkampf dargestellt. Er trägt eine spätgotische Rüstung ohne Helm, über dem Kopf hält er ein Schwert, mit dem er zum Schlag gegen den Drachen zu seinen Füßen ausholt. Der Drache beißt in den Schild mit dem Georgswappen. An der Oberkante der Tartsche ist über zwei zulaufende Ankerketten ein vergoldeter kniender Engel als Wappenhalter angebracht. Das Wappen ist nicht auflösbar, da es nur leicht graviert oder geritzt ist. Erkennbar sind zwei überkreuzte Linien, eine davon möglicherweise ein linksaufsteigendes Schwert dargestellt.. Der Engel verfügt über einen spiralförmigen Haken auf der Rückseite.

**Bearbeitungen/Zustand:**

An dem Schild hingen an der unteren Tartschenkante mindestens drei weitere Schilde oder ein Vogel.

**Anmerkungen:**

Replik der Tartsche und des Wappenengels durch Goldschmied Ralf Bollwerk, Juwelier Hermeier e. K. mit Punze an der unteren Tartschenkante. Vereinseigentum des St. Georgius-Schützenvereins e. V. Restliche Kettenglieder ebd., dazu gehörend ebenfalls ein aus der Zeit der Tartsche stammender [1] Schild mit dem gravierten Namen „BERENT BERNINCK“, der mit dem Stifter auf der Rückseite der Tartsche übereinstimmt.

**Querverweise:**

S. 144, 147 f., 149, 151.

## Kat.-Nr. A 6

„Kette der Königin“ des Allgemeinen Bürger-Schützen-Vereins Dorsten e. V.

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet (Reste unter Baldachin), gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Ende 15. Jh.
<b>Ort:</b>	Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Allgemeiner Bürger-Schützen-Verein Dorsten e. V.
<b>Maße, Schild gesamt:</b>	H. 22,5 cm   B. 11 cm   <b>Schild:</b> H. 12,5 cm   B. 11 cm   T. 1,5 cm   <b>Vogel:</b> H. 4–4,5 cm   B. 11 cm   T. 1,5–2 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Rückseite:</b>	Ritzungen mit Initialen von mindestens zehn Schützenkönigen ab dem 18. Jh.
<b>Literatur:</b>	Strotkötter 1894, S. 6. – Körner 1929, S. 220 f. – Pieper 1953a, S. 58–60. – Ausst.-Kat. Schützenkleinodien 1973, S. 7, Abb. 22, S. 15. – Scheffler 1973b, Taf. 1, Nr. 2, S. 1155. – Dombi; Höfler; Loschek 1982, S. 252.
<b>Beschreibung:</b>	In der Mitte des runden und flachen Schildes ist die Figur eines Bischofs, wahrscheinlich des hl. Nikolaus <sup>23</sup> mit Segensgestus, einem Bischofsstab, in einer Kasel und mit einer Mitra auf dem Kopf dargestellt. Ihn flankieren zwei Wappenschilde, heraldisch links das Wappen der Stadt Dorsten, heraldisch rechts das Wappen Kurkölns. Der Bischof steht unter einem Baldachin mit gotischem Maßwerk und Kreuzblumen. Auf den zwei zulaufenden Maßwerkfenstern ist erneut, jedoch deutlich kleiner in der Ausführung, ein Wappenschild mit dem Kreuz Kurkölns vorgesetzt. Den Schild umrahmt auf einem zweiläufigen Drahtrahmen gotisches Blattwerk mit Distel- oder Akanthusranken und sechs Rosetten, die abwechselnde, rechtsdrehende Blüten mit eingedrehtem Stempel und Blüten mit einfachem Stempel und runden Kronblättern darstellen. In der Längsachse des Bischofs, unmittelbar auf einer Rosette, ist ein Vogel mit gespreizten Flügeln aufgesetzt. Vier Ösen, davon zwei moderne, wurden für die Befestigung an einer Kette in der Mitte des Schildrandes angebracht. An einer Ringöse hängt an einer Erbsmusterkette ein rechtsgewendeter Vogel, an dem wiederum ein moderner Anhänger, ein Herz mit einem Perlfries und der Inschrift „Monika“ befestigt ist.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Um den Schild verlief ehemals ein gezackter Federfries, dessen Enden um den äußeren Drahtrahmen, möglicherweise als Montage, gebogen wurden. Der angehängte Vogel weist etliche Dellen auf, die Krallen sind abgebrochen.
<b>Anmerkungen:</b>	Heute wird die Schützenkette als Königinnenkette bezeichnet und als solche verwendet.
<b>Querverweise:</b>	S. 80.

23 In Dorsten gab es 1509 vier Schützengilden, St. Jodocus, St. Nicolaus, St. Georg und die sog. Stadtschützen, Strotkötter 1894, S. 2; Wunsch 1968 [kein Zugriff].



Kat.-Nr. A 6 „Kette der Königin“ des Allgemeinen Bürger-Schützen-Vereins Dorsten e. V.

*Kat.-Nr. A 7*

*Schützenkette der St. Antonius und Odulphus Bruderschaft e. V., Emmerich*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	3. Viertel 15. Jh.
<b>Ort:</b>	Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Schatzkammer St. Martini, Emmerich; Vereinseigentum, Sankt Antonius und Odulphus Bruderschaft e. V.
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 48 cm   B. (ohne Anker) 30 cm   <b>Kettenglieder:</b> H. 2 cm   B. 7 cm   <b>Tartsche:</b> H. 11 cm   B. 9 cm   T. 4 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	14
<b>Rückseite:</b>	Alle Kettenglieder wurden mit römischen Zahlen zur korrekten Zusammensetzung graviert. Gravur aus dem 19. oder Anf. 20. Jh.: „St. Antonius & Odulphus Gilde gestiftet 1416.“
<b>Literatur:</b>	Henrichs 1910, S. 24. – Ewald 1933, Abb. S. 87, S. 92. – Ewald 1938, Taf. 30, Nr. 2, Taf. 34. – Kleinmanns 1963, Abb. S. 213. – Gorissen 26/8/1967. – Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, Kat.-Nr. 269, S. 124. – Ausst.-Kat. Schützenkleinodien 1973, S. 7, Abb. 17, S. 13. – Ausst.-Kat. 500 Jahre Rheinisches Schützenwesen 1974, Kat.-Nr. 25, S. 32. – Fritz 1982, Kat.-Nr. 959, S. 318. – Doege 1992a, S. 129 f.
<b>Beschreibung:</b>	Die Schützenkette besteht aus 14 Gliedern und einer Tartsche mit den Darstellungen des hl. Olav und des hl. Antonius. Die Schützenkette ist rund, verfügt jedoch über konvexe rechteckige Kettenglieder, die beim Auflegen um den Hals wie ein Kragen abstehen. Die Glieder sind mit einem Wellen- bzw. Wolkenband durchzogen, während die Zwickel mit Kreuzblumen perforiert sind. Die Flammen des Antoniusfeuers sind zwischen den Gliedern der Schützenkette als Scharnierblende aufgesetzt. Zwei Stockanker hängen an Ringösen mittig an der Schulterpartie. Die Tartsche mit den Patronen hängt über zwei Haken und einer zweispurigen Ankerkette an der Kollane. Die beiden vollplastischen Heiligenfiguren stehen in jeweils einem Feld. Der hl. Olav heraldisch links trägt eine geschlossene Krone und einen gotischen Plattenpanzer, darüber einen Mantel. In seiner rechten Hand hält er eine Hellebarde, in der Linken ein Ziborium oder einen Pokalhumpen. Beide Attribute sind in der Ikonographie des hl. Olav in Gebrauch gewesen. Zu seinen Füßen auf einem grasbewachsenen Hügel steht ein bekrönter Drache mit menschlichem Kopf, dessen Schwanz die Hellebarde umwindet. Auf der linken Seite der Tartsche ist der hl. Antonius dargestellt. In seiner linken Hand hält er ein verschlossenes Buch und in der rechten Hand den gewundenen Antoniusstab mit Taukreuz. Zu seinen Füßen steht das Antoniussschwein, das zu ihm hochblickt. Das Antoniusfeuer brennt zu seiner Rechten. Die gibelartig geschweiften oberen und unteren Tartschenkanten sind oben und unten jeweils mit drei Rosetten, die an den Seiten fortgesetzt werden, besetzt. Tordierter Draht wurde auf die Umrandungen appliziert. Auf dem Rollwerk



Kat.-Nr. A 7 Schützenkette der Sankt Antonius und Odulphus Bruderschaft e. V., Emmerich

hängen links und rechts zwei dünn getriebene Taukreuze, das mittlere wurde gegossen. Die Tartsche hat in der linken oberen Ecke eine Speerruhe. Die Tartsche ist in der Querachse konkav gehöhlt.

**Bearbeitungen/Zustand:** Die Kette wurde vor einigen Jahren gereinigt.

**Querverweise:** S. 93 f., 118, 132, Kapitel 4.6.2, S. 184–193, Kat.-Nr. A 16.



Kat.-Nr. A 7 Detail: Tartsche

## Kat.-Nr. A 8

### Schützenschild des Bürgerschützenvereins Gemen 1470 e. V.

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Figuren der Tartsche Ende 15. Jh., Schilde [1] Nassau/Gemen-Schaumburg-Holstein 1478, [2] Gemen-Sternberg, Holstein-Schaumburg/Schaumburg, Braunschweig-Lüneburg 1492 und 1558, [3] Holstein-Schaumburg, Sternberg, Gemen 1559, Vogel 1510
<b>Ort:</b>	Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Vereinseigentum, Bürgerschützenverein Gemen 1470 e. V.
<b>Maße, Tartsche und Vogel:</b>	H. 13,5 cm   B. 10 cm   T. 2,5 cm   <b>Tartsche:</b> H. 6,5–7 cm   B. 6 cm   T. 1 cm   <b>Vogel:</b> H. 10 cm   B. 13,5 cm   T. 2,5 cm   [1] <b>Nassau/Gemen-Schaumburg-Holstein:</b> Dm. 7–7,5   Dm. (mit Öse) 8,5 cm   T. 1 cm   [2] <b>Gemen-Sternberg, Holstein-Schaumburg/Schaumburg, Braunschweig-Lüneburg:</b> Dm. 8 cm   T. 1–1,5 cm   [3] <b>Holstein-Schaumburg, Sternberg, Gemen:</b> Dm. 8 cm   Dm. (mit Öse) 9 cm   T. 0,5 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Rückseite:</b>	[3] Rückseitig geritzt: „ij wF“ (?), Datum der Ritzung unbekannt.



Kat.-Nr. A 8 [3] Rückseite

<b>Literatur:</b>	Rave; Gelhorst; Schmeddinghoff 1954, S. 289. – Festschrift Gemen 1970, S. 16–18, Umzeichnung S. 17 [Nachdruck]. – Ausst.-Kat. Schützenkleinodien 1973, S. 6, Abb. 14, S. 12. – Chronik 525 Jahre Schützenwesen in Gemen 1995, S. 8 f., S. 181–183, Kat.-Nr. D. III.
<b>Beschreibung:</b>	Der Tartschenschild ist unten abgerundet, konkav und zweigeteilt. Heraldisch rechts befindet sich eine Figur mit der Darstellung des hl. Fabian mit Tiara und abgebrochenem Doppelkreuzstab, heraldisch links die seltene Darstellung eines bekleideten hl. Sebastian mit einem Langbogen in seiner linken Hand und einem Pfeilbündel in der rechten. Drei runde, frühneuzeitliche Schilde sind separat erhalten. [1] Der Anhänger hat einen äußeren gewundenen Eichenblätterkranz und darin wiederum zwei vergoldete, eingepasste Herzschilde mit den Wappen von Nassau heraldisch rechts und daneben die Wappen von Gemen-Schaumburg-Holstein; vermutlich gestiftet anlässlich oder nach der Eheschließung 1506 zwischen Maria Gräfin von Nassau-Dietz (gest. 1547) und Jobst I. von Schaumburg (Herr von Gemen, Graf von Holstein-Schaumburg, gest. 1531). Eine Rosette ist mittig über den beiden Wappen montiert. [2] Im runden Anhänger sind ebenfalls zwei Wappen eingepasst, heraldisch rechts das Wappen von Gemen-Sternberg und Holstein-Schaumburg und heraldisch links das Allianzwappen Ottos IV. Graf von Schaumburg (gest. 1576) und der Herzogin Elisabeth Ursula von



Kat.-Nr. A 8 Schützenschild des Bürgerschützenvereins Gemen 1470 e. V.



Kat.-Nr. A 8 [1] Detail: Nassau/Gemenschau-  
burg-Holstein



Kat.-Nr. A 8 [2] Detail: Gemen-Sternberg,  
Holstein-Schau-  
burg/Schau-  
burg,  
Braunschweig-Lüneburg



Kat.-Nr. A 8 [3] Detail: Holstein-Schau-  
burg,  
Sternberg, Gemen

Braunschweig-Lüneburg (gest. 1586). Über den beiden Wappen ist ebenfalls mittig eine Rosette montiert und unter den Wappen ein Hirsch, der vermutlich ebenfalls eine heraldische, gemeine Figur darstellt. Das Datum bezieht sich wahrscheinlich auf die Eheschließung von Cordula von Gemen (gest. 1528) und Johann IV. von Holstein-Pinneberg (also Schamburg, gest. 1527). Der umlaufende Kranz ist mit Laubwerk graviert. [3] Der Rundschild ist mehrfach profiliert und konvex gewölbt. Der eingepasste Herzschild von Jobst II. Graf von Holstein-Schaumburg und Sternberg, Herr von Gemen (seit 1557) trägt die umlaufende gravierte Inschrift: „IOST : GRAVE : THO : HOLSTEIN : VND : SCHOVWENBORCH : VND : STERNEBERCH : HER : TZU : GEMEN : 1559“.

**Bearbeitungen/Zustand:** Augen des Vogels herausgebrochen. Loch im Schnabel, fehlender Anhänger. Die gravierten Daten der Schilde [1] 1478 und [2] 1492 wurden nachträglich, vermutlich im 20. Jh. vorgenommen. Die Wappen der Schilde Nassau und Gemen-Schaumburg-Holstein wurden nachträglich eingefügt. Die Wappen der Schilde Braunschwein-Lüneburg/Schaumburg und Gemen-Sternberg/Schaumburg-Holstein ebenfalls nachträglich eingesetzt, Schild um 1600.

**Anmerkungen:**

**Querverweise:**

Im Eigentum der Gilde sind weitere moderne Schilde erhalten.  
S. 66, 81, 155.

## Kat.-Nr. A 9

### Schützenkette der St. Georgius-Gilde Goch 1592 e. V.

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Email
<b>Datierung:</b>	Figuren Georg und Antonius sowie Kranz des Wappenschildes Ende 15. Jh., Wappen des Herzogs und Herzschild 1592, vermutlich auch die Figur der hl. Magdalena
<b>Ort:</b>	Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum Goch; Vereinseigentum, St. Georgius-Gilde Goch 1592 e. V.
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 58 cm   B. 57   <b>Kettenglieder:</b> H. 2,5–3 cm   B. 5 cm   <b>Georgiustartsche:</b> H. 11,5 cm   B. 11 cm   T. 1,5 cm   <b>Wappenschild:</b> Dm. 11,5 cm   T. 1 cm   <b>Barocke Anhänger:</b> H. 14 cm   B. 11 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	17 (chem. 15) <sup>24</sup>
<b>Literatur:</b>	Ewald 1933, Abb. S. 84, S. 89. – Ewald 1938, S. 403, Taf. 25. – Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde Goch 1950, S. 69–71. – Kleinmanns 1963, Abb. S. 142. – Hilger Kleve 1, 1964, S. 66 f., Abb. 168, 169. – Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, Kat.-Nr. 270, S. 124. – Ausst.-Kat. 500 Jahre Rheinisches Schützenwesen 1974, S. 19, Kat.-Nr. Nr. 11, S. 29, Abb. 6, S. 47. – Ausst.-Kat. Land im Mittelpunkt der Mächte 1984, Abb. XX, S. 127, Kat.-Nr. F 50, S. 419. – Doege 1992a, S. 132 [Galvanokopie]. – Tönnissen 1992, Abb. S. 26 – Doege 1992b, S. 27–29.
<b>Beschreibung:</b>	Die Schulterkette besteht aus 17 trapezförmigen Kettengliedern aus Eichenblättern und Eicheln. Zwischen den Kettengliedern, in einem tordierten Astkranz, ist das emaillierte Wappen des Herzogs Wilhelm V. von Kleve-Jülich-Berg (1516–1592) eingepasst. Unter dem Herzschild ragt Blattwerk hervor. Den Astkranz rahmt ein Federfries. Am herzoglichen Wappenschild hängt an einer Kette aus der Mitte des 20. Jh.s ein weiterer Herzschild. Auf der glatten Fläche des Schildes ist in der Mitte der hl. Georg im Drachenkampf dargestellt, heraldisch rechts auf einer Konsole Maria Magdalena mit einem (Salb-)Behältnis. Heraldisch links ist, ebenfalls auf einer Konsole, der hl. Antonius mit dessen Attributen Stab, der im Maul eines Ungeheuers steckt, einem Buch und einem Taukreuzanhänger am Mantel, dargestellt. Hinter ihm ragt ein Schwein hervor. Der Rahmen des Herzschildes ist mit Blattwerk, der glatte Schild mit Grasbüscheln graviert.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Der emaillierte Herzschild ist wahrscheinlich 1592 für die Neugründung in den älteren Kranz eingepasst worden, möglicherweise ebenfalls der Patronschild. Es sind keine Rosetten mehr erhalten. <sup>25</sup> Rückseite des Wappenschildes wurde aufgrund des Scheuerns auf Uniformen mit einem silbernen Schutzblech bedeckt, möglicherweise dahinter verdeckte Lotzeichen,

<sup>24</sup> Vgl. Ewald 1938, Taf. 25.

<sup>25</sup> Vgl. Ewald 1933, Abb. S. 84.



Kat.-Nr. A 9 Schützenkette der St. Georgius-Gilde Goch 1592 e. V. Goch



Kat.-Nr. A 9 Detail: Kettenglied



Kat.-Nr. A 9 Zustand 1938

Punzen oder Inschriften. Letzte Bearbeitung 2014 durch Juwelier Schotten Goch, Neuanfertigung der zwei am Wappenschild nächsten Kettenglieder aufgrund der „Enge“ der Kette am Hals.<sup>26</sup> Barocke Anhänger (um 1700) sind mithilfe (neuer) Haken abnehmbar, ebenso ein Rückenschild von 1992 mit Karabinerhaken. Die Darstellung des hl. Georg geht auf eine ähnliche Matrize zurück, die auch für die Kette der St. Georg Schützenbruderschaft Kleve (Kat.-Nr. A 16), jedoch dort für eine Michaelsfigur, verwendet wurde. Galvanokopie im Kölnischen Stadtmuseum. Fast identische Matrize der Georgsfigur für die Michaelsfigur der Klever Schützenkette St. Georg. Das Kopatrozinium mit der hl. Magdalena auf der Schützenkette kommt auch beim Schöffensiegel von 1574 zum Ausdruck.<sup>27</sup>

**Anmerkungen:**

**Querverweise:**

S. 80, 97, 120, 134, 144, 160, 164, Kapitel 3,3, S. 100–104, Kat.-Nr. A 16.

<sup>26</sup> Doege 1992b, S. 27.

<sup>27</sup> Frankewitz 1986, S. 255.

## Kat.-Nr. A 10

### Schützenschild der St. Sebastianus-Gilde, Goch

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Tartsche Ende 15. Jh., Vogel nach 1500?
<b>Ort:</b>	Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Kölnisches Stadtmuseum
<b>Inv.-Nr.:</b>	KSM 1929/897
<b>Maße, gesamt:</b>	H. 16 cm   B. 9,5 cm   <b>Tartsche:</b> H. 9,5 cm   B. 8 cm   T. 3 cm   <b>Vogel:</b> H. 5,5 cm   B. 9,5   T. 3,5 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Literatur:</b>	Ewald 1933, Abb. S. 87, S. 92. – Ewald 1938, Nr. 3, Taf. 34. – Hilger Kleve 1, 1964, S. 66f., Abb. 163. – Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, Kat.-Nr. 273, S. 124. – Ausst.-Kat. 500 Jahre Rheinisches Schützenwesen 1974, S. 20, Kat.-Nr. 23, S. 32 [Galvanokopie]. – Doege 1992a, S. 78, Abb. S. 99. – Niederée 1994 [2 Blatt].
<b>Beschreibung:</b>	In einer konkaven, dreigeteilten Tartsche sind drei Figuren mit der Darstellung des Martyriums des hl. Sebastian vollplastisch dargestellt und auf Konsolen montiert. In der Mitte steht der hl. Sebastian, beide Hände hinter dem Rücken an einen Baumstamm gefesselt, dessen zwei Äste sich von hinten über den Kopf des Heiligen krümmen. Links und rechts stehen zwei mit Bögen zielende Schützen. Nachträglich wurden hinter den beiden Schützen, auf das Neugründungsdatum verweisend, Gravuren angebracht: „XVI   XXVI.“ <sup>28</sup> Eichenblätter und Eicheln sind als Rankenornament auf den Konsolen und den Längsseiten der Tartsche montiert; darunter befindet sich lose befestigtes Silberblech mit eingraviertem Zackenmuster. Ein filigranes Ornament mit Perforationen rahmt die Tartsche entlang der Innenseiten. An dem Schild hängt ein silberner Vogel mit einer vergoldeten Krone und einem Halsband.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Pfeile der Schützen nicht mehr erhalten. Fehlende Rosetten (wie an Ecken der Längsseiten der Tartsche) oder Eichenblätter (wie an Längsseiten) an der Frontseite der Tartsche. Fehlende Anhänger an Schnabel und Krallen des Vogels, Flügel abgebrochen. Krone auf Vogel beschädigt.
<b>Anmerkungen:</b>	Eine Galvanokopie befindet sich im Museum Goch. Ankauf laut Inventar des Kölnischen Stadtmuseums im Jahr 1929 für 1300 RM, wahrscheinlich im Zuge der Anfertigung der Galvanokopien. <sup>29</sup> Jüngeres, originales Schützensilber befindet sich noch im Museum Goch. Marken wohl unter dem rechten Flügel des Vogels.
<b>Querverweise:</b>	S. 101, 132, 156.

28 1625 war eigens gewähltes Neugründungsdatum der heute nicht mehr bestehenden Gilde laut Teggers 1925, S. 1. Die Gravur weist auf 1626 hin.

29 Doege 1992a, S. 78.

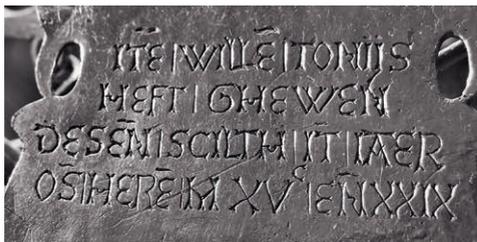


Kat.-Nr. A 10 Schützenschild der St. Sebastianus-Gilde, Goch

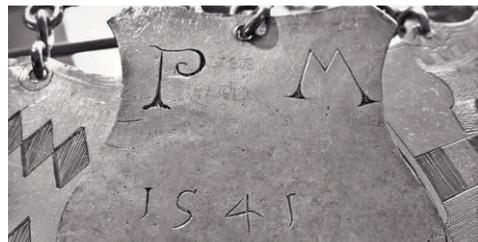
**Kat.-Nr. A 11**

*Schützenkette der St. Georg Schützengilde Gorinchem (Gorcum)*

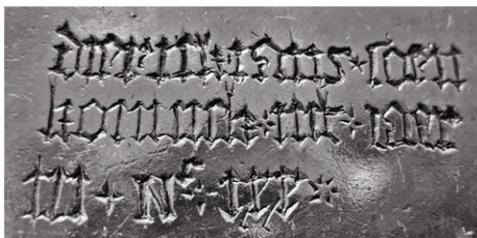
<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Email
<b>Datierung:</b>	Kettenglieder Ende 15. Jh., Schilde [1] 1529, [2] 1541, [3] 1519 (?), [4] 1499, restliche Schilde aus dem 17. Jh. bis 1826
<b>Ort:</b>	Gorinchem (Gorcum)
<b>Aufbewahrungsort:</b>	The Wallace Collection, London
<b>Inv.-Nr.:</b>	W32
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 90 cm   Dm. 50,8 cm   Dm. ohne Schilde: 34 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	12
<b>Rückseite:</b>	Die Scharniere sind mit römischen Zahlen zur richtigen Zusammensetzung der Kettenglieder graviert. Die Rankenmotive sind auf einem Gestell montiert, das aus Halbkreisen und Kreisen besteht. [1] "ITE[M]   WILLE[M]   TONIIS / HEFT   GHEWEN / DESE[...]N   SCILTH   I[N]T / IAER / O[N]S   HERE[N]   M XV <sup>c</sup>   EN[DE] XXIX". [2] "P / M / 1541 / AERNT DIE IVEDE HEER TOT HARDINXVELT CONINCK INT IAER ONS HEEREN". [3] Graviert in gotischer Minuskel: Dierick <sup>30</sup> i[a]ns*soen / koninck+int+iaer / m+N <sup>c</sup> +ixx ; <sup>31</sup> [4] Schild in gotischer Minuskel: „ewalt gosen soe[n] / koninck int iaer m cccc xcix“, am unteren rechten Rand Tremolierstich. <sup>31</sup>



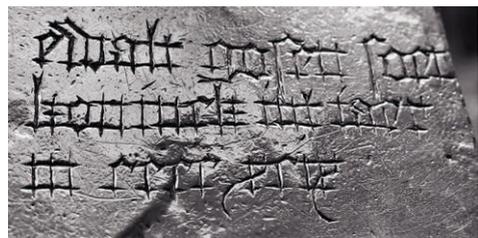
Kat.-Nr. A 11 [1]



Kat.-Nr. A 11 [2]



Kat.-Nr. A 11 [3]



Kat.-Nr. A 11 [4]

<sup>30</sup> Als Trennzeichen mittig durchtrennter Strich.

<sup>31</sup> Zu Transkriptionen aller neuzeitlicher Inschriften der Schilde siehe Ausst.-Kat. Gorcums Silber 1992, S. 30.

Kat.-Nr. A 11 Detail:  
Rückseite Kettenglieder



**Literatur:**

Hinte 1971, S. 10–15. – Newman 1981 (1996), S. 23. – Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, S. 150, 154, Abb. 128, S. 187, S. 295. – Ausst.-Kat. Gorcums Silber 1992, S. 30 f., Kat.-Nr. 4, S. 62. – Lightbown 1992, S. 276, Abb. 146, S. 277. – Kappers 2021, S. 118, 131, Abb. 5, S. 119. – The Wallace Collection (online): <https://wallacelive.wallacecollection.org/eMP/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=64753&viewType=detailView> [08.05.2023].

**Beschreibung:**

Die Schützenkette besteht aus 12 zwischen burgundischen Feuereisen mit Feuerstein und mit Eichenblättern und Eicheln alternierenden Kettengliedern. Zwischen den Ranken ist (im Uhrzeigersinn), jeweils ein Hauptmotiv dargestellt: Ein Papagei, ein Reh, erneut ein Papagei, die Darstellung des hl. Georg im Drachenkampf, mit seiner Linken die Lanze in den Schlund des Drachen stechend, am rechten Rand desselben Kettenglieds und zwischen dem Rankengeflecht die Prinzessin mit Schaf, auf dem nächsten Kettenglied ein Hirsch und zuletzt ein Greif. Zwischen den Hauptmotiven jedes Kettenglieds sind kleine Vögel, u. a. eine Eule und Papagei, verwirkt. An den Kettengliedern hängen 30 Schilde mit Wappen der Könige zwischen 1499 und 1826, im Folgenden werden die spätmittelalterlichen Schilde im Uhrzeigersinn beschrieben, die späteren Stiftungsschilde werden zur Orientierung, ebenfalls im Uhrzeigersinn, genannt: Vier Schilde sind nach 1550 entstanden. [1] Der Schild ist mit zwei zulaufenden Haken an der Schützenkette befestigt und zeigt vorderseitig ein graviertes und durchbrochenes Wappen mit Helmzierde. Der Wappenschild trägt einen Querbalken und drei Zapfen (?). Es folgen fünf neuere Silberschilde. [2] Der Herzschild ist in der unteren Hälfte mehrfach gespalten. Die obere Hälfte ist leer. Es folgen vier neuere Schilde. [3] Der Schild ist teilvergoldet und stellt einen schrägliegenden bekrönten Hecht (?) dar. Der Grund ist mit hakenförmigem Ornament besetzt. Es folgen zwei neuere Schilde. [4] Der Schild ist graviert und zeigt einen auf einen Eichenbaum aufsteigenden Bären (?). Es folgen elf neuere Schilde.

**Bearbeitungen/Zustand:**

Wahrscheinlich fehlen, sollte es keinen gesonderten Rückenanhänger gegeben haben, vier Kettenglieder und somit möglicherweise weitere Königsschilde. Einige Eicheln sind aus den Fruchtbechern herausgefallen und nicht mehr erhalten. Etliche der Kettenösen scheinen bereits bei der Produktion für die Anbringung von Schützenschilden vorgesehen gewesen zu sein. Schild [1] und Schild [4] waren emailliert. Nach 1992 wurden die Kettenglieder



Kat.-Nr. A 11 [1] Detail: Willem Toniis



Kat.-Nr. A 11 [2] Detail: P / M



Kat.-Nr. A 11 [3] Detail: Dierick Ian (Sohn)



Kat.-Nr. A 11 [4] Detail: Ewalt Gosen (Sohn)



Kat.-Nr. A 11 Schützenkette der St. Georg Schützengilde Gorinchem (Gorcum)

**Anmerkungen:**

maßgeblich umgestellt. Kettengliederposition vor 1992 (im Uhrzeigersinn): Greif, Georg, Hirsch, Papagei, Reh, Papagei.<sup>32</sup>

Die Qualität der Silberschmiedearbeit ist herausragend. Alfred Émilien de Nieuwerkerke verkaufte die Schützenkette mit vielen anderen Kunstwerken 1871 an Sir Richard Wallace.

**Querverweise:**

S. 62, 116, 120, 143.

32 Hinweis von Rene Kappers basierend auf dem Vergleich zwischen der Abbildung aus Ausst.-Kat. Gorcum Silber 1992, Kat.-Nr. 4, S. 62 und der aktuellen Fotografie auf The Wallace Collection (online): <https://wallacelive.wallacecollection.org/eMP/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=64753&viewType=detailView> [08. 05. 2023].

## Kat.-Nr. A 12

### Schützenschild der St. Nicolai-Bruderschaft Issum 1419 e. V.<sup>33</sup>, „silberne Urkunde“

<b>Material/Technik:</b>	Silber, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Schild spätgotisch, wohl um 1500 <sup>34</sup> , Gravuren ab 1658, Armbrust um 1660
<b>Ort:</b>	Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Vereinseigentum, St. Nicolai-Bruderschaft Issum
<b>Maße, Schild:</b>	H. 13,5 cm   B. 10,5 cm   T. 0,7 cm   <b>Figur:</b> H. 5,2 cm   <b>Armbrust:</b> H. 10 cm   B. 8,7 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Rückseite:</b>	Gravuren des 17. Jh.s: „1658 G:SCHR   1659-W:K:R / 1660:AR· K K   KÖ <sup>35</sup> / M: V·G·G:R:B / IO <sup>36</sup> ANDRA: / IO <sup>37</sup> : CR: / AR: HEN / AVTH : <sup>38</sup> / Gravur des Goldschmieds mit Bezug zum vorderseitigen Chronogramm: „A[NNO]·O·N· FEC[IT] 1660“
<b>Literatur:</b>	Festschrift der St. Nicolai-Bruderschaft Issum 1928 [kein Zugriff]. – Schmetter 1928 [kein Zugriff]. – Kleinmanns 1963, Abb. S. 77. – Sankt-Nikolai-Bruderschaft Issum 1969 [kein Zugriff]. – Verhoolen 1970, S. 154, 157. – Ausst.-Kat. 500 Jahre Rheinisches Schützenwesen 1974, S. 21, Kat.-Nr. 121, S. 44 f. – Geurtz 1981, S. 54 f. – Küsters 1981, S. 93 f.
<b>Beschreibung:</b>	Auf dem ovalen Schild ist eine kleine, stehende Figur des hl. Nikolaus dargestellt. Jeweils zwei ihn flankierende Rosetten sind auf dem Schild montiert, zu seinen Füßen und über seinem Kopf zwei weitere, später ergänzte Rosetten. Den Rand des Schildes ziert ein Kordeldraht, dahinter tritt ein Federfries hervor. Zwei Gravuren, vermutlich der Scheffer der Schützengesellschaft, flankieren den hl. Nikolaus: <sup>39</sup> „P: W: SCHEP.“ und „H: CORN: SCHEP.“ Blütenranken und ein Chronogramm sind umlaufend graviert: „S NICOLAVS*PATRONVS ECCLESIAE ISSVMENSIS“, das die Jahreszahl 1419 (M+CCC+LL+VVV+IIII), also das vermeintliche Gründungsjahr der Schützengilde ergibt. <sup>40</sup> Am Schild hängt eine silberne Armbrust.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Reparatur 2004, bei der der Kopf und der Bischofsstab ersetzt wurden. Ergänzung zweier Rosetten und mehrerer umlaufender Federfriesornamente am gekordelten Schildrand. Neubefestigung der Figur.
<b>Querverweise:</b>	–

33 Ganz herzlichen Dank an Gerhard Hermen für das sorgfältige Zusammenstellen der Dokumente zur eigenen Bruderschaft und zum Schützensilber.

34 Schätzung laut Geurtz auf 1440–1450, was ca. 50 Jahre zu früh angesetzt ist, Geurtz 1981, S. 56.

35 Klammert drei vorangehende Namen der Schützenkönige in eine große „3“.

36 Über IO eine Tilde.

37 Über IO eine Tilde.

38 Abgetrennt am rechten Rand durch eine lange Linie.

39 Geurtz 1981, S. 56.

40 Vgl. Geurtz 1981, S. 56.



Kat.-Nr. A 12 Schützenschild der St. Nicolai-Bruderschaft Issum 1419 e. V., „silberne Urkunde“

## Kat.-Nr. A 13

### Schützenkette der St. Georgi Bruderschaft Kalkar

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Email
<b>Datierung:</b>	Tartsche und Kettenglieder um 1500, Gravuren der Schützenkönige auf Kettengliedern zwischen ca. 1510 bis ca. 1580, Medaillon Peter Rueb 16. Jh. (?)
<b>Ort:</b>	Niederrhein, Kalkar (?)
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Vereinseigentum, St. Georgi Bruderschaft Kalkar
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 107 cm   B. ca. 20   <b>Kettenglieder:</b> H. 2,7 cm   B. 3,8 cm   <b>Tartsche:</b> H. 9,5 cm   B. 7,5 cm   T. 5,5 cm   <b>Krone:</b> H. 5 cm   B. 4 cm   <b>Medaillon Peter Rueb:</b> Dm. 3,9 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	26
<b>Rückseite:</b>	Rückseiten sind mit gravierten römischen Zahlen zur ursprünglichen Zusammensetzung der Kettenglieder nummeriert. Die Kette ist heute auf einer Damaststola aus dem 19. Jh. angenäht. [14] „FRERICK VAN BAERL“.



Kat.-Nr. A 13 [14] Rückseite der Kettenglieder der St.-Georgi-Schützenkette

<b>Literatur:</b>	Ewald 1933, Abb. S. 80, 86, 92. – Ewald 1938, S. 135, Nr. 1, Taf. 34. – Hilger Kleve 2, 1964, S. 65, Abb. 336 f., 342 f. – Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, Kat.-Nr. 274, S. 124 f. – Ausst.-Kat. Schützenkleinodien 1973, S. 7, Abb. S. 10. – Ausst.-Kat. 500 Jahre Rheinisches Schützenwesen 1974, S. 20. – Kat. Doege 1992a, S. 141 f. [Galvanokopie]. – Kistenich 2005, S. 175.
<b>Beschreibung:</b>	Die Schützenkette besteht aus einer 26-gliedrigen Kollane. Die Tartsche ist über eine heraldische Krone an einem Stern und ovalen Schilden vom 18. bis Anfang des 20. Jh.s seitlich an der Innenseite der heutigen Gliederkette verbunden. Die Kette wurde auf eine sog. Brudermeisterschärpe angenäht. In der stark gekrümmten Tartsche sind die vollplastischen Figuren freistehend montiert. Auf der rechten Seite wird der hl. Georg zu Pferd mit einem Schwert zum Schlag auf den Drachen ausholend dargestellt. Georg trägt eine gotische Plattenrüstung ohne Helm. Stattdessen wird ein Schaller von zwei Engeln schützend über seinem Kopf gehalten. Rechts versetzt neben Georg in der Tartsche ist die kniende und betende Königstochter dargestellt, neben ihr liegend das Schaf. Eine Speerruhe ist oben links in der Tartsche eingelassen. Das Rankenwerk ist auf einem zur Halterung schraffierten Blechstreifen, der ehemals emailliert war, befestigt, dessen Enden eingerollt sind. Auf der linken Innenseite der Tartsche befindet sich eine Hausmarke



Kat.-Nr. A 13 Schützenkette der St. Georgi Bruderschaft Kalkar



Kat.-Nr. A 13 Detail: Tartsche

in Umrissform einer Sanduhr, die unten horizontal abgeschnitten ist und oben über einen Schaft verfügt. Vermutlich handelt es sich um die Hausmarke des Goldschmieds der Tartsche.

Die Glieder der Schützenkette bestehen aus rechteckigen Silberblechen mit rechteckig ausgestanzten Aussparungen. Fast alle Kettenglieder weisen entweder in den Ecken oder als Trennzierde zwischen den Namen der Könige graviertes Rollwerk, Sternen-, Tau- und Krückenkreuze oder Astwerk auf. Bei der epigraphischen Schrift handelt es sich um eine frühhumanistische Kapitalis. Im Folgenden wurden die Gravuren im Uhrzeigersinn transkribiert:<sup>41</sup>

[1] DERICK VAN HOECKE L V[M] | [2] CONDERT POVELS [gravierter Wappenschild mit Hausmarke] | [3] AERNT TRIP | [4] DERICK TE WIET | [5] IAEN VAN HOLT | [6] IAN KARSDRIVER | [7] GERRIT POETGHITER [Wappenschild mit heraldischer Lilie] | [8] PETER VAN LAEN | [9] POEIVELS MOELRAET [Wappenschild mit Hausmarke]<sup>42</sup> | [10] DERICK STOCKERT | [11] STEVEN VAIN] DE[N] BERGEL T [Hausmarke (?)<sup>43</sup>] | [12] HERMEN MOELRAET [Wappenschild mit Krone und Weberschiffchen] | [13] GAERT \* VAN OESVORT | [14] [S]AEMEN

41 Sowohl Hilger als auch Doege haben fehlerhafte Transkriptionen der Namen angefertigt, vgl. Hilger Kleve 2, 1964, S. 65 und Doege 1992a, S. 141.

42 Poeivels Moelraet: Hausmarke in Schild mit Tartschenform, hinterer schräger Schaft (Doppelhaken) und vordere Kopfabstrebe mit hinterem Göpelfuß. Mittelstrebe, hinten Abstrebe vorderer Göpelfuß.

43 Initialen konnten zu Wappen werden, siehe Wappen der Familie Tawke, dessen Kürzel zum Taukreuz, also einem echten heraldischen Zeichen wurde, Girling 1964, S. 58 f.



Kat.-Nr. A 13 [1–7]



Kat.-Nr. A 13 [7–11]



Kat.-Nr. A 13 [12–17]



Kat.-Nr. A 13 [18–26]

RVETGER [Wappenschild mit Hausmarke]<sup>44</sup> | [15] CONRET LINTELO  
 [vergoldet] | [16] DERICK SPAEN | [17] WIJST GOESSEN | [18]  
 VAN AMSTEL | [19] DERICK HEIP | [20] RAEIX HES(S)EN<sup>45</sup> | [21]  
 DERICK PH[I]LIS | [22] WOLTER VAN OSSENBRUCK | [23] IAER-  
 DEN VAN HELST[I?]M | [24] IAN DII WIICK | [25] WEMMER DII  
 NACHTWEIKER | [26] HANDRICK RVEGER.

44 Ruetger Saemen: Hausmarke in Wappenschild sog. Polnische Form, Sparrenkopfschaft, Mittelabstrebe (Doppelhaken), schräger Schaft mit hinterer und vorderer Oberkopfabstrebe und Fußstrebe.

45 Zur Zeit Hilgers scheinbar noch nicht mittig gebrochen, sodass der Name HESSEN lesbar war, vgl. Hilger Kleve 2, 1964, S. 65.

Ein Rundschildmedaillon aus dem 16. Jh. trägt die umlaufend gravierte Inschrift „PETER\*RVE[B]“. In der Mitte des Medaillons ist ein Schild mit einem Dreizack in der Mitte und den Initialen „P / R“ eingepasst. Der Rand ist mit einem Kordeldraht versehen.

**Bearbeitungen/Zustand:** Die ehemalige Schulterkette wurde an zwei Gliederplaketten aufgemacht, um sie auf eine Damaststola, wohl aus dem 19. Jh., anzunähen und so als Brudermeisterschärpe zu verwenden. Ehemals waren wohl Schild Nummer XII und XIII verbunden, da diese die äußersten Schilde, heute voneinander getrennt, bilden. Das Schwert Georgs wurde nach 1938 ersetzt.<sup>46</sup> Nachträgliche Feuervergoldung von Prinzessin und Schaf.<sup>47</sup> Der Drache vermutlich im 19. oder 20. Jh. neu ergänzt, nachdem der alte abgebrochen oder verlorengegangen war. Das fehlende Rankenwerk in der linken oberen Tartschenecke ist ebenfalls nach 1938 abgefallen.<sup>48</sup> Das Rankenwerk auf der heraldisch rechten oberen Seite der Tartsche ist nach der Herstellung der Galvanokopie, die sich im Kölnischen Stadtmuseum befindet, 1929 abgefallen. Dies gilt möglicherweise auch für eine Plakette der Kettenglieder; 27 Kettenglieder zählte Doege 1992.<sup>49</sup>

**Anmerkungen:** Eine Galvanokopie der Kettenglieder befindet sich im Kölnischen Stadtmuseum, jedoch mit einer entweder mittlerweile verschollenen oder doppelt gegossenen Plakette.

**Querverweise:** S. 91, 132, 138, 143 f., 152, Kapitel 2.3, S. 56–69.

---

46 Die Fotografien, die Wilhelm Ewald 1938 verwendete, zeigen eine deutlich zierlichere und in der Mitte verbogene Klinge, vgl. Ewald 1938, Taf. 34, Abb. 1, S. 404.

47 Für eine Feuervergoldung müssen die Einzelteile abgenommen werden: Die Prinzessin und die Flügel der Engel wurden also entsprechend der Schrauben und Muttern auf der Rückseite der Tartsche separat abmontiert und neu feuervergoldet.

48 Vgl. Fotografie bei Ewald 1933, S. 86.

49 Doege 1992a, S. 141.

„Marienkette“ aus der Propsteikirche St. Mariae Geburt in Kempen

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, geritzt, Perlen, ein Edelstein (?) und gefärbte oder unterlegte, verschiedenfarbige Cabochons
<b>Datierung:</b>	Kettenglieder Mitte 15. Jh., Marienanhänger 1457, Michaels- bzw. Georgsanhänger um 1480.
<b>Ort:</b>	Niederrhein/Köln (?)
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum für Niederrheinische Sakralkunst, Kempen
<b>Inv.-Nr.:</b>	PK III/99 a–c
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 48 cm   B. 23,5 cm   <b>Kettenglieder:</b> H. 3–3,5 cm   B. 8–9 cm   <b>Marienan- hänger:</b> H. 8,5 cm   B. 6 cm   <b>Michaels- bzw. Georgsanhänger:</b> H. 14 cm   B. 6 cm   T. 1–1,5 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	7
<b>Rückseite:</b>	Gravuren der Zahlen zur richtigen Zusammensetzung der Kette und Vorbeu- gung des Verhakens der Eichenblätter und Ranken an Scharnieren. Spätere Ritzungen, ebenfalls römischer Zahlen auf hinterlegtem Silberblech, jedoch abweichend von den genannten Gravuren auf den Scharnieren.
<b>Literatur:</b>	Clemen Kempen 1891, S. 77. – Terwelp/Wilmius 1897, S. XXX. – Witte I 1932, S. 193 f. – Witte III 1932, Taf. 297. – Holtmann 1936, S. 47, 49, Abb. 66. – Kisky 1955, S. 9. – Fritz 1966, S. 104, 110, Kat.-Nr. 343, Abb. 7 – Ausst.-Kat. Große Kunst aus tausend Jahren 1968, Kat.-Nr. 47, S. 37. – Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, Kat.-Nr. 266, S. 123. – Hermes 1971, S. 104. – Grimme 1972, Kat.-Nr. 200, S. 169 f. [Galvanokopie]. – Clasen 1980, S. 18–39, Kat.-Nr. 72, S. 34, Abb. S. 36. – Fritz 1982, Kat.-Nr. 957, S. 318. – Reuter 1984, S. 25, 27, Abb. 6, S. 31. – Wynands 1986, S. 296. – Lightbown 1992, S. 230, Abb. 123, S. 231. – Neuheuser 1995a, S. 26, 28. – Neuheuser 1995b, S. 25, Abb. 6, S. 31. – Reuter 1998, S. 125. – Dautermann; Schäfer 2005, S. 97 f. – Kat. Soli Deo Gloria 2005, Kat.-Nr. L 36, S. 79, Abb. 114. – Waldor-Schäfer 2015. – Brinkmann 2015.
<b>Beschreibung:</b>	Die Marienkette wurde aus der Gliederkette einer ehemaligen Schützenkette gefertigt. Die heute sieben, ehemals neun Glieder der Kette aus der Mitte des 15. Jh.s sind mit Scharnieren verbunden. Für die Anbringung an das Gna- denbild wurden sie aufgebogen und sind entsprechend leicht nach außen verzogen. An die gegossenen Eichenblätter und Eicheln wurde nachträglich rückseitig ein getriebenes Silberblech befestigt, ebenso wie ein die gesamte Kette umwindender Kordeldraht. Am mittigen Kettenglied hängt an zwei vergoldeten Fuchsschwanzketten ein Anhänger mit der Darstellung Mariens (Marienanhänger) aus der Mitte des 15. Jh. s. Dieser hat in der Mitte einen pyramidal geschnittenen Bergkristall, einen sog. Spitzstein, der in eine Schüs- selfassung gebettet wurde. Kreisrund sind darum herum vier kleine Perlen und sechs unterschiedliche, matte und ebenfalls in Schüsselfassung, jedoch die meisten achtpassförmig, gefasste Steine mit umlaufend gerieftem Gold- drahttrand befestigt. Jeweils nebeneinander im Uhrzeigersinn sind Cabochons, zwei blaue und zwei milchig-durchsichtige Steine gefasst. Der letzte rote Stein

ist nicht gemugelt, sondern hat einen historischen Schliff, wohl einen sog. Zweifachen Gut mit 16 Facetten. Über den gefassten Steinen steht die gegossene Darstellung der bekrönten Muttergottes mit Kind auf ihrem linken Arm und mit Lilienzepter in ihrer rechten Hand. Das Christuskind legt die rechte Hand auf die Brust der Mutter oder aber hält ihren Mantel am Saum zusammen. Maria wird von zwei Engeln flankiert, die jeweils einen gewundenen Leuchter tragen. Hinter ihr ist ein geschnittener Strahlenkranz befestigt. Die Gemmen und die Muttergottes sind auf einer gegossenen und vergoldeten Rosette aufgesetzt, die in Form von geschwungenen Blättern zwischen den Steinen herausragt. Dazwischen ragen weitere gegossene Eichenblätter hervor. Am Marienanhänger ist an einer weiteren kurzen, neueren Kette, vermutlich aus dem 20. Jh.,<sup>50</sup> ein Anhänger mit der Darstellung eines Ritterheiligen, Michael oder Georg, um 1480, angehängt. Der geschnittene Strahlenkranz als Träger der Figur wird deutlich jüngeren Datums sein, er greift jedoch formal den Strahlenkranz der Muttergottes auf dem Marienanhänger auf. Der Ritter steht in einer spätgotischen Rüstung mit Schwebescheiben auf einem Drachen, dessen Schwanz sich entlang des Oberschenkels des Ritters wie ein Korkenzieher hochwindet. Auf dem Kopf trägt der Ritter einen Federhut, in der linken Hand eine Tartsche, in die der Drache beißt. Über ihm, zum Schlag ausholend, hält er einen verhältnismäßig großen Säbel (Scimitar). Am Drachen sind vier in Goldblech getriebene, bewegliche Quastenreihen befestigt, mit jeweils drei Quasten außen und zwei innen. Hinter dem Ritter sind auf dem Strahlenkranz radial angebrachte Drähte befestigt, die zu kleinen runden Haken gebogen wurden und an deren Enden ein paar bewegliche Silberblechornamente in der Umrissform einer Blume hängen. Die Silberbleche weisen kleine gepunzte oder gravierte Sterne auf.

**Bearbeitungen/Zustand:** Ehemals wohl neun Kettenglieder, heute sieben erhalten. Silberblech zu einem späteren, jedoch nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt ergänzt. Der Strahlenkranz des Michaels- bzw. Georgsanhängers wurde erneuert, ebenso die Kette zwischen Letzterem und Marienanhänger. Mögliche Beschädigungen der Oberfläche und Vergoldung durch Tauchbäder.

**Anmerkungen:** Dauerleihgabe der Propsteikirche St. Mariae Geburt. Die Kette, als „Muttergotteskette“ gekennzeichnet, wurde während des 2. Weltkriegs aus der Propsteikirche gemeinsam mit anderem Altargerät dem Provinzialkonservator der Rheinprovinz zur Verwahrung übergeben.<sup>51</sup> Eine Galvanokopie des 19. Jh.s befindet sich heute als sog. Kette der Domschweizer in der Schatzkammer des Aachener Domes.<sup>52</sup>

**Querverweise:** S. 120, 129, 132, 144, 148, 166, Kapitel 4.6.1, S. 167–184.

---

50 Die Kette wurde spätestens im 20. Jh. ersetzt, alte Fotos zeigen eine andere Kette, vgl. Rheinisches Bildarchiv, RBA 041 135.

51 Reuter 1998, S. 125 f.

52 Siehe Grimme 1972, S. 169 f., Kat.-Nr. 200.

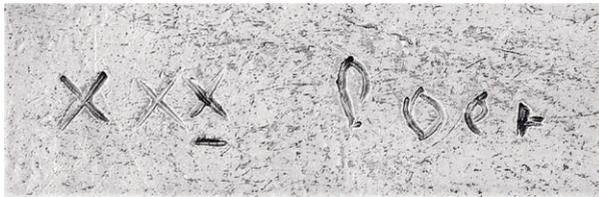


Kat.-Nr. A 14 „Marienkette“ aus der Propsteikirche St. Mariae Geburt in Kempen

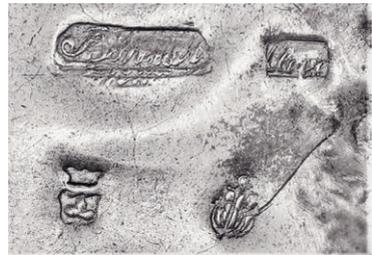
## Kat.-Nr. A 15

### Schützenkette der St. Antonius-Bruderschaft Kleve 1461 e. V.

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	1461, Ordenskleinod um 1435, Caritasschild 1650–1700
<b>Ort:</b>	Kleve
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum Kurhaus Kleve; Vereinseigentum, St. Antonius-Bruderschaft Kleve 1461 e. V.
<b>Inv.-Nr.:</b>	1978-01-05
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 61 cm   B. 31 cm   Umfang (außen) ca. 115 cm   Umfang (innen) ca. 95 cm   <b>Kettenglieder:</b> H. 2,5 cm   B. 5,5–7 cm   <b>Antoniuschild und Ordensanhänger:</b> H. 16 cm   B. 8,2 cm   <b>Antoniuschild:</b> Dm. 8,2 cm   T. 0,5–1 cm   Ordensanhänger: H. 5 cm   <b>Caritasschild:</b> Dm. 7 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	16
<b>Rückseite:</b>	Antoniuschild rückseitig auf einer silbernen Abdeckplatte graviert: „XXX loet“. Vier Beschau- bzw. Meisterzeichen auf der Rückseite des Caritasschildes. <sup>53</sup>



Kat.-Nr. A 15 Detail: Rückseite Lotzeichen Antoniuschild



Kat.-Nr. A 15 Detail: Beschau- und Meisterzeichen auf der Rückseite des Caritasschildes

<b>Literatur:</b>	Aus'm Weerth 1857, Taf. VII, Abb. 8. – Scholten 1879, S. 571f. – Clemen Kleve 1892, S. 105. – Scholten 1905, S. 423f. – Witte I 1932, S. 197. – Witte III 1932, Taf. 298. – Ewald 1933, Abb. S. 82, 89. – Wentzel 1935, Sp. 742–747. – Ewald 1938, Taf. 29. – Pieper 1953b, S. 16. – Kleinmanns 1963, S. 155–157 [nach Scholten]. – Gorissen 1963, S. 29–49, Abb. S. 32. – Hilger Kleve 4, 1967, S. 112f., Abb. 359, 361f. – Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, Kat.-Nr. 268, S. 123f. – Ausst.-Kat. Kunstschatze aus dem Klevischen 1974, Kat.-Nr. 55, S. 20, Abb. 14. – Ausst.-Kat. 500 Jahre Rheinisches Schützenwesen
-------------------	--

<sup>53</sup> „BZ 16, 17, MZ 54; zusätzlich die Marke 24“ laut Onlinekatalog, vgl. MKK Online: <https://sammlung.mkk.art/werke/20330> [08.05.2023].



Kat.-Nr. A 15 Schützenkette der St. Antonius-Bruderschaft Kleve 1461 e. V.



Kat.-Nr. A 15 Detail: Antoniuschild und Ordenskleinod

1974, S. 19 f., Kat.-Nr. 9, S. 28, Abb. 9, S. 50. – Ausst.-Kat. Klevisches Silber 1978, Kat.-Nr. 2, S. 25, Abb. I, S. 53, Abb. 2, S. 62. – Ausst.-Kat. Wallfahrten am Niederrhein 1982, Kat.-Nr. 349, S. 62. – Fritz 1982, Kat.-Nr. 956, S. 318. – Peters 1983, S. 130 f., Abb. 10. – Ausst.-Kat. Land im Mittelpunkt der Mächte 1983, Kat.-Nr. D 39, S. 372. – Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, S. 150, Abb. 125. – Kruse; Paravicini; Ranft 1991, S. 261 f. – MKK Online: <https://sammlung.mkk.art/werke/20330> [08.05.2023].

### Beschreibung:

Die mandorlaförmige Schützenkette besteht aus rechteckigen Kettengliedern, die jeweils mit einem Taukreuz in der Mitte versehen sind. Die Taukreuze sind wiederum von nach außen abgewendeten Eichenblättern und Eicheln umgeben. Die jeweils zu den Hauptanhängern der Kette zulaufenden Kettenglieder sind trapezoid. An den Kettengliedern ist ein runder Brustschild über zwei kleine Ankerketten angehängt. In der Mitte des Brustanhängers wird der hl. Antonius in der Wüste dargestellt. Er kniet, gekleidet in einen Mantel mit graviertem Taukreuz darauf und einer Rundkappe auf dem Kopf, in einer zerklüfteten Landschaft. Die Hände sind zum täglichen Empfang des Brotes durch den Raben zum Himmel gerichtet, wie es laut der *Legenda aurea*, *Vita Antonii* und *Vita Pauli* überliefert ist. Der Rabe stürzt aus einer Wolkendecke mit daraus hervorragenden, freistehend geschnittenen Strahlen hervor. Zu Antonius Knien liegt ein Löwe, ihn flankieren zwei von ihm abgewendete katzenartige Wesen, wahrscheinlich Eichhörnchen<sup>54</sup> auf Säulenkapitellen. Die Darstellung rahmt eine Girlande, deren Seile zwei Ösen zur Befestigung an der Kette bilden, durch die wiederum zwei überkreuzte knorrige Äste verlaufen. Auf der Girlande steht heraldisch links erneut eine Katze auf einer Säule. Diese ist auf den Vogel gerichtet, der vom Brustanhänger abgebrochen ist und nun auf einem S-Haken über dem Medaillon hängt. Am Antoniuschild hängt links und rechts jeweils eine kleine funktionsfähige Glocke mit Schlagklöppel. Über einen weiteren S-Haken ist das ehemalige Ordenskleinod des Antoniusordens der Herzöge von Kleve befestigt. Es besteht aus einem schraffierten Medaillon mit einem gravierten Taukreuz und einem darunter, durch Inschriftenbänder verlöteten Löwen. Die Inschrift auf dem Schriftband ist in gotischer Minuskel: „s. antoni[us] / ora / pro / nobis“. Der Rückenschild ist getrieben und ziseliert und zeigt eine Caritaspersonifikation mit Kindern.

**Bearbeitungen/Zustand:** Nach Friedrich Gorissen soll das Kleinod des ehemaligen Antoniusordens nachträglich vergoldet worden sein.<sup>55</sup> Es wurde als Erinnerungsstück des Hausordens der Herzöge von Kleve an die Schützenkette der neu gegründeten Schützengilde angebracht. Etliche Eichenblätter abgebrochen, neu ergänzt an zwei Kettengliedern nahe am Antoniusmedaillon. Auch die Rückseite des Medaillons war ehemals, den Rückständen zu urteilen, vergoldet. Zwei flache, neuere Haken auf der Rückseite der Kettenglieder für die Befestigung an der

54 Wahrscheinlich aufgrund des breiten Schwanzes, der nur von der Seite sichtbar ist, wurden die Tiere als Eichhörnchen interpretiert, Scholten 1879, S. 571.

55 Gorissen 1963, S. 32.

Kleidung bzw. Uniform bestehen aus Messing. Ein Haken ohne weiteren Anhänger ist auf dem Ordenskleinod angelötet, an ihm hing womöglich ein weiterer Schild. Mehrere Sonnenstrahlen sind abgebrochen. Der Caritasschild wurde im 17. Jh. ergänzt, dafür wurde die Kette aufgebrochen. Kopf des auf einem Säulenkapitell stehenden Eichhörnchens heraldisch links abgebrochen. Schriftband des Ordenskleinodes an einigen Stellen abgebrochen. Die äußere Ringöse vom 1. zum 2. Kettenglied ist entweder aus dem 19. oder 20. Jh. Auf der Außenkante steht graviert: „<sup>56</sup>GES[E]TZLICH\*GESCHUTZT“. S. 41, 44, 102, 120, 158, 163, Kapitel 3.2, S. 88–100.

**Querverweise:**

---

56 Worttrennungszeichen in Form fünfzackiger Sterne.

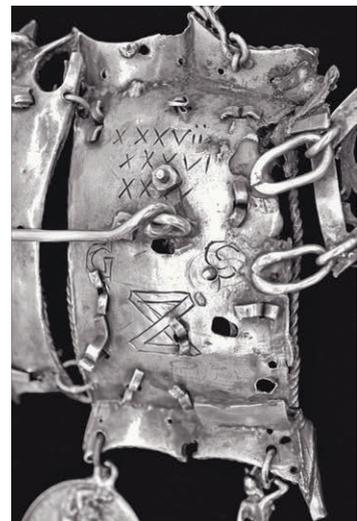
**Kat.-Nr. A 16**

*Schützenkette der St. Georg Schützenbruderschaft Kleve vor 1430 e. V.*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Kettenglieder, Tartschen ca. 1475, Georgsflachguss Anf. 16. Jh., Kovelzeichen Anf. 16. Jh., Sebastianmedaillon/Wappen des Herzogtums Kleve 1627, Verschluss 17. Jh.
<b>Ort:</b>	Kleve
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum Kurhaus Kleve; Vereinseigentum St. Georg Schützenbruderschaft Kleve vor 1430 e. V.
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 63 cm   B. 38 cm   <b>Kettenglieder:</b> H. 2,5 cm   B. 5,5–6,5 cm   <b>Tartsche:</b> H. 10,5 cm   B. 13 cm   T. 2 cm   <b>Sebastianmedaillon/Wappen des Herzogtums Kleve mit Armbrust:</b> H. 11 cm   <b>Kovelzeichen:</b> H. 6 cm   <b>Verschluss:</b> Dm. 5 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	18
<b>Rückseite:</b>	Gravierte Michaelstartsche: „viii loet iii vii[...]“ in gotischer Minuskel / „HH[...] Loet ANo 1602“. Rückseitig gravierte Georgstartsche: „xxxvii / xxxvi / xxxv“ „G / S [Umrisschrift]“ / Hausmarke in Umrissform einer Sanduhr. Sebastianmedaillon „FRATERNITAS·1627·S·SEBASTIANI“. Gravierter Verschluss: „PETER / GIEBE AN[N]O 1662“. Kettenglieder, graviert: „· ARIDT / KIFIT ·“; „SEGER [^] / ARITSEI“. Alle Kettenglieder wurden mit römischen Zahlen durchnummeriert.



Kat.-Nr. A 16 Detail: Rückseite Michaelstartsche



Kat.-Nr. A 16 Detail: Rückseite Georgstartsche



Kat.-Nr. A 16 Detail: Gravierte Kettenglieder

**Literatur:**

Aus'm Weerth 1857, S. 18, Taf. VII, Abb. 7, 8, 9 [rekonstruierende Nachzeichnungen].<sup>57</sup> – Scholten 1879, S. 564 f. – Clemen Kleve 1892, S. 105. – Scholten 1905, S. 417. – Witte I 1932, S. 197. – Witte III 1932, Taf. 299. – Ewald 1933, Abb. S. 83, 86, 89, 92. – Ewald 1938, Taf. 28, 33. – Pieper 1953b, S. 15 f., Textabb. 7. – Kleinmanns 1963, S. 153 (Text nach Scholten), Abb. S. 152. – Hilger Kleve 4, 1967, S. 113 f., Abb. 360, 369, 371. – Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, Kat.-Nr. 267, S. 123, Abb. 100. – Ausst.-Kat. Kunstschätze aus dem Klevischen 1974, Kat.-Nr. 61, S. 21. – Ausst.-Kat. Klevisches Silber 1978, Kat.-Nr. 13, S. 29 f., Taf. IV, S. 56, Abb. 20, S. 74. – Fritz 1982, Kat.-Nr. 955, S. 318. – Krutisch 1987, S. 240.

**Beschreibung:**

Die Schützenkette besteht aus rechteckigen Kettengliedern mit in der Mitte überkreuzten, vergoldeten Bolzen, die wiederum von zwei in entgegengesetzter Richtung gewundenen Distel- oder Akanthusranken gerahmt werden. Auf drei der fünf abweichenden Kettenglieder wurden zusätzliche Motive auf die überkreuzten Bolzen aufgelötet: [1] Ein Vogel (Eule?), [2] ein Christusmonogramm und [3] ein Rad. Zwei Kettenglieder tragen keine Bolzen, sondern überkreuzte Werkzeugpaare, wahrscheinlich der Zünfte: [4] Vierzinkige Mist- oder Heugabeln und [5] Flachzangen. Der Hauptanhänger besteht aus zwei zusammengeführten Tartschen. Auf der heraldisch linken, leicht konkaven Tartsche werden auf einer Graslandschaft der hl. Michael im Kampf gegen ein Ungeheuer und die hl. Katharina dargestellt. Der hl. Michael, in einem

<sup>57</sup> Aus'm Weerth hat die beiden Brustschilde rekonstruierend getrennt nachgezeichnet. Er verwechselt die beiden Figuren Michael und Georg.



Kat.-Nr. A 16 Schützenkette der St. Georg Schützenbruderschaft Kleve vor 1430 e. V.

gotischen Plattenpanzer, jedoch ohne Helm, hält in seiner linken Hand einen Kreuzstab, mit der Rechten holt er zum Schlag gegen das liegende, menschenähnliche Wesen zu seinen Füßen aus. Die bekrönte Katharina steht auf einem Heidenkönig, ihr Schwert in der linken Hand. Zu ihrer Rechten ist ihr Märtyrerattribut, das Rad, angebracht. Den Hintergrund bilden montierte, vergoldete Eichenblätter und Eicheln. An der Tartsche hängt mittig ein silbernes Kovelzeichen mit einer Flachgussdarstellung des hl. Georg zu Pferd. Die konkave Tartsche heraldisch rechts trägt in der Mitte eine Flachgussdarstellung des hl. Georg auf dem Pferd. Er trägt eine Plattenrüstung und einen Waffen- oder Plattenrock, auf dem Kopf einen Federhut. Über ihm hält ein Engel einen Schaller schützend über den Kopf des Heiligen. Zu Füßen des Pferdes steht ein zu Georg hochblickender, vollplastischer Drache. Die Prinzessin ist wie Georg in einem Flachgussverfahren ausgeführt und kniet, wie in einer perspektivischen Verkürzung, deutlich kleiner heraldisch rechts hinter Georg. Der Hintergrund der Georgstartsche ist mit Ranken



Kat.-Nr. A 16 [1] Detail: Eule (?)



Kat.-Nr. A 16 [2] Detail: Christusmonogramm



Kat.-Nr. A 16 [3–4] Detail: Rad, vierzinkige Gabeln



Kat.-Nr. A 16 [5] Detail: Flachzangen

und Blüten gefüllt. An den unteren Kantenenden der Tartsche hängt ein Kovelzeichen mit der Darstellung des hl. Sebastian und einer Armbrust und ein Medaillon mit dem Wappen des Herzogtums Kleve (RS Sebastianusdarstellung) sowie darunter erneut eine silberne Armbrust. Beide Tartschen werden an den Schildkanten von einem Kordeldraht umrahmt und hängen über zwei zulaufende Ankerketten an einer vergoldeten Krone. Diese ist über einen S-Haken an einer weiteren schmalen Kette<sup>58</sup> an zwei Schulterkettengliedern über Karabinerverschlüsse befestigt. Die Schützenkette selbst verfügt über einen runden Filigranverschluss mit einem S-Haken.

**Bearbeitungen/Zustand:** Sowohl die beiden Tartschen als auch die Patrone wurden aus mindestens zwei getrennten Schützenketten zusammengeführt; die Darstellung des hl. Michael und der hl. Katharina bilden die ältesten Figuren. Der schallertragende Engel, der mehrfach aufgrund von Sollbrüchen repariert wurde, sowie die Prinzessin und der Drache sind wohl original. Die ursprüngliche Georgsfigur ist nicht mehr erhalten und wurde durch einen Flachguss aus dem 16. Jh. ersetzt. Auf der Ober- und Unterkante der Georgstartsche fehlen entweder Rankenwerk oder Rosetten. Die Kettenglieder wurden für die Zusammenführung der beiden Tartschen aufgebrochen; ehemals hing nur eine, wahrscheinlich die Georgstartsche<sup>59</sup>, am S-Haken der Krone an der

58 Abwandlung einer sog. Königskette oder byzantinischen Kette.

59 Stilistische Einschätzung basierend auf der Antoniuskette einer unbekanntenen Schützengesellschaft, heute im Rijksmuseum, hier Kat.-Nr. B 15. Die Ranken, die Krümmung und Form der Tartsche sind nahezu identisch. Siehe auch Kat.-Nr. A 7.

Kette. Die sog. byzantinische Kette ist aus dem 20. Jh. Der Verschluss wurde ebenfalls nachträglich eingebaut.

**Anmerkungen:**

Die Michaelsfigur stammt aus einer fast identischen Matrize wie die Georgsfigur der Schützenkette der St. Georgius Gilde Goch.

**Querverweise:**

S. 44, 102, 120, 131 f., 138, 143 f., 149, 164, Kat.-Nr. A 7, 9, B 15.

**Kat.-Nr. A 17**

**Schützenkette „Der Städte Kleinod“**

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Email
<b>Datierung:</b>	[1] 1513, [2] 1461, restliche Schilde Ende 15. bis Mitte 16. Jh.
<b>Ort:</b>	Leipzig?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	GRASSI Museum für Angewandte Kunst Leipzig
<b>Inv.-Nr.:</b>	V 408
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 60 cm   B. 24 cm   <b>Schilde ohne Kettenringe:</b> H. 33 cm   B. 24 cm   Dm. Silberringkette (außen) 59–60 cm   Silberringkette (innen) Dm. 57 cm   [1] <b>Meißen:</b> Dm. 8 cm   [2–8, 10] <b>Stadtwappen:</b> H. 4–6,5 cm   B. 3–6 cm   [4] <b>Bolzen:</b> B. 24,5 cm   [9] <b>Vierpass, Freiberg:</b> H. 9 cm   B. 9 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	34
<b>Rückseite:</b>	[1] Gravierte Inschrift und auf vergoldetem Schriftband: „1·5·1·3·DER·VON·MEISSEN“. [4] Gravur auf Bolzen in gotischer Minuskel „lxi“.



Kat.-Nr. A 17 [1]



Kat.-Nr. A 17 [4]

**Literatur:** Führer durch die Sammlungen 1884, Kat.-Nr. 6, S. 14. – Gurlitt 1896, S. 335–337, Abb. 218. – Wustmann 1897, S. II. – Reinhard 1903, S. 46 f. – Ausst.-Kat. Goldschmiedearbeiten 1907, Kat.-Nr. 213, S. 66. – Graul 1910, Nr. 1. – Wichmann; Kränzner; Bethe 1931, S. 28, Abb. 34. – Harms 1933, S. 8. – Herrmann 1934, S. 16. – Schröder 1935, S. 37. – P. D.: Die Amtsketten 1936, S. 9. – Ewald 1938, Taf. 26. – Ausst.-Kat. Alte Kunst in Sachsen 1955, Kat.-Nr. 107, S. 65. – Kat. Kunstschatze aus Sachsen 1991, Kat.-Nr. 48, S. 266. – Hoyer 1993. – museum-digital: <https://nat.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=1004267> [08.05.2023].

**Beschreibung:** Die Schützenkette besteht aus 34 Silberringen, an der zehn Stadtwappen und ein Bolzen hängen. [1] Der mittig angebrachte, runde Anhänger trägt das Wappen der Stadt Meißen mit einer emaillierten Helmzier mit rahmen-dem Kordeldraht. Der Grund ist mit gotischem Rankenwerk gefüllt. [2] Heraldisch rechts ist das Wappen der Stadt Rochlitz mit der emaillierten, abgehobenen Inschrift „roc/hlic“ in gotischer Minuskel angebracht, [3] links in gleicher Weise das Stadtwappen Leipzigs mit der Inschrift „lip/czk“.



Kat.-Nr. A 17 Schützenkette „Der Städte Kleinod“

[4] An diesen drei Anhängern ist ein silberner Bolzen befestigt. Darunter befindet sich eine weitere Reihe Wappen, die emailliert waren oder sind. Sie verfügen über einen vergoldeten Rahmen, der durch rückseitig eingeschlagene konvexe Wölbungen wie granuliert wirkt. Im Folgenden werden sie von heraldisch rechts nach heraldisch links und abwärts beschrieben: [5] Das Wappen von Geithain trägt die mit emaillierten Rosen flankierte Inschrift in gotischer Minuskel „geyten“. [6] In der Mitte befindet sich das Stadtwappen von Crimmitschau in einer Majuskelschrift „KRIMPICZSCHAV“. [7] Daneben befestigt ist das Stadtwappen von Grimma mit der Inschrift „grimme“ in gotischer Minuskel sowie die nachfolgenden Schilde: [8] Grimma: „grimme“, [9] Freiberg: „Freyb/ergk“ und [10] Borna: „borne“. [11] Den Schluss bildet das Wappen von Leising: „lis/nig“. [9] Das Freiburger Wappen ist auf einer Vierpassform angelötet, die mit freistehendem Rankenwerk verziert ist.

**Bearbeitungen/Zustand:** Etliche Reparaturen auf Rückseite der Städteschilde. Fehlende Schilde sind aufgrund der Bohrungen in den Wappenschilden anzunehmen, ebenso wie umfassende, mehrfache Neupositionierungen.

**Anmerkungen:** 1875/76 aus dem Leipziger Ratsschatz erworben. Als Goldschmied in Leipzig tätig war Hand Reinhart d. Ä. seit 1529 und er könnte an späteren Bearbeitungen beteiligt gewesen sein. Erst 1539 erwarb er jedoch das Bürgerrecht in Leipzig.<sup>60</sup>

**Querverweise:** S. 25, 43, 83, 133, 210.

---

<sup>60</sup> Ausst.-Kat. Alte Kunst in Sachsen 1955, S. 66.

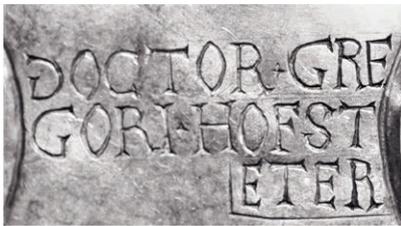
**Kat.-Nr. A 18**

*Schützenkette der Königlich Privilegierten Hauptschützengesellschaft München (HSG)*

- Material/Technik:** Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
- Datierung:** [1] Handrohr von 1466, [4, 5] zwei Wappenschilde von Gregori Hofsteter, 1. Viertel 16. Jh., [10] Schützenvogel 1576, [11] Hainreich Part 1473<sup>61</sup>
- Ort/Künstler:** München, [3] Balthasar Harder (1530/52)<sup>62</sup>
- Aufbewahrungsort:** Vereinseigentum, Königlich Privilegierte Hauptschützengesellschaft München (HSG)
- Maße, Schilde:** [1] **Handrohr**<sup>63</sup>: H. 6–6,5 cm | B. 20 cm | T. 2–3 cm | [2a, b] **Deichsel/Tuchschere**: H. 5,5 cm | B. 5,5 cm | [3] **Baltasar Harder**: H. 4,5 cm | B. 4,5 cm | [4] **Gregori Hofsteter a**: H. 5,5 cm | B. 5,0 cm | [5] **Gregori Hofsteter b**: H. 5,5 cm | B. 5,0 cm | [6] **Sentlinger**: H. 4,5 cm | B. 4,0 cm | [7] **A / W**: H. 4,0 cm | B. 4,0 cm | [8] **Larencz Wisenfelder**: H. 5,0 cm | B. 5,0 cm | [9] **Hanns Winhart**: H. 5,5 cm | B. 4,5 cm | [10] **Vogel**: H. 8,5 cm | B. 15,5 cm | T. 4,5–5 cm | [11] **Hainreich Part**: H. 8–8,5 cm | B. 7 cm
- Gewicht:** ca. 5 kg (Stand 16. 07. 2020)
- Rückseite:** [1] Inschrift auf Schaft bzw. Kolben des Handrohres: „1466“. Gravierte Inschriften auf den Rückseiten der Schilde des Gregori Hofsteter mit Abweichungen im Zeilenumbruch: [4] „DOCTOR+GREGORI+HOFSTETER“ und [5] „DOCTOR◊GREGORI◊HOFSTETER“.



Kat.-Nr. A 18 [1]



Kat.-Nr. A 18 [4]



Kat.-Nr. A 18 [5]

61 Von Bachter fälschlicherweise auf 1457 datiert. Herzlichen Dank an Jitka Ehlers und Julia Bruch für die Transkriptionshilfe.

62 Frankenburg 1912, S. 49 f., Nr. 288.

63 Die HSG München bezeichnet es als „Falkonett“, was im 16. Jh. sowohl ein Geschütz als auch eine Handfeuerwaffe meinen konnte, Delbrück 1908 (2021), S. 52.



Kat.-Nr. A 18 Schützenkette der Königlich Privilegierten Hauptschützengesellschaft München (HSG)



Kat.-Nr. A 18 [1–11] Detail: Handrohr mit spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Anhängern

**Literatur:** Baumgartner 1820, S. 60–63. – Dall’Armi 1910 [kein Zugriff]. – Frankenburg 1912, S. 48–50, 288, 487, Lfd. Nr. 199. – Hobusch 1927, S. 134–144. – Ewald 1938, Nr. 3, Taf. 58 [6]; Nr. 1, Taf. 60 [9]; Taf. 59 [11]. – Bachter 2006, S. 188–193.

**Beschreibung:** Heute befinden sich auf der Schützenkette an die 100 Anhänger aus der zweiten Hälfte des 15. Jh.s bis in die heutige Zeit hinein, angenäht oder hängend an anderen Schilden an einer Lederschärpe. Die Kettenglieder selbst bestehen aus Ringösen, die wohl aus dem 20. Jh. stammen. Der älteste Anhänger, ein [1] Handrohr, das heute mittig auf der Kette angehängt ist, stammt von 1466 und bildet den Träger der Schilde des 15. und 16. Jh.s. Auf der oberen Seite des Kolbens bildet der Schwanz eines Reptils die Öse, die auf das Zündschloss als Serpentine verweist. Ein vergleichbares Objekt befindet sich als Kopie im Kölnischen Stadtmuseum (Kat.-Nr. C 8) [2a, b] Der erste Wappenschild (im Folgenden Nennung der Wappen von links nach rechts) ist zweiseitig graviert und zeigt eine heraldische, sog. Deichsel mit Hufeisen sowie auf der anderen Seite eine Tuchscher. Beide Wappen sind unbekannt, sie stellen jedoch wahrscheinlich Zunftwappen dar. Eine klare Vorder- und

Rückseite ist nicht erkennbar. [3] Der runde getriebene und ziselierte Schild mit der Inschrift des Goldschmiedes<sup>64</sup> „BALTASAR·HARDER·1531.“ weist einen Rahmen mit Rollwerk auf. Darin befindet sich wiederum ein weiteres vergoldetes Wappen mit einem silbernen Vogel, dessen Flügel weit gespreizt sind. Der Hintergrund ist ornamental gestaltet mit Ranken, Blättern und einem Gurt, der als Befestigung für den vergoldeten Schild dient. [4, 5] Es folgen zwei identische Lilienwappen des Arztes Gregori Hofstetter. [6] Der nächste Wappenschild zeigt ein aufsteigendes Einhorn mit herausgestreckter Zunge, wahrscheinlich der Familie Sentling. [7] Das folgende Wappen ist unbekannt und stellt einen gravierten Turm mit Zinnenkranz dar, der über ein Tor und vier Sterne verfügt. Den Turm flankieren die gravierten Namensinitialen „A / W“. Ein rundes, vergoldetes Medaillon mit einem Vogel und Jungen in einem Nest ist unter dem Turm angelötet. [8] Das nächste Wappen weist einen Mantelzug auf. Auf der Oberkante des Schildes ist umlaufend „LAREN CZ WISENFELDER DEM GOT GENAD“ graviert. [9] Der Anhänger besteht aus einem runden profilierten Silberkreis. In der Mitte des Anhängers befindet sich ein Wappenschild mit der Hausmarke des bekannten Münchner Glasers Hanns Winhart, die in einer Art Tremolierstich graviert wurde. Um das Wappen herum und mehrfach um die Silberkordel gewunden ist ein Band mit jeweils auf einer der vier Seiten gravierten Angabe zu Beruf und Jahreszahl „HANN S WINHART GLASER 1[5]21“. Hanns Winhart hat der Datierungsgravur entsprechend den Vogel 1521 abgeschossen. [10] Am Handrohr hängt, tiefer als die Wappenschilde, ein Falke. Laut den gravierten Initialen und graviertem Datum auf der Brust des Vogels „E. H. IBBZF/1576“, begleitet von einem Wappenschild, war der Stifter Herzog Ernst von Bayern (1554–1612). [11] Das spätgotische Wappen ist heute auf dem linken ledernen Schulterstück der Kette aufgenäht. Die Tartsche ist in einem von Ranken umwundenen Kranz eingepasst und zeigt in der Mitte einen Männerkopf mit Bart und Glatze. Auf der Oberkante der Tartsche sind der Name und die Jahreszahl „Hainreich Part / 1473“ in gotischer Minuskel eingraviert.

**Bearbeitungen/Zustand:** Ehemals hing an der Kette ein Schild von Hanns Gabler aus dem Jahr 1550. Dargestellt war ein Mann mit Narrenkappe mit etlichen weiteren Narren, die er in einem Korb auf seinem Rücken oder seitlich in seinen Beuteln, wohl an einem Gürtel, trug. Die kleinen Narren hielten Handwerkszeug in den Händen.<sup>65</sup> Die zwei Wappen des [4, 5] Gregori Hofsteter waren 1909 untereinander an einer Ringöse befestigt.<sup>66</sup> [6] Das Sentlinger Wappen (Einhorn) schien ehemals an zwei Ösen gehangen zu haben.

64 Frankfurter 1912, S. 49 f.

65 Baumgartner 1820, S. 62; Frankfurter 1912, S. 290.

66 Siehe Bachter 2006, S. 189, Nr. 3 und 3a auf der Montage.



Kat.-Nr. A 18 [2a]  
Detail: Deichsel



Kat.-Nr. A 18 [2b]  
Detail: Tuschere



Kat.-Nr. A 18 [3]  
Detail: Baltasar Harder



Kat.-Nr. A 18 [4]  
Detail: Gregori Hofsteter a



Kat.-Nr. A 18 [5]  
Detail: Gregori Hofsteter b



Kat.-Nr. A 18 [6]  
Detail: Sentlinger



Kat.-Nr. A 18 [7]  
Detail: A / W



Kat.-Nr. A 18 [8]  
Detail: Larenz Wisenfelder



Kat.-Nr. A 18 [9]  
Detail: Hanns Winhart



Kat.-Nr. A 18 [11]  
Detail: Hainreich Part

**Anmerkungen:**

Ein Jahr lang hängen die neuen König:innenschilde an der Kette,<sup>67</sup> dann werden sie aufgrund des Gewichts beim Tragen (über 5 kg) dauerhaft auf die sog. Vizekönigskette ‚ausgelagert‘.<sup>68</sup>

**Querverweise:**

S. 32, 133, Kapitel 2.4, S. 69–75, Kat.-Nr. C 8.

<sup>67</sup> Die alten Glieder sind nicht bekannt, 1820 werden sie als schwere, silberne Kette beschrieben, Baumgartner 1820, S. 61.

<sup>68</sup> Bachter 2006, S. 188.

## Kat.-Nr. A 19

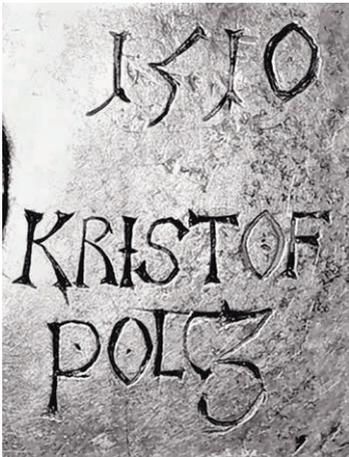
### Schützenkette der Münchner Stachel- und Armbrustschützen

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, graviert, ziseliert, gegossen, Email
<b>Datierung:</b>	Kettenglieder Anf. 16. Jh., [1] Münchner Kindl 1577, [2] Kristof Poltz 1520, [5] Albrecht V. 1550, [6] Wolfgang von Asch 1550, [7] Georg von Egloffstein 1510, [10] Ierg Kepler 1550/1560, [11] Hainrich Part 1486, [13] Marx Kreler 1562, [17] Baumbach 1562, [23] Siegmund 1473, [25] Herzog Albrecht 1511, [29] Johannes IV. 1463. Die restlichen Schilde lassen sich stilistisch zwischen Ende des 15. Jh.s bis ca. 1550 datieren.
<b>Ort/Künstler:</b>	München, [29] Herzog Johannes IV. 1463 und [23] Herzog Siegmund 1473: Hans Vellnhamer (1450–1490) <sup>69</sup>
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Münchner Stadtmuseum, Sammlung Angewandte Kunst
<b>Inv.-Nr.:</b>	VIII,1
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. ca. 52 cm   B. ca. 58 cm   Umfang (außen) ca. 128 cm   Umfang (innen) ca. 115 cm   <b>Schilde im Uhrzeigersinn (außen):</b> [1] <b>Münchner Kindl:</b> H. 11 cm   B. 13,5–14 cm   T. 1 cm   [2] <b>Kristof Poltz:</b> H. 4 cm   B. 4 cm   T. ca. 0,5 cm   [3] <b>H / VEND:</b> H. 4,5 cm   B. 3,5–4 cm   T. ca. 0,5 cm   [4] <b>Blanko:</b> H. 5–5,5 cm   B. 5–5 cm   T. ca. 0,5 cm   [5] <b>Albrecht V.:</b> H. 10 cm   B. 10 cm   T. 2,5 cm   [6] <b>Wolfgang von Asch:</b> H. 7,5 cm   B. 6,5 cm   T. 1 cm   [7] <b>Georg von Egloffstein:</b> H. 7,5 cm   B. 8 cm   T. 1 cm   [8] <b>Kreisring:</b> H. 6,5 cm   B. 6,5 cm   T. ca. 0,5 cm   [9] <b>Wilhelm Cingieser:</b> H. 5,5 cm   B. 5,5 cm   T. ca. 0,5 cm   [10] <b>Ierg Kepler:</b> H. 7–7,5 cm   B. 6,5 cm   T. 1 cm   [11] <b>Hainrich Part:</b> H. 5,5 cm   B. 6 cm   T. 1 cm   [12] <b>Stern/Spore:</b> H. 4 cm   B. 3,5 cm   T. ca. 0,5 cm   [13] <b>Marx Kreler:</b> H. 7 cm   B. 6–6,5 cm   T. 0,5 cm   [14] <b>Johannes Graf von Carwerden:</b> H. 5,5–6 cm   B. 6 cm   T. 0,5 cm   [15] <b>Handkrone:</b> H. 6 cm   B. 6 cm   T. 0,5 cm   [16] <b>a / m:</b> H. 4,5 cm   B. 3,5–4 cm   T. ca. 0,5 cm   [17] <b>Baumbach:</b> H. 7,5–8 cm   B. 7–7,5 cm   T. 1 cm   [18] <b>Venningen:</b> H. 5–5,5 cm   B. 5 cm   T. ca. 0,5 cm   [19] <b>„S S“:</b> H. 5 cm   B. 5 cm   T. 0,5 cm   [20] <b>Franz Tichtl:</b> H. 5,5 cm   B. 4 cm   T. 0,5 cm   [21] <b>Ioerg Kiliun:</b> H. 4 cm   B. 4 cm   T. 0,5 cm   [22] <b>Schlingenwerk:</b> H. 4 cm   B. 4 cm   T. 0,5 cm   <b>Schilde im Uhrzeigersinn (innen):</b> [23] <b>Herzog Siegmund:</b> Dm. 8,5 cm   T. 1,5 cm   [24] <b>Affe[nstein]?:</b> H. 7 cm   B. 7 cm   T. 0,5 cm   [25] <b>Herzog Albrecht:</b> H. 7 cm   B. 6 cm   T. 1,5–2 cm   [26] <b>Iorg Haltzl:</b> H. 5–5,5 cm   B. 5 cm   T. 0,5 cm   [27] <b>Armbrust:</b> H. 4,5–5 cm   B. 4,5 cm   T. ca. 0,5 cm   [28] <b>Wilhelm IV.:</b> H. 9 cm   B. 8,5 cm   T. 1,5 cm   [29] <b>Herzog Johannes IV.:</b> H. 8–8,5 cm   B. 8,5 cm   T. 1,5–2 cm   [30] <b>Vogel:</b> H. 12,5 cm   Ohne Befestigungskettchen: H. 9 cm   T. 2,5–3 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	33 insgesamt: 17 sog. Liebesseile, 16 Rosen

69 Frankenburger 1912, S. 35f., 274f.

Rückseite:

Gravuren, [2] „1510 KRISTOF POLT3“. [7] „1510 / Hoftorm [...] Goff“<sup>70</sup> [10] Auf dem Kreuzbalken, „x IERG x KEPLER x / 1560“. [14] Inschrift in gotischer Minuskel: „hans+graff+zu+carwerden“. [16] „8 B“ (?). [20] Auf dem Balken der Name „§ FRANC3 / TICHTL / CONONIC6“. <sup>71</sup> [21] Auf die Rückseite wurden nachträglich zwei wahrscheinlich jüngere, wiederholte Jahreszahlangaben „1510“ geritzt. Mehrere Kratzer deuten auf das Entfernen anderer Ritzungen. [22] Auf der Rückseite wurden Jahreszahlen, wahrscheinlich modern, eingeritzt: „peter miller (?) / 1511“. Beschauezeichen mit Mönchskopf und Meistermarke „V“ im Spitzschild auf den Schilden [23] Siegmund und [29] Johannes IV. [28] Der Anhänger ist abermals graviert mit der Jahreszahl „1511“ auf der Rückseite des Balkens zur Befestigung eines Schildes und auf dem Löwen befindet sich ein Lotzeichen: „vili lot ij q[uen]t[chen]“.



Kat.-Nr. A 19 [2]



Kat.-Nr. A 19 [10]



Kat.-Nr. A 19 [14]



Kat.-Nr. A 19 [16]



Kat.-Nr. A 19 [20]

<sup>70</sup> Laut Inventarblatt; in Teilen nach Baumgartner 1820, S. 2, Nr. 10.

<sup>71</sup> Ligatur zwischen CON[ON]ICO.



Kat.-Nr. A 19 [23, 29]



Kat.-Nr. A 19 [28]

**Literatur:**

Baumgartner 1814, S. 177–179. – Baumgartner 1820, S. 57–59 [wie Baumgartner 1814]. – Becker 1852–1863 (2017), S. 358–363. – Von Destouches 1881, S. 73 [Umzeichnung], 90. – Frankenburger 1912, Abb. 8–10, S. 35, Abb. 17–20, S. 47 f. – Hobusch 1927, S. 86 f. – Ewald 1938, S. 178; Nr. 1, Taf. 62 [5]; Nr. 2, Taf. 60 [11]; Nr. 4, Taf. 58 [14]; Taf. 59 [23]; Nr. 1, Taf. 61 [28]. – Ausst.-Kat. Das Oktoberfest 1985, Kat.-Nr. 327, S. 173 f.

**Beschreibung:**

Die Kettenglieder der Schützenkette bestehen aus abwechselnden, tordierten Liebesseilen und Rosenblüten mit Blättern. Diese Kette weist eine lange ungebrochene Kontinuität auf, da im Spätmittelalter mehrere Jahre hintereinander viele Schützenkönige, vor allem adeliger Herkunft, Schilde stifteten. Die angehängten äußeren Schilde werden im Folgenden im Uhrzeigersinn beschrieben: [1] Der größte Schild ist umlaufend mit der Inschrift „DIE·FIRSTLICHE·HAVBT·STAT·MINCHEN\*1577\*“ graviert. In der Mitte, ebenfalls graviert, ist das sprechende Stadtwappen Münchens, ein Mönch (das sog. Münchner Kindl), dargestellt. Es steht auf zwei überkreuzten Armbrüsten. Der Rand des Schildes wird von einer Girlande und außen mit einem kleineren tordierten Draht umrahmt. [2] Es folgt ein graviertes Wappen mit den Initialen „P / K“ und einem schrägen, zwischen den beiden Buchstaben von links nach rechts aufsteigenden Bolzen. [3] Das unbekanntes Wappen trägt die Darstellung eines gravierten, linksgewendeten Tierkopfes mit herausgestreckter Zunge. Ein gewelltes, auf dem Schild befestigtes Inschriftenband ist mit der Inschrift „H / VEND“ graviert. Das Tier müsste also entsprechend eines redenden Wappens als Hund gedeutet werden, das auf einen entsprechenden Adelsnamen hindeutet. [4] Der Schild weist lediglich eine gravierte Arkade mit drei absteigenden Bögen, die einer Hügellandschaft gleichen, auf ziseliertem Untergrund auf. Es könnte sich um einen unvollendeten Schild handeln. Ähnliche Hügel werden auch auf [24] dargestellt. Es folgt ein Schild des Arsazzi Strasser aus dem 17. oder 18. Jh. (?) [5] Der nächste Schild ist rund und trägt in der Mitte das emaillierte Wappen der Herzöge von Bayern-München mit der Ordenskette des Ordens vom Goldenen Vlies mit beweglichem Vliesanhänger und einer bekrönten Löwenbüste als Prachtstück; zwei Löwenpranken ragen hinter der Ordenskette hervor.



Kat.-Nr. A 19 Schützenkette der Münchner Stachel- und Armbrustschützen

Aus dem Schild ragen vier Inschriftenbänder nach oben und zur Seite hervor, auf denen der Name des Herzogs Albrecht V. von Bayern (gest. 1579, Beginn der Herrschaft: 1550) graviert ist: „§ ALBRE / CHT § / § HER / § IN § / BAIGE / RN § 1550 §“. Der Hintergrund des Schildes ist mit ovalen Einkerbungen graviert. Der Kranz um den Wappenschild ist mit Dornen graviert und mit Rauten ziseliert, ebenso wie der äußerste, vergoldete Fries. [6] Es folgt ein runder Schild mit einem auf einem horizontal gelegten Steg eingepassten Wappen. Dieses zeigt einen entwurzelten Baum in einer Lilienkrone. Umlaufend auf dem Kranz sind Bänder und ein Inschriftenband mit dem Namen „15/50 / WOLF[GANG]°V/ON° ASC/H°“ graviert. Wolf(gang) von Asch war fürstlicher Rat in Landshut, Ratsherr und Bürgermeister von 1513 und starb 1541.<sup>72</sup> [7] Die Tartsche trägt das Wappentier der von

72 1541 kaufte Wolf von Asch, fürstlicher Rat und Wildmeister in Landshut, das Anwesen zurück. Er ließ den noch heute erhaltenen, dreigeschossigen Bau errichten und das Schloss von einem Wassergraben umgeben. Wolfgang von Asch war Herr auf Asch und Andermannsdorf, Ratsbürger in Landshut, Passauerischer Pfleger und Landrichter in St. Georgenberg über Passau, Verein für Computergenealogie: <http://gedbas.genealogy.net/person/show/1146129219> [08. 05. 2023].



Kat.-Nr. A 19 [1] Detail:  
Münchner Kindl



Kat.-Nr. A 19 [2–4] Detail (v. r. nach l.):  
Kristof Poltz, H / VEND, Blanko



Kat.-Nr. A 19 [5–6] Detail (v. r. nach l.):  
Albrecht V., Wolfgang von Asch



Kat.-Nr. A 19 [7] Detail:  
Georg von Egloffstein

Egloffstein, einen sog. abgerissenen bzw. abgeschnittenen, bezungen Bärenrumpf. Der Name des Schützenkönigs Georg von Egloffstein ist oben auf der Tartsche graviert: „ĪEORĪG°VON / OGLOFSTAĪN / HOFMA / ĪST Ĕ“. [8] Die folgende, unbekannte Tartsche ist gespalten mit einem Kreisring. [9] Der nächste Schild ist graviert und zeigt in der Mitte eine Zinnkanne mit schmalen Hals und rundem Deckel mit Henkel. Auf der oberen Schildkante ist die Inschrift „WILHALM CINGIESER“ graviert. Es folgen vier Medail- len aus dem 19. Jh. [10] Der nächste Wappenschild ist vergoldet, in der Mitte zeigt das Wappen einen rechtsgewendeten Geißbock, aufsteigend auf zwei Hügeln stehend. Der Zierrand ist in ähnlicher Weise wie jener [6] Wolfgangs von Asch graviert und der Wappenschild auf einem Balken in der Mitte montiert. Der Kranz ist in der oberen, heraldisch linken Hälfte, mit dem Namen „§ I ERG § / §15/50 KEPLER“ graviert. [11] Es folgt ein schwarz emailierter Wappenschild mit dem Kopf eines bärtigen, glatzköpfigen Man- nes. Auf einem um die obere Hälfte des Schildes gewundenen Inschriftenband ist der Name „Hainrich / Part“, unmittelbar darunter auf der oberen Schild- kante „1486“ in gotischer Minuskel graviert. Es folgen zwei neuere Schilde.



Kat.-Nr. A 19 [8–9] Detail (v. r. nach l.):  
Kreising, Wilhalm Cingieser



Kat.-Nr. A 19 [10–11] Detail (v. r. nach l.):  
Ioerg Kepler, Hainrich Part



Kat.-Nr. A 19 [12–13] Detail  
(v. r. nach l.): Stern/Spore, Marx Kreler



Kat.-Nr. A 19 [14–17] Detail (v. r. nach l.): Johannes  
Graf von Carwerden, Handkrone, a / m, Baumbach



Kat.-Nr. A 19 [18–19] / [21–22] Detail (v. r. nach l.):  
Venningen, S S, Ioerg Kiliun, Schlingenwerk



Kat.-Nr. A 19 [20]  
Detail: Franz Tichtl

[12] Als nächstes ist eine flache, schräglinksgeteilte Tartsche mit einem sechszackigen Stern oder einer Spore an der Kette angehängt. [13] Es folgt ein ehemals teilvergoldeter, flacher und abgerundeter, an der Oberkante mit einem Inschriftenband gravierter Schild. In der Mitte ist eine Helmzierde mit Flügeln dargestellt. Auf dem Inschriftenband ist die Inschrift „MARX / KRELER / 1562“ graviert. [14] Die Tartsche ist ebenfalls teilvergoldet. Sie ist quadriert und stellt das Wappen der Grafschaft Karwerden dar.

[15] Es folgt ein Wappen mit einer aus einer vergoldeten Krone herausragenden, rechten Hand. Der Rand des Wappens ist profiliert. [16] Das Wappen zeigt in der Mitte eine Hausmarke, die von den in gotischer Minuskel gravierten Initialen „a / m“ flankiert wird. [17] Der runde Schild ist mehrfach profiliert: In der Mitte ist er vergoldet und trägt ein graviertes Wappen des hessischen Geschlechts Baumbach. Der Name „BAUMBACH“ ist umlaufend in einem Rankenfries um das Prachtstück graviert. Auf dem darauffolgenden Rand ist die Jahreszahl „1562“ graviert. Der äußerste Rand des Schildes ist tordiert. [18] Der Schild zeigt in der Mitte erneut einen gravierten Schild mit überkreuzten Lilienzeptern und einen Zierhelm, der eine Mitra mit herausragenden Pfauenfedern zeigt. Darauf befinden sich erneut überkreuzte Lilienzepfer. Auf einem Inschriftenband auf dem Schild, das als Öse fungiert, sind die Initialen oder der Beisatz „zu“ „C / V. VEIIGEN“ für das Adelsgeschlecht der Herren von Venningen graviert. [19] Der Schild zeigt eine sog. Hirschstange, die rechtsaufsteigend ist. Am oberen Rand des Schildes sind die Initialen „S S“ graviert, auf der Rückseite befinden sich mehrere Tremolierstiche. [20] Der folgende, leicht konkave Schild ist rückseitig angehängt. Auf der Vorderseite trägt der Wappenschild drei sechszackige Sterne in einem links aufsteigenden Balken. Das Wappen gehörte Franz Tichtl. Fragmente des ehemaligen Kranzes, der den Schild umrahmte, sind durch die Lötung am Rückbalken erhalten geblieben. [21] Der nächste Schild zeigt in der Mitte zwei überkreuzte Säbel in einer vergoldeten Krone. Die gravierten Initialen „I / K“ flankieren die Darstellung. Unter den Säbeln ist der vollständige Name „IOE[G] KILIVH“ graviert. Der Kronenreif trägt eine nicht lesbare Inschrift. [22] Der letzte, äußere Schild stellt mehrfach verschlungene Schlaufen dar. Der Hintergrund ist gerieft. Die angehängten inneren Schilde werden im Folgenden im Uhrzeigersinn beschrieben: [23] Der emaillierte und teilvergoldete Wappenschild der Herzöge von Bayern-München ist in einen Rankenfries mit Darstellungen von Vögeln und Jägern mit Bögen und Pfeilen eingepasst. Um die obere Hälfte des Wappens windet sich ein Schriftband mit der gravierten Inschrift „+hertzog / +sigmund+ / 1473+“ in gotischer Minuskel. Zum Zeitpunkt der Stiftung des Herzogs Siegmund von Bayern (gest. 1501) war er nicht mehr Herzog von Bayern-München, sondern von Bayern-Dachau. Der Schild ist fast identisch mit [29]. [24] Der Wappenschild zeigt einen Affen, der hinter drei Hügeln emporragt. Er hält in seiner rechten Hand einen runden Gegenstand, die Linke hält er vor seinem Bauch. Der Girlandenkranz, der das Wappen umfasst, ist mit jenen Fragmenten des Wappenschildes Franz Tichtls [20] fast identisch. Wahrscheinlich handelt es sich um ein sprechendes Wappen (möglicherweise Affenstein<sup>73</sup>). [25] Es folgt eine konkave, emaillierte und teilvergoldete Tartsche, erneut der Herzöge von Bayern-München. Das transluzide blaue Email lässt im Untergrund graviertes Rankenwerk hervorschauen. Auf der oberen Schildkante ist in gotischer

73 Siehe achttes Wappen in der zweiten Reihe, sog. Züricher Wappenrolle, f. 2v, Zürich, Schweizerisches Nationalmuseum / AG 2760: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/snm/AG002760/2v/o/> [21. 06. 2023].



Kat.-Nr. A 19 [23]  
Detail: Herzog Siegmund



Kat.-Nr. A 19 [24]  
Detail: Affenstein (?)



Kat.-Nr. A 19 [25]  
Detail: Herzog Albrecht



Kat.-Nr. A 19 [26]  
Detail: Iorg Haltzl

Minuskel „hert3[og] albrecht“ graviert. [26] Der mit drei schräglinks gelegten Holzscheitbarren in Schwarz und Rot, auf goldenem Grund emailierte Schild trägt auf der Oberkante die gravierte Inschrift: „iorg ✱ halt3[...]" in gotischer Minuskel. [27] Die flache Tartsche trägt in der Mitte eine gravierte Armbrust, die von zwei dreiblättrigen Kleeblättern flankiert wird. [28] Der Anhänger des Herzogs Wilhelm IV. (Regierungsantritt 1508, gest. 1550) ist durchbrochen und besteht aus ineinander verschränkten, tordierten Drähten, die Äste oder Seile wie jene der Kettenglieder darstellen. Auf einem der Drähte steht ein vergoldeter Löwe, der im 19. Jh. noch als Schildhalter für einen emailierten Wappenschild der Herzöge von Bayern-München gedient hatte.<sup>74</sup> Es ist aufgrund der Größe der beiden Schilde [25, 28] unwahrscheinlich, dass sie ehemals zusammengehörten. Auch die Speerruhe nach den Zeichnungen von

74 Vgl. Becker 1852–63 (2017), S. 363 (unten). Bereits bei Von Destouches 1881, S. 73 und später ebenfalls Frankfurter 1912, S. 47 nicht mehr erhaltener Schild.



Kat.-Nr. A 19 [27]  
Detail: Armbrust



Kat.-Nr. A 19 [28]  
Detail: Wilhelm IV.



Kat.-Nr. A 19 [29]  
Detail: Herzog Johannes IV.

Becker<sup>75</sup> scheint stärker gekrümmt als bei [25]. Ein Inschriftenband, das sich um die Äste im oberen Drittel des Anhängers windet, trägt die gravierte Inschrift „WIL / HELM ◊ / HERZOG ◊ / IN / ◊ PAIRN ◊“. [29] Der emaillierte und teilvergoldete Wappenschild der Herzöge von Bayern-München ist in einen Rankenfries mit Darstellungen von Vögeln und Jägern mit Bögen und Pfeilen eingepasst. Um die obere Hälfte des Wappens schlingt sich ein Schriftband mit der gravierten Inschrift „hans / hertzog 1463“ in gotischer Minuskel. Es handelt sich also um das Wappen des Herzogs Johannes IV. (gest. 1463) aus dem Jahr seines Todes, in dem er jedoch gemeinsam mit seinem Bruder Siegmund (s. o.) als Herzog regierte. Der Schild ist fast identisch mit der Stiftung seines Bruders und wurde von demselben Goldschmied hergestellt. [30] Der auf einem Ast sitzende Vogel ist mit einer zusammenlaufenden Fuchsschwanzkette an einer Ringöse und einem S-Haken an der Innenseite der Kette befestigt. Er ist frontal ausgerichtet, sein Federkleid wird durch gravierte Rauten dargestellt. Ein S-Haken dient als Verschluss.

75 Vgl. Nachzeichnungen Becker 1852–1863 (2017), S. 363.

**Bearbeitungen/Zustand:** Seit 1912 wurde die Position der Schilde umfassend verändert.<sup>76</sup> Unter den 37 Anhängern der Kette befinden sich zwei mittig angehängte Medaillen, die anlässlich des Oktoberfestes 1824 und 1826 befestigt wurden.<sup>77</sup> 1927 waren es laut Hobusch 57.<sup>78</sup> Becker zählt mit den heute erhaltenen 36 Schilden einschließlich Vogel übereinstimmend 37 Anhänger.<sup>79</sup> Laut Ewald hing an der Kette ein Schild Steffen Wiggas von ca. 1520, welcher einen Wappenschild mit einem vollplastischen Feuerrohr und zwei gravierten Inschriftenbändern trug. Den Schild umgab vegetabiles Rankenwerk, auf dem wiederum ein Stechhelm als Teil des Oberwappens angelötet war.<sup>80</sup> Etliche Schilde sind beschädigt. Kettenglied am ersten Rosenkettenglied gebrochen.

**Anmerkungen:** 1659 wurde das Vermögen der Armbrust- und Stachelschützen konfisziert, die Kette ging wohl erst im 19. Jh. auf das Stadtmuseum München über. 1832 wurde sie beim Oktoberfest getragen und eine Medaille mit entsprechender Jahreszahl gestiftet. Die Kette war 1820 74 Lot schwer.<sup>81</sup>

**Querverweise:** S. 32, 74, 81, 133.

---

76 Vgl. Frankenburger 1912, Abb. 17.

77 Ausst.-Kat. Das Oktoberfest, S. 173 f.

78 Hobusch 1927, S. 86.

79 Becker 1852–63 (2017), S. 358.

80 Vgl. Ewald 1938, Nr. 3, Taf. 60.

81 Baumgartner S. 57–59.

**Kat.-Nr. A 20**

*Schützenkette der St. Barbara Arkebusenschützengilde von Ravenstein  
(Sint-Barbaragild van Ravenstein)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, vergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	1500–1519/25 <sup>82</sup>
<b>Ort:</b>	Niederrhein, Ravenstein?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum Mayer van den Bergh, Antwerpen
<b>Inv.-Nr.:</b>	436   <b>Objektnummer:</b> MMB.0469
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	B. 63 cm   <b>Barbaraschild:</b> H. 7,8 cm   B. 6,8 cm
<b>Gewicht:</b>	ca. 360 g
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	6
<b>Rückseite:</b>	Etliche Kratzer, möglicherweise römische Zahl III auf der Rückseite des Schildes. Auf den Scharnieren Gravuren mit römischen Zahlen für die korrekte Zusammensetzung der Kettenglieder.
<b>Literatur:</b>	Kat. Catalogue du Musée Mayer van den Bergh 1933, Kat.-Nr. 436, S. 46. – Oomen 1976, S. 24 f. [kein Zugriff]. – Ausst.-Kat. 500 jaar Noordbrabantse schuttersgilden 1978, Kat.-Nr. 107 [kein Zugriff]. – Iven; Bogaerts; Gerwen 1983, Kat.-Nr. 3.1.53, S. 19. – Ausst.-Kat. Gildezilver uit het oud Hertogdom Brabant 1987, Kat.-Nr. 73, S. 77 f. – Museum Mayer van den Bergh Online Catalogue: <a href="https://search.museummayervandenbergh.be/Details/collect/2328">https://search.museummayervandenbergh.be/Details/collect/2328</a> [08.05.2023]. – Belgian Art Links and Tools: <a href="http://balat.kikirpa.be/object/150123">http://balat.kikirpa.be/object/150123</a> [08.05.2023]. – DAMS Antwerpen: <a href="https://dams.antwerpen.be/asset/U2e6RaSJVhDQWCWuUFfrF9eP">https://dams.antwerpen.be/asset/U2e6RaSJVhDQWCWuUFfrF9eP</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Die sechsgliedrige Schützenkette hat keine Rückenschilde und durchlaufende Kettenglieder, sondern konnte vermutlich an den Schultern auf dem Ornat befestigt werden. In der Mitte ist ein glatter Brustschild mit der Darstellung der hl. Barbara montiert, die auf einer Konsole steht. Sie hält in ihrer linken Hand einen Palmzweig und in der rechten Hand einen Turm. Der Schild ist rund mit profiliertem Rand, der aus einem breiten tordierten und teilweise gezackten Draht besteht. Der Schild wird von einem Akanthusblattfries umrahmt. Auf dem spiegelglatten Schild ist innen umlaufend „SANTA / BARBARA“ graviert. Auf den Kettengliedern, die rückseitig mit einem Blech versehen sind, ist spätgotisches Blattwerk montiert. Zwischen den Ranken sind Jagdmotive, u. a. Hunde, Rotwild, Vögel und ein Jäger mit Horn, eingepasst.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Etliche abgebrochene Akanthusblätter. Beschädigte und stark verbogene Scharniere. Abgebrochene Distelranken. Die im Rundschild umlaufende Gravur „SANTA BARBARA“ ist neuzeitlich.
<b>Querverweise:</b>	S. 120, 166.

82 Abweichende Datierung laut Onlinekatalogen, Museum Mayer van den Bergh Online Catalogue: <https://search.museummayervandenbergh.be/Details/collect/2328> [08.05.2023] und Belgian Art Links and Tools: <http://balat.kikirpa.be/object/150123> [08.05.2023].

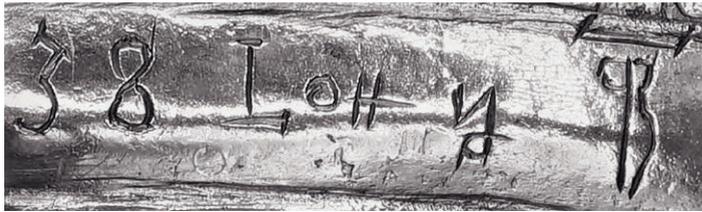


Kat.-Nr. A 20 Schützenkette der St. Barbara Arkebusenschützengilde von Ravenstein

**Kat.-Nr. A 21**

*Schützenkette der Armbrustschützen St. Georg, Schmalkalden*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Kettenglieder und Tartsche 1521, [1] 16. Jh., [2] Ende 15., Anf. 16. Jh., [3] 1554, [4] 1574
<b>Ort:</b>	Schmalkalden?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum Schloss Wilhelmsburg, Schmalkalden
<b>Inv.-Nr.:</b>	2149, Sachgruppe S I   Zugehörig Kat.-Nr. 5834
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 60 cm   B. 33 cm   Umfang (außen) ca. 108 cm   Umfang (innen) ca. 83 cm   <b>Kettenglieder:</b> Dm. 4,5–5,5 cm   <b>Tartsche St. Georg:</b> H. 15 cm   B. 9,5 cm   T. 3,5 cm   <b>Rückenschild, gesamt:</b> H. 18 cm   B. 21 cm   [1] <b>Stechhelm:</b> H. 3,5 cm   B. 3 cm   [2] <b>F / W:</b> H. 3,5 cm   B. 3 cm   [3] <b>Rückenschild, rund:</b> Dm. 6,5 cm   [4] <b>Bornscheuer:</b> H. 4,5 cm   B. 3,5 cm   [5] <b>Allianzwappen:</b> H. 3,7 cm   B. 3,1 cm   [6] <b>Ansbach (?)</b> : H. 3,2 cm   B. 3 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	28
<b>Rückseite:</b>	Gravuren auf der Rückseite der St. Georgstartsche: „38 Lott y [?]“ <sup>83</sup> . Rückseitig gravierter Schild mit sichtbarer Reglierung: [4] „ZV SALZUN/EN:GEW/ VNEN / VNGEGL/ICHEN:MIT : 10:SCHÖS/SEN.“



Kat.-Nr. A 21 Detail: Rückseite Tartsche



Kat.-Nr. A 21 [4]

<b>Literatur:</b>	Weber 1913, S. 204 f., Taf. 114 f. – Pistor 1921, S. 53–55. – Hobusch 1927, S. 33, Abb. 6. – Ewald 1938, Taf. 35. – Ausst.-Kat. Kunsthandwerk der Dürerzeit 1971, S. 112 f., Abb. 54. – Schade 1974, Taf. 49, S. 124, Kat.-Nr. 49, S. 237. – Härting 1981, S. 20 f.
<b>Beschreibung:</b>	Die Schützenkette der St. Georgsschützen besteht aus 28 Hobelspankettengliedern, die Löcher für die Anbringung verschiedener Anhänger aufweisen. In der Mitte der Tartsche steht die Figur des hl. Georg, über ihm

83 Zwei Querstriche über Lotzeichen.



Kat.-Nr. A 21 Schützenkette der Armbrustschützen St. Georg, Schmalkalden

Christus am Kreuz mit der Inschrift „INRI“ auf dem Kreuzbalken. Heraldisch links steht ein Bischof, wahrscheinlich Valentin, mit Kugeln in seiner rechten Hand, einem Bischofsstab und dem sog. epileptischen Jungen zu Füßen. Über ihm steht eine Christophorusfigur mit dem Jesusknaben auf den Schultern, heraldisch rechts der hl. Laurentius. Über ihm ist Antonius Abbas, mit Antoniusschwein zu seinen Füßen, einem Glöckchen in der Hand und einem Doppelkreuzstab auf einer Konsole stehend dargestellt. Links und rechts unten auf der Tartsche sind zwei Filigranrosetten montiert. An der Tartschenspitze ist eine weitere, wahrscheinlich aus derselben Matrize stammende Christophorusfigur angebracht und dient als Befestigungsblende für die unter ihr hängenden Schilde. [1] Rechts an den Hobelspankettengliedern hängt ein Schild mit einem Stechhelm, einem Kragen und den gravierten Initialen „H / E“. [2] Ein Schild ist links auf den Kettengliedern



Kat.-Nr. A 21 [1]  
Detail: Stechhelm



Kat.-Nr. A 21 [2] Detail: F / W



Kat.-Nr. A 21 [3, 4] Detail: Rückenschild,  
Bornscheuer



Kat.-Nr. A 21 [6]  
Detail: Ansbach (?)

mit erhabener, vergoldeter Hausmarke montiert. Die gravierten Initialen in gotischer Minuskelschrift „F / [W]“ treten unter der Hausmarke hervor. [3] Als Rückenschild diente ein runder Kranzschild mit einem Wappen und drei überkreuzten Pfeilen und der gravierten Jahreszahl „[15]54“. Darunter hängt ein großer Bolzen, an dem zwei funktionsfähige, vergoldete Glöckchen angebracht sind. [4] Unter dem Bolzen hängt ein vergoldeter Wappenschild mit der Inschrift „1575 / IORG:BORNSC·HEVER<sup>84</sup> / ·10 GVLDEN.“ Auf der Vorderseite ist zudem ein Ochse dargestellt. Unter der Georgstartsche befinden sich neuere Schilde, u. a. des „S. Mercker[!] SCHREIBER“ aus dem Jahr 1667, darunter wiederum ein [5] Allianzwappenschild des Landgrafen Philipp von Hessen. [6] Lose aufbewahrter Schild, der jedoch der Schützenkette zugeordnet werden kann, zeigte ehemals Schreinerwerkzeug (s. u.). Heute sind die gravierten Initialen „A[N]S / BA[CH]“ sichtbar.

84 Ligatur „EV“.

- Bearbeitungen/Zustand:** 23 Bohrungen auf den Hobelspankettengliedern. Die Heiligenfiguren unterscheiden sich stilistisch maßgeblich voneinander. Wie die beiden Löcher inmitten der [2] Tartsche und die Gravur „F / [W]“, die in Teilen hinter der Hausmarke verdeckt sind, belegen, wurde der Schild bereits im ausgehenden Mittelalter bzw. in der Frühen Neuzeit umgearbeitet. Die Schmalkaldener Schützenkette der Armbrustschützen St. Georg wurde zudem vielfach mit neuen Anhängern behängt, die nach dem 2. Weltkrieg abgenommen wurden. Weber beschreibt einen älteren [6] Schild mit aufgelegtem Schreinerwerkzeug. Das Werkzeug ist abgefallen,<sup>85</sup> der Schild ist heute nicht mehr an der Schützenkette befestigt. Die Figur des als Cyriacus gedeuteten Heiligen mit einem Teufel zu Füßen war frühestens 1921 verschollen bzw. abgefallen. Eine Kopie der bereits vorhandenen Christophorusgruppe wurde als Ersatz montiert. Auch die verlorengegangene Filigranarbeit wurde ergänzt. Das Doppelkreuz des Antonius Abbas wurde ebenfalls ergänzt.
- Anmerkungen:** Stiftung des Rates der Stadt Schmalkalden 1948. Die Kette der Armbrustschützen und der Feuerschützen wurde in einem Holzkasten von 1602 aufbewahrt. Dieser gehörte, wie den Besitzvermerken und der Ikonographie zu entnehmen, der St. Sebastianus Feuerschützengesellschaft.<sup>86</sup>
- Querverweise:** S. 80 f., 83, 144, 147, 156, 160, 164, 228, Kapitel 3.4, S. 104–111, Kat.-Nr. A 22.

---

85 Weber 1913, S. 204, Nr. 3, Taf. 114; Pistor 1921, S. 53, Nr. 3.

86 Weber 1913, S. 205 f.; Härting 1981, S. 21.

*Kat.-Nr. A 22*

*Schützenkette der Feuerschützen St. Sebastian, Schmalkalden*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Kettenglieder und Tartsche 1521–1550?, [3] 1554
<b>Ort:</b>	Schmalkalden?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum Schloss Wilhelmsburg, Schmalkalden
<b>Inv.-Nr.:</b>	2150, Sachgruppe S I
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 51 cm   B. 32 cm   T. 3 cm   Umfang (außen) ca. 97 cm   Umfang (innen) ca. 77 cm   <b>Kettenglieder:</b> Dm. 4,5–5,5 cm   <b>Sebastianustartsche:</b> H. 13 cm   B. 10,5 cm   T. 3 cm   <b>Büchse:</b> H. 2 cm   B. 13,5 cm   [1] <b>Henneberg-Schleusingen:</b> H. 3,5 cm   B. 3 cm   [2] <b>Allianzwappen, Ziegenhain-Nidda (?)</b> : H. 3,8 cm   B. 3 cm   [3] <b>Bornscheuer (?)</b> : H. 3,6 cm   B. 3 cm   [4] <b>Zunftwappen (?)</b> : H. 3,5 cm   B. 3,3 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	25
<b>Rückseite:</b>	Rückseitige Gravur auf Tartsche: „46 LOT“. Etliche Ritzungen, können nicht aufgelöst werden.



Kat.-Nr. A 22 Detail:  
Rückseite Lotzeichen Tartsche

<b>Literatur:</b>	Weber 1913, S. 205 f., Taf. 116 f. – Pistor 1921, S. 53 f. – Hobusch 1927, S. 34 f. – Ewald 1938, Taf. 35. – Härtling 1981, S. 21.
<b>Beschreibung:</b>	Die 25-gliedrige Hobelspankette wurde von Landgraf Philipp I. von Hessen gestiftet. An den Kettengliedern hängt eine Tartsche mit der Darstellung des hl. Sebastian. Heraldisch links steht die Figur des Kaisers Diokletian (möglicherweise als Karl V.) in zeitgenössischer Kleidung, Bart, Hut und Feldherrenstab. Rechts unter dem Kaiser ist das Wappen von Henneberg-Schleusingen <sup>87</sup> angebracht. Heraldisch rechts steht ein Armbrustschütze, möglicherweise bezogen auf die konkurrierende St. Georg Armbrustschützengesellschaft. Er zielt mit aufgezogener Armbrust auf Sebastian. Links unter dem Armbrustschützen ist das Wappen des Hauses Hessen angelötet. An der Tartsche hängen drei kleinere Wappen: [1] links erneut das Wappen von Henneberg-Schleusingen, [2] in der Mitte ein gevieretes Allianzwappen, wahrscheinlich der Grafschaft Ziegenhain-Nidda (bestehend aus dem Wappen Henneberg-Schleusingen heraldisch links, einem hessischen Wappen mit

87 Möttsch 2009.



Kat.-Nr. A 22 Schützenkette der Feuerschützen St. Sebastian, Schmalkalden

zwei facettierten sechszackigen Sternen, einem hessischen Löwen darüber und darunter einer schraffierten Fläche heraldisch rechts). [3] Das Brunnenwappen zeigt einen Röhren-Schalenbrunnen mit den Initialen „H / B“. Über dem Brunnen ist die Jahreszahl „1·5·5·4.“ in Umrissschrift graviert, zwischen den Ziffern sind kleine gravierte Sternchen eingepasst. Die Initialen verweisen möglicherweise auf einen Schützenkönig; zur städtischen Elite Schmalkaldens gehörte auch eine Familie Bornscheuer,<sup>88</sup> die ebenfalls auf der Schützenkette der Schmalkaldener Armbrustschützen vertreten ist (Kat.-Nr. A 21/[4]). [4] Auf der Hobelspankette hängt ein Wappenschild mit gegossenen überkreuzten Werkzeugen, einem Hammer und einer Zange, dem Zunftwappen der Schmiede. Unter den Werkzeugen befinden sich zwei Gravuren in gotischer Minuskel, „b / b“. Als Rückenschild dient eine Handbüchse mit vergoldetem Lauf. Auf ihrer Rückseite ist entweder ein spiegelverkehrtes „N“ oder die Zahl „VI“ graviert. An drei Ösen hängen drei silberne Schellen herunter, eine weitere ist an einem Hobelspankettenglied befestigt. Auf der Vorderseite ist ein „V“ oder die Zahl „V“ graviert. Die an der Tartsche hängenden Wappen wurden seit Paul Webers Veröffentlichung 1913 vertauscht. Das Brunnenwappen war in der Mitte, links das Allianzwappen und rechts das Wappen von Henneberg-Schleusingen.<sup>89</sup> Abnahme etlicher Schilde der Neuzeit, erkennbar an Bohrungen, die heute noch im Museum Schloss Wilhelmsburg aufbewahrt werden. Zum Zeitpunkt der Publikation des Heimat-Kalenders 1921 diente die Büchse mit den Schellen als Rückenanhänger und Zwischenstück zwischen zwei Hobelspankettengliedern. Diese wurden scheinbar später wieder zusammengelötet.<sup>90</sup> Ca. 20 Bohrungen an der Hobelspankette.

**Bearbeitungen:**

**Anmerkungen:**

**Querverweise:**

Stiftung des Rates der Stadt Schmalkalden 1948. Die Kette der Armbrustschützen und der Feuerschützen wurde in einem Holzkasten von 1602 aufbewahrt, der Kasten gehörte, wie den Besitzvermerken und der Ikonographie zu entnehmen, der St. Sebastianus Feuerschützengesellschaft.<sup>91</sup> S. 80 f., 83, 138, 156, Kapitel 3.4, S. 104–111, Kat.-Nr. A 21.

88 Zur Biographie der Familie nach 1589 siehe Elschenbroich 1955, S. 472 [Online-Version].

89 Weber 1913, S. 205.

90 Vgl. Abb. bei Härting 1981, S. 56.

91 Weber 1913, S. 205 f.; Härting 1981, S. 21.

## Kat.-Nr. A 23

### Schützenschilder der Schützengilde Sontra e. V.<sup>92</sup>

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Anhänger Kreuzigungsgruppe 15. Jh., Tartsche nach 1500, kleine Büchse um 1500, große Büchse 1593, Münzen 1593, 19.–20. Jh.
<b>Ort:</b>	Sontra?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Vereinseigentum, Schützengilde Sontra e. V.
<b>Maße, Anhänger gesamt:</b>	H. 48 cm   B. 15,5 cm   <b>Tartsche:</b> H. 10,2 cm   B. 10 cm   T. 2,5 cm   <b>Kleine Büchse:</b> H. 2 cm   B. 8,5 cm   <b>Große Büchse:</b> H. 3 cm   B. 15,5 cm   <b>Anhänger Kreuzigungsgruppe:</b> Dm. 8 cm   T. 1–1,5 cm   Dm. (mit Ösen) 8,5 cm k. A.
<b>Gewicht:</b>	
<b>Rückseite:</b>	Auf dem Kolben der großen Büchse die Darstellung eines Topfes mit zwei länglichen Werkzeugen (?), möglicherweise eines Wappens. Gravur am Lauf: „I·L·C·R·J·J·9·3.“



Kat.-Nr. A 23 Detail: Große Büchse, Gravur



Kat.-Nr. A 23 Detail:  
Zunftzeichen (?) auf Kolben

<b>Literatur:</b>	Collmann 1863, S. 10–13, Abb. Anhang. – Liebrecht 2000, Abb. S. 28f., 39, 46–50. – Kat. Arms and Armor 2020, Abb. 36, S. 54.
<b>Beschreibung:</b>	Der oberste, runde und durchbrochene Anhänger mit Kordeldrahtumrandung trägt in der Mitte die Darstellung einer Kreuzigungsgruppe. In der Mitte ist Christus am Kreuz mit Inschrift auf Kreuzbalken „INRI“, heraldisch links Johannes, heraldisch rechts wahrscheinlich Maria, jeweils beide auf Konsolen stehend, dargestellt. Unter dem runden Anhänger ist eine kleine vergoldete Büchse befestigt, an der wiederum zwei kleine, ebenfalls vergoldete und funktionsfähige Schellen hängen. An der Büchse hängen heute drei Münzen (1593, 19. Jh.). Heute ist der Schützenschild über eine neuere Kette (vor 1863) mit der Sebastianustartsche verbunden. In der Mitte der Tartsche ist der hl. Sebastian, an einen Baumstamm gefesselt, dargestellt. Heraldisch

92 Ehemals St. Sebastianus BüchSENSCHÜTZENGILDE von Sontra.



Kat.-Nr. A 23 Schützenschilder der Schützengilde Sontra e. V.



Kat.-Nr. A 23 Detail: Zustand 1869/1900

links steht ein Armbrustschütze mit Kappe, heraldisch rechts ein Bogenschütze mit Rüstung, jedoch ohne Helm. Beide stehen jeweils auf einem Hügel. Über dem hl. Sebastian ist ein wahrscheinlich heraldischer Hessischer Löwe montiert. Zu Füßen des hl. Sebastian ist eine Rosette, möglicherweise eine Rose, montiert, die u. a. mit dem Hessischen Löwen ehemals das historische Stadtsiegel Sontras Anfang des 17. Jh. zierte.<sup>93</sup> An der Tartsche hängt eine größere, mit Ranken und geometrischem Ornament gravierte Büchse. Daran sind wiederum drei ebenfalls vergoldete, funktionsfähige Schellen mit dreipassförmigen Schlitzern angehängt. An der großen Büchse hängen heute sieben moderne Münzen.

**Bearbeitungen/Zustand:** Bewegliche Ösen am Schild der Kreuzigungsgruppe mit Silberstempel, Sterling (925). Löwe ist nicht mehr original (s. Abb. o.). 1869/1900 waren noch drei Schellen erhalten, heute fehlt eine der Schellen in der Mitte der kleinen Büchse.<sup>94</sup> Große Büchse noch 1869/1900 mit linksgewendetem Lauf an der Tartsche befestigt. Rosette beschädigt, mindestens drei Blütenblätter fehlen. Starker Materialabrieb an der Kreuzigungsgruppe.

**Anmerkungen:** Die Schilde wurden um 1863 noch im städtischen Archiv in Sontra aufbewahrt.<sup>95</sup> Die Anhänger können an vierteiligen, aus Münzen bestehenden ‚Kettengliedern‘ befestigt werden, die heute noch von Schützenkönigen erweitert werden.

**Querverweise:** S. 156.

93 Collmann 1863, S. 12 f.

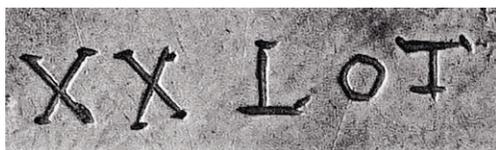
94 Bildarchiv Foto Marburg, Bilddatei-Nr. fm811842.

95 Collmann 1863, S. 10.

**Kat.-Nr. A 24**

*Schützenschild einer St. Antonius Schützengesellschaft, „Monile“*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Anf. 16. Jh.
<b>Ort:</b>	Niederrhein oder Nördliche Niederlande
<b>Aufbewahrungsort:</b>	GRASSI Museum für Angewandte Kunst Leipzig
<b>Inv.-Nr.:</b>	1909.195
<b>Maße, Schild:</b>	Dm. 10 cm   T. 1–1,5 cm   <b>Anhänger:</b> H. 3,5 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Rückseite:</b>	„XX LOT“.



Kat.-Nr. A 24 Detail:  
Rückseite Lotzeichen Schild

- Literatur:** Graul 1910, T. LXX b. – Wichmann; Kränzner; Bethe 1931, S. 28. – 25 Jahre Gesellschaft 1909–1934, Inv.-Nr. 09.195, S. 8, Abb. Titelbild. – Ausst.-Kat. Kunsthandwerk der Dürerzeit 1971, S. 112, Abb. 53. – Kat. Kunsthandwerk im Grassimuseum 1976, S. 20 f. – Ausst.-Kat. Merkur & die Musen 1989, Kat.-Nr. V/4/2, S. 551. – Hanisch 1993. – Brepohl 2008, S. 448, Abb. 10.53. – Kat. Grassi-Museum für Angewandte Kunst 2009, S. 47. – museum-digital: [https://nat.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=201007\[08.05.2023\]](https://nat.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=201007[08.05.2023]).
- Beschreibung:** Der runde, spiegelglatte Schild trägt in der Mitte die Darstellung des hl. Antonius, auf Konsole mit Ranken stehend, mit Buch in seiner linken Hand und Stab in der rechten Hand. Das Antoniuusschwein steht zu seinen Füßen. Ein breiter Kranz mit Ranken- und Blütenwerk und dahinter ein Federfries umrunden die Scheibe. Am Schild hängt ein Drehmechanismus mit durchbrochenen Eichenblättern.
- Bearbeitungen/Zustand:** Ein Drehmechanismus diente vermutlich als Anhänger für ein plastischeres Objekt, wahrscheinlich einen Schützenvogel, der heute nicht mehr erhalten ist.
- Anmerkungen:** Das Objekt gilt als sakrale Mantelschließe, ist also bisher als Schützenschild nicht erkannt worden. Angekauft durch die Gesellschaft der Freunde des Kunstgewerbemuseums 1909 von Harding London, geschenkt an das Kunstgewerbemuseum. Am 13. April 1943 wurde es nach Sahlis ausgelagert.



Kat.-Nr. A 24 Schützenschild einer St. Antonius Schützengesellschaft, „*Monile*“

Transport mit Zug nach Moskau am 11. März 1946, Ankunft am 29. März 1946. Ausgepackt in der Tretjakow-Galerie am 30. August 1946.<sup>96</sup>

Querverweise: —

---

<sup>96</sup> Quelle (Copia): Russisches Staatsarchiv für Literatur und Kunst, Moskau, Fundus 962, Inv.-Nr. 6, A, Akte 1335, Blatt 29–38, Kopien im GNM, Nürnberg, ABK.

## Kat.-Nr. A 25

### Schützenschild einer St. Hermetusgilde aus Warbeyen

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Ende 15. Jh.
<b>Ort:</b>	Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Musée de Cluny, Paris
<b>Inv.-Nr.:</b>	Cl. 3027 <sup>97</sup>
<b>Maße, Anhänger gesamt:</b>	H. 30,5 cm   B. 7,9 cm   <b>Tartsche:</b> H. 14 cm   B. 7,9 cm   T. 4 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Rückseite:</b>	Römische Zahlen entlang der inneren Tartschenkanten eingeritzt, aufgrund der Patina schwer lesbar: „III / IIII / + [...]“.
<b>Literatur:</b>	Becker 1852–1863 (2017), S. 364, Abb. S. 365. – Aus'm Weerth 1857, S. 13, Taf. VI, Abb. 2. – Kat. Catalogue et Description des Objects 1883, Kat.-Nr. 5103, S. 416f. – Clemen Kleve 1892, S. 152. – Geisberg 1924, S. 74, Taf. 74. – Warburg 1930, S. 43. – Ewald 1933, Abb. S. 89. – Ewald 1938, Abb. S. 155 [Umzeichnung]. – Pieper 1953b, S. 16f. – Gorissen 26/8/1967. – Hilger Kleve 5, 1970, S. 120. – Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, Kat.-Nr. 275, S. 125, Abb. 99. – Ausst.-Kat. 500 Jahre Rheinisches Schützenwesen 1974, Kat.-Nr. 41, S. 34f. – Ausst.-Kat. Klevisches Silber 1978, Kat.-Nr. 12, S. 29, Abb. 19, S. 73. – Fritz 1982, Kat.-Nr. 960, S. 318. – Kat. Musée national du Moyen-Âge 1995, Kat.-Nr. 123, S. 106. – Ausst.-Kat. Israhel van Meckenem 2006, S. 273f. – Ausst.-Kat. Art et Nature au Moyen Âge 2012, Kat.-Nr. 91, S. 115. – Ausst.-Kat. Art and Nature in the Middle Ages 2016, Kat.-Nr. 86, S. 110.
<b>Beschreibung:</b>	Die Tartsche hängt über eine zulaufende Ankerkette an einer Krone. Heraldisch rechts ist Maria mit Krone und Christuskind auf dem Arm dargestellt, welches sich an den eigenen Fuß greift. Heraldisch links ist der hl. Hermes mit Mantel, verziertem Dolch oder Schwert und einer runden Haube mit nach oben geklappten Flügeln dargestellt. Er trägt einen Schild mit Kreuz und eine Fahnenlanze, ebenfalls mit graviertem Kreuz. Auf einem an den Enden eingerollten Schriftband hinter den drei dargestellten Patron:innen sind die entsprechenden Namen der drei Heiligen „IHS * Maria * sanctus Hermetus“ graviert. Die Tracht des hl. Hermes könnte auf die zeitgenössische Bekleidung der Stadtpräfekten des antiken Roms rekurrieren, wie sie möglicherweise im Spätmittelalter am Niederrhein vermutet oder rezipiert wurde. <sup>98</sup> Der Rand der Tartsche wurde überkreuzt gekerbt, ebenso wie die Ranken. An der Tartsche hängt mittig ein kleiner vergoldeter Anhänger eines auf einem Ast sitzenden Vogels, darunter wiederum eine Armbrust.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Stand 2018 Korrosion durch Feuchtigkeit. Tartschenrand unten an jeweils beiden eingerollten Bändern durchbohrt, möglicherweise fehlende Rosetten

97 Sog. „Enseigne à l'arbalète“.

98 Vgl. einzige mir bekannte mittelalterliche Darstellung des hl. Hermes, Konrad Laib <https://www.akg-images.de/archive/Der-Heilige-Hermes-2UMDHUY66MM.html> [08.05.2023].



Kat.-Nr. A 25 Schützenschild einer  
St. Hermetusgilde aus Warbeyen

oder Anhänger. Die Öse auf der Ankerkette wurde nachträglich auf die Rückseite der rückseitig flachen Krone gelötet. Reparatur/Füllung eines wohl gebohrten Lochs neben Maria.

Erworben aus der Louis Fould Collection 1860.

S. 132, 149.

**Anmerkungen:**

**Querverweise:**

*Kat.-Nr. A 26*

*Schützenschild der St. Sebastianus Bruderschaft Wittlaer 1431 e. V.*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	um 1500
<b>Ort:</b>	Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Vereinseigentum, St. Sebastianus Bruderschaft Wittlaer 1431 e. V.
<b>Maße, Tartsche:</b>	Dm. 7 cm   <b>Armbrust:</b> H. 9 cm   B. 7 cm   T. 1 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Literatur:</b>	Clemen Düsseldorf 1894, S. 165, Fig. 77. – Ewald 1933, S. 93. – Fünfhundert Jahre St. Sebastianus 1931, Anhang und Titelei. – Königssilber Wittlaer [o. J.].
<b>Beschreibung:</b>	Der runde Anhänger zeigt in der Mitte die Darstellung des hl. Sebastian auf einem Holzschreit stehend und an einen tordierten Baumstamm mit Ästen gebunden. Sein abgemagerter Körper, die Rippen stark hervorgehoben, wird von teilvergoldeten Pfeilen durchbohrt und ist mit einem vergoldeten, durch Wind bewegten Lententuch bekleidet. Zwei flache, geschnittene und teilvergoldete Pfeile flankieren die Figur. Der Kranz besteht aus Eichenblättern, dazwischen im Uhrzeigersinn eingepasst ein Vogel mit langem Hals und langem Schnabel, ein liegender Hirsch, direkt zu Füßen Sebastians ein weiterer Vogel mit ausgebreiteten Flügeln und ein weiterer liegender Hirsch.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Abgebrochene Eichenblätter am rechten unteren Rand des Kranzes. Starker Abrieb des Silbers im Gesicht des hl. Sebastian sowie der Vergoldung insgesamt.
<b>Anmerkungen:</b>	Hängt an einer großen Schützenkette mit 21 modernen und zwei barocken Schilden. Am Sebastianusschild hängen eine neuzeitliche, silberne Armbrust und ein Vogel.
<b>Querverweise:</b>	S. 155.

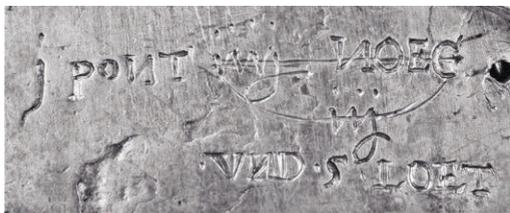


Kat.-Nr. A 26 Schützenschild der St. Sebastianus Bruderschaft Wittlaer 1431 e. V.

## Kat.-Nr. A 27

### Schützenschild der St. Victor Bruderschaft Xanten e. V. anno 1393

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Koralle, Granat, gefärbtes Glas, Buntsteine, Bergkristall
<b>Datierung:</b>	Anf. 16. Jh. <sup>99</sup>
<b>Ort:</b>	Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Stiftsmuseum Xanten; Vereinseigentum, St. Victor Bruderschaft Xanten e. V. anno 1393
<b>Maße, Tartsche und Vogel:</b>	H. 28,5 cm   B. 12 cm   <b>Tartsche:</b> H. 13,5 cm   B. 10 cm   T. 2,5 cm   <b>Vogel:</b> H. 7 cm   B. 12 cm   T. 3 cm   <b>Armbrust:</b> H. 9,5 cm   B. 7,5 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Rückseite:</b>	„j poNT iiiij / iiiij / · VND · 5 · LOET / NOEG“. <sup>100</sup>



Kat.-Nr. A 27 Detail: Rückseite  
Gravuren und Lotzeichen

<b>Literatur:</b>	Holland 1930/31, S. 74. – Ewald 1933, S. 92, Abb. S. 88. – Kleinmanns 1963, Abb. S. 189. – Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, Kat.-Nr. 277, S. 125. – Ausst.-Kat. Schützenkleinodien 1973, S. 18, Abb. S. 15. – Ausst.-Kat. 500 Jahre Rheinisches Schützenwesen 1974, S. 20, Kat.-Nr. 24, S. 32. – Doege 1992a, S. 194 [Galvanokopie]. – Mehring 1993, S. 73. – Ley; Giersiepen 2017, Taf. 41, Abb. 122, Kat.-Nr. 75, S. 158 f.
<b>Beschreibung:</b>	Die flache Tartsche mit eingerollten Ecken wird von einem halben steinbesetzten Kronreif bekrönt. Er ist besetzt mit einem facettierten Bergkristall, Granaten in Cabochonschliff und Rosenschliff. In der Tartsche steht auf einer rosettenverzierten Konsole unter einem gotischen Baldachin der hl. Viktor in Rüstung mit Fahne und Tartsche in seiner linken Hand. Die Tartsche ist mit Rosetten sowie Ranken- und Laubwerk versehen. An der Tartsche hängt ein vergoldeter Papagei auf einem Ast sitzend, am Papagei wiederum hängt eine Armbrust.

<sup>99</sup> 1484 laut schriftlicher Erläuterung der Schützenbruderschaft, leider ohne Belege.

<sup>100</sup> 1 Pfund, 4 ½, 3 ½ und 5 Lot, vgl. Ley; Giersiepen 2017, S. 159. Beide ‚j‘ sind „nach links umgebogen und durchschneiden auf halber Höhe den Schaft. Das Zeichen steht für den Zahlenwert 1 ½“, vgl. ebd., Anm. a).



Kat.-Nr. A 27 Schützenschild der St. Victor Bruderschaft Xanten e. V. anno 1393.

**Bearbeitungen/Zustand:** 1933 „Renovierung“, Anbringung eines Silberblechs auf Tartschenrückseite mit Versgedicht von Schützenkönig Wilhelm Holland.<sup>101</sup> Silberblech nach 2017 abgenommen.<sup>102</sup> Armbrust nicht mehr an der rechten Öse befestigt. Krone wohl nachträglich montiert. Löcher auf Tartsche deuten auf eine andere Positionierung von nicht mehr vorhandenen Anhängern oder Ket tengliedern hin. Gefieder des Vogels am Schwanz abgebrochen. Vergoldung des Papageis auf der Rückseite abgerieben. Mittiger Stein auf Kronreif, ehemals rautenförmig und dunkel, laut ursprünglichem Zustand der Galvano kopie vor 1929 im Kölnischen Stadtmuseum ersetzt durch Bergkristall.<sup>103</sup> Fehlende Buntsteine auf Blüten heraldisch rechts, ersetzte Rosette durch Blüte heraldisch links.

**Anmerkungen:** Galvanokopie im Kölnischen Stadtmuseum. Eine weitere Kopie der Tartsche befindet sich im Militärgeschichtlichen Museum Dresden.<sup>104</sup>

**Querverweise:** S. 165.

---

101 Doege 1992a, S. 194.

102 2017 wird die Rückseite als noch verdeckt beschrieben, Ley; Giersiepen 2017, S. 159.

103 Vgl. Doege 1992a, Abb. S. 194.

104 Ley; Giersiepen 2017, S. 159, Anm. 1.

**Kat.-Nr. A 28**

*Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde von Zevenbergen  
(Ringkraag van het Sint-Jorisgilde van Zevenbergen)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Email
<b>Datierung:</b>	ca. 1520–1541
<b>Ort/Künstler:</b>	Breda, Michiel Stranghe oder Jan Jacobsz Coerensack <sup>105</sup>
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Rijksmuseum, Amsterdam
<b>Inv.-Nr.:</b>	BK-2014-29-1
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 35 cm   B. 38,5 cm   Vor Verkauf mit Armbrüsten: H. 46 cm
<b>Gewicht:</b>	1593 g (ohne Mittelschild)
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	9
<b>Rückseite:</b>	[1] Gravierte umlaufende Girlanden, in der Mitte gravierte Inschrift, darüber ein Zwickel: „HEER·CORNELI2 / VAN · · BERG/HEN [-] HEER / VAN·3EV/ ENBERGEN [Blattornament] / CONNICK / AN[NO]·1546·DIE / 18 IVLIJ“. Kettenglieder: „deese RinKraag schoon gemaakt door Cs Dijkens te 7 bergen.1822“. 14 Marken, je zwei auf den sieben größeren Kettengliedern; Stadtmarke: Breda (drei Andreaskreuze in einem Wappenschild), Meister- marke: eine Schlinge bzw. ein Galgen in einem Wappenschild. <sup>106</sup> Gravierte Jahreszahl „1546“. Gravierte römische Zahlen auf Kettengliedern zur richtigen Zusammensetzung.



Kat.-Nr. A 28 [1] Detail: Rückseite  
Medaillon Cornelis van Bergen

<sup>105</sup> Vanwesenbeeck 2015, S. 15–17.

<sup>106</sup> Siehe Vanwesenbeeck 2015, S. 11, Abb. 8, S. 15, Abb. 14.



Kat.-Nr. A 28 Detail: Rückseite  
Kettenglieder und Stadtmarke Breda,  
Meistermarke

#### Literatur:

Kat. L'art ancien à l'exposition nationale Belge 1882, S. 42, Abb. 5. – Ausst.-Kat. Exposition rétrospective d'art industriel 1888, Kat.-Nr. 3503, S. 477. – Delahaye 1973 [kein Zugriff]. – Ausst.-Kat. Zilver en zilversmeden uit de Baronie van Breda 2000, Kat.-Nr. 4, S. 71. – Christie's Online Verkaufskatalog: <https://www.christies.com/en/lot/lot-5840123> [08. 05. 2023]. – Vanwesenbeeck 2015. – Biemond; Roelofs; Sint Nicolaas 2016, S. 84–87. – Loon 2017. – Unger; Leeuwen 2017, S. 385–387, Abb. 395. – Kat. Zilver in en rond Bergen op Zoom 2018, Kat.-Nr. 2, S. 93–96. – Vanwesenbeeck 2018, S. 2. – Kappers 2021, S. 118 f., 122, Abb. 5, S. 119. – Rijks Studio: <http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.570925> [08. 05. 2023].

#### Beschreibung:

Der sog. Ringkragen besteht aus neun Scharnierkettengliedern. Auf den Scharnieren dienen emaillierte Wappen auf jeweils zwei knorrigen, überkreuzten Aststämmen als Blende: zwei Wappen der St. Jorisgilde (Schild mit rot emailliertem Kreuz), drei Wappen von Breda (drei rot emaillierte, quergestellte Kreuze), zwei Wappen des Cornelis van Bergen-Glymes<sup>107</sup> (ein aufsteigender Löwe, rot-weiße Längsbalken, darunter drei silberne Rauten auf Schwarz). Dieser Wappenschild wird auf dem von Girlanden umrahmten Medaillon wiederholt, das jedoch zusätzlich von zwei Zwickern, den persönlichen Emblemen Cornelius van Bergen, flankiert wird. Die zur Anbringung von weiteren Schilden angelöteten Ösen werden wiederum von Cherubköpfen geblendet. Die Kettenglieder sind übersät mit Eichenlaub und Eicheln, zwischen denen Darstellungen von nistenden, Würmer fressenden oder Junge nährenden Phönixen verwoben sind. Auf jedem der größeren sieben Kettenglieder verweisen sieben vergoldete Hügel mit silbern abgesetzten Hasen oder Kaninchen als Allusion auf den Namen und die bedeutende Markgrafschaft Zevenbergen (sieben Berge). Sowohl innen als auch außen entlang der Kettenglieder verläuft ein Kordeldraht. Auf dem Mittelglied ist der hl. Georg zu Pferd im Drachenkampf in einem römischen Muskelpanzer dargestellt. Zu seiner Rechten kniet die Prinzessin. Ihre Hände sind zum Gebet gefaltet und halten zugleich das Halsband, mit dem das zu opfernde Schaf gebunden ist.

<sup>107</sup> Adelsgeschlecht, das seit Generationen die Herren von Zevenbergen, ab 1533 den von Karl V. verliehenen Titel Markgraf (an Anton Bergen op Zoom) stellte. Cornelis van Bergen war Ritter im Orden vom Goldenen Vlies und ab 1538 Bischof von Lüttich.



Kat.-Nr. A 28 Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde von Zevenbergen

**Bearbeitungen/Zustand:** Die in Teilen erhaltenen Berichte der Gilde belegen, dass deutlich mehr Stiftungen am Ringkragen hingen. Der Silberschmied Joost Moermans aus Breda reparierte die Kette im Jahr 1619 und schreibt, dass er etwa 60 g Silber hinzugefügt habe. Denkbar sind Ersatzteile abgefallener Bestandteile der Kette ebenso wie neue Ergänzungen, bspw. die heraldischen Cherubköpfe. Ehemals hing auch ein Vogel an der Kette.<sup>108</sup> Ein Wappen der St. Jorisgilde sowie ein Wappen der Herren von Zoom sind der symmetrischen Verteilung auf den Kettengliedern nach zu urteilen, verloren; waren 1882<sup>109</sup> jedoch noch am rechten kleinen Schulterglied vorhanden. Die von den Cherubköpfen

108 „superbe fraaij gewerkte zilveren ringkraag gemerkt 1546 waaraan met zilveren kettinkjes hangt een dito vogel, twee dito voetboogjes en met een touwtje een schild waarop staan dese woorden ‚heer Cornelis van Berghen, heer van Zevenbergen Coninck ao 1546 die 18 julij‘“, vgl. Vanwesenbeeck 2015, S. 4.

109 Vgl. Umzeichnung im Kat. L'art ancien à l'exposition nationale Belge 1882, S. 42, Abb. 5.



Kat.-Nr. A 28 Rückseite

geblendeten Haken und Ösen auf der Rückseite des Kragens boten weitere Möglichkeiten, Anhänger anzubringen. Zwei vergoldete Armbrüste, vermutlich Kovelzeichen, die rechts und links entlang der Schlüsselbeine und des Stiftungsanhängers flankierend hingen, wurden 2014 nach der Versteigerung bei Christie's abgenommen, ebenso wie die kleine Kette, an der der Stiftungsschild Cornelis van Bergens hing.

**Anmerkungen:**

Gestiftet von Cornelis van Bergen von Breda am 18. Juli 1546, als er selbst Schützenkönig wurde. Wurde von der Gilde an Josephus Jitta (Amsterdam) am 3. September 1874 verkauft, Collection Rothschild, Paris. Der Erlös wurde unter den Mitgliedern aufgeteilt. Christie's Versteigerung in Paris am 6. November 2014, Sale 3599: *Le goût français – Incluant la succession Elie et Inna Nahmias*, Lot Nr. 338: „*Rare collier de roi de la guilde de Saint Georges en argent, vermeil et email*“. Angekauft vom Rijksmuseum Amsterdam mithilfe von H. B. van der Ven, The Hague, am 18. November 2014. Das Futteral ist noch erhalten.<sup>110</sup>

**Querverweise:**

S. 80, 116, 120, 143, Kapitel 3,5, S. 111–113.

<sup>110</sup> Vgl. Vanwesenbeeck 2015, S. 17–20.



Kat.-Nr. A 28 Zustand 1882



Kat.-Nr. A 28 Zustand 2014

## Kat.-Nr. B 1

### Schützenkette der Arkebusenschützengilde von Amsterdam (Kloveniersgilde)

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	ca. 1500–1524
<b>Ort:</b>	Nördliche Niederlande, wahrscheinlich Amsterdam
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Rijksmuseum, Amsterdam
<b>Inv.-Nr.:</b>	BK-AM-10
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 80 cm   Dm. 40 cm   Dm. (ohne Vogel) 28,5 cm   T. 2,5 cm
<b>Gewicht:</b>	661 g
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	15
<b>Rückseite:</b>	Schild heraldisch rechts, „Jacob Dirckz Sprongh Anno 1638 den 27 Mey“. Schild heraldisch links, „Pieter Reyersen van Dyck Anno 1663“.
<b>Literatur<sup>111</sup>:</b>	Kellen 1861, Taf. XVI B [Umzeichnung]. – Kat. Aanwijzing der schilderijen 1864, S. 25f. Kat.-Nr. 8. – Ausst.-Kat. Internationale, koloniale en uitvoerhandel tentoonstelling 1883, S. 63. – Ausst.-Kat. Historische tentoonstelling 1876, Kat.-Nr. 1110, S. 71. – Ausst.-Kat. Catalogus der tentoonstelling van kunstvoorwerpen 1880, S. 180, Kat.-Nr. 860. – Kellen 1888, S. 66. – Sterck 1900, S. 121. – Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Kat.-Nr. 47, S. 21, Taf. IX. – Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1902, Kat.-Nr. 53, S. 17. – Ausst.-Kat. Historische tentoonstelling Amsterdam 1925, Kat.-Nr. 672, S. 73. – Ausst.-Kat. Amsterdams goud en zilver 1950, Nr. 7 [kein Zugriff]. – Kat. Catalogus van Goud- en Zilverwerken 1952, Kat.-Nr. 25, S. 10f., Abb. 7. – Ausst.-Kat. Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden 1958, S. 237, Kat.-Nr. 388. – Ausst.-Kat. Meesterwerken in zilver 1984, S. 28, Kat.-Nr. 2. – Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, Abb. 70, S. 98, Abb. 123, S. 148. – Kat. Netherlandish art in the Rijksmuseum 2000, S. 88, Kat.-Nr. 23, Abb. S. 89. – Vreeken 2003, Abb. 2, S. 13. – Kat. Goud en zilver 2003, Kat.-Nr. 2, S. 85f. – Biemond 2015, S. 194f. – Kappers 2021, S. 118, Abb. 6, S. 119. – Rijks Studio: <a href="http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18159">http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18159</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Die Schützenkette der sog. Kloveniersgilde von Amsterdam mit einem an einer Ankerkette hängenden, linksgewendeten Vogel besteht aus äußerst divers gestalteten Wickelranken und Blattwerk. Darunter befinden sich Eicheln, Eichenblätter, glockenartige Blütenkelche von Granatäpfeln und andere vegetabile Ranken und Knospen. Die vier kleineren Kettenglieder, sprechende Klauenabzeichen im Wolkenband auf Schultern, Brust und Rücken beziehen sich auf den Namen der Gilde ( <i>klauweniers</i> ). Dazwischen sind wiederum diverse Tiere eingepasst, mehrere Frösche und Vögel, deren Köpfe jeweils in andere Richtungen zeigen, also separat gegossen wurden.

<sup>111</sup> Leider war über den deutschen Leihverkehr niederländische Literatur aus dem Anfang des 19. Jh.s nur selten erhältlich, weshalb sie hier nicht vollständig zitierbar war. Daher sei an dieser Stelle auf die weiterführende Literatur bei Kat. Goud en zilver 2003, S. 86 und den Eintrag des Rijks Studio verwiesen: <http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18159> [08.05.2023].



Kat.-Nr. B 1 Schützenkette der Arkebusenschützengilde von Amsterdam

Links und rechts auf der Kette sind gravierte Silberschilde mit Namen der Schützenkönige angehängt, der Schild heraldisch rechts mit der gravierten Inschrift „J D S“ und einer Hausmarke; der Schild heraldisch links mit graviertem Inschrift „P R V D“ und ebenfalls einer Hausmarke.

**Anmerkungen:**

Eigentum der Stadt Amsterdam. Seit 1885 als Dauerleihgabe im Rijksmuseum Amsterdam. Auftraggeber: Arkebusenschützengilde Amsterdam. Darstellungen der Kette auf Meester van het Antwerps familieportret: *Schutters van Rot B (Kloveniersdoelen)*, 1556, Inv.-Nr. SA 7343, Amsterdam Museum;<sup>112</sup> Allaert Claesz: *Rot van de kloveniers met twee schutterskoningen*

<sup>112</sup> Hart Amsterdam Museum: <https://hart.amsterdam/nl/collectie/object/amcollect/38488> [08.05.2023].

(*Kloveniersdoelen*), 1534, Inv.-Nr. SA 7300, Amsterdam Museum.<sup>113</sup> Zum Schützensilber gehört ebenfalls ein Trinkhorn von 1547.<sup>114</sup> 1569 verwehrt diese jüngste Schützengilde der Stadthalterin Margarete von Parma den Schwur und wollte nicht an der spanischen Seite gegen die niederländische Revolte kämpfen. Die Gilde wurde mit einem Versammlungsverbot sowie der Abgabe allen Vermögens, darunter des Schützensilbers, sanktioniert. Erste Nennung der Kette im Inventar und in einer Quittung von 1569.<sup>115</sup> S. 119 f., 122, 133, 200.

**Querverweise:**

- 
- 113 Hart Amsterdam Museum: <https://hart.amsterdam/nl/collectie/object/amcollect/38445> [08. 05. 2023].  
114 Rijks Studio: <https://www.rijksmuseum.nl/en/collection/BK-AM-12> [08. 05. 2023]; Hart Amsterdam Museum: <https://hart.amsterdam/nl/collectie/object/amcollect/20369> [08. 05. 2023].  
115 Kat. Netherlandish Art in the Rijksmuseum 2000, S. 88.

**Kat.-Nr. B 2**

*Schützenkette der St. Sebastianus Schützengilde von Blerick  
(St. Sebastianusschuttersgilde te Blerick)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	1. Hälfte 16. Jh.
<b>Ort:</b>	Gelderland, Venlo?
<b>Inv.-Nr.:</b>	G02624
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Limburgs Museum; Eigentum der Gemeinde Sint-Antoniusparochie / Schutterij St. Thomas van Aquino
<b>Maße, Schild:</b>	Dm. 10 cm
<b>Literatur:</b>	Mialaret 1937 (1971), S. 113, S. 59, Abb. 230 (Abbildungsverzeichnis). – Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964, Kat.-Nr. 17, Abb. 23.
<b>Beschreibung:</b>	Der runde Schild mit rahmendem Rankenwerk und Rosetten ist auf einer Fuchsschwanzkette mit einem kleineren Schild in Form eines Herzens mit der gravierten Inschrift 1611 befestigt. In der Mitte des Schildes steht auf einer Konsole die Figur des hl. Sebastian mit Bart. Ihn flankieren zwei gerade, mit der Spitze nach unten montierte Pfeile. Um den Schild verläuft ein gezackter Federfries.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Die Schützenkette wurde nach 1964 restauriert. Dabei wurde der Pfeil heraldisch rechts ergänzt.
<b>Anmerkungen:</b>	Wurde ehemals im Rathaus (Gemeentehuis) von Venlo als Dauerleihgabe der St. Antoniusparochie von Blerick aufbewahrt.
<b>Querverweise:</b>	S. 155.



Kat.-Nr. B 2 Schützenkette der St. Sebastianus Schützengilde von Blerick

### *Kat.-Nr. B 3*

#### *Schützenschild der St. Georg Schützengilde von Breda*

*(Draagteken van het St. Jorisschuttersgilde te Breda)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert
<b>Datierung:</b>	ca. 1500–1525
<b>Ort:</b>	Brabant, wahrscheinlich Breda
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Rijksmuseum, Amsterdam
<b>Inv.-Nr.:</b>	BK-NM-11221
<b>Maße, Schild:</b>	H. 7,5 cm   B. 8,7 cm   T. 2,0 cm
<b>Gewicht:</b>	119 g
<b>Literatur:</b>	Ausst.-Kat. Catalogus der tentoonstelling van kunstvoorwerpen 1880, Kat.-Nr. 882, S. 186. – Kat. Katalog der Kunst-Sammlung aus dem Nachlasse des Herrn Consul Carl Becker 1898, Kat.-Nr. 184, S. 38, Taf. – Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Kat.-Nr. 19, S. 11, Taf. VI. – Verreyt 1901, S. 199, Abb. – Kat. Catalogus van het goud- en zilverwerken 1902, Kat.-Nr. 27, S. 10. – Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1952, Kat.-Nr. 17, S. 8. – Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964, Kat.-Nr. 8, Abb. 26. – Ausst.-Kat. 500 jaar Noordbrabantse schuttersgilden 1978, Kat.-Nr. 9 [kein Zugriff]. – Agterberg 1981, S. 24 [kein Zugriff]. – Iven; Bogaerts; Gerwen 1983, Kat.-Nr. 3.1.8., S. 11. – Ausst.-Kat. Zilver en zilversmeden uit de Baronie van Breda 2000, Kat.-Nr. 3, S. 70. – Rijks Studio: <a href="http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18768">http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18768</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Auf dem längsovalen Anhänger ist die auf einem Drachen stehende Figur des hl. Georg vor einem spiegelglatten Silberblech montiert. Auf dem Schild sind zwei Voluten links und rechts im oberen Drittel des Anhängers angebracht, vor die zwei Wappenschilde, heraldisch links das Wappen der Stadt Breda, heraldisch rechts das Wappen von Nassau-Vianden, vorge-setzt sind. <sup>116</sup> Darunter ragen, je auf einer Seite, kleine Kronen hervor. Der Rand des Schildes ist mehrfach mit gewundenem Blattwerk, einer polierten Fläche mit kleinen Halbkugeln und einem geriefen Rand profiliert. Am unteren Rand des ovalen Schützenschildes ist eine Befestigungsvorrichtung mit Erbsmusterkette erhalten, oben eine heute demontierte, längere Kette mit Öse.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Die Figur des hl. Georg und die Voluten stammen möglicherweise aus dem letzten Viertel des 15. Jh. s. Anfang des 16. Jh. s. wurden sie auf den Schild montiert. <sup>117</sup> Die Wappenschilde waren wahrscheinlich ursprünglich emailliert und sind ebenfalls später aufgesetzt worden. Die originale Schwerts Spitze ist

<sup>116</sup> Durch die Heirat Johannas von Polanen (gest. 1445) mit Engelbert I. von Nassau (gest. 1442) wurden die Herren von Breda ebenfalls Grafen von Nassau. Engelbert II. (gest. 1504), deren Enkelsohn, führte sodann den Titel Graf von Nassau-Dillenburg, Nassau-Vianden und Herr von Breda.

<sup>117</sup> Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964, Kat.-Nr. 8.



Kat.-Nr. B 3 Schützenschild  
der St. Georg Schützengilde  
von Breda

**Anmerkungen:**

**Querverweise:**

abgebrochen und durch runden Draht ersetzt worden.<sup>118</sup> Der Schild hing 1901 an mindestens zwei weiteren, sechseckigen und neuzeitlichen Anhängern.<sup>119</sup> Dauerleihgabe der Stadt Amsterdam an das Rijksmuseum. Provenienz: Veiling Heberle. Gekauft mithilfe der Vereniging Rembrandt am 23. Mai 1898. S. 144.

<sup>118</sup> Siehe Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Taf. VI.

<sup>119</sup> Siehe Verreyt 1901, Abb.

**Kat.-Nr. B 4**

*„Königinnenkette“ der Schützengilde von Bronkhorst (Steenderen)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Email
<b>Datierung:</b>	Ende 15. Jh.
<b>Ort:</b>	Gelderland
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Stedelijk Museum Zutphen, Musea Zutphen
<b>Inv.-Nr.:</b>	166 b
<b>Maße, Schild:</b>	Dm. 10 cm
<b>Gewicht:</b>	151 g
<b>Literatur:</b>	Jolles, Geldern 1931, S. 113, Abb. S. 112. – Ter Kuile 1958, S. 140 f., Taf. CXVIII, Abb. 355. – Boom; Duverger; Gelder 1963, S. 454. – Ausst.-Kat. Schatten der Vlaamse Schuttersgilden 1967, Kat.-Nr. 465, S. 144, Abb. S. 149. – Ausst.-Kat. Glans langs de IJssel 1999, S. 21. – Ausst.-Kat. Das Goldene Zeitalter des Herzogtums Geldern 2000, Kat.-Nr. 48, S. 100, Abb. II-48, S. 99.
<b>Beschreibung:</b>	Die sog. Königinnenkette besteht aus einem runden Schild mit der Darstellung des hl. Georg im Drachenkampf. Links und rechts flankieren ihn Wappenschilde; heraldisch rechts das Wappen der Herren von Bronkhorst, heraldisch links ein unbekanntes, schräglinks gerautetes Wappen in schwarzem Email. Der Schild ist mehrfach profiliert. Um den Schild verläuft außen ein Ranken- und Blütenfries, während der Binnenfries neun Rosetten beinhaltet. Die Frieze sind durch einen gerieften Rand getrennt, der ebenfalls am äußersten Rand des Schildes verläuft. Am Anhänger ist an zwei Fuchsschwanzketten eine silberne Armbrust befestigt.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Schwert des hl. Georg ist abgebrochen. Der Größe nach zu urteilen wurde es irgendwann ersetzt.
<b>Anmerkungen:</b>	Die beiden Schützenketten Kat.-Nr. B 4 und B 5 wurden 2013 gestohlen <sup>120</sup> und 2017 wiederaufgefunden und an das Museum überreicht. <sup>121</sup>
<b>Querverweise:</b>	S. 144, Kat.-Nr. B 5.

120 Objecten gestolen uit Stedelijk Museum Zutphen 2013.

121 Vink 2021.



Kat.-Nr. B 4 „Königinnenkette“ der Schützengilde von Bronkhorst

## *Kat.-Nr. B 5*

### *Schützenkette der Schützengilde von Bronkhorst (Steenderen)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Niello
<b>Datierung:</b>	15. Jh.
<b>Ort:</b>	Gelderland
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Stedelijk Museum Zutphen, Musea Zutphen
<b>Inv.-Nr.:</b>	166 a
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 65 cm   <b>Vogel:</b> H. 11 cm   B. 14 cm
<b>Gewicht:</b>	207 g
<b>Literatur:</b>	Jolles 1931, S. 113, Abb S. 112. – Ter Kuile 1958, S. 139 f., Taf. CXVIII, Abb. 354. – Boom; Duverger; Gelder 1963, S. 454. – Ausst.-Kat. Glans langs de IJssel 1999, S. 21. – Ausst.-Kat. Das Goldene Zeitalter des Herzogtums Geldern 2000, Kat.-Nr. 48, S. 100, Abb. II-48, S. 99.
<b>Beschreibung:</b>	Die Schützenkette besteht aus einer langen Fuchsschwanzkette, an der ein niellierter Wappenschild mit der Darstellung des hl. Antonius in der Mitte angebracht ist, zu seiner Rechten der hl. Sebastian und zu seiner Linken der hl. Georg auf einem Drachen. An der Tartsche hängt ein gekrönter, links-gewendeter Vogel, der auf einem Ast sitzt. Der Rückenhaken ist mit einer von tordiertem Draht umgebenen, heraldischen Mispel als Wappenblume von Geldern versehen.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	An der Kette hingen 1958 mehrere neuere Schilde, die heute nicht mehr befestigt sind. <sup>122</sup>
<b>Anmerkungen:</b>	Die beiden Schützenketten Kat.-Nr. B 4 und Kat.-Nr. B 5 wurden 2013 gestohlen <sup>123</sup> und 2017 wiederaufgefunden und an das Museum überreicht. <sup>124</sup>
<b>Querverweise:</b>	S. 144, Kat.-Nr. B 4.

---

<sup>122</sup> Ter Kuile 1958, S. 139 f.

<sup>123</sup> Objecten gestolen uit Stedelijk Museum Zutphen 2013.

<sup>124</sup> Vink 2021.



Kat.-Nr. B 5 Schützenkette der Schützengilde von Bronkhorst

## Kat.-Nr. B 6

### Schützenkette einer St. Hubertusgilde von Den Haag (St. Hubertusgilde te 's-Gravenhage)

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Email
<b>Datierung:</b>	ca. 1542–1580
<b>Ort:</b>	Nördliche Niederlande, wahrscheinlich Den Haag
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Rijksmuseum, Amsterdam
<b>Inv.-Nr.:</b>	BK-NM-8843
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 47,5 cm   B. 35,5 cm   T. 1,2 cm   Umfang: 106 cm   <b>Kettenglieder:</b> B. 3,6–4,7 cm   <b>Anhänger:</b> H. 12 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	30
<b>Rückseite:</b>	Gravierte Wappenschilde „I Dorp 1581“, „de Glarges 1580“, Hannemann und weitere Wappenschilde mit Namen. <sup>125</sup>
<b>Literatur:</b>	Kat. Catalogus van het goud- en zilverwerk 1902, Kat.-Nr. 83, S. 25 f. – Gelder 1928, S. 103 [kein Zugriff]. – Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1952, Kat.-Nr. 50, S. 21 f. – Scholz 1970, S. 23 f., Taf. 19, S. 34. – Kappers 2021, S. 117, Abb. 7, S. 120. – Rijks Studio: <a href="http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18157">http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18157</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Die Schützenkette besteht aus abwechselnden Kettengliedern mit Initialen „s h“ in gotischer Minuskel und Hirschgeweihen, in die wiederum Doppelkreuze eingepasst sind. Die Kettenglieder, die auf der Brust aufliegen, tragen zwischen den Hirschgeweihen Wappen. An zwei alternierenden Anhängern mit Geweihen, Doppelkreuzen und Initialen ist ein Anhänger mit emailliertem Wappen des Arend van Dorp mit Helmzier angehängt. An zwei kurzen Ketten hängt ein Kleinod mit der allegorischen Darstellung des <i>Hollandse Tuin</i> , eines Hirsches im geschlossenen Gehege, dessen Zaun von zwei Jagdhunden besetzt wird. Die Inschrift lautet: „PIRNEYS JACOB ZOE [Zoon]“. Die zwei Kettenglieder, die am nächsten zum Hauptanhänger des Arend van Dorp angebracht sind, tragen die Wappenschilde der Familie von Swieten und Blois, letztere mit Inschrift „J. Comes-Invidia“ <sup>126</sup> ; beide Schilde sind größer und mit einer Helmzier versehen. Die anderen Wappenschilde sind nicht auflösbar.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Möglicherweise waren die heute am oberen Drittel der Kette befindlichen Kettenglieder mit alternierenden Doppelkreuzen im Hirschgeweih und den Initialen „s h“ mit den am Hauptanhänger verbundenen Kettengliedern befestigt, etliche müssen entnommen worden sein, um Platz für die in den Hirschgeweihen eingepassten Wappenschilde zu schaffen.

<sup>125</sup> Kat. Catalogus van het goud- en zilverwerk 1902, S. 26.

<sup>126</sup> Abweichende Inschriftentranskription laut Kat. Catalogus van het goud- en zilverwerken 1902, S. 21: „V Dorp 1581“ und „Icones invidia“.



Kat.-Nr. B 6 Schützenkette einer St. Hubertusgilde von Den Haag

**Anmerkungen:**

Ehemals Pirneys Jacobs zugeschrieben, Zuschreibung wieder verworfen. Geschenk von Jonkheer O. Q. van Swinderen, Groningen, Jonkheer J. P. van Swinderen, Groningen, und J. A. Star Numan-van Swinderen, Den Haag im Jahr 1889. Laut Renate Scholz, jedoch ohne Beleg, handele es sich um eine Gildenkette einer Huberstusgilde, die sich zu einer Jagdgesellschaft zusammengeschlossen habe.<sup>127</sup> Die Annahme wurde vermutlich aus rein ikonographischen Gründen getroffen.

**Querverweise:**

S. 123.

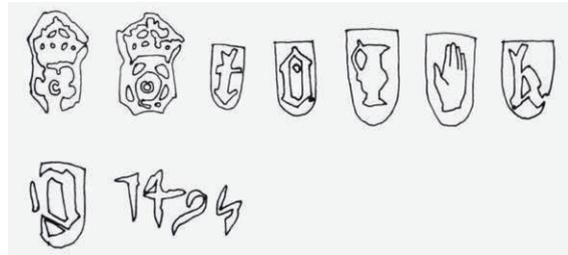
---

<sup>127</sup> Scholz 1970, S. 23.

**Kat.-Nr. B 7**

*Schützenkette der St. Sebastianus Arkebusenschützengilde von Dordrecht  
(St. Sebastiaans- of Kloveniersgilde)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Kettenglieder 1495 <sup>128</sup> oder 1516, <sup>129</sup> Vogel und Schilde 17. Jh.
<b>Ort/Künstler:</b>	Dordrecht, Herman Cop of Cobbe
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Huis van Gijn, Dordrecht
<b>Inv.-Nr.:</b>	1372
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	Dm. (innen) 27 cm   Dm. (außen) 40 cm   <b>Kettenglieder:</b> H. 8,4 cm   B. 14,5 cm   <b>Hakenbüchse:</b> B. 13,6 cm   <b>Vogel:</b> H. 11,5   B. 14,7 cm
<b>Gewicht:</b>	1526,9 g
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	8
<b>Rückseite:</b>	Marken, u. a. Stadtmarke der Stadt Dordrecht, Meistermarken: Hand und Kanne sowie wahrscheinlich nachträglich graviertes Datum 1494.



Kat.-Nr. B 7 Detail: Nachzeichnungen der Stadt- und Meistermarken

- Literatur:** Balen 1677, S. 666. – Maas 1906 [kein Zugriff]. – Dalen 1906, S. 359 f. [kein Zugriff]. – Gijn 1908, Kat.-Nr. 2964, S. 140, Abb. – Gijn 1909, S. 19–22, Abb. S. 20. – Dalen 1933, S. 557. – De zilverschat van de Kloveniers 1947 [kein Zugriff]. – Scheurleer 1948, S. 101, Abb. 6, S. 99. – Ausst.-Kat. Bourgondische Pracht 1951, Kat.-Nr. 260, S. 76. – Gelder 1952, S. 84, Abb. 129. – Bosman 1958 [kein Zugriff]. – Ausst.-Kat. Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden 1958, Kat.-Nr. 385, S. 236. – Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964, Kat.-Nr. 11. – Ausst.-Kat. Dordrechts goud en zilver 1975, Kat.-Nr. 1, S. 17, Abb. S. 98. – Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, S. 145, 148, 295, Kat.-Nr. 109, S. 299. – Kruijssen 1995, S. 5–19 [kein Zugriff]. – Huis van Gijn (Onlinekatalog): <https://dordrecht.adlibhosting.com/ais6/Details/collect/18003> [08.05.2023].

128 Die Datierung wurde aufgrund einer neueren Gravur auf der Kette vorgenommen. Aufgrund des Rocaillonormants hege ich Zweifel an der Datierung der Kettenglieder.

129 Gelder 1952, Abb. 129.

- Beschreibung:** Die Kettenglieder der Schützenkette bestehen aus spiegelsymmetrischem, rocaille-artigen Blattwerk, das die Embleme der Herzöge von Burgund, Feuer-eisen und Feuerstein, rahmt. Hinter den Emblemen ragen zwei überkreuzte Pfeile hervor, umschlungen von tordierten Seilen und Knoten. An jedem zweiten Kettenglied hängt ein Wappenschild mit einer Hakenbüchse, vier insgesamt. Die Kette verfügt darüber hinaus über ein kleines Wappenschild mit überkreuzten Hakenbüchsen, an dem wiederum ein silberner, bekrönter, rechtsgewendeter Vogel, auf einem Ast sitzend, angehängt ist. Zwei Wap-penschilde über den Hakenbüchsen tragen die gravierten Inschriften: „Hr. Arend Muys schut-meester“ und „Hr. Jacobus van Mewen schut-meester“.
- Bearbeitungen/Zustand:** Das Wappen mit dem Vogel hing ehemals als Hauptanhänger außen an den Kettengliedern, mittig auf Brustbeinhöhe.
- Anmerkungen:** 1865 hat die Gilde ihre Schützenkette an die Familie Bemolt verkauft. 1906 schenkten Johanna und Margaretha Bemolt die Kette der Gemeinde Dor-drecht, die sie wiederum auf Anweisung Bemolts an das Museum Mr. Simon van Gijn, heute Huis van Gijn, übergab.
- Querverweise:** S. 116, 120, Kat.-Nr. B 12.



Kat.-Nr. B 7 Schützenkette der St. Sebastianus Arkebusenschützengilde von Dordrecht

**Kat.-Nr. B 8**

*Schützenschild der Königlichen St. Willibrordusgilde von Geisteren  
(Koninklijk Sint Willibrordusgilde)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert
<b>Datierung:</b>	ca. 1510, Vogel ca. 1520
<b>Ort:</b>	Gelderland oder Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Vereinseigentum, Koninklijk Sint Willibrordusgilde
<b>Maße, Schild:</b>	Dm. 11,5 cm   <b>Vogel:</b> H. 5,6 cm   B. 11 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Rückseite:</b>	Stadt- oder Meistermarke mit Amboss?
<b>Literatur:</b>	Janssen 1910, S. 73 [kein Zugriff]. – Jolles 1937, S. 105–108 [kein Zugriff]. – Mialaret 1937 (1971), S. 238, Abb. 492, S. 127 (Abbildungsverzeichnis). – Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964, Kat.-Nr. 19, Abb. 22. – Ausst.-Kat. Schuttersgilden en hun beschermheiligen 2000, Abb. 42, S. 83, Kat.-Nr. 96, S. 112, Abb. 80. – Margry 2000: <a href="https://www.meertens.knaw.nl/bedevaart/bol/plaats/237">https://www.meertens.knaw.nl/bedevaart/bol/plaats/237</a> [08.05.2023]. – Plötz 2001, Kat.-Nr. 49, S. 100f., Abb. II-49, S. 100.
<b>Beschreibung:</b>	Der runde Schild beherbergt in der Mitte, in einer konkaven und mit Gräten versehenen Nische, die Darstellung des hl. Willibrordus, auf einer Konsole stehend als Kirchenpatron mit Kirchenmodell und Bischofsstab in Händen. Den Schild umrahmt gotisches Blattwerk mit Distelranken und sieben Rosetten, dahinter verläuft ein umlaufender gezackter Ornamentfries. Der silberne bekrönte und linksgewendete Vogel, der an einer Erbsmutterkette am Patronsschild hängt, trägt eine Schelle um den Hals und sitzt auf einem Ast.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Der am oberen rechten Schildrand fehlende Zierrand wurde spätestens 2001 ergänzt.
<b>Anmerkungen:</b>	Zum Schützenschild gehört ein weiterer, herzförmiger Schild aus der Mitte des 18. Jh.s, auf dem der hl. Willibrordus graviert ist. <sup>130</sup>
<b>Querverweise:</b>	–

---

<sup>130</sup> Mialaret 1937 (1971), S. 238.



Kat.-Nr. B 8 Schützenschild der Königlichen St. Willibrordusgilde von Geisteren

**Kat.-Nr. B 9**

*Schützenschild der St. Georgiusgilde von Heumen  
(Sint Georgius Gilde Heumen)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert
<b>Datierung:</b>	Ende 15. Jh.
<b>Ort:</b>	Nijmegen
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Vereinseigentum, Sint Georgius Gilde Heumen
<b>Maße, Schild:</b>	Dm. 10 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Literatur:</b>	Ausst.-Kat. Nijmeegs zilver 1983, S. 28, Abb. 13, S. 29.
<b>Beschreibung:</b>	Auf dem runden, flachen Schützenschild sind zwei Figuren montiert. Heraldisch rechts steht der hl. Georg beim Drachenkampf mit einem Federhut auf dem Kopf, an dem ein großer Wappenschild mit Georgskreuz befestigt ist, heraldisch links auf einer Konsole die hl. Katharina mit ihren Attributen, dem Schwert und dem Rad. Die Figuren rahmt ein zweiläufiges, profiliertes Drahtgestell, auf dem ziselierte Ranken und dazwischen zahlreiche Figuren mit Jagdmotivik aufgelegt sind: drei Rotwildtiere, vier verschiedene Vögel, darunter ein Greif und ein Papagei, ein Jäger, ein Hund und ein Putto. Den Anhänger rahmt ein glatter Halbkreisfries. Der Schild hängt an einer Erbsmusterkette.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Spiegelschild ist angelaufen und weist leichte Kratzer auf. Abbruchstellen an Distelranken, insbesondere an der Jägerfigur.
<b>Querverweise:</b>	S. 144.



Kat.-Nr. B 9 Schützenschild der St. Georgiusgilde von Heumen

## Kat.-Nr. B 10

### *Schützenschild der St. Sebastianus Schützengilde von Hilvarenbeek (St.-Sebastiaansgilde te Hilvarenbeek)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	1490–1509
<b>Ort:</b>	Nordbrabant, Hilvarenbeek
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum Vleeshuis, Antwerpen
<b>Inv.-Nr.:</b>	39.5.20   <b>Objektnummer:</b> AV.1939.005.020
<b>Maße:</b>	Dm. 9,5 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Rückseite:</b>	Gravierte Rückseite des Schildes: „LOT XX“.
<b>Literatur:</b>	Beer 1932, S. 116 [kein Zugriff]. – Jolles 1933, S. 192. – Kat. Musée Frans Claes „De Gulden Spoor“ 1933, Kat.-Nr. 23, S. 12, Taf. 18, Teil 3. – Ausst.-Kat. Schatten der Vlaamse Schuttersgilden 1967, Kat.-Nr. 387, S. 123 f. – Knippenberg 1969, S. 27, Abb. – Kat. Oudheidkundige Musea Antwerpen 1972, Nr. 123 [kein Zugriff]. – Ausst.-Kat. 500 jaar Noordbrabantse schuttersgilden 1978, Kat.-Nr. 20, S. 13 [kein Zugriff]. – Iven; Bogaerts; Gerwen 1983, Kat.-Nr. 3.1.36., S. 16. – Ausst.-Kat. Gildezilver uit het oud Hertogdom Brabant 1987, Kat.-Nr. 67, S. 75 f. – MAS: <a href="https://search.mas.be/Details/collect/186841">https://search.mas.be/Details/collect/186841</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Auf dem runden, flachen Schützenschild ist die Figur eines auf einer Konsole stehenden Heiligen mit einer Tiara dargestellt. Trotz der bischöflichen und päpstlichen Tracht wurde er, aufgrund seiner Provenienz und des Pfeilbündels in seiner linken Hand und einem Bogen in der rechten Hand als Sebastian gedeutet. <sup>131</sup> Um den Schild ist ein zweiläufiger Drahtrahmen mit spätgotischen Distelranken und Blüten montiert, dahinter wiederum ein Federfries. Am oberen Drittel des Rundschildes befinden sich zwei Ösen zur Befestigung an einer Kette. Am Schildrahmen ist ein drehbares Scharnier mit Stift und Öse als Befestigungsvorrichtung montiert.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Etlche fehlende Distelranken und beschädigte Rosetten. Wahrscheinlich hing an der Scharnieröse ein Vogel. Möglicherweise wurde die Figur nachträglich montiert, da sowohl Konsole als auch Tiara über die Distelranken hinausragen.

131 Iven; Bogaerts; Gerwen 1983, S. 16; Kat. Gildezilver 1987, S. 75. Der Onlinekatalog deutet ihn fälschlicherweise als Lokalheiligen Adrian Jansen von Hilvarenbeek, obwohl dieser erst um 1529 geboren wurde, MAS: <https://search.mas.be/Details/collect/186841> [08.05.2023].



Kat.-Nr. B 10 Schützenschild der St. Sebastianus Schützengilde von Hilvarenbeek

**Anmerkungen:** Laut Inventarbuch wurde der Schild 1907 an den Sammler Frans Claes verkauft, der das Objekt in seinem privaten Museum De Gulden Spoor ausstellte. 1933 wurde es nach dem Ableben Frans Claes' für 1000 Belgische Franken verkauft. Anonyme Schenkung am 9. Januar 1939 an das Museum Vleeshuis.<sup>132</sup>

**Querverweise:** S. 155.

---

<sup>132</sup> Zur Provenienz siehe ausführlich Knippenberg 1969, S. 27.

## Kat.-Nr. B 11

### *Schützenkette der St. Sebastianus Schützengilde von Hulst (Sebastiaansgilde te Hulst) und der St. Georg Armbrustschützengilde von Amsterdam (St. Joris- of Voetboogschuttersgilde)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	Kettenglieder ca. 1500–1549
<b>Ort:</b>	Südliche Niederlande, Hulst?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Rijksmuseum, Amsterdam
<b>Inv.-Nr.:</b>	BK-NM-9330
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 50 cm   B. 47 cm   T. 1,5 cm   Dm. 33 cm   <b>Kettenglieder:</b> B. 4 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	8
<b>Literatur:</b>	Aa 1844, S. 922. – Kat. Catalogus van het goud- en zilverwerk 1902, Supplement 1909, S. 3–5, Kat.-Nr. 57A. – Bergmans 1922, S. 118–120, Kat.-Nr. 121, Abb. 428, Taf. CCLXXXV. – Bulletin de l'Académie royale d'archéologie de Belgique 1925, S. 57. – Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1952, Kat.-Nr. 31, S. 13 f. – Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964, Kat.-Nr. 20, Abb. 27. – Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, Kat.-Nr. 113, S. 299. – Rijks Studio: <a href="http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18155">http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18155</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Die Schützenkette besteht aus acht Kettengliedern, in die je ein Wappen in einem runden Medaillon eingepasst ist. Im Uhrzeigersinn sind u. a. die Wappen der St. Georgs Armbrustschützengilde, der Familie Lamzwerde, der Familie van Deinse (Joannes, Abt von Baudeloo, gest. 1539 oder 1542), der Familie Carpentier (Ratsherr von Hulst zwischen 1553–1556, oder Familie Van de Putte), Jacques de Draeyere (Abt von Baudeloo, gest. 1562) und Wappen der Abtei Baudeloo eingesetzt. Die spätgotischen Distelranken sind in zwei Gruppen, spiegelsymmetrisch oder parallel zueinander um das sich windende Blattwerk, die Medaillons flankierend, angeordnet. Inmitten der Rankengruppen sind Mispelblüten montiert. Heute sind noch sieben Schilde aus der Zeit nach 1700 an den Kettengliedern über Ösen befestigt. <sup>133</sup> Ein kleiner rechtsgewendeter Vogel ist an einem der Schilde befestigt.

133 „Aan de keten hangt een medaillon met een gegoten voorstelling van de H. Sebastiaan, waarboven het wapen van Petrus Everaert, 33e abt van Baudeloo, overleed 1703. Zeven andere schildjes, bevestigd aan de keten, dragen respectievelijk de wapens van: 1 Antoine Patteet, 37e abt van Baudeloo van 1735–1758. Op een banderolle: ‚Vis vincere discite pati‘; 2 Englebert Delforterie, 38e abt van Baudeloo, overleed 1794. Op een banderolle: ‚De Forti Dulcedo‘; 3 Onbekend: een keper vergezeld van drie slangen in cirkel, geplaatst 2 en 1; het schild bekroond door een Pegasus en geflankeerd door twee palmtakken; op een banderolle het devies: ‚Sicut Serpentes‘. 4 Gregorius van Roode, 32e abt van Baudeloo, overleed 1685; 5 Joannes Valckgrave, 35e abt van Baudeloo, overleed 1720; 6 Bernardus Zoetaert, 34e abt van Baudeloo, overleed 1709; 7 Gregorius Duermael, 36e abt van Baudeloo, overleed 1753. Tenslotte een gegraveerd schuttersschild met boven een gevierendeeld wapen met de volgende kwartieren: I, III: een klaverblad, II, IV: een klaverblad en daaronder de inscriptie ‚Koninck geschoten, Joos Hannaert, Anno 1681‘“, vgl. Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1952, S. 13 f.



Kat.-Nr. B 11 Schützenkette der St. Sebastianus Schützengilde von Hulst und der St. Georg Armbrustschützengilde von Amsterdam

**Bearbeitungen/Zustand:** An den Ösen der Scharnierhaken sowie an den Ösen der Kettenglieder hängen vermutlich deutlich mehr Schilde, als heute erhalten sind.

**Anmerkungen:** Ankauf durch das Rijksmuseum 1891. Wahrscheinlich ehemals aus dem Besitz der St. Sebastianus Schützengilde von Hulst im 18. Jh. in den Besitz der flämischen Zisterzienserabtei Baudeloo gelangt. Später aus nicht bekannten Gründen in das Eigentum der St. Georg Armbrustschützengilde von Amsterdam übergegangen.<sup>134</sup> Die Mitglieder der Schützengilde St. Sebastian bestanden aus Äbten, möglicherweise da ihre Abtei einen Pflughof in Hulst besaß. Eine sog. Trophäe der Hulster Schützengilde, wahrscheinlich der Aufsatz eines Zepters, befindet sich ebenfalls im Rijksmuseum Amsterdam.<sup>135</sup>

**Querverweise:** S. 120.

---

<sup>134</sup> Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, S. 299.

<sup>135</sup> Zum Zepteraufsatz siehe BK-NM-9331, Rijks Studio: <https://www.rijksmuseum.nl/en/search/objects?q=BK-NM-9331&p=1&ps=12&st=Objects&ii=0#/BK-NM-9331,0> [08.05.2023].

## Kat.-Nr. B 12

### *Schützenkette der Jungen Armbrustschützengilde von Lüttich (?), „Collier d'apparat de Liège“*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Armbrust: Messing
<b>Datierung:</b>	ca. 1525–1530. Armbrust und dazugehörige Kettenglieder: 19. Jh.
<b>Ort/Künstler:</b>	Lüttich, Godefroid Godefridi, Erard d'Heur
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Grand Curtius, Lüttich
<b>Inv.-Nr.:</b>	M. A. A. D. D/2009/001
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 51 cm   B. 42 cm   <b>Armbrust:</b> H. 9 cm
<b>Gewicht:</b>	1.071,78 g (ohne Armbrust) <sup>136</sup>
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	19 untereinander gedoppelte Kettenglieder
<b>Rückseite:</b>	Gravur an zwei äußeren Kettengliedern in gotischer Minuskel: „gofry“ und „dh[e]ur“. <sup>137</sup>
<b>Literatur:</b>	Bruyère 2003/2004, S. 138–142. – Bruyère 2010, S. 156. – Bruyère; Van Ormelingen 2009, S. 94 f. – Bruyère; Van Ormelingen 2010, Kat.-Nr. 61, S. 386–391. – Kat. 25 Ans de Patrimoine 2012, S. 22 f. – Patrimoine FRB: <a href="https://www.patrimoine-frb.be/collection/collier-dapparat-de-liege">https://www.patrimoine-frb.be/collection/collier-dapparat-de-liege</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Die Kette besteht aus 19 untereinander gedoppelten, trapezoiden Kettengliedern, die mit Scharnieren aneinander befestigt sind. Die äußeren Kettenglieder sind mit durchlaufendem, einzeln gefertigten Rankenwerk besetzt, das in der Mitte jedes Gliedes durch einen horizontalen Ast geteilt ist. Die inneren Kettenglieder zeigen jeweils mittig einen bärtigen nackten Mann als Hüftstück, der links und rechts ein Wassertier (Delphin?) am Schwanz festhält. Unter ihm sind unterschiedliche, gravierte Wappenschilde Lütticher Geschlechter, u. a. de Virons und d'Heurs, die Bürgermeister und Ratsmitglieder der Stadt Anfang des 16. Jh.s waren, dargestellt. Andere Wappenschilde tragen gravierte Hausmarken, Monogramme oder lassen sich den Familien Persant, aux Warnant und aux Bierset zuweisen. Die Kettenglieder sind mit unterschiedlich breitem Kordeldraht gerahmt. Die mittleren Kettenglieder sind weniger breit: das äußere Glied trägt eine silberne, ebenfalls mit vergoldetem Kordeldraht gerahmte Rosette; das innere Kettenglied trägt ein Medaillon mit einer im linksgewendeten Profil dargestellten Frau als Kopfstück. Darunter ist ein Wappenschild der Familie Sartorius aus Nürnberg eingepasst. An den zwei mittleren Scharnierösen hängt eine Armbrust an ornamental gestalteten kleinen Kettengliedern.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Das mittlere innere Kettenglied wurde kurz vor 1576 umgearbeitet. Laut mittlerem angelöteten Wappenschild muss die Familie Sartorius, die kurz vor 1576 aus Nürnberg nach Lüttich gezogen war, in die Umarbeitung der Kette verwickelt gewesen sein. An den Scharnierösen hingen vermutlich

<sup>136</sup> Die Armbrust wiegt 25,92 g.

<sup>137</sup> Vgl. Bruyère; Van Ormelingen 2010, Abb. S. 389.



Kat.-Nr. B 12 Schützenkette der Jungen Armbrustschützengilde von Lüttich (?), „*Collier d'apparat de Liège*“

weitere Schilde oder Armbrüste<sup>138</sup>, die heute nicht mehr erhalten sind. Wie die ornamental gestalteten Kettenglieder, an denen sie hängt, stammt die Armbrust wohl aus dem 19. Jh. und ist keine Handarbeit.<sup>139</sup>

**Anmerkungen:**

Die Schützenkette wurde 2008 von den Fonds du Patrimoine de la Fondation Roi Baudouin aufgekauft und ist seitdem Dauerleihgabe im Grand Curtius. Die ursprüngliche Funktion der Kette ist noch nicht abschließend geklärt. Sie könnte als Amtskette eines Ratsmitglieds gedient haben und nachträglich als Schützenkette verwendet worden sein. Die Kette wird jedoch vornehmlich mit einem Aufstand („*La mutinerie des Rivageois*“) in Zusammenhang gebracht, den die Gilde der Jungschützen von Lüttich 1531 zusammen mit Guillaume de Meef, einem Mitgründer der Gilde, abwehren konnte. Der Fürstbischof Lüttichs, Erhard von der Marck (1472–1538), und der Abt von St. Laurent, Gérard van der Stappen (im Amt von 1520–1558), sollen die Kette als Dank gestiftet haben, woraufhin 12 Wappenschilde der verdienstvollen Mitglieder der Jungschützengilde hinzugefügt worden sein sollen. Vier weitere Wappenschilde gehörten wohl Erhard von der Marck, zwei dem Abt,<sup>140</sup> was mit den heute an der Kette gelöteten Wappen jedoch nicht übereinstimmt. Hier ist aufgrund der Beschreibung der Kette am 26. April 1607 als „*Ghyrlande de la Compagnie avecque des appennaiges*“<sup>141</sup> nicht auszuschließen, dass ehemals an den Scharnieren angehängte Wappen gemeint gewesen sein könnten. Zudem soll ein Papagei gestiftet worden sein. Sollte die Kette tatsächlich mit jener in der Quelle übereinstimmen, wog sie 1620 mit Papagei und Schilden 2998 g (97 ½ Unzen). Im 17. Jh. wurden etliche der Schilde verkauft, um Schulden der Gilde zu begleichen. Nach der Auflösung der Gilde 1684 ging die Kette in den Besitz des letzten Kapitäns der Jungen Armbrustschützengilde, Lambert-Walrand de Ryckman, über.<sup>142</sup>

**Querverweise:**

S. 133, Kat.-Nr. B 7.

138 Vgl. bspw. Kat.-Nr. B 7, an der rundum Büchsen angehängt sind.

139 Bruyère; Van Ormelingen 2010, S. 391.

140 Bruyère; Van Ormelingen 2010, S. 386–388.

141 Vgl. Bruyère 2003, S. 232.

142 Zur Deutung als Schützenkette der Jungen Armbrustschützengilde von Lüttich siehe ausführlich Bruyère; Van Ormelingen 2010, S. 386–388 und zum nachträglich mit der Kette in Verbindung gebrachten, bereits 2003 aufgearbeiteten Quellenbestand der Gilde siehe Bruyère 2003/2004, S. 138–142.

## *Kat.-Nr. B 13 a*

### *Schützenschild einer unbekanntten Schützengilde aus Mook en Middelaar (Draagteken)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert
<b>Datierung:</b>	ca. 1450–1499
<b>Ort:</b>	Nijmegen
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Rijksmuseum, Amsterdam
<b>Inv.-Nr.:</b>	BK-NM-10749-A
<b>Maße, Schild:</b>	Dm. 11,2 cm   T. 1,4cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Literatur:</b>	Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Kat.-Nr. 17, S. 10, Taf. V. – Kat. Catalogus van het goud- en zilverwerk 1902, Kat.-Nr. 25, S. 9 f. – Begeer 1919, Abb. 2. [kein Zugriff]. – Ewald 1933, Abb. a, S. 90, 92. – Ewald 1938, Nr. 1, Taf. 36. – Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1952, Kat.-Nr. 12, S. 6, Abb. 4. – Ausst.-Kat. Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden 1958, Kat.-Nr. 376, S. 233. – Boom; Duverger; Gelder 1963, S. 454. – Lightbown 1992, S. 276, Abb. 144. – Ausst.-Kat. Nijmeegs zilver 1983, S. 28 f., Abb. 11. – Rijks Studio: <a href="http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18522">http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18522</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Auf dem runden, flachen Schützenschild sind mehrere Figuren dargestellt. Ein Bischof wird heraldisch links von der hl. Katharina, heraldisch rechts von der hl. Barbara flankiert. Neben dem Bischof ist eine unbesetzte, fast identische und aus Ranken bestehende Konsole montiert. Der Provenienz aus der Gemeinde Mook en Middelaar und der gleichwertigen Hierarchie der Konsolen entsprechend müsste die fehlende Figur Antonius Abbas als Patron der Stadt Mook darstellen. Die Bischofsfigur wäre als Patron von Middelaar als der hl. Lambertus zu deuten. Die Figur der hl. Katharina steht anstatt auf einer einfacheren Konsole, wie der von Barbara, auf einem Heidenkönig. Die Figuren rahmt ein zweiläufiges, tordiertes Drahtgestell, auf dem ziselierte Ranken und dazwischen zahlreiche Figuren mit Jagdmotivik aufgelegt sind: drei Hunde, ein Jäger mit einem Horn und ein weiterer mit einem Jagdspieß, ein Hirsch, ein Reh, zwei Böcke mit Hörnern, zwei weitere Rotwildtiere und ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Den Anhänger rahmt ein glatter Halbkreisfries. Zwei Befestigungsösen für eine Kette sind an der oberen Hälfte des Schildes angebracht. Unter der Konsole des Lambertus ist ein „+“ graviert.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Fehlende Figur, wahrscheinlich Antonius Abbas. Hing mithilfe von umwickelten Drähten an Kat.-Nr. B 13 b. <sup>143</sup> Wann Kat.-Nr. B 13 a und B 13 b zusammengeführt wurden und ob sie für eine Schützenkette hergestellt wurden, ist nicht bekannt.

---

143 Siehe Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Taf. V.



Kat.-Nr. B 13 a Schützenschild einer unbekannten Schützengilde aus Mook en Middelaar

**Anmerkungen:**

Angekauft von der Vereniging Rembrandt von der römisch-katholischen Kirchengemeinde der Kirche von Mook en Middelaar. 1896 schenkte die Vereniging Rembrandt den Schützenschild an das Rijksmuseum Amsterdam.

**Querverweise:**

S. 116, 134, 164, Kat.-Nr. B 13 b.

## *Kat.-Nr. B 13 b*

### *Schützenschild einer unbekanntten Schützengilde aus Mook en Middelaar (Draagteken)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert
<b>Datierung:</b>	ca. 1450–1499
<b>Ort:</b>	Nijmegen
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Rijksmuseum, Amsterdam
<b>Inv.-Nr.:</b>	BK-NM-10749-B
<b>Maße, Schild:</b>	Dm. 9,2 cm   T. 0,9 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Literatur:</b>	Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Kat.-Nr. 17, S. 10, Taf. V. – Kat. Catalogus van het goud- en zilverwerk 1902, Kat.-Nr. 25, S. 9 f. – Begeer 1919, Abb. 2 [kein Zugriff]. – Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1952, Kat.-Nr. 12, S. 6, Abb. 4. – Ausst.-Kat. Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden 1958, Kat.-Nr. 376, S. 233. – Boom; Duverger; Gelder 1963, S. 454 f., Abb. 7. – Lightbown 1992, S. 276, Abb. 145. – Ausst.-Kat. Nijmeegs zilver 1983, S. 28 f., Abb. 12. – Rijks Studio: <a href="http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18523">http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.18523</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	In der Mitte des Schützenschildes ist Maria als Schmerzensmutter bzw. sind die Sieben Schmerzen Mariens dargestellt. Ihre Hände sind zum Gebet gefaltet, das textilreiche Gewand in etliche Muldenfalten gelegt. Sieben Dolche, drei auf jeder Seite und eines unmittelbar über ihrem Kopf, dringen in ihren Körper ein. Die beiden Heiligen, Jakobus heraldisch rechts und Christophorus heraldisch links, stehen nicht auf Konsolen, wie beim Pendantstück Kat.-Nr. B 13 a, sondern wurden zwischen die Blattranken und Jagdfiguren der Randzier eingepasst. Die Ranken und Blätter sind ebenfalls nicht identisch mit Kat.-Nr. B 13 a, sondern sie stellen eine Wickelpflanze, wahrscheinlich Weinreben dar. Erneut sind zwischen den Blättern und Ranken Jagdmotive eingepasst: über Maria ein Jäger mit Jagdhorn, ein Hund, Rotwild und ein Vogel mit nach außen gewendeten, ausgebreiteten Flügeln. Den Anhänger rahmt ein glatter Halbkreisfries.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Zwei Laschen über Marias Kopf, eine davon abgebrochen, wurden als Befestigungsvorrichtung für die Anbringung an Kat.-Nr. B 13 a durchbohrt. <sup>144</sup> Kleiner Tremolierstich rechts oben am Rand und links in der oberen Hälfte, ebenfalls am Rand. Etliche Kratzspuren auf Spiegelschild. Ca. ein Viertel der Zierranken auf der unteren linken Seite des Schildes fehlen. Wann Kat.-Nr. B 13 a und B 13 b zusammengeführt wurden und ob sie für eine Schützenkette hergestellt wurden, ist nicht bekannt.

<sup>144</sup> Siehe Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Taf. V.



Kat.-Nr. B 13 b Schützenschild einer unbekanntenen Schützengilde aus Mook en Middelaar

**Anmerkungen:**

Angekauft von der Vereniging Rembrandt von der römisch-katholischen Kirchengemeinde der Kirche von Mook en Middelaar. 1896 schenkte die Vereniging Rembrandt den Schützenschild an das Rijksmuseum Amsterdam.

**Querverweise:**

S. 116, 129, 132, 164, Kat.-Nr. B 13 a.

## *Kat.-Nr. B 14*

### *Schützenkette der Arkebusenschützengilde von Nivelles (Nijvel)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	ca. 1525
<b>Ort:</b>	Flandern?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Koninklijke Musea voor Kunst en Geschiedenis, Hallepoort, Brüssel
<b>Inv.-Nr.:</b>	3453
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	Umfang (innen) 90 cm   Dm. (innen) 28 cm   H. ca. 7 cm   <b>Vogel:</b> H. 9 cm   B. 12,5 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	7
<b>Rückseite:</b>	Rückseitig graviert mit Beschau­marke der Stadt Nivelles (Krummstab), Gotische Letter „g“ (ca. 1525), Meisterzeichen: Sanduhrförmiges Objekt an einem Stiel, wahrscheinlich eine Hausmarke.
<b>Literatur:</b>	Tarli­er; Wauters 1873, S. 88. – Kat. L’art ancien à l’exposition nationale Belge 1882, S. 41, Abb. 4. – Ausst.-Kat. Exposition rétrospective d’art industriel 1888, Kat.-Nr. 3506, S. 478. – Willame 1903, S. 171 f. – Nos envois à L’exposition de la Toison d’Or 1907, S. 67, 70. – Ausst.-Kat. Exposition d’art ancien 1910, Kat.-Nr. 1022, S. 317. – Kat. Archéologie Nationale / Nationale Oudheidkunde 1958, Kat.-Nr. 34. – Ausst.-Kat. Schatten der Vlaamse Schuttersgilden 1967, Kat.-Nr. 196, S. 59 f. – Ausst.-Kat. Het Vlaamse Renaissance-Ornament, Brüssel 1972, Nr. 46 [nicht auffindbar]. – Ausst.-Kat. Gilde­silver uit het oud Hertogdom Brabant 1987, Kat.-Nr. 38, S. 54, 57, Abb. S. 56. – Bruyère; Van Ormelingen 2010, S. 386. – Carmentis (Online Katalog): <a href="https://www.carmentis.be:443/eMP/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&amp;module=collection&amp;objectId=127380&amp;viewType=detailView">https://www.carmentis.be:443/eMP/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&amp;module=collection&amp;objectId=127380&amp;viewType=detailView</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Die runde Schützenkette besteht aus sieben trapezförmigen Kettengliedern. Das Mittelglied trägt eine konvexe Tartsche, auf der wiederum der doppelköpfige Adler mit dem Wappenschild der Habsburger, hier Kaiser Karls V., angebracht ist. Als Prachtstücke fungieren die Kaiserkrone und Ordenskette des Ordens vom Goldenen Vlies. Das Prachtwappen flankieren die zwei Herkules­säulen mit einem gravierten Inschriftenband „PLUS / OVLTRE“, also der Devise Karls V. Zwei weibliche Heilige stehen am äußeren Rand des Mittelstücks; heraldisch rechts Gertrudis mit geöffnetem Buch und Äbtissinnenstab als Patronin der Stadt Nivelles, heraldisch links Barbara als Patronin der Arkebusenschützengilde von Nivelles. Beide stehen auf polygonalen Konsolen und Disteln, an denen wiederum zwei kleine Büchsen hängen. Unter dem Wappenschild Kaiser Karls V. hängt an einem S-Haken an zwei Ketten ein linksgewendeter Vogel auf einem geraden Ast, darunter wiederum mittig an einer Öse befestigt das Goldene Vlies. Die Kettenglieder sind mit Distelranken, Putten, Akanthusblättern, Delphinen, Chimären und Balustern versehen. Der Kettengliederrand ist profiliert und versehen mit tordiertem Draht als Rahmen und einem Zackenrand. Die Scharniere



Kat.-Nr. B 14 Schützenkette der Arkebusenschützengilde von Nivelles

werden von Balustersäulen geblendet, an denen kleine Hakenbüchsen hängen.

**Bearbeitungen/Zustand:** In der Mitte jedes Kettengliedes ist eine Öse befestigt, an der vermutlich ein Schild hing. Die Kaiserkrone ist möglicherweise neuer als die Kette.<sup>145</sup> Die Fahne war wahrscheinlich rot-weiß emailliert.

**Anmerkungen:** Die Kette soll auf einem Gemälde mit dem Titel *De gildebroeders na het beleg van Nuys* im Koninklijk Museum voor Schone Kunsten in Antwerpen dargestellt sein. 1539<sup>146</sup> oder 1540<sup>147</sup> soll die Gilde Kaiser Karl V. gehuldigt und diese Kette als Geschenk von ihm erhalten haben. Die Schützenkette der Armbrustschützen von Nivelles, die im 2. Weltkrieg zerstört wurde, soll kurze Zeit nach dieser Kette entstanden und fast identisch gewesen sein.<sup>148</sup>

**Querverweise:** S. 116, 134, 144.

---

145 Ausst.-Kat. Gildezilver uit het oud Hertogdom Brabant 1987, S. 57.

146 Ausst.-Kat. Schatten der Vlaamse Schuttersgilden 1966, S. 59.

147 Tarlier; Waulters 1873, S. 88.

148 Kat. Archéologie Nationale / Nationale Oudheidkunde 1958, Kat.-Nr. 34; siehe Beschreibungen der Kette auch bei Ausst.-Kat. Exposition rétrospective d'art industriel 1888, Kat.-Nr. 3507, S. 478; Ausst.-Kat. Exposition d'art ancien 1910 Kat.-Nr. 1023, S. 317.

## Kat.-Nr. B 15

### *Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde von Schoonhoven, Gouda („Jacobakraag“, Sint-Jorisgilde te Schoonhoven)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, <sup>149</sup> gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	1487, Schilde [1] 1539 [2] 1560
<b>Ort/Künstler:</b>	Gouda, wahrscheinlich Schoonhoven, Meister met de Jachthoorn
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Niederlands Zilvermuseum Schoonhoven
<b>Objektnummer:</b>	40303.01=02
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	Dm. (außen) 37,5 cm   Dm. (innen) 27 cm   <b>Kettenglieder:</b> H. 6–7 cm <sup>150</sup>   B. 9 cm   <b>Vogel:</b> H. 5,2 cm   B. 11,3 cm   T. 2,4 cm   [1] <b>Schild „1539“:</b> H. 4,4 cm   B. 4,5 cm   [2] <b>Schild „1560“:</b> H. 5,1 cm   B. 4,4 cm
<b>Gewicht:</b>	975 g
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	9
<b>Rückseite:</b>	Stadtmarke: Gouda, karolingische Minuskel: „I“. <sup>151</sup> Unbekannte Meistermarke auf Vogel und einem Kettenglied: Jagdhorn. [1] Rückseitig graviert „1539 / WT“. [2] Rückseitig graviert: „1560 / AD“ in Umrisschrift, Meistermarke?
<b>Literatur:</b>	Ausst.-Kat. Catalogus der Tentoonstelling van kunstvoorwerpen 1880, Kat.-Nr. 858, S. 179. – Fumière 1883, S. 42. – Bruyn 1931, S. 313 f., Abb. S. LXV. – Ausst.-Kat. Bourgondische Pracht 1951, Kat.-Nr. 250, S. 72 f. – Gelder 1952, S. 84. – Ausst.-Kat. Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden 1958, Kat.-Nr. 372, S. 232, Abb. 159. – Gans 1961 (1979), S. 22, 27, 32, Abb. 156, S. 201. – Boom; Duverger; Gelder 1963, S. 452, Abb. 6, S. 455. – Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964, Kat.-Nr. 6. – Ausst.-Kat. Gouds zilver 1980, Kat.-Nr. 1 [kein Zugriff]. – Fritz 1982, Kat.-Nr. 961, S. 318. – Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, S. 145, 148, 150, 187, Kat.-Nr. 11, S. 295, 299. – Kappers 2018, S. 10–33. – Kappers 2021, S. 116–131. <sup>152</sup> – Kappers 2023, S. 12–22. – Online Kollektion Zilvermuseum: <a href="https://collectie.zilvermuseum.com:4443/AIS/Details/collect/10068">https://collectie.zilvermuseum.com:4443/AIS/Details/collect/10068</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Die Schützenkette, eigentlich ein Kragen, besteht aus neun trapezförmigen Kettengliedern und zwei achtläufigen Kettchen als beweglichen Verbindungselementen zwischen der Rücken- und Brustpartie. Zwischen den Blatt-, Kletterranken und Rosetten sind Feuereisen und Feuerstein auf Andreaskreuzen montiert. Das V-förmige Mittelglied trägt in der Mitte die Darstellung Georgs zu Pferd im Drachenkampf. Am Mittelglied ist ein bekrönter,

149 Eine Röntgenspektralanalyse am 4. März 2019 hat eine Feuervergoldung nachweisen können sowie den Ursprung des Silbers aus der Nähe Augsburgs. Zur kunsttechnologischen Untersuchung siehe Kappers 2021, S. 128 f.

150 Ausführlich zur Vermessung der Kettenglieder siehe Kappers 2021, S. 120.

151 Vgl. Kappers 2021, S. 117.

152 Zusammenfassung aller Ausstellungen, bei denen die Kette präsentiert wurde siehe Beilage 1 bei Kappers 2021, S. 131.



Kat.-Nr. B 15 Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde von Schoonhoven

linksgewendeter Vogel, daneben zwei unbekannte Wappenschilde an S-Haken befestigt. [1] Der Wappenschild heraldisch links ist geviert mit zwei Rosen und drei Zinnen, drei Fleurs de Lys, einem aufsteigenden Löwen mit einem Querbalken, und einem zweiköpfigen Adler. [2] Der zweite Wappenschild ist ebenfalls geviert mit zwei aufsteigenden Löwen und schrägrechtem Zinnenbalken sowie zwei gegengewendeten aufrechten Fischen.

**Anmerkungen:** Fälschlicherweise als „*de kraag van Jacoba van Beieren*“ bezeichnet worden.<sup>153</sup>  
Die Krallen des Vogels wurden gekürzt. Am 25. Dezember 1864 wurden zwei Kettenglieder gestohlen und verkauft. Daraufhin folgte eine Reparatur, bei der die beiden Kettenglieder durch die achtläufigen Ketten ersetzt wurden.<sup>154</sup>  
Laut einer Fotografie von 1911 wurden die Positionen der beiden Schilde vertauscht.<sup>155</sup>

**Querverweise:** S. 99, III, II6, I20.

---

153 Vgl. Bruyn 1931, S. 313 f.

154 Kappers 2021, S. 119. Ausführlich zu Reparaturen, Restaurierungen und Schäden ebd., S. 129.

155 Kappers 2021, S. 127, vgl. Foto ebd., Abb. 2, S. 117.

## *Kat.-Nr. B 16*

### *Schützenkette einer unbekanntes Antoniusgilde*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert
<b>Datierung:</b>	1480–1499
<b>Ort:</b>	Nördliche Niederlande, 's-Heerenberg? oder Niederrhein
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Rijksmuseum, Amsterdam
<b>Inv.-Nr.:</b>	BK-NM-11446   Fragmente: BK-NM-11446-1
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 37 cm   Umfang: 90 cm   <b>Kettenglieder:</b> B. 3 cm   <b>Tartsche:</b> H. 12 cm   B. 9 cm   T. 5,5 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	12 (ehem. 14)
<b>Literatur:</b>	Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Kat.-Nr. 18, S. 10. – Kat. Catalogus van het goud- en zilverwerk 1902, Kat.-Nr. 26, S. 10. – Jolles 1931, S. 28. – Kat. Catalogus van goud en zilverwerken 1952, Kat.-Nr. 14, S. 6 f., Abb. 5. – Ausst.-Kat. Gelders zilver 1955, Kat.-Nr. 247, S. 93. – Ausst.-Kat. Middeleeuwse kunst der Noordelijke Nederlanden 1958, Kat.-Nr. 378, S. 234. – Boom; Duverger; Gelder 1963, S. 454, Abb. 8, S. 456. – Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964, Kat.-Nr. 7, Abb. 21. – Ausst.-Kat. Herbst des Mittelalters 1970, Kat.-Nr. 272, S. 124. – Fritz 1982, Kat.-Nr. 958, S. 318. – Lightbown 1992, S. 276, Abb. 147, 147a, S. 278. – Rijks Studio: <a href="http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.17425">http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.17425</a> [08.05.2023]. – Zu Fragmenten siehe Rijks Studio: <a href="http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.518449">http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.518449</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Die Schützenkette besteht aus einer Tartsche mit der Figur des hl. Antonius Abbas. Er ist mit den Attributen Buch und Stab sowie einem Schwein mit Glöckchen um den Hals und einem Feuer dargestellt. Er trägt ein langes Gewand mit einem Mantel darüber und eine Rundkappe. Die konkav gewölbte Tartsche ist umrandet mit tordiertem Draht, an den Längsseiten sind vier und an den Querseiten drei Rosetten montiert. Auf den Kettengliedern sind links- und rechtsgedrehte Akanthusblätter dargestellt, zwischen denen kleine, sich wiederholende vergoldete Jagdmotive, ein Jäger (entweder auf Beizjagd mit Falken oder Horn), mehrere Hunde und mindestens ein Hirsch, sowie etliche Vögel, wahrscheinlich handelt es sich aufgrund der langen Schwanzfedern um Papageie, eingepasst sind.
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Ehemals 14 Kettenglieder. Einige Ranken auf den Kettengliedern fehlen.
<b>Anmerkungen:</b>	Im Jahr 1900 mithilfe der Vereniging Rembrandt aufgekauft.
<b>Querverweise:</b>	S. 120, 144, 185.



Kat.-Nr. B 16 Schützenkette einer unbekanntes Antoniusgilde

*Kat.-Nr. B 17*

*Schützenkette einer unbekanntenen St. Georg und St. Margaretha Schützengilde*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, teilvergoldet (nur Vogelkrone, Halsband und Handbogen), gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	1400–1499, Medaillon hl. Georg 16. Jh.
<b>Ort:</b>	Nördliche Niederlande
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum Vleeshuis, Antwerpen
<b>Objektnummer:</b>	AV.4699.1–2
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 85 cm   <b>Kettenglieder, gesamt:</b> H. 45,5 cm   B. 27 cm   <b>Rankenanhänger:</b> H. 6,7 cm   B. 7,9 cm   <b>Tartsche:</b> H. 14,6 cm   B. 8,3 cm   <b>Vogel, gesamt:</b> H. 17,5 cm   B. 14,3 cm   T. 2,6 cm   <b>Vogel:</b> H. 7,4 cm   B. 14,3 cm   T. 2,6 cm   <b>Blankoschild:</b> H. 4,6 cm   B. 3,9 cm   <b>Schild Familie Van Arkel:</b> H. 2,4 cm   B. 2,4 cm   <b>Handbogen:</b> H. 6,2 cm   B. 4,2 cm   <b>Büchse:</b> H. 1,4 cm   B. 6 cm   <b>Medaillon hl. Georg:</b> Dm. 4,5 cm   T. 0,5 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	20
<b>Literatur:</b>	Kat. L'art ancien à l'exposition nationale Belge 1882, S. 40, Abb. 3. – Ausst.-Kat. Exposition rétrospective d'art industriel 1888, Kat.-Nr. 3502, S. 477. – Ausst.-Kat. Schatten der Vlaamse Schuttersgilden 1967, Kat.-Nr. 430, S. 135–138. – MAS: <a href="https://search.mas.be/Details/collect/162827">https://search.mas.be/Details/collect/162827</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	An der 20-gliedrigen Schützenkette ist ein Anhänger, bestehend aus Rankenblättern und einer großen Rosette in der Mitte, darüber ein Feuereisen und dazwischen zwei überkreuzte Hakenbüchsen, deren Feuerrohre durch zwei Rankenvoluten verlaufen, befestigt. Die Ringösen sind abwechselnd tordiert und vergoldet sowie glatt und silbern. Auf dem Feuereisen ist eine Christophorusfigur mit Jesuskind aufgesetzt, die über eine weitere Öse an der Gliederkette befestigt ist. Zwei Vögel flankieren das Feuereisen. Unter dem Rankenanhänger ist eine konkav gehöhlte Tartsche über zwei zulaufende Ringösen befestigt. In der Tartsche ist heraldisch links, auf einer Konsole der hl. Georg in Rüstung und mit Lanze bewaffnet im Drachenkampf dargestellt. Heraldisch links ist, ebenfalls auf einer Konsole, eine weibliche, bekrönte Heilige, wahrscheinlich Margaretha, dargestellt. Sie hält ihren Mantel, der sich dadurch in reiche V- und Beckenfalten gelegt hat, in der rechten Hand und in ihrer Linken einen Kreuzstab. Zu den Füßen der Heiligen, unter den Konsolen, ist ein Wappenschild mit einem aufsteigenden, rechtsgewendeten Löwen aufgesetzt. Die Tartsche ist umlaufend mit einem tordierten Draht und darin reichem Rankenwerk besetzt. Eine hängende Blüte ragt in die Nische des Tartschenschildes hinein. Über eine Blüte und eine Fuchschwanzkette befestigt hängt ein bekrönter, linksgewendeter Vogel, auf einem Ast stehend. Über mehrere Ösen sind drei Anhänger, ein vergoldeter Handbogen mit Pfeil, ein Herzschild mit zwei Zinnbalken und ein weiterer Silberschild befestigt. An etlichen S-Haken sind darüber hinaus eine Hakenbüchse sowie ein durchbrochenes Medaillon mit der Darstellung Georgs



Kat.-Nr. B 17  
Schützenkette einer  
unbekannten St. Georg  
und St. Margaretha  
Schützengilde

beim Drachenkampf angehängt. Die identischen Kettenglieder bestehen aus jeweils einem Rahmen mit gegensätzlich gewendeten Rankenblättern, in deren Mitte ein Feuereisen und Feuerstein, dazwischen wiederum zwei überkreuzte Pfeile, dargestellt sind. Zwischen den Gliedern sind auf den Ringösen Rosetten aufgesetzt, die innen am Halsrand kleiner und außen entlang größer sind. Über den Voluten der Feuereisens ist jeweils eine Rosette aufgesetzt.

**Bearbeitungen/Zustand:** Manche Kettenglieder wurden um 180 Grad gedreht, sodass die Voluten in die entgegengesetzte Richtung weisen. Die auf der unteren Spitze der Tart-sche zulaufenden Distelranken sind in Teilen abgebrochen.

**Anmerkungen:** Ankauf am 12. Dezember 1930 von der Familie Osterrieth. Möglicherweise befindet sich eine rechteckige Marke auf der rechten Hakenbüchse. Die Schützenkette wurde auf die Liste der „*Flemish Masterpieces*“ gesetzt.<sup>156</sup>

**Querverweise:** S. 116.

---

156 <https://www.vlaanderen.be/cjm/nl/cultuur/cultureel-erfgoed/erkenningen/topstukken> [23. 11. 2023].

**Kat.-Nr. B 18**

*Anhänger einer unbekanntes Schützengilde*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, vergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert
<b>Datierung:</b>	um 1500
<b>Ort:</b>	Deutschland
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Fine Arts Museums / Legion of Honor Museum, San Francisco
<b>Inv.-Nr.:</b>	60.2.6
<b>Maße, Anhänger:</b>	H. 20,3 cm   B. 7,6 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Literatur:</b>	Hackenbroch 1979, Abb. 275, S. 109. – Crombie 2016, S. 112 f. – Fine Arts Museum of San Francisco / Legion of Honor Museum: <a href="https://www.famsf.org/artworks/pendant-of-sharpshooters-guild-with-st-sebastian-mother-and-child-and-crucifixion">https://www.famsf.org/artworks/pendant-of-sharpshooters-guild-with-st-sebastian-mother-and-child-and-crucifixion</a> [08.05.2023].
<b>Beschreibung:</b>	Auf dem heterogen zusammengesetzten Anhänger ist oben auf dem Drahtgestell die Figur des hl. Sebastian montiert. Im Inneren des Anhängers wurde eine Büste mit der Darstellung der bekrönten Muttergottes mit Christuskind im Strahlenkranz in einer Mondsichel eingepasst. Zwei Blüten flankieren sie. Drei unbekanntes Wappenschilder wurden auf das Drahtgestell gelötet: Ein Wappen mit drei schrägrechten Balken und zwei Wappen mit einem Adler mit linksgewendetem Kopf. Um das runde Drahtgestell des Anhängers winden sich Blattranken. An zwei Ösen des Medaillons sind zwei Erbsmusterketten an einer ovalen Ringöse zulaufend befestigt. Über mehrere weitere Ösen ist eine detailreich gegossene Armbrust mit vorgesetzter Christusfigur angehängt, deren tordierte Spannsehne und das Mittelkreuz als Christuskreuz dienen. Letzteres verweist möglicherweise darüber hinaus auf die sprechende Bezeichnung der Armbrust, Kreuzbogen.
<b>Anmerkungen:</b>	Schenkung von Julius Landauer am 4. April 1960.
<b>Querverweise:</b>	–



Kat.-Nr. B 18 Anhänger einer unbekanntes Schützengilde

**Kat.-Nr. B 19**

*Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde Weesp  
(Sint-Jorisgilde te Weesp, Voetboogschutterij)*

<b>Material/Technik:</b>	Silber, vergoldet, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, Email
<b>Datierung:</b>	um 1500
<b>Ort:</b>	Amsterdam?
<b>Aufbewahrungsort:</b>	Museum Weesp
<b>Inv.-Nr.:</b>	264
<b>Maße, Kette gesamt:</b>	H. 37 cm   B. 28 cm   <b>Kettenglieder:</b> H. 14,5 cm   B. 2,5 cm   <b>Vogel:</b> H. 4,5 cm   B. 7 cm
<b>Gewicht:</b>	k. A.
<b>Anzahl Kettenglieder:</b>	6
<b>Literatur:</b>	Ausst.-Kat. Catalogus der Tentoonstelling van kunstvoorwerpen 1880, Kat.-Nr. 856, S. 178 f. – Rijk 1905, S. 147 f. [kein Zugriff]. – Oosthoek 1921, S. 345. – Drijver 1925, S. 28 f. [kein Zugriff]. – Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964, Kat.-Nr. 9, Abb. 24. – Salomons 1984 [kein Zugriff]. – Ausst.-Kat. Schutters in Holland 1988, Kat.-Nr. 110, S. 296.
<b>Beschreibung:</b>	Die ovale Schützenkette besteht aus sechs Kettengliedern. An ihr ist über einen flachen Haken ein linksgewendeter Vogel angehängt, der auf einem Ast sitzt. Die Ringösen der zulaufenden Kettenglieder am Rücken und auf der Brust werden von einer profilierten Rosette geblendet. Die Kettenglieder sind mit Rankenwerk und Rosetten versehen und werden von einem Halbkreisfries innen und außen gerahmt. Sechs Schilde hängen an Ösen und Haken an den Kettengliedern: Ein Wappenschild mit dem Kreuz des hl. Georg, ein Schild mit zwei überkreuzten Handbögen, ein Schild mit einem Wollkamm und der gravierten Inschrift „H I. 4.“, zwei Schilde mit Hausmarken und ein weiteres, u. a. rot emailliertes, gespaltenes und wahrscheinlich halbgeteiltes Wappen (unbekannt).
<b>Bearbeitungen/Zustand:</b>	Etliche Schilde müssen sowohl innen als auch außen entlang der halbkreisrunden Randfriese der Kettenglieder, die mehrfach nachträglich durchbohrt wurden, befestigt gewesen sein. Ehemals war oben an der Kette ein Wieder-täuferspennig von 1534 befestigt. <sup>157</sup>
<b>Querverweise:</b>	S. 120.

---

<sup>157</sup> Oosthoek 1921, S. 345.



Kat.-Nr. B 19 Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde Weesp

*Kat.-Nr. C 1*

*Schützenkettenglieder der Breslauer Zwingerschützen (verschollen)*

Literatur: Ewald 1938, Taf. 54.  
Kurzangaben: Mitte 16. Jh., Silber, teilvergoldet?  
Anmerkungen: –  
Querverweise: –



Kat.-Nr. C 1 Schützenkettenglieder der Breslauer Zwingerschützen (verschollen)

*Kat.-Nr. C 2*

*Schützenkette einer Eisenacher Schützengesellschaft (?) (verschollen)*

<b>Literatur:</b>	–
<b>Kurzangaben:</b>	Ende 15. Jh. bis 1510, Eisenach?, Silber, teilvergoldet?, Georg: H. 11 cm, Sebastian: H. 11 cm.
<b>Anmerkungen:</b>	Ehemals wurde die Kette im Rathaus von Eisenach aufbewahrt. Laut Schild auf Sebastians Brust wurde die Kette oder die Figur 1510 restauriert: „1510 GEBESSERT“.
<b>Querverweise:</b>	–



Kat.-Nr. C 2 Schützenkette einer Eisenacher Schützengesellschaft? (verschollen)

*Kat.-Nr. C 3*

*Schützenketten der St. Antonius Schützenbruderschaft Hamm (verschollen)*

- Literatur:** Offenberg; Lappe 1936, S. 26, Abb. 4. – Korte 1952, S. 44. – Pieper 1953a, S. 57f.
- Kurzangaben:** Um 1500, Silber, teilvergoldet?, Feuerrohr: B. 12 cm. Inschrift auf Feuerrohr: „DIT\*IS\*DER / BVSSSEN\*SCHVVT\*TEN\*ER\*BVSSE“<sup>158</sup>
- Anmerkungen:** Laut Paul Pieper wurden die beiden Schilde zu einem nicht genannten Zeitpunkt zusammengeführt.<sup>159</sup>
- Querverweise:** –

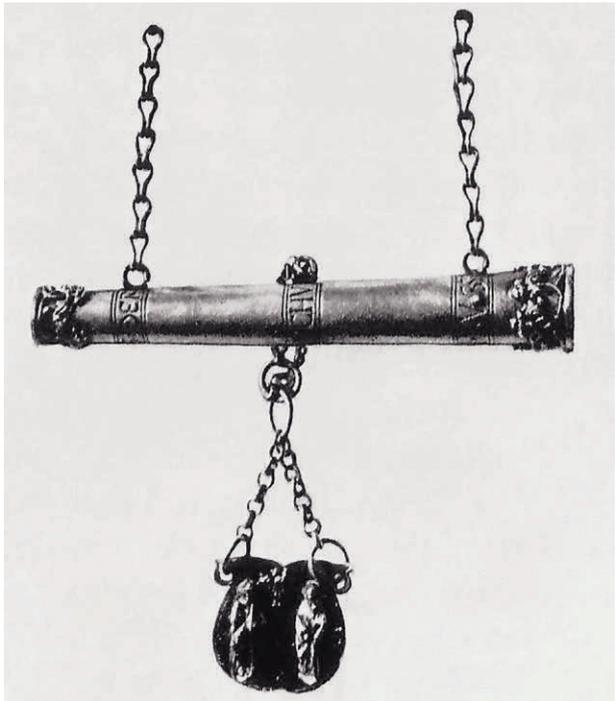
---

<sup>158</sup> Vgl. Korte 1952, S. 44.

<sup>159</sup> Pieper 1953a, S. 58.



Kat.-Nr. C 3 Schützenkette der  
St. Antonius Schützenbruderschaft  
Hamm (verschollen)

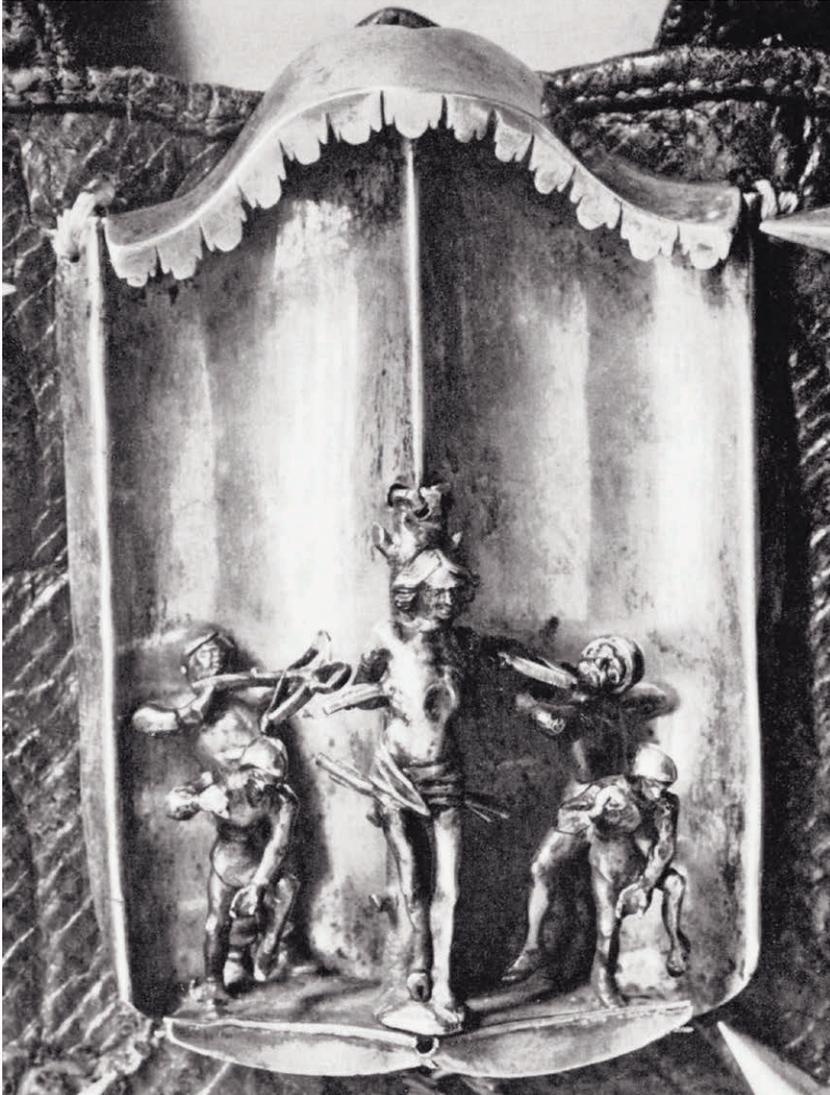


Kat.-Nr. C 3 Schützenkette der  
St. Antonius Schützenbruderschaft  
Hamm (verschollen)

*Kat.-Nr. C 4*

*Schützenschild der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Kalkar (verschollen)*

**Literatur:** Hilger Kleve 2, 1964, S. 66, Abb. 339.  
**Kurzangaben:** 1. Viertel 16. Jh., Silber, teilvergoldet?  
**Anmerkungen:** Seit 1945 verschollen.  
**Querverweise:** –



Kat.-Nr. C 4 Schützenschild der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Kalkar (verschollen)

*Kat.-Nr. C 5*

*Schützenschild einer Kölner St. Sebastianus Schützenbruderschaft (verschollen)*

- Literatur:** Ewald; Rahtgens 1916, Nr. 15, S. 17, Fig. 12. – Fritz 1982, Kat.-Nr. 964, S. 318 f.
- Kurzangaben:** 1509, Köln, Silber, vergoldet, Dm. 9,8 cm. Rückseitige Inschrift: „AN[N]O D[OMI]NI 1509 JOHAIN KESELL DEDIT. VEICHT 12 LOIT“ und Wappen von Johann Kessel.
- Anmerkungen:** Der als Agraffe bezeichnete Schützenschild wurde ehemals in St. Alban in Köln aufbewahrt. Johann Kessel, der mit einem Goldschmied in Köln, der 1498 belegt ist, identisch sein könnte, hat vermutlich den Schild gestiftet.<sup>160</sup>
- Querverweise:** –



Kat.-Nr. C 5 Schützenschild einer Kölner St. Sebastianus Schützenbruderschaft (verschollen)

<sup>160</sup> Fritz 1982, S. 318 f.

**Kat.-Nr. C 6**

*Schützenkette der Mühlhäuser Bürgerschützen Compagnie 1404 Mühlhausen/  
Thüringen e. V. (verschollen)*

- Literatur:** Hobusch 1927, S. 14–16, Abb. 2, S. 15. – Ewald 1938, Taf. 31.  
**Kurzangaben:** 1515, Mühlhausen?, Silber, teilvergoldet?  
**Anmerkungen:** 1515 wird die Bruderschaft der unbefleckten Maria der sieben Schmerzen und die Schützengesellschaft zusammengeführt. 1945 Plünderung der Commerzbank von Mühlhausen, in der die Schützenkette gelagert wurde.<sup>161</sup>  
**Querverweise:** –

---

<sup>161</sup> Laut Seite der Bürgerschützen Compagnie von Mühlhausen: <https://www.buergerschuetzencompagnie-muehlhausen.de/traditionslinie-bsc-1404/> [08. 05. 2023].



Kat.-Nr. C 6 Schützenkette der Mühlhäuser Bürgerschützen Compagnie 1404 Mühlhausen/  
Thüringen e. V. (verschollen)

*Kat.-Nr. C 7*

*Schützenkette einer unbekanntes Schützengilde aus Nordbrabant (verschollen)*

- Literatur:** Kat. Sammlung A. Arens 1913, Kat.-Nr. 236, S. 33, Taf. 8. – Warburg 1930, S. 43. – Pieper 1953b, S. 16.
- Kurzangaben:** Ende 15. Jh., Nordbrabant, Silber, getrieben, H. 31 cm, B. 34 cm.
- Anmerkungen:** Aus der Sammlung A. Arens, Antwerpen. Verkauf 1913.
- Querverweise:** S. 132, 149, 166.

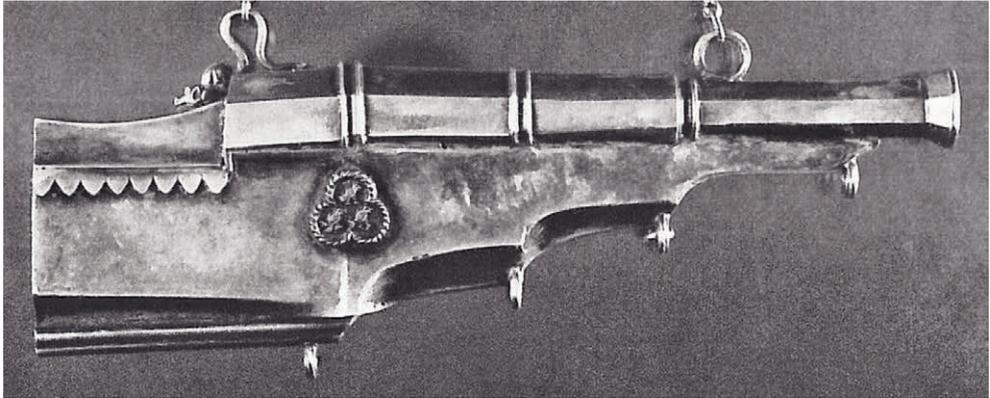


Kat.-Nr. C 7 Schützenkette einer unbekannt Schützengilde aus Nordbrabant (verschollen)

***Kat.-Nr. C 8***

***Feuerrohr einer Schützenkette vom Oberrhein (Original verschollen)***

- Literatur:** Ewald 1938, Taf. 45. – Franzheim 1964, S. 37, Kat.-Nr. 164.  
**Kurzangaben:** ca. 1520, Silber, teilvergoldet.  
**Anmerkungen:** Original verschollen. Galvanokopie im Kölnischen Stadtmuseum. Ein vergleichbares Feuerrohr ist in München erhalten, vgl. Kat.-Nr. A 18.  
**Querverweis:** S. 70, Kat.-Nr. A 18.



Kat.-Nr. C 8 Feuerrohr einer Schützenkette vom Oberrhein (verschollen)



Kat.-Nr. C 8 Feuerrohr einer Schützenkette vom Oberrhein, Galvanokopie (beidseitig)

**Kat.-Nr. C 9**

*Schützenschild der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Rheinberg  
(Original verschollen)*

- Literatur:** Ewald 1933, Abb. c, S. 90f., 93. – Kleinmanns 1963, Abb. S. 165. – Doege 1992a, S. 167f. [Galvanokopie].
- Kurzangaben:** ca. 1520, Silber, teilvergoldet, H. 12,5 cm, B. 11 cm. Rückseitig graviert: „ANNO 16010 [sic!] HEFT DIDERICH-LARS DER ZIT REIEREN DER BVRGERMEISTER ZV VER=VERERVNG · DIESES · CLEINODT · EINE · ROSENOBEL · SAMPT · EINEN · RIXDALER · VERERET DEM 20 MAY“.
- Anmerkungen:** Original nach dem 2. Weltkrieg verschollen. Galvanokopie im Kölnischen Stadtmuseum. Reproduktion nach der Galvanokopie im Kölnischen Stadtmuseum 1990 für die Bruderschaft. Die Figuren Sebastian und Georg wurden auf der Galvanokopie vertauscht. Der Schützenschild hing ehemals an einer Kette mit etlichen weiteren Schilden, die bis 1851 gestiftet wurden.<sup>162</sup>
- Querverweis:** –



Kat.-Nr. C 9 Schützenschild der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Rheinberg, Galvanokopie, rückseitig graviert

<sup>162</sup> Rheinisches Bildarchiv Köln, rba\_mf075901.



Kat.-Nr. C 9 Schützenschild der  
St. Sebastianus Schützenbruder-  
schaft Rheinberg (verschollen)



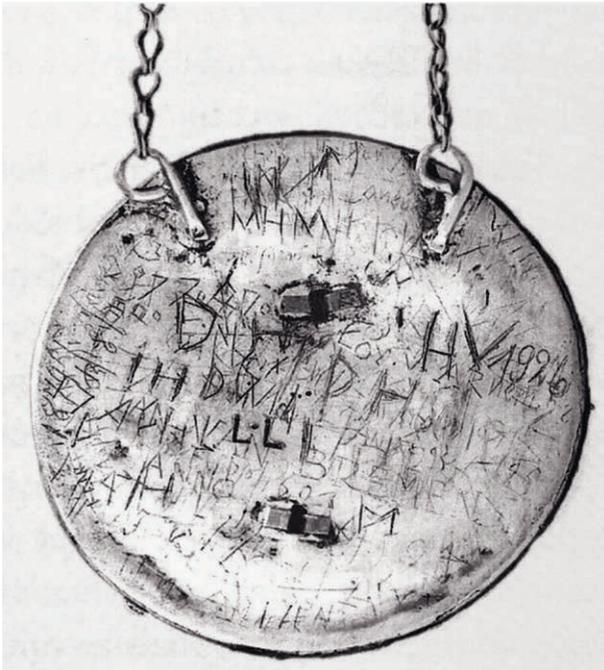
Kat.-Nr. C 9 Schützenschild der  
St. Sebastianus Schützenbruder-  
schaft Rheinberg, Galvanokopie

**Kat.-Nr. C 10**

*Schützenschild der St. Sebastianusschützen von Sonsbeck*

*(Original verschollen)*

- Literatur:** Ewald 1933, Abb. b, S. 90, 92. – Kleinmanns 1963, Abb. S. 187. – Doege 1992a, S. 170 [Fotos Original]. – Wensky 2003, S. 72, Abb. 23 (mit Rückseite).
- Kurzangaben:** Anf. 16. Jh., Silber, teilvergoldet, Dm. 8,5 cm. Rückseitig graviert: „HV 1926/PH/Eor. v. Arnem 92/IAN VAN BREMEN/ANNO 1601/1591“ und „LL“.
- Anmerkungen:** Original verschollen. Galvanokopie im Kölnischen Stadtmuseum. Vorderseitige, umlaufende Gravur auf dem Schild nicht mehr lesbar.
- Querverweis:** –



Kat.-Nr. C 10 Schützenschild der St. Sebastianusschützen von Sonsbeck, Aufnahme der original Rückseite (verschollen)



Kat.-Nr. C 10 Schützenschild  
der St. Sebastianusschützen  
von Sonsbeck (verschollen)



Kat.-Nr. C 10 Schützenschild  
der St. Sebastianusschützen  
von Sonsbeck, Galvanokopie



## *Bildnachweis Katalog*

Sofern nicht anders angegeben, gilt die Angabe Fotos: Irina Dudar für sämtliche Vorder- und Rückseiten des abgebildeten Objektes.

**Kat.-Nr. A 1** Schützenkette der Schützenkompanie St. Sebastian zu Altengottern e. V., Foto: Alexander Hartleib (2021), Rechte: Kulturhistorisches Museum – Mühlhäuser Museen.

**Kat.-Nr. A 2** Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde Amsterdam, Amsterdam Museum, CCo 1.0 Universal (CCo 1.0) Public Domain Dedication.

**Kat.-Nr. A 2 [5]** Detail, aus: Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Taf. XIII.

**Kat.-Nr. A 2 [6]** Detail, aus: Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Taf. XIII.

**Kat.-Nr. A 2 [4]** Detail: Vorderseite, aus: Kat. Het goud- en zilverwerk 1901 (1904), Taf. XIII.

**Kat.-Nr. A 3** Schützenkette der St. Sebastianus Handbogenschützengilde Amsterdam, Amsterdam Museum, CCo 1.0 Universal (CCo 1.0) Public Domain Dedication.

**Kat.-Nr. A 4** Schützenkette einer Arsener Schützengilde, Museum Angewandte Kunst, Frankfurt am Main.

**Kat.-Nr. A 4** Detail: Rückseite. Museum Angewandte Kunst, Frankfurt am Main.

**Kat.-Nr. A 5** Tartsche des St. Georgius-Schützenvereins e. V. Bocholt, Fotos: Irina Dudar.

**Kat.-Nr. A 6** „Kette der Königin“ des Allgemeinen Bürger-Schützen-Vereins Dorsten e. V., Foto: Irina Dudar.

**Kat.-Nr. A 7** Schützenkette der St. Antonius- und Odulphus Bruderschaft e. V., Emmerich, Fotos: Irina Dudar.

**Kat.-Nr. A 8** Schützenschild des Bürgerschützenvereins Gemen 1470 e. V., Fotos: Irina Dudar.

**Kat.-Nr. A 9** Schützenkette der St. Georgius-Gilde Goch 1592 e. V. Goch, Fotos: Irina Dudar.

**Kat.-Nr. A 9** Zustand 1938, aus: Ewald 1938, Taf. 25.

**Kat.-Nr. A 10** Schützenschild der St. Sebastianus-Gilde, Goch, Kölnisches Stadtmuseum, Foto: Irina Dudar.

**Kat.-Nr. A 11** Schützenkette der St. Georg Schützengilde Gorinchem, © The Wallace Collection.

**Kat.-Nr. A 11 [1–4] und [1–4, Details]:** Photography by Ada de Wit © The Wallace Collection.

**Kat.-Nr. A 12** Schützenschild der St. Nicolai-Bruderschaft Issum 1419 e. V., Foto: Irina Dudar.

**Kat.-Nr. A 13** Schützenkette der St. Georgi Bruderschaft Kalkar – Bruderschaft des Heiligen St. Georg in Kalkar, Fotos: Irina Dudar.

**Kat.-Nr. A 13 [14]** Rückseite der Kettenglieder der St.-Georgi-Schützenkette, Rheinisches Bildarchiv Köln: rba\_mf076209.

- Kat.-Nr. A 14** „Marienkette“, Propsteikirche St. Mariae Geburt, Foto: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 15** Schützenkette der St. Antonius-Bruderschaft Kleve 1461 e. V., Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 16** Schützenkette der St. Georg Schützenbruderschaft Kleve vor 1430 e. V., Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 17** Schützenkette „Der Städte Kleinod“, GRASSI Museum für Angewandte Kunst Leipzig, Foto: Christoph Sandig.
- Kat.-Nr. A 17 [1, 4]** Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 18** Schützenkette der Königlich Privilegierten Hauptschützengesellschaft München (HSG), Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 19** Schützenkette der Münchner Stachel- und Armbrustschützen, Münchner Stadtmuseum, Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 20** Schützenkette der St. Barbara Arkebusenschützengilde von Ravenstein, Museum Mayer van den Bergh, Foto: Bart Huysmans, Michel Wuyts.
- Kat.-Nr. A 21** Schützenkette der Armbrustschützen St. Georg, Schmalkalden, Museum Schloss Wilhelmsburg, Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 22** Schützenkette der Feuerschützen St. Sebastian, Schmalkalden, Museum Schloss Wilhelmsburg, Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 23** Schützenschilder der Schützengilde Sontra e. V., Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 23** Detail: Zustand 1869/1900. © Bildarchiv Foto Marburg/ Ludwig Bickell, Bilddatei-Nr. fm811842, Aufnahme-Nr. 811.842.
- Kat.-Nr. A 24** Schützenschild einer St. Antonius Schützengesellschaft, GRASSI Museum für Angewandte Kunst Leipzig, Foto: Christoph Sandig.
- Kat.-Nr. A 24** Detail, Foto: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 25** Schützenschild einer St. Hermetusgilde aus Warbeyen, Musée de Cluny, aus: Ausst.-Kat. Art and Nature in the Middle Ages 2016, Kat.-Nr. 86, S. 110.
- Kat.-Nr. A 26** Schützenschild der St. Sebastianus Bruderschaft Wittlaer 1431 e. V., Foto: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 27** Schützenschild der St. Victor Bruderschaft Xanten e. V. anno 1393, Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. A 28** Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde von Zevenbergen, Rijksmuseum Amsterdam, CCo, Public Domain.
- Kat.-Nr. A 28 [1]** Detail: Rückseite Medaillon Cornelis van Bergen, Rijksmuseum Amsterdam, CCo, Public Domain.
- Kat.-Nr. A 28** Detail: Rückseite Kettenglieder und Stadtmarke Breda, Meistermarke, Rijksmuseum Amsterdam, CCo, Public Domain.
- Kat.-Nr. A 28** Zustand 1882, aus: Ausst.-Kat. Zilver en zilversmeden uit de Baronie van Breda 2000, S. 71.
- Kat.-Nr. A 28** Zustand 2014, aus: Christie's Online Verkaufskatalog: <https://www.christies.com/en/lot/lot-5840123> [08.05.2023].

- Kat.-Nr. B 1** Schützenkette der Arkebusenschützengilde von Amsterdam, Rijksmuseum Amsterdam, CCo, Public Domain.
- Kat.-Nr. B 2** Schützenkette der St. Sebastianus Schützengilde von Blerick. © Limburgs Museum.
- Kat.-Nr. B 3** Schützenschild der St. Georg Schützengilde von Breda, Rijksmuseum Amsterdam, CCo, Public Domain.
- Kat.-Nr. B 4** „Königinnenkette“ der Schützengilde von Bronkhorst, Musea Zutphen.
- Kat.-Nr. B 5** Schützenkette der Schützengilde von Bronkhorst, Musea Zutphen.
- Kat.-Nr. B 6** Schützenkette einer St. Hubertusgilde von Den Haag, Rijksmuseum Amsterdam, CCo, Public Domain.
- Kat.-Nr. B 7** Schützenkette der St. Sebastianus Arkebusenschützengilde von Dordrecht, Dordrecht, Collection Huis Van Gijn.
- Kat.-Nr. B 7** Detail: Nachzeichnungen der Stadt- und Meistermarken, aus: Ausst.-Kat. Dordrechts goud en zilver 1975, S. 17.
- Kat.-Nr. B 8** Schützenschild der Königlichen St. Willibrordusgilde von Geisteren, Koninklijk Sint Willibrordusgilde, aus: Ausst.-Kat. Pronk der gilden 1964, Kat.-Nr. 19, Abb. 22.
- Kat.-Nr. B 9** Schützenschild der St. Georgiusgilde von Heumen, Foto: © 2021, Theo Jetten, Sint Georgiusgilde Heumen.
- Kat.-Nr. B 10** Schützenschild der St. Sebastianus Schützengilde von Hilvarenbeek, Museum Vleeshuis, AV.1939.005.020, Collection City of Antwerp – MAS, Foto: Tom Van Ghent.
- Kat.-Nr. B 11** Schützenkette der St. Sebastianus Schützengilde von Hulst und der St. Georg Armbrustschützengilde von Amsterdam, Rijksmuseum Amsterdam, CCo, Public Domain.
- Kat.-Nr. B 12** Schützenkette der Jungen Armbrustschützen von Lüttich (?), Coll. Fondation Roi Baudouin, en dépôt au Musée Grand Curtius, Liège, photo : Philippe de Formanoir.
- Kat.-Nr. B 13 a** Schützenschild einer unbekanntenen Schützengilde aus Mook en Middelaar, Rijksmuseum Amsterdam, CCo, Public Domain.
- Kat.-Nr. B 13 b** Schützenschild einer unbekanntenen Schützengilde aus Mook en Middelaar, Rijksmuseum Amsterdam, CCo, Public Domain.
- Kat.-Nr. B 14** Schützenkette der Arkebusenschützengilde von Nivelles. © Porte de Hal/Hallepoort Geschichtsmuseum. Creative Commons CC BY – KMKG/RMAH/MRAH. ImageStudio © Royal Museums of Art and History, Bruxelles.
- Kat.-Nr. B 15** Schützenkette der St. Georg Armbrustschützengilde von Schoonhoven, Nederlands Zilver Museum Schoonhoven, Foto © Rob Glastra Fotografie, 2003.
- Kat.-Nr. B 16** Schützenkette einer unbekanntenen Antoniusgilde, Rijksmuseum Amsterdam, CCo, Public Domain.
- Kat.-Nr. B 17** Schützenkette einer unbekanntenen St. Georg und St. Margaretha Schützengilde, Museum Vleeshuis, Antwerpen, AV.4699.1–2, Collection City of Antwerp – MAS, Foto: Michel Wuyts & Bart Huysmans.

- Kat.-Nr. B 18** Anhänger einer unbekanntenen Schützengilde. Fine Arts Museum of San Francisco / Legion of Honor Museum, aus: Crombie 2016, Figure 6, S. 113.
- Kat.-Nr. B 19** Schützenkette St. Georg Armbrustschützengilde Weesp, Museum Weesp, Foto: Maarten van Haaff.
- Kat.-Nr. C 1** Schützenkettenglieder der Breslauer Zwingerschützen (verschollen), aus: Ewald 1938, Taf. 54.
- Kat.-Nr. C 2** Schützenkette einer Eisenacher Schützengesellschaft (?) (verschollen), Rathaus Eisenach, Foto: 1920–1940, © Bildarchiv Foto Marburg / Werner Köhler, Bilddatei-Nr.: fm839349, Aufnahme-Nr. 839.349.
- Kat.-Nr. C 3** Schützenketten der St. Antonius Schützenbruderschaft Hamm (verschollen), aus: Pieper 1953a, S. 57.
- Kat.-Nr. C 4** Schützenschild der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Kalkar (verschollen), aus: Hilger Kleve 2, 1964, Abb. 339.
- Kat.-Nr. C 5** Schützenschild einer Kölner St. Sebastianus Schützenbruderschaft (verschollen), aus: Fritz 1982, Kat.-Nr. 964, S. 318.
- Kat.-Nr. C 6** Schützenkette der Mühlhäuser Bürgerschützen Compagnie 1404 Mühlhausen / Thüringen e.V. (verschollen), aus: Ewald 1938, Taf. 31.
- Kat.-Nr. C 7** Schützenkette einer unbekanntenen Schützengilde aus Nordbrabant (verschollen), aus: Kat. Sammlung A. Arens 1913, Taf. 8.
- Kat.-Nr. C 8** Feuerrohr einer Schützenkette vom Oberrhein (verschollen), aus: Ewald 1938, Taf. 45.
- Kat.-Nr. C 8** Feuerrohr einer Schützenkette vom Oberrhein, Galvanokopie, Kölnisches Stadtmuseum, Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. C 9** Schützenschild der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Rheinberg (verschollen), aus: Ewald 1933, Abb. c, S. 90.
- Kat.-Nr. C 9** Schützenschild der St. Sebastianus Schützenbruderschaft Rheinberg, Galvanokopie, Kölnisches Stadtmuseum, Fotos: Irina Dudar.
- Kat.-Nr. C 10** Schützenschild der St. Sebastianusschützen von Sonsbeck (verschollen), aus: Ewald 1933, Abb. b, S. 90.
- Kat.-Nr. C 10** Schützenschild der St. Sebastianusschützen von Sonsbeck, Aufnahme der original Rückseite (verschollen), aus: Wensky 2003, S. 72, Abb. 23.
- Kat.-Nr. C 10** Schützenschild der St. Sebastianusschützen von Sonsbeck, Galvanokopie, Kölnisches Stadtmuseum, Foto: Irina Dudar.

Die Autorin war bemüht, alle Bildrechte einzuholen. Sollten versehentlich Inhaber:innen von Rechten nicht berücksichtigt worden sein, werden deren Ansprüche selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.